This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07078776 1

NEW YORK PUBLIC LIBRARY
Circulating Department
538 East 76th Street

Keep this book Clean.
Do not turn down the lea
If the book is injured, or if this slip is
or defaced, a fine will be required.

(Mueslin.)
Z I Z

Mut m A
11-3-1905

Predigt-Entwürfe

und

Predigten

vor Landgemeinden gehalten

von

David Müslin,

weiland Pfarrer am Münster in Bern.

Zweyter Band.

Predigten an gewöhnlichen Sonntagen.

Bern 1823.

Bey Ludw. Alb. Haller, Buchdrucker.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
471333
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.

6913
G252
M
vol 2

erung des Herausgebers.

Es kann den Freunden und Verehrern des verewigten seligen Herrn Verfassers nicht anders als angenehm seyn, daß der zweyte Band seiner Predigten vor Landgemeinden selbst jetzt noch, vierzehn Monate nach seinem Tode, im Druck erscheint. Noch während den Lebzeiten des Seligen war die Herausgabe dieses zweyten Bandes bereits veranstaltet, die aber durch verschiedene unvorhergesehene Umstände so lange verzögert wurde. Er selbst, der Selige, sah der Vollendung dieses Werkes mit Verlangen entgegen; hoffend, daß vielleicht auch diese Arbeit seiner frühern Jahre seinen jüngern Amtsbrüdern nicht unangenehm und unnütz seyn würde.

Wirklich müßte uns sein Verlust doppelt fühlbar und schmerzhaft seyn, wenn uns gar nichts von Ihm übrig bliebe, als das Gedächtniß seiner Person und der Ruf, den Er bey seinen Zeitgenossen zurückgelassen hat. Denn wie bald würde Er dann vergessen seyn, der Gute, da die Bilder verstorbener Menschen sich so bald verdunkeln, der Schall ihres Namens so schnell verhallet, und ihr Ruf immer schwächer, immer leiser, immer unvernehmlicher wird! — Und dieses Schicksal: vergessen, so bald vergessen zu werden, von denen, für die man gelebt hat, hätte der selige Herr Pfarrer Müslin gewiß von uns, seinen Mitbürgern, seinen Amtsbrüdern

und allen denen, die Zeugen seines Wandels und seines Lebens waren, nicht verdient!

Allein durch seine hinterlassenen Werke, durch seine herausgegebenen Predigtsammlungen, die so viel Belehrungen und Warnungen, so viel Aufmunterungen und Tröstungen enthalten, und in denen Er noch immer zu uns spricht, wird sein Andenken unter uns stets im Segen bleiben und sein Geist fortwirken, wenn schon sein Hinscheid seinem eigentlichen Wirken ein Ende gemacht hat.

Durch die Bekanntmachung dieser Predigtsammlung wünschte der Herausgeber, der so lange ein Zeuge der Wirksamkeit und der Verdienste des verewigten Herrn Verfassers war, und von dem Er so zahlreiche Beweise eines herzlichen Wohlwollens empfieng, wenigstens auch von seiner Seite dazu beyzutragen, um sein Andenken dem Strome der Vergessenheit zu entreissen, und — wenn schon spät — noch diesen Kranz um seine Urne zu winden; so wie er auch nie aufhören wird, mit Achtung und Liebe seinen Namen zu nennen und sein Andenken in seinem dankbaren Herzen aufzubewahren.

Wohlen bey Bern, den 24. Jenner 1823.

Der Herausgeber,
Albr. Schärer,
gewesener Inselprediger, jetzt Pfarrer zu Wohlen.

Inhalt des zweyten Bandes.

Seite

1. Jesajas III. 10. Die großen Vortheile des Gerechten 1.
2. — — — — — — Fortsetzung . . . . 6.
3. Galat. VI. 7. Was der Mensch säet, das wird er erndten . . . . . 16.
4. Eccles. XI. 9. Welche Freuden sind erlaubt? . 25.
5. — — — — — — Fortsetzung . . . . 34.
6. 2. Corinth XIII. 5. Tägliche Selbstprüfung das beste Mittel zum Wachsthum im Guten . . 43.
7. Ephes. VI. 4. Ihr Väter! erziehet euere Kinder in der Zucht und Vermahnung . . . . 50.
8. Ephes. IV. 18. Ursachen und Quellen der herrschenden Unwissenheit . . . . . 55.
9. — — — — — Die traurigen Folgen der Unwissenheit 59.
10. Hebr. V. 12. Die Hindernisse des Wachsthums in der Erkenntniß . . . . . 63.
11. Matth. VI. 33. Uebermäßige Sorge für das Zeitliche, ein großes Hinderniß ꝛc. . . . . 67.
12. Jakob IV. 13 — 15. Die Eitelkeit und Vermessenheit menschlicher Anschläge zur Vermehrung ꝛc. 72.
13. — — — — — — Fortsetzung . . . 76.
14. 1. Timoth. VI. 9. Die vielen Sünden, zu denen uns die Begierde nach Geld ꝛc. ꝛc. . . . 80.
15. — — — — — — Fortsetzung . . . 84.
16. — — — — — — Fortsetzung . . . 88.
17. Prov. XI. 4. Vergleichung zwischen einem ehrlichen Mann und einem Betrieger . . . . . 92.
18. Matth. X. 16. Klugheit des Christen im Umgang mit bösen Menschen . . . . . 97.
19. Psalm L. 16. 17. Ursachen, warum die Menschen ihren guten Vorsätzen so selten ꝛc. . . . 102.
20. Psalm II. 11. Regeln, die wir bey unsern Freuden vor Augen haben sollen . . . . . 106.

Seite

21. Hoſea VII. 16. Kennzeichen der falſchen Bekehrung 110.
22. — — — — — — Fortſetzung . . . 115.
23. Eccleſiaſt. VIII. 11. Die zur Sünde mißbrauchte Langmuth Gottes . . . . . 119.
24. Amos III. 6. Von wem kommt das Unglück und bey wem müſſen wir dagegen Hülfe ꝛc. . . 124.
25. Pſalm LVII. 2. Wie wir uns im Unglück Gott wohlgefällig aufführen müſſen . . . 128.
26. Matth. X. 29 — 31. Die väterliche Fürſorge Gottes in Bewahrung unſers Lebens . . 132.
27. 2. Timoth. III. 15. Die Religion als eine unfehlbare Anweiſung zur Glückſeligkeit . . . 136.
28. Jonas I. 8. Daß an den meiſten Uebeln dieſes Lebens nicht Gott, ſondern wir ſelber ꝛc. . 141.
29. Jakob III. 2. Der ſchädliche Mißbrauch der Lehre von den Schwachheitsſünden ꝛc. . . . 146.
30. Matth. XXVI. 41. Die herrſchende Meinung von den Schwachheitsſünden beſtritten . . . 150.
31. — — — — — Der Unterſchied zwiſchen Gewohnheits- und zwiſchen Schwachheitsſünden 155.
32. — — — — — Die nöthige Wachſamkeit über unſer Herz und unſere Thaten . . . 160.
33. — — — — — Die Nothwendigkeit der chriſtlichen Wachſamkeit . . . . . 164.
34. Luca XII. 37. Die Glückſeligkeit derer, die mit Ernſt an ihrer Beſſerung arbeiten . . . 169.
35. 2. Reg. XX. 1 — 3. Anweiſung zu einer chriſtlichen Aufführung in Krankheiten . . . 173.
36. — — — — — — Fortſetzung . . . 179.
37. — — — — — — Iſt es nöthig, daß ein Kranker bey Zeiten einen Prediger beſcheide? . . 184.
38. — — — — — — Die Pflicht des Kranken gegen ſeinen Seelſorger . . . . . 189.
39. Act. XXVI. 28. Die Beſchaffenheit des wahren Chriſtenthums 194

Seite

40. Act. XXVI. 28. Die vornehmsten Hindernisse desselben . . . . . 199.
41. Psalm LI. 12. Ein reines Herz und ein fester Geist soll unser gröstes Verlangen seyn . . . 204.
42. Matth. XXVII. 5. Die Strafbarkeit des Selbstmords aus seinen Quellen und seinen Folgen . 207.
43. Psalm VIII. 5. Die Fürsorge Gottes für die Bedürfnisse und das Vergnügen des Menschen . 212.
44. Prov. X. 1. Die Vortheile der Eltern von der frühzeitigen Gottesfurcht ihrer Kinder . . 218.
45. Prov. XXIV. 14. Der Nutzen für die Jugend aus einer frühzeitigen Gottesfurcht . . . 223.
46. Hiob XXVIII. 28. Gehorsam gegen Gott ist die beste Weisheit des Menschen . . . . 228.
47. Prov. XIII. 20. Die gefährlichen Folgen schlechter Gesellschaft . . . . . 233.
48. Matth. XIV. 30. 31. Ursachen des wenigen Vertrauens auf Gott unter den Christen . . 238.
49. 1. Petri II. 21. Von dem Beyspiel Christi überhaupt 243.
50. Matth. XX. 28. Andern dienen ist die Haupttugend Christi und seiner Bekenner . . . 248.
51. Actor X. 38. Das Beyspiel Jesu in seiner Aufführung während seinem Lehramt . . . 253.
52. 1. Corinth. XIII. 17. Wahre Güte gegen alle Menschen ist die gröste Tugend des Christenthums 258.
53. 1. Corinth. XIII. 4 — 7. Die Glückseligkeit einer Gemeinde, in welcher die Liebe wohnen würde 263.
54. — — — — — — — — Zustand einer Gemeinde, in der keine Liebe ist . . . . . 270.
55. 1. Corinth. XIV. 1. Beweggründe und Mittel zur wahren Menschenliebe. . . . . 277.
56. Jakob II. 21. Abrahams Glaube und Gehorsam, ein Muster dessen, was Gott von uns ꝛc. . 283.
57. Matth. XVI. 24. Selbstverläugnung, eine unumgänglich nöthige Pflicht des Christen . . 288.

58. Matth. XVI. 24. Die Pflicht des Christen, unter allen Leiden um der Tugend willen derselben ꝛc.
59. 1. Corinth. IV. 7. Der Besitz der Güter dieses Lebens ist kein Grund des Stolzes gegen andere
60. Psalm CXLV. 15. 16. Gottes liebreiche Fürsorge für Menschen und Vieh . . . . .
61. Joh. VI. 27. Die Pflicht des Menschen, durch die Religion für sein gröstes Bedürfniß ꝛc. . . .
62. 1. Timoth. V. 8. Die schwere Verantwortung liederlicher Hausväter 3
63. Lucä XXII. 32. Die Pflicht, den schädlichen Eindruck seiner Sünden bey andern auszutilgen . 3
64. Hiob XXXVI. 30. 31. Die ungleichen Wirkungen des Donners auf die Menschen . . 3
65. Prov. XXIV. 19. 20. Erzürne dich nicht über den Bösen ꝛc. ꝛc. 3
66. Lucä XIII. 23. 24. Die Antwort Jesu auf die Frage: ob Wenige selig werden? . . . 3
67. Philip. III. 12. Die Pflicht des Christen, beständig an seiner Besserung zu arbeiten . . . 3
68. Hiob I. 21. Trost für Eltern beym Tode ihrer Kinder 34
69. 2. Corinth. XII. 20. Das schändliche Laster der Aufweiser oder Friedensstörer . . . 35
70. Proverb. XXII. 6. Sowohl die guten als bösen Gewohnheiten der Jugend bleiben durchs ꝛc. Leben 35
71. 1. Timoth. V. 22. Wie man sich fremder Sünden theilhaftig mache 36
72. — — — — — — Fortsetzung . . . 36
73. Psalm CXIX. 106. Das Andenken an das beym heil. Abendmahl gethane Versprechen . . 37
74. Hebr. XIII. 18. Der Trost eines guten Gewissens 37
75. 1. Thessal. V. 18. Von der Versäumniß des Gebets 38
76. Psalm CXLV. 18. Der Nutzen des Gebets und die Schädlichkeit der Unterlassung desselben . 38

		Seite
77.	Psalm CXLV. 18. Wie und mit was für einer Gemüthsbeschaffenheit wir beten sollen . .	389.
78.	Jesajas I. 15. Ob Beten einzig selig mache? .	394.
79.	Matth. XXV. 36. Die Pflichten der Gesunden gegen die Kranken	399.
80.	Lucä XVII. 11 — 19. Die zehn Aussätzigen, ein Beyspiel des Undanks	405.
81.	Prov. XVII. 13. Undankbarkeit ein großes Laster und Dankbarkeit eine große Tugend . .	415.
82.	Colossi. III. 16. Die Nutzbarkeit und unverantwortliche Versäumniß des Kirchengesangs . .	425.
83.	Proverb. XXIV. 14. Fehler der Eltern in Absicht auf die Schulen und den Schulmeister . .	430.

In Pfarrer Schweizers herausgegebenen Predigtsammlungen, sind noch folgende Predigten für Landgemeinden von dem sel. Verfasser enthalten:

Im Christenlehrer:

		Theil	Seite
Jakob II. 10. 11. Es giebt nur eine Tugend und nur ein Laster		II.	94.
Hebr. XIII. 14. Wir haben hier keine bleibende Stätte ꝛc. ꝛc.		—	105.
Hiob I. 20. 21. Am Sonntag nach einer Feuersbrunst		III.	200.
Matth. V. 34 — 37. Wider das leichtfertige Schwören		—	247.
Jesaj. V. 11. Wider die Trunkenheit . .		—	254.
Lucä XXI. 34. Fortsetzung		—	261.

Im Predigermagazin:

	Theil	Seite
Hiob XIV. 1. Die finstere sowohl als die angenehme Seite des Lebens . .	I.	29.
Ps. CXVI. 7 — 9. Gelassene Ertragung unsrer Schicksale. Jahreswechsel .	—	37.
1. Cor. XV. 17. 18. Jesu Auferstehung die Grundwahrheit der Religion. Ostern	—	235.
1. Timoth. VI. 6. 7. Von der Genügsamkeit	—	360.
Lucä XIV. 16. 17. Das Abendmahl ein wirksames Mittel zur Besserung . .	II.	344.
Ps. XXXIV. 12. Beym Anfang des Recommunikanten-Unterrichts . .	III.	101.
Lucä II. 28 — 32. Die Freude Simeons über die Geburt Jesu	—	110.
Hiob XXXIII. 29. 30. Ueber den Nutzen der Krankheiten	—	122.
Joh. XIV. 15. Eine Abschiedspredigt .	V.	347.

Beym Verleger dieſer Predigten iſt zu haben:

Handbuch für Anfänger im Gartenbau, zweyte vermehrte und verbeſſerte Auflage des vor mehrern Jahren erſchienenen berniſchen Gartenbuchs von Herrn Pfarrer Wyß ſel., 1823, 8vo. . . . Fr. 1. 5 bz.

Dieſes Buch iſt ganz nach unſerm Klima und dem Bedürfniſſe unſeres Landes abgefaßt, und auf lange Erfahrungen gegründet; es enthält in vier Abtheilungen: die Gartenarbeiten, die Benutzung und den Anbau der Küchengewächſe, die Blumen- und die Obſtbaumzucht.

Vollſtändiges Kochbuch, oder Anweiſung allerley Speiſen auf abwechſelnde und ſchmackhafte Art zuzubereiten, als: Suppen, Zugemüſe, Saaßen, Fiſche und Fleiſchſpeiſen, Paſtetenzeug, Entremets, Backwerk, Conſitüres, Liqueurs u. a. m., 8vo. geb. . . Fr. 1. bz. 2.

Geſetzbuch über das gerichtliche Verfahren in Civil-Rechtsſachen, für die Stadt und Republik Bern, 1822, 8vo. brochirt, ord. Papier .Fr. 1. bz. 2.
Schreibpapier . . . . . Fr. 1. bz. 6.

Code de procédure civile pour la Ville et République de Berne, 1823, 8vo. br. . . L. 1. bz. 2.

Beſchreibung und Vergleichung berneriſcher Maaſſe und Gewicht. Bearbeitet und gedruckt auf Befehl der Hohen Regierung 1821, 8vo. brochirt Fr. 1.

Im Laufe dieſes Jahres wird erſcheinen:

Müslin, (weiland erſter Pfarrer am Münſter in Bern,) hinterlaſſene Predigten, als achter und letzter Band ſeiner Sammlung von Predigten.

Valerius Anshelms Berner-Chronik. Sie umfaßt den merkwürdigen Zeitpunkt vor und während der Reformation.

Erſte Predigt.

Jeſajas III. 10. Saget zum Gerechten, daß ſie es werden gut haben, denn ꝛc. ꝛc.

Es iſt eine ausgemachte Sache, daß der Menſch nichts Schweres unternimmt, wenn er nicht Hoffnung hat, dadurch einen augenſcheinlichen Gewinn zu erlangen; darum ſcheut der Landmann weder Arbeit, noch Hitze, noch Kälte ꝛc.; darum ziehen viele in fremde Länder hin, und ſuchen ihr Glück unter einem andern Himmel, in Hoffnung, daß ſie es dort werden gut haben; und aus dem leichen Grunde beſtrebt ſich der Gottſelige einer ungeheuchelten Frömmigkeit, weil Gott verheißen hat, daß es der Gerechte werde gut haben ꝛc. Es hat aber von jeher Leute gegeben, die dieſe Wahrheit aus Bosheit oder Schwachheit in Zweifel gezogen haben: Gottloſe ꝛc. und Fromme, die von vielfältigen Leiden heimgeſucht, bey ſich ſelber gedachten: Solls denn umſonſt ſeyn ꝛc. Pſ. 73, 13. 14. Dieſen beyden Arten von Leuten werde ich heute in meiner Rede begegnen; dem Gottloſen werde ich zeigen: Wie große Vortheile der Gerechte vor ihm zum Voraus hat; und den Frommen, der im Unglück iſt, will ich lehren, daß er es noch beſſer hat, als der Gottloſe, der im Glück iſt, ſo daß er ausrufen muß: Dennoch bleib ich ſtets an dir ꝛc. ꝛc. Pſ. 73, 23. 24.

Die großen Vortheile des Gerechten. Saget dem Gerechten, daß er es werde gut haben.

A. Wer die Gerechten ſeyen? Die welche ſonſt die Frommen, Gläubigen, Gottesfürchtigen genannt werden. Nicht zwar, als ob ſie alle Gerechtigkeit des Geſetzes erfüllten:

denn in dieſem Sinn iſt auf Erde auch nicht einer, der gerecht ſey, denn ſie haben alle geſündiget, und mangeln alle des Ruhms ꝛc. Röm. 3., ſondern ſie heißen in dieſem Verſtand die Gerechten, weil ſie durch Reu und Buße und Glauben an Chriſtum ſeiner Gerechtigkeit theilhaftig geworden, Vergebung der Sünden, und in Chriſto Gerechtigkeit vor Gott erlanget haben; auch deßwegen, weil ſie ſich bemühen, Gerechte zu werden, eine Sünde nach der andern ablegen, eine Tugend ꝛc. Nicht daß ſie eine vollkommene Gerechtigkeit ſchon ergriffen hätten, aber ꝛc. ꝛc.; mit einem Wort, ſolche die mit ernſtlichem Vorſatz nicht allein nach einem, ſondern nach allen Geboten Gottes zu leben anfangen.

B. Was ihre Vortheile ſeyen?

a. Ihr Frommen! Erwartet nicht, daß wir euch eine irdiſche Glückſeligkeit verkündigen; erwartet nicht, daß wir euch im Namen Gottes verheißen ſollten, daß ihr frey von allem Unglück ꝛc., denn ihr ſeyd Menſchen, und als ſolche müßet ihr auch einen Theil von den Unbequemlichkeiten und Mühſeligkeiten dieſes Lebens ertragen; aber es bleibt nichts deſto minder wahr, und ich mache mir kein Bedenken, den Befehl Gottes anzunehmen, den er mir giebt: Sage dem Gerechten ꝛc. ꝛc..

b. So kommet denn her, und höret ihr Frommen! Ich will's verſuchen, das Gute zu erzählen, das auch kein Gottloſer mit euch gemein hat, ſondern einzig und allein die Frucht euerer Frömmigkeit iſt.

1. Mehrentheils ſind die Menſchen ſelber die erſte Urſach ihrer böſen Tage, weil ſie ſich mit unnöthigen Sorgen der Nahrung allzuſehr quälen. Hingegen ſind die Wünſche des Gerechten beſcheiden, ſein Verlangen gemäßiget; er wirft ſein Anliegen auf ꝛc., und verlaßt ſich auf ſein Wort: Ich habe nie geſehen den Gerechten verlaſſen ꝛc. Pſ. 37, 25.

2. Oft ſind andere Menſchen die Urſach dieſer böſen Tage. Dieſe Elenden machen einander dieſes kurze Leben beynahe unerträglich, anſtatt ꝛc. ꝛc; aber der Gerechte hat es gut. Er ſiehet ſie nicht anders an, als gebundene Geſchöpfe, die nichts mehr thun können, als ihre Kette längt, (lang iſt) und die zu ihrem Schaden aufhören müßen, ſobald Gott ſpricht: Bis hieher und nicht weiters; er laßt ſie fluchen, denn der Herr hat ſie geheißen; er ſchlaft ruhig und iſt geſichert daß der Herr ſeine Sache führen werde.

3. Die Widerwärtigkeiten des Lebens insgemein machen die Tage der Menſchen böſe und betrübt; ſie fürchten ſich oft ſchon, ehe ſie noch das Unglück trifft. Hingegen hat es der Gerechte gut, da er weiß, daß ohne den Willen ſeines Vaters ꝛc. ꝛc.

4. Was macht noch mehr den Menſchen gemeiniglich ihre Tage betrübt? Die Betrachtung ihrer Hinfälligkeit. Wer iſt unter uns, den nicht ſchon Grauſen und Angſt überfallen, wenn oft unerwartet der Gedanke an ſeinen Tod in ſeine Seele gedrungen? Denn faſt jeder wünſcht, ewig Herr in ſeinen Grenzen zu ſeyn; aber unſer Geiſt wohnet in einem Leib, der ihm täglich zu verſtehen giebt, daß er nichts als eine baufällige Hütte ſey, die heut oder morgen brechen werde. Und wie viel Unruhe entſtehet gemeiniglich in uns bey dem Gedanken, daß wir vielleicht bald ſterben werden. Aber auch darinn hat es der Gerechte gut; auch dieſe Vorſtellung benimmt dem Gerechten ſeine Zufriedenheit nicht; er hat ſich ſchon längſtens mit dem Tode bekannt gemacht; er weiß ſchon längſtens, daß ſein Vaterland anderswo iſt und daß er hier keine bleibende Stätte hat, ſondern die zukünftige ſuchet.

5. Und was iſt die Urſach, daß der natürliche Menſch ſo

ſehr vor dem Tode erſchreckt; warum werden wir bleich (blaß) wie ein Todter, wenn die Stimme Gottes im Donner über unſerm Haupt daher rollt, und ſein Strahl (Blitz) uns jeden Augenblick zu zerſchmettern droht? Darum, weil wir uns fürchten, in eine Ewigkeit überzutreten, in ein Land einzugehen, das wir nicht kennen, und deſſen König überdieß Urſache hat, über uns zu zürnen, und der bey unſerm Eintritt in ſein Reich ſein ſtrenges Gericht über die Gedanken, Worte und Thaten dieſes Lebens wird ergehen laſſen. Darum erſchrecken wir, vor Gottes Angeſicht zu erſcheinen, weil wir uns nichts Gutes von demſelben zu verſprechen haben. Aber auch darinn hats der Gerechte! gut: er gehet getroſt und voll Vertrauen an der Hand ſeines Erlöſers durch die dunkle Straſſe des Todes in das Land der Ewigkeit ein.

6. Aber wie gehts denn endlich dem natürlichen Menſchen, wenn erſt die bangen Augenblicke herannahen, da der Tod ihn aus dem Land der Lebendigen reißen, und ihn vor den Thron führen ſoll, auf welchem Gott ſitzet, der die Heiligkeit und Gerechtigkeit ſelber iſt? Wie gehts, wenn die Hölle aufgedeckt iſt, und das Verderben keine Decke mehr hat? Wie gehts, wenn der Kranke, dem Tode nahe, in den Zwiſchenzeiten des Fiebers ſeinen traurigen Zuſtand durchdenkt: zur Seite den Tod, hinter ſich ein Leben voll Sünde, und vor ſich die Ewigkeit ſiehet? Dann überfallen ihn Schrecken und Angſt und Verzweiflung, und laſſen ihn ſchon in ſeiner Seele die Vorboten (den Vorgeſchmack) jener Verdammniß fühlen, die auf ihn wartet. Aber auch in dieſen ſchrecklichen Augenblicken hats der Gerechte gut. Er ſiehet den Tod, und fürchtet ſich nicht; er erwartet mit einem ſtandhaften Verlangen, mit Vertrauen und Freude den letzten Schlag, der ſeine ſterbliche Hütte zerbricht, ſeinen Geiſt erlöſet, und mit welchem

erſt ſeine vollkommene Glückſeligkeit ihren Anfang nehmen wird; er ſtirbt in dem Herrn, und ſelig ſind die in dem Herrn ſterben ꝛc.

7. Und — o könnte ich dir, du erlöste Seele des Gerechten, in jene ewigen Wohnungen folgen, wo Freude ꝛc. ewiglich! O! könnte ich dieſem Volk zeigen, wie gut du es dort haben wirſt; o könnte ich ihm doch zeigen, wie alle Thränen von den Augen werden weggewiſcht werden; wie du deinem Gott danken wirſt für alle die Trübſale, die er dich hienieden zum Himmel geführt; wie du dich vor ſeinem Throne niederwerfen, und den loben wirſt, der dich erſchuf und erhielt und erlöste; wie du wirſt mit Freuden erndten, was du mit Thränen geſäet. O! könnte ich ihm doch den Vorhang wegziehen, der die Freuden der zukünftigen Welt vor unſern Augen verbirgt, und meinen Zuhörern die unausſprechlichen Vergnügungen zeigen, die ihr — o ihr Seelen der Gerechten, ſchon ſo lange vor uns genoßen habet! O könnte ich das; dann könnte ich erſt den Befehl meines Gottes recht erfüllen: Sage dem Gerechten, wie gut er es haben werde. Aber die Freuden, die ihr im Himmel genießet, ſind unausſprechlich; Freuden, die keines Menſchen Aug je geſehen ꝛc., und die nicht anders erlangt werden, als durch ein tugendhaftes Leben, und durch den Glauben an dich, o Erlöſer der Menſchen, Erſtgebohrner unter denen, die entſchlafen ſind! Du biſts, der dem Gerechten ſagen laſſet, daß er es werde gut haben; dein Wort iſt Wahrheit; du erquickeſt ihn mit deinen Tröſtungen unter der Laſt ſeiner Leiden, und in der Angſt des Todes biſt du es, der ihn kräftig aufrichtet, und du wirſt ihn auch, wenn die Zahl ſeiner Tage voll iſt, zu dir in deine Herrlichkeit nehmen, auf daß er es dort ewig gut haben möge, und ſeine Lobllieder mit den Lobliedern der himmliſchen Heerſchaaren vereinige, und

preisen möge den, der ihn erlöset hat, und gebe Ehre, Lob und Dank dem, der auf dem Stuhl sitzet und lebt, seine Gerechten zu beschützen, und ihnen Gutes zu thun von Ewigkeit zu Ewigkeit; Amen.

Zweyte Predigt.

Jesajas III. 10. Denn sie werden die Frucht ihrer Werke essen. Fortsetzung der vorigen Predigt.

Wenn ich oft in der Stille und einsam dem Verderben des Menschen nachdachte, und bey mir selber überlegte, was doch die Ursach seyn möchte, daß so wenige Menschen mit Ernst daran arbeiten, ihr Leben zu beßern: so fand ich, daß unter vielen andern folgende zwey gefährliche Irrthümer die meiste Schuld hatten: erstlich, daß sich viele einbilden, es komme, was das gegenwärtige Leben anbetrifft, in eins, ob wir fromm oder gottlos wandeln; der Fromme habe auf dieser Erde von seiner Frömmigkeit keinen Vortheil, weil Gott erst in der zukünftigen die Laster strafe, und das Gute belohne. Weil nun der Mensch jederzeit auf den Vortheil siehet, der ihm vor Augen liegt, so kann es nicht anders seyn, als der Mensch muß das Laster, das einen gegenwärtigen Nutzen zeiget, der Frömmigkeit vorziehen, von der er fälschlich glaubt, daß ihre Belohnung erst im Himmel angehe. Der zweyte Irrthum, der den Menschen hindert, Buße zu thun, ist dieser: Ein jeder meint, es thue eben nicht so noth mit der Bekehrung, und die schwachen Tage des Alters oder der letzten Krankheit werden mehr als hinreichend seyn, ein Leben voll Sünde bey Gott wieder gut zu machen. Ich unternehme es jetzt, l. Z. diese beyden Irrthümer zu bestreiten.

Vielleicht habe ich zuviel für meine ſchwachen Kräfte unternommen; aber die Redlichkeit meines Zwecks, und der göttliche Beyſtand, den ich jetzt anrufe, müſſen mich in meiner Unternehmung unterſtützen.

O Herr! Ich habe mich unterwunden, zwey der gefährlichſten Irrthümer zu beſtreiten, die den Seelen, die du ſo gerne erlöſen möchteſt, ſo unbeſchreiblich viel ſchaden. Wenn dir mein Eifer angenehm iſt, ſo ſey auch jetzt in mir Schwachen mächtig; rüſte mich aus mit der Stärke deines Geiſtes, damit ich meinen Zuhörern verſtändlich und dringend zu Gemüth führen könne, daß ein jeder ſchon zum Theil hier in dieſem Leben die Frucht ſeiner frommen oder böſen Werke eſſe, und daß du uns nicht nach den letzten Stunden unſers Lebens, ſondern nach unſerm ganzen Wandel richten und beurtheilen werdeſt, alles zu deiner Ehre und zum Heil meiner Nebenmenſchen; Amen.

Inhalt. Daß unſer Schickſal ſowohl in dieſem als in jenem Leben von unſern Werken abhange.

Der erſte Irrthum, denn ich mir zu beſtreiten vorgenommen, iſt dieſer ꝛc. (ſiehe Eingang) und dieſem ſetze ich die Worte unſers Textes entgegen, da es heißt: Der Gerechte ſoll es gut haben, warum? weil ſie die Frucht ihrer Werke eſſen werden.

A. Erklärung der Worte. Die Frucht unſrer Werke iſt: entweder Gutes oder Böſes, Belohnung oder Strafe. Die Frucht unſrer Werke eſſen, iſt alſo, belohnt oder geſtraft werden; je nachdem wir es durch unſre Werke verdient haben. Das gleiche wird oft in der heil. Schrift unter dem Bild des Säens vorgeſtellt. Galat. 6. Was der Menſch ſäet ꝛc; wer auf ſein Fleiſch ſäet, d. i. ſein Leben in Sünden zubringt, der wird vom Fleiſch das Verder-

den ꝛc.; wer aber auf den Geiſt ſäet, d. i. wer fromm und tugendhaft iſt, der wird vom Geiſt ꝛc. ꝛc. Das iſt das gleiche, was unſer Text ſagt: ſie werden die Früchte ꝛc. ꝛc.; werden belohnt oder geſtraft werden, nachdem ſie es verdienen.

Inſonderheit und vornehmlich werden uns unſre Werke in der Ewigkeit vergolten werden; daran, hoffe ich, zweifelt niemand unter uns. Allein das iſt's auch nicht, was ich euch in dieſer Stunde zu beweiſen gedenke; ſondern ich will euch zeigen, daß der Fromme ſowohl als der Gottloſe, ſchon zum Theil in dieſem Leben, für ihre Werke belohnt und geſtraft werden.

B. Beweis, daß die Vergeltung unſrer Werke ſchon in dieſem Leben anfange, und zwar

a. Von den Frommen.

1. Aus der Schrift. 1. Timoth. 4. Die Gottſeligkeit iſt zu allen Dingen nutz, denn ſie hat die Verheißung dieſes ꝛc. ꝛc. d. i. ihr iſt verheißen, daß ſie auch in dieſem Leben viele Vortheile ſoll zu genießen haben. Pſ. 5, 13. Du Herr, ſegneſt die Gerechten ꝛc. Pſ. 37, 16. Das Wenige, das ein Gerechter hat, iſt beſſer denn das große Gut vieler Gottloſer.

3. Aus der Erfahrung. Ich habe für dießmal nicht im Sinn, euch die Vortheile des Gerechten zu erzählen, die ihr nicht ſehen könnet. Ein Tag würde kaum hinreichen, wenn ich euch von ſeinem innern Frieden, von der Ruhe ſeines Gewißens, von der Gewißheit ſeiner Seligkeit, von ſeinem Vertrauen auf Gott, von ſeiner Standhaftigkeit im Unglück, von ſeiner Freude zu Gott, von ſeiner Liebe zu ſeinem Erlöſer, von ſeiner Zufriedenheit mit jedem Schickſal, von ſeinem

Troſt im Tode gehörig reden wollte; ſondern ich will euch nur auf das, was ihr ſehen könnet, und was täglich vor euern Augen iſt, aufmerkſam machen; ich will euch nur die äußern, ſichtbaren Vortheile des Gerechten erzählen, und euch zeigen, daß der Gottloſe nichts durch ſeine böſen Werke ſuche, das der Gerechte nicht auch, und zwar leichter als er, durch ſeine guten Werke erlange.

a. Die Wünſche des Gottloſen und ſeine ungerechten Anſchläge gehen oft auf Reichthum, und wenn er es hat, ſo iſt er doch nicht zufrieden; zwar kommt der Reichthum dem Gerechten auch nicht im Schlaf, aber der Herr ſegnet ſeine Mühe und ſeine Arbeit, kraft ſeiner Verheißung: Deut. 28. 8. Der Herr wird gebieten dem Segen, daß er mit ihm ſey in allem, was er fürnimmt, und wird ihn ſegnen ꝛc. ꝛc. Und beſtätiget dieſes nicht die tägliche Erfahrung? Wir verwundern uns oft, wenn wir Leute ſo geſchwind aufkommen und blühen ſehen; alles, was ſie fürnehmen, gelingt ihnen, und ſie gelangen in kürzerer Zeit, als man es begreifen kann, zu einem anſehnlichen Gut. Ihr verſündiget euch oft, indem ihr zu geſchwind urtheilet: ſolche Leute ſeyen nicht mit rechten Dingen zu ihrem Glück gelangt. Sehet vielmehr die Urſach deſſelben in dem Segen des Herrn. Wenn wir oft wüßten, wie fleißig ſie gearbeitet, wie viele Nächte ſie mühſam durchwachet, wie viele Schwierigkeiten ſie durch ihren Fleiß überwunden, wie viel ſie in der Stille den Armen Gutes gethan, wie eifrig ſie gebetet, wie treu ſie dem Gott ihres Segens gedienet, wie aufrichtig ſie ſich der Frömmigkeit und Gottesfurcht befliſſen: wir würden nicht mehr über den Segen erſtaunen, den Gott ihnen mitgetheilt hat, nicht mehr erſtaunen, daß der Gerechte die Frucht ſeiner Werke iſſet.

β. Oft geſchiehts, daß der Gottloſe ſich nicht für ſich ungerechtes Gut ſammelt, ſondern für ſeine Kinder, die ihms mit Undank lohnen, und denen ihr ererbtes Gut zum unfehlbaren Fallſtrick wird. Hingegen das Haus des Gerechten bleibt ſtehen und wird geſegnet. Prov. 3. und 12. Wie oft wiederfährts, daß ein gottesfürchtiger Vater früh erlöst, und durch den Tod von einer traurigen Wittwe und von einem Haufen unerzogener Kinder weggenommen wird. Er ſegnet ſie und ſtirbt; ſein Segen ruhet auf ihnen; ſie wachſen auf und blühen, der Gott ihres Vaters ſorget für ſie; ſie werden wackere Männer und treue Weiber; der Herr giebt Gedeihen zu ihrer Arbeit, ihr Hausweſen kommt in Aufnahme, und meiſtentheils ſind ihre Kinder noch um ihrer Eltern und Großeltern willen geſegnet. So wahr iſt's, was Salomon ſagt: Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuſer ꝛc. ꝛc. Daher kommts, daß wir lieber eine Jungfrau von ehrlichen und frommen Eltern zur Ehe nehmen, die wenig Gut beſitzet, weil der Glauben überall allgemein iſt, daß das Wenige, was ſie hat, von Gott geſegnet ſeyn werde. Daher kommts, daß wir viele Kinder, die nichts als ihren frommen Segen von ihren redlichen Eltern ererbet, unerwartet in der Welt ihr Glück machen ſehen. Wir würden uns nicht ſo ſehr darüber verwundern, wenn uns das dringende Gebet ihrer Eltern um das Wohl ihrer Kinder, ihr unabläßiger Fleiß, ihre gottesfürchtige Erziehung bekannt wäre. Es bleibt demnach wahr: Der Gerechte, oder wenigſtens ſeine Kinder, werden die Frucht ſeiner frommen Werke eſſen.

γ. Der Gerechte und Gottesfürchtige hat noch eine andere Frucht ſeiner guten Werke zu genießen, nemlich: das Vertrauen und die Liebe aller ſeiner Nachbarn. Die Redlichkeit im Handel und Wandel iſt

ſelten. Ein wahrhaftig ehrlicher Mann kann alſo nicht lange unter den Leuten unbekannt bleiben. Man ſchätzet ihn hoch und liebt ihn, und hat gerne mit ihm Umgang. Beſtätiget dieſes nicht die Erfahrung? Mit wem handelt ihr lieber, mit einem argliſtigen, oder mit einem ehrlichen aufrichtigen Mann; wen wollet ihr lieber zum Nachbar, den Zankſüchtigen oder den Frommen; wem vertrauet ihr lieber eure Geheimniße an, wen fraget ihr lieber um Rath, den Gottesfürchtigen oder den Heuchler; wem leihet ihr lieber Geld, dem Trunkenbold, oder dem arbeitſamen fleißigen Mann; wem ſchenket ihr lieber euere Freundſchaft und euer Zutrauen, dem Gerechten oder dem, der in Sünden lebt; wen würdet ihr zu euerm Vater erwählen, wenn es an euch ſtünde, den Frommen oder den Gottloſen; wem glaubet ihr mehr auf ſein Wort, dem Gottesfürchtigen oder dem Lügner; wem ſeyd ihr lieber vor Schaden, und wenn ſie beyde ins Unglück kommen — wer dauert euch mehr, (weſſen Schickſal geht euch mehr zu Herzen) und welchem dienet ihr lieber, dem ſtillen gottſeligen Mann oder dem Sünder? Iſts demnach nicht alſo: daß der Gerechte ſchon in dieſem Leben die Frucht ſeiner Werke iſſet, da jeder Rechtſchaffene ihn liebet, jeder ihn hochſchätzt?

L. Z. Die Zeit erlaubt mir nicht euch alle die Vortheile zu erzählen, die der Gerechte ſchon in dieſem Leben von ſeiner Frömmigkeit ziehet. Ich hätte euch noch viel darüber zu ſagen, allein ſchlaget nur die Schrift auf, ſo wird jedes Blatt euch verkündigen und ſagen: der Herr liebet die Gerechten; ſein Gedächtniß bleibet im Segen: ſein Warten wird Freude werden, denn der Gerechte wird aus der Noth erlöſet; er hats beſſer dann ſein Nächſter, und iſt auch in ſeinem Tode getroſt. Prov. 14.

b. **Von den Gottlosen.** Lasset uns unsre Augen nun auf diejenige Art von Leuten wenden, die wir **Gottlose** nennen, unter welchem Namen wir solche verstehen: die ihr Gewissen mit vorsätzlichen Sünden beflecken, dieselben weder herzlich bereuen, noch ablegen, sondern daran noch ihre Lust haben, und dieselben bey jeder Gelegenheit von neuem wiederholen: die nennen wir Gottlose, und von diesen will ich euch jetzt aus der Schrift und aus der Erfahrung zeigen, daß auch sie schon in diesem Leben die Frucht ihrer bösen Werke essen, d. i. schon in diesem Leben von Gott zum Theil für dieselben gestraft werden.

Lasset uns zu diesem End wiederum die Erfahrung zu Hülfe nehmen, ein wenig in die vergangenen Zeiten zurückschauen und sehen, ob es nicht wahr sey, daß der Gottlose früh oder spät die Frucht seiner bösen Werket isset.

Wer Böses säet, der wird das Verderben erndten, ist ein Ausspruch des Geistes Gottes, den ich schon ungeacht meiner Jugend und meiner wenigen Erfahrung vielfältig erfüllet gefunden habe. Eine jede böse That ist einem Saamkorn gleich, das früh oder spät seine Frucht bringen wird, d. i. Strafe. Lasset uns dieses aus der Erfahrung beweisen.

1. Wir sehen oft Fromme leiden, und von vielfältigem Unglück beynahe zu Boden gedrücket; wir bedauern sie, und klagen heimlich die Vorsehung an, daß sie so rechtschaffene Leute mit Unglück belegt. Aber wir sehen nur die Schale, nur das Gegenwärtige, und der Kern, das Vergangene, bleibt vor unsern Augen verborgen. Wir halten sie für Fromme, und sie sind es; aber wir wissen nicht, daß sie es vielleicht nicht immer gewesen; wir wissen nicht, daß sie vielleicht vor 20 oder mehr Jahren den Saamen der Sünden gesäet, der jetzt zu ihrer Strafe erst reif wird; wir wissen nicht die Sünden ihrer Jugend, nicht die geheimen Laster,

von denen nur allein das Aug der Gottheit Zeuge gewesen ist, deren ewige Strafen ihnen Gott zwar verzogen, aber deren zeitliche Folgen er nicht von ihnen abzuwenden gutgefunden hat, damit der Mensch lerne, daß keiner ungestraft sündigen, sondern daß ein jeder erndten werde, was ꝛc. ꝛc.

2. Aber — o schreckliche Warnung für den beharrlichen Sünder! wenn der Gerechte und Fromme um seiner begangenen Sünden willen so viel leiden muß: wie vielmehr denn der Gottlose und Sünder. Prov. 11, Ps. 35. 36. Ps. 73. 16. — 19. Und bestätiget dieß nicht die traurige Erfahrung? Ich bin noch jung, und habe noch wenig in der Welt erfahren, doch hab ich schon ganze Familien, Väter, Mütter, Kinder durch einen geheimen Fluch untergehen sehen, der Segen war von ihnen gewichen, es entstand Uneinigkeit unter den zum Bösen sonst so gleich gesinnten Eltern, sie brachten einander ihre boshaften Streiche aus, und raubten eines dem andern noch den kleinen Rest der Hochachtung und des Mitleidens, das noch die Leute mit ihrem Unglück hatten. Sie zeugten Kinder, die — anstatt der Trost — die Plage ihrer grauen Tage wurden; sie brauchten ihr ungerechtes Einkommen zur Sünde, es brannte sie wie Feuer, alles half zum allgemeinen Verderben, ich sah sie aus dem Schooß des Ueberflusses in den Abgrund des Mangels herab sinken, und sie hatten nicht einmal den Trost, von andern beklagt zu werden. Da ich das sah, sprach ich zu meiner Seele: siehe, meine Seele! wie wahr es ist, was die Schrift sagt: Prov. 3, 33. Ps. 37, 37. Jes. 3, 11.

Ich betrachtete ferners die Wege der Menschen, und sah, wie der Gottlose stieg und grünete, Gunst und Ehre war zu seiner Rechten, und zu seiner Linken Reichthum und Ueberfluß; ich sah ihn, wie er unter

wir es ſchon nicht allemal ſehen. Wollet ihr alſo euch und euern Kindern dieſes Leben vergnügt, geſegnet und glücklich machen, ſo beſtrebet euch der Gottſeligkeit; wollet ihr aber die Ungnade Gottes und ſein Fluch über euch und euere Kinder ziehen, ſo beharret in der Sünde; denn der Gottſeligkeit Lohn iſt Friede, aber die Gottloſen haben keinen Frieden, ſpricht der Herr. Jeſaj. 32, 17. und 48, 22.

So gehet denn hin im Friede, und faßet mit mir dieſen wichtigen Entſchluß: Pſ. 84, 11. Der Herr befeſtige denſelben, und laß ihn nie aus euern Herzen weichen; Amen.

Dritte Predigt.

Galat. VI. 7. Was der Menſch ſäet, das wird er erndten.

Ich habe euch in meiner Predigt vor 8 Tagen den Irrthum zu widerlegen geſucht, daß die Frömmigkeit in dieſem Leben keinen Nutzen und Gottloſigkeit keinen Schaden bringe, und euch hingegen zu überzeugen getrachtet, daß der Fromme ſowohl als der Sünder in dieſem Leben ſchon einen Theil der Belohnung oder der Strafe ihrer Werke einerndte. Dieſe Betrachtung leitete uns natürlich auf den Text, den wir euch eben vorgeleſen: Was der Menſch ꝛc. Aus dieſen Worten will ich euch jetzt einen andern Irrthum widerlegen, der eben ſo ſchädlich iſt als der erſte: Es bilden ſich nemlich viele ein, das Leben nach dem Tode ſey ein ganz neues Leben, die Seele werde durch denſelben völlig verändert, ſie behalte von ihrem vorigen Leben nicht einmal das Andenken ihrer Thaten, oder

doch

wenigſtens nichts mehr von ihren Neigungen, Begierden, Tugenden oder Laſtern an ſich. Daraus ziehen ſie denn den Schluß: Gott belohne oder ſtrafe eine ſolche Seele nach ſeinem freyen Wohlgefallen, und die Seele, die Er um ihrer böſen Thaten willen in die Hölle verſtoſſen, hätte ſich, wenn er gewollt hätte, eben ſo wohl zum Himmel geſchicket, (gepaßt) und es ſeye eben nicht nöthig, die ganze Zeit ſeines Lebens fromm zu ſeyn, wenn man in den Himmel kommen wolle, man brauche ja nichts als am Ende ſeines Lebens ſeine Sünden zu bereuen, ſo werde einem Gott ſchon gnädig ſeyn. — Ich aber will euch heute aus dieſem Texte zeigen, daß es unmöglich ſey, daß ein Menſch, der ſein Leben bis ans Ende in Sünden zugebracht hat, könne in den Himmel aufgenommen werden, denn ſonſt müßte ja der Ausſpruch des Apoſtels falſch ſeyn: Text: Ich will euch zu dem Ende zeigen, daß das zukünftige Leben kein neues Leben, ſondern nur eine ewige Verlängerung des gegenwärtigen ſey.

I. Erklärung und Beweis dieſer Wahrheit.

A. Erklärung der Aehnlichkeit zwiſchen dem Säen und Erndten einerſeits, und dem Lohn unſrer Werke andrerſeits.

Ich will euch nicht mit einer Beſchreibung des Säens und Erndtens aufhalten, i. Z. das wißet ihr beſſer als ich, ſondern ich will euch nur ſo viel ſagen, als nöthig iſt, um euch zu überzeugen, daß der Apoſtel mit Recht dieſes Leben dem Säen, und jenes zukünftige Leben dem Erndten vergleicht. Das Pflügen und alle die Arbeit, die vorhergehen muß, ehe der Saame gehörig, wie es ſeyn ſoll, der Erde anvertraut iſt, iſt mühſam, und koſtet viel Arbeit. Es koſtet den Frommen auch viel Mühe, ehe er es durch Gottes Hülfe zu einer gewiſſen Gewohnheit im Guten gebracht hat, ehe er die natürliche Härte ſeines Herzens überwunden, gleichſam wie man durch Pflug und Arbeit ein hartes Land murb (mürbe)

macht. — Man ſäet nicht nur ein oder zwey Saamkörner, ſondern eine ganze Menge: und ſo machen auch eine oder etliche gute Werke noch keinen frommen Mann aus; ſondern wie ein kluger Hausvater keinen Herbſt und keinen Frühling vorbey läßt, ohne zu ſäen: ſo ſoll auch der Menſch keine Gelegenheit verſäumen, Gutes zu thun. — So wie die Erndte nicht gleich auf das Säen kommt: ſo kommt auch weder die Belohnung noch die Strafe unſrer Werke gerade auf dem Fuße nach; und ſo wie vieles über den Saamen gehet, ehe er zur Erndte reif iſt: Näſſe, Tröckne, Ungeziefer, Krankheiten, Hagel und andere Arten von Unglück, die mir unbekannt ſind: ſo erfährt auch der Menſch während den Tagen ſeiner Wallfahrt bald Sonnenſchein, bald trübe Tage, bald Unglück, bald Hoffnung, bald Furcht, bis ſeine Thaten reif ſind, und er abgerufen wird zur vollen Erndte ſeines Thaten. Ein kluger Mann ſäet nicht anders als in Hoffnung, ſeine Mühe vergolten zu ſehn, und in einer feſten Zuverſicht, eine geſegnete Erndte werde ihn reichlich für ſeine Arbeit belohnen: ſo iſt auch der Glaube, der die Frömmigkeit gebieret, eine gewiße Zuverſicht der Dinge, die man hoffet, und eine feſte Ueberzeugung der Dinge, die man noch nicht ſiehet. Auch der Chriſt ſäet ſeine Tugenden auf Hoffnung einer zukünftigen belohnenden Erndte aus. — Kein kluger Mann wirds verſuchen, den Saamen, den er einmal in die Erde geworfen, wieder zuſammen zu leſen, ſondern der einmal ausgeſäete Saame wird bleiben und erinnen, (hervorkeimen) und ſeine Frucht bringen, je nachdem der Saame geweſen iſt; ſo können auch wir unſre Thaten nicht mehr zurückrufen, nicht mehr ungeſchehen machen, ſondern ſie werden gewiß entweder in der Zeit oder wohl gar erſt in der Ewigkeit ihre unfehlbaren Früchte bringen; unſre Werke ſind dem Waſſer eines ſchnellen Stroms gleich, der nicht wieder zurückfließt, wenn er einmal vorbey iſt, ſondern in das Meer der Ewigkeit fließt, wo wir ſie denn ſamt ihren Früchten wieder finden werden. — Der Saame wird, ſo zu ſagen, in der Erde vergeſſen, wenn er einmal ausgeſäet iſt, und man erinnert ſich ſeiner nur wenig, bis er er-

rinnt, und wachſet, und Frucht bringt: ſo werden auch die meiſten von unſere Thaten von uns vergeſſen, ſobald ſie aus unſern Händen ſind; wir denken wenig oder gar nicht mehr an dieſelben. Wie viele haben nicht leider die Sünden ihrer Jugend vergeſſen; wie viele kleinere oder größere Sünden entwiſchen uns täglich, deren wir uns nie mehr wieder erinnern! Endlich, l. Z. iſt die Zeit der Erndte, die Zeit der allgemeinen Freude für jeden fleißigen Arbeiter, weil er nun das hat, was er ſo lange gehoffet, denn ſeine Furcht hat ein Ende, und die Frucht ſeiner Arbeit iſt nun in ſeinem Beſitz. So iſt auch der Tag jener himmliſchen Erndte ein Tag des ewigen Vergnügens und der unermeßlichen Freude für jeden treuen Arbeiter des Höchſten, weil nun jeder Kummer, jede Trübſal des Lebens ein Ende hat, und nun endlich ein jeder erndtet, was er geſäet hat, und einem jeden vergolten wird, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es ſey gut oder bös.

B. Beweis aus dieſer Aehnlichkeit, daß das Leben nach dem Tode nur eine Fortſetzung des gegenwärtigen ſey.

Aus dieſer Aehnlichkeit zwiſchen der Säezeit und dieſem Leben, und der Erndtezeit und jenem Leben nehme ich nun den Beweis her, daß das Leben nach dem Tode kein ſo ganz neues Leben ſey, wie wir es uns gemeiniglich vorſtellen, ſondern nur eine Fortſetzung des gegenwärtigen. Dasjenige Leben, das ein junges Kind antrittet, wenn es auf die Welt kommt, iſt kein neues Leben, ſondern nur eine Fortſetzung desjenigen Lebens, das es ſchon in Mutterleib empfangen hatte. So iſt auch das Leben, das wir anfangen, wenn wir in die Ewigkeit übertreten, kein neues, ſondern nur eine Verlängerung desjenigen, das wir ſchon in Mutterleib empfangen hatten, ſo wie die Zeit der Erndte nichts anders iſt als eine Fortſetzung der Arbeit, die wir ſchon in der Saatzeit angefangen hatten. Ihr werdet bald ſehen, l. Z. warum ich euch dieſes geſagt habe. Die Veränderung, die mit uns im

Tode vorgeht, iſt derjenigen Veränderung ähnlich, die mit uns vorgeht, wenn wir geboren werden. Wir verlaſſen unſre alte Behauſung; unſer Geiſt zieht aus ſeiner zerfallenen Hütte aus, und trittet in ein Land, das er nicht kannte; aber ſo wie wir eben dieſelben Menſchen bleiben, wenn wir gleich 1000 Stunden von unſrer Heimath wegziehen: ſo iſt auch unſre Seele bey ihrem Eintritt in die Ewigkeit eben dieſelbe, die ſie zuvor geweſen iſt. Wir laſſen nur unſern Leib auf dieſer Erde zurück, die Seele bleibt innerlich gleich, wie ſie im Leibe geweſen iſt; alle unſre Begierden, alle unſre Neigungen zum Guten wie zum Böſen, unſre Tugenden und unſre Laſter gehen mit uns in die Ewigkeit über: die Seele des Unkeuſchen und Ehebrechers wird durch den Tod nicht ändern, ſondern ein Wohnplatz der gleichen unkeuſchen Lüſte bleiben, deren Freund er hienieden geweſen iſt; der Trunkenbold, deſſen Seele an den Rauſch gewohnt iſt, wird ſich auch nach dem Tode noch immer nach ſeinen alten Freuden ſehnen; der Ungerechte und Geitzige wird auch die Liebe zu ſeinem Geld mit ſich in die Ewigkeit übertragen; der Zankſüchtige und Rachgierige wird auch die Begierde nach der Rache und die teufliſche Kunſt, Zank und Unfrieden anzurichten, mit ſich über das Grab hinaus nehmen; dem Hochmüthigen wird ſein Stolz und dem Weltkind ſeine Liebe zur Eitelkeit nachfolgen; und meinet ihr, daß der, der in dieſem Leben weder Gott noch ſeinen Heiland liebet, denſelben in jenem Leben zu lieben anfangen werde? Hingegen der Fromme wird ſeine Liebe zu ſeinem Erlöſer, ſeine Luſt, Ihn anzubeten, ſeine Friedfertigkeit, Demuth, Leutſeligkeit und alle ſeine übrigen Tugenden mit ſich in die Ewigkeit nehmen. Urtheilet nun ſelber, l. Z. ſchicken ſich jene zum Himmel, und dieſer zur Hölle? Nein, ſo gewiß es iſt, daß wir bey unſerm Eintritt in die Ewigkeit die gleichen bleiben, die gleichen Neigungen, Begierden, Tugenden und Laſter an uns haben, die wir am Tag des Todes hatten: ſo gewiß iſt es auch, daß das Urtheil Gottes einen jeden an denjenigen Ort hinweiſen wird, zu dem er ſich am Beſten ſchicket; Gott kann alſo unmöglich die Seele eines Sünders in den Himmel

aufnehmen; denn was ſollte z. B. ein Zankſüchtiger im Himmel thun, wo lauter Friede iſt und wo er nichts zu zanken finden würde; oder ein Hochmüthiger in einer Verſammlung von Seelen, wo keine die andere verachtet, ſondern alle gleich ſind? Ja ich ſage noch mehr: es würde der Seele eines Sünders im Himmel nicht einmal wohl ſeyn; denn was ſollte er da machen, wo lauter Lob, Preis und Anbetung unſerm Gott gebracht wird, lauter Dinge, die er nicht kennt, und deren er nicht gewohnt iſt, wie ſollte es ihm an einem ſolchen Ort wohl ſeyn, da es ihm in der Kirche und bey gottſeligen Geſprächen ſo übel iſt? Es bleibt alſo wahr: Gott wird einen jeden an den Ort ſchicken, wohin er gehört, und einem jeden diejenigen zur Geſellſchaft geben, die ſich zu ihm am beſten ſchicken; es wird ein jeder erndten, was er geſäet hat. — Laſſet uns nun noch einige

II. Folgen aus demjenigen ziehen, was wir bisher gezeiget haben.

A. Wenn ſich das Urtheil Gottes auf die Beſchaffenheit der Seele gründet, in welcher ſie in die Ewigkeit übertrittet, ſo kann ein jeder von uns untrüglich vorherwiſſen, was Gott ihm für ein Urtheil ſprechen wird, wenn er ſich nicht ändert. Schickt ſich unſere Seele zum Himmel, übet ſie ſich ſchon hienieden in der Erkenntniß, in der Anbetung, im Lob und im Gehorſam Gottes: ſo wird ſie Gott zu ſich in den Himmel aufnehmen, auf daß ſie ihn da vollkommen verehren, und in ſeiner Anbetung glücklich ſeyn möge. Wie thorrecht, l. Z. ſind wir im Geiſtlichen, da wir doch ſo klug im Leiblichen ſind! Was würdet ihr von einem ſagen, der Unkraut geſäet, und ſich doch nicht aus dem Sinn reden laſſen will, daß er gute Früchte erndten werde, und warum wollen ſich doch die Leute immer mit der Hoffnung der Seligkeit ſchmeicheln, da ſie ihr Gewiſſen ſo vielfältig überzeuget, daß ſie nichts als Bosheit geſäet, und obſchon die Schrift ihnen mit klaren Worten ſagt: Prov. 22, 8. und Galat. 6, 7. 8. So kann demnach ein

jeder, der da weiß, was er geſäet hat, was er gehandelt bey Leibes Leben, auch wiſſen, was er erndten werde; faſt für gewiß vorherwiſſen, was ihm werde vergolten werden.

B. Doch ich will hoffen, daß dieſes Wenige unter uns angehe; allein deſto mehrere trifft das, was ich jetzt ſagen werde: Was haltet ihr von einem, der ſein Land das ganze Jahr unbeſäet liegen laßt, und dennoch mit andern erndten will? Werdet ihr ſeine Entſchuldigung annehmen, wenn er euch ſagt: wenn ich ſchon nichts gepflanzet, ſo habe ich doch wenigſtens kein Unkraut geſäet; und was meinet ihr, was werden diejenigen in der Ewigkeit erndten, die zwar nicht ſonderlich viel Böſes, aber auch wenig oder gar nichts Gutes in der Welt gethan haben? Was meinet ihr, ſind ſolche Leute beſſer als jener unnütze Knecht, der ſein Pfund in die Erde verſcharrte, und iſt Gott ungerecht, wenn er eben das Urtheil über einen ſolchen Menſchen ſprechen wird: Matth. 25, 30. Denn wer nicht Gutes thut, der wird zur Strafe gezogen werden, daß er ſeine Lebenszeit ſo unnütz verſchwendet habe. Jeſus verfluchte den Feigenbaum deßwegen, weil er keine Früchte hatte, und er ſagt an einem andern Ort: Nicht nur der Baum, der böſe Früchte bringt, ſondern auch der Baum, der nicht gute Früchte bringt, der wird abgehauen und ins Feuer ꝛc. Darum begnüget euch nicht nur, nichts Böſes zu thun, ſondern lernet Gutes thun; denn wer nicht Gutes ſäet, der wird Böſes erndten.

C. Ferners, m. B. wenn der Menſch erndten wird, was er geſäet hat: o ſo laſſet uns doch ſo behutſam in unſern Werken verfahren, als wir insgemein mit dem Saamen unſrer Gewächſe umgehen. Wir überlegen es wohl, ehe wir ſäen, was und wo und wie viel wir ſäen wollen; wir erleſen den Saamen wohl, ehe wir ihn der Erde vertrauen, weil wir gar wohl wiſſen, daß es nach der Hand zu ſpät iſt, es zu bereuen, daß wir es nicht beſſer bedacht haben. Ach! warum denken wir nicht immerdar ſo; warum ſind wir im Kleinen ſo klug,

und in Dingen, die die ganze Ewigkeit angehen, machen wir uns so wenig Bedenken; warum denken wir nicht auch bey unsern Thaten und Handlungen, ehe wir sie ausüben: ist das guter Saame, und was wird er mir dereinst für Früchte bringen? Es ist denn zu spät, wenn wir eine böse Handlung begangen, hinten nach zu denken: hätte ich doch das nicht gethan! So lang die That noch nicht begangen ist, so ist sie noch in unsrer Gewalt; aber sobald sie gethan ist, so ist es wie mit dem Saame, wenn er einmal gesäet ist: wir bringen ihn ungeacht aller unsrer Reue nicht mehr in unsre Gewalt. So auch unsre Werke, sobald sie gethan sind, oder unsre Worte, sobald sie geredt sind: so sind sie schon vor Gottes Thron angelangt, und in das Buch der Rechnung geschrieben, nach welchem er an jenem Tag unser Schicksal bestimmen wird. Was kann uns vorsichtig in unsern Handlungen machen, wenn es nicht diese Betrachtung ist? O! so lasset uns doch in unsern Handlungen uns nicht übereilen; laßt uns bey Zeiten wider unsre Lüste kämpfen, damit sie uns nicht übereilen, damit sie nicht wie es oft geschieht, durch ihr lautes Geschrey, die sanfte Stimme unsrer Vernunft und unsers Gewissens ersticken; sondern bey jedem Entschluß, den wir fassen, bey jeder Rede, die wir thun, bey jeder Handlung, die wir vornehmen, lasset uns bey uns selber überlegen, ob sie gut oder bös, schädlich oder nützlich, erlaubt oder unerlaubt seye, und was sie nach Gottes Wort uns für Früchte bringen werde, denn wir kommen hernach mit aller unsrer Reue zu spät, wenn einmal die That begangen ist. O! wenn wir doch alle diesem Rath folgen könnten, wenn wir doch jedesmal, ehe wir etwas thun oder vornehmen, gedenken würden: was der Mensch säet ꝛc. wie viele Sünden würden ungethan bleiben, wie viel Seufzer, wie viel Thränen, wie viel Angst, wie viel bittere Reue würden wir uns ersparen.

D. Noch eins, L. Z. und dann will ich enden. Wenn ich gesagt habe, daß alle unsre Reue nach vollbrachter That zu spät komme, so ist meine Meinung nicht, daß wir unsre

Thaten nicht bereuen ſollen, und ich bin weit entfernt, alle Reue für unnütz zu halten; ich weiß gar wohl — und ach! was wäre ich ohne dieſe Verſicherung! daß der Herr barmherzig iſt und ein Erbarmer; ich weiß gar wohl, daß er geſagt hat: Jeſ. 55, 7. Ezech. 18, 27, 33, 11. Das alles weiß ich, aber ich weiß auch die große Gefahr derer, die auf Hoffnung einer zukünftigen Reue hin ſündigen, die ſich allzuſehr auf die Barmherzigkeit Gottes verlaſſen, und dabey vergeſſen, daß er gerecht iſt. Ueber das iſt die Reue keine ſo leichte Sache, als wir uns dieſelbe einbilden, ſonſt hätte die Schrift unrecht, ſie mit dem Namen eines zerſchlagenen Herzens und eines zerſchlagenen Geiſtes zu belegen. Je mehr wir ſündigen, deſto ſchwerer, ſchmerzhafter und länger muß unſre Reue ſeyn, ſo wie eine Krankheit deſto ſchwerer zu heilen iſt, je länger wir warten, und ſo wie wir deſto mehr und deſto bitterere Mittel brauchen müßen, je länger wir es aufſchieben; ſo iſt es auch mit der Reue: ſo wie ein Fluß je länger je gröſſer wird, je weiter er läuft, weil immerfort kleinere oder gröſſere Bäche in denſelben hineinfließen, bis er zuletzt zu einem groſſen Strome wird, und alles mit ſich reißt, was ſeinen Wellen ſich widerſetzet: ſo muß auch unſre Reue deſto gewaltſamer und hitziger ſeyn, jemehr Sünden wir häufen, und je länger wir dieſelbe aufſchieben. Urtheilet nun ſelber, l. Z. ob die ſchwachen Tage des Alters, oder die unruhigen angſtvollen Tage der Krankheit eine bequeme Zeit zu einer ſo heftigen Reue ſeyen, als die Reue eines ſo langen und beharrlichen Sünders ſeyn muß? Oder müſſet ihr mir nicht vielmehr ſelber geſtehen, daß es höchſt wahrſcheinlich ſey, daß die meiſten Reuen, die erſt am Ende des Lebens unternommen worden, zu ſpät gekommen, und vergeblich geweſen ſeyen? Anbey iſt noch das zu bemerken, daß unſre Reue von keinem Nutzen iſt, wenn ſie nicht unſer Herz von Grund aus ändert; wenn ſie nicht macht, daß wir alle und jede Sünden verabſcheuen, und zwar die am meiſten, die uns die liebſten geweſen ſind, und daß wir eine aufrichtige ungeheuchelte Liebe zu Gott und der Tugend faſſen. Wie iſt es nun ohne ein

auſſerordentliches Wunder möglich, daß bey einem Sünder dieſe Veränderung in kurzer Zeit vorgehen könne? Es braucht ja ganze Jahre dazu, ehe wir nur eine Gewohnheit bey uns ausrotten können; wie viel länger muß es denn wohl gehen, ehe unſer ganzes Herz durch die Gnade Gottes kann geändert werden? Wenn dem alſo iſt, ſo machet ſelber den Schluß, wie viel derjenige Menſch wagt, der auf eine zukünftige Reue hin immer Böſes auf Böſes ſäet; und glaubet mir, wenn ich ſage: daß die Reue der Meiſten zu ſpät kommt.

Ach! daß wir doch alle weiſe würden, und uns in den Tagen unſrer Geſundheit und Jugend Schätze ſammelten, die weder die Motten noch ꝛc., und in der Zeit Gutes ſäeten, damit wir in der Ewigkeit eine volle Erndte der Freuden finden möchten; Amen.

Vierte Predigt.

Eccleſ. XI. 9. Freue dich Jüngling in deiner Jugend ꝛc.

In der Erndtezeit gehalten.

Wenn ich in meiner letzten Predigt geſagt habe, die Zeit der Erndte ſeye die Zeit der allgemeinen Freude für jeden fleißigen Arbeiter, ſo war dabey keineswegs meine Meinung, damit alle die ausgelaſſenen Freuden zu billigen, die gemeiniglich dieſe Tage des Segens verunehren. Ferne ſey es von mir, allen den unordentlichen und unchriſtlichen Ergötzlichkeiten eine Schutzrede zu halten, weil ſie in der Erndte begangen werden. Hingegen ſey es eben ſo ferne von mir, wider alle weltlichen Freuden zu eifern, alle unſchuldigen Ergötzlichkeiten als Sünde zu verdammen, und von meinen Zuhörern zu fordern, daß ſie jede muntere Miene, jedes ſcherzhafte Wort, jede luſtige Freude fliehen, und immerdar traurig, mit hängendem Kopf

und nach dem Himmel gerichteten Augen einher gehen sollten. So viel fordert ja die Schrift selber nicht von uns; sie erlaubet uns ja von Herzen gerne den Genuß unschuldiger Freuden: Eccles. 9, 7. und Text. Allein es ist ungemein viel Vorsichtigkeit vonnöthen, damit wir nicht, durch unsre Lust verführet, sündliche Ergötzlichkeiten für unschuldig ansehen, und höchst nothwendig, daß wir insonderheit an dem heutigen Tag, den die meisten aus euch der Freude gewidmet, euch darüber einige Vorstellungen machen, damit ihr in der Wahl und in dem Genuß euerer Freuden behutsamer gehen, und nicht, indem ihr euern Leib erfreuet, euer Gewissen mit schweren Sünden beladen möchtet. O! so schenket mir denn, m. L. euere ganze Aufmerksamkeit; ich will euch einige Regeln anzeigen, nach denen wir unsre Freuden prüfen sollen, ob sie Sünde sind.

Besonders rede ich dich an, o du Zeit der Jugend; ihr Jünglinge und Jungfrauen, euch rede ich an; ihr seyd noch in dem Frühling euers Lebens; in euerer jugendlichen Brust kochet die Lust zur Freude; wir sind just in dem fröhlichen Alter, wo wir die Güte des Schöpfers empfinden und genießen können; wir fühlen noch nicht die schwere Last des Lebens, und keine kummerhaften Sorgen verbittern noch die Tage unserer Jugend. O! so lasset uns denn in diesen sanften Tagen der Lust die Rosen der Freuden abbrechen, ohne uns an ihren Dornen zu stechen; machet euch lustig, aber verwundet euer Gewissen nicht; freuet euch, aber ohne Nachtheil euerer Seele. So höre mich denn du muntere Jugend: ich will dir zeigen, welche von deinen Freuden erlaubt seyen, und in wie weit du sie brauchen könnest, ohne dadurch dem Heil deiner Seele zu schaden. Es ist ein Jüngling, wie ihr seyd, der zu euch redet, in dessen Brust die gleiche Liebe zur Freude herrscht, die in der eurigen lebt, und der — weit entfernt die Vergnügungen dieses Lebens zu tadeln, euch nur Anleitung geben möchte, wie ihr dieselben rein von Gewissensbissen und Verschuldungen genießen könntet. Die erste Regel, die ich euch zu dem Ende gebe, ist diese:

I. Wenn die Vergnügungen dieſes Lebens unſer Herz allzuſehr einnehmen, ſo ſind ſie Sünde.

Wie Eſſen und Trinken zur Erhaltung und Geſundheit unſers Leibes vonnöthen iſt: ſo iſt auch Freude zur Geſundheit unſrer Seele vonnöthen; aber ſo wie wir durch übermäßigen Gebrauch von Speiſe und Trank unſre Geſundheit zu Grund richten: eben ſo ſchaden wir durch übermäßigen Gebrauch der Freude unſrer Seele. Wir ſollen ſie gebrauchen, aber nicht mißbrauchen, denn wir ſind keineswegs für die Freuden dieſes Lebens geſchaffen, ſo wenig als wir nur zum Eſſen und Trinken da ſind; ſie ſind uns nur dafür gegeben, damit wir uns durch den mäßigen Gebrauch derſelben nach mühſamen Arbeiten erquicken, aber gar nicht dafür, daß wir an dieſelben unſer ganzes Herz hängen, und darüber vergeſſen ſollten, daß wir für die Ewigkeit geſchaffen ſind. Das Kleinod, nach dem wir ſtreben ſollen, iſt im Himmel; unſer Schatz iſt im Himmel, und wo unſer Schatz iſt, dahin ſoll auch unſer Herz, dahin ſollen auch unſre Begierden gerichtet ſeyn. Wenn wir nun unſer Herz allzuſehr an dieſe Welt und an ihre Freuden hängen, ſo entziehen wir dem Himmel, was ihm gehört; denn wie ſollte die Liebe zur Welt und die Liebe zum Himmel, wie ſollte die Begierde nach irdiſchen Freuden und die Begierde nach der Ewigkeit, ohne daß eines das andere vertreibe, friedlich in einem Herzen neben einander wohnen können? Vergeſſet alſo nie bey euern Freuden, daß ihr zum Himmel geſchaffen ſeyd, und daß Gott den erſten Anſpruch auf euer Herz habe, und hütet euch, ihm ein Herz zu ſtehlen, das er für ſich erſchuf, und gebt es nicht irdiſchen Freuden zum Raube, die ſeines göttlichen Endzwecks ſo wenig würdig ſind. Anbey müſſen wir ja mit der Zeit das alles verlaſſen; es thut uns denn nur deſto mehr wehe, dieſe Welt zu verlaſſen, wenn wir uns zu ſehr in ihre Freuden verlieben. Laſſet uns alſo dieſelben mit chriſtlicher Klugheit und ſo genieſſen, daß wir willig und im Stand ſind, dieß zu verlaſſen, ſobald wir ſpüren, daß ſich unſer Herz allzuſehr daran hängen will,

und ſobald es der Befehl Gottes von uns fordert. Wie ſchmerzhaft iſt der Tod einem Jüngling oder einer Jungfrau, die unvorſichtiger Weiſe den Freuden dieſer Welt erlaubt hat, ihr Herz allzuſehr einzunehmen, wenn ſie jetzt eins Mals (auf einmal) von allen ihren Freuden weg, und in eine andere Welt übergehen muß, in der man weder ſchöne Kleider trägt, noch tanzet, noch trinkt! — Zudem was ſoll eine Seele im Himmel machen, die ganz an weltliche Vergnügungen geſeßelt, ganz von ihnen erfüllt, ſich nie Zeit genommen hat, ihr Herz an geiſtliche Freuden zu gewöhnen, und ſich nach und nach zu den Geſchäften des Himmels tüchtig zu machen? Das Gebet, das Lob und die Liebe zu den Nebenmenſchen wird ſich nicht erſt im Himmel lernen, wenn wir nicht wenigſtens einen Anfang von dieſem allem und andern chriſtlichen Tugenden in dieſem Leben erlanget, welches aber nicht erlangt werden kann, wenn wir unſer Herz allzuſehr an irdiſche Freuden feſſeln. So können wir uns ſelber an unſerm ewigen Glück hinderlich ſeyn, und ſo können ſelbſt unſchuldige Freuden dieſes Lebens zur Sünde werden, wenn wir unſer Herz allzuſehr feſſeln laſſen, und darüber vergeſſen, daß wir Chriſten und zur Ewigkeit geſchaffen ſind. So freue dich denn Jüngling — Jungfrau in deiner Jugend ꝛc. ꝛc.; aber du ſündigeſt ſobald du dein Herz daran hängſt, und die Liebe, die du Gott und der Tugend ſchuldig biſt, vergänglichen Vergnügungen ſchenkſt.

Doch das haben wir, glaube ich, nicht ſehr von euch zu fürchten, die Bearbeitungen euers Landes, die Beſtellung euers Hausweſens, die Sorge für Nahrung und Kleidung beſchäftigt euch den gröſten Theil des Jahres, und läßt euch faſt keine Zeit übrig, an Freude zu denken. Aber eben daher geſchiehts denn, daß wenn ihr ſelten einmal dazu kommet, ihr euch derſelben ſo heißhungrig hingebet, und in der Wildheit euerer ungeſitteten Freude faſt nichts menſchliches mehr an euch zeiget, als euere Geſtalt. Daraus ergiebet ſich denn von ſelbſt die zweyte Regel:

II. Wenn eine Freude die Schranken der Sittsamkeit überschreitet, oder wir höhere Pflichten dabey versäumen, so ist sie Sünde.

Der gleiche Apostel, der uns ermahnet: Freuet euch mit den Fröhlichen, sagt uns, 1. Cor. 7.: Freuet euch so, als wenn ihr euch nicht freutet; d. i. freuet euch, aber nicht wild, nicht wie die Thiere, sondern mit Sittsamkeit und Anständigkeit, wie es Christen geziemt; auch lasset euch angelegen seyn, wenn ihr euch freuen wollet, keine höhere Pflicht zu übertreten, z. B. wenn uns unsre Eltern aus ihnen allein bekannten Gründen verbieten, an dieser oder jener Freude Theil zu nehmen, und wir thun es ungeacht ihres Verbots dennoch, so machen wir uns der Sünde schuldig, nicht deßwegen weil wir uns freuten, sondern weil wir das theure Gebot übertreten: Halt in hohen Ehren die Befehle ꝛc. ꝛc., und weil wir eine eitele Freude dem Gehorsam gegen unsre Eltern vorzogen, welches unsre gröste Pflicht war. Unsre Ergötzlichkeiten werden auch sündlich, wenn wir um ihretwillen unser Hauswesen oder unsre Kinderzucht vernachläßigen. Freue dich also, o Jüngling ꝛc.; aber deine Freude ist nicht mehr unschuldig, sondern du sündigest, sobald du, um sie zu genießen, ein höheres Gebot übertrittest.

III. Wenn wir solche Tage zu unsern Lustbarkeiten gebrauchen, die heilig sollen gehalten werden.

Unter solchen Tagen verstehe ich den Sonntag, die Tage der Communion, die allgemeinen Versöhnungstage des ganzen Landes, die man Bettage nennt, endlich die Zeiten, welche die Kirche zum Andenken der grossen Thaten unsers Herrn Jesu gewidmet hat.

Dieses wird vielen aus euch und insonderheit denen, die sich vorgenommen haben, sich heute lustig zu machen, anstößig seyn.... Was! werdet ihr denken, wenn sollen wir uns denn

freuen? Die ganze Woche müssen wir arbeiten; was bleibt uns also übrig als der Sonntag, wenn wir nicht unsre Wochenarbeiten versäumen sollen? Nein, das sollet ihr auch nicht, m. L.; aber eben so wenig sollet ihr um euerer Lustbarkeiten willen den sonntäglichen Gottesdienst verabsäumen; Gott sagt im vierten Gebot nicht: ich habe den Sabbath dazu eingesetzt, daß du dich an demselben lustig machest, sondern daß du ihn heiligest, daß du mir an demselben dienest. Versäumet ihr also den Gottesdienst um euerer Freuden willen, so machet ihr euch der Sünde schuldig; nicht deßwegen, weil ihr euch freutet, sondern weil ihr euch zur unrechten Zeit freutet, desswegen, weil ihr das Irdische dem Geistlichen, eitle fleischliche Freuden Gott und seinem Dienst vorzoget: darum werden euere sonntäglichen Freuden meistens zur Sünde. — „Und wenn wir in der Predigt und Kinderlehre gewesen sind: ist es uns denn erlaubt, uns zu freuen?“ Ja, l. Z. vorausgesetzt, daß ihr keine an sich sündliche oder durch die Gesetze der Obrigkeit verbotene Freude begehet. Es kann einmal nicht anders seyn, der Landmann, der die ganze Woche arbeiten muß, muß einen Theil des Sonntags zu seiner Freude gebrauchen. Merket es wohl, ich sage: einen Theil des Sonntags. Wenn ihr, wie sichs gebühret, zuerst von Herzen euerm Gottesdienst abgewartet, so könnet ihr den Ueberrest des Tages, der noch für das groß genug ist, mit gutem Gewissen zu euerer unschuldigen Freude gebrauchen, denn nach vollbrachter Pflicht ist uns jede Freude süßer. Anbey aber vergeßet niemals, m. L. daß der Tag, an dem ihr euch freuet, ein Tag sey dem Herrn heilig, und daß er uns, so zu sagen, aus Betrachtung euerer schweren wöchentlichen Arbeit euch einen Theil desselben zu euerer Erquickung abtrittet, und mißbrauchet diese seine gütige Nachsicht nicht durch Wildheit und Uebermuth, und lasset euchs niemals zur Schande nachsagen, daß man euere Freude beynahe von einem Dorf zum andern höre, und daß kein Tag der Hölle einträglicher sey, als der Tag des Herrn. Freuet euch als vernünftige Menschen, freuet euch als Christen, damit nicht euer verwundetes Gewissen euere Freude in Bitterkeit

verwandle, und euere Luſt an jenem groſſen Tag der Rechnung mit Schande und Verdammniß beſtrafet werden müße. — So freue dich denn ꝛc.

An ſich unſchuldige Freuden können noch auf andere Weiſe ſündlich werden, nemlich, wenn wir durch Genießung derſelben andere, die meinen, daß das, was wir thun, Sünde ſey, durch unſer Exempel dazu verführen; dann ſind wir Urſache an ihrer Sünde, und das heißt die Schrift: ärgern. Daraus flieſſet die vierte Regel:

IV. Eine an ſich unſchuldige Freude, wenn ſie unſern Nächſten zur Sünde verleitet, iſt Sünde.

Dieſen Fall kannte Paulus ſehr gut, und hat uns darinn ein Beyſpiel hinterlaſſen, dem wir ohne Zweifel nachzufolgen verbunden ſind. Es waren unter den Corinthern Leute, die dafür hielten, es wäre Sünd, Fleiſch von den Götzenopfern, wenn es ſchon öffentlich auf den Markt geſtellt wäre, zu kaufen und zu eſſen. Nun was ſagt Paulus von dieſen Leuten? Sagt er etwa: dieſes Fleiſch kann ohne Sünde geeſſen werden? Ja, das ſagt er; aber ſagt er auch: wenn es mich freut, von dieſem Fleiſch zu eſſen, und ſie ärgern ſich daran, ſo kann ich ihnen nicht helfen? Nein, ſo redet der Apoſtel nicht; ſondern er ſagt: wenn dieſe, an ſich unſchuldige, Speiſe meinen Bruder ärgert, ſo wollt ich lieber mein Lebtag nimmer mehr kein Fleiſch eſſen, wenn ich durch mein Exempel jemanden, der glaubt, es ſey Sünde, zu dieſer Sach verführen ſollte: 1. Cor. 8, 13. So auch wir, m. L. wenn wir durch unſere, obſchon unſchuldigen, Freuden jemanden zum Zorn, zum Verdruß, zum Schwören, zu Schlägereyen oder andern Sünden Anlaß und Gelegenheit geben, und wir wiſſen es, und thun es dennoch: ſo thun wir Sünde. — Du, der du ganze lange Tage beym Wein ſitzeſt, ſage nicht: darnach hat niemand zu fragen, es gehet aus meinem Geld, das geht niemand an; ſondern ſage wie Paulus: wenn das meinen Bruder ärgert,

und vielleicht einer, ders nicht so wohl vermag, als ich, durch mein Exempel verführt würde, es mir nachzuthun, und dadurch an seiner Seele, oder an seiner Gesundheit, oder an seinem Hauswesen Schaden litte: so läge die Verantwortung auf mir, ich wills lieber ganz bleiben lassen. Du, der du das Spielen liebst, sage nicht: es ist ja nirgends verboten, es ist nicht Sünde, sondern sage wie Paulus: wenn das Spiel meinen Bruder ärgert, wenn es ihn zum Zank, zum Verdruß über den Verlurst seines Geldes u. dergl. verleitet: so will ich es lieber ganz bleiben lassen. — Ihr, die ihr euch gern über euern Stand kleidet, und euch durch köstlichen Anzug über euers gleichen hervor thun wollet, saget nicht: ich habs und vermags, ich kann nichts dafür, wenn andere thorrecht genug sind, mir nachzufolgen; sondern sprechet wie Paulus: wenn meine Kleidung, mein Staat (Putz) den ich mache, andere zu unnöthigen Ausgaben über ihr Vermögen verleitet, so will ich es lieber ganz bleiben lassen. — Das heißt denn in der That zeigen, daß wir unser Herz nicht an diese Freuden gehängt haben, wenn wir bey aller Gelegenheit zeigen, daß wir dieselben zum Besten unsers Nächsten aufzuopfern, und uns derselben um seiner Ruhe willen zu berauben bereit und willig sind. Endlich m. L. lasset euch meine fünfte und letzte Regel bestens empfohlen seyn; sie ist diese:

V. Wenn das Vergnügen die Uebertretung irgend eines göttlichen Gesetzes nach sich zieht, so wird es sündlich; oder mit andern Worten: wenn ihr aus euerer eigenen oder anderer Erfahrung wisset, daß ihr dieses oder jenes Vergnügen nicht, ohne dabey zu sündigen, genieſſen könnet, und ihr thuts dennoch: so sündiget ihr darum, weil ihr euch muthwillig in Gefahr begeben habet, das Gebot des Herrn zu übertreten.

So könnte ich euch aus euerer eigenen Erfahrung beweisen, daß euer Tanzen, euer Spielen, euere nächtlichen Zusammenkünfte, die ihr Kiltabende nennet, und andere von euern

Freuden,

Freuden, insonderheit deßwegen sündlich werden, weil fast keiner oder keine daraus entrinnt, ohne die Unschuld ihrer Seele und ihre Tugend dahinten zu lassen, und weil ihr fast kein einziges Vergnügen, ohne es zu übertreiben, und ohne dabey zu sündigen, geniessen könnet. — Allein die Zeit ist zu kurz, und es würde uns allzuweit führen; doch verdienet es alle Ueberlegung. Darum wollen wir es für über acht Tag oder auf eine andere Gelegenheit versparen, wenn uns der Herr Leben und Gesundheit erhaltet.

Nun so freue dich denn, du Jugend; laß dein Herz ꝛc. ꝛc. wohlgefällt! aber folge den Regeln, die ich dir gegeben habe: hänge dein Herz nicht daran; sey sittsam und verständig in allen deinen Freuden, nicht wild wie die Thiere, und opfere deinen Vergnügungen keine höhere Pflicht auf; unterlasse es lieber, wenn der Gehorsam gegen deine Obern, oder die Umstände deines Hauswesens es von dir fordern. Vornehmlich versäume niemals den Gottesdienst, um diese Gottgeheiligte Zeit zu deinen Geschäften oder zu deinen Freuden anzuwenden. Weißt du, daß deine Freude jemand zur Sünde verführen kann, o so unterlaß dieselbe; es ist besser, als deinen Bruder zu ärgern. Vor allem aus aber unterlaße jede Freude, von deren du weißt, daß du leicht dabey in Sünde verfallen kannst, oder bey deren Genuß du schon einmal gesündiget hast; denn was hättest du davon, wenn du schon alle Freuden der Welt genößest, und littest dadurch Schaden an deiner Seele?

Du aber, o Gott! mache diese Gründe stark in ihren jungen Herzen, damit sie in denselben den Versuchungen zur Sünde das Gleichgewicht halten, und sie die Freuden, die du ihnen erlaubst, mit Ruhe und unbeflecktem Gewissen geniessen können; Amen!

Fünfte Predigt.

Ecclesiast. XI. 9. Freue dich Jüngling ꝛc. ꝛc.

Fortsetzung der vorigen Predigt.

Kurze Wiederholung der vorigen Predigt. Es ist nun an dem, l. Z. daß ihr euere gewöhnlichen Freuden nach diesen Regeln untersuchet und prüfet; und abermals erhebe ich meine Stimme zu euch allen überhaupt und zu einem jeglichen insbesonders, und frage euch im Namen Gottes: Wollet ihr meiner Stimme gehorchen und eine jede Freude von nun an aufgeben, von der ich euch überzeugen kann, daß ihr sie nicht, ohne dabey zu sündigen, genieſſen könnet? O! antwortet mir doch von Herzen: Ja, durch Gottes Gnade! — Nun, durch dieſe euere Versicherung, daß ihr mir folgen wollet, gestärket, will ich es wagen, euere liebsten Freuden anzutaſten. Ich werde eine nach der andern hervor nehmen, sie nach den Regeln prüfen, die ich euch gegeben habe, und durch die Gründe der Vernunft, der Erfahrung und Religion unterstützt, euch zeigen, was von einer jeden derselben zu halten sey. — Ich sehe zwar voraus, daß ich vielen aus euch in das Innerste des Herzens greifen werde; allein der Gott, der auch unangenehmen Wahrheiten Eingang zu verschaffen weiß, wenn er sie mit seiner göttlichen Kraft und mit seinem Segen begleitet: der wolle doch in Gnaden euere Herzen vorbereiten, damit ihr der Stimme der Wahrheit willig Gehör gebet.

Es ist also um die Untersuchung verschiedener Arten von Freuden nach den vorhin gegebenen Regeln zu thun; und da fange ich von derjenigen Art von Freude an, mit welcher sich das männliche Geschlecht einzig beluſtiget, und d. i.

I. Das Spielen. Darunter verstehe ich nicht nur das Spielen mit Karten, sondern alle Spiele ohne Unterschied

und auf was für Art ſie immer geſchehen und was Namen ſie immer haben mögen, darunter das Kegeln (Kegelſchieben) ungefehr das gebräuchlichſte iſt. Einige von euch werden jetzt mit Verlangen erwarten, was ich von dieſer Art von Zeitvertrieb für ein Urtheil fällen, ob ich ſie billigen oder verdammen werde. Keines von beyden, l. Z.; billigen kann ich ſie nicht, weil ſie der Anlaß zu vielen Sünden ſind; verdammen kann ich ſie auch nicht, weil eigentlich nicht das Spiel, ſondern wir an den Sünden Schuld ſind, die dabey begangen werden. Ich bin nicht der Meinung derer, die z. B. das Kartenſpiel des Teufels Gebetbuch nennen, und damit die Leute davon abzuhalten meinen; die wenigſten glauben es, und keiner beſſert ſich darum. Es ſind auch ohne ſolche Scheltworte Gründe genug vorhanden, die dem vernünftigen Mann das Spielen erleiden können, daß wir ſolcher Schimpfnamen nicht einmal nöthig zu haben glauben; denn wer gerne ſpielt, übertrittet augenſcheinlich

A. die erſte von den Regeln, die wir euch gegeben haben. Sie lautet alſo: Gewinne die Freuden dieſes Lebens nicht allzulieb, hänge dein Herz nicht daran! Allein beſtätiget nicht die traurige Erfahrung die häufige Uebertretung dieſer Regel durch die Liebe zum Spiel? Wer ſchon mit Spielern umgegangen iſt, der wird mir Zeugniß geben, wie unglaublich ſtark ſich ſolche Leute in dieſen Zeitvertrieb verlieben; ihr ganzes Herz iſt davon eingenommen; ſie können nicht warten, bis ſie wieder dazu kommen, und wenn ſie einmal dabey ſind, ſo ſind ſie nicht anders als durch die äußerſte Nothwendigkeit davon abzubringen. Aber, m. L. iſt wohl eine ſo übermäßige Ergebung des Herzens an eine ſo ſchlechte Sache, wie das Spiel iſt, einem Chriſten anſtändig; einem Chriſten, der hier in der Lehrzeit iſt, ſich zum Himmel tüchtig zu machen; der auf der Reiſe nach der ernſten Ewigkeit begriffen iſt: der ſollte mitten auf dem Weg ſeines künftigen Vaterlands ſich vergeſſen, und ſein Herz an Dinge hängen, die im Anfang die

Kinder zu ihrer Belustigung gebrauchten; an die sollte jetzt der Christ sein Herz hängen?

B. Zweyte Regel, die also lautet: Sobald wir um einer Freude willen die Geschäfte unsrer Haushaltung vernachläßigen, so ꝛc. ꝛc. Wer seiner Haushaltung recht abwarten will, dem wird in jeder Zeit des Jahrs wenig Zeit zum Spielen übrig bleiben, daher kommts, daß wer diesen verwünschten Zeitvertrieb liebgewonnen hat, gar bald anfängt, gegen seine Berufsgeschäfte träg und nachläßig zu werden. Sein Weib arbeitet sich halb todt und seine Kinder darben, alldieweil der liederliche Vater beym Spiel ist, und Geld und Zeit, die er zum Besten der Seinigen hätte anwenden sollen, liederlich durchbringt: so wird ihm denn das Spiel zur Sünde.

C. In Ansehung der dritten Regel ist die Unanständigkeit überhaupt aller weltlichen Ergötzlichkeiten und insonderheit des Spiels an heiligen Tagen und am Bettag dergestalt außer allem Zweifel, daß ich kein Wort hierüber mehr zu sagen nöthig habe.

D. Vierte Regel: Wenn diese oder jene Freude unsern Nächsten zur Sünde verleiten kann, so ꝛc. Wie viel Anlaß giebt nicht das Spiel, wider diese Regel zu sündigen! Oder rechnet ihr das für keine Sünde, wenn Kinder, die ihre Väter spielen sehen, es ihnen nachthun, und durch ihr Exempel dazu verführt werden; oder wenn junge unschuldige Leute, die noch nicht spielen konnten, ehe sie euch zusahen, wie ihrs machet, durch euer Beyspiel Lust bekamen, euch nachzufolgen? Schliesset euch wenigstens ein, wenn ihr spielen wollet, damit das Gift, mit dem ihr angesteckt seyd, nicht weiter um sich greife. Doch, wenn ihr kegelt, so könnet ihr euch ja nicht einschliessen! Nein, darum ists auch besser, daß ihrs ganz bleiben lasset, wenn ihrs nicht thun könnet ohne zu sündigen. Und wie wenige können es! Sehet ihnen zu,

wenn ſie ſpielen; achtet euch, wie einer den andern beneidet, wenn der andere einen glücklichen Wurf gethan hat; ſehet, wie er vor Zorn roth wird, wie er ſchwört und flucht, wie er, wo er kann, betriegt, damit er nicht zu viel verliere. An dem allem biſt auch du Schuld, der du mit einem ſolchen Menſchen ſpielſt, von dem du doch wußteſt, daß er dieſe Laſter an ſich habe.

E. Fünfte Regel, die alſo lautet: ꝛc. ꝛc. Du, der du noch nicht ſpielen kannſt, aber doch aus anderer Erfahrung weißt, daß das Spielen faſt allemal Sünden nach ſich zieht: o lerne doch dieſe ſchädliche Kunſt nie; du erſparſt dir dadurch den Weg zu vielen tauſend Sünden; du aber, der du aus eigener traurigen Erfahrung weißt, daß du dieſe Freude nicht genieſſen kannſt, ohne dabey zornig zu werden, zu ſchwören, mit einem Wort: zu ſündigen, falls du unglücklich biſt, zu verlieren; oder daß du der Anlaß biſt, daß andere in dieſe Sünden verfallen, wenn du glücklicher als ſie biſt, und du ihnen ihr Geld abgewinnſt: wenn du das weißt, o ſo gieb doch um Gotteswillen dieſer Freude gutwillig den Abſchied; denn das Spiel, das ſo viele Uebel nach ſich zieht, iſt ein viel zu gefährlicher Zeitvertrieb, und wir können gar zu leicht unſere Seligkeit dabey verlieren. Ich fälle alſo, durch alle dieſe Gründe bewogen, das Urtheil: das Spiel, wenn wir unſer Herz daran hängen; wenn wir unſere Geſchäfte dabey verſäumen; wenn wir Sonn- und Feyertage dadurch entheiligen; wenn andere durch uns dabey zur Sünde verleitet werden, oder wenn wir ſelber dabey ſündigen: eine ſolche Freude kann unmöglich unſchuldig, und noch viel weniger ein Zeitvertrieb für wahre Chriſten ſeyn.

II. Das Tanzen.

So wie ich das Spielen, wenn es nicht eine Quelle und Mutter vieler Sünden wäre, an und für ſich ſelber für unſchuldig halte: ſo wird auch das Tanzen durch den Mißbrauch und durch die ſchlimmen Folgen, die es nach ſich zieht, zur

Sünde. Tanzen iſt im Grund nichts anders, als vor Freuden ſpringen, es mag nun nach dem Ton einer Geige (Violin) oder einer Orgel geſchehen; das kommt bey mir beydes in eins, und inſoweit glaube ich es unſchuldig. Aber die ſündlichen und oftmals recht ſchrecklichen Folgen, die daraus entſtehen, machen, daß ich euch dieſe Freude unmöglich anpreiſen kann. Ich will euch dieſe Folgen in wahren Treuen erzählen, und es dann euch und euerm Gewiſſen überlaſſen, den Schluß daraus zu ziehen, ob ihr dieſe Freude für euch und euere Kinder noch länger rathſam findet.

A. Die erſte Folge des Tanzens iſt Trunkenheit. Daß man beym Tanzen durſtig wird, iſt eine bekannte Sache; aber daß man ſich dabey voll trinkt, iſt leider auch nicht minder bekannt, denn je mehr man tanzet, je heftiger wird der Durſt, man ſchüttet (gießt) Wein in ſich wie Waſſer; durch die Erhitzung ſteigt der Wein deſto geſchwinder in den Kopf, beraubt euch des wenigen Verſtandes, den euch die übermäßige Freude übrig gelaſſen; Vernunft und Menſchlichkeit wird auf eine Zeitlang gänzlich auf die Seite geſetzt; wenn man euch nicht noch an euerer Geſtalt und an euerer Sprache erkennte, ſo würde man nicht glauben, in einer Verſammlung von Menſchen zu ſeyn. Nun höret man kein vernünftiges Wort mehr aus euerm Munde, um und um iſt nichts als raſendes Toben und Lärmen, und je ärger es gehet, deſto ſchöner däucht es euch. So wüſt (wild) macht kein unvernünftiges Thier, als der Menſch, wenn er betrunken iſt. Nun ſchlieſſet ſelber, m. L. ob eine Freude, die uns unſers Verſtandes beraubt, und uns zum Vieh macht, unſchuldig bleiben könne?

B. Die zweyte traurige Folge des Tanzens iſt ſchreckliches Schwören und Fluchen. Bey keinem Zeitvertrieb, bey keiner Art von Freude wird der Name des heiligen Gottes ſchrecklicher entheiliget, als bey dieſer. Das Schwören und Fluchen iſt ja ſchon ein bekannter Brauch unter euch, wenn ihr nüchtern ſeyd: wie viel ärger muß es denn wohl gehen,

wenn der Wein euch noch vollends euers Verſtandes beraubt hat? Nun höret man die ſchrecklichſten, ja ſogar neue, ſelbſterſonnene Verwünſchungen; Gott und Teufel gehen in einem Augenblick nacheinander aus euerm Munde, und wechſeln mit einander auf das fürchterlichſte ab, ſo daß ich mich oft mit allem Recht über die auſſerordentliche Langmuth Gottes verwundert habe, daß er ſolche offenbar freche Schänder ſeiner Majeſtät nicht auf der Stelle mit Feuer vom Himmel beſtraft. Wie könnet ihr alſo wohl länger eine Freude unſchuldig heiſſen, bey der ihr ſo ſchrecklich den Namen Gottes entheiliget?

C. Unkeuſche Reden und Gebärden. Zwar ſage ichs euch zur Schande, daß dieſe Sünde ſo allgemein geworden, daß ſie ſogar für keine Sünde mehr gehalten wird, ſondern die meiſten meinen, es müße ſo ſeyn, daß wenn ſie mit einer jungen Weibsperſon reden, ſie derſelben unzüchtige Dinge vorſagen müßen; aber doch iſt dieſe Sünde in Reden und Gebärden nirgends üblicher, als beym Tanz und Wein. Allein ich verwundere mich zuletzt nicht ſo ſehr darüber, wenn ich bedenke, wie wenige von unſern jungen Bauersleuten etwas Vernünftiges mit ihres gleichen zu reden im Stande ſind. Darum, wenn ſie geile Reden führen, ſo reden ſie aus ihrem Eigenthum, denn weſſen das Herz voll iſt, deſſen läuft der Mund über. Conclusio — Kann alſo wohl ꝛc.

Doch das iſt bey weitem noch nicht alles, was aus dieſer gefährlichen Freude entſteht.

D. Wo entſtehen die meiſten Schlägereyen? Ohne Zweifel beym Tanz! Es braucht erhitzten und räuſchigen (berauſchten) Köpfen nicht viel, über einander zornig zu werden und Händel (Streit) anzufangen, die ſich allemal mit Blutvergießen und ſchrecklichem Schwören und Fluchen, und oft mit Mord und Todtſchlag endigen, davon ich ſchon, ungeacht meiner Jugend, verſchiedene Exempel erlebt habe. Ein Zeitvertrieb, der ſolche Folgen nach ſich zieht, kann der wohl unſchuldig ſeyn?

Endlich iſt noch eine traurige Folge des Tanzens übrig:

E. Hurerey und Ehebruch. Wenn euer Tanzen endlich noch im Frieden abläuft, ſo führt, dem Gebrauch nach, faſt jeder Junggeſell eine Weibsperſon nach Hauſe. Ich ſage nicht, mit was für unzüchtigen Geſprächen er ſie unterwegens unterhaltet, das wißet ihr beſſer, als ich. Aber das ſage ich, daß faſt keine einzige iſt, die ihren Begleiter zurückſchicket, ſondern wenn ſie immer kann, ſo laſſet ſie ihn zu ſich, ohne Zweifel zum Dank für gehabte Mühwalt; und ſo wird denn dieſer, in Trunkenheit, in Schwören und Fluchen zugebrachte Tag noch vollends in Unkeuſchheit und Hurerey geendiget, um ja das Maaß der Sünden deſſelben Tages recht voll zu machen.

Was ſaget ihr nun zu dieſem allem, l. Z.? Sind das nicht alles natürliche und wohlbekannte Folgen des Tanzens, und habe ich etwa zu viel geſagt? Nein, wahrlich noch viel zu wenig! O! ſo erfüllet doch denn euer Verſprechen, das ihr mir im Anfang meiner Predigt gethan; vermeidet dieſe Sünden beym Tanzen; und wenn ihr es nicht könnet, ſo erfordert es der Gehorſam gegen Gott und das Heil euerer Seele, daß ihr euch deſſelben gänzlich entſchlaget; denn was iſt beſſer: tanzen und um der Sünden willen, die dabey begangen werden, in die Hölle verſtoſſen werden, oder nicht tanzen und ſeine Seele erretten?

III. Das Kilten.

Wäre das Kilten nichts als eine Zuſammenkunft von mehr als einem Paar jungen Leuten beyderley Geſchlechts, die einander nach vollendeter Arbeit mit ſittſamen unſchuldigen Geſprächen ergötzten, und zwar beym Licht und angekleidet: ſo würde ich es für eine an ſich ganz unſchuldige Freude halten; allein ſo wie das Kilten jetzt unter euch im Gebrauch iſt, kann ich unmöglich ein günſtiges Urtheil davon fällen. Ich will

aber meine Meinung davon so lange zurückhalten, bis ich euch mit Aufrichtigkeit alle die traurigen Folgen beschrieben habe, die daraus fliessen.

A. Unkeuschheit. Ich kenne eine zweyfache Art von Unkeuschheit: nemlich Unkeuschheit, daran auch der Leib Theil nimmt, und die heisset dann Hurerey; und Unkeuschheit der Seele, die sich nur in Gedanken und Worten äussert, und von letztern ist das Kilten die vornehmste Quelle. Woher kommts, daß beynahe keine ledige Manns- noch Weibsperson unter euch ist, die nicht fast so viel als eine verheyrathete wisse? Ich habe nie gehört, was ihr einander bey euern nächtlichen Zusammenkünften saget; aber aus den unkeuschen Reden, die ihr am Tag mit einander führet, kann ich schliessen, daß es eben nicht die züchtigsten Gespräche seyn werden; ja ich weiß gewiß, daß ihr euch, die unsläthigsten Dinge zu sagen, nicht das geringste Bedenken machet. Wie kann es also anders seyn, als es müssen in den unschuldigen Herzen derer, die ihr zu verführen suchet, nothwendig geheime Begierden entstehn, der Keuschheit des Herzens entgegene Begierden, die erst durch euere giftigen Gespräche in dasselbe gepflanzet wurden? Zuweilen, wenn ihr genug geile Gespräche geführt, so gehet ihr wieder weg, ohne etwas weiters zu versuchen, zufrieden, einer unsterblichen Seele die Ruhe ihres unschuldigen Herzens durch euere Reden geraubt zu haben. Aber selten geschiehts, daß sie damit zufrieden sind, sondern sie suchen, von den aufgewachten Begierden der Weibsperson Nutzen zu ziehen, und ihre eigenen viehischen Lüste zu stillen, und auf diese Weise wird das Kilten eine Quelle

B. der Hurerey. Wir wissen alle, daß die Nacht kein Freund der Keuschheit ist, und es ist leider nur allzugewiß, daß eine Weibsperson, die so unvorsichtig ist, eine Mannsperson zu sich einzulassen, schon halb im Sinn hat, ihm alles, was er will, zu erlauben, und die traurige Erfahrung beweist, daß unter Hunderten kaum einer weggeht, ohne erhalten zu

haben, was er gesucht hatte; ja ich wage es zu sagen, daß beynahe keines unter euch heyrathet, ohne vorher durch Uebertretung des siebenten Gebots den Zorn Gottes über ihren künftigen Ehestand gezogen zu haben, gerade als ob Hurerey, wenn man einander nachwärts heyrathet, keine Sünde mehr wäre. Ihr möget selber zusehen, wie ihr mit dieser Ausflucht vor Gott bestehen möget! — Aber ists nicht wahr, ihr Verführer der Unschuld, heyrathen ist selten euere Absicht; ihr gehet nur, euere viehischen Begierden zu sättigen, das ist alles, was ihr suchet? Wenn daher die unkeusche Mitgenoßin euerer Lüste schwanger wird, und es darum zu thun ist, euch als Vater darzustellen: so entstehen daraus die schrecklichsten

C. Meineide; entweder weil die Mannsperson Ursach zu glauben hat, daß ihr nicht ihm allein den Gebrauch euers Leibes gestattet, oder weil ihr ihnen zum Heyrathen nicht gut genug seyd, obschon ihr ihnen doch zum Sündigen gut genug waret. Um sich darum von euch und der Frucht euers Leibes loszumachen, schwören sie zu Gott dem Allmächtigen die fürchterlichsten Betheuerungen der Reinheit und Unschuld, und lassen euch zur Strafe meiner verachteten Warnung in Schande und Jammer versunken zurück; die gerechte Folge eueres Leichtsinns! Ich sage: in Schande versunken! Um dieser Schande zu entrinnen, entweder weil die Weibsperson den Vater ihres Kindes nicht angeben kann, oder keine Hoffnung hat, daß er sie heyrathen werde; um dieser Schande vor den Menschen zu entrinnen, suchen sie sich, o der schrecklichen Wahrheit!

D. durch die Ermordung ihres Kindes zu helfen. Der allwissende Gott im Himmel weiß, wie viel unschuldige Kinder schon in unserm Land durch die Hand ihrer grausamen Mütter umgebracht wurden, ohne daß der weltliche Richter je etwas davon erfahren hat. In der Finsterniß ward ihre Sünde angefangen, in der Finsterniß ward sie vollendet; aber Gott, vor dem die Finsterniß selbst Licht ist, der wird sie finden an jenem Tage.

Stehet nun still, m. Z. und überſehet mit einem Blick alle die ſchrecklichſten Folgen des Kiltens, das ihr für ſo unſchuldig haltet: zuerſt die Befleckung der Seele mit unkeuſchen Begierden, dann Hurerey, oft Meineide und nicht ſelten Kindermord; das ſind die traurigen Folgen dieſer ſo geprieſenen und ſo gebräuchlichen Freude! O ihr Mütter, o ihr Väter! wachet doch über euere Söhne und Töchtern, und erſparet ihnen doch durch gehörige Wachſamkeit über ihre Aufführung und durch beſtändige Vorſtellung der großen Gefahr, erſparet ihnen dieſe ſchrecklichſten Sünden.

Sechste Predigt.

2. Corinth. XIII. 5. Verſuchet euch ſelbſt, ob ihr im Glauben ſeyd! prüfet euch ſelbſt.

Wenn ich euch jetzt verkündigen und ſagen würde: ich will euch ein Geheimniß entdecken, wie ihr auf euern Feldern eine doppelte Erndte machen, aus euern Matten (Wieſen) noch einmal ſo viel ziehen und in wenig Jahren reiche Leute werden könnet: ſo würdet ihr alle mit lernbegierigen Ohren meiner Rede zuhören, und keines von meinen Worten würde verloren gehen. — Aber wenn ich euch ſage, ich will euch ein Geheimniß der Gottſeligkeit entdecken, das wenig bekannt iſt, ein unfehlbares Mittel, täglich frömmer, täglich beſſer und täglich Gott angenehmer zu werden: ſo fürchte ich ſehr, meine Rede werde wenig Liebhaber finden. Doch laſſet euch deßwegen nicht gereuen, daß ihr hieher gekommen ſeyd, inſonderheit ihr, denen es bis dahin nicht am Willen gefehlt, ſich zu beſſern, aber die den kürzeſten Weg nicht gewußt, wie ſie es anſtellen mußten, zu einer ſchleunigen Beſſerung ihrer Seele zu gelangen; die können aus meiner heutigen Predigt vieles lernen, denn ich bin geſinnt, euch die tägliche Selbſtprüfung als das beſte Mittel zum Wachsthum im Chriſtenthum zu empfehlen.

I. Was dieſe Selbſtprüfung ſey?

A. Im Glauben ſeyn, heißt: nicht ein Glaube, der nur in Worten oder in äuſſerlicher Verehrung beſteht. So glauben die Teufel auch und erzittern, Jac. 2.; und wer Sünde thut, der iſt vom Teufel, 1. Joh. 3. Sondern im Glauben ſeyn, iſt ſo viel, als: ſeinen Glauben durch ein tugendhaftes Leben zeigen, denn der Glaube ohne Werk iſt todt, d. i. ungültig, vor Gott verwerflich, mit einem Wort: kein Glaube. Die deutlichſte Stelle iſt, was Jeſus ſagt: Joh. 15. Ihr ſeyd meine Freude, ſo ihr thut, was ich euch gebiete.

B. Unterſuchen, prüfen, ob man im Glauben ſey, iſt alſo nichts anders als: unſer Leben, unſre Thaten mit dem Geſetz Gottes zuſammen halten, uud daraus den Schluß ziehen, ob wir demſelben nicht zum öftern wiſſentlich zuwider handeln, oder ob wir daſſelbe nach allen unſern Kräften zu erfüllen uns angelegen ſeyn laſſen. Dieſe Unterſuchung, dieſe Prüfung muß aber

a. aufrichtig ſeyn. Was nützt es, ſich ſelber ſein Sündenelend abläugnen ꝛc. ꝛc.? Gott wird uns an jenem Tag nicht um unſre Meinung fragen, ob wir uns für fromm oder gottlos halten, ob wir die Hölle oder den Himmel verdient hätten; er wird uns nach dem richten, was wir gehandelt haben bey Leibes Leben ꝛc. ꝛc., ohne die Einwendung des Sünders zu achten: ich habe nicht gewußt, daß ich ein ſo groſſer Sünder bin. — Zudem bleibt ja der Sünder, wenn er ſich ſein Sündenelend immerdar verbirget, beſtändig in der Unbußfertigkeit; er ſpürt nie, wie nöthig ers hat, ſich von ſeinen Sünden zu reinigen und ein beſſeres Leben zu führen, weil er ſeine Augen immer vor dem wahren Zuſtand ſeiner Seele verſchlieſſet. Hieraus iſt alſo klar, daß wenn es ſchon weh thut, wir dennoch unſer Leben aufrichtig unterſuchen müſſen, wenn wir nemlich wünſchen, in der Gottſeligkeit zu wachſen, und

wenn aus unſrer Beſſerung jemals etwas rechtes werden ſoll. Prov. 28, 13. Wer ſeine Mißethat läugnet ꝛc. 1. Joh. 1, 8. So wir ſagen, wir haben keine Sünde ꝛc.

b. Täglich. Es iſt mit der Gottſeligkeit nicht, wie mit andern Sachen: ſie ruhet nie in ihrem Zunehmen; entweder ſie wachſet, oder ſie nimmt ab; ſie ſtehet nie ſtill. Darum ermahnet uns die Schrift ſo dringend zur Wachſamkeit, zum Kämpfen und Streiten, zum ununterlaſſenen Gebet, weil ſie wohl wußte, daß eine Gottſeligkeit, die nicht wächst, nothwendig abnehmen muß. Wie ein Hausvater, der einen Monat lang wartet, ſeine Ausgaben aufzuſchreiben ꝛc.: ſo auch ein Menſch, der ſich nur alle Vierteljahre einmal ſeiner Sünden erinnert, ſich unmöglich an alle erinnern, unmöglich alle bereuen kann; hiemit müſſen ihm nothwendig viele entrinnen ꝛc. Hiemit iſt es deutlich, daß wer ernſtlich an ſeiner Beſſerung arbeiten will, täglich ꝛc. ꝛc.

c. Zu einer Zeit, wo uns nichts an dieſer wichtigen Unterſuchung hindert. Nicht, wenn unſer Kopf voll Schlafs iſt. Es iſt eine leidige Gewohnheit unter den Leuten, erſt am Abend zu beten, wenn unſre Glieder ſich nach der Ruhe ſehnen, und unſre Seele, von der Hand des Schlafs darniedergedrückt, nicht mehr weiß, was ſie ſagt oder lieſet; daher geſchiehts zum öftern, daß viele von denjenigen, die noch die löbliche Gewohnheit beybehalten haben, zu beten, ehe ſie ſich zum Schlaf niederlegen, entweder ob allem Beten einſchlafen, oder doch unandächtig und geſchwind daher ſchnappeln, (eilfertig reden) damit ſie deſto eher ins Bett gehen können. Was würde euch begegnen, wenn ihr z. B. bey einem Richter vor Audienz währet, und mitten in euerer Unterredung mit demſelben einſchliefet? — Das iſt alſo nicht die rechte Zeit, die wir zu unſrer Selbſtprüfung, zur

Unterſuchung des verfloſſenen Tages anwenden müſſen, ſondern ꝛc.

d. Je genauer dieſe Unterſuchung iſt, deſto nützlicher und beſſer iſt ſie. Was jener ſtolze Phariſäer ſprach: Ich danke dir, o Gott, daß ꝛc.: das denken noch viele Chriſten, wenn ſie es ſchon nicht überlaut ſagen, ich danke ꝛc. ꝛc. wie mein Nachbar! An dergleichen Leuten iſt alle Frucht und alle Arbeit verloren, weil ſie nichts für Sünde halten, als was in den zehn Geboten ausdrücklich verboten iſt, da doch der Apoſtel Galat. 5. mit allem Vorbedacht ſagt, daß nicht nur Hurerey ꝛc. ꝛc. ſondern auch Neid und Haß, vom Reich Gottes ausſchlieſſen. — Wir müſſen alſo, wenn uns unſer Heil und unſre Beſſerung angelegen iſt, uns jeden Abend ſorgfältig prüfen

1. Ob wir keine von Gott verbotene Handlung begangen; denn auf jeder unbereuten That ruhet der Fluch des Herrn.

2. Kein Wort — wider die Ehre des Nächſten, oder die chriſtliche Keuſchheit und Ehrbarkeit, oder deinen Nächſten zu betriegen oder zu verführen, oder gar wider Gott mit Schwören und Fluchen —; denn es iſt ſich wohl der Mühe werth, ſich darüber zu prüfen, ſintemal im dritten Gebot uns Jeſus Math. 12. Rechenſchaft über unnütze Worte ꝛc.

3. An keinen böſen Gedanken euch ergötzt — keine böſen Vorſätze gefaßt, denn ein böſer Vorſatz iſt von Gott ſowohl verboten, als eine böſe That; das iſt aus dem zehnten Gebot klar, und die traurige Erfahrung lehrt, daß wo die Luſt empfangen hat, da folget die Sünde gleich darauf, ſobald wir dazu Gelegenheit finden. Jac. 2.

4. Was für Gutes wir unterlaſſen. Daß die Unterlaſſung des Guten auch ſchwere Sünde ſeyn müſſe, iſt daraus klar: der Baum, der nicht gute Früchte ꝛc.; hiemit der Menſch, der nichts Gutes thut — und aus der Verfluchung des Feigenbaums. Hiermit ſollen wir uns wohl prüfen, ob ꝛc.

5. Was für Gutes wir gethan; als Eltern — Erziehung; als Kinder — Gehorſam; als Hausgenoſſen — Friede.

6. Was für Verſuchungen zum Böſen wir gehabt und überwunden, und dafür Gott herzlich danken.

II. Gründe zur täglichen Selbſtprüfung.

A. Der Schade, der aus der Unterlaſſung derſelben entſteht.

a. Woher kommts, daß die meiſten aus euch das Gebet ganz unterlaſſen, oder doch ohne Andacht beten? Es kommt daher, weil ſie ſich, ehe ſie zum Gebet ſchreiten, nicht prüfen, wie ſie den verfloſſenen Tag zugebracht. Ein andächtiges Gebet beſteht aus drey Stücken: Bekenntniß der Sünden — Gebet um Vergebung, und Verſprechung, ſich mit der Hülfe Gottes zu beſſern. Die Selbſtprüfung iſt das Mittel, die Empfindungen in unſern Herzen zu erwecken; hiemit kann ohne Selbſtprüfung kein andächtiges Gebet ſeyn, kein Bekenntniß der Sünden, kein Verlangen nach Vergebung, und kein wahrer Ernſt ſich zu beſſern.

b. Woher kommts, daß es ſo wenige wagen, das Werk ihrer Bekehrung mit Ernſt vorzunehmen? Aus zwey Urſachen:

1. Man ſagt ihnen: zur Bekehrung gehöre eine ernſtliche Reu über ſeine Sünden; der Sünder will zu dem Ende ſein Leben unterſuchen ꝛc., aber er wird bald

müde, es grauſet ihm, 30 bis 40 Jahre, die er in Sünden zugebracht, zu unterſuchen, und er laßt es lieber ganz bleiben, und tröſtet ſich, er werde vielleicht ein ander Mal mehr Luſt und Zeit zu dieſer beſchwerlichen Arbeit haben. — Es iſt freylich ſchwer, ein ganzes Leben von Sünden zu durchgehen; drum rathe ich euch ja, lieber alle Abend die Handlungen des verfloſſenen Tages zu unterſuchen.

2. Es giebt auch andere, die ſich nicht ſo leicht abſchrecken laſſen: ſie unterſuchen ihr Leben, vielleicht in guten wahren Treuen; aber ſo wie wir kleine Sachen in einer gewiſſen Entfernung nicht mehr recht erkennen können, ſondern nur die großen ſehen: ſo entrinnen uns auch, wenn wir unſer ganzes Leben auf einmal unterſuchen wollen, viele kleine Sünden. Und was entſtehet denn daraus für ein Schade? Der, daß ſich denn viele einbilden, ſie haben doch nicht ſogar viel Sünden auf ihrem Gewiſſen, weil ſie nach genauer Prüfung gefunden, daß ſie doch keine Mörder ꝛc. ſeyen, daß ſie alſo nicht ſogar nöthig hätten, ſich zu beſſern. Viele Sünden bleiben alſo von ihnen unbereut, von denen ſie noch dermaleinſt zu ihrer größten Verwunderung werden Rechenſchaft geben müſſen. Exempel von einem Schuldner, der ſich damit von der Bezahlung los machen will, daß er vorgiebt, er habe die Schuld ganz vergeſſen. Zudem, m. L. müſſet ihr wiſſen, daß die Sünden, die in unſern Augen klein ſcheinen, vor Gottes Augen nichts minder als klein ſind: denn was ſcheint uns von geringerer Bedeutung als ein unnützes Wort, und doch ſagt Jeſus: Matth. 12.

c. Woher kommts, daß weder wir Prediger noch ihr ſelber euch jemals zu einer lebendigen Ueberzeugung und gerührten Empfindung euers Sündenelends bringen können? Gewiß nur davon, weil ſie ihren Wandel nur ſo obenhin unterſuchen.

d. Woher

d. Woher kommts endlich, daß Heuchler unter euch sind, die sich für Kinder Gottes halten, weil sie beten, die Kirche besuchen ꝛc., da sie hingegen dem Geiz ꝛc. ergeben sind? Einzig von dem Mangel der Selbstprüfung! Wenn sie sich alle Abend, ehe sie zu Bette gehen, untersuchten und fragten: wie hast du den Tag zugebracht ꝛc. ꝛc.? sie würden bald überzeugt werden, daß sie noch himmelweit von der wahren Gottseligkeit entfernt seyen, die das einzige Kennzeichen der Kinder Gottes ist. Jacob 2. Zeige mir deinen Glauben ꝛc.

B. Die Vortheile der Selbstprüfung. Sie ist das beste Mittel zum Wachsthum im Christenthum.

a. Zur Ueberwindung des Bösen. Ich will aus Liebe zu euch glauben, m. L. daß wenn viele beyzeiten genug die Gefahr der Sünden erkennt hätten ꝛc. ꝛc. So wie ein Wandersmann, der in der Ferne schon die fürchterliche Grube siehet, in die er stürzen würde, wenn er sich näher herzu wagte, weislich zurückkehrt, oder einen andern Weg nimmt: so würde mancher Sünder ꝛc. ꝛc. Nun das thut eben die Selbstprüfung: wer alle Abend sich selbst untersucht, der wird nicht leichtlich in ein Laster fallen, das er nicht hätte voraussehen können, wenn er gewollt hätte, und das er nicht hätte vermeiden können; denn alle Laster fangen bey kleinen Anfängen an und gehen ꝛc. ꝛc.; wer ienen beyzeiten widersteht, sobald ꝛc. ꝛc.

b. Zur Fortsetzung eines frommen Lebens. So lange wir nicht wissen, oder nicht wissen wollen, was für Tugenden uns noch manaeln: so lange sind wir noch keine wahren Christen, und werden uns unsre Besserung wenig angelegen seyn lassen. — Aber eine aufrichtige Selbstprüfung zeiget uns unsre wahre Gestalt: wo wir noch schwach sind, was für Tugenden uns am meisten fehlen. Wer sich selber so weit kennet, der ist schon auf

guten Wegen; denn wenn ihm seine Seligkeit angelegen ist, so wird er sich bestreben, sich auf diejenigen Tugenden am meisten zu legen, die ihm die nöthigsten sind, und in denen er am wenigsten geübt ist; so wie ein kluger Hausvater nicht erst dann sein Haus ausbessert, wenn es ihm über dem Kopf zusammen fallen will, sondern immer da, wo es am nöthigsten ist: so auch der Christ; und so wird er nach und nach sich einen Schatz von Tugenden sammeln ꝛc. ꝛc.

c. Zum Mitleid gegen unsre gefallenen Brüder und Schwestern. Wenn viele unter uns, ich nehme mich selber nicht davon aus, sich aufrichtig untersuchen wollten, warum sie nicht wie andere in diese oder jene Laster gefallen: so würden sie finden ꝛc. ꝛc. So laßt uns denn mit christlicher Liebe von unserm gefallenen Nächsten urtheilen, und jederzeit denken und zu uns selber sagen: Gott weiß, wenn du in der gleichen Versuchung gewesen wärest, ob du nicht auch, wie er, der Versuchung untergelegen wärest, und nicht stolz ꝛc. ꝛc., sondern Gott die Ehre geben und ihm dafür danken, daß er uns vor all diesen Versuchungen bewahret ꝛc. ꝛc. —

Siebente Predigt.

Ephes. VI. 4. Ihr Väter, erziehet euere Kinder in der Zucht und Vermahnung ꝛc.

Es ist vergebens, l. Z. daß wir immer über das Verderben der Welt klagen, unsre Zeiten mit den Zeiten unsrer Väter vergleichen, und über das überhandnehmende Verderben seufzen, das zu Stadt und Land sein Haupt ohne Schaam empor hebt; es ist vergebens, daß wir immer klagen, daß der Gerechten je länger je weniger gefunden werden, und daß

christliche Frömmigkeit und schweizerische Redlichkeit je länger je seltener werden; vergebens klagen wir, daß Schwören und Fluchen, Entheiligung des Sabbaths, Betrug und Uebervortheilung des Nächsten, Lügen, Verleumdung und verbotener Beyschlaf vor der Hochzeit und dergleichen Laster unter uns im Schwang gehen: denn was hilft unser Klagen, wenn wir nie untersuchen, woher das Uebel entsteht? Höret, m. L. ich will euch meine Gedanken darüber offenherzig entdecken; ich weiß aus einer ziemlich langen und genauen Erfahrung, daß die meisten Laster aus der Unerkenntniß und Unwissenheit in der Religion entstehen. Jetzt habe ich nicht Zeit, darüber zu reden; über acht Tage, wenn ihr Lust habt, will ich weitläufiger darüber Bericht geben. Ich will jetzt nur untersuchen: wie können wir dieser Unwissenheit und ihren traurigen Wirkungen abhelfen? Ihr Eltern, in euerer Macht ists, die Welt zu bessern; Gott hat euch Kinder gegeben, erziehet sie in der Zucht ꝛc. ꝛc. Die Alten, über deren Sünden wir jetzt klagen, werden sterben, und an ihrem Platz wird aus euern Händen eine junge Welt von gottesfürchtig erzogenen Kindern hervorgehen. Ein jeder Vater erziehe daher seine Kinder in der Zucht ꝛc., so werden die Klagen über das einreissende Verderben von selbst aufhören, und die Welt sich bessern.

I. Die Pflicht. — Erziehet euere Kinder ꝛc. ꝛc.

A. Erziehet euere Kinder zum Herrn. Oder meinet ihr, Gott habe euch mit Kindern gesegnet, nur damit ihr desto weniger Taglöhner brauchtet, und euer Land desto wohlfeiler bauen könntet? Wenigstens scheint es aus der Aufführung der meisten Eltern, daß dieß ihr allgemeiner Glaube sey, indem es ihnen mehr darum zu thun ist, daß ihre Kinder arbeiten, als daß sie fromm werden; man sorget vielmehr, sie in den leiblichen Arbeiten zu unterrichten, als ihre jungen Herzen mit der Erkenntniß der seligen Religion anzufüllen. Weils der Brauch ist, und weil sie sonst in keinen Dienst aufgenommen würden, läßt man sie zum heil. Abend-

mahl unterweiſen; die meiſten werden über den Prediger zornig, wenn er ihren Kindern nicht erlaubt, und unter Hunderten iſt kaum Einer, dem es in den Sinn käme, dem Prediger für die gehabte Mühe zu danken. Bey dieſem Anlaß will ich euch ſagen, ihr Eltern, daß weder Gunſt noch Anſehen der Perſon, noch Anhalten, noch Thränen mich jemals bewegen werden, eines euerer Kinder zum heil. Abendmahl hinzulaſſen. Wenn denn einmal die Kinder unterwieſen ſind, ſo meinen die Eltern, ſie hätten alles gethan, was ſie zu der Seelen Seligkeit ihrer Kinder ꝛc. ꝛc., und geben daher nicht mehr Achtung (Acht) ob ſie die Kinderlehre beſuchen oder nicht; es iſt ihnen gerade gleich, (gleichgültig) ob ſie auf dem Lättner (Gallerie) ſitzen und ſchlafen, oder ob ſie aus eigenem Trieb ſich gerne fragen laſſen; es iſt ihnen gleich, ob ſie gut oder ſchlecht antworten, ob ſie zu Haus beten oder nicht ꝛc.; ſofern ſie nur nichts an ihrer Landarbeit verſäumen, ſo ꝛc. — Ihr Eltern! heißt das, ſie zum Herrn erziehen?

B. Mittel: Zucht und Vermahnung.

a. Vermahnung. Dazu wird erfordert, daß ihr ein allezeit offenes Aug auf euerer Kinder Aufführung habet, und wenn ihr merket ꝛc. ſo ſollet ihr ſie mit Liebe, aus dem Wort Gottes, von ihren Irrwegen abzuführen ſuchen; wo dieſes nicht hilft, da wird die Ruthe der Zucht vortreffliche Dienſte thun. Prov. 22, 15. Thorheit ſtecket dem Knaben ꝛc. Prov. 29, 17. Züchtige deinen Sohn, ſo wirſt du Freude an ihm erleben; aber warte nicht, bis die Thorheit tief eingewurzelt, ſondern züchtige ihn, alldieweil noch Hoffnung da iſt, daß er ſich beſſern läßt.

b. Doch was ſoll man für Zucht und Vermahnung von ſolchen Vätern erwarten, die ſelber keine Erkenntniß ꝛc.; die ſich, obſchon es ihr Amt und ihre Pflicht erfordert, ſelten in dieſer Kirche einfinden; die ſogar ihre Kinder

ausschelten, wenn diese, anstatt sich mit andern lustig zu machen, über den Büchern sind; die ihren Kindern ein böses Exempel geben ꝛc.

II. Einwurf. Mich dünkt, ich höre hier diesen oder jenen unerkannten Vater mir zurufen: Wie kann man uns doch zumuthen, daß wir aufmerksam seyn sollen, was unsre Kinder machen, was sie reden ꝛc.! wir haben viel zu arbeiten, und können die wenigste Zeit zu Hause seyn, und auch da haben wir immer alle Hände voll zu thun ꝛc.

A. Redet denn dermaleinst auch so, wenn ihr dürfet, wenn Gott von seinem majestätischen Richterstuhl Rechnung von euerer Auferziehung von euch fordern und euch fragen wird ꝛc. ꝛc.

B. Zudem wer fordert von euch, daß ihr die Last der Erziehung einzig tragen, euere Kinder einzig unterweisen, und über ihre Aufführung einzig wachen sollet? Sind nicht, um euch diese Last zu erleichtern, von Dorf zu Dorf Schulen eingesetzt, in denen der Grund zu dem künftigen zeitlichen und ewigen Heil euerer Kinder gelegt wird, in denen sie zuerst ihren Schöpfer und Wohlthäter und ihren Heiland kennen lernen, der sich schon in den ersten Tagen ihres Lebens bey der heil. Taufe ihrer erbarmet und ꝛc. aufgenommen hat; Schulen, in denen sie zum Beten angeführt und gelehrt werden, das Anliegen ihrer jungen Herzen vor ihrem himmlischen Vater auszuschütten; in denen sie zum Lobe Gottes ꝛc., in denen ihnen die Wahrheit ihrer heil. Religion erklärt und gezeigt wird, wie sie gottgefällig und christlich leben und sterben sollen.

C. Sollte man nun nicht meinen, die Eltern, die so über den Mangel an Zeit klagen, würden froh seyn und Gott danken, daß Häuser sind, in die sie ihre Kinder schicken können; Häuser, in denen ihnen die Erziehung ihrer Kinder so sehr erleichtert wird? Sollte man nicht meinen, alle Eltern würden mit Freuden ihre Kinder dazu anhalten? Aber wie sehr

verwunderte ich mich, da ich vernahm, wie unfleißig die Eltern hieſiger Gemeinde ihre Kinder zur Schule hielten, ſo daß es ſich dieſen Sommer oft zugetragen hat, daß von mehr als 40 Kindern, die in hieſige Schule gehören, kaum 6 in den Sommerſchulen zugegen waren! Den Kindern kann ich dieſen Unfleiß nicht zur Laſt legen: aber euch, ihr Eltern! euch frage ich: warum ließet ihr euere Kinder ohne Unterweiſung, ohne Unterricht, wie das junge Vieh dahin leben, warum hieltet ihr dieſelben nicht zur Schule? Es iſt euch ganz gleichgültig, daß euere Kinder im Sommer alles wieder vergeſſen ꝛc. ꝛc.! Iſt es nicht genug, wenn euch euere Kinder im Sommer fünf Tage in der Woche zu euerm Nutzen arbeiten können? Man fordert ja nicht mehr, als daß ihr ſie alle Wochen einen halben Tag ꝛc. Iſt euch denn ſo viel am Zeitlichen, und ſo wenig an der Seele euerer Kinder gelegen, daß ihr nicht einmal dieſes an ſie wenden möget? Schützt nicht die Armuth vor; es iſt keiner unter euch ſo arm, der es nicht vermöchte, alle Wochen nur einen halben Tag ſeine Kinder in die Schule zu ſchicken. Oder ſchützt ihr den Unfleiß der Schulmeiſter vor? Auch dieſe Ausflucht nehme ich nicht an; denn ihr wußtet, bey wem ihr euch beklagen konntet.

Beſchluß. O ihr Eltern! Iſt es euch denn nicht genug, daß ihr ſelber in der Religion unwiſſend ſeyd: wollet ihr auch euere Kinder ꝛc.; daß ihr in Laſtern lebet — habt ihr nicht genug Sünden auf dem Gewiſſen: wollet ihr auch ihre vernachläßigte Erziehung, ihr aus derſelben entſtehendes gottloſes Leben, und ihre künftige Verdammniß mit der eurigen zu verantworten haben?

O ihr Eltern! Erziehet ꝛc. ꝛc. des Herrn. Wenn ihr ſelber nicht könnet, ſo verſäumet doch nicht das einzige Mittel, das euch übrig bleibt: die Unterweiſung derſelben in den öffentlichen Schulen, wenn euere Kinder euch lieb ſind. Habt ihr über die Partheylichkeit oder Strenge oder Nachläßigkeit der Schulmeiſter zu klagen, ſo ꝛc. ꝛc.; aber ſeyd im

Gegentheil auch verſichert, daß ich auch einem jeden Schulmeiſter wider einen jeden Vater und Mutter die Hand bieten werde, die das Beſte ihrer Kinder verſäumen.

Achte Predigt.

Epheſ. IV. 18. Welcher Verſtand verfinſtert iſt durch die Unwiſſenheit, ſo in ihnen iſt ꝛc. ꝛc.

Der Apoſtel klagt in unſern Textworten von den Heiden, daß ꝛc. verfinſtert ſey ꝛc. Ich verwundere mich auch keineswegs darüber! Daß Völker, die keine Bibel, keine Prediger, keine Unterweiſungen, keine Schulen hatten, ſondern einzig von Prieſtern geleitet wurden, die ihren Vortheil dabey fanden, das Volk in den Feſſeln der Abgötterey feſt zu halten ꝛc.: wo ſollte ſolchen armen Leuten Geſchicklichkeit und Erkenntniß in der Religion herkommen; und iſt es ſich alſo nicht zu verwundern, daß ihr Verſtand verfinſtert war durch ꝛc. — Aber daß ein Volk, das durch die wohlthätige Reformation die unſchätzbare Freyheit erhalten hat, die Bibel in ſeinen Häuſern zu leſen, das durch die Vorſorge einer hohen Obrigkeit überall mit getreuen Lehrern verſehen iſt, die das Wort des Herrn lauter und mit Eifer verkündigen; daß ein Volk, wo ſo viele Kinderlehren gehalten, und die Artikel des Chriſtenthums ſo deutlich erklärt werden; wo ſo viele Schulen ſind, in denen die Kinder von ihrer zarten Jugend an in der Religion unterrichtet und zum Himmel geführt werden: daß ein ſolches Volk noch in Finſterniß und Unwiſſenheit ſitzet, das iſt unbegreiflich, aber leider doch wahr. Oder ſoll ich euch erſt weitläufig beweiſen, daß dichte Unwiſſenheit in vielen unter euch herrſcht? Nur Geduld! Ihr werdet im Verfolg

meiner Rede Beweise genug davon antreffen. Jetzt ist es mir aber vornehmlich darum zu thun, euch die Ursachen und Quellen der herrschenden Unwissenheit zu entdecken.

I. Wichtigkeit dieser Untersuchung.

A. In Absicht auf euch. Joh. 17. Das ist aber das ewige Leben ꝛc. d. i. ꝛc. ꝛc. Wenn also eine deutliche und genugsame Erkenntniß in der Religion der einzige Weg zur Seligkeit, und ohne dieselbe keine Gemeinschaft mit Gott möglich ist: muß uns denn nicht unendlich viel daran gelegen seyn, zu wissen, ob wir auch genugsame Erkenntniß besitzen? Denn zuletzt, m. L. kommt es doch am meisten darauf an: Herr! was sollen wir thun, daß wir selig werden? Wie übel stehet es denn mit einem Menschen, der in der Angst seines Gewissens sich nicht auf diese Frage antworten kann? Ich vergleiche ihn mit einem Menschen, der ins Wasser fällt, und in der Angst seine Hand nach jedem Gräslein ausstreckt, das ihm am nächsten ist; es vermag ihn nicht zu halten, es bricht, und der arme Unglückliche wird von dem Wasser auf immer verschlungen. So auch der Mensch, dessen Verstand verfinstert ist durch ꝛc.

B. In Absicht auf uns. Wir müssen euere Seelen verantworten, wenn sie durch unsre Schuld verloren gehen. Es ist also wohl der Mühe werth, daß wir untersuchen, auf welcher Seite die Schuld liege, damit man dem Uebel beyzeiten wehren, und noch manche Seele vielleicht errettet werden kann, die sonst in der Finsterniß geblieben wäre. —

II. Quellen und Ursachen derselben.

A. Schlechte Erziehung. Die meisten Eltern sind schlecht erzogen worden, und gerade als wenn es ihnen eine Schande wäre, wenn ihre Kinder besser als sie erzogen würden, lassen sie dieselben ꝛc. Sie geben ihnen die nöthige Nahrung und Kleidung; aber was ihre Seele anbetrifft: darum

bekümmern ſie ſich nicht. „Das iſt des Schulmeiſters und des Pfarrers Sache — denken ſie — da ſehen ſie zu.“ Oder wenn ſie ihre Kinder ja noch ein Morgen- oder ein Abendgebet auswendig lernen laſſen, ſo ſind es meiſtens ſo lange und ſchwere Gebete, von denen die Eltern ſelber keinen Begriff haben, und die Kinder unmöglich ohne Erklärung verſtehen können.

B. Der Unfleiß, mit dem die Eltern ihre Kinder zur Schule halten. Was ſoll das Kind denken, wenn ſeine Eltern nie fragen: biſt du in der Schule geweſen? Muß nicht ganz natürlich dem Kind der Gedanke aufſteigen: es muß wohl nicht viel an dem gelegen ſeyn, was ich in der Schule lerne, weil mich die Eltern allezeit davon abhalten, wenn nur etwas weniges für mich daheim zu thun iſt; es muß mehr am Weltlichen als am Geiſtlichen gelegen ſeyn, da mein Vater oder Mutter nie vergeſſen, zu fragen: haſt du das oder jenes gearbeitet, das wir dir befohlen; aber hingegen nie fragen: haſt du deine Sache in der Schule ꝛc.; noch viel weniger kommt es ihnen in den Sinn, den Schulmeiſter wegen meiner Aufführung zu fragen: es muß alſo nicht viel an dieſen Sachen gelegen ſeyn ꝛc. ꝛc. ꝛc. Wenn denn ein Kind 13 bis 14 Jahr alt iſt, ſo meint man, es ſeye nun zu groß, in die Schule zu gehen; man behaltet es zu Haus, brauchts zu allerhand Arbeiten, und ſieht gedyldig zu, wie es in ein paar Jahren alles wieder vergißt, was es mit ſo vieler Mühe gelernt hat. Nun werden ſie zum heil. Abendmahl unterwieſen! ꝛc. ꝛc.

C. Verſäumniß der Kinderlehren. Sobald die jungen Leute kommunizirt, ſo meinen ſie, ſie ſeyen nun ihre eigenen Meiſter ꝛc. ꝛc. Vergebens ſtellt man ihnen vor, wie ihre Erkenntniß noch ſo unvollſtändig ꝛc. Gerade als wenn ſie nun für die ganze Zeit ihres Lebens genug von der Religion wüßten, entſchlagen ſie ſich faſt gänzlich der Kirche, oder ſetzen ſich an Plätze in derſelben, wo der Prediger ſie nicht fragen kann, und ſo verſchwindet in kurzer Zeit dasjenige ꝛc.

D. Würden ſie noch durch das Bibelleſen und anderer guter Bücher von Zeit zu Zeit dasjenige wiederum wiederholen, was man mit ſo vieler Mühe in ihre Herzen zu bringen geſucht hat, ſo ꝛc. ꝛc.; aber da wird in manchen Haushaltungen das ganze Jahr keine Bibel angerühret, auſſer etwa wenn ſie zum Tiſch des Herrn geweſen, ja es giebt ſogar Väter, welches kaum glaublich iſt, die — weit entfernt ihre Kinder zur Gottſeligkeit anzuhalten, dieſelben noch auslachen, wenn ſie in der Bibel ꝛc. leſen.

E. So, ohne Religion im Herzen und leer an Erkenntniß, wachſen denn unſre jungen Leute auf bis zu der Zeit, wo unſre Natur erwacht, und unſer Fleiſch uns zur Genteſſung ſündlicher Wollüſte einladet. Was kann nun ferner den Jüngling oder die Jungfrau hindern, der unkeuſchen Luſt zu gehorchen, wenn die Einſamkeit und die Stille der Nacht ſie zur Sünde einladen? Kein Gedanke an Gott, an den er nur halb glaubt, kein Gedanke an Jeſum, an den er ſeit dem letzten Abendmahl nicht mehr gedacht, kein Gedanke an Tod oder Hölle, die er noch ſoweit entfernt glaubt, iſt im Stand, ihn von der Sünde abzuhalten; er folgt willig der reizenden Stimme ſeines Fleiſches, die ihn zum Laſter ruft. Nun, da ſie einmal den ſüſſen Kelch der Unkeuſchheit getrunken, wird jede Stunde, die ſie ihren Arbeiten entziehen können, auf dieſe tödtlichen Freuden gewendet. Die Religion verbietet ihnen dieſelben: darum fangen ſie jetzt an, dieſelbe zu haßen, da ſie ihnen zuvor ohnehin nicht lieb geweſen war. Da iſt nun keine Liebe zur Bibel mehr, keine Andacht in der Kirche, kein Eifer im Gottesdienſt, keine Einbrunſt im Gebet, keine Luſt zur Frömmigkeit mehr; und ohne daß ſie es inne werden, ohne darüber bekümmert zu ſeyn, herrſchet die Sünde allmächtig in ihren Herzen; denn nie wohnet in einem und ebendemſelben Herzen Liebe zur Sünde und Liebe zur Gottſeligkeit; wo jene iſt, da muß Erkenntniß, Gottſeligkeit, Gebet und alles weichen.

So iſt alſo Finſterniß des Verſtandes, Unwiſſenheit in der Religion unter euch eingeriſſen, durch die ſchlechte Erziehung ꝛc. ꝛc. Eine traurige Erfahrung beſtätigt ꝛc. Gott gebe, daß ihr durch ꝛc. erwecket und begierig werdet, die Hülfsmittel zu kennen, die dieſem Uebel ſteuern können, und die ich euch über acht Tage ꝛc. ꝛc.

Neunte Predigt.

Epheſ. IV. 8. Welcher Verſtand verfinſtert iſt, und ſind entfremdet ꝛc. ꝛc. Blindheit ihres Herzens.

Exordium. Kurze Wiederholung der vorigen Predigt. Jetzt: die traurigen Folgen der Unwiſſenheit.

I. **Finſterniß des Verſtandes.** Das Wort Gottes und die Erkenntniß deſſelben wird in der heil. Schrift einem Licht verglichen, weil es uns erleuchtet, und gleich einem Licht, das in der Nacht vor uns her gehet. So z. B. Pſ. 119, 105. Prov. 6, 23. 2 Petr. 1, 19. Im Gegenſatz heißet die Finſterniß ſoviel als Unerkenntniß. 1 Joh. 2, 8. Daß die Unwiſſenheit dieſe Folge ꝛc., erhellet:

A. **Aus der Natur der Sache.** Wird auch eine Lampe, darinn nie kein Oel ꝛc., ewig brennen; wird ſie nicht nach einer gewiſſen Zeit aus Mangel an Nahrung verlöſchen? So auch die Erkenntniß in der Religion; ſoll dieſe nicht mit der Zeit verlöſchen, ſo muß ſie beſtändig unterhalten, genähret, bereichert werden. Wo das nicht geſchieht, ſo nimmt ſie viel geſchwinder wieder ab, als ſie zugenommen hatte; denn es iſt jedermann bekannt, daß man in einem halben Jahr mehr, inſonderheit von geiſtlichen Sachen, vergeſſen kann, als man in zwey Jahren mit vieler Mühe und Arbeit gelernt hat.

B. Aus der Erfahrung. Nur allzu ſicher darf ich mich auf die bekannte Erfahrung berufen, daß aus der Unwiſſenheit zuletzt Finſterniß ꝛc. Es ſind leider viele aus euch, in deren Verſtand dicke Finſterniß der Unwiſſenheit und Unerkenntniß herrſcht, Jünglinge und Jungfrauen ſitzen in Finſterniß und Schatten des Todes. Aber woher kam das; hatten ſie etwa nicht genugſamen Unterricht; wurden ſie etwa nicht zum heil. Abendmahl unterwieſen? Wohl; aber da ſie die Erlaubniß erlangt hatten, bildeten ſie ſich ein, ſie hätten nun für ihr ganzes Leben lang geiſtliche Sachen genug im Kopf; von den Predigten behielten ſie gar nichts, weil ihr Herz ꝛc.; die Kinderlehren beſuchten ſie nie mehr, oder doch ſehr ſelten; Bibel, gute Bücher zu leſen, dazu fanden ſie keine Zeit mehr; auf der andern Seite ſtunden alle ihre Gedanken nach den Freuden ꝛc. So verſtrichen ihre Tage wie ein Traum, und ſie ſpürten nicht, wie ſehr das Oel der Erkenntniß in ihren Lampen abnahm; ſie ſpürten nicht, wie ſie alles vergaßen, wie eine ſeligmachende Wahrheit der Religion nach der andern aus ihrem Herzen entwich. Nun ſitzen ſie da in Finſterniß und Schatten ꝛc., und kennen ihr eigenes Elend nicht; was ſie wußten, das haben ſie vergeſſen; zu alt, wieder von vornen anzufangen, bleiben ſie nun in der dicken Finſterniß der Unerkenntniß ſitzen, und kein Strahl des göttlichen Lichts iſt mehr im Stand, ihre finſtern Seelen aufzuheitern. O! wie manchen Alten wollte ich hier mit dieſen jungen Kindern beſchämen. — Und ſoll es mir mit euch auch alſo gehen, ihr Kinder, die ich jetzt zum Abendmahl des Herrn unterweiſe; werdet ihr auch alles wieder vergeſſen, was ich ꝛc. ꝛc.? O! wenn ich das vorherwiſſen ſollte: mit welch traurigem Herzen würde ich euch den Weg zum Himmel zeigen ꝛc. ꝛc.

II. Abneigung von allem Guten. Text ꝛc. entfremdet ꝛc.

A. Es iſt auch ganz natürlich, daß je minder man eine Sache treibt, je mehr wird man auch dazu ungeſchickt. Fleiß bringt

Geſchicklichkeit, iſt eine alte Regel, hingegen Unfleiß bringt Ungeſchicklichkeit und Unwiſſenheit, auch in den gemeinſten Dingen dieſes Lebens. So iſts auch mit der Religion, je minder wir uns darinn üben, je länger wir unſre Seele brach (ungebaut) liegen laſſen: deſto abgeneigter und untüchtiger wird dieſelbe zu allem Guten.

A. Und wer iſt, der dieſes nicht aus einer traurigen Erfahrung wiſſe? Wem iſt unbekannt, daß je minder man betet, deſto abgeneigter wird man zum Beten; je minder man in der Bibel oder in guten Büchern lieſt, deſto ꝛc.; je minder man die Kirche beſucht, deſto ꝛc.; je minder man ſich des Guten befleißt, deſto abgeneigter wird man auch, daſſelbe zu üben. Aber auch das lehrt eine traurige Erfahrung, daß die Abneigung vom Guten meiſtentheils aus der Unerkenntniß ꝛc., und daß wo wenig oder ꝛc. Erkenntniß in der Religion iſt, auch alle Luſt zum Guten mangelt. Warum lebten ehemals die Heiden in allen Laſtern? Darum, weil ſie keine rechte Erkenntniß von Gott ꝛc. hatten. Röm. 1. Warum lebten die erſten Chriſten ſo tugendhaft? Darum, weil ſie die Lehre Jeſu beherzigten: Joh. 17. Das iſt aber das ewige Leben ꝛc.; weil ſie eine lebendige Erkenntniß der Religion in ihren Herzen hatten, dieſelbe täglich vermehrten und unterſtützten, darum lebten ſie ſo fromm. Warum treten aber unſre heutigen Chriſten wiederum in die Fußſtapfen ihrer heidniſchen Voreltern, und warum ſind ſie von der chriſtlichen Einfalt und von der redlichen Frömmigkeit ihrer Väter ſo ſehr abgewichen? Iſt nicht die Urſache dieſe: weil Junge es von den Alten lernen, die Frömmigkeit ſeye zum glücklichen Leben überflüßig, und weil Finſterniß des Verſtandes und Unerkenntniß in der Religion faſt allgemein unter den Menſchen herrſchet, einige wenige Haushaltungen ausgenommen, die noch ihre Luſt in der Furcht des Herrn finden? Und ſpürts nicht ein jeder in ſeinem Herzen, daß je weniger er von der Religion weiß, deſto weniger iſt er auch geneigt, dieß auszuüben. Wer nicht weiß, oder nicht lebendig überzeugt iſt, daß Gott allwiſ-

ſend iſt: wird der ſich wohl vor geheimen Sünden hüten — daß Gott heilig und gerecht iſt: wird der ꝛc.? Wer nichts von dem Beyſtand des heil. Geiſtes weiß, wie nöthig derſelbe ſey ꝛc., wird der ſich wohl ſehr des Gebets befleiſſen? Wer nicht weiß, was wahre Frömmigkeit iſt, der hat keinen Grund, darnach zu ſtreben, ſondern der wird ſeine Seligkeit im Predigtgehen, im Kommuniziren ꝛc. ſuchen, weil das viel kommlicher (bequemer) iſt, als ſein Herz von allem Böſen zu reinigen. So entſtehet aus der Unwiſſenheit eine gänzliche Abneigung ꝛc. ꝛc.

III. Blindheit des Herzens. Text. Aber ach! wie bald wird ein Herz vom Laſter überwunden, das ſchon dem Guten abgeneigt iſt; wie bald findet die Sünde in einem Herzen Eingang, das ſeine Pflicht nicht kennt, und vom Glück eines tugendhaften Lebens nichts weiß! Wer Gott nicht dienet, der dienet der Sünde! Dieß iſt ein Ausſpruch Jeſu, der ſich durch eine traurige Erfahrung nur zu vielfältig beſtätiget hat. Die Erkenntniß der Religion iſt unſrer Seele ein Licht, das auf der vertrirlichen Reiſe durchs Leben vor uns her gehet, damit wir uns nicht ꝛc. Wer hingegen dieſes Licht nicht hat, der iſt einem Blinden gleich, der alles ergreiffet ꝛc. So iſt auch der Menſch, der keine ꝛc. hat: er ziehet gleich einem Blinden umher, als wenn er den Weg zum Himmel nicht wüßte; ſucht bald in dieſer Sünde, bald in jenem Laſter die Glückſeligkeit, die nirgends als in der Tugend zu finden iſt. Sie verſuchen (koſten) eine Sünde nach der andern, und leſen (wählen) zuletzt eine oder mehrere aus, die ihnen die angenehmſten dünken, einige die Unzucht, andere den Geiz ꝛc. Traurige Folgen der Unwiſſenheit! Wenn ſie mit der Religion recht bekannt wären, ſo würden ſie wiſſen, daß wer eine einzige Sünde mit Luſt ausübt ꝛc. Jac. 2, 10. Aber nun da ihnen die Erkenntniß der Religion durch ihre Schuld mangelt, nun meinen ſie, es ſey ihnen wohl erlaubt, dieſer oder jener Sünde zu dienen, wenn ſie darneben ehrlich ꝛc. Durch dieſe Gedanken verführet, verhärten

ſie dann ihr Herz, machen es unempfindlich und verſtockt, und ergeben ſich der Unzucht ꝛc. Eph. 4, 19.

Erfahrung. Viele ſind ſchon durch Unerkenntniß zur Blindheit, und durch dieſe zu den gröſten Laſtern verleitet worden, und haben ihr Leben durch die Hand des Scharfrichters geendigt; viele leben noch, ſind jetzt in dieſem Tempel zugegen, und wandeln in Unwiſſenheit und Sünden ihrem Tode entgegen Wir mögen noch ſo ſcharf predigen ꝛc.: nichts iſt im Stand, ihnen die Augen zu öffnen. Joh. 3, 19. O! wie traurig, ihr armen Leute! wird einſt euer Tod ſeyn, entweder Verzweiflung oder Verſtockung! O! wer Ohren hat, zu hören, der höre, was Chriſtus ſeiner Gemeinde ſagt: Joh. 8, 12. Ich bin das Licht der Welt ꝛc. Darum, o Menſch! glaub ſicherlich: nicht Güter, nicht Wollüſte der Erde ꝛc. machen den Menſchen glücklich, ſondern nur die Religion; die müſſen wir alſo kennen und ausüben. Nur ein Herz, das Gutes liebt, nur ein ruhiges Gewiſſen, das vor Gott dir Zeugniß giebt, wird dir deinen Tod verſüſſen.

Zehnte Predigt.

Hebr. V. 12. Und die ihr ſolltet längſt Meiſter ſeyn, bedürfet ꝛc. die erſten Buchſtaben ꝛc. ꝛc.

Erklärung des Textes. Erſtens wirft er ihnen vor, wie groß ſeine Mühe geweſen, ſie in der Religion zu unterrichten: ihr ſolltet nun ſchon längſt Meiſter ſeyn; zweytens wie vergeblich ꝛc. und bedürfet nun wiederum ꝛc. ꝛc. Ich habe euch in den zwey Predigten, die ich euch über dieſe Materie gehalten, theils die traurigen Folgen der Unwiſſenheit dargeſtellt; aber das wiſſen wir noch

nicht, woher es kommt, daß die Erwachsenen ihre einmal erlangte Erkenntniß nicht vermehren wollen, daher ꝛc. ꝛc. die Hinderniße des Wachsthums in der Erkenntniß.

I. Unverschuldete Gebrechen des Verstandes.

A. Ich verstehe darunter solche Leute, die von Natur einen schwachen Verstand haben. Die Probe ist leicht zu machen: wenn einer in weltlichen Sachen listig genug ist, und sich denn in geistlichen mit seinem schwachen Verstand entschuldigen will, der ist ein Heuchler. Doch giebt es solche, die beydes, in weltlichen und geistlichen Dingen ꝛc.

B. Aber daraus folgt auch weiter nichts, als daß es nicht alle im Christenthum gleich weit bringen können, und daß man nicht von allen gleich viel Erkenntniß verlangen kann. Das ist auch gar nicht unsre Meinung; wir wissen gar wohl, daß ꝛc. ꝛc.

C. Allein dieses bleibt doch dem ungeacht gewiß, daß jeder verbunden ist, seinen Verstand so viel an ihm ist, anzubauen ꝛc. Es giebt wenige, die von so schwachem Verstand sind, daß sie dieses nicht zu thun verbunden zu seyn glauben. Sobald man Verstand genug gehabt hat, so viel von der Religion zu fassen, daß man zum heil. Abendmahl konnte zugelassen werden, so ꝛc.

II. Faulheit. Das mag wohl das gröste Hinderniß seyn! Was würdet ihr von einem Manne sagen, der seinen besten Acker lange Zeit brach (ungebaut) liegen liesse, und hingegen die geringern Stücke mit vieler Mühe arbeiten würde?

A. Einem solchen Manne gleich sind die meisten. Sie brauchen ihren Verstand nur zum Brodverdienen; und zur Seligkeit, welches doch das vornehmste ist, brauchen sie ihn

gar

gar nicht. Sehet jenen Mann, jenes Weib: wie verschlagen und listig sind sie, wenn es darauf ankommt im Handel und Gewerb etwas zu gewinnen; sie wissen alle Ränke ꝛc.; aber die gleichen Leute, wie dumm sind sie, wenn es um die Religion zu thun ist! Sie können eine ganze Stunde einem Schreyer zuhören, ohne ein Wort zu verlieren, und ohne ein Aug ab ihm zu thun; aber in der Predigt, sobald die erste Viertelstunde vorbey ist, so ist auch ihre Aufmerksamkeit weg; sie sind zu träg, eine halbe Stunde hintereinander an Religion und Gott zu denken ꝛc. Wollet ihr die Probe machen, so fraget einander, wenn die Predigt aus ist ꝛc. ꝛc. Ich wette, die wenigsten werden im Stande seyn ꝛc. ꝛc. Diese Faulheit gegen alle geistlichen Sachen begleitet euch überall, darum betet ihr lauter Gebete, die ihr auswendig könnet, und bey denen ihr nichts denken müsset, darum leset ihr so selten in der Schrift und guten Büchern, weil es einiges Nachdenken erfordert, die Sachen zu verstehen, die darinn enthalten sind.

B. Aber ist das nicht schändlich, ihr Christen, daß ihr euern Verstand nur zum Zeitlichen anwendet, und hingegen ꝛc.? Ist das nicht ein unverantwortlicher Mißbrauch der köstlichen Gabe Gottes? Wie wollet ihr diese Trägheit gegen die Religion verantworten? Ist es sich etwa besser der werth, (lohnt es sich etwa besser der Mühe,) seinen Verstand zu zeitlichen Sachen anzustrengen, als zu geistlichen? Wenns soviel zu thun giebt, das Zeitliche zu erwerben: ey warum sollte denn das Ewige so leicht zu erhalten seyn? Sehet, das ist die Ursache, daß ihr in euerer Erkenntniß immer soweit zurückbleibet; euere Trägheit, die ist Schuld daran, daß ihr, die ihr nun längst solltet Meister seyn ꝛc. ꝛc.

III. Die Liebe zu gewissen Sünden.

A. So wenig euch ein zorniger Mann Gehör giebt, wenn ihr ihm von Sanftmuth predigt, so schwer oder noch schwerer ist es, einen Menschen, der diese oder jene Sünde vorzüglich

liebt, von der Nothwendigkeit der Buße zu überzeugen. Wenn sie nichts dawider einzuwenden haben, so greifen sie zu dem Mittel, an etwas anders zu denken, und lassen uns reden, als wenn wir an eine Mauer redeten. Aber das ist noch nicht der gemeinste Weg, durch den sie sich zu helfen suchen. Viele, die nicht Verstandes genug haben, die Wahrheit zu erkennen, haben doch Verstand genug, sich selber Entwürfe wider die Wahrheit zu erdenken, hinter die sie sich verschanzen können.

B. Der Narr, der Gottlose, der sich sonst nicht zu helfen weiß, spricht zu seinem Herzen: Was fürchtest du dich? Es ist vielleicht kein Gott, der dich straft; iß, trink, thue was du kannst: mit dem Tode hört alles auf! Wem wäre jemals in den Sinn gekommen, daß ein Mensch auf diese Gedanken fallen könnte? Aber wozu ist nicht ein Mensch fähig, der — es mag auch kosten, was es will, seine geliebte Sünde ꝛc. ꝛc. Ein andrer denkt, wenn wir von der Nothwendigkeit einer schleunigen Busse sprechen: es thue eben nicht so noth ꝛc. Der Unkeusche sucht sich damit zu helfen, daß er denkt: wenn er seine Dirne etwa nachwärts heyrathe, so ꝛc. ꝛc.; der Betrüger, der eine kranke oder schlechte Waare für gesund und gut verkauft, denkt: es sey ihm auch manchmal so gegangen ꝛc.; der Dieb, der seinem Nachbar etwas stiehlt, denkt: er seye reich, er vermöge es wohl ꝛc.; der Geizige bedeckt sein Laster mit dem Namen der Häuslichkeit; der Zornmüthige giebt seiner Zanksucht den Namen des gerechten Zorns über die Bosheit Anderer ꝛc.; jener der so selten die Kirche besucht, sagt, es seye ihm gar zu weit, er könne eben so wohl daheim etwas Gutes lesen; ein Anderer, der ungern betet, denkt, Gott wiße ja schon, was ihm nöthig sey, er könne es ihm ohne das geben, wenn er wolle; jener, der die Armen so unbarmherzig von seiner Thüre abweist, sucht sich damit zu entschuldigen, es gebe so viele Bettler, die es nicht nöthig hätten, er habe das Brod für seine Kinder nöthig; kurz, ein jeder Sünder hat seine Ausflucht, die er geschwind der Wahrheit entgegenstellt, wenn sie in sein Herz dringen will, und versperret ihr da-

durch den Eingang. Daher kommts, daß so sehr wir uns auch bemühen, die Leute von ihrem Irrthum zu überzeugen ꝛc., und wer dieses, was ich hier gesagt habe, nicht so wohl weiß als ich, der muß sich billig verwundern, daß unsre Gründe so wenig Eingang finden. Daher kommt also der Mangel an Erkenntniß bey den Erwachsenen: sie lassen sich nicht gern in einer Religion unterrichten, die ihnen so deutliche und so unangenehme Wahrheiten sagt; sie haßen das Licht der Religion, weil ihre Werke bös sind, und gehen lieber mit verbundenen Augen dem Abgrund entgegen, aus Furcht, wenn sie sich mehr mit der Bibel beschäftigten, die Augen möchten ihnen vielleicht aufgehen, und ihr Herz dadurch bezwungen werden, ihrer geliebten Sünde den Abschied zu geben. Mit solchen Leuten müssen nothwendig unsre Ermahnungen immer zu kurz kommen. Unselige, verlorne Menschen! Eben dadurch, daß ihr die Religion fliehet, zeiget ihr, daß ihr die Heiligkeit derselben nicht kennet. Wenn die Heiden keine Entschuldigung ꝛc. Röm. 1, 20., wenn der Knecht ꝛc. Luc. 12, 48., wie vielmehr ꝛc. Luc. 12, 47. Hörets: der Gottlosen Weg ꝛc. Prov. 4, Darum bittet Gott, daß er euch erleuchtete Augen ꝛc. und forschet ꝛc. ꝛc.

Eilfte Predigt.

Matth. VI. 33. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes.

Eingang. Analytische Wiederholung der letzten Predigt. — Was die Gottseligkeit überhaupt verhindert, das ist auch ein Hinderniß der Erkenntniß. Jesus zählet unter die Hindernisse der Gottseligkeit eine allzugroße Sorge der Nahrung, Vers 31. Der Gegenstand, über den ꝛc. Uebermäßige Sorge für das Zeitliche ist ein großes Hinderniß der Erkenntniß.

I. Was soll also unsre vornehmste Sorge seyn? Trachtet am ersten nach ꝛc.

A. Trachtet. Dieses Wort bedeutet mehr als etwa eine kalte Bemühung ꝛc. Luc. 13, 25. Philipp. 2, 12.

B. Wonach wir trachten sollen? — Reich Gottes. Dazu wird Erkenntniß erfordert; hiemit trachtet am ersten nach Erkenntniß ꝛc.

C. Am ersten. Nicht daß wir nicht auch nach zeitlichen Dingen trachten dürften, aber nicht mit Aengstlichkeit, nicht als wenn das die Hauptsache und die Religion nur die Nebensache wäre. Nein, denn nach dieser allein sollen wir am ersten trachten, d. i. vor allem aus, aus allen Kräften — ohne Unterlaß.

D. Warum? Sind wir etwa nur für dieses Leben geschaffen? Man sollte es meinen, wenn man sieht, wie ꝛc. Nun, wenn wir für eine künftige Welt da sind, warum wollen wir uns denn nur um die gegenwärtige bekümmern?

II. Wie stehts nun um Euch, m. a. Z.? Kann euch euer Gewissen mit Recht das Zeugniß geben ꝛc. Laßt uns doch untersuchen: was thut ihr eigentlich zur Beförderung euerer Erkenntniß und zur Verminderung euerer Unwissenheit?

A. Einige trachten gar nicht nach dem Reich Gottes. Ihre Tage fliessen dahin, ohne Gott nur einen geringen Theil derselben zu widmen; zu weit von der Kirche, (sagen sie) um ihm in derselben zu dienen; zu träge, ihn zu Hause zu suchen, fliessen ihre Jahre dahin, ohne daß ihre Erkenntniß nur um einen einzigen Glaubensartikel zugenommen hätte. Doch was rede ich von diesen? Sie sind ja nicht da und hören mich nicht; oder wenn sie da sind, so sind sie mit ganz andern Sachen beschäftigt.

B. Gröſſer und beträchtlicher iſt die Anzahl derer, die, weit gefehlt, am erſten zu trachten ꝛc. ꝛc. vielmehr ziehet das Weltliche weit, ſehr weit vor; und zwar in Anſehung

a. der Zeit. Ich will davon ſchweigen, daß ihr die meiſte Zeit auf euere weltlichen Händel wendet; euere Berufsarbeiten entſchuldigen euch einigermaſſen darüber. Ich fordere auch nicht, daß ihr immer ob den Büchern ſeyn ſollet.

1. Aber die ſchönſte Zeit der Welt zu widmen, das iſt Schade und unverantwortlich undankbar. Würde es euch ſo viel Zeit wegnehmen, wenn ihr alle Morgen, ehe ihr an euere Arbeit gehet, in der Bibel oder einem guten Buche leſen würdet?

2. Die meiſte Zeit. Wiſſet ihr, wie viel Zeit ihr auf euere Seele wendet? Sechs Tage arbeitet ihr für euern Leib; denn die Morgen- und Abendgebete werdet ihr ja Gott nicht anrechnen wollen? Am erſten Tag der Woche, wenns wohl geht, ꝛc. ꝛc.; ſechs Tage ſollet ihr arbeiten und ſchaffen alle euere Werke, aber der ſiebente iſt doch ein Tag des Herrn, den ihr ihm gar wohl ſchenken, den ihr, ohne etwas zu verſäumen, an euere Seele wenden könntet; aber nicht einmal der wird ꝛc. ꝛc. Giebt es nicht ſolche, die den Sonntag um eines Taglohns willen entheiligen, die das Gute, was ſie an demſelben hätten wirken können, um wenige Batzen verſäumen, die gewiſſe Geſchäfte an demſelben berichtigen, die ihnen am Werktag zu viel wegnehmen?

b. Eifer. Nun wo iſt denn euer Eifer, wonach ſehnet ſich am meiſten euer Herz? Hungrig wie der Wolf ſeiner Beute nachjaget, jaget ihr jedem Gewinn nach, den ihr nur von weitem erblicket; keine Mühe, weder Tag noch Nacht dauert (ſchmerzt) euch; ihr ſcheuet weder Hitze noch Kälte, weder Feuer noch Waſſer, wenn nur etwas zu verdienen iſt; ihr waget ſelbſt oft um eines kleinen Ge-

winns willen euer Leben. Ihr guten Leute! was ists denn, das ihr mit diesem Eifer gewinnet? Geringe Güter dieser Erde, die euch bald durch Unglück entrissen, bald durch den Tod entzogen werden. Und wenn ihr denn nachdenket, was ihr verlieret, wenn ihr euere Seele vernachläßiget? Wir können nicht für zwey Sachen, die einander so entgegen sind, mit gleichem Eifer sorgen; eine muß zurück bleiben. Ach, ihr armen Menschen! was hat doch die Welt, daß ꝛc.? Kann sie für euere Sünden sterben — Gewissen befriedigen — Gottes Gnade erwerben? Ihr Christen! das ist nicht schön, daß ihr so die Lehre unsers Heilands umkehret und so lebet, als wenn es hieße: trachtet am ersten nach der Welt, so wird euch der Himmel schon von sich selber zufallen! Saget nicht: wir müssen doch auch für das Zeitliche sorgen ꝛc.; wisset ihr nicht, was Salomo sagt: Das Wenige, das ein Gerechter hat, ist besser ꝛc. ꝛc.

Daher kommts also, daß unsre Erwachsenen so wenig Erkenntniß besitzen, sie wenden zu wenig Zeit daran, ihre Herzen sind allzusehr von weltlichen Sorgen ꝛc., diese bringen sie mit sich in die Kirche, zum Gebet, zum Lesen der Bibel. Arme Seelen! wie dauert ihr mich; wie Sklaven müsset ihr für das Zeitliche arbeiten, und zur Ewigkeit braucht man euch nicht.

Einwurf über den Mangel an Zeit. Redet doch nicht so, l. Z.; gesetzt auch, ihr hättet keine Zeit, ohne Nachtheil euerer weltlichen Geschäfte euere Erkenntniß in der Religion zu vermehren: ist denn das Reich Gottes nicht der Mühe werth, und mag es die Kosten etwa nicht abtragen, dasselbe mit einigem Nachtheil zu suchen? Wenns ums Zeitliche ꝛc., ihr würdet schon Zeit finden. — Zudem ist nicht ein Sonntag, der eben darum eingesetzt ist, ꝛc ꝛc.? Endlich was klaget ihr über Mangel an Zeit? Was machet ihr an den langen Winterabenden? Könnte da nicht, alldieweil das weibliche Hausvolk arbeitet, der

Hausvater oder ein Kind in der Bibel oder in ꝛc. Buch etwas vorlesen, dadurch die andern erbauen und zum Guten aufmuntern? Wisset, daß wo Zwey oder Drey ꝛc. ꝛc. So würde Christus mitten unter ihnen seyn; und wünschtet ihr nicht, ihn mitten unter euch zu haben, diesen gütigen Erlöser, der nie kommt, ohne uns zu segnen, der nie weggeht, ohne uns Gutthaten zu hinterlassen, daran wir seine Gegenwart erkennen können? Und gewiß glaubet mir, die Zeit die ihr auf das Geistliche wendet, wird euch auch im Leiblichen reichlich vergolten werden, denn die Gottseligkeit ist zu allen ꝛc. Was hindert euch denn, meinem Rath zu folgen? Ach wohl ein großes Hinderniß! Viele Eltern können selber nicht mehr lesen, und schämen sich, ihre Ungeschicklichkeit vor ihren Kindern zu verrathen; oder sind zu unwissend, dasjenige zu erklären ꝛc.

Nun dann, ihr Eltern! Ich werde euch euere Unerkenntniß nicht mehr vorhalten; ich habe euch genug darüber gesagt, wenn ihr euch bessern wolltet. Aber das will ich euch noch zu guter Letzt sagen: daß ihr schwere Rechenschaft ꝛc., für alles Gute, was ihr in euern Haushaltungen durch euere Trägheit versäumt habt.

Aber du, o Jugend, junge Seelen zur Ewigkeit geschaffen! Nimm du meinen, von diesen Alten verachteten, Rath an. Vernachläßige nicht deine Seele, es ist ein ewiger Schade! Glaube mir, Gott wird dich ꝛc. im ganzen Leben belohnen. Gedenke also an deinen Schöpfer ꝛc., denn es hat noch keinen gereuet, daß er fromm gewesen ist, aber Tausende haben es zu spät bereut ꝛc.

Zwölfte und dreyzehnte Predigt. *)

Jacob IV. 13, 14, 15. Wohlan — ſagen ſollet: ſo der Herr will und wir leben.

Ich fange heute eine Materie an, l. Z. die für euch alle vor der gröſten Wichtigkeit iſt, und von deren ich mir durch Mitwirkung der Gnade Gottes viel Gutes verſpreche. Aber es betrifft etwas, daran euch überaus viel gelegen iſt: die Liebe zum Geld. Wollt ihr die Urſache wiſſen, warum ich euch jetzt eben von dieſer Materie ꝛc.? Sie iſt dieſe: Ein Arzt arbeitet vergebens an ſeiner Gemeinde, wenn er alle Sünder überhaupt zur Buſſe ꝛc., ohne an die verſchiedenen Quellen zu denken, aus denen ihre Sünde und Elend flieſſet; daher ſchaue ich immer, daß ich euch die Urſachen euers elenden Zuſtands ꝛc. Eine habe ich euch entdeckt: die Unerkenntniß. Aber woher kommts, daß Leute, die viel Erkenntniß beſitzen ꝛc. ꝛc.? Verſtehet mich wohl: die allzugroße Liebe zu zeitlichen Gütern hat euere Herzen ſo in Beſitz genommen, daß ihr dadurch das Ewige vergeſſet, theils zu vermeſſenen und eiteln Anſchlägen verleitet, theils gar zum Betrug und andern Sünden verführt werdet. Sehet, das iſt die wahre Urſach von vielen Sünden unter euch! Ich habe darum die vorgeleſenen Worte gewählt, in denen der Apoſtel die Juden beſtraft ꝛc. Ich bin überzeugt, daß dieſe Beſtrafung viele aus euch eben ſowohl als die Juden trifft, indem ſie ihr ganzes Leben mit Kaufen und Verkaufen und mit Anſchlägen zur Vermehrung ihrer Güter verſchwenden. Ich will alſo, ohne ferners von den Juden zu reden, euch die Eitelkeit und Vermeſſenheit euerer Anſchläge zur Vermehrung euerer Güter vor Augen legen.

*) Obſchon dieſe und die folgende Predigt eigentlich nur Eine Predigt ſind, ſo hat der Verfaſſer dennoch dieſelben wegen dem Reichthum ihres Innhalts in zwey Malen abgehalten, welches auch mit den beyden folgenden der Fall iſt.

Großer Gott! Ich habe ein schweres Werk unternommen ꝛc.

I. Der Menschen Anschläge zur Vermehrung ihrer zeitlichen Güter. Obschon sie verschiedener Art sind, so können sie doch in zwey Classen abgetheilt werden.

A. An sich gute und unschuldige. Dazu gehört, daß die Sache selber an sich gut und erlaubt sey; z. B. einen Anschlag fassen, ein Haus ꝛc. zu kaufen, darinn ist nichts Unerlaubtes; daß man keine andere als rechtmäßige Wege einschlage; daß der Zweck davon keine anderer sey, als uns ꝛc. einen ehrlichen Unterhalt ꝛc.; endlich, daß wir unser Herz nicht so sehr daran hängen, daß wir darob unsre übrigen Pflichten und das Heil unsrer Seelen vergessen. Eine solche Emsigkeit wird in der Schrift keineswegs getadelt; z. B. ꝛc. wer nicht arbeitet ꝛc. nicht essen.

B. An sich böse, oder die es durch die Umstände werden können. Dazu gehört, wenn der Anschlag selber bös ist, z. B. einem der Geld nöthig hat, seine Waare unter dem Preis abhandeln, oder einem andern eine schlechte Waare für gut verkaufen. Wer untersteht sich, zu sagen, daß dieses erlaubt sey? Oder unerlaubte Mittel anwenden, zu seinem Zweck zu gelangen, z. B. einen andern untergraben, oder mit List abwendig machen ꝛc, oder den Verkäufer zum Trunk ꝛc., oder wenn unser Zweck ist, viele Güter zu haben, und uns dadurch in Ansehen und Furcht zu setzen. Jesaj. 5, 8. Und endlich diejenigen, von denen unser Text redet, und die der Apostel ebenfalls tadelt, wenn man nemlich theils weit aussehende Anschläge macht, die lange Zeit erfordern, ohne dabey an die Vergänglichkeit unsers Lebens ꝛc., sondern unser Herz so daran hängen, als wenn wir unsterblich ꝛc. Fürnehmlich aber wenn wir die Rechnung ohne Gott machen, d. i. ohne zu überlegen, ob es ihm gefallen könne, und ohne ihn um seinen Segen anzurufen. Diese Art von Anschlägen ist eben die, die der Apostel in unserm Text bestrafet, und von denen ich euch ꝛc. im zweyten Theil reden will.

II. Vermeſſenheit und Sündlichkeit ſolcher ohne Gott unternommenen Anſchläge.

A Die Vermeſſenheit, Eitelkeit und Ungewißheit ſolcher Anſchläge erhellet aus den zwey Gründen, die im Text ꝛc.

a. Aus der ungewiſſen Dauer unſers Lebens. Ach, wie viele giebts unter uns, denen wir die Worte unſers Texts ganz zueignen können: wohlan ihr ꝛc. ꝛc. da ihr doch nicht wiſſet, was morgen ꝛc. Ja gewiß! es iſt keine Wahrheit, die wir deutlicher aus der Erfahrung ꝛc. ꝛc. Salomo hat wohl Recht, wenn er Prov. 27. ꝛc.: rühme dich nicht des folgenden Tages ꝛc. ꝛc., und Sirach 18.: Es kann vor Abend anders werden ꝛc. Wie oft wiederfährts, daß man am Morgen geſund aufſteht, und ꝛc., oder ſich am Abend geſund zu Bett und ꝛc.; oder wie oft kann ſich eine nichts bedeutende Krankheit umkehren, und uns den Tod bringen, wenn wirs am wenigſten ꝛc.; wie mancher iſt ſchon geſund von Haus ꝛc., und krank oder todt wieder heim gebracht worden; wie mancher hat ſchon ſeinen Kirchhof (Todtenacker) da gefunden, wo er Freude und Gewinnſt erwartet hätte; wie manchen hat ſchon der Tod mitten in einem weitläuftigen Geſchäft oder ꝛc. überfallen, und einen gewaltigen Strich durch ſeine Rechnung gemacht! Ach, ihr Menſchen! bauet doch nicht ſo große Dinge auf euer Leben, da wir ja nicht einmal wiſſen, was morgen ꝛc., da keiner am Abend wetten (eine Wette eingehen) darf, daß ihn der Morgen noch am Leben finden werde. Denn wir armen Menſchen! was iſt unſer Leben? Ein Dampf ꝛc. Meine Tage ſind vergangen wie ein Rauch ꝛc. Pſ. 102. So wie ein Dampf, wenn er aufſteigt, ein großes Anſehen hat: ſo auch unſer Leben; aber plötzlich kommt ein Wind ꝛc.; denn heißt es: Unſer Leben iſt dahin gefahren, Sapient. 2, 4. O Menſch, thorrechter Menſch! Warum willſt du denn immerhin Schätze ſammeln, als wenn du ewig wäreſt? Der Menſch braucht nicht viel zum Sterben ꝛc. Du

arbeiteſt, du reiſeſt, du handelſt ꝛc., und wenn du denn endlich ꝛc., ſo geht es dir wie jenem Mann im Evang.: du Narr! dieſe Nacht wird man ꝛc. Deine Kinder werden deiner Enfalt lachen, wenn du todt biſt, da ſie dich hingegen ewig ſegnen würden, wenn du ihnen den Segen Gottes ꝛc.; denn man hat noch nie geſehen, daß Gott den Samen des Gerechten verlaſſen habe, aber oft hat man geſehen, daß die Kinder eines reichen Vaters in Jammer und Elend gerathen ſind. O thorrechte Menſchen, die ihr den Himmel um Geld vertauſchet! Ihr ſeyd ſonſt ſo liſtig in weltlichen Händeln, daß ihr nie ꝛc. als für etwas beſſers tauſchet; wie kommts doch ꝛc.? O würdet ihr nur halb ſo viel Sorge auf das Geiſtliche wenden: gewiß ihr würdet es zu einer großen Frömmigkeit und im Himmel zu einer großen Belohnung bringen ꝛc. ꝛc.

b. Weil ohne Gottes Segen unſre Anſchläge nicht von Statten gehen können. Oder wie ſoll Gott ſeinen Segen zu ſo übertriebenen Sorgen geben können, zu Anſchlägen, die auf nichts als zeitliche Güter ꝛc., dabey wir unſre Seele vernachläßigen, die wir ohne Gebet anfangen? Und wenn Er es ſchon eine Weile gut gehen läßt: wie mancher Anſchlag iſt ſchon zu Schanden worden, da er am beſten im Gang ꝛc.? Z. B. gegen Einen, der durch Handel und Gewerb reich wird, ſind Ihn, die durch denſelben um das Ihrige gelangen, weil ſie alles ohne Gott, durch ihre Kräfte und Verſtand erzwingen wollen. Eccleſ. 9, 11. Prov. 10, 22. Wie thorrecht handelſt du alſo, o Menſch! Verſichere dich zuerſt, ehe ꝛc. ꝛc., des Wohlgefallens und des Segens Gottes, und dann thue deine Pflicht mit Freuden ohne Sünde, ſo wirſt du ſehen, daß deine Sachen beſſer gehen, als wenn ꝛc. Prov. 16, 3. Pſ. 127, 1. Du giebſt dir vergebliche Mühe, du kannſt der geheimen Hand nicht widerſtehen, die deine Anſchläge rückgängig macht. Mache dir alſo Gott zum Freund, ſo ꝛc. ꝛc.

Dreyzehnte Predigt.

Fortsetzung.

B. Die Sündlichkeit solcher ohne Gott unternommenen Anschläge zur Vermehrung ꝛc. ꝛc.

a. Ein solcher versündiget sich am ersten wider Gott. Text. So Gott will.

1. Wider seine Allwissenheit. Wer darf läugnen, daß oft im Handel ꝛc. Dinge mit unterlaufen, listige Kunstgriffe, die ihr nicht einmal euerm Prediger entdecken dürftet, weil euch das Gewissen sagt ꝛc. Vor den Menschen scheuet ihr euch: aber vor dem allwissenden Auge Gottes ꝛc.! Wendet mir nicht ein, man könne nach Reichthum trachten, ohne ꝛc. Prov. 28, 20.

2. Wider seine Allmacht. Wer so, wie die Juden im Text, zu sich selber spricht ꝛc., der will hiemit Gott nichts in seinen Sachen machen lassen, sondern alles allein ausrichten; ungefehr so wie ein Betrüger sich scheuet einen ehrlichen Mann in sein Hausbuch blicken zu lassen: so scheuet sich ꝛc. davor, daß sich Gott in seine Händel mische, weil er noch aus den Unterweisungen behalten hat, daß Gott den Ungerechten nie günstig ist, so wie auch den Spruch: Ps. 37, 17. und den noch deutlichern, Jerem. 17, 5. Aber du betriegst dich; suche immerhin Gott zu geniessen: er wird dich sicherlich finden; suche immerhin Ihn von deinen Händeln auszuschliessen: er wird schon zu rechter Zeit ꝛc., denn der Gottlosen Weg ist dunkel ꝛc. Prov. 4, 19.

3. Wider das Vertrauen, das wir ihm schuldig sind. Ich frage euch: würdet ihr es gerne haben, wenn euere Kinder hinterrucks euch sich in Händel einliessen, wenn sie

noch unter euerm Muß und Brod (von euch abhängig) ſind, ohne euch um Rath ꝛc.? Nun, was ein leiblicher Vater an ſeinen Kindern zürnet: ſoll das denn Gott gleichgültig ſeyn? Sind wir nicht auch unter ſeinem Muß und Brod? Hat er nicht aufs mindeſte eben ſoviel über uns zu befehlen? Haben wir minder ſeines Raths und Beyſtands vonnöthen? Und wer von euch iſt noch dabey zu kurz gekommen, wenn er ſeine Sache Gott befohlen hat? Doch was brauchts aller dieſer Gründe! Gott wills ſo haben, und was Er will, das kann ohne ſchwere Sünde nie unterlaſſen werden. Jeſaj. 26, 4. Jerem. 7, 7. Pſ. 55, 23. Ja, Gott muß nothwendig über unſre Blindheit zürnen! Stellet euch ein Kind vor, das noch kaum gehen kann, und das doch mit Gewalt ohne Führer ꝛc.; es fällt faſt alle Augenblicke; und doch will es nicht leiden, daß es den Vater ꝛc. führe. Einem ſolchen Kinde gleich ſind diejenigen ꝛc.

b. Gegen ſich ſelbſt. Text: und wir leben. Sie gehen unverantwortlich mit ihrer Seele um.

1. Zu was Ende habet ihr euere Seelen von Gott empfangen? Zum Arbeiten brauchen wir keine. Exempel: die Spinne, die Biene. Zum Handeln brauchen wir zwar eine; aber die Unſterblichkeit iſt überflüßig, wenn ſie uns zu nichts weiters gegeben iſt, als unſre Güter liſtig zu vermehren. Aber eben darum, weil ſie unſterblich iſt, ſehen wir auch, zu was Ende wir ſie empfangen haben.

2. Und wie gehen nun diejenigen mit ihrer Seele um, die ihr Dichten ꝛc. darauf ꝛc., wie ꝛc. gewinnen? Sie können es vor Gott nicht verantworten.

a. Sie ziehen dieſelbe von ihrem nöthigſten Geſchäft ab, und verführen ſie zu allerhand Sünden. Ich frage euch bey euerm Gewiſſen: welche Zeit und wie viel

wendet ihr auf euere Seele? Das Verzeichniß der Jahrmärkte wisset ihr auswendig; aber die Bibel ꝛc. Selbst der Sonntag ꝛc. ꝛc.; und wenn ihr schon in der Kirche sitzet, so ist doch euer Kopf so voll Geschäfte ꝛc. Was bleibt nun der armen Seele für Zeit, ihr ewiges Heil zu wirken? Ach, um Gotteswillen! l. Z. meinet doch nicht, daß ihr schon alles gethan ꝛc. Ringet darnach, sagt Jesus, daß ꝛc. Luc. 13, 24. Werfet nur einen Blick auf die viele Arbeit, die ihr noch für euere Seele zu vollenden habet: Erkenntniß — Zweifel — Leidenschaften — Aenderung des ganzen Herzens — Haß gegen alles Böse — Erweckung einer wahren Liebe zu Gott und der Tugend. Und nun schauet auf die Kürze unsers Lebens; soviel ꝛc. zu thun — so wenig Zeit — und selbst diese wenige wendet ihr so unverantwortlich übel an. Daß diejenigen, die ꝛc., ihre Seele zu vielen Sünden verführen, soll über acht Tag ꝛc.

B. Ja, sie zwingen dieselbe noch zu Verrichtungen, von denen sie nicht den geringsten Vortheil hat. Wenn euch euere Knechte arbeiten müssen, so haben sie zwar keinen Nutzen von dem, daß sie arbeiten, aber sie haben doch den Lohn dafür. Aber euere arme Seele ist noch schlimmer daran als euer geringste Knecht; sie muß euch helfen, die Leute zu betriegen, listige Käufe zu treffen, Güter zu erwerben. Und was hat sie von dem allem für Nutzen? Wird etwa dadurch ihre Erkenntniß vermehrt, das Herz gebessert, die Sünde abgeschafft und Tugend darin gepflanzt? Just das Widerspiel! (Gerade das Gegentheil)! Arme Seelen! In was für Hände seyd ihr gerathen: man spannet euch an ꝛc., und wenn ihr denn gethan habt ꝛc., was bleibt euch? Ein unruhiges Gewissen, kummervolle Sorgen, eine bange Erwartung des Todes! Ihr seyd einem Sklaven ähnlich,

der in den Bergwerken arbeitet: er gräbt Gold heraus das ihm nichts nutzt; er bereichert ſeinen Herrn, alldieweil er ſelber ein jammervolles armſeliges Leben führt. So brauchet ihr euere Seele! Ihr elenden verblendeten Sünder, womit ſoll ſie ſich denn helfen, wenn der furchtbare Befehl an ſie ergeht: Gieb Rechnung von deiner Haushaltung! Schlag denn dein Hausbuch auf; zeig denn dem ewigen Richter, wie viel du mit Recht nnd Unrecht erhandelt und gewonnen. Das iſts aber nicht, wornach er fragt, ſondern was du mit deiner Seele gemacht; ob du ſie mit ſchöner Erkenntniß erfüllet, mit herrlichen Tugenden gezieret, deinen Nächſten damit erbauet: wie fürchterlich wird dieſes Examen für dich ausfallen, wenn es ſich findet, daß du dieſelbe an den Karren der Welt gebunden und gezwungen haſt, dir in den Bergwerken des Teufels zu dienen! Geh, verſuch es denn, gieb dieſem Richter deinen ſchönſten Acker, oder einen Seckel voll Gelds: damit kann man weltliche Richter befriedigen, aber der Ewige braucht deiner Geſchenke nicht, und verſchmähet deine Beſtechungen. Gehorſam iſt ihm über alle Opfer: 1 Sam. 15. Laß deine arme Seele los von den Banden der Eitelkeit, mit denen du ſie ſchon ſo lange gebunden haſt; laß ſie ledig, die du ſo lange ſchon mit den Ketten des Sündendienſts beſchweret haſt; gieb endlich einmal deiner Seele die Freyheit, daß ſie nicht mehr ſklaviſch für vergängliche Güter arbeite, ſondern auch einmal mit Ernſt an ihre bevorſtehende Rechenſchaft denke; befreye ſie durch Beſſerung und Tugend von der unermeßlichen Laſt der Verantwortung, die auf ihr lieget, und wende deine kurze Lebenszeit nicht länger auf ꝛc. die dir im Tod nichts helfen, und in der Ewigkeit dich vor der Hölle nicht ſchützen können.

Harte Herzen! die diese Rede nicht rühret, ich waſche meine Hände in Unſchuld über euerm Blut, und bezeuge hier vor Gottes Angeſicht, daß ich alles gethan ꝛc., und daß ich keine Schuld habe an euerm Verderben. — Aber ihr, die ihr gerühret — danket Gott ꝛc. ꝛc.

Vierzehnte Predigt.

1 Tim. VI. 9. Denn die da reich werden wollen, die fallen in Verſuchung und Stricke, ꝛc.

Eingang. Kurze Wiederholung der vorhergehenden Predigt. — Wiederholte Anzeige der Nothwendigkeit dieſer Abhandlung. — Kurze Vorſtellung des Inhalts der gegenwärtigen Predigt: Die vielerley Arten von Sünden, zu denen eine allzugroße Begierde nach Geld die Menſchen verführt.

I. Ueberhaupt. Was fordert Gott von uns? Das, was Chriſtus Matth. 22. in einer Summa lehret: Du ſollſt lieben ꝛc. ꝛc. Nun iſt es unmöglich, daß ſolche Leute dieſe Pflichten halten können.

A. Die Liebe Gottes von ganzem Herzen. — Zu derſelben gehört ja vor allem aus Erkenntniß. Aber wo ſollen ſolche Leute dieſe hernehmen? An Werktagen ꝛc. ꝛc. Hiemit was bleibt? Der Sonntag! Allein geſetzt, ſie hätten auch genugſame Erkenntniß: Lieben ſie denn den Gott ꝛc. über alles; trachten ſie am erſten nach ſeinem Reich? Betrachten wir ihren Wandel, ſo ſollte man doch meinen, daß ſie mehr ſich bemühen, reich an Geld als reich an Gott zu ſeyn. Doch ſie werden uns ſagen, ſie dienen Gott deſto fleißiger in ihrem

Herzen ꝛc.

Herzen ꝛc.; Gott allein wird und kann darüber Richter seyn; aber doch wissen wir so viel von unserm Erlöser: Matth. 6. 24. Niemand kann zweyen Herren ꝛc. Nun äusserlich ist es doch sichtbar genug, daß ihr nicht Gott dienet, sondern ꝛc.; hiemit wenn der Sohn Gottes die Wahrheit geredet, so ist es unmöglich, daß ihr zugleich ꝛc.

Nun eben das heisset die Schrift Abgötterey. Hiob 31, 24. Habe ich zum Geld meine Zuversicht gestellet ꝛc. ꝛc. mein Trost? Ps. 52, 9. Siehe, das ist der Mann, der Gott nicht für seinen Trost ꝛc. 1 Tim. 6, 7.: Den Reichen dieser Welt gebeut ꝛc. Eph. 5, 5.: Denn das sollt ihr wissen, daß ꝛc.

Als solche, nemlich Götzendiener, ruhet also der schreckliche Fluch Gottes auf ihnen, der im zweyten Gebot ꝛc. Es ist noch der gleiche Gott, der — so jetzt lebt, und der so dieses Gesetz gegeben; und daß er seither nicht Sinn geändert habe, zeigt die traurige Erfahrung, das Exempel von Reichen, die an dem Bettelstabe ꝛc., oder doch daß seine Kinder und Erben ꝛc. ꝛc.; denn im Haus des Gottlosen ist der Fluch des Herrn. Prov. 3, 33.

B. Die Liebe des Nächsten. Unsers Nächsten Glück soll uns angelegen seyn, wie unser eigenes.

a. Sein ewiges Glück. Dieß geschieht durch ein gutes Exempel am besten: Matth. 5, 16. Lasset euer Licht leuchten ꝛc.; erbauet ihn durch fleißige und andächtige Besuchung des Gottesdiensts ꝛc. ꝛc. Thut das derjenige, der da trachtet, reich zu werden; giebt er nicht Anlaß, sich an ihm zu ärgern? Einer verführet ꝛc., ein räudiges (krätziges) Schaf steckt die ganze Heerde an. Ein Händler (habsüchtiger Kaufmann) ꝛc. wenn er noch dazu reich ist, verführt die Aermern zu allerhand unerlaubten Sachen, die sie ihm zu Gefallen thun — er verführt seine Kinder ꝛc. ꝛc.

b. Sein zeitliches Wohlseyn. Er soll ꝛc. Nutzen befördern und ꝛc. Schaden abwenden. Phil. 2, 4.

1. Des Nächsten Nutzen befördern, ihm Dienste leisten ꝛc. ꝛc. Ihr frohlocket zu früh, wenn ihr in euerm Herzen sprechet: Ich thue doch auch vielen Leuten Gutes! Laßt uns doch zuerst ein wenig nachsehen, wem thut ihr Gutes? Denen, von welchen ihr keine Vergeltung ꝛc.? Nein, solchen die euers gleichen sind, die euch nützen, oder beystehen können, eine schlechte Waare vortheilhaft zu verhandeln. Warum thut ihr Gutes; geschiehts aus wahrer Liebe; ist euer Herz rein von eigennützigen Absichten? Laßt uns doch darüber ein wenig unsers Heilands Meinung vernehmen; er kann uns vielleicht darüber guten Bescheid geben. Was finden wir Luc. 6, 33. 34. und Luc. 6., 31? Was ihr wollet, daß euch die Leute ꝛc.

2. Seinen Schaden abwenden, ihn warnen, rathen. — Haben das wohl diejenigen im Brauch, (Gebrauch) die nur darauf umgehen, Güter zu sammeln. Wie gewinnen sie am meisten? Wenn sie kaufen, so trachten sie, an einen Käufer zu kommen, der Geld nöthig hat, oder einfältig ist, und sich nicht auf die Sache versteht; und denn handeln sie ihm gemeiniglich die Sachen um das halbe Geld ab, zum augenscheinlichen Schaden desselben. Heißt das ꝛc.? 1 Cor. 10. Niemand suche was sein ist ꝛc. Wenn sie verkaufen, so rühmen sie ihre Waare, geben ihr Tugenden, die sie nicht hat, und verschweigen oder verringern ihre Mängel, und bringen so den Nächsten, unter dem Schein der Ehrlichkeit und Wohlmeinenheit, um das Seine.

Ihr haltet zwar das für erlaubt, weil es so gemein geworden, daß bald kein Kauf ꝛc.; aber Gott versteht es anders. Höret Habak. 2, 9. 11., Wehe dem, der da ꝛc. ꝛc.

c. Die Liebe zu sich selbst. Murret nicht über meine Rede, m. L. sondern stellet ꝛc. euere Gründe vor. Ihr sagt: die Liebe des Nächsten fange zuerst bey sich selber an! Dieses Sprüchwort ist vielfältigem Mißbrauch ꝛc.; es ist besser, wir bleiben bey den klaren Worten unsers Heilands, denn er wird uns nicht nach unsern Sprüchwörtern, sondern nach den seinigen richten. Was sagt er Matth. 22.? Und deinen Nächsten als ꝛc. ꝛc. Er fordert nicht, daß wir uns abziehen, um den andern zu kleiden; er will nicht, daß wir ihn mehr lieben als uns selber, aber auch nicht minder; er will nicht, daß wir in allem zuerst auf uns selber sehen, ob das, was wir dem Nächsten thun, uns nütze oder nicht; denn wenn ihr nur denen Gutes thut, die euchs vergelten können, was Lohns habt ihr dafür ꝛc. Luc. 6. Aber gesetzt, euer Sprüchwort: die Liebe des Nächsten fängt bey sich selber an, wäre recht, so will ich euch nun aus diesen euern Worten richten. Sagt mir: wo soll die Liebe zu mir selber anfangen? Ich bin ein Wesen, das aus Leib und Seele ꝛc.; für welches von beyden soll ich zuerst sorgen? Was saget ihr zu einem Mann, der sich nur für kurze Zeit in einem andern Lande aufhalten soll, wenn er in demselben Güter kauft ꝛc., obschon er weiß, daß er dieselben bald verlassen, und nicht das geringste mit sich nehmen kann? Und was sollen wir zu denen sagen, die nur dafür sorgen, wie sie ihren Leib bequem ꝛc., obschon sie wissen, daß sie alle Tage in der Gefahr sind, vom Tode ꝛc.? Kann man sagen, daß der sich selbst liebe oder weislich handle, der sich ins Wasser stürzt, oder über einen Berg hinunter wirft, ohne zu wissen, wie ꝛc. ꝛc.? Ach! wie unweislich handelt ihr denn; wie sehr hasset ihr euere Seele, daß ihr euch vorsetzlich in die Gefahr eines ewigen Jammers stürzet. O! m. L. Was hat euch euere arme Seele zu Leide gethan? Wie Eltern, die zwey Kinder haben; dem einten hängen sie alles an: so gehet ihr mit euerer Seele um. Heißt das, sich selber lieben?

Ihr ſehet nun, m. Z. in was für Abwege euch die Liebe zum Zeitlichen ꝛc.: ihr ziehet dieſelbe der Liebe Gottes — des Nächſten — ja euerer eigenen Seele vor! Ach! arbeitet doch nicht länger mit ſolchem Eifer für vergängliche Güter, die euch das Gewiſſen beſchweren, indem ſie euere Kaſten füllen; ſondern wendet doch einen Theil euers Fleiſſes auch auf euere unſterbliche Seele ꝛc. ꝛc.

Fünfzehnte Predigt.

Fortſetzung.

II. Ins beſondere. Nach Anleitung der heil. zehn Gebote.

A. und B. Von der Liebe und höchſten Verehrung Gottes. Daß ſolche Leute, die da eilen, reich zu werden, das Zeitliche mehr als das Ewige ſuchen, und das Geld mehr lieben als Gott, iſt in der vorhergehenden Predigt zur Genüge gezeigt worden ꝛc. ꝛc.

C. Fluchen und Mißbrauch des Namens Gottes. Auſſer den Fuhrleuten und Schiffleuten iſt keine Art von Leuten, bey denen das ſchreckliche Fluchen ꝛc. mehr zur Gewohnheit wird als die Händler. Woher kommt das? Höret ihnen nur ein einziges Mal zu, wenn ſie um etwas handeln, es mag ſo gering ꝛc. ꝛc.! Die Haare ſtehen einem zu Berg bey dem ſchrecklichen Fluchen, ꝛc. Bald rufen ſie den Teufel an, daß er ihre Seele ꝛc.; bald, oft im gleichen Augenblick, nehmen ſie den Namen Gotttes in den Mund ꝛc. Dieß führt dann zum Meineid. Wer leicht in der Welt ſich umgeſehen, der wird nicht läugnen können, daß die meiſten Eide durch Handel und Gewerb ꝛc. veranlaßt werden. Ich bin noch jung, doch weiß ich ſchon mehr als einen, der ſeine arme Seele der Verdammniß übergeben, um das Zeitliche durch einen falſchen

Eid zu retten. Ich ſage nicht, daß alle Eide, die gethan werden, falſch ſeyen; aber das iſt doch klar, daß bey einem jeden Eide zugleich ein Meineid iſt. Denn hat der Recht, der den Eid ſchwört, ſo hat alſo der Unrecht, der ihn zum Eide getrieben, der Fluch liegt alſo auf ihm ꝛc. ꝛc. Und was wollen wir uns lang darüber verwundern; iſt nicht ein jeder Schwur eine Art von Eid? Wie viel ſind unter euch, die oft Gott zum Zeugen genommen über Sachen, von deren Falſchheit ꝛc.? Wer ſich kein Bedenken macht, dieſes zu thun, der wird ſich auch wenig Bedenken machen, einen falſchen Eid zu ſchwören. Conclusio.

D. Entheiligung des Sonntags.

a. Offenbare. Indem ſie weder Sonntag noch Werktag achten, wenns um Gewinn zu thun iſt; ſich nicht ſcheuen, was die Leute dazu ſagen werden, wenn ſie ſelbſt die Sonntage auſſer der Gemeinde mit Reiſen auf ihrem Handel zubringen. Wir wiſſen nicht etwa nur einen oder zwey aus euch, die das ganze Jahr faſt gar nie die Kirche beſuchen, deren Seelen daher in der tiefſten Unerkenntniß ꝛc. ꝛc.

b. Geheime; die zwar die Kirche beſuchen, aber den übrigen Sonntag insgeheim Handeln und Tauſchen, oder ſonſt dem Zeitlichen nachgehen. Sind nicht ſolcher Leute zur Genüge unter uns von allerhand Handthierung, die für etliche Batzen (Groſchen) den Sonntag ohne Bedenken entheiligen ꝛc. ꝛc. Was iſt die Urſach von ꝛc.? Zuerſt Unerkenntniß; ſie wiſſen nicht oder wollen nicht wiſſen, daß der Sonntag von Gott dazu eingeſetzt iſt, ihn öffentlich ꝛc., und dann in der Stille den Ueberreſt des Tages durch Leſen ꝛc. ſeine Seele zu erbauen. Oder bey den meiſten iſt vielmehr die Liebe zum Geld ꝛc. Schuld an ꝛc. ꝛc.

E. Mangel an Ehrerbietung und Liebe gegen Obrigkeit und Lehrer. Oder woher kommt die Ueber-

tretung der obrigkeitlichen Verordnungen, der Schleichhandel ꝛc.? Ja es giebt ſogar ſolche, die ſich eine Freud und Ehre daraus machen, wenn ſie ihren Lehrer und Seelſorger an ſeinem Einkommen ſchmälern ꝛc. So verführt die ꝛc. auch zur Uebertretung dieſes Gebotes.

F. Selbſtmord. Die meiſten, die gewaltſam Hand an ihr Leben legen, werden dazu durch Geiz verleitet. Und woher entſteht der Geiz? Aus unmäßiger Begierde immer mehrere ꝛc.

G. Prozeſſe und tödtliche Feindſchaften. Es iſt nichts neues, daß man ſelbſt die beſten Freunde um etlicher Kronen (Gulden) willen ꝛc., ja ſelbſt die nächſten Verwandten gerathen oft um wenig Geldes willen hintereinander, und entzweyen ſich für ihre ganze Lebenszeit. Heißt das den Vorſchriften des ſanftmüthigen Erlöſers folgen? Matth. 6.

H. Wider die Aufrichtigkeit und Redlichkeit in Worten und Thaten. Dawider verſtoſſen ſich die Händler, ohne ſich ein Gewiſſen ꝛc., damit, daß ſie

a. Die Wahrheit verſchweigen. Wer dieſes thut, der ſündiget eben ſo, als wenn er ꝛc. Allein wie unzählich oft wiederfahrt dieſes denen, die da reich werden wollen! Sie machen ſich kein Bedenken, dem Nächſten eine ſchlechte Waare zu verkaufen und die Fehler zu verſchweigen.

b. Lügen für Wahrheit ausgeben. Wenn wir alle Arten von Unwahrheiten erzählen wollten, die beym Handeln im Brauch ſind, ſo würde dieſer Vormittag kaum Zeit genug ꝛc. Nur das muß ich mit inniger Traurigkeit erinnern, daß dieſes Laſter nicht bloß bey großen Händlern im Schwang iſt, ſondern daß ſelbſt die Weiber und Kinder, wenn ſie etwas zu verkaufen haben, ſich kein Bedenken machen, zu lügen, wenn ſie ihrer Waare nicht anders abkommen können. Mein Gott! wie wenig wird doch der Ermahnung des Apoſtels nachgelebt: Eph. 4. Leget die Lügen ab ꝛc.

I. Du sollst nicht begehren ꝛc. ꝛc. Hilf Gott! wie handelt doch der große Haufe der Händler so schnurgerade wider dieses Gebot! Gehen nicht alle seine Bemühungen dahin, wie er dessen, was sein Nächster Schönes ꝛc. hat, habhaft werden könne? Warum reiset er, ꝛc. entheiliget er den Sabbath ꝛc.? Dieses Gebot verbindet uns zur innern Heiligkeit des Herzens, zur Zufriedenheit und Genügsamkeit, zur Vermeidung aller Gelegenheiten, dadurch unsre Begierden ꝛc. Mein Gott! wie übertrittet doch der ꝛc. so gewissenlos ꝛc.

Unmäßigkeit im Essen und Trinken. Ich weiß solche unter euch, die sich auf ihren Reisen alles Gute überflüßig aufstellen lassen, alldieweil zu Haus ihre Weiber und Kinder das Brod des Kummers essen. 1 Tim. 5.: So jemand die Seinen ꝛc. ꝛc. Sonderlich ist die schändliche Trunkenheit unter unsern Händlern so eingerissen, daß bald keiner mehr ist, der seines Verstandes mächtig aus einem Wirthshause weggeht. Wie oft habe ich mich schon euerer schämen müssen, wenn ich oft unerwartet einen oder etliche von meinen Gemeindsgenossen voll auf den Strassen angetroffen ꝛc. Was nützen auf diese Weise meine strengen Ermahnungen? wenn es schon jetzt, ungeacht meines strengen Predigens, so unter euch geht: wie würde es denn erst gehen, wenn ich minder streng ꝛc.?

So ist also das Handeln eine fruchtbare Mutter unzählbarer Sünden ꝛc. ꝛc. Ich habe nun auf meiner Seite alles gethan, was mir möglich ꝛc. ꝛc.; ich habe euch vorgelegt Leben und Tod ꝛc. ꝛc.; an euch ist es jetzt, meinem Rath zu folgen, oder ꝛc. Ach! wenn noch einige Empfindung der Religion ꝛc. so bedenket doch heute, was zu euerm Friede dient ꝛc. ꝛc.

Sechszehnte Predigt.

1 Tim. VI. 9. Welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß.

Ich hatte mir vorgesetzt, euch heute ausführlich zu zeigen, daß der meiste Gewinn der Händler mehr oder weniger mit Betrug erworben werde — was für Betrug im Kaufen und Verkaufen vorgehe, und daß also das meiste Gut der Händler mit Recht ungerechtes Gut könne genennt werden. Weil es aber heute schon die dritte Predigt ist, die ich über diesen Text halte, und ich euere Geduld nicht länger auf die Probe setzen mag, so muß ich dieses für dießmal unterlassen. Ich gebe es aber einem jeglichen auf sein Gewissen, daß er sich jetzt, ehe ich ꝛc., genau untersuche, ob er nie etwas, so wenig es auch seyn mag, mit Unrecht ꝛc.? Prüfe dich also, ob du allemal beym Kaufen und Verkaufen das Gebot Jesu gehalten: Was du willst, das dir die Leute ꝛc. ꝛc.? Hast du allemal aufrichtig mit dem, so mit dir handelte, geredet, deine Waare nie überschätzt, (zu hoch angeschlagen) nie mehr dafür genommen, als sie werth war? Hast du ihm allemal das Gute und Schlimme der Sache, um welche ꝛc. ꝛc., aufrichtig entdecket? Hast du dir niemals die Einfalt des Käufers oder Verkäufers zu seinem Schaden zu Nutzen gemacht? Giebt dir nun dein Gewissen Zeugniß, daß du rein und unschuldig bist; so ist meine heutige Predigt nicht für dich! Wenn dich aber dein Gewissen anklagt, daß du wider die jetzt angeführten Fragen gesündiget ꝛc., so hast du ungerechtes Gut in deinem Hause; du bist in die Versuchung und Stricke gefallen, von denen wir vor acht Tagen ꝛc., und die dich nach den Worten unsers Texts ins Verderben und Verdammniß stürzen werden — Die zeitliche und ewige Strafe der Ungerechtigkeit will ich euch heute zu Gemüth ꝛc.

I. Die zeitliche Strafe der Ungerechtigkeit. So künſtlich und liſtig auch der Ungerechte ſeine Wege in Dunkelheit zu verhüllen ſucht, und ſo ſehr er ſich oft ſchmeichelt, daß er im Rufe der Ehrlichkeit ſtehe: ſo werden doch bald ſeine verborgenen Gänge offenbar, und der Ruf, den er verdient, wird ihm zu Theil. Dann erndtet er

A. Von Seite der Menſchen:

a. Das allgemeine Mißtrauen und die Verachtung aller ehrlichen Leute. Ihr betrieget euch, wenn ihr meinet, die Leute kennen euch nicht; oft wenn ihr euch einbildet, die Leute reden nichts als Gutes von euch, ſo ſind euere boshaften Streiche ihnen bekannt, und ihr ſeyd vielleicht die einzigen, denen es unbekannt iſt, was die Leute auf euch halten. Das erwecket denn Mißtrauen gegen euch; niemand handelt gern mit euch, denn niemand will gern betrogen ſeyn. Denn es bleibt doch dabey, wenn wir die Wahl haben, mit einem ehrlichen oder mit einem betrügeriſchen Mann zu handeln, ſo ꝛc. ꝛc. Und wie traurig iſt doch ein ſolches Leben, wo alle Leute uns verachten, wo jedermann mit Fingern auf uns zeigt — uns fliehet — nichts anvertraut: das iſt der erſte Lohn der Ungerechtigkeit.

b. Die gleiche Vergeltung von andern Ungerechten. Wer ſich kein Gewiſſen macht, einen ehrlichen Mann zu betriegen, der wird ſich noch weniger ꝛc., einen Betrieger hinwiederum zu betriegen; man denkt, er verdient es. Es iſt freylich gottlos gedacht; aber eben daraus ſiehet man, mit welcher Münze ein Betrieger den andern bezahlet. Das iſt einmal der Welt Lauf, daß einer den andern in die Grube ſtürzet, die er für andere gegraben hatte. Ich weiß niemand, der durch Treu und Redlichkeit um das Seine gekommen; wohl aber weiß ich, daß viele durch Unredlichkeit ꝛc. ſich ſelber den Fall bereitet haben. Prov. 14. Gerechtigkeit erhöhet ein Volk ꝛc.

B. Von Seite Gottes:

a. Gedrohte Strafe der Ungerechtigkeit. Schlaget nur die Sprüche auf. Prov. 22, 16.: Wer den Armen Unrecht thut ꝛc. ꝛc. Habak. 2.: Wehe dem, der ſein Gut vermehret ꝛc.

b. Erfüllung derſelben. Sind nicht allen Gemeinden, in allen Städten von der göttlichen Rache ſchreckliche Exempel aufgeſtellt, die uns mit lauter Stimme zurufen: Im Haus des Gottloſen iſt der Fluch des Herrn! Ich bin zwar noch jung, und habe wenig in der Welt erfahren, doch könnte ich euch viele nennen, die ihr ungerechtes Gut noch mit eigenen Augen wieder verſchwinden ſahen, das ſie mit ſo vieler Mühe und Betrug erworben hatten. Ein heimlicher Fluch begleitete ſie in allem, was ſie vornahmen; ein Unglück über das andere ꝛc., daß ſie nicht wußten, wo ſie zuerſt wehren ꝛc.; der Unſegen fraß gleich dem Krebs um ſich her und verzehrte ꝛc., bis der begüterte Betrüger, nachdem er alles betrogen, froh war, von dem Almoſen zu leben. O mein Gott! welch ein Herzenleid muß das ſeyn! Der Unſchuldige kann ſich noch bey dem Verluſt ſeiner Güter tröſten: der Herr hats gegeben ꝛc.; aber womit ſoll ſich denn der Betrüger tröſten? Das ꝛc. Gut iſt dahin, das Gewiſſen mit tauſend Laſten beſchwert ꝛc. Doch geſetzt daß der Betrüger ſeines Guts bis an ſein Ende ruhig genieße: ſo ruhet doch der Fluch auf dem geſammelten Gut. Ehe man es erwartet habe, werden die reichen Erben dürftig ꝛc. ꝛc., und endlich bringet Gott durch tauſend verſchiedene Wege das unrecht Erworbene wieder zu ſeinem rechten Eigenthümer. So iſt alſo der Betrug nicht ein Mittel reich zu werden, ſondern ein unfehlbares Mittel, ſich und die Seinigen in Elend und Armuth zu ſtürzen. Zach. 5, 4.: Aber ich wills herfürbringen ꝛc. ꝛc. Ein jeder ungerechte Kreüzer ꝛc. iſt alſo gleichſam der Feuerzeug, den du ſelbſt in dein Haus trägſt, um das deinige anzuzünden.

II. Ewiger Schade der Ungerechtigkeit. Aber ach! wenn du versöhnet wärest ꝛc. ꝛc., so wartet doch eine Ewigkeit auf dich, in der du dein unrecht erworbenes Gut theuer genug bezahlen wirst.

A. Größe dieses Schadens. O Ewigkeit! o Ewigkeit! furchtbarer Name! könnte ich doch jetzt dem Ungerechten deine unermeßliche Größe beschreiben, und deine ungeheure Menge von Jahren auslegen, in denen der Ungerechte seine Betriegereyen in jammervollen Qualen büssen muß. Ach! erhebet doch euere Stimme zu unserm Besten, ihr um euerer Ungerechtigkeit willen verdammten Geister; beschreibet uns die Qualen, die ihr leidet; beschreibet uns die nagende Hölle, die jetzt ewig euch quält, und der Wurm ꝛc., und das Feuer ꝛc. Rufet laut mit der Stimme der ewigen Verdammniß: ach Brüder! Brüder! die ihr noch lebet! Höret unser Geschrey, sehet unsere Qualen, die wir durch ꝛc. verdient; sehet doch in jener Ferne den Himmel ꝛc. ꝛc.: das alles haben wir um schnöden Gewinns willen verloren. Ach! stoßet, stoßet euch doch an unserm Jammer; kehret um, kehret um, alldieweil es noch Zeit ist, und der Tag des Lebens noch währet, und ehe der schreckliche Arm des Allmächtigen euch ergreift und euch zum Lohn ꝛc. in diese verfluchten Oerter herabstürzt, wo ewiger Jammer wohnt.

B. Gewißheit dieses Schadens. Doch was würde es nützen, wenn schon die ganze Hölle sich aufthäte! Ihr habt Moses und die Propheten und die Apostel; wenn ihr denen nicht gehorchet, so ꝛc., wenn schon einen aus der Hölle hervorkäme, euch Bekehrung zu predigen. O! so thut denn euere Ohren auf und vernehmet, was der Herr euer Gott spricht: Lev. 6, 4. Ezech. 33, 15. 2 Timoth. 2, 19. 1 Cor. 6, 9. Röm. 2, 8. 9. 2 Petr. 2, 9. O wer sollte nicht ehren, was der Allmächtige und Wahrhaftige redet? Er ist nicht ein Mensch, daß er lüge ꝛc. Num. 23, 19.

Nun habe ich als ein getreuer Knecht Gottes und als ein aufrichtiger Freund euerer Seelen euch alles zu Gemüthe geführt, was ich tüchtig gefunden, euere harten Herzen zu erweichen. Es stehet euch nun frey, ob ihr meiner Rede folgen oder nicht folgen wollet; aber das sage ich euch ganz zum Beschluß, daß meine gegenwärtige Predigt am Tage des Gerichts laut wider euch zeugen wird, wenn ihr der Stimme Gottes und euers Gewissens nicht gehorchet. O! ewiger Vater! Dir klage ich es mit betrübtem Herzen: deine Kinder sind vor dir abgewichen, sie haben die Welt liebgewonnen, und wollen von deinen Wegen nichts wissen. Ach Vater! erbarme dich ihrer, und laß sie nicht umkommen in ihrem Elend; gehe ihnen noch ferners nach; wer weiß, vielleicht gelingt es dir, sie noch am Rande des Abgrunds zu ergreifen, und sie zu erretten von dem ewigen Verderben; Amen.

Siebenzehnte Predigt.

Prov. XI. 4. Gut hilft nicht am Tage des Zorns, aber Gerechtigkeit ꝛc. vom Tode.

Ich finde nöthig, euch noch einmal zu wiederholen, l. Z. was ich euch schon vor vierzehn Tagen im Eingang meiner Predigt gesagt habe, daß nemlich die Sünde des Betrugs unter uns sehr überhand zu nehmen droht. Es geschiehet kein Kauf mehr, darin nicht der Käufer oder Verkäufer zu kurz kommt, oder da nicht ein jeder sein Möglichstes thut, zum Schaden des andern einen vortheilhaften Handel zu machen; und wer den andern zu betriegen sucht, der ist vor Gott eben so sträflich als der, der wirklich betrogen hat. Dieses Laster ist nicht nur unter den Männern eingerissen; selbst die Weiber suchen ihre Kleinigkeiten auf eben die listige Weise durch Verschweigung ꝛc., übertriebene Anpreisung, Ueberschätzung ꝛc.; und wer mir einwendet, daß dieses keine Sünde sey, dem

ſage ich, daß das Sprichwort: ein jeder Krämer lobt ſeine Waare — nicht in der Bibel ſteht, ſondern gerade das Gegentheil: Leget die Lügen ab und redet ꝛc. ꝛc. Ein jeder Vernünftiger begreift alſo leicht, daß es überaus nöthig geweſen, daß ich mich einmal mit Ernſt dieſem einreiſſenden Uebel habe widerſetzen müſſen ꝛc. ꝛc. Heute wollen wir eine Vergleichung zwiſchen einem gerechten und ehrlichen Mann und einem Betrieger anſtellen.

Salomo macht in unſerm Text eben dieſe Vergleichung; er hat aber ſein Augenmerk vornemlich auf den Tod und die Ewigkeit des Gerechten und Ungerechten gerichtet.

Erklärung was in dieſer ganzen Predigt unter den Worten: ein Gerechter und ein Betrüger, zu verſtehen ſey.

I. Im Leben.

A. Im gemeinen Leben. Da ſcheint in der That der Ungerechte, der viel Gut geſammelt, vor ꝛc. einigen Vorzug zu haben. Jener hat alles voll auf, lebt alle Tage herrlich ꝛc.; er kauft einen Acker nach dem andern ꝛc. ꝛc. Dieſer, der ſich ohne Betrug und Gefährde ehrlich von der Arbeit ſeiner Hände ernährt, hat nur wenig äuſſerlichen Schein, lebt gering und mäßig ꝛc. Aber beym Licht betrachtet iſt dieſer doch eben ſo glücklich als jener; der reiche Betrieger mißt ſein Korn aus großen Käſten, der Arme aus einem kleinen Trog. Gott ſegnet ihm das Wenige ꝛc., daß er nie Mangel leidet; was hat er mehr vonnöthen, um glücklich zu ſeyn?

B. In Anſehung des guten Namens und der Freundſchaft der Menſchen hat der Gerechte einen ſichtbaren Vorzug vor dem Betrieger.

a. Der Ungerechte iſt von allen ehrlichen Leuten verachtet und verabſcheuet. Er weiß es wohl, drum flieht er auch

alles, und haltet ſich nur zu ſolchen, die ihm gleichen, und die ihm, wenn er etwa einen betrügen will, darin dienen können; alle ehrlichen Leute fliehen ihn ꝛc.

b. Hingegen der brave ehrliche Mann iſt bey Vornehmen und Geringen beliebt; ein Wort aus ſeinem Mund gilt et mehr, als tauſend Schwüre des ꝛc., man ſucht ſeine Freundſchaft; man handelt gern mit ihm ohne Brief und Siegel; wenn man fragt: was iſt das für ein Mann, ſo giebt ihm das ganze Dorf das Zeugniß ꝛc.; man reckt ihm ſchon von weitem die Hand. Und jener? Ohne Gruß geht man bey ihm vorüber, und ſieht ihn mit verächtlichen Blicken an. Welcher iſt der Glücklichere?

C. In Anſehung des Gewiſſens. Sagt, was ihr wollt, ein ruhiges Gewiſſen iſt doch eine unumgänglich nöthige Sache zu unſrer Glückſeligkeit.

a. Der Ungerechte hat auf dieſer Seite keinen Troſt; alles erinnert ihn an ſeine Betriegereyen; ſein Haus, ꝛc., alles was er anſieht, hat gleichſam Zungen, die ihm zurufen: ich bin nicht dein Eigenthum, du haſt mich unrechtmäßig ꝛc., ich gehöre dieſem oder jenem zu. Wenn er die Leute zu Geſicht bekommt, die er betrogen: ꝛc. ꝛc.; er iſt nie ſicher vor der Rache derſelben, muß ſich immer vor dem weltlichen Richter fürchten ꝛc. oder doch vor dem ewigen Richter. Wenns donnert: wie zittert er! denn es iſt doch immer eher zu vermuthen, daß der Blitz in das Haus des Ungerechten als des Gerechten ſchlagen werde. Auf dieſe Weiſe iſt er niemals in der Ruhe.

b. Der Gerechte hingegen kann das Wenige ꝛc. ſein Eigenthum nennen; er darf ſich vor Niemand ſcheuen, weil Niemand über ihn zu klagen Urſach hat; er weiß, daß ihm alle Leute das Wenige, das er hat, herzlich wohl gönnen; er kann mit David ſagen: Pſ. 4. Ich liege und ſchlafe ganz im Frieden ꝛc. ꝛc.

D. Im Unglück. Wenn denn den Ungerechten und Gerechten ein Unglück trifft: welcher hat es beſſer?

a. Der Ungerechte? Gut hilft nichts am Tag des Zorns; alle Leute mögen ihms gönnen; Niemand hat Mitleiden ꝛc.; Niemand hilft ꝛc. Sucht er denn bey ſich ſelber Troſt, ſo ſagt ihm ſein Gewiſſen: du haſt es verdient, das iſt der Lohn deiner Thaten. Kein Troſt, wo er ſich auch hinwendet! Seine falſchen Freunde verlaſſen ihn, jetzt da er ihrer Hülfe am meiſten bedarf, und weil bey ihm nichts mehr zu erholen iſt.

b. Der Gerechte. Man hat Mitleiden mit ihm; man ſpringt ihm bey mit Troſt, Rath und Hülfe, und wenn alles fehlt, ſo hat er doch noch ſein gutes Gewiſſen, das ihn tröſtet und ſagt: ich habe es wenigſtens nicht mit vorſätzlichen Sünden verdient; der Herr hats gegeben ꝛc. Welcher von beyden iſt nun glücklicher?

II. Im Tod und in Ewigkeit. Erklärung des Texts: Tag des Zorns. Wie errettet die Gerechtigkeit vom Tode?

A. Im Tod.

a. Der Ungerechte. Die Krankheit kommt, und mit ihr alle Vorboten des grauſen Todes! Sehet, wie ihm ſein Herz klopfet, wie ſeine Kräfte verſchwinden, wie die Krankheit in ſein Leben wüthet; doch will ers noch nicht glauben. Endlich muß ers glauben; ſein Arzt, ſein Prediger, alles verkündigt ihm: du muſt ſterben! Nun öffnet ſich die ganze Hölle vor ihm; nun glaubt er, was Jeſus ſagt: Matth. 16. Was hilfts dem Menſchen ꝛc. Nun ſucht er alles durchs Beten gut zu machen; von der Wiedererſtattung will er nichts hören; ſeine Kinder, was ſoll er ihnen ſagen? Er hat ſie für die Welt erzogen, ungeſegnetes Gut geſammelt, darauf der Fluch ruhet;

er kann nicht hoffen, daß es ihnen wohl gehen werde, ſondern er kann voraus verſichert ſeyn, daß Gott an ihnen das erfüllen werde, was er im zweyten Gebot ꝛc. (Selbſtgeſpräch eines Ungerechten auf dem Todbette.)

b. Der Gerechte hingegen; er trittet dem Tod nicht tollkühn unter Augen; er weiß, daß er ein ſündiger Menſch iſt, und fürchtet ſich wie billig vor den Augen eines ſo heiligen Gottes zu erſcheinen; aber wenn es muß geſtorben ſeyn, ſo iſt er getroſt und freudig; ſein Gewiſſen giebt ihm das Zeugniß, Niemand Unrecht gethan ꝛc.; er hat ſich vor allen vorſätzlichen Sünden gehütet, und was er aus Schwachheit gefehlet, dafür hoffet er durch die Gnade Gottes und um des Bluts Chriſti willen Vergebung. Der Tod kommt; die Thränen ſeiner Kinder ꝛc. ſagen es ihm, daß er nahe iſt. Geliebte Frau, geliebte Kinder, ſagt er, ich danke euch, daß ihr um meinen Tod weinet; es iſt ein Zeichen, daß ꝛc. Aber laßt euere Traurigkeit nicht zu ſtark ꝛc., ihr möchtet ſonſt Gott, der ꝛc., damit erzürnen; ich gehe nur für etliche Jahre vor euch her in ein anderes Land ꝛc. nachfolgen werdet, in ein Land der Ruhe, wo ich die Früchte einerndten werde von dem, was ich hieniden in der Furcht des Herrn Gutes geſäet. Ihr verlieret zwar einen Freund, einen Vater, aber es lebt noch einer im Himmel. Ja kommt, meine Kinder, kommt, eh der Tod mir Augen und Mund auf ewig verſchließt; kommt, daß ich euch ſegne: Der Gott meiner Väter und mein Gott, zu dem ich jetzt gehe, ſey euer Schutz; ich hinterlaſſe euch nicht viel zeitliche Mittel, aber das Wenige, ꝛc., iſt doch gerecht erworbenes Gut, kein ungerechter Kreuzer, kein Fluch ruhet auf euerm kleinen Haus, kein Unſegen auf euerm kleinen Acker; ich hätte durch Betrug mehreres erwerben können, aber dann wäre mein Tod nicht ſo ruhig, und der Fluch des Herrn würde euch beydes, das Gerechte und Ungerechte, unter den Händen verzehret haben, und Gott wäre drum nicht mehr

euer

euer Schutz, nicht mehr euer Vater. Ich habe mich immer auf das Wort Gottes verlassen, der da spricht: Das Wenige, das ein Gerechter hat ꝛc.; darum Kinder, strebet nicht nach Gütern dieser Erde; folget meinem Exempel, lebt fromm und tugendhaft, so werdet ihr mich nach einer kurzen Wallfahrt weniger Jahre im Himmel wieder finden.

B. Nun stirbt er, und Engel Gottes bringen ihn in den Schoos seines Erlösers; der Ungerechte ist auch gestorben, und hingegangen an seinen Ort. Soll ich euch jetzt noch die Freude des Gerechten im Himmel, und die Qualen ꝛc. in der Hölle beschreiben? Nein, ich will schweigen; ich habe euch deutlich genug gezeiget, daß zeitliche Güter überhaupt und insonderheit ungerechtes Gut nicht hilft am Tage ꝛc., sondern daß Gerechtigkeit einzig vom ewigen Verderben errettet. Ach! so faßet denn alle mit mir den heil. Entschluß, als wahre Christen zu leben, auf daß ihr sterben könnet des Todes des Gerechten, und euer Ende seye wie sein Ende; Amen.

Achtzehnte Predigt.

Matth. X. 16. Siehe ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Darum seyd klug ꝛc. ꝛc.

Ihr werdet euch noch wohl erinnern, daß ich euch ꝛc. die Gefahr des Handelns, und die vielen Sünden, die dabey vorgehen ꝛc. ꝛc. Ich weiß zwar nicht, was viele unter euch dawider werden einzuwenden haben; die Sünder haben immer ihre Ausflüchte; auch will ich euch damit nicht bemühen. Ein einziger Einwurf scheint mir wichtig genug, daß er verdient überlegt und in Erwägung gezogen zu werden, nemlich:

darf der Christ nicht wieder betriegen, wenn er betrogen worden ist? Nein, Röm 12. Rächet euch selber nicht ꝛc. Wie soll sich der Christ im Umgang mit bösen Menschen aufführen; soll er sich geduldig betriegen und ausziehen lassen, oder darf er nicht List mit List vertreiben? Darauf dienet euch zur Antwort, was Jesus in unserm Text seinen Jüngern sagt: Text. Jesus schicket seine Jünger, das Evangelium zu predigen; er sagt ihnen, mit was für Leuten sie würden zu thun haben, und giebt ihnen eine vortreffliche Regel der Klugheit, wie sie sich dabey aufführen müßten: klug und aufrichtig. Also: die Pflicht des Christen im Umgang mit bösen Menschen. Klug aber ohne Falsch.

I. Klugheit des Christen im Umgang mit bösen Menschen.

A. Was die Welt Klugheit nennt. Die Welt nennet den einen klugen Menschen, der alle Umwege und Kunstgriffe kennt, seinen Nächsten zu übervortheilen und zu betriegen; der die Kunst versteht, eine schlechte Waare für gut ꝛc., oder einen Akkord (Vertrag) so zu stellen, daß man die Worte auf zweyerley Sinn drehen kann; der allerhand böse Streiche weiß auszuüben, und doch dabey es so listig anstellt, daß er immer den Händen des weltlichen Richters entrinnt; die Welt nennet das Klugheit, aber die Schrift nennet es Arglist und Falschheit. Sirach 19, 19. Prov. 6, 12 — 15.

B. Die wahre christliche Klugheit, von der Jesus zu seinen Jüngern redet.

a. Ihre Beschaffenheit. Der Arglistige kennet alle Kunstgriffe ꝛc.; der Christ muß sie auch kennen, denn dürfte er das nicht, so wäre er beständig den Betriegereyen der Gottlosen ausgesetzt. Der Arglistige brauchet seinen Verstand zum Schaden des Nächsten, das thut der Christ nicht, er begehrt die listigen Kunstgriffe und

Vortheile nicht zu wissen, um sie selber zu gebrauchen, sondern um sich dagegen zu verwahren. Wären die Menschen gegen einander, wie sie seyn sollten, ꝛc. ꝛc. so brauchte man die Klugheit nicht; denn was braucht man z. B. unter Geschwisterten, die einander herzlich lieben, viel Klugheit? Sie gehen aufrichtig und ꝛc. mit einander um ꝛc. ꝛc. So sollte es auch billig unter den Christen seyn; denn sind wir nicht alle Brüder ꝛc. ꝛc.?

b. Ihre Nothwendigkeit. Ein wahrer Christ ist anzusehen wie ein Schaf mitten unter den Wölfen. Der bösen Menschen, die ihm nachstellen, sind viererley:

1. Die seinem zeitlichen Gut nachstellen. Es wäre wohl zu wünschen, daß man unter den Christen davon nicht reden müßte, aber die häufige Erfahrung zwinget uns ꝛc. ꝛc. Denn versuchets, fraget bey Gelegenheit diesen oder jenen, ob er nie betrogen oder hintergangen worden, entweder im Kaufen oder ꝛc. ꝛc.? Wie soll sich in diesem Fall ein Christ verhalten? Klug! d. i.: er soll nicht leicht jedermann trauen, ohne ihn zu kennen; er soll sich suchen durch Sanftmuth ꝛc. gute Freunde zu erwerben, denen er denn im Fall der Noth trauen, und sich auf sie verlassen darf.

2. Die seiner Ehre nachtrachten. Findet man nicht überall Leute, die eine rechte teuflische Freude daran haben, Eheleute, Eltern und Kinder ꝛc. hintereinander zu reizen ꝛc. ꝛc.? Der Christ ist auch hierin klug; was ihn selber betrifft, so meidet er allen Schein des Bösen, giebt niemanden Anlaß ꝛc. ꝛc. Wenn denn demungeacht böse Leute ꝛc. ꝛc., so überlasset er die Sache Gott, der gesagt hat: die Rache ist mein ꝛc. ꝛc. Röm. 12. Was er von andern Böses hört, das glaubet er nicht gleich, ꝛc., sondern erinnert sich an die Worte Jesu: Matth. 6. Richtet nicht, auf daß ꝛc. ꝛc.

471239

3. Die ſeiner Seele nachtrachten. Das ſollten vornehmlich junge Leute zu Herzen nehmen. Wie mancher unſchuldige Jüngling, wie manche reine Jungfrau iſt ſchon durch böſe Geſellſchaft zum Laſter verführt worden! Es giebt Leute, die ſo zu ſagen, ein Handwerk daraus machen, ꝛc. ꝛc., die wir billig mit den brüllenden Löwen vergleichen könnten, die umhergehen ꝛc. ꝛc. Wider dieſe hat ein Chriſt am meiſten Klugheit nöthig. Mein Sohn, ſpricht Salomo, wenn dich die böſen Buben locken ꝛc. und David: Weichet von mir, ihr Boshaftigen ꝛc. ꝛc. Aber wie können wir die Boshaftigen unterſcheiden? 1 Joh. 3, 7. 8. Matth. 7, 15.

4. Selbſt über unſer eigen Herz haben wir nöthig, mit Klugheit zu wachen. Ach! wer kennt nicht die Unbeſtändigkeit und den Leichtſinn des menſchlichen Herzens! Selbſt die Frommen haben Urſache, zu klagen; oft wenn ſie es am wenigſten gedacht hätten, überfällt ſie der Zorn ꝛc. ꝛc. oder böſe Begierden. Oder ſind ſie in Geſellſchaft, ſo finden ſie ſich oft wider alles Vermuthen des Fehlers ſchuldig, daß ſie von ihrem Nächſten Böſes geredet haben. Und woher rührt wohl dieſes Uebel? Von der allzugroſſen Sicherheit! ꝛc. ꝛc. Eine Stadt, die von allen Seiten mit Feinden ꝛc., handelt nicht klug, wenn ſie ohne Wache bleibt; und zwar muß ſie nicht nur etwa eins, ſondern alle Thore bewachen, damit der Feind nirgends ꝛc. So auch der Chriſt muß nie ſicher, ſondern immerdar ſorgfältig auf ſeiner Hut ſeyn, damit die Sünde ꝛc. ꝛc.

II. Schluß-Anmerkungen.

A. Ihr Klugen und Liſtigen ſehet da, wohin ſich euere Klugheit wenden, und wo ihr euern Verſtand am beſten anwenden könnet! Gott hat euch euern Verſtand nicht dafür ge-

geben, andern zu ſchaden; verflucht ſey der liſtige Mann, der ſeines Nächſten Gut nachtrachtet, ſeiner Ehre zu ſchaden ſucht, oder ihn zum Laſter verführt. Weh ihm, daß er die köſtlichſte Gabe Gottes, den Verſtand, den Gott auf der ganzen Erde allein dem Menſchen gab, zu einem Mittel braucht, ſeinen Nächſten unglücklich zu machen, ſeine Ruhe und Zufriedenheit zu zerſtören! Wiſſe, du liſtiger Mann! daß wem viel gegeben iſt, von dem wird man auch viel fordern; jemehr Verſtand und natürliche Klugheit du empfangen haſt: deſto ſtrenger wird die Rechnung ꝛc. ꝛc. Freylich haſt du deinen ſchönen Verſtand nicht umſonſt empfangen; aber ich habe dir ja gezeigt, wie du ihn brauchen ſollſt: Brauche ihn zu deiner Vertheidigung; wenn Feinde deinem Gut, deiner Ehre, deiner Seele nachſtellen, dann kannſt du ja alle deine Klugheit brauchen. Brauche deine Klugheit, dein Herz vor böſen Begierden und Laſtern zu bewahren; dein Herz wird dir gewiß, wenn du, wie ſichs gehört, über daſſelbe wachen willſt, keine Zeit laſſen, deine Klugheit zum Schaden deines Nächſten ꝛc. ꝛc.

B. Auch das iſt ein Zeichen wahrer Klugheit, wenn man einen zukünftigen großen Nutzen einem gegenwärtigen kleinen Vortheil vorziehet. Würde z. B. der nicht überall für ein Thor angeſehen werden, der ſich weigerte, ſein Feld zu beſäen, deßwegen weil er ſich nicht entſchlieſſen kann, ein paar Mäß Korn in die Erde zu werfen? So handelt hingegen der Kluge nicht, denn er ſiehet auf den künftigen Nutzen. So ſoll es auch im Geiſtlichen ſeyn: der Chriſt beraubet ſich gern der ſündlichen Freuden; er weiß, daß es ihm wird vergolten werden; er thut gern Gutes, wenn es ihm ſchon am Zeitlichen ſchaden ſollte, weil er weiß, daß es ihm am großen Tag der Vergeltung reichlich belohnt werden wird. Das iſt wahre Klugheit, da hingegen die Narren dieſer Welt nur auf das ſehen, was vor ihren Augen iſt, und ſich nicht um das bekümmern, was doch gewiß dereinſt erfolgen, und ihr ewiges Glück oder Unglück ausmachen wird. So ſeyd denn klug wie die Schlangen, und betrachtet euern wahren Nutzen, alldieweil

es noch Zeit ist; sorget nicht bloß für den Leib, er wird sterben, sondern für die Seele, denn sie wird leben; damit wenn der irdische Bau euers Leibes ꝛc. ꝛc., ihr einen Bau ꝛc., der ewig ist im Himmel! Amen.

Neunzehnte Predigt.

Ps. L. 16 17. Aber zum Gottlosen ꝛc. ꝛc. was verkündigest du meine ꝛc. ꝛc. Worte hinter dich.

Die Tage der Paßion und des Abendmahls sind vorbey, man höret nicht mehr die leidklagende Stimme ꝛc., aber mit diesen heil. Tagen sind vielleicht auch euere guten Vorsätze verschwunden. Habe ich nicht Ursache, dieses zu fürchten, da schon so viele Festtage ꝛc.? oder was habe ich für Grund, zu hoffen, daß meine Ermahnungen mehr Früchte ꝛc.? Doch wir wollen noch jetzt versuchen, diesem Unglück vorzubeugen, und wenigstens einige von euch vor der Sünde der Untreue gegen Gott zu bewahren suchen. Wie kann ich aber am besten? Ich glaube, es wird am nützlichsten seyn, wenn ich euch die Ursachen, warum die Menschen ihren guten Vorsätzen so selten getreu blieben, vorstelle.

I. Unerkenntniß in der Religion.

Man prediget ihnen unaufhörlich, daß zum Seligwerden mehr als ꝛc., sondern eine wahre Heiligkeit des Herzens, ein Ablassen von allen Sünden, ein Eifer in allen guten Werken, ein Abscheu vor allem Bösen, eine wahre Liebe zu allem Guten erfordert werde. Die wenigsten glauben es, wir mögen es lange aus der Bibel beweisen; sie wollen es besser wissen. Zum Seligwerden wird euerer Meinung nach nur dieses

erfordert, daß man kein vollkommener Böſewicht ſey. Es giebt Leute unter uns, die meinen, ſie ſeyen fromm, wenn ſie ſich ſo aufgeführt, daß ſie niemals vor Chorgericht erſcheinen mußten; ferners, daß man bisweilen ein Gebet ꝛc., den Gottesdienſt ꝛc. und das Abendmahl ꝛc.: das iſt das ganze Chriſtenthum ꝛc. ꝛc. Ich könnte euch eine Menge Leute unter euch mit Namen nennen, die dieſes unchriſtliche Chriſtenthum treiben. Das ſind eben die, von denen unſer Text redet: ſie verkündigen Gottes Rechte ꝛc. ꝛc., d. i. ſie geben ſich für Verbündete Gottes und für wahre Chriſten aus. Iſt ſich nun wohl zu verwundern, daß dergleichen Leute keine Vorſätze der Beſſerung faſſen? Es iſt fürwahr ſehr kommlich, (bequem) wenn man mit Beten ꝛc. den Himmel verdienen, und daneben ſaufen, ſchwören, betriegen und machen kann, was man will. Darum wollen ſie nichts davon wiſſen, daß man nach der Heiligkeit ſtreben ſoll, ſondern ſie bleiben immer bey ihrem kommlichen Glauben. Ein Jahr, ein Bettag, ein Abendmahl nach dem andern geht vorüber: ihr Herz bleibt immer gleich bös, gleich leer von ꝛc. ꝛc. O! was habt ihr noch zu thun, wie viel wird noch erfordert ꝛc. ꝛc.! Wie ſoll ein guter Vorſatz bey euch haften? Lernet zuerſt, wie viel zum Seligwerden gehört; denn ſonſt iſt es unmöglich ꝛc. ꝛc.

II. Die Gewohnheit zu ſündigen und die Gelegenheit dazu.

A. Wer kennet nicht die faſt allmächtige und unüberwindliche Gewalt der Gewohnheit? Die Eltern, die auf ꝛc. ꝛc. Achtung geben, könnten uns den beſten Bericht geben. Laßt euere Kinder ein Jahr lang in einer böſen Gewohnheit, und verſuchet denn, ſie ihnen abzugewöhnen: ihr werdet mit Erſtaunen wahrnehmen, wie ſchwer ꝛc. Wir brauchen auch nicht, eben Kinder zu haben, um ꝛc.; ein jeder kann das an ſich ſelber wahrnehmen, wie ſchwer es iſt, eine eingewurzelte Gewohnheit ꝛc., ſo wie auch das Gute zur löblichen Gewohnheit wird.

B. Daher kommts nun, daß die wenigsten mit Ernst an ihre Bekehrung ꝛc. und ihre guten Vorsätze ꝛc. Du Flucher, du Wollüstiger! Wie manchmal ꝛc.? Du Trunkenbold, du Zornmüthiger ꝛc. Bey solchen Leuten kann kein guter Vorsatz haften bleiben; sobald sie aus der Kirche ꝛc., so vergessen sie ꝛc.; bey der ersten Versuchung werden sie von ihrer alten Gewohnheit überwunden; dann hören sie wieder eine rührende Predigt, machen wieder einen guten Vorsatz, gehen hin und brechen ihn wieder; und das ist leider Gott noch der bessere Theil von euch; es ist noch viel, wenn man euch dahin bringen kann, einen Vorsatz zu fassen, und wir müssen denn bald hernach mit dem größten Herzeleid erfahren, daß alle unsere Bemühungen vergebens und euere Buße ist wie eine Morgenwolke ꝛc. Und was das Betrübteste ist, der Mensch gewöhnet sich endlich auch an diesen Zustand; er fängt an, zu glauben, er seye schon gut genug, wenn er alle Vierteljahr ꝛc. bereue, gute Vorsätze faße, und weil er das glaubt, und ihm das kommlich (bequem) ist, so bleibet er bis ans Ende in dieser Sicherheit und Verstockung, und gehet ewig verloren.

III. Die Verführung und das Beyspiel der Welt.

A. Der Mensch im Anfang seiner Bekehrung ist wie ein Kranker, der an einer harten Krankheit ꝛc., und nun wieder ꝛc., wie die zarte Blust, (Blüthe) die jeder sauere (kalte) Wind ꝛc.; jede Versuchung ist im Stand ꝛc., und man muß sich ungemein hüten, einem solchen nicht den geringsten Anlaß ꝛc., sonst fließt aus dieser ersten Sünde, zu der wir ihn verführen; eine zweyte: er gerathet wieder ꝛc., und wir sind Schuld ꝛc. Darum sollen wir uns hüten, jemanden, wer es auch sey, Anlaß ꝛc., weil wir nicht wissen, ob sie nicht just ꝛc. Daher verabscheue ich im allerhöchsten Grad jene verruchten Leute, die eine Freude daran haben, vor oder nach dem Abendmahl Streit ꝛc. anzurichten ꝛc. ꝛc. ꝛc.

B. Wie mancher Zornmüthige ꝛc. wäre wieder von seiner Sünde geheilet worden, wenn man ihm nicht allzugeschwind

wieder ꝛc.; wie manche Jungfrau — wie mancher Jüngling ꝛc. wenn nicht seine Freunde ihn gleichsam mit Gewalt zu ihrem nächtlichen Geläuf ꝛc., ihm durch ihr Wache halten seine Unzucht erleichtert, und durch ihre unkeuschen Reden sein aufgewachtes Gewissen gedämpft hätten. Ich spreche den Fluch über euch, ihr Verführer! Ihr seyd die Handlanger des Teufels, der eine Freude ꝛc.; ihr ersparet ihm die Mühe, die Unschuld zu verführen; so lange er euch hat, kann er ruhig in der Hölle bleiben und auf die Seelen warten, die ihr ihm durch euere Verführung zuschicket; ihr seyd die brüllenden Löwen, die umher gehen ꝛc. 1 Pet. 5. Aber ich werde an jenem Tag über euch Rache schreyen, und alle die Seelen von euerer Hand fordern, die ich zur Buße ermahnet, und die ihr wieder zur Sünde verleitet habt.

IV. Die Versäumniß des Gottesdiensts und des Gebets.

A. Gott hat uns das Predigtgehen und das Gebet befohlen, nicht daß ihm dadurch ein Dienst ꝛc., sondern weil es die besten Mittel sind, uns in frommen und guten Entschliessungen zu bestärken. Wen das Gebet ꝛc. nicht frömmer macht, der thut besser, er lasse es ganz bleiben, weil es ihn vor Gott nur desto abscheulicher ꝛc.; wer hingegen wirklich verlangt, besser und frömmer zu werden, der thut wohl, wenn er fleißig und eifrig betet, den Gottesdienst fleißig besucht, weil allemal der heil. Geist dabey an unsern Seelen arbeitet.

B. Wer also dieses versäumt, der verschließt sich selber die Thüre zur Bekehrung. Wer weiß, wenn jetzt einige, die durch unsre Paßionspredigten gerührt worden, in dieser Predigt wären, ob sie nicht dadurch merklich in ihren guten Entschliessungen gestärket ꝛc.; jetzt aber, da sie dieselbe versäumt und gedacht haben, sie hätten genug gethan, daß sie die vorige Woche etliche Mal ꝛc. ꝛc. O! ihr, die ihr meiner

gegenwärtigen Predigt zuhöret, laſſet doch ihr dieſelbe an euern Herzen wirkſam ſeyn! Recapitulatio. Wenn ihr das thut, ſo kann ich mit Freuden hoffen, daß ich euere Seele vom Verderben errettet, die mirs an jenem Tage vergelten wird, daß ich ſie ſo treulich gewarnet habe. Ach! daß ich euch doch alle dem Verderben entreiſſen könnte, ihr die ihr demſelben zueilet! Wie freudig wollte ich mein Amt verrichten, und niederlegen, wenn auch die Zeit meines Abſchieds ꝛc. ꝛc.

Zwanzigſte Predigt.

Pſalm II. 11. Freuet euch mit Zittern.

Du Menſchenkind! ich habe dich zum Wächter ꝛc. ꝛc. Ezech. 33., 7 — 9. Schreckliche Worte! über die jedem Prediger die Haut ſchaudern und die Haare zu Berge ſtehen ſollten. Das Blut des Sünders will Gott von ſeinen Händen fordern, wenn er denſelben nicht von ſeinetwegen warnet. Sollen wir denn ſchweigen, und unſere Seele ſamt euch in ewigen Jammer ſtürzen? Nein, wir müſſen ſtreng predigen, wir mögen wollen oder nicht; es iſt Gottes Befehl, die Errettung unſrer Seele erfordert es, und dieſe Pflicht iſt uns von den heil. Apoſteln mit dem gröſten Ernſt überbunden (übertragen). 2 Timoth. 4, 1. 2. Was befiehlt uns alſo Gott? Ermahnen — drohen — ſtrafen. — Die Klugen unter euch ſehen ſchon, worauf ich ziele; ach! es iſt wohl traurig, daß alles Ermahnen fruchtlos iſt; es iſt traurig, daß ſich gewiſſe Leute nie freuen können, ohne ſich ſchwer zu verſündigen. Wir möchten ihnen ſo gerne Freude gönnen; aber ſie übertreiben es immerdar; ſie vergeſſen bey ihrer Freude immer, was ſie doch nie vergeſſen ſollten, daß ſie arme elende Sünder, ſterbliche Menſchen ſind, daß ein Gott im Himmel iſt, der nichts davon weiß, daß die Sünde an den Landmuſterungen (Inſpektion der Landmiliz) erlaubt

ſey. Ach! arme Menſchen! Warum könnet ihr doch in euern Freuden nie keine Mittelſtraße halten? Freuet euch mit Zittern; dieß iſt die Regel, die wir bey allen unſern Freuden immer vor Augen haben ſollen.

I. Zittert vor dem allgegenwärtigen Gott! Die Freude, wenn ſie ehrbar und chriſtlich genoſſen wird, iſt erlaubt: Eccleſ. 11, 9. Röm. 12, 15. Pſ. 2, 11. Ja, mit Zittern vor dem hohen Gott! Gott iſt an allen Orten. Pſ. 139. 7 — 12. Wie, erſchallen dieſe Worte nicht wie ein Donnerknall ꝛc.: die Nacht iſt Licht vor ihm ꝛc. ꝛc. O! thorrechte Menſchen! ihr meinet, die Nacht bedecke euch ꝛc.; ihr meinet, wenn der Prediger und die Vorgeſetzten ꝛc., ſo ſey euch alles erlaubt. Iſts nicht wahr, wenn z. B. ich bey allen euern Freuden ꝛc., es würde ſittſamer ꝛc. zugehen? Blinde, unerkannte Sünder! vor Menſchen Augen ſcheuet ihr euch; aber vor dem allgegenwärtigen Gott ꝛc.! Ja, er ſah euch, da finſtere Nacht euch vor den Augen der Menſchen verbarg; er war bey euch in der Stube, auf dem Weg; er gieng euch bey allen euern Schritten und ꝛc. nach; er hörte alle euere ſchandbaren Worte; und das alles, alles, was Er ſah und hörte, iſt ſchon im Buch der Ewigkeit eingeſchrieben, und wird geſchrieben bleiben, bis es am Tag des letzten Gerichts vor der ganzen Welt wird abgeleſen werden. O! ſo denket doch bey allen euern Freuden: Gott iſt neben mir, er ſiehts, er hörts, er wird mich richten! Das würde euch viel helfen ꝛc. ꝛc.

II. Zittert vor den vielen Sünden, die ihr insgemein bey euern Luſtbarkeiten begehet.

Soll ich euch etwa ein Regiſter von Sünden daher zählen, die ꝛc.: Trunkenheit, unkeuſche Reden, unkeuſche Betaſtungen, viehiſche Begierden, Hurerey, Flüche, Mißbrauch der Gutthaten Gottes durch Freſſen und Saufen,

Zank und Streit, Unterlassung des Gebets; denn, wenn ihr nach Verübung aller Ueppigkeit und Uebermuths endlich euch zu Bette leget, könnet ihr dann beten; denket ihr wohl daran? und wenn ihr schon beten wolltet: würde Gott nicht ein solches Gebet mit Abscheu von sich stossen? Ich bin so gewiß überzeugt, daß bey allen euern Lustbarkeiten diese Sünden vorgehen, daß ich ꝛc.: Wer von euch z. B. bey euerer letzten Lustbarkeit von diesen Schulden rein geblieben, der werfe den ersten Stein auf mich. O! m. L. habt ihr denn nicht genug Sünden auf euerm Gewissen ꝛc.? Ach! suchet doch zuerst von euern alten Sünden entladen zu werden, ehe ihr ꝛc. Es ist nichts gefährlicher für den Menschen, als die Freude: das Blut wird erhitzet, die Begierden erwachen, Vernunft und Gewissen entschlafen, man vergisset Gott, und ehe man daran denkt, hat man schon eine Menge Sünden begangen. Ist der Mensch nicht ein Thor, der Gift trinkt, weil es ihn süß dünkt, und seyd ihr nicht eben so große Thoren, daß ihr euch so unvorsichtig der Freude überlasset, da ihr doch wisset, wie viele Sünden ihr dabey begehen könnet? Und was nützt euch zuletzt euere Freude? Wenn sie vorbey ist, so ist sie vorbey, und nichts bleibet als die Sünde; diese muß dann wieder durch schmerzhafte und bittere Reue und Buße abgewaschen werden. Was erkaufet ihr also mit euerm Geld? Sünden, die euch entweder in ewiges Unglück stürzen, oder die ihr hernach mit bitterer Reu wiederum bezahlen müsset.

III. Zittert vor dem Tod. Wir können keinen Tag, wenn wir von unserm Bett aufstehen, versichert seyn, daß uns der Abend noch ꝛc. finden werde. So ist es also auch möglich, ihr übermüthigen Sünder, ihr Jünglinge und ihr Männer, die ihr so sehr auf euer Leben ꝛc. trotzet, daß ihr mitten im Tanz, mitten in euern sündlichen Freuden hingerafft werden könnet; ja es ist dieses auch sehr zu befürchten: man tanzet, erhitzt sich, trinkt und verliert

ſeinen Verſtand, man ſieht wie ein raſendes Thier die Gefahr nicht ꝛc.; man wagt ſich voll und ſchwankend übers Waſſer, ohne daran zu denken, daß Leben und Tod auf dreyen Laden ruhet. Ein kalter Schweiß bricht mir aus, wenn ich daran gedenke, was für ein Ende ꝛc., wenn ihr ſo mitten in euern Luſtbarkeiten ſterben ſolltet. Mein Gott! welch ein ewiges Herzeleid würdet ihr dadurch euern Eltern und Verwandten verurſachen, wenn ihr ſo ohne Buß ꝛc. in den weiten Abgrund der Hölle hinunterfahren ſolltet! Mein Gott! wie ſchrecklich würdet ihr aus euerm Rauſch erwachen, wenn ihr plötzlich, anſtatt der Freude, die brennenden Schmerzen des Todes empfinden, anſtatt Wein und Luſtbarkeit den brennenden Abgrund der Hölle vor euch ſehen, und anſtatt der lieblichen Muſik das furchtbare Geheul der Verdammten hören müßtet: wie entſetzlich würde ſich dann euere Freude in Verzweiflung verwandeln, wenn ihr plötzlich im Wirthshauſe, oder auf dem Heimweg, oder während der Nacht vom Tode ergriffen, und vor den

IV. Richterſtuhl Gottes geſtellet würdet. O! wie zerſchmetternd, gleich dem Donner, würde der Gruß ſeyn, mit dem euch Gott bey euerer Ankunft in der Ewigkeit grüßen würde: Woher kommſt du vermeſſener Sünder? Siehe, ich habe dich einmal gefunden, nachdem ich dir ſo lange verſchonet; ich habe dich gefunden, da du am wenigſten an mich dachteſt, mitten in ꝛc. ꝛc. habe ich dich gefunden! Heißt das ſich auf die Ewigkeit bereiten? Und nun biſt du da, dein Urtheil zu hören; es iſt ſchon geſprochen: Wie der Baum fällt, ſo bleibt er liegen; du biſt in deinen Sünden gefallen, und ewig ſollſt du in denſelben ohne Errettung liegen bleiben; weiche von mir, du Uebelthäter; nimm ihn hin, Satan! deinen treuen Diener in das Reich der Qual, das allen denen da bereitet iſt, die in ihren Sünden ſterben.

O Herr Jeſu! bewahre uns doch alle vor dieſem ſchrecklichen Ende, und gieb uns die Gnade, daß wir dich nie ver-

zugleich ꝛc., die meinen, er werde zufrieden ſeyn, wenn nur einige Aenderungen ꝛc., und es habe nicht viel zu bedeuten, wenn man darneben ſchon dieſer ꝛc. ergeben ſey. Wie oft muß man doch dieſen Leuten den Spruch vorhalten: Jac. 2, 10. Gott will, daß wir heilig ſeyen wie Er; Er will, daß wir uns reinigen von allen ꝛc. Tit. 2. heilig und unſträflich vor ihm ꝛc. Wem hat Er die Seligkeit verheißen? Etwa denen, die ꝛc.? Nein, ſondern ꝛc. allem Böſen abſterben, keine Sünde herrſchen laſſen ꝛc. Ihr werdet zwar ſagen: man kann doch nicht alles auf einmal ꝛc. Nein, aber wie machet ihrs im Leiblichen; was nehmet ihr zuerſt vor die Hand? Das, was nicht ſo noth thut? Nein, das was am nöthigſten iſt; das andere verſäumet ihr deßwegen nicht. So auch ꝛc. ꝛc.

III. Wenn man nur die groben Laſter vermeidet. Ihr meinet, wenn ihr nur keine Götzendiener, keine Meineidige, keine Sabbathſchänder, keine Diebe und Räuber ꝛc. ꝛc. ſeyet, ſo ſey es ſchon richtig ꝛc.; wenn denn ſchon die Wurzel des Todtſchlags: Haß, Neid ꝛc., die Wurzel der Unkeuſchheit, nemlich unkeuſche Gedanken ꝛc. in euch herrſchen, das habe nichts zu bedeuten. Wohl freylich! Leſet im Evangelio vom Phariſäer — Gott will nicht nur, daß wir die groben Laſter, ſondern ꝛc.; nicht nur wer mit einem Weib Unkeuſchheit treibt, ſondern wer nur wünſcht, ihrer theilhaftig zu werden — Ehe gebrochen ꝛc. Matth. 5. Wir müſſen alſo nicht nur die gröbern, ſondern auch die feinern Laſter vermeiden, nicht nur keine Götzendiener — ſondern unſer Herz an nichts Irdiſches ꝛc. Wer nur jene vermeidet, deſſen Bekehrung iſt falſch.

IV. Wenn man die Heiligkeit nur im Aeuſſerlichen ſuchet, das Herz hingegen ꝛc.

Dergleichen Leute giebt es ſehr viele unter euch, die ſich einbilden, weil ſie fleißig beten ꝛc. ꝛc., ſo ſeyen ſie ganz

gewiß

gewiß Kinder Gottes; aber die nicht Acht geben, daß ihr Herz voll heidnischen Kummer: was werden wir essen ꝛc.? voll Liebe zum Zeitlichen, voll Haß, Neid und Rachgier, voll Zanksucht und Zornmüthigkeit, voll Bosheit und Habsucht. — Rechnet euer Beten ꝛc. gegen die vielen Sünden, die noch daneben in euch wohnen. Predigtgehen, Beten ꝛc., das ist alles höchst nöthig und löblich; aber das macht die Frömmigkeit eines Christen bey weitem noch nicht aus; der gröste Bösewicht kann ja auch ein Gebet lesen oder auswendig ꝛc.; der wahre Christ muß viel mehr, als dieses thun: er muß innerlich eben so heilig und fromm gesinnet seyn, als er äusserlich scheinet, sonst kann Gott kein Gefallen ꝛc., er siehet das Herz an ꝛc. Ps. 119.

Ich habe es schon oft von Kranken und Sterbenden hören müßen, daß sie die Hoffnung ihrer Seligkeit auf dergleichen Dinge stützten: ich bin doch fleißig ꝛc. ꝛc.; aber keiner sagte mir: ich habe dieses oder jenes Laster abgelegt, dem ich ergeben war; ich habe diese oder jene Tugend erworben, deren ich mich vor diesem nicht rühmen konnte; das wäre gut und schön gewesen! Ihr müsset mirs also nicht für ungut halten, wenn ich an der Aufrichtigkeit euerer Bekehruug noch zweifle. Wenn der Flucher nicht mehr schwört, der Zanksüchtige nicht mehr zanket, der Trunkenbold sich nicht mehr betrinkt, der Betrieger nicht mehr ꝛc., der Unkeusche seine Lieder und Reden einstellt und ꝛc.: dann will ich glauben, daß er sich bekehrt; dann, aber zuvor nicht, will ich ihm im Namen Gottes Vergebung ankündigen.

Es sind noch etliche Kennzeichen, daran man erkennen kann, ob unsere Bekehrung wahr oder falsch ist, von denen ich euch reden muß; weil aber die Zeit ꝛc., so wollen wir sie bis über acht Tag versparen. Die vier, die ich euch angegeben, sind kürzlich diese: wenn man seine Besserung auf-

ſchiebt ꝛc. ꝛc. ꝛc., ſo iſt unſere Bekehrung nicht aufrichtig, ſondern falſch; wenn man aber ernſtlich daran arbeitet, ſeine Fehler zu verbeſſern ꝛc. ꝛc., ſo iſt ꝛc. ꝛc. aufrichtig. Ich muß es jetzt einem jeden auf ſein Gewiſſen überlaſſen, ſich nach dieſen Grundſätzen zu prüfen. Wer ſich nicht prüfen will, dem muß gewiß wenig daran gelegen ſeyn, zu wiſſen, ob er auf gutem Wege ſey; und juſt das, daß er ſich nicht prüfen will, iſt das beſte Zeichen, daß er noch in ſeinen Sünden iſt, ſich noch nie bekehret habe. Denn wer aufrichtig um ſein Heil ꝛc., der wird gerne ſich prüfen, ob ſeine Bekehrung aufrichtig ſey. Wer ſich aber prüfet, der prüfe ſich als vor Gott dem Allwiſſenden; verſchweiget euch keine von euern Fehlern, entſchuldiget keine von euern Laſtern, der Zornmüthige ſage nicht: man macht mich höhn (unwillig,) und es iſt mir hernach allemal leid, alſo hat es nichts zu bedeuten; der Unkeuſche, der Betrieger — kurz ein jeder prüfe ſich unpartheyiſch, aufrichtig, ob ſeine Bekehrung von rechter Art ſey.

Gott ſegne dieſe Prüfung an euch, daß ihr dadurch zur Erkenntniß der vielen, euch noch anklebenden, Mängeln und Fehlern gelanget, und dadurch angetrieben werdet, mit mehrerm Eifer als bis dahin an euerer Beſſerung zu arbeiten; Amen.

Zwey und zwanzigste Predigt.

Hoseas VII. 16. Sie bekehren sich, aber nicht recht.

Fortsetzung der vorigen Predigt.

Wenn ein Wandersmann sich auf seinem Weg verireret, immer meint, er sey auf dem rechten Weg, und immer weiter sich entfernt: wird er wohl nicht froh seyn, wenn ihm Jemand seinen Irrthum entdecket? wird er seinem liebreichen Wegweiser nicht dankbar folgen, von dem letzen (unrechten) Weg umkehren, und sich auf die rechte Straße weisen lassen, die zu seinem Vaterland führt? Oder was würdet ihr von einem Reisenden halten, der ungeachtet aller Vorstellungen von Seite derer, die des Weges kundig sind, dennoch immer hartnäckig darauf bestehen wollte, daß er auf dem rechten Wege sey; wenn er sich denn zuletzt solchergestalt verirrete, daß er elendiglich verderben müßte; würdet ihr nicht sagen: es seye ihm Recht geschehen?

Unerwartet haben viele aus euch jetzt das Urtheil über sich selber gesprochen! O Mensch! bist du auch auf dem rechten Wege? Es wäre gut, wenn ein jeder sich diese wichtige Frage mit Ja ꝛc.; aber betrieget euch nicht, der Schade ist unwiederbringlich und ewig. Ich will euch in euerer Untersuchung beystehen, und euch noch einige Kennzeichen der falschen Bekehrung angeben. Kurze Anzeige der vier oben abgehandelten Kennzeichen.

I. Wenn man zwar immer Gott um Gnade ꝛc., aber nie daran arbeitet, diesen Sünden Meister zu werden.

Die irrige Meinung, der Glaube bestehe nur im Vertrauen auf das Verdienst Christi, hat schon manchen in

ewiges Unglück gestürzt; es wäre freylich kommlich, (bequem) wenns zum Seligwerden nichts brauchte, als Vertrauen. Der gröste Böſewicht vertraut ꝛc. Christus hat ſich ꝛc. dahingegeben, nicht daß wir ꝛc. ſondern ꝛc. Tit. 2, 12. 13. 14. Wenn ihr alſo meinet, ihr ſeyet auf dem Wege der Seligkeit, weil ihr auf das Verdienſt Chriſti ꝛc., ſo iſt euere Bekehrung falſch. Verlaßt euch nicht ſo blind ꝛc., ſondern lebet mehr ꝛc.

II. Wenn man nicht die Sünde verläßt, ſondern von derſelben verlaſſen wird.

Es giebt Leute, die ſich damit meinen, (brüſten) daß ſie jetzt nicht mehr dieſe oder jene Sünde an ſich haben, deren ſie ehemals ꝛc. Aber das macht die Sache bey weitem noch nicht aus; man muß auch wiſſen, warum ꝛc. Wenn der Trunkenbold ſich nicht mehr voll trinkt deßwegen, weil ihm der Wein an ſeiner Geſundheit ꝛc., oder — zu theuer iſt: heißt das: er habe ſich bekehrt? Wenn der Unkeuſche, der in ſeinen ledigen Jahren ein wüſtes (ausſchweifendes) Leben geführt, jetzt keuſch iſt, ſeitdem er eine Frau hat: heißt das ꝛc.; wenn der Betrieger nicht mehr ꝛc., weil niemand mit ihm handeln will: heißt ꝛc. ꝛc.; wenn der Flucher aus Furcht vor der Geldbuße ꝛc. ꝛc.? Stellet dieſe vorgegebenen Bekehrten auf die Probe; zahlet dem Trunkenbold Wein, ſo viel er will ꝛc.; und ihr werdet bald erfahren, ob er ſich wahrhaftig bekehrt hat. Gebt dem Betrieger Gelegenheit, mit einem einfältigen Käufer zu ꝛc. ꝛc. ꝛc. Woher kommts doch, daß dieſe und noch viele andere Leute bey der erſten Verſuchung unterliegen? Daher: ſie hatten ſich nie im Ernſt bekehrt! Wer erſt dann zu ſündigen aufhört, wenn er muß, deſſen Bekehrung hat weder vor Gott noch vor den Menſchen nicht den geringſten Werth.

III. Wenn man nur um zeitlichen Nutzens oder Schadens willen ſich des Böſen enthaltet.

Was soll uns Gott darauf halten, wenn wir nicht ihm, sondern den Menschen zu Gefallen tugendhaft sind? Aus einer solchen Tugend kann nichts recht Gutes entstehn. Wer das Böse nur vermeidet, weil ꝛc., der wird sich kein Bedenken machen, Böses zu thun, sobald er weiß, daß es ihm nie auskommen kann. Gott will, daß wir tugendhaft seyen; wer also aus dem Grund ꝛc., weil Ers sieht, um Ihm zu gefallen: der ist Gott angenehm. Leset Matth. 5. Wenn ihr nur betet — fastet — Almosen, gebet, damit ꝛc. ꝛc., d. i. ihr habt keinen Lohn von Gott zu erwarten, weil ihr nicht ihm zu gefallen ꝛc. ꝛc. ꝛc.

IV. Wenn man zwar, durch die Gnade Gottes gerührt und überzeugt, seine Sünden verläßt und sich bessert, aber nach etwas Zeit wieder von der Versuchung überwunden, alle ꝛc. unterdrückt, zu ꝛc. muthwillig zurückkehrt, die Lüste derselben wieder mit Vergnügen ausübet, sein ꝛc. ꝛc. fortsetzet, und alle Aufweckungen Gottes und seines Gewissens erstücket: so ist die Bekehrung gewißlich falsch gewesen, und der Mensch verfällt dadurch gemeiniglich in einen noch ärgern Zustand, als der vorige war, in den traurigen Zustand einer unglückseligen Verstockung, denn diejenigen, die einmal eine Zeitlang sich von ihren Sünden losgemacht, werden aber hernach wieder in dieselben verflochten und überwunden, denen wäre es besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nie erkannt hätten, denn daß sie ihn erkennen, und sich nichts desto weniger kehren von dem heil. Gebot, das ihnen gegeben ist: 2 Pet. 2, 20. 21. O! möchte doch dieses wie ein Blitz vom Allmächtigen so viele Herzen durchdringen, die ungeacht der schönen Erkenntniß, ungeacht der mannigfaltigen Lockungen zur Buße, die sie von Gott empfangen, ungeacht der Vorsätze — dennoch immer wie das Schwein, nachdem es gewaschen worden ꝛc. Höret den Ausspruch Gottes über

euch: es wäre euch beſſer ꝛc. Wäret ihr unter Heiden und Türken geboren, wüßtet ihr nichts von Jeſu, von ſeiner Liebe zu euch, von dem Verlangen Gottes nach euerer Bekehrung, von den Belehnungen ꝛc., von den Strafen ꝛc.; hättet ihr nie die ſtarken Erweckungen eines aufgewachten Gewiſſens empfunden: ſo wäre euere Verantwortung auch nicht ſo ſchwer. Aber nun da Gott alle Mittel, euch zu bekehren, anwendet, und vergeblich angewendet hat, ſo bleibt euch nichts übrig, als Verſtockung, und in jenem Leben ein ſchreckliches Warten des Gerichts ꝛc. Röm. 2. Dieß muß inſonderheit diejenigen treffen, an denen Gott in vorigen Zeiten tödtliche Krankheiten gebraucht, um ſie zur Buße ꝛc. Ich kann mich getroſt auf euer Gewiſſen berufen: habet ihr nicht demüthig um Vergebung ꝛc.; geſtrhet, daß Er euch um des Bluts Jeſu willen ꝛc.; angelobet ꝛc., wenn Er euch die Geſundheit wieder ſchenke? Euere Seelſorger, Verwandten, die Umſtehenden freuten ſich über ꝛc. und glaubten ꝛc. Aber ach! Gott hat euch geholfen, euere Gelübde erhört — geſund gemacht; und ihr hingegen habet die theuern Gelübde ꝛc., euere Bekehrung, euere Entſchließungen und euere Thränen vergeſſen, und habt das vorige ſündliche Leben wieder angefangen und fortgeſetzt, und nach der Krankheit vielleicht noch ärger gelebt, als vorher. Wir könnten euch häufige Exempel von dieſer traurigen Erfahrung aufſtellen; aber wir berufen uns lieber auf euer eigen Gewiſſen, und überlaſſen es euch, ſelbſt zu urtheilen, was ein ſolcher Menſch, den weder Strafe noch Guthaten zur Buſſe locken können, für ein Schickſal am Ende müße zu erwarten haben.

Wir beſchlieſſen unſere Rede mit der ſo nöthigen Ermahnung, daß doch ein jeder ſchleunig mit ſich ſelber Rath halten und unterſuchen möchte, ob es mit ſeiner Seele auf der Beſſerung, oder ob er noch in dem traurigen und gefährlichen Zuſtand des Leichtſinns und der Gottes-

vergessenheit sey? Vergleichet euern jetzigen Seelenzustand mit dem vor etlichen Jahren; sehet zu, ob ihr seither besser oder schlimmer geworden? Findet ihr, daß ihr euch in nichts gebessert, so ist euer Zustand höchst gefährlich; denn wer wirklich bekehrt ist, der wird auch je länger je besser und gottesfürchtiger werden; wer ein wahrer Christ seyn will, der muß immerdar zunehmen in der Frommkeit, sintemal er weiß, daß seine Arbeit ꝛc. 1 Cor. 15. O! thut doch dieß; prüfet euch, ihr die ihr Gottes vergessen, ꝛc. ꝛc.

Ich ende mit dem aufrichtigen und feurigen Wunsch zu Gott für euere Seelen, daß er euch die Gnadenzeit noch verlängere, bis ihr euch aufrichtig gebessert; daß Er euch, wenn ihr aufrichtig daran arbeitet, mit seiner Gnade beystehe, auf daß ihr von aller Ungerechtigkeit gereiniget und wiederum würdig werden möchtet, seine Söhne und Töchter zu heissen, auf daß er sich auch als ein Vater an euch erzeigen könne, im Leben, im Tod und in der Ewigkeit; Amen.

Drey und zwanzigste Predigt.

Ecclesiast. VIII. 11. Weil nicht bald geschieht ein Urtheil ꝛc. ꝛc. so — voll, Böses zu thun.

Ich habe euch in den zwey letzten Predigten die Kennzeichen der wahren und falschen Bekehrung ꝛc., damit ihr euch darnach richten ꝛc.; aber ihr habt noch nicht Lust, euer Leben zu ändern ꝛc. Wenn ihr schon eine Zeitlang ꝛc. so ꝛc. Die Liebe und Langmuth Gottes, anstatt ein Beweggrund des Gehorsams und der Besserung zu seyn, wird von vielen zur Entschuldigung ihrer Laster mißbraucht, und hievon soll heute ꝛc.: die zur Sünde mißbrauchte Langmuth Gottes.

I. Gott ist langmüthig; es geschiehet nicht alsbald ein Urtheil über die bösen Werke.

A. Wie lang verschonte Gott der ersten Welt, ehe Er sie durch die Sündfluth vertilgte — Sodom und Gomorrha — David — das jüdische Volk bis zur babylonischen Gefängniß — bis zur Zerstörung Jerusalems.

B. Nicht minder langmüthig ist Er mit uns umgegangen.

a. Mit dem ganzen Volk. Niemand kann in Abrede seyn, daß Sünde und Laster merklich in unserm Vaterland zugenommen, und hingegen die Gerechten sehr abgenommen haben; kein Eifer um Gott, kein Fleiß, ihm in allem zu gefallen — lauter Eigennutz — die meisten haben des Gottes vergessen, der sie gemacht hat, und den Fels ihres Heils ꝛc.

Und doch ist noch kein Strafurtheil über die Einwohner dieses Landes erfolget; anstatt desselben hat Er seinen Segen über uns ausgeschüttet; dieses Jahr ist Zeuge davon; Er hat Scheunen und Keller wiederum angefüllt; wir haben wiederum einen Ueberfluß an allerhand Lebensmitteln. Das Geschrey der Armen, die Fürbitte der wenigen Gerechten, die noch unter ꝛc., haben das Herz unsers himmlischen Vaters gerührt, daß er liebreich unsrer Noth abgeholfen, und uns nach langem Leiden wieder erquicket hat.

b. Mit einem jeden insbesonders. Es ist keiner, der nicht im Verlauf seines Lebens vielfältig wider sein Gewissen gesündiget. — Offenbare Laster — aber noch viel größer ist die Anzahl der Sünden, die insgeheim begangen worden, nie unter die Leute gekommen. — Und die bösen Vorsätze und Anschläge, die wir aber nicht haben zur Erfüllung ꝛc.: das alles hat Er gesehen. Und

doch leben jene Sünder noch, und ſind in beſtem Wohlſeyn, obſchon ſie die Strafen Gottes ſo oft muthwillig auf ſich gezogen; Gott hat ihrer bisdahin verſchonet — gute Tage gegeben — ſie geſegnet: ꝛc. ꝛc.

II. Gründe, warum Gott mit dem Sünder ſo lange Geduld hat.

A. Die Unordnung, die daraus entſtehen würde, wenn Gott jede Sünde gleich auf der Stelle ſtrafte. Es giebt Leute, die ſich darüber verwundern, und einen Argwohn faſſen, als wenn Gott die Sünde nicht haßte, weil ꝛc. Auf der einen Seite wäre es freylich gut; mancher Sünder wurde dadurch abgehalten, und auch das nicht immer. Exempel an bürgerlichen Strafen, die nicht alle abhalten ꝛc. Aber auf der andern Seite, wenn Gott ganze Länder um ihrer Sünden willen ſtrafen wollte, ſo müßte auch mancher Fromme darunter leiden; und Gott will das nicht, darum ꝛc. Oder wenn Er dieſen oder jenen groſſen Sünder nach Verdienen ſtrafen wollte, ſo müßten ſeine Kinder oder Verwandten, die vielleicht nicht ſo gottlos ſind, mit darunter leiden. Gleichniß vom Unkraut unter dem Weizen: Matth. 13.

B. Die väterliche Liebe Gottes gegen alle Menſchen. Gott betrachtet uns alle als ſeine Kinder; Er führet uns in der Schrift beſtändig darauf zurück, daß er unſer Vater ſey. Jeſus ſelbſt lehrt uns, Ihn als unſern Vater anſehen. Und ſo führt Er ſich auch gegen uns auf. Kein Vater wird ſo hart gegen ſein Kind ſeyn, daß er es bey dem erſten Ungehorſam von ſich ſtoße und enterbe; er warnet es, er ſtraft es gelind; endlich wenn alles nichts helfen will, ſo ſtoßt er es von ſich. So handelt auch Gott mit uns Menſchen. Daher kommt es nun, daß ſo mancher Sünder noch nicht nach Verdienen geſtraft iſt; er hat Geduld mit ihm; er hoffet, er werde ſich beſſern laſſen; er giebt ihm Zeit zur Buſſe.

Wenn wir die Regierung Gottes über die Menschen und seine Geduld gegen die Sünder auf dieser Seite betrachten, so können wir uns nicht enthalten, mit einem David auszurufen: Barmherzig und gnädig ꝛc. ꝛc.

III. Der Mißbrauch, den der Sünder von dieser Langmuth machet. (Text: so wird das Herz — voll Begierden, Böses zu thun.)

A. Die erste Welt, das jüdische Volk, sind ein Beweis, wie sehr die Menschen die Langmuth Gottes mißbrauchen. Aber was wollen wir lange die Beweise dieser traurigen Wahrheit in den alten Zeiten suchen, da, leider Gottes! Sünder genug hier unter uns sitzen, die lebendige Zeugen ꝛc.? Es ist betrübt, zu sehen, wie so viele, trotz aller Ermahnungen ꝛc., wie unsre Bettage so wenig nützen, wie so gar keine Furcht vor den Strafen Gottes in den Herzen der Menschen ist. Und wenn wir nachdenken, warum ꝛc., so finden wir, daß just die Langmuth Gottes, die ꝛc. ꝛc. sollte, ein Anlaß und Ursache ihrer Unbußfertigkeit ist. Ist es nicht wahr: weil nicht bald das Urtheil der Strafe über euere Sünden erfüllet ward, so ist euer Herz voll Begierde geworden, Böses ꝛc. ꝛc. Ehemals, da ihr erst euer sündliches Leben anfienget, erschracket ihr noch dann und wann vor den Strafen, die Gott dem Sünder dräut; euer Gewissen ꝛc.; bisweilen war eine Predigt noch im Stand, euer Herz zu rühren und euch zu dem Entschluß zu bewegen, ꝛc. Aber da ihr sehet, daß ihr, ungeacht eurer Sünden, dennoch immer von den Strafen Gottes frey bleibet, oder doch nicht mehr als andere damit heimgesucht werdet, daß es euch wohlgeht, daß ihr gesund bleibet; da ihr so viele Sünder neben euch sehet, denen es nichts desto minder dennoch wohl geht, so wird euer Herz ꝛc.; ihr denket: es müsse Gott eben nicht so Ernst seyn, die Sünder zu strafen, sonst würde Er nicht so lange warten ꝛc. ꝛc. Ihr verlasset euch thorrechter Weise auf ꝛc., und so wird euer Herz nach und nach verhärtet, die Güte Gottes mit Bosheit und Uebertretung zu vergelten.

B. Ich berufe mich nun auf euer Gewissen, ob das nicht alles wahr sey, was ich euch gesagt habe? Aber ich setze euch selbst zu Richtern, ob eine solche Aufführung einem vernünftigen Menschen anständig sey? Was würdet ihr von einem Menschen sagen, der sich einmal ins Wasser gestürzt, aber zum guten Glück mit dem Leben davon gekommen, und nun meint, er könne sich inskünftig ohne Gefahr ins Wasser stürzen, er werde nie ertrinken. Solche Thoren, solche unvernünftige Leute sind alle diejenigen, die da meinen ꝛc. Und ist das der Dank, mit dem wir Gott seine Langmuth vergelten? Heißt das nicht, Gott muthwillig zum Zorn reitzen, und gleichsam mit aufgehobener Hand zu ihm sagen: Gott! so lang du mich nicht strafst, so lang will ich mich auch nicht bessern; heißt das nicht, unsinnig sein eigen Verderben suchen? Und weil ihr doch durch euere Sünden seinen Zorn reitzet, und euer eigen Verderben suchet, so werdet ihrs auch gewiß finden. Vielleicht nicht in diesem Leben, vielleicht bleibet ihr ungestraft, Gott kann seine weisen Absichten haben, warum er euch nicht straft; aber desto strenger — in der Ewigkeit. Obschon noch keiner aus der Hölle wiedergekommen, der dasjenige bestätiget hätte, was die heil. Schrift ꝛc., so können wir doch Gott auf sein Wort glauben, daß der Gottlose die Frucht seiner Werke essen werde. So lang wir leben, ist er unser Vater; aber in der Ewigkeit unser Richter; denn wird das Urtheil erfüllt — aufgeschoben.

Selig ist der, der Gottes Langmuth nicht mißbraucht; so wird Gott auch noch in der Ewigkeit sein Vater seyn.

Vier und zwanzigste Predigt.

(Bey einer ausgebrochenen Viehseuche.)

Amos III. 6. Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thue?

Man höret von allen Seiten Unwillen und Murren über das Unglück, das uns bisweilen begegnet. Es ist wahr, wir sind tausenderley Unglück unterworfen, und keiner ist, vom König bis ꝛc., der nicht seinen Theil ꝛc. Aber hilft unser Murren ꝛc. etwas dawider? Es kommt alles auf folgende zwey Stücke an: Von wem kommt das Unglück; und — bey wem müssen wir Hülfe suchen, wenn es da ist? Das sind die zwey wichtigen Fragen, die ich aus besondern Ursachen jetzt erklären und beantworten will. Aus dieser Predigt sollen diejenigen, die immer wider die Züchtigungen murren, die Gott ihnen auflegt, Geduld und Ergebung lernen; diejenigen aber, die ihr Zutrauen von dem Herrn abwenden und auf Menschen setzen, und die durch abergläubische Mittel sich von den Strafen Gottes zu verwahren suchen, sollen lernen, daß alles Uebel von dem Herren kommt, und daß keines Menschen Arm noch Kunst ihm widerstehen kann.

I. Von wem kommt das Unglück, das uns begegnet? (Text: Vom Herrn! Denn es ist kein Uebel ꝛc. ꝛc.) Alles Unglück, das uns begegnet, kommt von einer von diesen drey Ursachen her: Von der Natur, von Zufällen oder von andern Menschen.

A. Von der Natur. Gott hat die ganze Natur in seiner Gewalt; er kann dieselbe brauchen entweder zum Segen, oder zur Strafe. Hiob 38, 22. 23. Ansteckende Luft, Erdbeben, ꝛc.: das geschieht alles aus natürlichen Ursachen; aber Gott regieret dieselben. Daß just (gerade) dieses Land verhagelt,

juſt dieſes Haus angeſteckt, juſt dieſes Dorf getroffen werde: das iſt Gottes Leitung oder Zulaſſung. Ezech. 34, 26. 27. Ezech. 13, 13. Oder das Unglück kommt, wie ihr meinet:

B. Von Ungefehr. Wenn uns etwas begegnet, davon wir nicht ſogleich wiſſen, wie es zugegangen, ſo ſagt man: Von Ungefehr ꝛc. ꝛc.; z. B. dieſer oder jener iſt mir von ungefehr begegnet und dgl. Aber es geſchieht nichts von Ungefehr. Prov. 16, 33. Matth. 10, 29. 30. Wenn jemand mit ſeinem Nächſten in den Wald gienge, Holz zu hauen, und ſeine Hand hiebe mit der Axt zu, das Holz abzuhauen, und das Eiſen fiele vom Stiel, und träfe ſeinen Nächſten, daß er ſtürbe: ſo würdet ihr meinen, daß dieſes von Ungefehr ꝛc. Aber die Schrift ſagt: nein, es ſeye nicht von ungefehr ꝛc., ſondern eine Regierung Gottes, Gott habe ihn laſſen in ſeine Hände fallen, Exod. 21, 13. So wenn einer vom Baum fällt, oder einem ein ähnliches Unglück begegnet, ſo ſagt man: es ſeye von Ungefehr ꝛc., da doch ꝛc., ſondern Gottes Zulaſſung ꝛc.

C. Oder von böſen Leuten. Ich meine damit ſolche, die uns aus Bosheit an Ehre oder Gut ꝛc., allerhand Verdruß und Schaden ꝛc. Ihr meinet, Gott habe an dem Unglück, das euch von böſen Menſchen zugefügt wird, keinen Antheil; allein die heil. Schrift lehret uns, daß Gott oft die Gottloſen zu Werkzeugen braucht, andere damit zu ſtrafen. Darum ſagt David, da ihm Simei ꝛc. ꝛc. Gott läßt die böſen Menſchen eine Zeitlang machen nach ihrem Willen; aber wenns genug iſt, ſo ſetzt er ihren böſen Thaten ein Ziel, zernichtet ihre Anſchläge. Iſt es euch nicht ſchon oft begegnet, daß ihr wider andere etwas Böſes ꝛc., aber Gott leitete es anders, und ließ euch ſelber in die Grube fallen? Oder endlich Gott leitet die böſen Anſchläge der Menſchen ſo, daß zuletzt noch etwas Gutes ꝛc. Nehmet das Exempel Joſephs ꝛc. ꝛc.

II. Bey wem müſſen wir alſo Hülfe ſuchen, wenn Unglück da iſt?

A. Iſt es erlaubt, bey Menſchen Hülfe zu ſuchen? Ja, denn warum hätte Gott geſunde und heilſame Kräuter und Wurzeln ꝛc.? Er will, daß wir uns deſſelben bedienen. Es iſt alſo erlaubt, daß wir bey denjenigen Leuten Hülfe ſuchen, die ſich darauf verſtehen. Aber auch die beſten Mittel helfen nicht allemal; wenn Gott will, daß ein Menſch ſterbe, ſo weiß er es ſo zu lenken, daß man entweder das rechte Mittel ꝛc., oder daß ſelbſt das beſte Mittel nicht anſchlägt. Ein geſchickter Doktor und gute Mittel machen alſo noch nicht alles, Geſundheit und Krankheit ſtehen in der Hand des Herrn; wenn er die Mittel ſegnet, ſo ꝛc. ꝛc. ꝛc.; wenn er ſie nicht ſegnet, ſo hilft ſelbſt das beſte Mittel nicht. Da iſt denn kein beſſerer Rath, als uns mit Geduld ꝛc., und zu erkennen, daß es die Hand des Herrn ſey, die uns um unſerer Sünden willen heimſuchet, Thren. 3, 39 — 42. Aber eben da liegt der Fehler: es ſind unerkannte und böſe Menſchen unter euch, die das Unglück nicht Gott, nicht ihren Sünden, ſondern böſen Leuten zuſchreiben; ſie ſind, wie Jeremias ſie beſchrieben: Jerem. 5, 3. Anſtatt in ſich ſelber zu gehen, ſich zu prüfen, womit ſie ꝛc. verſchuldet — zu demüthigen — um Verſchonung anzurufen — euch zu beſſern.

B. Anſtatt deſſen — es iſt mir leid, daß ich es ſagen muß, ſind ſolche unter euch, die nicht glauben wollen, daß ꝛc. vom Herrn kommt, ſondern es ihren Nachbarn trauen; und anſtatt ſich unter Gottes Gerichte zu demüthigen, ihre Zuflucht zu betrügeriſchen Menſchen nehmen, die geheime Künſte zu wiſſen vorgeben, und zauberiſche Mittel brauchen, euch von Gottes Züchtigung zu erlöſen. Ich ſchreibe es eurer Unerkenntniß zu; aber wiſſet auch, daß ihr euch dadurch ſchwerlich verſündiget:

a. Wider euere Nebenmenſchen. Ihr trauet ihnen Böſes; aber das iſt nicht chriſtlich, ihr bringet ſie um

ihren guten Namen, ihr machet, daß sie wider euch zu Gott seufzen, und Gott wird das Seufzen des Unterdrückten gewiß nicht immer ungerochen lassen. Zudem warum trauet (argwohnet) ihr ꝛc. ꝛc.? Weil ihr nicht wisset, wie es zugeht, und weil euch unwissende und betriegerische Leute, die ihren Nutzen dabey finden, ꝛc. ꝛc. Aber warum trauet ihr Donner, Blitz und Hagel nicht auch bösen Leuten; ihr wisset ja auch nicht, wie das zugeht? Wenn das vom Herrn kommt: warum wollt ihr denn mit allen Gewalt, daß die Krankheit, die unter euerm Vieh herrscht, ohne Gottes Willen von bösen Leuten komme?

b. Wider Gott und die Obrigkeit. Gott verabscheuet alle zauberische ꝛc. Mittel, und hat schwere Strafen ꝛc. Exod. 22, 18. Deut. 18, 10. 11. Micha 5, 11. Apocal. 22, 15. Galat. 5, 19. 20. Wie soll sich ein Christ im Unglück aufführen? Wie David: Ps. 57, 2. Aber wer zu solchen Leuten seine Zuflucht nimmt, der traut nicht auf Gott, nimmt nicht seine Zuflucht zu ihm, sondern zu ꝛc. Er wendet das Herz von Gott ab; es ist gerade, als wenn ihr sagtet: o Gott! wenn du uns schon strafen willst, wir wissen noch Mittel ꝛc. ꝛc.

Gehet nun heim und überleget ꝛc. Ich gebe euch dazu zwey Sprüche ꝛc.: Es ist kein Uebel ꝛc. ꝛc. und Jerem. 17, 5.

Fünf und zwanzigste Predigt.

Psalm LVII. 2. Sey mir gnädig, Gott! sey mir gnädig, denn ꝛc. ꝛc. bis daß das ꝛc. vorübergehe.

Wiederholung der letzten Predigt. — Gott hat uns nicht in diese Welt gesetzt, um ohne alles Unglück zu seyn. So wie es durchs Jahr hindurch bald Sonnenschein, bald ꝛc.: so auch im Leben des Menschen; wir sind keinen Augenblick sicher — es kann vor Abend anders werden, als es am Morgen war. Es ist also gut, daß wir uns auf alle Fälle darauf rüsten. Ihr, die ihr im Unglück seyd: meine Predigt soll euch willkommen seyn; denn ich will euch zeigen, wie ihr auch darinn aufführen müsset, damit es euch zum Nutzen gereiche und Gott euch gnädig sey. Ihr Glücklichen! meinet nicht, daß meine Predigt euch nichts angehe; ihr seyd in der Hand des Herrn; Er hat schon Glücklichere geschlagen, und ihr wisset nicht, wenn die Reihe an euch kommt. Meine Predigt kann euch also allen nützlich seyn; denn ich will euch darinn lehren: wie wir uns im Unglück Gott wohlgefällig aufführen müssen. Wir sollen uns

I. erinnern, von wem und warum uns dieses Unglück begegne. (Text: Sey mir gnädig, Gott ꝛc. ꝛc.)

A. Von wem. David wendet sich gleich an Gott. Das Uebel ward ihm doch von Menschen zugefügt; aber er wußte, daß die Menschen ohne Gottes Zulassung ꝛc.; er suchte also bey demjenigen Schutz, der in einzig erretten konnte. Sollte ihr, l. Z. in Unglück kommen, so lasset euch das zur Lehre dienen: es ist kein Unglück, das Gott nicht siehet, nicht aus weisen Ursachen zulasset; brauchet die natürlichen Mittel, die von Gott und Menschen nicht verboten sind; aber bey dem allem vergesset des Gottes nicht, ohne dessen Segen ꝛc. ꝛc.

A. Warum

B. Warum Gott uns Unglück zuschicket. David bittet um Gnade; er fragt nicht: warum ꝛc. und was habe ich gethan, daß mich Gott so heimsucht? Er erinnert sich seiner Uebertretungen, und bittet um Gnade. Machet ihrs auch so, wenn ihr im Unglück seyd? Anstatt ꝛc., murret ihr wider seine Regierung; anstatt an euere Uebertretungen zu denken, fraget ihr bey euch selber: was habe ich gethan ꝛc.? Schämet euch; David, der ein Mann nach dem Herzen Gottes war, erkannte, daß er sein Unglück verdienet: und ihr wollet Gott zur Rechenschaft ziehen? Die Sünden euerer Jugend, die Unkeuschheit, die ihr mit euern Weibern getrieben, da ihr beyde noch ledig waret, die Versäumniß des Gottesdiensts und des Gebets — die unzähligen Flüche — euere gänzliche Gottesvergessenheit — Neid und Haß — Uebervortheilung — ein heimliches Vergnügen über das Unglück euers Nächsten — euer unchristliches Mißtrauen gegen Gott, und euer abergläubisches Zutrauen zu ꝛc.: Sind das nicht alles Sünden, die beynahe in jedem Haus unter euch herrschen? Wie dürfet ihr denn fragen: was haben wir gethan? Thren. 3, 39.

II. Unser Vertrauen auf Gott setzen. (Text: denn auf dich trauet meine Seele.)

Dieses Vertrauen ist

A. Nothwendig. David führt dieß als einen Grund an, daß ihm Gott gnädig ꝛc. Gott kann einzig helfen — Er will aber, daß wir ihn dafür anrufen. Ps. 50. 15. So wie ein Armer, der uns nicht die Ehre anthun ꝛc. ꝛc. Wer also sein Vertrauen von Gott abzieht und ꝛc., der schadet sich selber, indem ꝛc. ꝛc. Jerem. 17, 5.

B. Höchst vernünftig. Auf was für Leute setzet ihr euer Vertrauen? Auf Leute, von denen ihr glaubet, sie seyen geschickt und willig genug, euch zu helfen. Wenn ihr aber schon Jemand findet, der euch in diesem oder jenem Stück

helfen kann, so giebt es doch tausend und aber tausend Umstände, da kein Mensch helfen kann. Gott hingegen kann und will in allem helfen, wenn ꝛc. ꝛc. Nun wisset ihr ja, daß Gott allwissend, allmächtig und höchst gütig sey: warum wollet ihr ihm denn nicht vertrauen; warum reitzet ihr seinen Unwillen, und beraubet euch selber seiner Freundschaft, ohne die euch nicht kann geholfen werden? Denn wenn Gott wider euch ist, welches Menschen Kunst oder Geschicklichkeit wird euch aus seiner Hand erretten können?

III. Uns der schon oft erhaltenen göttlichen Hülfe dankbar erinnern. (Text: und unter dem Schatten deiner ꝛc. Zuflucht.)

A. Wenn uns ein Freund schon oft in dringenden Fällen beygesprungen ꝛc., so giebt uns das ein Vertrauen zu ihm ꝛc. David hatte Gott schon oft als einen solchen Freund erfahren; er weiß aus Erfahrung, daß er bey seinem Gott immerdar eine offene und sichere Zuflucht ꝛc.; er brauchet dazu ein Gleichniß von einer Gluckhenne, die ihre Hühnlein bey der Gefahr unter ihre Flügel nimmt. So nimmt Gott die Seinigen in seinen Schutz.

B. Als ein solcher Freund hat sich Gott nicht nur dem David sondern auch vielen unter uns schon zum öftern bewiesen — aus augenscheinlicher Todesgefahr errettet, das Unglück zum Besten gewendet — ganze Wochen ꝛc. beschützet, daß uns kein sonderlicher Unfall betroffen. — Zu unserer Arbeit seinen Segen gegeben und uns bey guter Gesundheit erhalten, uns beschützet, besorget, wie eine Henne ꝛc. ꝛc. — — Undankbare Herzen! die ihr so wenig an diese Gutthaten denket — murret — verbotene Mittel brauchet, anstatt bey demjenigen Gott und Vater euere Zuflucht zu nehmen, der durch seine Gutthaten euer Vertrauen so wohl verdient hat! Hättet ihr das Gute, das euch Gott ꝛc., mit Dank genossen: so würde euch vielleicht dieß Unglück nicht betroffen haben. So aber

muß Gott bisweilen zeigen, daß er nach seinem Belieben wieder nehmen kann, was er gegeben hat, damit der Mensch lerne, daß Glück und Unglück von dem Herrn kommt. Endlich sollen,

IV. wir mit Geduld auf bessere Zeiten warten. (Text: bis daß das Unglück vorübergehe.)

A. David hatte ungeacht seiner Frömmigkeit vielerley Unglück auszustehen; er bat Gott um Hülfe; Gott erhörte ihn nicht allemal so geschwind; aber dadurch ward er nicht muthlos; er murrete nicht, sondern ꝛc. ꝛc.

B. Und ihr, die ihr nicht halb so fromm seyd als David, und meinet, es geschehe euch Unrecht, wenn euch ein Unglück zugeschickt wird: wenns wohl geht, so wendet ihr euch etwa im Anfang zu Gott; aber wenns nicht hurtig guten (bessern) will, so wendet ihr euer Vertrauen von ihm, und vertrauet euch listigen, betriegerischen Leuten an, die nur euer Geld suchen, und hinterrucks über euere Einfalt spotten. Gott machts mit euch, wie ihr es mit ihm machet: er ruft euch lang zur Buße; ihr laßt ihn lange warten; warum meinet ihr denn, daß er euch so hurtig erhören solle? Leset doch Ps. 73, 23 — 28.

Selig ist der Mann, der sein Vertrauen ꝛc., es wird ihm eine Stütze in seinem gröſten Unglück seyn. Wenn der Sünder unter der Last erlieget, so kann der wahre Christ voll Zuversicht ꝛc., seine Hoffnung wird nicht zu Schanden werden; und wenn es Gottes Wille ist, ihn bis ans Ende durch Leiden zu prüfen, so weiß er, daß eine frohe Ewigkeit ihn erwartet, wo kein Leid ꝛc. Je unglücklicher sein Leben gewesen, desto lieber scheidet er von der Welt, wo lauter Unruhe wohnt; der Tod ist ihm ein lieber Freund, und das Grab ꝛc. ꝛc. Hier ruhe sanft, Frommer ꝛc., bis die Posaune der Ewigkeit deinen abgematteten Leib zu einem glücklichern Leben emporruft ꝛc. ꝛc.

Sechsundzwanzigste Predigt.

Matth. X. 29 — 31. Kauft man nicht ꝛc. Sperlinge ꝛc. viel Sperlinge.

Jesus spricht seinen Jüngern Muth zu, sie sollen sich nicht vor dem Tode fürchten, den man ihnen drohen würde, denn man könne ihnen ohne den Willen ꝛc. nichts Böses zufügen; das kleinste Thier stirbt nicht, oder mein Vater habe es beschlossen: wie viel weniger denn ihr! Dieß ist für Menschen, die täglich dem Tode unterworfen sind, sehr tröstlich, denn unser Leben ist uns doch noch das liebste, und wenn wir wissen, daß Gott für die Erhaltung desselben wachet, so dürfen wir also nicht so sehr darüber Kummer haben. Ich habe euch vor acht Tagen ein Wort darüber fallen lassen, wie gütig euch Gott in Lebensgefahr vor dem Tode bewahret. Es ist werth, daß wir einmal eine eigene Predigt darüber halten, damit ihr sehet, wie väterlich Gott für euch gewachet, und ihr dadurch zur Liebe ꝛc. ꝛc. ꝛc. Also die väterliche Fürsorge Gottes in Bewahrung unsers Lebens.

I. Beweis, daß Gott sonderbar für das Leben der Menschen wachet, aus der Erfahrung.

A. In der Kindheit. Ein Kind, wenn es auf die Welt kommt, ist schwach und hülflos, sie mangeln ungemeine Sorgfalt; aber es giebt grobe Eltern, aber auch arme Eltern, die ihren Kindern die gehörige Abwart nicht geben können. Wer bewahret denn so manchem armen Kind sein zartes Leben, wenn es, vom Schreyen und Weinen ermattet, wieder einschläft: wer bewahret da ꝛc. ꝛc.? Wenn das Kind denn soweit erzogen ist, daß es selber gehen kann: wer bewahret da ꝛc.? Nicht die Eltern; es ist unmöglich, daß sie immer ein wachsames Aug ꝛc.; alldieweil sie ihren Geschäften ꝛc., so gehen die Kinder an gefährlichen Orten ꝛc.: im Stall — beym

Wasser, oder steigen an Orte, wo sie leicht herunter fallen können. Wem müssen wir es also zuschreiben, daß so wenig Unglück geschieht? Gewiß nicht den Eltern, sondern Gott, der für ihr junges Leben wachet und sie behütet ꝛc. ꝛc. Danket ihm, Kinder! daß Er euer Leben vor so viel Gefahren ꝛc.

B. In den Jahren der Jugend und des männlichen Alters. Wie oft setzt der Jüngling durch seinen Muthwillen sein köstliches Leben in Gefahr; wie manche stockfinstere Nacht bringt er mit Herumlaufen zu, wo ein einziger Mißtritt ihn für sein Lebenstag unglücklich machen kann; er waget sich, ohne daß er sich auf das Fahren versteht, übers Wasser, und vertrauet sein Leben einem dreylädigen Weidlig (einem aus drey Brettern bestehenden Nachen) an; und wenn sie denn endlich zu ihrer Buhlerin eingehen wollen, so müssen sie oft im Finstern auf eine gefährliche Weise hinaufsteigen. Daraus entstehen denn oft Schlägereyen, wo es so leicht möglich ist, durch einen unglücklichen Schlag entweder selbst erschlagen zu werden, oder einen andern ums Leben ꝛc. Wer hat also, ihr Jünglinge, auf so vielen gefährlichen Wegen für euer Leben gewachet ꝛc. ꝛc.?

C. Als Mann und Greis. Wenn denn der Jüngling zum Mann wird, wenn die Last der Haushaltung und Sorgen der Nahrung Muthwillen und Lachen vertrieben: so bleibt euer Leben immer großen Gefahren unterworfen. Ihr müsset bald an brennender Hitze — in naßen Kleidern, an strenger Kälte, oft bey schlechter ungesunder Nahrung euere Geschäfte ꝛc.; und doch haben die wenigsten unter euch über Krankheiten zu klagen. Woher kommt das? Etwa von euch ꝛc. ꝛc.? Viele unter euch bringen die meiste Zeit auf dem Wasser zu; ein einziger unglücklicher Stoß kann sie von ihrem Stand herab ins Wasser werfen. Bisweilen stehet ihr voll und sturm (berauscht und schwankend) am Rande des Schiffes, und es ist fast unbegreiflich, daß nicht mehr Unglück ꝛc.; aber Gott wachet — andere bringen ihre meiste Zeit bey der Waare

(dem Vieh) mit Karren ꝛc. zu; ihr wisset am besten, wie viel Unglück dabey geschehen kann; viele haben wirklich Unglück dabey gehabt: aber wer regierte den Streich, (Schlag) daß er euch just da treffen mußte, wo er euch nichts am Leben schaden konnte? Bis ins späteste Alter höret Gott nie auf, für unser Leben zu sorgen. Oder wer bewahret dem alten Mann ꝛc. ihr schwaches Leben; jetzt, da das Licht seiner Augen auszulöschen anfängt; wer leitet seinen Fuß, daß er nicht fällt; wer bewahret seinen Gang vor Schaden und Unglück; wer ists, der über die schwache Flamme seines abnehmenden Lebens wachet, daß so viel Gefahren, die ꝛc. ꝛc., ihn doch nicht vor der Zeit aus der Zahl der Lebendigen ꝛc.? Kurz, keiner ist unter uns, er mag jung oder ꝛc., der nicht schon zum öftern in sichtbaren Lebensgefahren und gefährlichen Krankheiten gewesen, und der nicht aus der Erfahrung wissen kann, ꝛc. ꝛc. O Gott, o Vater des Lebens! Es ist deine Güte, daß wir noch leben: deine Hand hat uns bewahret ꝛc. ꝛc.

II. Betrachtungen.

A. Wie schätzbar und köstlich muß also unser Leben in den Augen Gottes seyn! Wenn dem lieben Gott an unserm Leben nichts gelegen wäre, so würde er nicht so viel Sorgfalt anwenden, ꝛc. ꝛc. Ihm für seinen Theil macht es nichts, ob wir leben oder sterben, sondern allein um unsertwillen ꝛc. Dieses Leben ist die Zeit, wo wir uns zum Himmel rüsten sollen. Würde die Hand Gottes nicht über uns wachen, so würden viele aus uns vor der Zeit in ihren Sünden dahin gerissen, den unseligen Lohn ihrer bösen Thaten ꝛc.; aber Gott bewahret ihr Leben, damit wir desto mehr Zeit hätten, denn er hat nicht Lust am Tod des Sünders, sondern ꝛc.

B. Wie gottsvergessen handeln also diejenigen, die ihr Leben muthwillig in Gefahr setzen. Du Jüngling! was meinst du, wenn Gott seine Hand von dir ꝛc.,

wenn er dich einmal auf deinen gefährlichen Wegen dem Tod überließe, der dir auf allen Schritten nach schleicht; wenn du, anstatt zu deiner Beyschläferinn, wie du im Sinn hattest, unerwartet vor den Thron des Richters ꝛc.; wenn Er z. B. diese vergangene Nacht deine Seele von dir gefordert hätte: würde nicht Reue und Verzweiflung deine Seele ergreiffen, daß du dein Leben, von dem eine ganze Ewigkeit abhanget, so leichtsinnig aufs Spiel gesetzt hast? Und du Trunkenbold! der du deinen Verstand ꝛc., und dich nicht schämst, ein Thier zu seyn: wie oft — da du voll und schwankend übers Wasser — oder weder Steg noch Weg mehr vor dir sahest, da du bald hie bald da zu Boden fielest: wie oft hat Gott da dein armes Leben vor einem traurigen Tode bewahret? Was meinst du, wenn Er seine Hand von dir abgezogen, deine Seele in diesem Zustand von dir gefordert hätte: wie würde es dir da ergangen, und was würde dein Schicksal in der Ewigkeit gewesen seyn?

C. Wie undankbar handeln wir also, daß wir unser Leben nicht besser brauchen. Was würdet ihr thun, l. Z. wenn ihr wüßtet, daß ihr morgen sterben müßtet? Ihr würdet alles Böse, das ꝛc. ꝛc., gut zu machen suchen und trachten, noch so viel Gutes zu thun, als möglich wäre; ihr würdet euch, wenn ihr wüßtet, daß der heutige Tag der letzte ꝛc., gewiß vor aller Sünde hüten. Nun, ich bitte euch, führet euch doch immer so auf! Wir wissen nie, wenn wir aufstehen, ob wir den Abend erleben werden; unser Leben ist von so viel Gefahren umringt — es braucht so wenig — wir haben so viele Exempel — es braucht nichts, als daß Gott seine Hand von uns abzieht; und wer weiß, ob ers nicht thut, o Sünder, wenn Er sieht ꝛc. Aber wenn wir uns bessern, so können wir hoffen, daß uns Gott desto länger Zeit lassen werde, das angefangene Werk zu vollenden.

Nun das sey denn unser Entschluß vor dem Angesicht Gottes, unser Leben zu dem Dienst desjenigen anzuwenden,

der uns daſſelbe ꝛc. erhalten hat. Gleich einem Vater, der ſein Kind bey der Hand führet, und wenn es fallen will, haltet, ſo ꝛc.; und ſo wie ein gutes Kind ſeinem Vater für ſeine Fürſorge danket, ſo wollen wir auch ꝛc. ꝛc. Wir danken dir, Vater! wir erkennen deine Hand, wir verſprechen dir ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Sieben und zwanzigſte Predigt.

2 Timoth. III, 15. Weil du von Jugend auf die heil. Schrift weiſſeſt ꝛc. ꝛc.

Wenn ich jetzt unter euch aufſtehen und euch verkündigen würde, daß jeder in ſeinem Haus ein Buch hätte, worin ihr lernen könntet, wie ihr reich — geſund — bey der Obrigkeit in Gunſten ꝛc.: o was gilts, ihr würdet alles andere aus dem Sinne ſchlagen und begierig warten, bis ich euch dieß Buch nennen ꝛc.; ihr würdet ſchleunig heimgehen, daſſelbe zur Hand nehmen, und darinn leſen, bis ihr recht wüßtet, wie ꝛc. ꝛc. Ihr wartet vergebens, ich weiß kein ſolches Buch; aber ich weiß doch ein Buch, darinn man leſen kann, wie man es anſtellen muß, daß man bey Gott in Gnaden ꝛc., und das iſt ja mehr, als nur bey Menſchen; wie man ein gutes Gewiſſen, und das iſt ja mehr als Geſundheit; wie man im Unglück, Krankheit und Tod voll Troſt ꝛc.; wie man nicht nur in dieſem Leben allezeit vergnügt, ſondern auch nach dem Tod ewig glücklich ꝛc.: ſo ein Buch weiß ich, es iſt die heilige Schrift. Sie lehret uns, wie wir in allen Umſtänden des Lebens glücklich und zufrieden ſeyn können. Wir betrachten alſo die Religion, als eine unfehlbare Anweiſung zur wahren Glückſeligkeit. Sie unterrichtet uns

I. worinn der Mensch seine wahre Glückseligkeit suchen müsse. (Text: unterweisen zur Seligkeit.)

A. Der Mensch hat einen beständigen Trieb nach Glückseligkeit. Es ist uns nie wohl in dem Zustand, wo wir uns befinden; wir wünschen immer bald dieses ꝛc., und wenn wir das haben, so wünschen wir wieder etwas anders. So wie ein Kind, dem das, was man ihm giebt, bald verleidet, denn bald nach mehrerem schreyt, und das Alte nicht mehr schätzt. — Der Jüngling sucht seine Glückseligkeit im sinnlichen Vergnügen; er bleibt nicht bey den erlaubten Freuden; er ist nicht zufrieden, wenns vernünftig und in der Stille zugeht; je wüster, (schändlicher) je wilder: desto lieber ist es ihm; der Gwunder (die Neugierde) laßt ihm keine Ruh, bis er die Trunkenheit, die Unkeuschheit und andere Laster aus eigener Erfahrung kennt. Wenn denn die Leute älter werden und erfahren, wie viel man durch Geld in der Welt machen kann, so suchen sie ihre Glückseligkeit darinn — Handel — Betrug — Besitz vieler Güter. So sucht der Mensch, je älter er wird, sein Glück immer in etwas anders.

B. Die Religion einzig lehret uns, worinn das wahre Glück des Menschen bestehe.

a. Die Erfahrung lehret, daß ꝛc. nicht in dem Besitz irdischer Güter bestehe. Suchen wir ꝛc. in sündlichen Freuden, so bereiten wir uns dadurch Reue und bittere Stunden ꝛc. ꝛc. ꝛc. Oder suchen wir unsere Glückseligkeit in Reichthum, gut Essen und Trinken, oder in der Gunst der Menschen — Ehre und Ansehn, so finden wir, daß alle diese Güter die Mühe nicht belohnen, die wir uns mit ihrer Erwerbung machen, ihr Besitz mit vielem Verdruß und nicht ohne Kummer — daß sie uns weder vor Krankheit, Tod noch Gericht in Sicherheit setzen können. So etwas kann also nicht des Menschen wahre Glückseligkeit ausmachen.

b. Die Religion hingegen lehret uns, worinn unsere Glückseligkeit bestehe, und wie wir sie erlangen können.

1. Worinn unsere Glückseligkeit bestehe. Im Friede mit Gott. Röm. 4, 7. 8. In der Versicherung, daß Er uns liebe, für uns sorge und uns zu einem bessern Leben bestimmt habe — In der Liebe die unser Nächster zu uns hat. Darum befiehlt sie uns die verschiedenen Pflichten gegen denselben, die — wenn wir sie ausüben, uns gewiß die Liebe ꝛc. erwerben. Sie besteht in einem reinen und guten Gewissen. Matth. 5, 8. Hiob 27, 6. 2 Corinth. 1, 12. Es ist also Thorheit, seine Glückseligkeit bey der Welt ꝛc. 1 Joh. 2, 17. Matth. 16, 26.

2. Was wir thun müssen, um dieser Glückseligkeit theilhaftig zu werden? Gott hat uns zwar zu derselben erschaffen; aber durch unsere Aufführung sind wir derselben verlurstig ꝛc. Aber **also hat Gott die Welt geliebet** ꝛc. So viele nun an ihn glauben, d. i. ꝛc. annehmen und befolgen, die werden durch Christum versichert, daß ꝛc. ꝛc. Sünden vergeben ꝛc.; sie werden von Jedermann geliebet werden, denn wer thut, was er wollte, daß andere ihm ꝛc., wer die Vorschriften des Erlösers ꝛc.: der wird sein Gewissen vor Sünden rein bewahren ꝛc. ꝛc. **Der Glaube an Jesum** ist also das Mittel, wahrhaftig glücklich zu ꝛc.

II. **Unsere Schuldigkeit, diese Religion zur einzigen Richtschnur unsers Lebens zu machen.**

A. Nicht wahr, m. L. ihr wollet alle gerne glücklich seyn? Wißt ihr mir einen Weg, wie man leichter zum Wohlgefallen Gottes — zur Liebe unsers Nebenmenschen — zur Zufriedenheit — zu einem guten Gewissen — zu einem freudigen Tod — zu einer seligen Ewigkeit gelangen kann: so

will ich Euch folgen? Wenn ihr aber bekennen müſſet, daß weder Reichthum, noch Ehre, noch die Freuden des Laſters ꝛc., ſo ſeyd ihr vor Gott und euerer Vernunft verbunden, mir zu folgen, und zwar ohne Aufſchub zu folgen. Wie machet ihrs, wenn ihr einen Vortheil, oder Ehre, oder eine Freude wiſſet, die ihr erlangen könnet? Schiebet ihrs auch von einem Jahr zum andern auf? — Nun ſo ſchiebet denn ꝛc. und ſtoßet die Glückſeligkeit nicht länger von euch, die ihr durch eine aufrichtige Beſſerung erlangen könnet. Das gröſte Hinderniß ꝛc. iſt die Unerkenntniß. Ihr ſeyd zwar von Kindheit an in der heil. Schrift unterrichtet worden, aber ihr habt ꝛc. ꝛc. wieder vergeſſen; daher ſind alle die Sünden entſprungen, die ꝛc. Trachtet alſo nach einer beſſern Erkenntniß in der Religion; ſie zeiget euch das wahre Glück, den Weg dazu zu gelangen ꝛc.

B. Ihr Eltern! um euertwillen habe ich fürnehmlich dieſe Predigt gehalten! Gewiß wünſchet ihr alle, euere Kinder wahrhaftig glücklich zu ſehn; aber den meiſten fehlt es an Erkenntniß, wie ꝛc., ſo wiſſet denn, daß Gottſeligkeit und Tugend das einzige Mittel iſt, euere Kinder wahrhaftig glücklich ꝛc., denn die Gottſeligkeit iſt zu allen Dingen ꝛc. Es iſt vergebens, daß ihr ſie laßt Handwerke lernen — Güter hinterlaſſet. Salom. ſagt: Prov. 13, 7. 1 Joh. 2, 17. Wollet ihr alſo recht für euere Kinder ſorgen, ſo haltet ſie nicht von der Schule ab, giebt ihnen nicht ſchlimme Beyſpiele, laßt ſie nicht ungeſtraft in aller Bosheit aufwachſen, wie etliche thun, ſondern ſuchet ihre jungen Herzen frühe ihrem Gott und Heiland zu widmen; ſaget ihnen bey allen Gelegenheiten, daß ein Gott ſey, der alles weiß und ſieht! daß ſie nichts Schlimmes machen können, ohne daß er es weiß; daß er ſie haſſet und unglücklich ꝛc., wenn ſie Böſes ꝛc.; daß er ſie liebe und ꝛc. Gutes thun, wenn ſie fromm ſeyen; daß alle zeitlichen Mittel ſie nicht vor ſeiner Ungnade ſchützen können; daß ein Gericht ſey; ſaget ihnen dergleichen Wahrheiten bey allen Gelegenheiten mit Liebe und gutem Exempel begleitet: ſo werden euere Kin-

der fromm, Gott und allen Menschen lieb, und folglich zeitlich und ewig glücklich seyn.

C. Insonderheit ihr Eltern, deren Kinder von nun an zum heil. Abendmahl sollen unterwiesen werden, erkennet die große Gutthat, die dadurch euern Kindern wiederfahrt. Sie sind jetzt in einem Alter, wo sie unterrichtet werden müssen, welches der Weg zur wahren ꝛc.; sie stehen gleichsam auf einem Scheideweg, wo der eine zum Laster, der andere zur Tugend führt; euere Kinder verlangen nun von mir Unterricht, welchen Weg sie wandeln sollen. Ich werde ihnen zeigen, daß auf dem Weg des Lasters zwar einige Freuden, aber ꝛc. und auf dem Weg der Tugend zwar einige Bitterkeiten, aber ꝛc. Dieser Winter ist also die wichtigste Zeit ihres Lebens; was sie da nicht lernen, das ꝛc. Ich will sie lehren, wie sie wandeln müssen ꝛc. gegen Gott, gegen euch, ihr Eltern! gegen alle Menschen; wie sie das Laster so verabscheuungswürdig, und die Tugend ꝛc.; wie sie, wenn sie sündigen, Vergebung, und Hülfe wider das Laster ꝛc. O so helfet mir in dieser wichtigen Arbeit; fraget sie zu Haus ꝛc., machet sie, meine Unterweisungen zu wiederholen, haltet sie an zum Lesen und zum Gebet, gebet ihnen kein böses Exempel ꝛc.

Und nun helfet mir beten, daß Gott meine künftige Arbeit segne ꝛc. ꝛc.

Achtundzwanzigste Predigt.

Jonas I. 8. Sage uns, warum geht es uns so übel?

Da Jonas vor dem Herrn flohe, ꝛc., so fragten ihn die Schiffleute: Text. Ich habe diese Worte aus folgenden Ursachen zu meinem Text gewählt: Man hört immer bald diesen, bald jenen über die Mühseligkeit dieses Lebens klagen; man belegt das Leben mit dem Namen Jammerthal ꝛc. ꝛc., um dadurch den Jammer und das Elend zu beschreiben, das in diesem Leben alle Menschen trifft; und wenn man sie denn fragt: woher kommt dieses Elend ꝛc. ꝛc., so sagen sie: von Gott, der es uns zuschickt! Und ich sage nein! Gott ist am allerwenigsten Schuld, daß uns so viel ꝛc. begegnet, und das meiste Uebel, ꝛc., kommt von uns; wir sind Schuld daran, und nicht Gott. Z. B. die Obrigkeit giebt ein Gesetz, daß kein Korn soll ꝛc.; einer geht und handelt darwider, und wird um 100 Ern. gestraft: ist denn die Obrigkeit Schuld ꝛc.? Also ꝛc. **Beweis daß an den meisten Uebeln dieses Lebens nicht Gott, sondern wir selber Schuld sind.** Ihr möchtet mich vielleicht fragen, was denn das nützen soll; ob es nicht in eins komme, ob wir Gott oder uns für die Ursach ꝛc.? Antwort: wenn ihr Gott ꝛc., so werdet ihr ꝛc. murren, und denken: warum just ihr ꝛc.; ihr werdet nie suchen, auf den rechten Grund zu kommen. Hingegen wenn ich euch zeigen kann, daß ꝛc., so ꝛc. nicht über euch selber unzufrieden werden; ihr werdet suchen, inskünftig so zu leben, daß ihr euch möglichst vor denjenigen Uebeln verwahret, die sich die Leute durch ihre unvernünftige Aufführung selbst zuziehen. Wir würden nicht Zeit haben, alle Uebel ꝛc.; ich will mich daher nur bey den vornehmsten aufhalten, über die die Menschen am meisten klagen, und zeigen, daß Gott nicht ꝛc. ꝛc.

Das erste, worüber man sich beklagt, und die Schuld auf Gott schieben will, ist:

der fromm, Gott und allen Menſchen lieb, und folglich zeitlich und ewig glücklich ſeyn.

C. Inſonderheit ihr Eltern, deren Kinder von nun an zum heil. Abendmahl ſollen unterwieſen werden, erkennet die groſſe Gutthat, die dadurch euern Kindern wiederfahrt. Sie ſind jetzt in einem Alter, wo ſie unterrichtet werden müſſen, welches der Weg zur wahren ꝛc.; ſie ſtehen gleichſam auf einem Scheideweg, wo der eine zum Laſter, der andere zur Tugend führt; euere Kinder verlangen nun von mir Unterricht, welchen Weg ſie wandeln ſollen. Ich werde ihnen zeigen, daß auf dem Weg des Laſters zwar einige Freuden, aber ꝛc. und auf dem Weg der Tugend zwar einige Bitterkeiten, aber ꝛc. Dieſer Winter iſt alſo die wichtigſte Zeit ihres Lebens; was ſie da nicht lernen, das ꝛc. Ich will ſie lehren, wie ſie wandeln müſſen ꝛc. gegen Gott, gegen euch, ihr Eltern! gegen alle Menſchen; wie ſie das Laſter ſo verabſcheuungswürdig, und die Tugend ꝛc.; wie ſie, wenn ſie ſündigen, Vergebung, und Hülfe wider das Laſter ꝛc. O ſo helfet mir in dieſer wichtigen Arbeit; fraget ſie zu Haus ꝛc., machet ſie, meine Unterweiſungen zu wiederholen, haltet ſie an zum Leſen und zum Gebet, gebet ihnen kein böſes Exempel ꝛc.

Und nun helfet mir beten, daß Gott meine künftige Arbeit ſegne ꝛc. ꝛc.

Achtundzwanzigste Predigt.

Jonas I. 8. Sage uns, warum geht es uns so übel?

Da Jonas vor dem Herrn flohe, ꝛc., so fragten ihn die Schiffleute: Text. Ich habe dieſe Worte aus folgenden Urſachen zu meinem Text gewählt: Man hört immer bald dieſen, bald jenen über die Mühſeligkeit dieſes Lebens klagen; man belegt das Leben mit dem Namen Jammerthal ꝛc. ꝛc., um dadurch den Jammer und das Elend zu beſchreiben, das in dieſem Leben alle Menſchen trifft; und wenn man ſie denn fragt: woher kommt dieſes Elend ꝛc. ꝛc., ſo ſagen ſie: von Gott, der es uns zuſchickt! Und ich ſage nein! Gott iſt am allerwenigſten Schuld, daß uns ſo viel ꝛc. begegnet, und das meiſte Uebel, ꝛc., kommt von uns; wir ſind Schuld daran, und nicht Gott. Z. B. die Obrigkeit giebt ein Geſetz, daß kein Korn ſoll ꝛc.; einer geht und handelt darwider, und wird um 100 Crn. geſtraft: iſt denn die Obrigkeit Schuld ꝛc.? Alſo ꝛc. Beweis daß an den meiſten Uebeln dieſes Lebens nicht Gott, ſondern wir ſelber Schuld ſind. Ihr möchtet mich vielleicht fragen, was denn das nützen ſoll; ob es nicht in eins komme, ob wir Gott oder uns für die Urſach ꝛc.? Antwort: wenn ihr Gott ꝛc., ſo werdet ihr ꝛc. murren, und denken: warum juſt ihr ꝛc.; ihr werdet nie ſuchen, auf den rechten Grund zu kommen. Hingegen wenn ich euch zeigen kann, daß ꝛc., ſo ꝛc. nicht über euch ſelber unzufrieden werden; ihr werdet ſuchen, inskünftig ſo zu leben, daß ihr euch möglichſt vor denjenigen Uebeln verwahret, die ſich die Leute durch ihre unvernünftige Aufführung ſelbſt zuziehen. Wir würden nicht Zeit haben, alle Uebel ꝛc.; ich will mich daher nur bey den vornehmſten aufhalten, über die die Menſchen am meiſten klagen, und zeigen, daß Gott nicht ꝛc. ꝛc.

Das erſte, worüber man ſich beklagt, und die Schuld auf Gott ſchieben will, iſt:

I. Die Armuth. Daß die Armuth ein Uebel sey, oder wenigstens dafür gehalten werde, beweiset die Aufführung der meisten Menschen, die sich kein Gewissen machen, zu betriegen, zu stehlen, falsche Eide ꝛc., nur um der Armuth zu entgehen; daher will Niemand an seiner Armuth selbst Schuld seyn, fast alle schieben die Schuld ihrer Armuth auf Gott. In einem gewissen Verstand haben sie Recht, nemlich: weil nichts ohne Gottes Willen ꝛc.; aber so gewiß ich überzeugt bin, daß jetzt die Sonne am Himmel steht, so gewiß ist, daß Gott kein Uebel zuläßt, wenn er nicht guten Grund ꝛc. Ich will euch also zeigen, wie sich die meisten Menschen die Armuth selbst zuziehen, damit ihr doch einmal lernet, daß Gott nicht an allem Schuld ist.

A. Entweder wir sind an derselben selbst Schuld.

a. Durch Verschwendung. Ich weiß mehr als eine arme Familie in dieser Gemeinde, die durch das liederliche Lebwesen, sowohl des Mannes als der Frau, um das Ihrige gekommen ist, und ich weiß etliche Familien, die — wenn sie so fortfahren, in wenig Jahren ꝛc. ꝛc.

b. Durch unnütze Prozeße. Dieß ist auch ein gerader Weg zur Armuth. Es ist auch nicht anders möglich: man vernachläßiget seine Geschäfte, um seinem Prozeß abzuwarten; so viel man Geld aufbringen kann, so viel wendet man an ꝛc., und so muß endlich der Reichste zu Grunde gehn.

B. Oder unsere Voreltern sind Schuld an unserer Armuth.

a. Fraget mich nicht: was können die Kinder dafür, daß ꝛc. ꝛc., sonst frage ich euch wieder: soll Gott ein Wunder thun, um den Kindern das Gut, das ihre

Eltern ꝛc. ꝛc., wieder in die Hände zu bringen? Deſto ſchlimmer ſind die Eltern, die ihren Kindern das Brod entziehen, um es zu verpraſſen oder zu verprozediren; und dafür ſollten eigentlich

b. die Gemeinden ſorgen, daß die Väter ihren Kindern das Gut nicht ſo ungehindert verſchwenden könnten. Aber es kann auch eine verborgene Urſach geben, daß Leute in Armuth gerathen; und dieſe iſt:

c. wenn Eltern ungerechtes Gut ſammeln, ſo frißt es auch das gerechte Gut weg, und daher kommts, daß oft die bemittelten Leute nach und nach um das Ihrige kommen, ohne daß man eigentlich ſiehet, wie ꝛc.: denn im Haus des Gottloſen iſt der Fluch ꝛc. und das Wenige, das ein Gerechter hat ꝛc. Die Armuth kommt alſo nicht lediglich von Gott, ſondern wir, oder ꝛc. ſind Schuld ꝛc.

II. Verdruß, der uns von andern zugefügt wird. Ein jeder hat ſeine Feinde, die ihm Verdruß zu machen ſuchen; aber es giebt ſo thorrechte Leute, die meinen, Gott ſollte ſie wunderbar ſchützen, und die heimlich unwillig werden, wenn Gott zu ihren Gunſten kein Wunder thun, und ihre Feinde nicht im Zaum halten will. Es wäre beſſer, m. L., wir giengen gleich Anfangs auf den Grund der Sache, ſo würden wir finden, daß wir ſelbſt Schuld an den meiſten Verdrießlichkeiten ſind, über die wir uns beklagen; z. B.

A. Sinds Eheleute, die ꝛc., ſo ſehe ich einen ganzen Haufen Urſachen vor mir, die alle Schuld an ſo vielen böſen Ehen ſind. Die einten ſehen beym Heyrathen nur auf Geld ꝛc., und bekümmern ſich wenig, ob die Perſon ihnen anſtändig und ihr Gemüth ꝛc.; kein Wunder denn ꝛc. ꝛc. Andere müſſen einander Schwangerſchafts wegen heyrathen,

hernach gereut es sie, sie verweisen es einander, eins giebt dem andern die Schuld der Verführung ꝛc. Andere sehen im Ehestand viele Fehler ꝛc., die sie zuvor ꝛc.; daraus entstehet Zank ꝛc. ꝛc. und doch schieben alle diese die Schuld auf Gott ꝛc.

B. Sinds Eltern, die über ihre Kinder zu klagen haben, so ist die Schuld wiederum meistentheils an ihnen. Die einen erziehen ihre Kinder mit unvernünftiger Strenge; wenn denn dieselben erwachsen sind, so suchen sie es ihnen wiederum zu vergelten. Die andern sind zu wenig streng, und strafen ihre Kinder niemals; kein Wunder, daß dieselben bey zunehmenden Jahren ihren Eltern Verdruß machen. Andere fangen zu spät an, und wollen die bösen Gewohnheiten ihren Kindern abgewöhnen, wenn es zu spät ist. Alle diese Eltern sind ja selbst Schuld an allem Verdruß, den sie ꝛc.

C. Sinds Nachbarn, Geschwisterte, oder Dorfgenoßen, die mit einander im Streit leben, so ist die Schuld wiederum meistentheils auf beyden Seiten: Niemand will nachgeben, Niemand will unrecht haben, Niemand will zuerst die Hand zum Frieden bieten; würde einer anfangen, und sein Unrecht dem andern gestehen, so würde der andere auch das Seine bekennen, und so würde aller Streit aufgehoben. Aber nein! keiner will anfangen, jeder sucht sich an dem andern zu rächen; und so kanns nicht fehlen, Streit ꝛc. muß allgemein und unversöhnlich werden. Man muß den Unwillen grad im Anfang ꝛc., und wenn man das nicht thut, so ist es ja unvernünftig, Gott etwas aufzubürden, woran wir durch unsern Eigensinn selbst Schuld sind.

III. Krankheit und ein frühzeitiger Tod. Man hat im Gebrauch, alle Krankheiten so zu betrachten, als wenn sie uns von Gott zugeschickt würden, und wir also denselben nicht ausweichen könnten. Das kann bisweilen wahr

seyn;

seyn; aber in den meisten Fällen sind wir selbst Schuld an unsern Krankheiten. Wenn der Zornmüthige an einem Gallenfieber stirbt, so muß es der liebe Gott gethan haben, da er doch daran ganz unschuldig ist; wenn wir durch eine plötzliche Erkältung uns ein hitziges Fieber oder eine Auszehrung auf den Hals ziehen, so schreibt man es dem lieben Gott zu; und so fast bey allen Krankheiten an Menschen und Vieh; anstatt die Ursach bey uns selbst zu suchen, schieben wir die Schuld auf Gott oder gar auf böse Leute. Das thut dem Menschen immer am meisten weh, wenn man ihm sagt, er sey selbst Schuld an dem Unglück; und doch habe ich euch nun zur Ueberzeugung bewiesen, daß nicht Gott sondern ihr selbst ꝛc. Fraget mich nun ein Armer, saget mir: warum ꝛc., so antworte ich ihm ꝛc.; fragen mich Eheleute — Eltern — Nachbarn — Kranke, so antworte ꝛc. ꝛc.

Folgerungen aus dem bisher geführten Beweis.

A. Wenn dieses Leben ein Jammerthal ist, so ist es meistens durch unsere eigene Schuld; Gott meints gut mit uns, aber wir meinen es bös mit uns und unsern Kindern. Ihr versündiget euch also an Gott, wenn ihr ihm Schuld gebet ꝛc. ꝛc.

B. Wenn wir selber Schuld an unserm Unglück sind, so ist ja die Ungeduld ꝛc. die allergröste Thorheit; ein jeder leidet, was seine Thaten werth sind.

C. Wollet ihr euch vor Unglück verwahren, so folget in allen Stücken dem Willen Gottes und euerm Gewissen, denn Gott will nur unsere Glückseligkeit. Damit wir uns nicht in Armuth stürzen, so warnet er uns vor Verschwendung; damit uns von Andern kein Verdruß ꝛc., so ermahnt Er uns zum Frieden; damit wir uns selbst nicht Krankheiten und einen frühen Tod zuziehen, so ermahnt er uns zur Vorsichtigkeit. —

D. Begegnet euch nichts deſto weniger ein Unglück, ſo habt ihr den Vortheil — Troſt, daß ihr nicht Schuld ꝛc., daß es Gott iſt, der euch heimſucht, und daß das Leiden, das Er euch zuſchickt, gewiß zu euerm Beſten ꝛc., und herrlich belohnt werden wird.

Neun und zwanzigſte Predigt.

Jak. III. 2. Wir fehlen alle mannigfaltig.

Das böſe Herz des Menſchen iſt immer ſo geneigt, alles zur Entſchuldigung zu ergreiffen, was nur einigermaſſen dazu zu brauchen iſt, uns unſere Sünden zu entſchuldigen. Es iſt nicht zu läugnen, daß ſelbſt Fromme noch oft von Schwachheiten ꝛc.; das macht ſich denn der muthwillige und verſtockte Sünder zu Nutz, und will ſeine Laſter auch für Schwachheiten ausgeben. — Dieſe Predigt ſoll euch nun recht darüber unterrichten, und euch zeigen, wie ſehr dieſe Lehre von den muthwilligen Sünden mißbraucht werde. Es iſt alſo von dem ſchädlichen Mißbrauch der Lehre von den Schwachheitsſünden der Frommen die Rede.

I. Erklärung des Texts, und Beſtätigung deſſelben aus der Erfahrung.

A. Der Apoſtel ermahnet ꝛc., daß ſie ſich hüten ſollten, Andere zu richten, daher ſagt er im erſten Vers: denn wiſſet, daß ꝛc. Urtheil ꝛc. Zudem hat ein jeder genug mit ſich ſelbſt zu thun, was will er ſich darum an andere wagen; er reinige zuerſt ſich ſelbſt von ſeinen Fehlern, denn wir fehlen alle mannigfaltig.

B. Wer wird das läugnen? Beſtätigets nicht die tägliche Erfahrung? Wo iſt einer, der rein ſey; der ſtehe auf, daß wir

ihn sehen und Gott preisen. Selbst die Besten und Frömmsten haben noch viele Fehler; aber sie betrüben sich darüber, sie hüten sich vor allen Sünden, sie arbeiten unermüdet daran, ihre Seele ꝛc. zu reinigen; sie entschuldigen ihre Fehler nicht; sie glauben nicht, es habe nichts zu bedeuten; sie trösten sich nicht mit dem Spruch, den ihr so schändlich mißbrauchet.

II. Der schändliche Mißbrauch dieses Spruchs: Wir fehlen alle mannigfaltig.

A. Der Zweck des Apostels ist nicht, uns zu trösten, sondern uns auf unsere Fehler aufmerksam zu machen; und ihr brauchet diesen Spruch just zu euerm Trost, und lasset euch verführen, euere Augen vor euern Fehlern zu verschliessen. Es ist eine Wahrheit, von der ihr euch alle Stunden überzeugen könnet: wenn man einem Lasterhaften seine Fehler vorhaltet, so sagt er: Ja, aber andere haben auch ihre Fehler u. s. w.; ein anderer: wir sind alle Menschen ꝛc., wir können ja nicht engelrein werden! Wollt ihr einem Kranken seine Sünden vorhalten, so antwortet er euch mit einem scheinheiligen Seufzer: ach ja, ich bin ꝛc.; aber wir fehlen alle ꝛc. So mißbraucht man diesen Spruch, der doch nur darum geschrieben ist, um uns in unserm Urtheil über andere behutsam zu machen.

B. Wohl überlegt, kann nicht leicht etwas unvernünftiger und dem wahren Christenthum schädlicher seyn, als dieser Mißbrauch. Ich sage

a. Unvernünftiger. Stellet euch eine Stube vor, wo viele Kranke liegen; man will ihnen helfen, sie sollen nur sagen, wo es ihnen fehlt, und die Mittel brauchen ꝛc.; aber sie wollen nicht und entschuldigen sich damit: sie seyen nicht einzig krank, die andern seyen es auch, und darum thue es nicht Noth, Mittel zu brauchen. — Eben solche Thoren seyd ihr; ihr schiebet euere Besserung immer auf;

und tröstet euch damit, daß ihr nicht die einzigen Sünder seyet, gerade als ob euch das etwa hülfe. Oder meinet ihr vielleicht, weil ihr so viele neben euch sehet, die — gleich wie ihr — auf dem breiten Weg ꝛc., so werde es den lieben Gott dauern, (schmerzen) so viele zu verderben? Es dauert ihn freylich; aber ob es Zehn oder Tausend seyen, das hat vor Ihm nichts zu bedeuten; er wird allen nach ihren Werken vergelten, es mögen ihrer viel oder wenig seyn. Ihr erinnert mich an einen armen Soldaten, der, wenn er allein vor dem Feind steht, sich fürchtet, aber muthig ist, wenn viele bey ihm sind; so der Sünder: er sieht viele, die ihm ähnlich ꝛc. sind.

b. Höchst schädlich. Alles was uns von der wahren Besserung des Herzens und Lebens abhaltet, ist von jedem zu vermeiden, der seine Seele lieb hat.

1. Es hindert uns an der Erkenntniß unserer Sünden. Ein Christ, der den Spruch höret: wir fehlen alle ꝛc., der wird sogleich bey sich selbst denken: unter diesen allen bin auch ich; mannigfaltig ꝛc.: mit welcher Sünde versündige ich mich am öfterſten? Aber ihr denket das nicht, wenn ihr diesen Spruch ꝛc.; ihr denket an die Fehler Anderer, und vergesset den Balken in ꝛc.

2. An der zur Seligkeit so nöthigen Reu über ꝛc. Will je einige Reu sich bey euch einfinden, so erstücket ihr dieselbe gleich mit diesem Spruch: ey! was will ich ꝛc., ich bin doch nicht der Schlimmste, andere haben auch ihre Fehler, fehlen ist menschlich, es heißt ja: wir fehlen ꝛc. Insonderheit ist dieses der gemeine Trost in Krankheiten; führet man einem Kranken seine Sünden ꝛc., so sind die meisten gleich mit dem Spruch ꝛc., wir fehlen ꝛc.! Das ist mir allemal ein böses Zeichen, und ich habe mich meines Wissens noch nie in

der Muthmaßung betrogen gefunden, daß die, so sich damit trösten, schwer zu einer rechten Buße zu bringen sind. Kein Wunder nun, daß solche niemals ernstlich an ihrer Besserung arbeiten; wer über seine Fehler die Augen zuthut, nur auf anderer Leute Fehler sieht, und sich damit entschuldiget; wer meint, fehlen d. i. sündigen seye menschlich, und habe also nichts zu bedeuten: von dem ist ja nichts anders ꝛc. ꝛc.

3. Aber eben das ist ja ein entsetzlicher Schade. Wer seine Sünden für geringe Fehler ansieht, der wird nie Reu ꝛc., nie Ernst zur Besserung ꝛc., nie wahre Aenderung des Herzens ꝛc., nie fähig zur Seligkeit ꝛc., nie Vergebung ꝛc. Sehet, wie schädlich ꝛc. ꝛc.

III. Ursachen und Verwahrungsmittel. Nun glaube ich, werdet ihr froh seyn, wenn ich euch die Ursachen und Mittel ꝛc.

A. Die Trägheit, das Werk der Besserung mit Ernst zu treiben. Ihr wisset eigentlich wohl, daß ihr so wandelt ꝛc., aber ihr möget nicht Hand an das Werk legen, ihr seyd der Sünde gewohnt, darum thut es euch weh, euch von ihr zu trennen. Was machen also? Die Sünde so viel als möglich verkleinern. So machts der Betrieger, der Unkeusche ꝛc. ꝛc.

B. Die Gewohnheit, mehr auf andere als uns selbst zu sehen. Ich weiß, die Meisten kennen die Fehler ihrer Nachbarn besser, als ihre eigenen; daher wenn man solchen Leuten ihre Fehler vorhaltet, so entschuldigen sie sich gleich damit: wir fehlen alle ꝛc., ich habe diesen ꝛc., mein Nachbar einen andern ꝛc.! Aber wie, wenn ihr beyde, wie billig, ins Verderben ꝛc.: sollen dich denn die Laster deines Nachbars vor Gottes Gericht entschuldigen? Du Thor! siehe auf dich ꝛc. ꝛc.

C. Die Eigenliebe. Man will immer in ſeinen eigenen Augen beſſer ſeyn, als man wirklich iſt; es thut uns weh, wenn wir uns ſelbſt bekennen müſſen, daß wir in herrſchenden Sünden leben, daher überredet man ſich lieber, daß das nicht Sünden, ſondern nur Fehler ſeyen. Es iſt mir, als wenn ich euch hörte, wie ihr euer Gewiſſen zum Schweigen ꝛc., wenn es euch ꝛc.: ſchweig nur mein Gewiſſen, ꝛc., das ſind ja nur Fehler, ich kann nichts dafür ꝛc. ꝛc.; allein ſo wir ſagen, wir haben keine Sünde ꝛc. ꝛc.

Gehet nun und lernet aus dieſer Predigt, wie himmelſchreyend ihr euer ewiges Glück verſäumet, indem ihr euere Sünden immer nur für Fehler ausgebet, und die wahre Beſſerung ꝛc. vernachläßiget. Gott erleuchte euch, daß ihr die Gefahr ſehet, ꝛc. ꝛc. und ernſtlich an euerer Beſſerung ꝛc. ꝛc.

Dreyßigſte Predigt.

Matth. XXVI. 41. Der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach.

Wenn man die vielerley Sünden betrachtet, die alle unter uns gefunden werden, ſo muß man erſtaunen, wie Menſchen, die einen Gott, eine Ewigkeit, ꝛc. glauben, dennoch in ihren Laſtern verharren dürfen. Aber man erſtaunt noch viel mehr, wenn man die leeren Ausflüchte und unvernünftigen Entſchuldigungen entdecket, mit denen dieſe Elenden ihre Laſter beſchönigen wollen. Eine dieſer Entſchuldigungen habe ich vor vierzehn Tagen ꝛc. (Kurze Wiederholung der letzten Predigt.) Nun iſt der Kehr an denen, die ihre Sünden damit entſchuldigen, daß ſie der Verſuchung nicht widerſtehen können; daß ſie gerne wollten, aber nicht könnten, und vorgeben: der Geiſt ſey freylich willig, aber ꝛc. ꝛc.

Allmächtiger! wann werden die Menſchen aufhören, ſich ſelbſt zu betriegen, und der Sünder einſehen, daß er an ſeiner eigenen Seele zum Mörder wird? Stehe mir bey, dieſe Entſchuldigung niederzureißen ꝛc. ꝛc. ꝛc. Die herrſchende Meinung von den Schwachheitsſünden aus Schrift und Erfahrung bewieſen, iſt der Gegenſtand ꝛc. ꝛc.

I. Die herrſchende Meinung von den Schwachheitsſünden.

Viele unter euch haben die traurige Kunſt erfunden, ihre Sünden ſo auszuſchönen (zu entſchuldigen), daß ſie in ihren Augen ſo viel als nichts zu bedeuten haben. Sehet ſo viele Laſterhafte: ſie läugnen ihre Sünden nicht, und doch bleiben ꝛc. ꝛc.; was mag wohl der Grund ꝛc.? Jener Säufer, der ganze Tage und halbe Nächte, zu ſeiner Schande, zum Schaden der Seinigen und zu ſeinem ewigen Verderben ꝛc.: haltet ihm ſeine Laſter vor, höret was er euch antworten wird: ich kann nichts dafür, meine Natur ꝛc. ꝛc.; wenn ich beym Wein bin, ſo kann ich mich nicht enthalten; es iſt eine Schwachheit; ich habe dieſe, ein anderer hat eine andere. — Höret jenen Flucher, der ꝛc. ꝛc.: ich werde unwillig, dann bin ich nicht meiner ſelbſt Meiſter; oder der Wein hat mich verleitet; es iſt eine Schwachheit, der ich mich nicht erwehren kann. Der Unzüchtige, deſſen Herz voll unkeuſcher Triebe und Gedanken, deſſen Mund voll unreiner Scherze ꝛc., der ſeinen Leib zu einem Werkzeug ꝛc.: Meine Natur, ſagt er, reizt mich dazu; die Verſuchungen ſind zu ſtark für mich; ſie reißen mich hin, ich kann nichts dafür; es iſt eine Schwachheit, der ich nicht widerſtehen kann. Der Zankſüchtige ꝛc.: ich bin einmal ſo; ich kann nicht anders; ich werde unwillig und dann rede ich Worte, die ich nicht reden ſollte; es iſt eine Schwachheit meiner Natur. Der Geizige giebt ſeinem Laſter den Namen der Häuslichkeit, und entſchuldiget ſich damit, daß es aufs höchſte nur eine Schwachheit ſey. Der Betrieger ſagt: es ſey eine erlaubte Liſt, der Andere habe ja

immer die Wahl, er zwinge ihn nicht ꝛc. ꝛc. Keiner iſt, der ſeinem Laſter den rechten Namen giebt; es iſt bald kein Laſter, das ich nicht an euch ſehe: und ſo entſchuldigen ſich alle mit der Schwachheit ihrer Natur, und werfen auf dieſe Weiſe heimlich die Schuld ihrer Laſter auf Gott. Wie Adam ſagte: das Weib ꝛc. ꝛc., ſo ſaget ihr: die Natur, die du mir ꝛc. ꝛc. Wir wollen alſo einmal im Ernſt unterſuchen, was Gott auf dieſer Entſchuldigung halte; denn auf ihn kommt es an; ihr ſeyd wohl euere eigenen Advokaten, aber nicht euere eigenen Richter. Wenn ihr wiſſen wollet in weltlichen Händeln, was vor der Obrigkeit Recht ſey, ſo ſchlaget ihr das Geſetzbuch auf; und wenn man ꝛc., was vor Gott Recht ſey, ſo muß man die Bibel aufſchlagen.

II. Was die Schrift von dieſen Schwachheitsſünden lehre.

A. Stellen der Schrift, wo alle Sünder vom Reich Gottes ausgeſchloſſen werden. 1 Cor. 6, 8. 9. 10. deßgleichen Galat. 5, 19. 20. 21. Da werden keine Schwachheitsſünden genennet, ſondern kurz verſichert, daß alle, die dieſen Laſtern ergeben ſind, vom Reich Gottes ausgeſchloſſen ſeyen. 1 Joh. 3, 8. Auch da iſt kein Wort von Schwachheit. 1 Joh. 3, 10. 1 Joh. 3, 6. 1 Joh. 5, 17. 18. Was wollet ihr nun hiezu ſagen; wollet ihr Gott zum Lügner machen?

B. Stellen, wo ein unpartheyiſcher Haß gegen alles, was von Gott verboten iſt, von uns gefordert wird. Röm. 12, 9. 1 Pet. 1, 16. 1 Joh. 3, 3. 2 Cor. 7, 1. Hebr. 12, 14. 1 Cor. 15, 58. Philip. 3, 12. Luc. 13, 24. Philip. 4, 8. Jacob. 2, 10.

In allen dieſen Stellen wird jedem Sünder, der ſich ſeine Sünden nicht abgewöhnen und ablegen will, der Fluch gedrohet und verſichert, daß wir ohne ein ernſtliches Streben

nach Tugend unmöglich selig werden; kein Wort von Schwachheiten, wie ihr sie versteht ꝛc. Es heißt nicht: der Trunkenbold ꝛc. ꝛc. wird doch selig werden, wenn er nur aus Schwachheit ꝛc.; sondern kurz weg: ꝛc. sie werden das Reich Gottes nicht ererben. Hiemit ist keine Möglichkeit ꝛc. ꝛc.

C. Die mißbrauchte Stelle unsers Textes soll über acht Tag erklärt werden. Für dießmal kann es genug seyn, zu sagen, daß Jesus von keinen Sünden redet, sondern vom Schlaf der Jünger, und sagt ihnen, daß es nicht schön von ihnen sey, daß sie schlafen, alldieweil er leide, sie sollten wachen und beten, damit sie desto besser im Stande seyn möchten, die Versuchung zum Abfall ꝛc.; denn obschon sie willig seyen, mit ihm zu leiden, so sey doch ihre Natur so schwach, daß sie leicht verführt werden könnten, darum sollten sie wachen und beten. Jesus entschuldiget also da keine Sünde, sondern er zeigt, wie man sich ungeacht der Schwachheit unserer Natur davor bewahren könne. Lasset uns nun sehen:

III. Was uns die Erfahrung von euern sogenannten Schwachheitssünden lehre?

A. Ihr saget: es ist mir unmöglich, der Sünde, die mich reizet, zu widerstehen, mein Geist wäre willig, aber ꝛc. — sie reißet mich ꝛc. ꝛc. ꝛc.! Wer sagt das? Der Säufer, deren es je länger je mehr unter euch giebt, wenn er beym Wein sey, so könne er nicht aufhören ꝛc. Es ist nicht wahr: wenn du vor Leuten bist, die du scheuen mußt, so ꝛc.; also kannst du dich überwinden, wenn du nur willst; der Flucher deßgleichen; der Zornmüthige und Zänker: sie können sich schon überwinden, wenn sie vor Leuten sind, die ꝛc. Der Unkeusche, der Betrieger, der Lügner: sie können sich alle verstellen und überwinden, wenn sie wissen, daß jemand auf sie Achtung giebt; also ist es eine grobe Lüge, daß ihr saget, ihr könnet euch nicht überwinden. Wohl freylich! denket immerdar fest daran, daß Gott bey euch und um euch ist, der

euch ſieht und hört, ſo werdet ihr euch leicht überwinden können; es iſt keine Verſuchung ſo ſtark, die man nicht mit dieſen Gedanken überwinden kann.

B. Und geſetzt, es wäre wahr, was ihr ſaget, daß ihr nemlich zu ſchwach ꝛc., ſo kann das doch für keine Entſchuldigung gelten. Denn woher kommts doch, daß ihr ſo ſchwach ſeyd? Von unſerer Natur! Freylich kommen wir mit einer Natur auf die Welt, die mehr zum Böſen als zum ꝛc. geneigt iſt; aber wiſſet ihr nicht, daß, wenn man bey Zeiten dazu thut, man mit der Hülfe Gottes dieſe Natur ändern kann? Woher kommts denn, daß ihr ꝛc.? Nun bekennets nur: von euch ſelber; ihr habt zu lang gewartet, die Sünde zu lange herrſchen laſſen, ſie iſt euch zur Gewohnheit geworden. Nun iſt es freylich ſchwer; aber es iſt euere Schuld. Nehmt das Beyſpiel eines Schuldners, der ſich ſo in Schulden geſtürzt, daß er nicht mehr daraus kommen kann: wie, laßt ihr ihm etwa die Entſchuldigung gelten, wenn er ſagt: es iſt mir unmöglich, zu bezahlen? Eben ſo wenig wird uns Gott dieſe liederliche Entſchuldigung gelten laſſen.

Nun habe ich gehalten, was ich euch verſprochen; ich ꝛc. ꝛc. gezeigt, daß ꝛc. ꝛc. Wenn ich euch doch nicht überzeugt habe, ſo iſts mir leid; aber wenn ihr bekennen müßt, daß es euch freylich möglich ſey, und daß ſich Gott damit nicht abweiſen läßt, ſo folget dieſer Ueberzeugung und kämpfet wider euere Begierden, laſſet ſie nicht mehr herrſchen ꝛc., ſonſt wird es euch je länger je ſchwerer; wollet ihr nicht, ſo lege ich euch dieſe Predigt auf euer Gewiſſen, und dann ꝛc. erfahren, daß Ungnade und Zorn ꝛc. ꝛc. wartet auf alle Seelen ꝛc., die Böſes ꝛc. ꝛc.

Ein und dreyßigste Predigt.

Matth. XXVI. 41. Der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach.

(Wiederholung der letzten Predigt.) Ich verſprach euch zugleich, euch heute gründlich vor den Sünden zu unterrichten, die mit Recht können Schwachheitsſünden genennt werden, und dieſes will ich zum Beſten derjenigen thun, die durch meine zwey letzten Predigten kleinmüthig und beängſtiget worden, und bey ihren noch ankleben den Fehlern glaubten, ich wolle ihnen den Troſt entziehen ꝛc. Aber der vornehmſte Zweck ꝛc. iſt dieſer, Euch, die ihr wirkliche Laſter mit der menſchlichen Schwachheit entſchuldiget, zu zeigen, wie ſehr ihr euch betrieget, und wie himmelweit euere Sünden von Schwachheiten der Frommen verſchieden ſind. Ich weiß zwar wohl, daß es leichter wäre, einen Berg zu verſetzen, als gewiſſen Leuten dieſe Entſchuldigung auszureden, auf deren ſie, wie auf einem weichen Lager, ſo ruhig ſchlafen; aber es iſt meine Pflicht. Wie geſagt: ich hoffe von dieſer Predigt keinen Nutzen; ich kenne euere Verſtockung und euere Herzenshärtigkeit. Aber es iſt ein Gott, der meine gute Abſicht kennet. An dich wendet ſich mein Herz, o Gott ꝛc. ꝛc. Ich rede alſo von dem Unterſchied zwiſchen Sünden der Gewohnheit und Sünden der Schwachheit.

I. Ihr Urſprung.

A. Freylich müſſen wir alle bekennen, daß eine natürliche Begierde zum Böſen ꝛc.; aber wer unterſteht ſich, zu ſagen, daß er von Jugend ꝛc. widerſtanden? Daher nun kommts, daß wir ſo ſchwach ſind. Dieſe Schwachheit ſteigt in eben dem Grad, in dem wir die Sünde in uns

herrſchen laſſen. Vor einem Jahr hättet ihr euch überwinden können; jetzt iſt es ſchwer, und übers Jahr wird es noch ſchwerer ꝛc. Kein Wunder alſo, daß ſelbſt Fromme über Schwachheiten klagen; aber wer kann dafür? Sie allein ꝛc. ꝛc.

B. Aber es iſt doch ein großer Unterſchied zwiſchen der Schwachheit der Frommen und der Sünder. Der Fromme iſt willig, entſchloſſen zum Guten; er ſetzt ſeine ganze Glückſeligkeit in die Tugend; er vermeidet alles, was ꝛc.; er braucht alles, was ihn darinn ſtärken kann; er freut ſich, wenn er eine böſe Begierde bezwingen, oder eine gute That ꝛc., wider die ſein böſes Herz ſich geſträubet hatte; ſein Geiſt iſt willig, ſein Eifer im Guten iſt ihm Bürge dafür; aber ſein Fleiſch, ſeine durch die ſündlichen Gewohnheiten verdorbene Natur, iſt bisweilen zu ſchwach; er wird übereilt; er hat nicht Zeit, ſich zur Wehr zu ſetzen, wie ein Soldat, der unbewaffnet oder im Schlaf ꝛc.; er wird überwunden; er fällt, aber er richtet ſich plötzlich wieder auf.

C. Ganz anders verhält es ſich mit den Meiſten von euch! Euer Geiſt iſt nicht willig; das ſiehet man deutlich an der Trägheit im Guten, an den ſchlechten Ausflüchten, ꝛc.; es iſt euch angſt und bang, wenn man euch von geiſtlichen Sachen redet; ihr habt keine Luſt, alles Böſe ꝛc., ſondern laßt es dabey bleiben, wenn ihr nur keine Mörder ꝛc. ꝛc.; um die feinern Sünden bekümmert ihr euch nicht. Kein Wunder demnach, daß euer Fleiſch ſo ſchwach iſt! Ihr ſündiget mit Vorbedacht — Ueberlegung; ihr wartet nicht, bis ihr von der Sünde angefochten werdet; ihr gehet zu ihr, ſuchet ſie auf; ihr wehret euch nicht, ſondern ihr gebet ihr willig nach, und gebet euern Leib ohne Widerſtreben zum Werkzeug euerer Lüſte dahin. In jenem Fall ꝛc. wahr: ſo jemand ſündiget ꝛc. Fürſprech ꝛc.; in dieſem ꝛc. wahr: Wer Sünde thut, der iſt vom Teufel. 1 Joh. 3.

II. Ihre Dauer und Fortsetzung.

A. Ich sage: der Gerechte kann fallen ꝛc. ꝛc., aber so, daß er nicht liegen bleibt; die Sünde kann ihn übereilen; aber kaum ist das sündliche Wort geredt, kaum ist die That begangen, so sieht er den ganzen Greuel ꝛc.; er sieht seine Schande, seinen Undank, seinen Abfall. Wie uns ein schwerer Fall am ganzen Leib Schmerzen macht: so fühlt der Fromme nach vollbrachter Sünde seine ganze Seele von Schmerz und Reu durchdrungen; und wie man sich durch den Schmerz warnen laßt, daß man Acht ꝛc.: so läßt er sich durch seine Reue zu einer festern Tugend ꝛc. (Das Beyspiel Petri.)

B. Ganz anders verhält es sich mit den Sünden, die ihr fälschlich Schwachheitssünden nennet:

a. Vorerst überfallen sie euch ja nicht unerwartet, ihr sehet sie, ihr thut sie mit Freuden. Der Trunkenbold weiß, daß wenn er ins Wirthshaus ꝛc., oder er geht vielleicht gar mit dem gottlosen Vorsatz, sich voll zu trinken. Der Unkeusche, der Betrieger, der Streitsüchtige: wie mancher gehet an die Gemeinde (Gemeindsversammlung) mit dem Vorsatz, sich allem zu widersetzen, was dieser oder jener vorbringen sollte.

b. Gesetzt aber auch, ihr würdet übereilt, so ist doch nachwärts keine Reu. Wie ein Todter fällt ohne Schmerzen: so fallet auch ihr, gleichsam todt in Sünden, von einer zur andern, ohne daß es euerm Gewissen Schmerzen macht.

c. Endlich solltet ihr euch wenigstens durch euere Erfahrung warnen lassen: kein Esel stößt zweymal an einen Stein; aber ihr begehet siebenzig Mal die gleiche Sünde, ohne euch dadurch warnen und zur Vorsichtigkeit bewegen zu lassen. Das sind also nicht Schwachheitssünden, sondern Sünden der Gewohnheit und der Bosheit.

III. Die allmählige Abnahme der einen, und der beständige Wachsthum der andern.

A. Wenn ein Sünder sich bekehrt, d. i.: sein Unrecht lebhaft erkennt, bereut, den Vorsatz faßt, sich zu bessern, so ist leicht zu begreifen, daß er noch bisweilen von ꝛc. hingerißen wird; aber diese Fehltritte werden je länger je seltener. Wie ein Kind, wenn es etliche Mal gefallen, vorsichtig gehen lernt, so lernt der sich bekehrende Mensch je länger ꝛc. sich vor ꝛc. hüten, und endlich wird er der sündlichen Neigung dergestalt Meister, daß sie sich nicht mehr rühren kann; z. B. ein Mensch, der sich soweit vergessen, seinen Leib zur Hurerey zu gebrauchen, wenn er sich bekehrt, wird gewiß allen Anlaß vermeiden ꝛc.; aber die Lust ꝛc. wird noch oft in ihm aufsteigen, und weh ihm, wann er just denn Gelegenheit hat, oder die Lust zu mächtig werden laßt. Aber das wird der Bekehrte nicht thun; er wird sie dämpfen, vertreiben, nach und nach wird sie schwächer und seltener, so daß er zuletzt mit leichter Mühe alle böse Lüste aus seiner Seele vertreiben kann. Das nennet die Schrift, seine Glieder tödten ꝛc. Coloß. 3. und Gal. 5. Welche aber Christo angehören ꝛc.

B. Aber euere vermeinten Schwachheitssünden sind ganz etwas anders! Anstatt daß die der Frommen beständig schwächer werden und abnehmen, so werden sie bey vielen je länger je stärker. Der Flucher, der ehmals nur im Zorn ꝛc. ꝛc., jetzt selbst im Scherz; der Unkeusche, der ehmals mit geheimen Gewissenbißen ꝛc. ꝛc.; der Betrieger, der im Anfang nur aus Noth ꝛc., betriegt jetzt aus Geitz ꝛc. ꝛc. Bey einigen nehmen sie zwar nicht zu, aber auch nicht ab; und auch dieses ist ein böses Zeichen. Eine Krankheit, die zwar nicht zu, aber auch nicht abnimmt, wurzelt immer tiefer, und endiget doch endlich noch mit dem Tod, weil sie zuletzt unheilbar wird. So auch der Sünder, der ꝛc. Endlich sind auch solche, deren Sünden wirklich abgenommen, und nicht mehr so häufig sind, Warum? Nicht aus Ueberzeugung ꝛc. sondern aus Noth. Es sind solche unter euch, die ehmals unkeusch; sie sinds nicht mehr, weil

ſie verheyrathet, oder zu alt ſind, oder aus Furcht der Schande; der Trunkenbold aus Furcht vor Krankheit oder aus Mangel des Gelds: das iſt Zwang, und giltet nichts vor Gott.

IV. Die Entſchuldigungen.

A. Ihr entſchuldiget euere Sünden mit der Schwachheit euerer Natur! Ich habe euch ſchon vor acht Tagen gezeigt, daß es nicht wahr iſt, denn ihr könnet euch leicht enthalten, wenn euch jemand ꝛc. ſtehet. Aber geſetzt ꝛc., ſo iſt ja klar, daß ſich alle Sünden ſo entſchuldigen lieſſen: der Mörder, der Dieb, der Mordbrenner. Aber eben dieſe Entſchuldigungen, die ihr aus allen Winkeln euers böſen Herzens zuſammen leſet, zeigen deutlich, daß es euch nicht um Beſſerung zu thun ſey. Nur die Narren und muthwilligen Sünder beſchönigen ihre Laſter. Exempel Petri und Pauli; es iſt viel für ſie ꝛc., aber ſie entſchuldigen ſich nicht.

B. Der wahre bußfertige Chriſt entſchuldiget ſich nicht; er giebt ſich vor Gott und Menſchen für das dar, was er iſt: für einen großen Sünder; er ſchlägt an ſeine Bruſt und ſagt: Ach Gott! ſey ꝛc. ꝛc. gnädig! Nur der, der ſich nicht beſſern will, ſucht ſich zu entſchuldigen; und das iſt das beſte Zeichen, daran ihr ꝛc.: So wir ſagen, wir haben nie geſündiget, oder welches einerley iſt, unſere Sünden entſchuldiget, ſo ꝛc. ꝛc.

Ich habe euch nun die Augen geöffnet: nicht Schwachheit, ſondern Gewohnheit, Bosheit, Verſtockung iſt die Urſache euerer Sünden; ich habe euch den Spiegel vorgehalten, ihr habet euere Geſtalt darinn erkannt. Gefällt ſie euch, wollet ihr doch dabey bleiben: ſo zeuge ich vor Gott, daß ich unſchuldig bin an euerm Verderben!

Ach Gott! ſoll dieſe Predigt abermals vergeblich ſeyn? Ach! wenns doch nur einer wäre, den ich überzeugte! O! mache doch meine Worte kräftig ꝛc. ꝛc.

Arbeit rückt; da hingegen die Geschäfte des Schlafenden sich häufen, in Unordnung gerathen, daß er zuletzt nicht Zeit hat, allem zu begegnen. So verhaltet es sich auch im Geistlichen! Ach! wie traurig ists, daß ich euch das so weitläufig beschreiben muß, was ihr schon lange aus der Erfahrung wissen solltet. Wenn ihr wissen wollet, was die christliche Wachsamkeit ist, so nehmet das Beyspiel an einem Soldaten: man übergiebt ihm einen Posten, den er bey Strafe des Todes bewachen soll. So hat Gott jedem aus uns seinen Posten gegeben: mir — den Chorrichtern — dem Schulmeister — den Eltern — jedem Menschen; jeder soll für seine Seele wachen. Ein Soldat ist mit Feinden umgeben; auch wir. Feinde außer uns, Feinde in uns, die uns auf allerley Weise, bald mit Drohen ꝛc. Aber gegen das alles sollen wir wachen, auf unserer Hut seyn, uns wehren bis aufs Blut, aus allen Kräften widerstehen, damit der Feind uns nicht überwinde und zur Sünde ꝛc. Den Soldaten, die schlafend gefunden wurden, ward vor Zeiten zur Strafe die Augen zugesiegelt, daß sie Zeit ihres Lebens blind ꝛc., und noch heut zu Tag wird dieß in Kriegszeiten mit dem Tod ꝛc.; und ein Mensch, der über seine Seele nicht wachet, sich wider die Sünde nicht wehret, sein Herz seinem Feinde, der Sünde übergiebt, der zieht sich von selbst den Untergang und das ewige Verderben zu. Hingegen eine Schildwache, die fleißig ihren Posten bewachet, sich mannhaft wehrt: die wird befördert und belohnt. So auch der Christ, der sich vor allen Sünden hütet, vor jedem bösen Gedanken erschrickt, kein unchristliches Wort über seine Zunge fliessen läßt, sich tapfer wider jede Versuchung wehrt: der wird gekrönet werden.

II. Worüber sollen wir nun wachen?

A. Ueber unser Herz.

a. Alle böse Thaten haben im Herzen ihren Ursprung: Matth. 12, 35. Matth. 15, 19. Ehe eine böse That

entſteht, muß erſt der Gedanke dazu in der Seele aufſteigen, z. B. bey einem Dieben, Unkeuſchen. Wenn nun die Gelegenheit gleich da iſt, ſo iſt es um ihn geſchehn; wo nicht, und läßt man den böſen Gedanken Platz, ſo ſucht man Gelegenheit, und dann entſteht die böſe That.

b. Das iſt nun der gröſte Fehler, den faſt alle unter euch zu ihrem großen Schaden ꝛc. Ihr wollet alles mit Beten und Predigtgehen erzwingen, da es doch heißt: Wachet und betet! Wenn ihr ſchon am Morgen betet, und den Tag hindurch nicht auf euer Herz Acht gebet, nicht über die Begierden deſſelben wachet: was hilft ꝛc. ꝛc.? Ueber unſere Lüſte müſſen wir wachen, Matth. 5, 28. Das iſt leicht, ſo wie ein kleines Bäumchen leichter auszureißen iſt ꝛc., und ſehr nöthig, dann es iſt denn zu ſpät ꝛc. z. B. David; hätte er bey der erſten Luſt ꝛc. ꝛc. Darum ſagt Jacob 1, 15. Wer alſo im Ernſt ſich vor Sünden hüten will, der muß wachen, daß keine Luſt ſich ꝛc. ausbreite.

B. Ueber alle unſere Thaten und Reden.

a. Wenn ihr obiger Vorſchrift folget, ſo wird euch dieſes wenig Mühe machen. Wo jeder böſe Gedanke gleich in ſeiner Geburt erſtickt wird, da wird nicht leicht eine böſe That oder Rede entſtehen; doch braucht es Vorſicht, und dieſe beſteht darinn: Ehe ihr etwas redet oder thut, ſo denket zuerſt, ob es dem göttlichen Geſetz gemäß ſey? Findet ihr, ja — ſo ꝛc.; wo nicht, ſo hütet euch ꝛc. wie vor Gift; denn wenn ihr euch einmal gewöhnet, wider euer Gewiſſen zu handeln, ſo iſt alles verloren. Dieſe Vorſicht iſt das beſte Mittel ꝛc., und man iſt ſich bald daran gewohnt — Gott hilft — das Gewiſſen redet und die Gottſeligkeit nimmt zu.

b. Aber zu dem Ende müßt ihr euch vor allem hüten, was euch den freyen Gebrauch euerer Vernunft rauben kann,

vornehmlich vor der Trunkenheit. Wie kann ein solcher auf alle seine Worte und Thaten Acht geben, wie er soll? Er wird dem Vieh ähnlich, das blindlings seinen Trieben folget. Wenn die Trunkenheit schon kein anderes Uebel nach sich zöge, so wäre es an diesem schon überflüßig, dieses Laster jedem Vernünftigen zu erleiden, weil ꝛc. ausser Stand setzt ꝛc.; Und doch entschuldiget ihr euch so gern ꝛc. ein Laster mit dem andern. Wie? wenn ein Soldat sich berauschen ließe, und seinen Posten ꝛc.: wäre er damit entschuldiget?

Wie? ist das die strenge Predigt, die er uns im Eingang verkündiget, werdet ihr denken? Ich habe euch durch dieses Mittel aufmerksam erhalten; im Grunde aber ist sie strenger, als ihr glaubet. Denn es prüfe sich ein jeder, ob er so über sein Herz ꝛc. gewachet, ob er noch jetzt so wache, so wird ꝛc. finden, wie wenig unter euch den Namen wahrer Christen verdienen. Ist nicht die Versäumniß dieser wichtigen Regel die Quelle aller Sünden? Nur so folget mir doch, nicht um meinetwillen, obschon meine Liebe ꝛc. dieses wohl verdienete, sondern um euertwillen, damit ihr die Früchte ꝛc. durch euer ganzes Leben ꝛc. ꝛc.

Drey und dreyßigste Predigt.

Matth. XXVI. 41. Wachet und betet, damit ihr nicht in Anfechtung fallet.

(Kurze Anzeige von dem Hauptinhalt der vorhergehenden Predigt.) Ich habe meine Bemühung nun etliche Sonntage darauf gerichtet, euch auf die häufigen Sünden aufmerksam ꝛc., die, ihr mit dem Namen der Schwachheitssünden beschöniget. Was kann ich nun thun, als noch zum Beschluß dieser Ma-

terie euch die Gründe ans Herz legen, warum ihr auf eurer Hut seyn müsset. Ich muß zwar erwarten, daß diese Predigt, wie die übrigen, von euch verachtet und verworfen werden wird; ich kanns nicht hindern, und was das Traurigste ist, ich darf nicht einmal hoffen, daß ihr mir folgen werdet. Würdet ihr nicht mit traurigem Herzen ein Feld ansäen, wenn ihr vorher wüßtet, daß der Saame verloren ꝛc.? Nun so denket denn, mit was für einem Herzen ich euch predige, da ich so viel als gewiß weiß, daß sie keine Frucht bringen wird. Doch es sind ja noch einige Fromme ꝛc. ꝛc., denen ich heute die Nothwendigkeit der christlichen Wachsamkeit zu Gemüth führen will.

I. Wachet, damit ihr nicht in Anfechtung fallet.

A. Ihr klaget immer über die vielen Versuchungen, deren ꝛc. ꝛc.; aber in einer Welt der Prüfung kann es nicht anders seyn. Der Mensch ist hier, daß er sich durch Tugend zum Himmel ꝛc.; seine Tugend muß also auf viele Proben gestellt werden, denn wo keine Versuchungen sind, da ists keine Kunst, tugendhaft zu seyn. Wie kann man wissen, ob ein Soldat tapfer ist, wenn kein Feind ꝛc., wider den er zu streiten hat? Darum duldet Gott die Bösen in der Welt, damit die Guten dadurch geprüft werden; aber in jener Welt wird Er keine bösen unter den Guten dulden, weil es dort keine Prüfungen mehr braucht. Warum laßt uns hienit Gott in so viele Versuchungen ꝛc.? Darum, damit wir dadurch je länger je mehr in der Tugend gestärkt und des Himmels würdig werden; denn Niemand wird gekrönet, er kämpfe denn recht.

B. So lange wir aber in dieser Welt sind, wo viele Versuchungen ꝛc., so müssen wir uns davor in Acht nehmen, damit sie uns nicht unbewafnet ꝛc. So wie ein Soldat seine Waffen beständig in Bereitschaft ꝛc., und sich vor dem Schlaf hütet, so lange der Feind in der Nähe ist, so ꝛc. Zwar kostet

es ein wenig Mühe, aber es ist doch nicht unmöglich, die Sünde überrumpelt uns nicht auf einmal, sie hat verschiedene Grade: zuerst ein böser Gedanke — hernach ꝛc. Widerstehet dem bösen Gedanken, so werdet ihr nicht in Anfechtung fallen; **wachet und** ꝛc., **daß** ꝛc. ꝛc.

II. **Wachet, denn ohne dieß ist euer Beten unnütz.**

A. Woher kommts doch, l. Z. daß selbst die, die sehr fleißig beten, sich doch seit vielen Jahren nicht gebessert haben? Euer Gebet war gewiß nicht aufrichtig, denn sonst würde es zu euerer Besserung und Heiligung gedient haben. Ihr habt eine ganz falsche Meinung vom Gebet; Gott will dasselbe nicht um seinetwillen, sondern es soll dazu dienen, uns Gottes Gegenwart beständig vor Augen zu halten, damit wir uns vor Sünden hüten. Wenn ihr aber den ganzen Tag nicht wieder an Gott denket, kein Wunder, daß ihr denn wenigstens immer gleich schlimm bleibet.

B. Darum ists mit dem Beten einzig nicht ausgerichtet, sondern man muß wachen und beten. Betet fleißig, insonderheit Morgens und Abends, rufet Gott um seinen Beystand an, bekennet ihm euere Vergehungen, versprechet ihm ꝛc.: dann gehet an euere Arbeit. Will dann ein böser Gedanke oder Begierde ꝛc., oder ein böses Wort ꝛc., so denket an euer Gebet, sprechet bey euch selbst: Nein! ich habe Gott ja erst diesen Morgen versprochen ꝛc., das wäre ja schrecklich, wenn ich jetzt sogleich mein Versprechen übertreten ꝛc. Ich bin euch gut dafür, alldieweil ihr so dächtet, würde die Versuchung vorübergehen, und euere Seele von derselben errettet seyn. Am Abend, wenn ihr euch zu Bette legen wollt, ehe ihr betet, so durchgehet noch die Reden, Gedanken und Thaten des ganzen Tags: ihr werdet noch vieles finden; nehmet euch fest vor, euch das noch abzugewöhnen, und bittet denn Gott um seinen Beystand: so bin ich euch gut dafür, daß euere Gottseligkeit schnell wachsen und alles Böse von euch weichen wird. **Wachet und betet** ꝛc..

III. Wachet, so wird euere Tugend zunehmen, und euere Seligkeit größer seyn.

A. Die meisten von uns, m. F. sind über dreyßig Jahre alt. Ist es nicht eine Schande, daß ihr in so langer Zeit so wenig in der Gottseligkeit gewachsen, ja vielmehr abgenommen habt, da doch Gottes Wort von uns fordert: nehmet immer zu im Werk ꝛc., wachset in der Erkenntniß ꝛc. Dessen ungeacht findet man unter den Alten die meiste Unerkenntniß und die gröbsten Sünden. Das würde nicht begegnet seyn, wenn ihr von Jugend auf über alle euere Thaten gewachet, euch vor jeder Sünde gehütet, und jede Gelegenheit ergriffen hättet, Gutes zu thun.

B. Noch ist es Zeit, m. L. Wachet ꝛc. ꝛc. Durch dieses leichte Mittel werdet ihr euch bald alle lasterhaften Gewohnheiten abgewöhnen; denn eine Stadt, die wohl bewachet ist, ist schwer einzunehmen. Euere Liebe zur Tugend wird wachsen, das Gute wird euch angenehm und leicht werden; gleich einem Baum, gepflanzet in fruchtbarem Boden, werdet ihr reichliche Früchte der Tugend Gott, euerm Schöpfer, darbringen; und wisset ihr nicht, daß wer da wenig Gutes thut, wird auch wenig Lohn ꝛc., wer aber reichlich säet ꝛc. ꝛc. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, sagt Jesus: Lasset uns darnach streben, daß wir eine der besten Wohnungen im Himmel erlangen, daß unsre Seligkeit groß, überschwenglich groß sey. Je frömmer ihr seyd, je länger ihr euch der Tugend beflißen, je fleißiger ihr wider alles Böse gewachet: desto reiner und glänzender wird euere Seele in die Ewigkeit eingehen, und desto seliger wird euer Loos durch die ganze Unendlichkeit seyn.

IV. Wachet, denn der Tag des Lebens geht zu Ende, und die Nacht der Ewigkeit nahet sich.

A. Das menschliche Leben ist dem Tag ähnlich: die Jugend unsers Lebens gleicht dem Morgen; wenn ihr Geschäfte

habet, die keinen Aufschub leiden, so stehet ihr desto früher auf. So müssen auch wir in unsrer Jugend uns der Gottseligkeit befleissen; dann kommt auf den Morgen der heiße Mittag: dieser gleicht dem männlichen und besten Alter, das auf die Jugend folgt; aber dann rückts schon gegen den Abend. So ists auch mit unserm Leben: kaum haben wir unsre Jugendjahre zurückgelegt, so eilet die Zeit, als wenn sie Flügel hätte, und ohne es zu achten, kommt das Alter; und so wie auf den Abend die Nacht folget: so endet sich unser Alter mit dem Tode. Aber es giebt lange und kurze Tage: so ist auch die Lebenszeit des Menschen ungleich; der eine lebt lang, der andere stirbt, ehe kaum der Mittag seines Lebens zu scheinen angefangen.

B. O! darum, m. F. und B. laßt uns wachen, und das Geschäft unsers Heils nicht versäumen, weil wir nicht wissen, wann die Nacht unsers Lebens einbrechen wird! Ein Arbeitsmann, der sich schlafen legt, alldieweil er alle Hände voll zu thun hat, wird gewißlich verderben, und ein Mensch, der das dringende Geschäft seines Heils versäumt, alldieweil es noch Zeit wäre, wird ewig zu Grunde gehen. Drum muntert euch auf, es ist jetzt nicht Zeit, zu schlafen, da noch so viel Böses in unsern Herzen ist, so viel Gutes ꝛc., daran wir uns noch erst gewöhnen müssen. Leget die Hände nicht in den Schooß, sondern jaget nach ꝛc., befleißiget euch unermüdet, daß ihr je länger je heiliger und besser werdet; es kommt bald die Nacht, wo niemand mehr wirken kann. Sie kann dich überfallen unerwartet; es ist dann zu spät, erst dann zu säen, wenn man erndten sollte. Darum jaget nach der Heiligung; es wird nicht so lang mehr währen; die Nacht des Todes ist vor der Thür, wo der Christ ruhen wird von allen ꝛc., die Frucht seiner Werke eßen. Es ist noch um wenige Jahre zu thun, so haben wir das Kleinod errungen, so wird uns Gott aus dieser Welt voll Versuchung erlösen, und aushelfen zu seinem himmlischen Reich. Ja, ich will also wachen ꝛc. ꝛc.

Vier und dreyßigste Predigt.

Lucä XII. 37. Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet.

Es giebt eine Krankheit, die man Schlafsucht nennet, die für unser Leben sehr gefährlich, und meistentheils ein Vorläufer und Vorbote des Todes ist. So giebt es auch im Geistlichen einen Zustand, den man Schläfrigkeit im Guten nennt, der auch sehr gefährlich, und meistentheils ein Vorbote einer gräßlichen Verstockung und Verderbniß der Seele ist. Ein Prediger kann also seine lieben Zuhörer nicht genug vor diesem traurigen Uebel warnen, in dem schon so viele dahin gefahren sind. Jesus selber dienet uns darinn zum Muster; wir finden drey oder vier Gleichnißreden ꝛc., die alle den Zweck haben ꝛc. ꝛc. Die, aus denen diese Textworte genommen sind, soll uns die Glückseligkeit derer zeigen, die mit Ernst an ihrer beständigen Besserung arbeiten.

I. Was Gott vom Menschen fordere? Daß ihn sein Herr, wenn er kommt, wachend finde.

A. Wir sind hier im Lande des Dienstes und der Arbeit; hier ist der Ort, wo wir uns zu der Belohnung tüchtig ꝛc., darum vergleicht uns Jesus mit Knechten, die ꝛc. Unser Herr und Meister hat jedem von uns, seinen Knechten, einen Posten angewiesen, den wir in seiner Abwesenheit verwalten sollen; aber er wird wiederkommen, unerwartet, am Tage des Todes, und selig sind die, die ꝛc. wachend findet. Wie ein Knecht sein Licht brennen läßt und nach dem morgenländischen Gebrauch seine Lenden umgürtet, d. i. völlig angekleidet bleibt ꝛc.: so sollen auch wir immer seine Ankunft erwarten und uns bereit halten, ihn zu empfangen, vor ihm zu erscheinen, Rechenschaft zu geben ꝛc.

B. Zu dem Ende muß es unſer vornehmſtes Geſchäft ꝛc., unſere Pflicht mit Treue auszuüben. Die Pflicht eines Knechts iſt, über das Eigenthum ſeines Herrn zu wachen, ihm nichts zuwider zu thun, ſeine Befehle zu vollziehen. Und dieſes iſt auch unſere Pflicht.

a. Wie vieles, l. Z iſt noch an uns zu verbeſſern, wie viel Böſes ſitzt noch tief in unſerer Seele, das vor Gott höchſt ſträflich iſt: laſterhafte Gewohnheiten, Liebe zur Welt und zur Eitelkeit — böſe Vorſätze — Liebloſigkeit gegen den Nächſten — Kälte gegen Gott.

b. Wie viel Gutes verſäumen wir täglich, wie übel bringen wir unſere kurze Lebenszeit zu, wie manche ſchöne Gelegenheit geht unter unſern Händen verloren, wie wenig denken wir ernſthaft an den entſcheidenden Tag der Rechenſchaft!

c. Und das ſchon ſo lange! Von den mehr als zehntauſend Tagen meines verfloſſenen Lebens: wie mancher iſt ſchon für mein Heil verloren! Wie viele tauſend derſelben habt ihr durchlebt, ohne nur einmal ernſthaft ꝛc. zu gedenken, theils in Sünde — eiteln Vergnügungen — Sorgloſigkeit durchlebt; wie hätten wir in der Gottſeligkeit zunehmen können, wenn wir ſie beſſer angewendet hätten. Aber ſie ſind dahin, im Buch der Rechenſchaft aufgeſchrieben und fordern Rache. Und der Langmüthige ſah uns, wie wir unſere Pflicht verſäumten, ohne ihn lebten, wie wir in Sicherheit und Sünde der ernſten Ewigkeit entgegen ſchlummerten. O! wie würde es um unſer Herz geſtanden ſeyn, ꝛc. ꝛc.; würde er uns wachend gefunden haben; würden wir mit freudiger Hoffnung vor ihm haben erſcheinen dürfen? Wie würde unſer Urtheil ꝛc.? O! wie gut iſt es daher, daß wir noch leben, daß der ernſte Tag noch nicht erſchienen. — Aber er kann noch ꝛc. und wird gewiß kommen. Darum laſſet uns wachen, alles Böſe

verlaſſen, alle Gelegenheiten zum Guten anwenden; denn ſelig iſt der Knecht ꝛc. ꝛc.

II. Glückſeligkeit eines ſolchen, den ſein Herr, wenn er kommt, wachend findet.

A. Er hat ſich vor der unerwarteten Ankunft deſſelben nicht zu fürchten. Ein Knecht, der in Abweſenheit ſeines Herrn ſeine Pflicht redlich thut, hat ſich nicht zu fürchten; ſein Herr kann kommen, wenn er will: er wird ihn immer an der Arbeit und in ſeiner Pflicht finden. So auch der wahre Chriſt. Er thut was er ſoll und kann, um je länger je beſſer ꝛc.: alſo hat er die Ankunft des Todes ꝛc. nicht zu fürchten, denn Jeſus ſagt: ſelig iſt der Knecht ꝛc. ꝛc. wachend, d. i. an ſeiner Verbeſſerung und Bekehrung arbeitend, findet. Ihr ſpüret zwar noch nicht, welche Angſt das iſt, wenn man den Tod nicht anders als mit Furcht ꝛc. Es iſt keine grauſamere Qual, als die Furcht des Todes; ſie überfällt uns oft mitten in unſern Luſtbarkeiten und zerſtöret ꝛc.; ſie überfällt uns, wenn wir eine unerwartete Nachricht von dem Abſterben unſerer Freunde ꝛc.; ſie übet ihre ganze Kraft ꝛc., wenn eine heftige Krankheit uns überfällt und uns den Tod in der Nähe zeigt; wir können nicht in das Herz des kranken und dem Tod ſich nahenden Sünders ſehen, ſonſt würden wir es oft mitten in ſeiner anſcheinenden Ruhe unter Furcht, Angſt und Verzweiflung erblicken. Wider dieſes Uebel weiß ich euch nur dieſes Mittel: wachet, arbeitet mit mehrerem Ernſt an euerer Beſſerung: ſo ꝛc. ꝛc., denn ſelig iſt der Knecht ꝛc.

B. Was würdet ihr zu einem Knecht ſagen, der in euerer Abweſenheit nichts gethan, und dann erſt, wenn er euch von weitem kommen ſieht, ſich emſig ſtellen wollte? Würdet ihr einem ſolchen faulen Taglöhner eben den Taglohn geben, wie dem, der vom Morgen bis an den Abend ꝛc.? Eben ſo wenig wird Gott euch, die ihr alles auf die letzte Zeit ſparet, die

Seligkeit zuwenden, die nur der Theil desjenigen seyn wird, der ꝛc. ꝛc. Ihr möget denn am Ende euerer Tage lang beten: Gott läßt sich die Augen damit gewiß nicht blenden; die versäumte Gnadenzeit schreyet um Rache, und einige wenige, während der Krankheit im Gebet zugebrachte Tage, werden gewiß ein lasterhaftes Leben nicht gut machen, so wenig als einige Tropfen Wasser ein Haus löschen können, das in vollem Brand steht. Es braucht ganze Jahre, um uns nur von einer einzigen bösen Gewohnheit ꝛc.: wie sollte es denn möglich seyn, daß in wenig Tagen ein lasterhaftes Herz so von Grund ausgebessert werden könnte? Es ist denn zu spät, erst Oel zu kaufen, wenn der Bräutigam anklopfet. Darum lasset euere Lenden umgürtet seyn, haltet euch bereit, wachet, arbeitet an euerer Besserung, damit der Herr, wenn er kommt, euch wachend finde. Darum laßt uns mit allem Fleiß und Ernst an unsever Seligkeit ꝛc., alldieweil wir noch gesund und von dem Tod noch weit entfernt zu seyn glauben; denn es kann unerwartet die Nacht der Krankheit und des Todes kommen, wo niemand mehr wirken kann.

Das gehet vielleicht uns noch nichts an, ihr jungen Leute! Wir haben vielleicht einen Bund mit dem Tode, daß er sich nicht zu unserm jungen Leben nahen darf? Es liegen vielleicht hie inner diesen Mauern (des Gottesackers) unter diesen Todten keine jungen Leute, keine, die der Tod in ihrer schönsten Jugend überfiel, und unerwartet in die Wohnungen der Todten hinabstieß? O! muntere, aber allzu sorglose Jugend! du hast keinen Freybrief wider den Tod, er schont deiner so wenig als des grauen schwächlichen Alters! Warum überlaßt ihr euch denn so dem Leichtsinn und wandelt auf so gefährlichen Wegen, deren Ausgang Unglück und Verderben ist? Der Weg des Gottlosen ꝛc. Prov. 4, 19.

Aber wie soll ich der Jugend zusprechen, da es die Alten nicht besser machen? Wie soll man von den jungen Leuten erwarten können, daß sie sich alle Tage zur Rechenschaft

fertig halten sollen, da selbst alte abgelebte Leute sich so wenig darauf vorbereiten? Ihr alten Leute! höret die Rede eures jungen Freundes: Ist es umsonst, daß euere Kräfte verschwinden, daß euere Schwachheiten sich vermehren, daß euer Leib sich zum Grab hinneigt? Der Tod euerer Verwandten, die vor euch ꝛc.: sind das nicht eben so viele Prediger eures eigenen Todes, die Gott an euch schicket, um euch ꝛc.? Und wenn die nichts bey euch ausrichten: was wird denn mein schwacher Zuspruch vermögen? Weil ich euer Herz doch nicht rühren kann, so überlasse ich euch euerm Gutdünken und euerer nahen Rechenschaft!

Gütiger Vater! wie muß es dein menschenliebendes Herz betrüben, daß so viele deiner Kinder auf Irrwegen ꝛc.! Bewahre die kleine Zahl der Gerechten, daß sie nicht in Sicherheit und Leichtsinn den Tag der Gnade verschlafen, der so unerwartet sich endigen kann; Amen.

Fünf und dreyßigste Predigt.

2 Reg. XX. 1 — 3. Die Aufführung des Königs Hiskias in seiner Krankheit.

Ich fange heute eine Materie an, über die ich euch etliche Sonntage unterhalten werde. Schon lange habe ich die Nothwendigkeit eingesehen, euch über etliche Fehler zu berichten, die ich, alldieweil ich bey euch bin, wahrgenommen habe, und nun fange ich an, euch über diejenigen zu reden, die ich in euern Krankheiten bemerkt habe. Es ist nöthig davon zu reden. In gesunden Tagen denkt man nicht und sorgt auch nicht ꝛc.; denn kommt die Krankheit; aber der

Menſch weiß dann nicht, wie ſich aufführen. Man muß alſo in geſunden Tagen ſich auf die kranken rüſten. Aber von wem werdet ihr dieſes erwarten können? Von euerm Freund und Lehrer, von mir; ſeyd daher aufmerkſam: ich will euch alle die Fehler zeigen, die ich bey meinen Krankenbeſuchen an euch bemerkt habe, und euch denn Anweiſung zu einer chriſtlichen Aufführung in Krankheiten in Abſicht auf das Leibliche mittheilen.

I. Die vernünftige Sorge, unſere Geſundheit wieder zu erhalten.

A. Gott hat in viele Kräuter ꝛc. eine heilſame Kraft gelegt, dadurch unſere Geſundheit ꝛc., und es ſind daher wenig Krankheiten, wider die nicht Mittel ꝛc. Es iſt alſo der Wille Gottes, daß wir auf unſrer Seite nichts ermangeln laſſen ꝛc. Wer ein Mittel weiß, und nicht braucht, der iſt ſein eigener Mörder. Wir ſollen nicht ſparen, unſer Leben zu erhalten, denn es iſt die einzige Gnadenzeit — und wer iſt unter uns, der nicht noch viel zu verbeſſern, viele Fehler und ſündliche Gewohnheiten auszurotten hätte? Es iſt die Zeit, wo wir Gutes thun ſollen; und wer iſt der, der ſagen kann: ich habe genug Gutes gethan, ich bin nichts mehr zu thun ſchuldig? Darum weinte Hiskias; er hatte viel Gutes gethan, und ſeine Freude daran gehabt; nun ſollte er mitten in ſeinem ſchönen Leben ꝛc.; er ſahe noch ſo viel Gutes, das er thun könnte; es reute ihn gleichſam, daß er nun nicht mehr ſeinen Nebenmenſchen Gutes thun ſollte. Es iſt alſo nicht nur erlaubt, ſondern ſogar Pflicht, ſein Leben zu verlängern; denn Gott erhörte ſein Gebet, und David betet auch im Pſ. 102.: O Gott! nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage!

B. Ich habe nun in Anſehung deſſen verſchiedene Fehler unter euch beobachtet ꝛc.: ſolche, die gar keine Mittel brauchen wollen. Ihr werdet meinen, darüber ſey ein jeder Meiſter; aber ihr irret; das Leben iſt die edelſte Gabe Gottes,

und wir ſind ſchuldig, es zu erhalten, wenigſtens ſollen wir nichts verſäumen ꝛc. Es iſt meiſtentheils aus Geitz ꝛc. und es kann traurige Folgen haben, wenn z. B. ein Hausvater durch eigene Schuld ſtirbt, und einen Haufen unerzogener Kinder ꝛc. Andere üben dieſe grauſame Häuslichkeit an ihren eigenen Kindern aus! Wenn einem ein Stück Vieh krank wird, ſo laufet ihr in der Nacht, nicht zu dem nächſten, ſondern zu dem beſten Arzt, wenn er ſchon etliche Stunden weit iſt; keine Koſten reuen euch. Aber wenn euch ein Kind ꝛc., ſo wartet ihr ꝛc.; endlich gehet ihr zum nächſten, zum wohlfeilſten, und die Koſten dauern euch in der Seele. Endlich ſolche, die ſich in ihren Krankheiten durch unvernünftigen Gebrauch ſchädlicher Sachen ſelber das Leben verkürzen. Ich meine den Wein oder andere hitzige Getränke, die man euch verbietet. Wenn ihr ſie dennoch genießet, ſo ſeyd ihr ſo viel als Mörder an euerm eigenen Leben. Erfahrung. Viele ſind ſchon durch ihre eigene Schuld geſtorben, weil ſie aus Geitz keine Mittel brauchen wollten — zu lange gewartet — die Koſten geſpart, verſtändige Leute zu Rathe zu ziehen, oder ſich in der Krankheit nicht vor ſchädlichen Sachen hüten können — haben ihre Gnadenzeit verkürzt — ſich ſelber den Weg zur Bekehrung abgeſchnitten, und ihre Hinterlaſſenen in großen Jammer geſtürzt; hingegen viele haben durch eine vernünftigere Aufführung ihre Geſundheit wieder erhalten, ſich die Gnadenzeit verlängert. Es iſt alſo unſere Pflicht ꝛc. ꝛc.

II. Die ſchleunige Berichtigung unſrer häuslichen Angelegenheiten.

A. Blos häusliche. Die Berichtigung unſerer zeitlichen Mittel.

a. Wenn wir in kranken Tagen uns auf die Ewigkeit rüſten ſollen, ſo muß kein irdiſcher Kummer ꝛc., keine zeitlichen Sorgen ꝛc. Zu dem Ende müſſen wir in geſunden Tagen unſere Verlaſſenſchaft ſo in Ordnung bringen, daß

wir in der Krankheit deßwegen ruhig seyn können; oder wenn wir so lange gewartet, so — gleich im Anfang der Krankheit, ehe der Verstand geschwächt, ꝛc. ꝛc. damit ihr denn die übrige Zeit ruhig zu euerm Heil anwenden könnet. Denn da die meisten ihre Buße bis auf das Todbett aufschieben, so ist ihnen eine Stunde unendlich köstlich, und es mags nicht ertragen, daß man denn noch viel mit zeitlichen Sachen sich beschäftige, da man das Geistliche, das Heil der Seele so lange versäumt, und nun der Himmel oder die Hölle auf uns wartet, je nachdem wir die letzten Tage unsers Lebens noch wohl oder übel anwenden. Hieraus ist also deutlich, daß es nöthig ist, sein Haus bey Zeiten zu bestellen; am besten ist es, schon in seinen gesunden Tagen alle seine zeitlichen Angelegenheiten in Richtigkeit ꝛc., oder wenigstens gleich im Anfang der Krankheit, und wenn sie schon nicht gefährlich scheint — denn sie kann es werden.

B. Die Uebel, welche aus der Versäumniß dieser Pflicht entstehen können.

1. Theils für uns. Es ist unmöglich, recht an seinem Heil zu arbeiten, wenn unsere irdischen Angelegenheiten nicht in der Ordnung sind. Wollet ihr beten: so kommen diese Gedanken immer dazwischen; wollet ihr euerm vergangenen Lebwesen nachdenken: so ist es das gleiche, oder der Gedanke an euere Hinterlassenen macht euch schwer. Ich kann nicht begreifen, wie ein Vater, der in Schulden steckt, ruhig sterben kann, wenn er an seine Kinder denkt, wie man ihnen nach seinem Tode alles wegnehmen, wie sie von der Barmherzigkeit anderer, vom Almosen werden leben müßen. Das muß einem ja großen Kummer machen.

2. Theils für unsere Hinterlassenen. Ihr wißet wohl, wie viel tödliche Feindschaften unter Geschwistern und den Blutsverwandten — wie viel Prozeße schon

daraus

daraus entſtanden, daß ein Vater oder Verwandter ſeine Verlaſſenſchaft in Unordnung hinterlaſſen. Ein ſolcher iſt gewiſſermaſſen Schuld an allem Unglück, das um ſeiner Verlaſſenſchaft willen ꝛc., und das er durch eine ſchleunigere Berichtigung hätte vermeiden können; und wenn einem das auf dem Todbette in den Sinn kommt, und man nicht mehr Zeit hat: wie ſehr muß das die Seele mit Angſt ꝛc., und allen Muth ꝛc., an das Ewige zu denken.

3. Erfahrung. Dieſes iſt ſchon oft begegnet, daß ſie in ihren Verwirrungen viel davon geredet, oder wenn ſie nicht mehr reden konnten, durch allerhand Zeichen ihre Angſt zu verſtehen gegeben haben; aber es war zu ſpät: und damit gieng die köſtliche Zeit dahin, die ſie zu ihrem Seelenheil ꝛc. Darum beſtellet euer Haus ꝛc. ꝛc.

B. Vermiſchte; nemlich die Wiedererſtattung des ungerechten Guts. Auch das gehört zur Beſtellung unſers Hauſes.

a. Soll ich euch noch erſt ſagen, was ungerechtes Gut iſt? Das iſt ungerechtes Gut: wenn ihr von einem Bedrängten wiſſentlich zu wohlfeil kaufet; das iſt ꝛc. Gut: wenn ihr einem, der ſich nicht darauf verſteht, euere Waare zu theuer anhänget, wenn ihr in Elle, Maaß ꝛc. betrieget; kurz, wenn ihr im Handel — Käufen euerm Nächſten etwas thut, das ihr nicht wolltet, daß er euch thäte: das alles iſt ungerechtes Gut.

b. Die Uebel, die daraus flieſſen.

1. Für euch. Wie könnet ihr ruhig ſterben? Muß euch nicht jeder ungerechte Kreuzer wie Feuer brennen, alle gute Gedanken vertreiben? Wie könnet ihr die Seligkeit hoffen wider das klare Wort Gottes: Ezech. 33, 15.?

wir in der Krankheit deßwegen ruhig seyn können; oder wenn wir so lange gewartet, so — gleich im Anfang der Krankheit, ehe der Verstand geschwächt, ꝛc. ꝛc. damit ihr denn die übrige Zeit ruhig zu euerm Heil anwenden könnet. Denn da die meisten ihre Buße bis auf das Todbett aufschieben, so ist ihnen eine Stunde unendlich köstlich, und es mags nicht ertragen, daß man denn noch viel mit zeitlichen Sachen sich beschäftige, da man das Geistliche, das Heil der Seele so lange versäumt, und nun der Himmel oder die Hölle auf uns wartet, je nachdem wir die letzten Tage unsers Lebens noch wohl oder übel anwenden. Hieraus ist also deutlich, daß es nöthig ist, sein Haus bey Zeiten zu bestellen; am besten ist es, schon in seinen gesunden Tagen alle seine zeitlichen Angelegenheiten in Richtigkeit ꝛc., oder wenigstens gleich im Anfang der Krankheit, und wenn sie schon nicht gefährlich scheint — denn sie kann es werden.

B. Die Uebel, welche aus der Versäumniß dieser Pflicht entstehen können.

1. Theils für uns. Es ist unmöglich, recht an seinem Heil zu arbeiten, wenn unsere irdischen Angelegenheiten nicht in der Ordnung sind. Wollet ihr beten: so kommen diese Gedanken immer dazwischen; wollet ihr euerm vergangenen Lebwesen nachdenken: so ist es das gleiche, oder der Gedanke an euere Hinterlassenen macht euch schwer. Ich kann nicht begreifen, wie ein Vater, der in Schulden steckt, ruhig sterben kann, wenn er an seine Kinder denkt, wie man ihnen nach seinem Tode alles wegnehmen, wie sie von der Barmherzigkeit anderer, vom Almosen werden leben müßen. Das muß einem ja großen Kummer machen.

2. Theils für unsere Hinterlassenen. Ihr wißet wohl, wie viel tödliche Feindschaften unter Geschwistern und den Blutverwandten — wie viel Prozeße schon daraus

daraus entstanden, daß ein Vater oder Verwandter seine Verlassenschaft in Unordnung hinterlassen. Ein solcher ist gewissermassen Schuld an allem Unglück, das um seiner Verlassenschaft willen ꝛc., und das er durch eine schleunigere Berichtigung hätte vermeiden können; und wenn einem das auf dem Todbette in den Sinn kommt, und man nicht mehr Zeit hat: wie sehr muß das die Seele mit Angst ꝛc., und allen Muth ꝛc., an das Ewige zu denken.

3. Erfahrung. Dieses ist schon oft begegnet, daß sie in ihren Verwirrungen viel davon geredet, oder wenn sie nicht mehr reden konnten, durch allerhand Zeichen ihre Angst zu verstehen gegeben haben; aber es war zu spät: und damit gieng die köstliche Zeit dahin, die sie zu ihrem Seelenheil ꝛc. Darum bestellet euer Haus ꝛc. ꝛc.

B. Vermischte; nemlich die Wiedererstattung des ungerechten Guts. Auch das gehört zur Bestellung unsers Hauses.

a. Soll ich euch noch erst sagen, was ungerechtes Gut ist? Das ist ungerechtes Gut: wenn ihr von einem Bedrängten wissentlich zu wohlfeil kaufet; das ist ꝛc. Gut: wenn ihr einem, der sich nicht darauf versteht, euere Waare zu theuer anhänget, wenn ihr in Elle, Maaß ꝛc. betrieget; kurz, wenn ihr im Handel — Käufen euerm Nächsten etwas thut, das ihr nicht wolltet, daß er euch thäte: das alles ist ungerechtes Gut.

b. Die Uebel, die daraus fliessen.

1. Für euch. Wie könnet ihr ruhig sterben? Muß euch nicht jeder ungerechte Kreuzer wie Feuer brennen, alle gute Gedanken vertreiben? Wie könnet ihr die Seligkeit hoffen wider das klare Wort Gottes: Ezech. 33, 15.?

2. Für euere Erben. Je mehr ungerechtes Gut, je mehr Fluch, denn Prov. 15, 6. und Pſ. 37, 16.

c. Nun frage ich euch, wie muß es einem Kranken und Sterbenden zu Muth ſeyn, wenn er weiß, daß ſeine Kinder oder Erben ſeinen Fluch erben, und daß es ihnen zu ihrem Verderben gereichen wird? Muß nicht Angſt und Verzweiflung, wie dort den Judas ꝛc.? Kann er Ruhe, Hoffnung, Troſt ꝛc., ſo lange er den Lohn der Ungerechtigkeit nicht bis auf den letzten Heller von ſich gethan?

d. Ach! es ſind viele unter euch, die ſchamroth ihre Augen niederſchlagen, und mit dem Zöllner ꝛc.: Ach Gott! ꝛc. ꝛc. O! darum beſtellet euer Haus, denn ꝛc. Wenn ihr die Leute oder ihre Erben kennet, ſo gebet es bis auf den letzten Kreuzer ꝛc., wo nicht, ſo vergabet es den Armen: ſo werdet ihr euer Gewiſſen ꝛc., euch Ruhe im Todbette ꝛc, und euern Erben weniger Gut, aber im Segen und ohne Fluch hinterlaſſen.

Recapitulatio. Das iſt, was ich euch ꝛc. nöthig gefunden. Ich bin nur beym Leiblichen ſtehen geblieben; über acht Tag, wills Gott! will ich euch Anweiſung geben, wie ihr euch in Abſicht auf das Geiſtliche in euern Krankheiten aufführen müßt.

Sechs und dreyßigste Predigt.

2 Regum XX. 3. Anweisung zu einer christlichen Aufführung in Krankheiten in Absicht auf das Geistliche.

Wiederholung des Vorhergehenden. Da ich euch von Wiedererstattung ꝛc. sagte, wüßte ich gar wohl, daß alles nur in den Wind geredt und keiner seyn würde, der ꝛc. Das alles hatte euch euer Gewissen schon mehr als hundertmal gesagt; kein Wunder also, daß ihr meine Ermahnung verachtet, da ihr schon oftmals denen widerstanden seyd, die euer Gewissen deßwegen an euch gethan hat! So behaltet nur euer ungerecht erworbenes Gut; aber verwundert euch denn nicht, wenn der Fluch euch treffen wird.

Wir fangen nun an, euch die Anweisung zu geben, wie ihr euch in Krankheiten in Absicht auf das Geistliche aufzuführen habet, damit die Krankheit, sie mag zum Leben oder zum Tode gehen, an euern Seelen gesegnet sey. Und da ist denn Untersuchung unsers verflossenen Lebens eine wichtige Pflicht in Krankheiten.

I. Untersuchung unserer Aufführung. Das Exempel Hiskiä im Text.

A. Gegen Gott. Das erste, woran uns die Krankheit mahnet, ist: die verlorne Gesundheit. Es ist kein Mensch, der nicht gegen einen kranken Tag zehn gesunde genoßen, gegen einen bösen wenigstens zehn gute. Das sollten wir eigentlich nie vergessen, aber in den Krankheiten ist es insonderheit am rechten Ort, das wohl zu überlegen: wie viel Gutes uns Gott erwiesen, vor wie viel Uebel bewahret. Aber wie habe ich mich dagegen aufgeführt? Dem Einen wird sein Gewissen ant-

worten: du haſt mit Fluchen — den Tag des Herrn entheiliget, ſein Wort verachtet, ſchläfrig angehört, wenig Luſt gehabt, es zu leſen — das Gebet vergeſſen — nie mit Freude an Gott gedacht — ſelten den Gottesdienſt beſucht — ſeine Wohlthaten zum Uebermuth und Sünde — deinen guten Verſtand zum Betrug u. ſ. w. die Strafen nicht zur Beſſerung ꝛc. ꝛc.

B. Gegen unſere Nebenmenſchen. In allen Beziehungen, in denen er geſtanden. Iſt der Kranke eine obrigkeitliche Perſon oder ein Chorrichter geweſen, ſo muß er unterſuchen: ob er niemals partheniſch — aus Neid verklagt — aus Gunſt verſchwiegen habe; denn wem viel gegeben iſt, von ꝛc. fordern. Ein Lehrer — ein Zuhörer — ein Vater oder Mutter — ein Meiſter oder ꝛc., ein Knecht oder eine Magd ꝛc., ein Kind gegen ſeine Eltern — gegen unſere Beleidiger — gegen unſere Gutthäter — gegen die Armen und Verlaſſenen. — Ueber das alles muß ſich ein Kranker unterſuchen — nicht nur ſo obenhin — ſondern recht gründlich, denn Gott wird uns für das alles zur Verantwortung ziehen, und alle Werke vor Gericht bringen; alle — ſie ſeyen als Lehrer oder Eltern ꝛc. begangen worden ꝛc.

C. In allen Zeiten unſers Lebens, inſonderheit in unſerer Jugend. In derſelben werden insgemein die meiſten Sünden begangen; es iſt die Zeit, wo Leichtſinn, Uebermuth, Gottsvergeßne Reden — Vernachläßigung des Gebets — Saufen — Fluchen — Unkeuſchheit unter den jungen Leuten am meiſten getrieben werden. Darum mögen die meiſten nicht an ihre Jugend zurückdenken, ſie würden erſchrecken, und das ſcheuen ſie. Aber ihr müßt euch auch darüber unterſuchen, und ſolltet ihr achtzig oder mehr Jahre ꝛc., ſo müßt ihr ꝛc., denn Gott wird auch für euere Jugendjahre von euch Rechenſchaft fordern, und ihr müßt euch alſo ſelbſt darüber unterſuchen. Die Jugend iſt ein wichtiger Theil des Lebens, der ſich nicht übergehen läßt. Wie Wenige werden nach geendigter Unterſuchung mit dem Hiskias ſagen können: O Herr! gedenke doch ꝛc. ꝛc.

II. Wichtigkeit dieſer Unterſuchung.

A. Nutzen und Schaden ihrer Unterlaſſung.

a. Sie führt zur Erkenntniß unſrer Sünden. Woher kommts, daß ſo mancher große Sünder ruhig dahin ſtirbt, ohne Zeichen der Reue ꝛc.? Daher: daß er ſein Leben nicht unterſucht, ſeine Sünden vergeßen hat. Ohne Erkenntniß ꝛc. iſt keine Reue ꝛc. und keine Gnade. 1 Joh. 1, 8. und Prov. 28, 13. Alſo iſt einem Kranken ſehr nöthig, daß er ſein Leben unterſuche, weil er ſonſt in ſeinen Sünden ꝛc.

b. Sie führet zur Reue. Woher kommts, daß ſo viele Kranke nur ſo obenhin ihre Sünden bekennen ꝛc., aber keine lebhafte Reue ꝛc.? Daher: daß ſie ſich nicht für größere Sünder halten als andere; daß ſie meinen, es ſey nicht der Mühe werth ꝛc.; daß ſie die große Anzahl, die Schändlichkeit und Strafbarkeit ihrer Thaten nicht genug überlegen. Aber es muß Reue ꝛc. da ſeyn: 2 Cor. 7, 10. Jacob 4, 9. Dazu muß aber — Unterſuchung ꝛc. Lebens vorgehen, denn ſonſt ꝛc.

c. Sie führet uns zum brünſtigen Gebet. Woher kommts, daß die meiſten Kranken entweder gar nicht oder aus Büchern beten? Daher: ſie geben ſich keine Mühe, ihr Leben zu unterſuchen, ſonſt würden ſie Stoff genug ꝛc. Ich will gar nicht die gedruckten Gebete abſtellen, aber ſie müſſen mit Verſtand gebraucht werden. Ein Unkeuſcher kann nicht ſo beten wie ein Betrieger ꝛc., ein jeder muß auf ſeinen Zuſtand ꝛc.; und wo wollet ihr ein Gebetbuch finden, das ſich für einen jeden Menſchen ſchickte? Alſo müſſen wir unſer Leben unterſuchen, dann werden wir die Sünden finden, die wir am meiſten begangen, und das wird uns Angſt machen, und dann werden wir von uns ſelber beten lernen. — Ihr wendet ein: das Pre-

diger ꝛc.! Aber ist er allwissend; kennt er die Sünden, denen sein Kranker ꝛc.? Ja, wenn die Kranken demselben offenherzig ihre Sünden bekennten, dann könnte der Prediger sein Gebet darnach einrichten; aber weil das nicht geschieht, so ꝛc. sein Zustand ꝛc. ꝛc.

d. Sie führt zur Verbesserung des begangenen Bösen. Woher kommts, daß so mancher Betrieger stirbt, ohne Wiedererstattung, so mancher Ungerechte, ohne Ersetzung des verursachten Schadens, so mancher Verleumder, ohne seine Lügen zu widerrufen? Daher kommts: weil sie sich mit Fleiß (sorgfältig) hüten, ihr Leben zu untersuchen. Und doch ist keine Reue aufrichtig, wenn sie nicht Besserung wirket; und was kann ein Kranker vor seinem Ende bessers thun, als das Böse so viel möglich gut zu machen? Dazu aber ist ja nöthig, daß man sein Leben von Jugend auf untersuche, damit wenn wir etwas Böses begangen, wir es noch verbessern können.

B. Die Hinderniſſe, so die meisten Kranken sich und dieser wichtigen Pflicht in den Weg legen, sind:

a. Die beständige Hoffnung, wieder gesund zu werden. Kein Gesunder ist seines Lebens sicher, viel weniger ein Kranker; und doch giebt es Kranke, die sich nicht wollen überreden lassen, daß es zum Tode gehe; sie lieben das Leben so sehr, daß ihnen der Gedanke, daß sie sterben müssen, unerträglich ist; darum suchen sie immer, denselben aus dem Sinn zu schlagen. Und das ist auch der Grund, warum ihr so lange wartet, euern Seelsorger zu bescheiden: ihr fürchtet, er rede euch vom Tode ꝛc. So verstreicht denn die Zeit ꝛc.; der Mensch versäumts, sein Leben zu untersuchen, und stirbt unerwartet, ungerüstet, ohne Reue, ohne Erstattung des Schadens ꝛc. Urtheilet nun selber, ob ein solcher Mensch, der sich immer mit der Hoffnung ꝛc., denn auf einmal alles

erzwingen könne? Es ist wohl erlaubt, seine Gesundwerdung zu hoffen; aber es ist thorrecht, sich darauf zu verlassen. Thut also, sobald ihr krank werdet, als wenn ihr gewiß sterben müßtet.

b. Der Irrthum, als ob alles mit Beten und Lesen ausgerichtet sey. Daß das nöthig sey, wird, wills Gott! niemand bezweifeln; aber alles ist gewiß damit nicht ausgerichtet, denn damit kann kein Betrieger das ungerechte Gut wieder ꝛc., kein Verleumder die Lügen zurückrufen, mit denen er die Ehre ꝛc. fälschlich angetastet hat. Das wäre mir wohl ein bequemer Weg, selig zu werden, wenn es nichts brauchte, als das! Leset doch Jesaj. 1, 16. Da sehet ihr, daß es mehr braucht, als Beten und Lesen: das Böse von sich thun, das Gute ausüben ꝛc. Aber dazu brauchts Untersuchung, wie man gelebt ꝛc.: und und das ist eben, was ihr hasset. Und doch muß es seyn, denn sonst kann man nicht ruhig sterben; das Böse, das wir gethan, läßt sich durchs Gebet nicht abwaschen: wir müssen es gut machen, so viel wir können: dann können wir ruhig sterben, wenn wir ꝛc.; denn wird unser Gebet Erhörung finden, denn können wir unsere Seele dem erbarmenden Gott überlassen, der uns nicht verstoßen wird, wenn er siehet, daß wir unsre Sünden so viel als möglich gern alle wieder gut machen möchten.

So folget denn diesem Rath: Recapit. des ersten Theils so wie auch des zweyten Theils.

Sieben und dreyßigste Predigt.

2 Reg. XX. 1. Jesajas verkündiget dem Hiskias seinen nahen Tod.

Wiederholung des Vorhergehenden. Dieß führt mich nun natürlicher Weise auf die wichtige Frage: Seyd ihr einzig im Stande, auf dem Krankenbette die nöthigen Betrachtungen ohne fremde Hülfe anzustellen, oder ist es nöthig, daß ihr bey Zeiten euern Seelsorger benachrichtiget und zu euch beschei-det? Ich habe einen bequemen Anlaß, euch davon zu reden, weil Jesajas in unserm Text ꝛc. ꝛc. So schenket mir denn euere ganze Aufmerksamkeit; diese Materie ist von der grösten Wichtigkeit, sie gehet alle Menschen an; weil alle krank werden können, so müssen alle unterrichtet werden, wie nöthig es sey, bey Zeiten einen Seelsorger zu beschei-den. Sie ist ganz neu; ich bin sicher, daß die ältesten Leute unter euch nie über diese Materie haben predigen gehört. Und eben daher sind die vielen Fehler entstanden, die ich hierin unter euch gesehen habe. Ich hätte auch eher darüber geprediget, aber ich fand es gut, so lange zu warten, bis ich alles reiflich ꝛc. Es ist nun um die Beantwortung der Frage zu thun: Ist es nöthig, daß ein Kranker bey Zeiten einen Prediger zu sich be-scheide? Um diese Frage gehörig zu beantworten, müssen wir folgende drey Stücke untersuchen:

I. Ist es glaublich, daß der Kranke allezeit gerade diejenigen Betrachtungen anstelle, die ihm am nöthigsten sind?

A. Was lehrt die Vernunft und die Erfahrung darüber? Die Betrachtungen, die ein Kranker anstellen muß, sind insonderheit: die Untersuchung seines verflossenen Lebens. (Siehe die letzte Predigt.) Allein dazu ist wenigstens einige Erkennt-

niß nöthig; man muß wiſſen: was hat mir Gott Gutes ꝛc., was bin ich ihm ſchuldig; wie ſoll ich mit meinem Nächſten, Freunden, Feinden ꝛc. leben? u. ſ. w. Allein ſo viele Mühe man auch an euch wendet, ſo herrſchet doch viele Unerkenntniß unter euch; dieſe hindert euch an den Betrachtungen: alſo müſſet ihr Jemand zu euch beſchicken, der euch dieſe Betrachtungen anſtellen hilft. Allein auch bey denen, denen es nicht an Erkenntniß fehlt ꝛc. ꝛc. Denn oft ſind die Kranken laſterhafte Leute, die denken nicht gern an ihr verfloſſenes Leben, ſie entſchuldigen ſich vor ihrem Gewiſſen, ſie wollen nicht ſo bös ſeyn, ſie verbergen ihr Elend vor ſich ſelbſt, und ſo würden ſie bleiben und in ihrer Verſtockung ſterben, wenn wenn ſie nicht jemanden ꝛc. Endlich, wenn ſchon Erkenntniß und Luſt da wäre, gute Betrachtungen anzuſtellen, ſo iſt oft der Kranke auſſer Stand, von ſich ſelbſt etwas Ernſthaftes zu denken; die Schmerzen nehmen alle Sinnen weg; man kann nicht denken, ſo gern man auch wollte; die Seele iſt gleichſam nur mit der Krankheit ihres Leibes beſchäftiget und auſſer Stand ꝛc. Das bezeugen alle Kranke; alſo iſt es nöthig, daß man bey Zeiten ſeinen Seelſorger zu ſich berufe, der uns durch ſeine Vorſtellungen an dasjenige denken hilft, was ꝛc. ꝛc.

B. Einwurf: Kann man das nicht auch durch Leſen eines guten Buchs ꝛc.? Ich werde dieſen Einwurf weiter unten ꝛc.; für jetzt antworte ich nur dieſes: die wenigſten haben die erforderlichen Bücher; ich kenne ein einziges verſtändliches, das in jeder Haushaltung ꝛc.: nemlich Unterhaltungen für Kranke. Gemeiniglich haben die Leute ein Gebetbuch; aber der Kranke kann nicht leſen; denn lieſet jemand anders, aber ſo ſchlecht, daß kein Geſunder weiß, was es ſagen will, geſchweige ein Kranker, der nicht ſo aufmerkſam nachdenken kann. Alſo wirds doch dabey bleiben, daß es doch das Beſte iſt, bey Zeiten ſeinen Seelſorger zu erſuchen, daß er zu ihm komme. Dieſer kennt den Kranken; er weiß, was er ihm ſagen muß, und wie ꝛc. ꝛc., daß er von dem Kranken verſtanden werde.

Jahr für ihn in der Kirche beten, deßwegen wird sein Herz nicht beſſer, er bleibt gleich verſtockt ꝛc. Ferner, man liest dem Kranken ſchöne Gebete, oder er betet noch ſelber. Das iſt ſehr gut; aber betet er gerade das, was ihm nöthig iſt? Der Unkeuſche, der Betrieger: betet er juſt das, was ſich auf ſeinen Zuſtand ſchicket? Habt ihr euch nie geachtet, daß ſelbſt die Schlimmſten fleißig beten? Aber wie beten ſie? Sie gehen geſchwind über ihre Sünden weg; nur überhaupt bekennen ſie ſich für Sünder, und denn ſprechen ſie ſich hurtig Troſt zu, und denken: es iſt doch nicht übel gegangen mit Sündigen, es ſind noch viel Schlimmere, als ich bin; ich habe noch viel Gutes ꝛc. ꝛc. Ja, ſo machts ein brafer Prediger nicht; er geht tiefer in die verborgenen Sünden des Herzens, der Jugend; der Gedanken ꝛc.; er drückt die Eiterbeule aus, ehe er ſie verbindet und heilen will. Das thut euch weh, das ſcheuet ihr, und darum zögert ihr euch ſo lang, bis ihr ihn beſchicket. Aber entweder ſeyd ihr blind, oder ihr müßt darüber fallen, daß ihr euch ſelber ſchadet. Wenns ſchon weh thut, wenn man euch euere Sünden ꝛc., ſo iſts doch ſehr heilſam; denn dadurch gelanget ihr zu einer lebendigen Erkenntniß ꝛc., dann kann der Prediger Reue und Traurigkeit ꝛc., dann kann er mit euch beten, dann erſt kann er euch tröſten — Hoffnung zur Seligkeit machen. So lange hingegen noch Stolz und Einbildung auf euere vermeinten guten Werke und im Gegentheil Entſchuldigungen ꝛc., keine Empfindung des großen Elends — des Undanks — der Unmöglichkeit, auf dieſe Weiſe ſelig zu werden, bey euch iſt: ſo lange kann der Prediger nicht mit euch beten ꝛc. ꝛc.; denn es heißt: kommet her, ihr Mühſeligen ꝛc. ꝛc. und wir wiſſen, daß Gott die Sünder nicht höret. Hiemit ꝛc. ꝛc.

Daraus iſt alſo klar, daß es nöthig iſt ꝛc. ꝛc., und daß alle die elenden Ausflüchte euch nicht hindern ſollen. — Es iſt nun darum zu thun ꝛc., wie ſich ein Kranker gegen ſeinen Seelſorger aufführen müſſe ꝛc. Ueber acht Tage ꝛc. ꝛc.

Acht und dreyßigste Predigt.

2 Reg. XX. 1 — 3. Das Betragen Hiskiä gegen Jeſajam, der ihm ſeinen Tod ankündigte.

Wiederholung der letzten Predigt. Dieß iſt nun die letzte Predigt, die ich euch über dieſen Text halte; es wäre noch ein und anders übrig ꝛc., aber aus Furcht, euch zu ermüden, will ich es auf eine andere Gelegenheit verſparen. Es iſt nicht genug, daß ich euch gezeigt habe, wie nöthig es iſt, einen Prediger zu beſchicken; ich muß euch noch zeigen, wie ihr euch gegen ihn aufführen müſſet, damit ſeine Beſuche nicht fruchtlos ſeyen, denn die bloſſe Gegenwart deſſelben kann euch nichts nützen ꝛc. Ich finde die ſchönſte Gelegenheit im Text: Jeſajas kommt, ſagt dem König: beſtelle dein Haus ꝛc., der König macht keine Einwendungen, ſondern glaubt ihm und betet. Dieß iſt das Vorbild, das ich euch zum Exempel darſtelle, und euch hieraus die Pflicht des Kranken gegen ſeinen Seelſorger zu Gemüth führe.

I. Ihn zu beſchicken.

A. Ihr habt hier im Brauch, nicht nach dem Prediger zu ſchicken, ſondern zu warten, bis er es ungefehr vernimmt; die Verwandten des Kranken können zehn Mal bey mir vorbey gehen, ohne ein Wort ꝛc.; und oft ſtirbt der Kranke, ohne daß der Prediger im geringſten etwas von ꝛc. vernommen ꝛc. Ich weiß nicht, ob eine ſolche Aufführung aus Dummheit oder aus Bosheit ꝛc.; ich wills unterſuchen.

B. Die Einen meinen, er werde es ohne das vernehmen. Aber das iſt nicht ſo gewiß; es iſt ſchon mancher geſtorben, von deſſen ꝛc. kein Wort dem Prediger bekannt wurde. Es

ist eine unverantwortliche Faulheit, daß ihr nicht hinschicken möget. Wenn ein Stück Vieh krank wird, so schicket ihr zwey bis drey Stunden weit; aber zum Seelsorger ists zu weit ꝛc. Aber gesetzt, der Seelsorger vernimmt es endlich, daß ꝛc. ꝛc.: ist er denn verbunden, hinzugehen? Ist ein leiblicher Arzt schuldig, den Kranken zu besuchen; muß man nicht zu ihm schicken? Mich dünkt, die Seele ist mehr werth, als der Leib, und was man für diesen thut, das ꝛc. ꝛc. Zudem ist das Wort Gottes und der Beystand des Predigers wohl werth, daß man darnach schicke; wir dringen es niemanden auf, wer uns nicht will, den können und werden wir nicht zwingen; wir sollen ja die Perlen nicht vor die Schweine ꝛc. Und was begegnet denn, wenn man ungerufen ꝛc.? Der Kranke erschrickt; er meint, es seye nun ums Sterben zu thun; er wird heimlich unwillig, und dadurch wird aller Nutzen zerstöret, den man gesucht; er giebt kurzen Bescheid, damit man desto eher ꝛc.; stellt man ihm seine Sünden vor, so wird er noch unwilliger; er läugnet oder entschuldiget sich ꝛc. ꝛc. Das ist nun der Grund, warum ich bisweilen nicht gleich zu einem Kranken gehe; ich denke: wenn er ernstlich nach mir verlangt, so wird er schon jemand finden, denn er schicken kann; frägt er nichts darnach, ob ich komme oder nicht, so würde ich ihn nur erzürnen, und mein Besuch würde ohne Nutzen seyn. Ich weiß zwar, es giebt Kranke, die scheu sind und nicht schicken dürfen; aber warum euch scheuen, da ihr doch wisset, daß ihr keinen bessern Freund als euern Seelsorger ꝛc., und daß, so lange man noch Nutzen hoffen kann, man keine Mühe spart, an euern Seelen zu arbeiten?

C. Der wichtigste Einwurf ꝛc.: der Kranke kann noch selber beten! Aber ist denn alles damit ausgerichtet? Wo bleibt denn die Prüfung ꝛc., die wahre Traurigkeit ꝛc., die demüthige Erkenntniß euers Elends, der Kummer für euere Seele, die Wiedererstattung ꝛc.? Durch Beten einzig werdet ihr in Ewigkeit nicht selig. Ein anderer Einwurf ꝛc.: der Kranke ist

immer bey seinem guten Verstand gewesen! So! — so soll man uns erst denn beschicken, wenn der Kranke nicht mehr bey seinem guten Verstand ist? Was sollen wir denn bey ihm thun? Ihm zusprechen, ihn trösten — beten —! Aber braucht man denn zu dem allem keinen Verstand? Sobald ich höre, daß mein Kranker nicht mehr bey seinem guten Verstand ist, so gehe ich nicht zu ihm; ich würde ihn nur plagen; man muß einen Sterbenden in Ruhe lassen; sein Urtheil ist schon gesprochen, und alle Geistlichen auf der ganzen Welt können ihn nicht von dem Gericht erretten, das er verdient hat. Der letzte Einwurf: der Kranke hat immer ein stilles Leben geführt ꝛc.! So! — so meinet ihr denn, daß wir nur zu den Gottlosen gehen ꝛc.? Und wer ist unter euch, der auf seinem Sterbebette nicht noch Zuspruch bedürfte? Viele Sünden, die ihr vergeßen, viele noch anklebende Fehler, die euch nicht leid sind, guter Rath und Trost: hat ein Frommer das alles nicht noch vonnöthen? Freylich, wenn euere Frommen wie Jakob sagen könnten: Herr! ich warte auf dein Heil! ꝛc.; aber euere Frömmigkeit ist meistens nur eine äusserliche Scheinheiligkeit, ohne aufrichtige Liebe des Guten, und ohne Abscheu vor ꝛc.; darum hat auch der Beste noch ꝛc.

II. Aufrichtigkeit gegen denselben. Die Nothwendigkeit dieser Pflicht des Kranken gegen seinen Prediger erhellet

A. Aus der Aehnlichkeit mit einem leiblichen Arzt. So wie dieser sich bemüht, euch dem Leibe nach gesund zu machen, so ꝛc. der Seelsorger euch von den Sünden zu reinigen und wiederum der Seele nach gesund zu machen. Aber kann der leibliche Arzt etwas an einem Kranken schaffen, der ihm sein Uebel verschweigt und nicht bekennen will, womit er es sich zugezogen, der die Schmerzen läugnet ꝛc.? Er wird entweder gar keine Mittel ꝛc., oder solche, die nicht für seinen Zustand paßen. Und so auch der Prediger, wenn ihr ihm euern Seelenzustand verberget, euere Sünden läugnet oder entschuldigt:

ſo kann der Prediger gar nichts bey euch ſchaffen. Wenn der Sünder ſich vornimmt, er wolle ſich nicht überzeugen laſſen: ſo iſt kein Menſch im Stand ꝛc. Da kann ein Prediger nichts Beſſeres thun, als einen ſolchen Menſchen ſich ſelbſt und dem gerechten Gericht zu überlaſſen, das ꝛc.; denn Matth. 7, 6.

B. Alſo ſehet ihr leicht, daß euch der Beſuch euers Seelſorgers nichts nützt, wenn ihr ihm nicht aufrichtig ſaget, wie es euch ums Herz iſt. Inſonderheit wenn ich den Kranken frage, ob ihm ſeine Sünden leid ſeyen, ſo antworten ſie mir alle: Ja; aber bey den wenigſten iſt es aufrichtig ꝛc. Da iſt keine Unruhe über ihre Sünden, kein Kummer über ihre Seligkeit, keine Traurigkeit, daß ſie ſo viel und lang geſündiget, kein Verlangen ꝛc., keine Demuth ꝛc. Und wenn ich denn tiefer in ſie dringen, und ihnen gewiße Sünden, die ich weiß, vorſtellen will: ſo entſchuldigen ſie ſich, oder fangen an, etwas anders zu erzählen, und das iſt allemal ein gewiſſes Zeichen, daß ihre Reue nicht aufrichtig iſt; denn wenn uns die Sünden drücken, oder die Seligkeit recht am Herzen liegt, ſo werden wir nicht leicht mit dem Seelſorger von etwas anders zu reden verlangen. Aber ihr Unglücklichen! was nützt euch euere Verſtellung? Euern Seelſorger könnet ihr zwar betriegen, er muß euch glauben, wenn ihr ihm ſaget: euere Sünden ſeyen euch leid; er muß aus chriſtlicher Liebe euere Thränen für aufrichtig halten: aber wenn er euch auf das hin zur Vergebung ꝛc. und zur Seligkeit Hoffnung macht, meinet ihr denn, ihr ſeyet entronnen? Uns könnet ihr betriegen; aber es iſt einer ꝛc., und dem lüget ihr, nicht uns, der kennet euer Herz, und wenn ihr den betriegen wollet, ſo nehmet ihr euch etwas unmögliches für. Hiemit wenn der Beſuch des Predigers bey ꝛc. Nutzen bringen ſoll, ſo ꝛc., damit der Prediger ſeinen Rath ꝛc. ꝛc. darnach richten könne.

III. Dankbarer Gehorſam.

Allein was nützet der Beſuch des Predigers bey einem Kranken, wenn er, ſobald er weg iſt, wieder aus dem Sinn ſchlägt ꝛc.

ſchlägt ꝛc., wenn er wieder geſund iſt, dem Seelſorger keinen Dank? Das wäre doch das Wenigſte, daß ihr nach wieder erlangter Geſundheit zu euerm Prediger kämet, und ihm perſönlich für ſeine Mühe danktet. Aber ich wollte euch das noch gerne ſchenken, wenn ihr euch dasjenige zur Lehre ꝛc. dienen lieſſet, was euer Seelſorger euch in der Krankheit geſagt hat. Aber ach leider! man ſagt dem Kranken: er ſoll ſein Gewiſſen unterſuchen, ſein Leben prüfen, ſeine Sünden hervorſuchen, das Böſe wieder gut machen, ſich verſöhnen, das ungerechte Gut anzeigen und erſtatten; aber ſobald der Prediger weg iſt, ſo vergißet ꝛc.; die Verwandten reden ihm von etwas anderm; und alles, was er thut, iſt ein wenig beten, weil dies das Bequemſte iſt, und keine Mühe koſtet. So bleibt denn ſeine Seele in ihren Sünden, und alle Mühe ꝛc. iſt an dieſem Menſchen verloren.

Wenn ich alſo noch bey euch bin, ſo berufet mich bey Zeiten, ehe die Krankheit überhand nimmt, ehe alle Hoffnung ꝛc. hin iſt, ehe die Angſt des Todes euch untüchtig macht. Ich werde euch rathen, und wo möglich zu euerer Geſundheit wieder helfen. Aber ich werde euch auch von euerm verfloſſenen Leben, von Tod und Ewigkeit reden; ich werde mit euch nach euerm Zuſtand beten, wenn ich es gut finde; ich werde euch rathen, wie ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen könnet. Aber ich bitte und beſchwöre euch bey dem Heil euerer Seelen, das mir anvertraut iſt, folget mir dann; unterſuchet bey Zeiten ꝛc. machet denn Friede mit euern Feinden, wenn ihr ſo lange gewartet, verbeſſert was ihr verſäumt oder Böſes gethan, gebet alles ungerechte Gut zurück, bereuet mit Traurigkeit und Wehmuth die vielen Abweichungen: dann will ich mit Freuden euch Troſt zuſprechen, den Grund der Seele mit euch zu Gott flehen, euch Vergebung verſprechen, wenn ꝛc. aufrichtig iſt, mich an euerm ſeligen Ende erbauen; dann werde ich nicht mehr, wie es ſchon oft geſchah, mit ſchwerem und traurigem Herzen aus euern Krankenſtuben weggehen, nicht mehr bey mir ſelber über euere Verſtockung

seufzen, sondern Gott preisen, der so große Gnade an euch gethan, euch euere Sünden vergeben, euere Seelen aus dem Verderben ꝛc. und gekrönet ꝛc. ꝛc. O m. F. wenn ihr krank seyd, so denket, was der Apostel sagt: Hebr. 13, 17. Ausser Gott hat der Christ keinen bessern Freund auf der Welt als seinen Seelsorger: er verweiset ihm liebreich seine Fehler, weiset ihn zurecht, rathet ihm, tröstet ihn im Leben und im Tode, und wenn es im Himmel Freude ist über einen Sünder, der sich bekehrt, wie viel mehr denn ꝛc. ꝛc.

Neun und dreyßigste Predigt.

Act. Apost. XXV. 28. Es fehlet nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde.

Paulus erscheint vor dem König Agrippa, suchet ihn von der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion zu überzeugen und zur Annahme derselben zu bewegen; aber alle seine Gründe vermögen nicht ꝛc. Wie oft ist es mir schon mit euch eben so gegangen, wenn ich mit aller Kraft der göttlichen Wahrheit an euer Herz drang, euch zur Ablegung ꝛc. Wie mancher hat vielleicht in seinem Herzen gedacht: es hätte nicht viel gefehlt, er hätte mich überredet, daß ich mich besserte und ein wahrer Christ würde! Aber was hinderte euch denn ꝛc.? Daß ihr meinet, ihr seyet schon Christen, es brauche nichts weiters, ein Christ sey einer, der getauft sey, bete, den Gottesdienst besuche ꝛc. Allein wisset ihr wohl, daß das bey weitem noch nicht genug ist? Daher halte ich es für nöthig euch die Beschaffenheit des wahren Christenthums ꝛc. ꝛc.

I. Die falſchen Begriffe, die man ſich davon macht.

1. Du biſt kein Chriſt, wenn dein Chriſtenthum nur in der leeren Einbildung beſteht, in todtem Glauben, da du vorgiebſt, du glaubeſt an Jeſum, und ihn doch mit den Werken verläugneſt; du läſterſt Gott, indem du meinſt, er werde dich ungeacht deiner Laſter ꝛc., da doch geſchrieben ſteht: ohne Heiligung wird Niemand den Herrn ſehen.

2. Du biſt kein Chriſt, wenn dein Chriſtenthum nur in Ausübung äuſſerlicher Werke beſteht: Beten ꝛc. ꝛc. Das alles iſt nöthig und vortrefflich, aber es iſt bey weitem nicht genug, und wird dir nichts helfen, ſo lang dein Herz nicht gebeſſert, allem Böſen feind iſt und Luſt zu aller Gerechtigkeit hat.

3. Du biſt kein Chriſt, wenn du nur diejenigen Sünden meideſt, zu denen du eben keine ſo ſtarke Verſuchung haſt, aber hingegen in andern Laſtern lebſt, die dir angenehm ſind; und du biſt noch kein Chriſt, wenn du dich ſchon in einigen Stücken beſſerſt, aber doch dir noch vorbehalteſt, ſo und ſo lang dieſes oder jenes Laſter ꝛc., denn es iſt unverſchämt und gottlos, ſein Herz ſo zwiſchen Gott und der Sünde zu theilen, und ihm nur den Reſt deſſelben zu geben. Gottes Geiſt kann nicht in einem Herzen wohnen, wo noch Liebe zu irgend einer Sünde ꝛc. Jacob 2, 10.

4. Du biſt kein Chriſt, der du zwar täglich deine Sünden bereueſt, Gott um Verzeihung ꝛc., aber dabey glaubſt, Gott werde jetzt zufrieden ſeyn, und nicht zürnen, wenn du ſchon dabey fortfährſt, die gleichen Sünden immerfort zu begehen, und niemals anfängſt, an deiner Beſſerung zu arbeiten.

5. Du bist kein Christ, der du deine Sünden und Laster für bloße Schwachheiten ansiehst, dich entschuldigest: es sey niemand vollkommen, oder mit der Schrift: es fehlen alle mannigfaltig. So redet der wahre Christ nicht: er klagt sich selber an, er haltet seine Schwachheiten für große Sünden, da du hingegen deine großen Sünden für Schwachheiten haltest; er bessert sich, da du hingegen ꝛc. Siehe, wie viel es noch fehlt, ehe du ein Christ bist.

6. Du bist kein Christ, wenn du nur zu gewissen Zeiten, ꝛc. fromm bist, und sobald diese Zeit vorbey ist, wieder zur Welt und zu deinen gewohnten Sünden zurückkehrest. Von solchen sagt Paulus: sie seyen den Säuen gleich ꝛc. 2 Petr. 2, 22.

7. Du bist kein Christ, der du dich selber für fromm genug hältest, und dir einbildest, es sey nicht mehr nöthig, an deiner Besserung zu ꝛc.; aber die Fehler deines Nächsten mit aller Strenge verdammst, den Balken in deinem Auge nicht siehest, wohl aber den Splitter in deines Bruders ꝛc.; der du scheinheilig mit dem Pharisäer sprichst: ich danke dir, o Gott ꝛc. ꝛc. Fürwahr, es fehlt noch viel, ehe du ein Christ bist.

II. Die Beschaffenheit und Eigenschaften eines wahren Christen.

A. Er kennt und glaubt seine Religion. Zwar besteht das Christenthum keineswegs im Wissen, sondern im Thun; aber wer die Religion thun soll, muß sie ja kennen und glauben. Wie wird und soll der Mensch den Versuchungen ꝛc., wenn er keinen Gott, keine Ewigkeit, keine Vergeltung kennt und glaubt? Wie soll er sich trösten, wenn er gesündiget hat, wenn er keinen Erlöser ꝛc.; wie im Tode sich stärken, wenn er keine Seligkeit, keinen gnädigen Vater ꝛc.?

Was soll ihn antreiben, im Stillen tugendhaft zu seyn, wenn er nichts von einem Gott weiß, der in das Verborgene siehet, und der ihms vergelten wird öffentlich? Obschon das Christenthum nicht einzig in der Erkenntniß besteht, und obschon einer mit der schönsten Erkenntniß kann verdammt werden: so ist sie doch höchst nöthig, weil ohne das weder Kraft zum Guten, noch Widerstand gegen das Böse, noch Trost, kurz keine Tugend möglich ist. Ein wahrer Christ sucht also seine Religion je länger je besser zu kennen; er scheuet die Kosten nicht, sich eine Bibel und schöne Bücher anzuschaffen, denn er denkt mit David: dein Gesetz ist köstlicher denn Gold, und was hülf's mir, wenn ich die ganze Welt gewönne? Die Stunde reuet ihn nicht, in die Wochenpredigt zu kommen, wo ihm das Testament erklärt wird, und wo man ihn aus Gottes Wort in seiner Religion unterrichtet; er nimmt immer zu in der Erkenntniß ꝛc. ꝛc.

B. Er vermeidet alle wissentlichen Sünden.

a. Denn was hülfe ihm alles Wissen, wenn er nicht darnach thut? Aber der wahre Christ thut darnach; er vermeidet alle Sünden, die kleinen wie ꝛc., die geheimen wie die öffentlichen; er laßt sich's angelegen seyn, über alle seine Worte und Thaten zu wachen, daß er ja in keinen Stücken seinen Gott und Heiland beleidige.

b. Es ist zwar möglich, daß er übereilt wird und fällt, wie David und Petrus. Aber er bereuet es von Herzen, bittet um Gnade, kränket sich darüber, und wird wie ein Kind, das fällt, vorsichtiger, daß er nicht wieder falle. Ein Christ ist zwar nicht ohne Fehler; aber seine Fehler schmerzen ihn, er arbeitet dawider, er entkräftet sie, er wird ihnen Meister, und kann er sie nicht völlig ausrotten, so lasset er doch nicht nach, ihnen zu widerstehen, damit sie nicht ausbrechen und ihn zu einer sündlichen That verleiten.

c. Also iſt der vornehmſte Unterſchied zwiſchen einem Wiedergebornen und einem Unwiedergebornen dieſer: daß der erſtere ꝛc. ꝛc. und der letztere hingegen muthwillig, wider ſein Gewiſſen ꝛc., nicht wider ꝛc. kämpfet, nicht bereuet, ſich nicht beſſert.

C. Er ſucht alle Pflichten zu erfüllen, die das Chriſtenthum von uns fordert.

a. Er iſt ein Freund Gottes und ſeines Heilands; er liebet ihn als Vater, als Wohlthäter; er achtet ihn hoch über alles und ſcheuet ſich, ihn im Geringſten zu beleidigen; er erinnert ſich täglich viel und oft, daß er vor ſeinem Angeſicht iſt, und das macht, daß er in allem, was er thut, ſein Geſetz fleißig vor Augen hat; er lieſet und höret es gerne, ſo wie ein Kind gerne von ſeinem lieben Vater hört. Er iſt ihm treu, und ſchickt er ihm Unglück, ſo trägt ers mit Geduld, und ſucht durch Gottſeligkeit ſeinen Vater zu verſöhnen.

b. Er iſt ein Freund aller Menſchen. Im Leiblichen dienet er ihnen von Herzen, nicht aus Begierde, bezahlt oder gelobt zu werden. Kann er nicht aus Armuth, ſo thut er doch ſein möglichſtes, und es iſt ihm leid, daß er nicht mehr thun kann. Im Geiſtlichen tröſtet, ermahnet er ſie, die Armen liebet er und thut ihnen Gutes. Selbſt ſeine Feinde ꝛc.; er liebet alle Menſchen als Brüder — Kinder eines Vaters ꝛc.

c. Er iſt ſein eigener Freund. Er ſieht auch auf ſeinen Vortheil, nicht auf zeitlichen, der mit dem Tode aufhört, ſondern auf den ewigen; er ſuchet ſich eine ewig glückliche Wohnung in der Seligkeit zu verſchaffen. Darum meidet er alle Sünden, weil nichts Sündliches im Reich Gottes ꝛc.; er zieret ſeine Seele mit lauter Tugenden aus, weil das das Geld iſt, das im Himmel giltet; Tugend

und Frömmigkeit ist ihm über alles, weil er dadurch seinem Gott und Heiland ähnlich und tüchtig wird, ewig bey ihnen zu wohnen.

Das ist das Bild des wahren Christen. Ein jeder prüfe sich nun selber, in wie fern er demselben ähnlich, ob er ein wahrer Christ sey ꝛc.? Gott! wie viel sind unter uns, deren Christenthum nur in Heucheley ꝛc., und wie wenig wahre Christen, die dir wohlgefällig sind! Ach! schaffe in uns ꝛc. ꝛc.

Vierzigste Predigt.

Act. Apost. XXVI. 28. Es fehlet nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde.

Erinnert euch, daß ich euch vor acht Tagen ꝛc., was ein Christ sey, und worin hingegen das Christenthum nicht bestehe. Wiederholung. Erinnert euch desgleichen, daß ich euch frage: warum so Wenige sich entschliessen können, wahre Christen zu werden, da der Zustand eines wahren Christen doch so süß, so glücklich ist. Wo fehlts, daß man euch kaum überreden kann, Christen zu werden? Eine sehr nöthige Untersuchung. Es muß doch etwas schuld seyn, warum ihr ꝛc. ꝛc. Und das ist eben mein Vorsatz, euch zu zeigen, wie unrecht ihr gegen euch selber handelt, daß ihr euch so lange wehret, wahre Christen zu werden. Lasset uns die vornehmsten Hindernisse des wahren Christenthums kennen lernen.

I. Die Vergnügungen dieses Lebens, denen der Christ absagen muß. Du sagst: ich wollte gerne, aber ꝛc. Allein betrachte —

A. Was für Vergnügungen verbietet das Christenthum? Lauter solche, die der Ruhe der Seele ꝛc. ꝛc. schaden, wie z. B. Unkeuschheit, Trunkenheit, Betrug, Neid, Verleumdung, Hochmuth, Beleidigung. Das alles mag für diese oder jene viele Annehmlichkeiten haben, aber es ist auch viel Unrecht, Verdruß, Gefahr und Schaden dabey, Schaden für uns und andere. Darum verbietet sie Gott, wie ein weiser Vater seinen Kindern alles Schädliche ꝛc. Das soll euch also nicht hindern, das Christenthum anzunehmen, denn es verbietet euch nur solche Vergnügungen, die ꝛc. ꝛc.

B. Hingegen erlaubt es uns alle unschuldigen Freuden; es will nicht, daß wir immer den Kopf hängen, traurig seyen, seufzen, keinen Menschen freundlich anreden. Nein, im Gegentheil: seyd fröhlich mit den Fröhlichen — freuet euch — Ja ich bin versichert, daß niemand freudiger ist, als ein wahrer Christ. Ps. 119, 45. Er hat nichts zu fürchten, sein Gewissen ist ruhig, sein Gott ist zufrieden, er sorget für ihn, seine Wohnung im Himmel ist bestellt. Das alles macht ihn fröhlich und getrost; und wenn er traurig ist, so ists wie eine Wolke, die von der Sonne zerstreut, bald wieder den angenehmen Empfindungen des Trostes und der Zufriedenheit Platz macht. Hiemit soll euch das nicht abhalten ꝛc. ꝛc.

II. Die Heftigkeit der Begierden. Ich wollte gern, aber ich kann meinen Begierden nicht widerstehen, meine Natur ꝛc.; ich kann nichts dafür!

A. O wenn das euch entschuldigen kann, so bewahre uns Gott vor dem Himmel; denn auf diese Weise würden Mörder, Schelmen ꝛc. in den Himmel kommen, denn sie entschuldigen sich ja alle mit der Heftigkeit ihrer Begierden. Allein das giltet ja vor weltlichen Richtern nicht, geschweige denn vor Gott.

B. Wir haben ja alle nöthigen Hülfsmittel denſelben zu widerſtehn: die Vernunft, die euch zeiget was ꝛc.; das Gewiſſen — das Wort Gottes — die Erfahrung, die uns lehrt, wohin endlich der Menſch ſich ſtürzt, wenn er ſeinen Begierden gehorcht.

C. Ihr lüget, wenn ihr ſaget, daß ihr euern Begierden nicht widerſtehen könnet! Du Trunkenbold, du Flucher kannſt dich wohl hüten, wenn du vor deinem Seelſorger ꝛc.; du Betrüger — wenn du vor Jemand biſt, der deine Liſt ꝛc.; du Zornmüthiger ꝛc.: warum könnet ihr euch vor gewiſſen Menſchen hüten, und dürfet doch ſagen ꝛc. ꝛc. Wo fehlts alſo, daß ihr nicht beſſer widerſtehet? Es fehlt am Wollen und nicht am Vollbringen; denn ihr könnet ja vor den Menſchen; wenn ihr nicht zu träg wäret, an Gott zu denken, wenn ihr bey jeder aufſteigenden Begierde an Gott denken würdet: was gilts, ihr könntet euch überwinden!

III. Die Berufsgeſchäfte. Ich wollte gerne, aber ich habe nicht Zeit; vom Morgen bis am Abend muß ich ꝛc. ꝛc.

A. Wenn ihr meinet, man könne nicht Gott dienen, oder man ſitze bey einem Buch, ſo ſeyd ihr ſehr übel berichtet. Gott dienen iſt eine menſchliche Redensart: wir dienen, wir gefallen ihm, wenn wir unſere Schuldigkeit thun; Arbeiten iſt auch eine, und es fordert niemand, daß ꝛc. ꝛc.

B. Ich will euch kürzlich zeigen, wie ein Frommer, ungeacht ſeiner vielen Arbeiten, Gott dienen kann: am Morgen ſtehet er auf und betet, dann geht er an die Arbeit; der ſchöne Morgen erfüllt ſein Herz mit Freude; unterwegs begegnet ihm einer, der ihm ehemals Unrecht gethan; er grüßet ihn freundlich und denkt: Gottlob! ich habe ihm verzogen; er ſiehet, daß ſeinem Nachbar ein Schaden entſtehen könnte: er warnet ihn; es taſtet ihn einer mit böſen Worten an: er

Ein und vierzigste Predigt.

Psalm LI. 12. Schaffe in mir — ein reines Herz und erneuere — einen festen, gewissen Geist.

David setzte diesen Psalm auf, zum ewigen Andenken seines großen Verbrechens ꝛc. Vergleichung seines damaligen Gemüthszustands mit demjenigen, in dem wir jetzt seyn sollen: Er hatte schwer gesündiget, wir auch; der Prophet hatte ihm ins Gesicht ꝛc.: du bist der Mann, ich habe euch am Bettag ꝛc.; er erkannte seine Sünde und bekennte sie; ihr auch, so viel ich aus dem Aeusserlichen schliessen konnte; er betet zu Gott um ein neues Herz ꝛc., und so soll auch ein reines Herz und ein fester Geist unser gröstes Verlangen seyn.

I. Ein reines Herz. (Text. Schaffe in mir ꝛc. ꝛc.)

A. Beschaffenheit eines reinen Herzens. Das Gegentheil desselben ist ein unreines Herz, d. i. ein solches, darinn noch Liebe und Lust zu dieser oder jener Sünde herrschet, darinn noch Betrug, oder Falschheit oder Rachsucht wohnt. Ein reines Herz ist also ein solches, das von aller Liebe zur Sünde frey ist, darin keine Falschheit gegen Gott, das nicht nöthig hat, sich vor ihm zu entschuldigen, das in allen Treuen nach dem Willen Gottes zu leben beflissen ist, das gegen seinen Nächsten offenherzig, treu ꝛc. handelt, und in welchem insbesondere keine Lust an unkeuschen Gedanken, Gesprächen und Thaten ꝛc., sondern Lust hat an Keuschheit und Ehrbarkeit.

B. Nothwendigkeit deſſelben.

a. Für alle Menſchen. Es iſt Gottes Befehl: Jeſaj. 1, 16. Jacob. 4, 8. Es iſt unmöglich, ſelig zu werden ohne dieſe Reinigung des Herzens von allen unkeuſchen Lüſten. Epheſ. 5, 5. Matth. 5, 8. Ohne dieſe ꝛc. keinen Troſt und Theil an Gott. Pſ. 73, 1. 1 Joh. 3, 3.

b. Euch inſonderheit. Ihr habt zwar euere Buße angefangen, euere Sünden erkennt, bekennt, bereut, beweint, Vorſatz ꝛc. gefaßt; aber meinet nicht, daß nun die Buße ſchon fertig ſey. Das iſt Arbeit für viele Jahre und macht ſich gewißlich nicht in einem Tag. Die Buße iſt nur angefangen; wird ſie nicht fortgeſetzt, ſo iſt alles vergebens. Vergleichung mit dem Ackern und Säen: Euer Herz iſt zwar aufgebrochen, aber das Unkraut iſt noch nicht verdorret; in dem Einen iſt noch Begierde nach Unkeuſchheit, den Andern gelüſtets wieder einen Rauſch zu trinken; der dritte denkt, wie er mit dieſem oder jenem Betrug gewinnen ꝛc.; in vielen Herzen wohnet noch ein Reſt von Haß, Neid ꝛc. ꝛc. Noch iſt nichts Gutes darin geſäet, keine rechte Liebe zu Gott, kein rechter Eifer im Gebet, kein feſter Vorſatz, allen, ſelbſt den liebſten Sünden abzuſagen, keine wahre Liebe des Nächſten — Friede — Verſöhnung — Treue und Ehrlichkeit im Handel; kurz, kein rechter Abſcheu vor allem Böſen. Und das muß doch ſeyn, denn ohne das iſt euere Bekehrung nicht aufrichtig — von keinem Werth — nur Verſtellung und Heucheley. Sehet alſo, wie viel es euch noch mangelt, wie viel Arbeit ꝛc. Leget alſo die Hände nun nicht in den Schooß, meinet nicht, weil jetzt der Bettag vorbey ꝛc. ꝛc.

II. Ein feſter gewiſſer Geiſt. (Text: erneuere in mir ꝛc.)

A. Beſchaffenheit. Ein feſter, gewiſſer Geiſt iſt

a. Ein richtiger Verstand in Beurtheilung dessen, was gut oder bös ist. So lange ihr immer das, was ihr thut, nicht für böse haltet, kann keine wahre Besserung ꝛc. Der Unkeusche ꝛc.: es sey nicht bös, denn er sey versprochen; der Betrieger — der Flucher — der Trunkenbold — der Zankſüchtige. — So lange ihrs so machet, wird keine wahre Buße ꝛc. Salomon sagt: die Narren beschönigen ihre Laster; darum bittet David ꝛc. ꝛc., und so müssen auch wir uns nicht mehr selber betriegen.

b. Kräfte, unserer Ueberzeugung zu folgen. Es giebt solche, die aufrichtig bekennen, daß das Leben, das sie führen, nicht christlich ist, und daß sie anders leben sollten; aber ihre Lüste sind zu mächtig; wenn sie zur Gesellschaft und Gelegenheit kommen, so vergessen sie sich ꝛc. David betet darum: Text; und so sollen auch wir ꝛc.: o Gott! gieb ꝛc. ꝛc., daß ich ꝛc. ꝛc.

B. Nothwendigkeit. Erneuere diese richtigen Ueberzeugungen und diese Kraft ꝛc. gemäß zu leben ꝛc. betet David. Er hatte beydes ehmals gehabt — und auch wir. Ihr waret nicht immer so unerkannt (unwissend und lasterhaft.) Du Unkeuscher, war nicht ehmals eine Zeit, wo du dieses Laster verabscheuteſt, da du noch keusch wareſt? Du Betrieger, wenn dich einer betriegt, hast du es gern, halteſt du es an ihm für recht und erlaubt? Was an einem andern Sünde ist, das ist es auch an dir. Es war eine Zeit, wo ihr mehrere Kraft hattet, dem Bösen zu widerstehen, mehr Lust und Willen, Gutes zu thun. Darum betet wie David: o Gott! schenke mir wieder die Gnade, daß ich meine guten Entschliessungen halten kann ꝛc.

III. Die Mittel zu beydem zu gelangen. Der Mensch muß auf seiner Seite alles thun, denn Gott bekehrt nicht durch Wunder.

A. Das Gebet — eifrig — andächtig — redlich — ſo wird Gott, ohne den wir nichts können — euch erhören — und ꝛc. ſchaffen und ꝛc. erneuern.

B. Leſen und Anhören des göttlichen Worts. Dadurch — Erkenntniß, was gut ꝛc., euerer Strafwürdigkeit — und Gottes Geiſt wird ꝛc. ꝛc.

C. Vermeidung aller böſen Gedanken. Sobald der Unkeuſche, der Trunkenbold dem Gedanken an dieſe Sünden Platz giebet, ſo iſt alles verloren. —

D. Vermeidung aller Gelegenheiten — böſen Geſellſchaften. 1 Cor. 15, 33. Pſ. 119, 115. Prov. 13, 20. Folget dieſem Rathe, ſo werdet ihr erfahren, daß euer Herz täglich reiner, d. i. mehr Abſcheu ab allem Böſen ꝛc., täglich feſter und gewiſſer euer Geiſt werden wird — an Erkenntniß und Kraft zunehmen und ſo wird auch euere Bekehrung wachſen, bis euch Jeſus zu ſich ꝛc. ꝛc.

Zwey und vierzigſte Predigt.

Matth. XXVII. 5. Und Judas warf ꝛc. ꝛc. hub ſich davon, gieng hin, und erhängte ſich ſelbſt.

Der ſchreckenvolle Tod des Judas giebt uns zu vielen heilſamen Betrachtungen Anlaß Man verhandelt zwar jährlich die Geſchichte deſſelben in den Paßionspredigten, allein die Zeit iſt gewöhnlich viel zu kurz, um alles ꝛc. ꝛc. Wir wollen daher heute unſere Aufmerkſamkeit auf ſein trauriges Ende wenden. Ihr werdet zwar meinen, daß euch das nichts

angehe; es ist, wills Gott! keiner unter euch, der im Sinn habe, Hand an sein Leben zu legen, und ꝛc. Allein wir armen Menschen wissen nie, wie weit es mit uns kommen kann, und es ist klug gehandelt, wenn man sich bey Zeiten wider diese schreckliche Handlung waffnet; die vielen Exempel, die man eine Zeit daher vernimmt, von Leuten, die sich selbst leiblos gemacht haben, haben mich bewogen, euch über diese Materie zu reden, und euch ernstlich vor dieser schrecklichen Handlung zu warnen. Ich werde euch daher die Strafbarkeit des Selbstmords aus seinen Quellen und Folgen beweisen.

I. Die Quellen des Selbstmords beweisen seine Strafbarkeit.

A. Unzufriedenheit mit seinem Schicksal.

a. So viel Gutes Gott den Menschen überhaupt und einem jeden insbesonders erweist, so ist doch der Mensch selten zufrieden, er will immer mehr, er vergißt, was er hat, und seufzet immer nach dem, was ihm versagt ist. So quälet er sich selber mit nagenden Sorgen, und macht sich das Leben zur Last; und wenn er das Ziel seiner Wünsche nicht erlangen kann, so wird er unwillig, und fängt an ein Leben zu hassen, in dem er nicht erlangen kann, was er so eifrig wünscht, und anstatt sein thörichtes Verlangen aufzugeben, anstatt mit seinem Zustand zufrieden zu seyn, betrachtet er sein Leben als ein Joch, das ihn unerträglich drücket, und wählet lieber den Tod, um sich von der Qual zu befreyen, die er sich durch seine Unzufriedenheit zugezogen.

b. Unter den Großen und Reichen dieser Erde ists die Ehre, wonach sie streben, und wenn sie dieselbe nicht erlangen können, so ꝛc. ꝛc. Aber unter uns! dem ersten Anschein nach sollte man meinen, daß die Armen am meisten in die

Versuchung

Versuchung des Selbstmords ꝛc. Sie bringen ihr Leben kümmerlich zu — von einem Tag zum andern, ungewiß ob sie morgen etwas zu essen ꝛc., im Sommer voll Kummer, wie sie sich im Winter durchbringen wollen, voll Sorge und Angst, wie sie im Alter sich ernähren sollen, wenn ihre Glieder zur Arbeit unbrauchbar ꝛc. Und doch findet man unter den Armen wenig Exempel, Gott giebt ihnen Zufriedenheit, und der, der die jungen Raben speiset, giebt auch den Armen Brod. Die Reichen sind insgemein die, die uns die meisten Exempel von Selbstmördern liefern. Ihr ungezäumter Geitz, der nie zufrieden, immer begieriger nach Geld ist, jemehr er davon besitzet, die mitten in ihrem Ueberfluß hungern, und die Gaben Gottes lieber verderben lassen, als sie mit Dankbarkeit genieſſen wollen: die sind es, die so oft ihre eigenen Henker werden, um sich von einem Leben loszuwinden, das sie durch ihren unersättlichen Geitz sich selbst zur Qual gemacht.

B. Mißtrauen gegen Gott.

a. Es giebt bisweilen Menschen, die gleichsam zum Unglück gebohren scheinen; wenn eine Trübsal vorbey ist, so ꝛc. ꝛc. Aber die Religion soll uns in diesen traurigen Stunden lehren, daß nichts ohne Gottes Zulassung, alles zu unserm Besten, zu unserer Prüfung geschieht, daß die Leiden ꝛc. mit einer Herrlichkeit belohnt werden sollen, die ꝛc. und daß wenn die Noth am gröſten, auch Gottes Hülfe am nächsten ist.

b. Aber wenn der Mensch diesen Trost von sich stößt, den einzigen Stab, der ihm übrig ist, aus den Händen wirft so ist kein Wunder, daß das Gewicht seines Unglücks ihn zu Boden drückt. Alles wird um ihn finster; er sieht keinen Trost, keine Errettung; er glaubt, er müße so bis an sein Ende im Elend schmachten; kein Strahl

der Hoffnung leuchtet ihm, und weil er doch kein Ende seines Elends als allein der Tod ꝛc., so sucht er ihn und beraubt sich seines Lebens. Das Beyspiel Sauls. Hätten diese Unglücklichen mehr Vertrauen zu Gott, so würden sie geduldig ꝛc. und das Ende erwarten. Wirf dein Anliegen ꝛc. ꝛc.

C. Ausnahme. Die Schwermüthigen. Sie sind zweyerley: Solche deren Schwermuth aus einem dicken Geblüt ꝛc. und solche, die von Gewissensbißen gequälet werden. Ueber die erstern sprechen wir kein Urtheil, auch über die letztern nicht. Der Mensch kann durch die Angst über seine Sünden in einen so traurigen Zustand gerathen, daß er seines Verstands nicht mehr mächtig ist. Allein es ist unsinnig, sich zu tödten, wenn man gesündiget — Besserung des Lebens ist das Mittel, Ruhe ꝛc. ꝛc. Hätte Judas ꝛc., so hätte er wahrscheinlich Gnade ꝛc. ꝛc.

II. Die Folgen des Selbstmords als ein Beweis seiner Strafbarkeit.

A. Der Selbstmörder stürzet sich in ein ewiges Elend, um dem zeitlichen zu entrinnen. Warum leget er die Hand an sein Leben? Er kann entweder die Qual seines Gewissens, oder die Last des Unglücks ꝛc. nicht mehr ertragen. Aber der Unglückliche! Denkt er nicht daran, daß eine Ewigkeit ist, wo sein Gewissen ihn noch viel schrecklicher martern ꝛc., da zwar kein leibliches Unglück ihn mehr treffen, aber Trübsal und Angst ꝛc. und ein Feuer, das ꝛc. Und welche Leiden sind besser zu ertragen, die leiblichen oder die ꝛc., die zeitlichen oder die ewigen? Wir können niemals aus Gottes Herrschaft entfliehen; es ist da nicht, wie in weltlichen Reichen, wo wir über die Grenzen fliehen können. Gottes Reich hat keine Grenzen, Leben oder Tod, Zeitlichkeit und Ewigkeit: alles gehöret unter sein Gebiet, und also können wir durch den Tod seiner strafenden Hand nicht entfliehen, sondern wir stürzen uns in ewiges Unglück ꝛc. ꝛc.

B. Er beraubet sich muthwillig der kostbaren Gnadenzeit. Kein Mensch ist so fromm, daß er nicht noch viele Fehler und viel an sich zu verbessern hätte; so lange wir leben, so lang haben wir allezeit an unsrer Heiligung zu arbeiten, d. i. unsre Fehler abzulegen, und uns tugendhafte Eigenschaften zu erwerben, und das ist auch der Zweck, warum uns Gott unser Leben fristet: damit wir uns je länger ꝛc. reinigen von ꝛc. und fleißig ꝛc. in guten Werken. O! wie viel Gutes kann selbst der Unglückliche auf dieser Erde thun. Ist er Vater oder Mutter, so kann er an seinen Kindern ꝛc. — ist er ledig, so kann er doch seinem Nächsten nützen mit Rath und That; er kann den Betrübten trösten, den Leichtsinnigen ermahnen, den Armen erquicken, seinem Nächsten behülflich seyn, und wenn er sonst nichts thun könnte, so kann er doch ein Beyspiel der Geduld und Ergebung ꝛc. ꝛc. Es ist kein Mensch so schlecht, so arm, so unglücklich, der nicht noch auf der Welt etwas Gutes thun könnte; und so lang wir dieses können: so sind wir auch schuldig, es zu thun. So wenig ein Soldat die Freyheit hat, ohne Willen seines Hauptmanns den Posten zu verlassen, auch wenn er noch so beschwerlich und gefährlich ist: so wenig hat der Mensch die Freyheit, sein Leben aufzugeben. Gott hat uns auf diesen Posten gestellt, da sollen wir des Tages Last und ꝛc. ꝛc., unser Unglück geduldig ꝛc., Gutes thun, so viel wir können, und warten, bis unser Gott uns von dem Posten abruft; verlassen wir ihn eigenmächtig, so fallen wir in seine Strafe; es ist grober Ungehorsam, ein Leben zu verlassen, in das uns Gott gesetzt hat, und das vielleicht wiederum glücklich geworden wäre. Denn so lange wir leben, ist noch Hoffnung, daß Gott unserer Noth ein Ende machen wird. Wie mancher Selbstmörder, hätte er seine rasende That nicht vollzogen, wäre wieder glücklich geworden; aber so beraubet er sich selber der Hülfe und des Glücks, das ihm Gott nach ausgestandener Noth zugedacht. —

C. Er betrübet und schändet seine Verwandten.

Ist der Selbstmörder ein Vater oder eine Mutter, so hinterlasset er Kinder, oder Geschwisterte; oder wenn er verheyrathet — so ꝛc.; oder er hinterläßt Eltern ꝛc. Könnten diese Unglücklichen, ehe sie ihre That vollbringen, sich nur den Schrecken und die Betrübniß vorstellen, in welche sie ihre hinterlassenen Verwandten stürzen ꝛc.! Wenn ich so einen vor mir hätte, so würde ich zu ihm sagen: Was haben dir deine Verwandten zu Leid gethan, dein Vater, der ꝛc. ꝛc., deine Mutter, die dich an ihrer Brust ꝛc., dein Mann ꝛc. — deine Kinder — deine Freunde, die du in Schande ꝛc.? Lege den tödtenden Strick aus den Händen, oder kehre von dem Wasser zurück und komm, lebe wieder mit uns, thue Gutes, leide geduldig, was dir Gott auflegt, er wird dir die Last erleichtern, wenn du betest; er hat sein Angesicht eine kleine Zeit ꝛc. wirf dein Anliegen ꝛc.; stürze dich nicht aus einem leiblichen Unglück ꝛc., beraube dich nicht der Gnadenzeit, in der du ꝛc., sondern harre auf Gott, du wirst ihm noch einmal danken ꝛc. ꝛc. O! wer Ohren hat ꝛc. ꝛc., was der Mund seines Freundes ꝛc.; laßt Unzufriedenheit nie in euerm Herzen überhand ꝛc., so wird euer Leben ruhig ꝛc.

Votum. Ps. 139, 7 — 10. und Ps. 73, 23 — 26.

Drey und vierzigste Predigt.

Psalm VIII. 5. Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest ꝛc. ꝛc.

Wir hören immer über die Trübsale dieses Lebens klagen, wir nennen es ein Jammerthal, wir versinken oft in schwarze Gedanken über die vielen Leiden, unter denen der Mensch ꝛc., und ach! wir haben oft große Ursach ꝛc. Aber woher das Leiden? Erinnert euch an jene Predigt, darinn ich euch zeigte,

daß daſſelbe meiſtens von uns und durch unſere Schuld ꝛc. Wir handeln ungerecht, l. Z. wenn wir nur die finſtere Seite des Lebens betrachten. Es iſt wahr, es hat viel Unangenehmes, viel Betrübtes, aber auch viel Angenehmes, viele Freuden, die uns unſere Leiden verſüſſen. Es iſt billig, daß wir daran auch denken, wie viel Gutes uns Gott auf dieſer Welt zübereitet, wie liebreich er ſchon bey der Erſchaffung für uns geſorget, wie er alles anwendet, um unſere Pilgrimmſchaft ſo viel möglich zu verſüſſen, ſo daß wir mit Recht ꝛc.: Text. Dieß will ich euch aus der Fürſorge Gottes für die Bedürfniſſe und das Vergnügen des Menſchen beweiſen.

I. Bloß ſinnliche.

A. Bedürfniſſe.

a. Der Menſch kommt nackend auf die Welt, von vielen Bedürfniſſen umgeben, ohne die er äuſſerſt elend ꝛc. Das Thier hat es in dieſem Stück viel beſſer: es findet ſeine Nahrung ohne Sorge, ſeine Kleidung bringt es mit ſich auf die Welt, und ſein Haus iſt eine Höhle oder ein Baum; der Menſch allein muß ſich dieſes alles ſelber ſchaffen, er kommt nackend ꝛc., muß ſeine Speiſe im Schweiß ꝛc., und ſich durch Fleiß und Arbeit eine Wohnung ꝛc. ꝛc.

b. Aber zu dem allem hat er, was dem Thier mangelt: er hat Verſtand, damit er die Gaben, die ihm Gott ꝛc., zu ſeinen Bedürfniſſen anwenden könne. Es iſt wahr: er kommt nackend auf ꝛc.; aber für ihn trägt der Erdboden ſolche Pflanzen, daraus er ſich einen Theil ſeiner Kleidung ꝛc.; für ihn ſpinnt der Seidenwurm ꝛc., und zwar durch göttliche Leitung an den heißeſten Orten des Erdbodens, wo der Menſch nur leichte Kleider ꝛc.; für ihn trägt das Schaf ſeine Wolle, die er mit leichter Mühe bekommen, und zu ſeiner Nothdurft ꝛc. Es iſt wahr, der

Mensch findet seine Speise nicht wie das Vieh, er muß arbeiten; aber dazu hat er Kleider, die dem Thier fehlen; er hat Verstand, den das Thier nicht hat; er kennt die Jahrszeiten, die besten Zeiten zu Saat und Erndte; er hat über das noch Macht und Gewalt über das Vieh, er kann das Pferd, das zehn Mal so viel Kraft hat als er, vor den Pflug spannen, und sich die Arbeit erleichtern. So hat ihm Gott, was er ihm äusserlich versagt, reichlich durch seinen Verstand ersetzt. Es ist wahr, der Mensch muß sich sein Haus mit vieler Mühe aufbauen, aber die Materie dazu ist allenthalben leicht zu haben. Was nützten uns aber Holz und Steine, wenn uns die Werkzeuge ꝛc.? Das Eisen ist leicht zu haben, man findet es am häufigsten. Ich bewundere die göttliche Vorsehung, daß sie dasjenige Metall am häufigsten werden läßt, daraus der Mensch sich Instrumente ꝛc.; das Gold und Silber ist zu keinen groben Werkzeugen gut, darum ist es auch am seltensten. So hat Gott für alle unsre Bedürfnisse, selbst in Krankheiten für unsere Heilung gesorget; wenn der Mensch also Nahrung und Decke hat, so soll er zufrieden seyn; Brod wächts überall — Wasser — Holz ꝛc. ꝛc. O Gott! was ist der Mensch ꝛc.

B. Freuden.

a. Speise und Trank. Wenn wir keinen Hunger zum Essen, keine Lust (keinen Geschmack) von unsern Speisen hätten: was für ein elendes Leben wäre das? Aber auch dafür hat Gott ꝛc. Die gemeinste Speise ist Brod. Wenn wir die beste Speise alle Tage ꝛc., so erleidet sie uns; aber Brod wird uns nie zum Eckel; wenn uns alles andere erleidet: so essen wir doch immer das mit Vergnügen. Zu dem hat uns Gott eine unzählbare Menge von Speisen vorgelegt; wir können auslesen: die Bäume, die Thiere der Erde und des Wassers, die Gewächse, die aus der Erde und unter der Erde wachsen: alles ist zu

unſern Dienſten, ein jedes hat einen andern Geſchmack, der uns Vergnügen macht, wenn wir ſie genieſſen. Weil das gewöhnliche Getränk des Menſchen und auch das Geſündeſte das Waſſer iſt, ſo brauchen wir es nicht erſt zu pflanzen, wie den Wein; es iſt ſchon da, und mit leichter Mühe zu haben. Gott hat dafür geſorget; und wie angenehm iſt ein Trunk Waſſer, wenn der Durſt uns quält, wie erquickend, wenn unſere Lebensgeiſter von Hitze und Arbeit ermüdet ſind. Das Waſſer haben wir mit dem Thier gemein; aber für den Menſchen insbeſondere iſt der Wein erſchaffen. Ihr wiſſet, wie erquickend und angenehm ꝛc., wenn er mit Verſtand genoſſen wird; aber er iſt nur für den Menſchen, er muß ihn mit vieler Mühe und Arbeit gewinnen, und das ſoll ihn lehren, denſelben deſto ſparſamer zu genieſſen. Würde der Wein, wie das Waſſer, aus der Erde quillen, und alſo von den Thieren genoßen werden: ſo würden ſie durch den Gebrauch deſſelben raſend und nicht mehr gebändiget werden können. Deſto ſchändlicher iſt es alſo, wenn der Menſch beym Gebrauch des Weins ſeinen Verſtand verſauft, und ſich ſelbſt zum Vieh, ja ärger als daſſelbe macht.

b. Ruhe und Wärme. Der Schlaf iſt wiederum eine andere Wohlthat Gottes. Das erfahren wir, wenn wir eine einzige Nacht nicht ſchlafen können. Je fleißiger wir gearbeitet, deſto ſüßer ꝛc.; er iſt gleichſam die Belohnung unſrer Arbeit, und die Munterkeit bey unſerm Erwachen iſt die Stimme Gottes, die uns zu neuer Arbeit ruft. Wie angenehm iſt ferner die Wärme im Winter, wenn ihr halb vor Kälte erſtarret, in euere Häuſer zurückkehret. Es iſt Gott, der dafür geſorget, daß die Bäume nicht nur Früchte tragen, ſondern auch zum Verbrennen tüchtig ſeyn ſollten; und zwar nur für den Menſchen, denn die Thiere haben das Feuer nicht nöthig, weil ihre Kleidung alle Winter dichter wird, damit ſie die Kälte

desto besser ꝛc. So hat Gott für alles gesorget ꝛc.; und die Bäume, die zum Brennen bestimmt sind, wachsen an den schlechtesten Orten, und tragen die schlechtesten Früchte, wie Tannen und Eichen, damit wir nicht die Fruchtbäume angreifen.

II. Vermischte Freuden. Die bisher angeführten gehen nur den Leib an; wir wollen nun auch diejenigen kürzlich bemerken, an denen auch die Seele Theil hat.

A. Des Gesichts. Wie schön ist die Welt, und wie manches Vergnügen können wir uns machen, wenn wir sie aufmerksam betrachten. Wie schön ist der Frühling! Die Erde mit ihren Blumen, die Bäume mit ihrem vielfachen Grün, die Blüthen: die ist gewiß nur für den Menschen, denn daran haben die Thiere keine Freude. Dann folgt der Sommer: wie prächtig die aufgehende Sonne, wie majestätisch der Abend, wie angenehm der Anblick eines Feldes, dessen reifes Korn uns laut zum Dank ꝛc.! Dann folgt der Herbst; die vielerley Farben des sterbenden Laubes, der fröhliche Anblick von allerley Früchten, die ohne unsere Mühe gewachsen. — Selbst der Winter ist schön, wenn seine langen und finstern Nächte vom hellen Schimmer des Schnees erleuchtet, wenn die Bäume voll Biecht (Reif) hangen, und die Erde, mit ihrer weißen Decke bekleidet, beym Sonnenschein wie Diamanten blitzet. Und was kann schöneres seyn, als der gestirnte Himmel! Seine Sonnen, seine zahllosen Welten: dieser ganze Reichthum von Schönheiten ist für dich, o Mensch! Das Thier kann sie nicht genießen. O Gott! was ist der Mensch ꝛc. ꝛc.

B. Des Gehörs. Wie öde und einsam, wie todt würde unser Aufenthalt auf der Erde seyn, wenn wir nichts als menschliche Stimmen hörten? Aber der Schöpfer hat auch dafür gesorget. Kaum hat der Winter seine Strenge vergessen, so erhebet ein Vogel nach dem andern seine Stimme, und

wünschet gleichsam dem Menschen Glück, daß er ꝛc.; sie kommen um unsere Häuser, uns mit ihrem angenehmen Gesang zu erquicken, und auf dem einsamen Acker singet die muntere Lerche dem arbeitenden Landmann ihr fröhliches Lied. Auch dieses Vergnügen haben wir der gütigen Fürsorge unsers Schöpfers zu danken.

C. Des Geruchs. Auch dieses Vergnügen hat Gott für seine Menschen erschaffen. Die Blüthe der Bäume ist nicht nur schön, sondern sie verbreitet noch wohlriechende Dünste um die Wohnung der Menschen herum. Die unzählbaren Arten von Blumen, mit denen die Erde bekleidet ist, hat jede ihren besondern Geruch; und die meisten sind zugleich schön und wohlriechend; und selbst das sterbende Laub im Herbst, wenn es halb verdorret vom Baum fällt, duftet noch angenehme Gerüchte dem einsamen Wanderer entgegen. An dem allem hat das Thier keine Freude: es sieht den Himmel, die schöne Erde, ohne ꝛc.; es hört den Gesang der Vögel, ohne ꝛc.; der Geruch einer Blume hat für ihn nichts angenehmes, nur für den denkenden Menschen ist das alles so schön erschaffen, um ihm seine Wohnung auf dieser Erde, und seine Vertreibung aus dem Paradiese zu versüssen. Billig rufen wir also mit dem frommen David aus: O Gott! was ist der Mensch, daß du schon bey der Erschaffung der Welt so an ihn gedacht, und das Menschenkind, daß ꝛc. ꝛc. gesorget hast! Ja Herr! du bist freundlich und deine Güte ꝛc., du bist freundlich und erbarmest dich aller ꝛc. Ein Tag sagts dem andern, und eine Nacht ꝛc., wie gütig der Herr unser Gott ist. Aber was ist der Mensch? Unachtsam; er gehet bey den Gütern vorbey, ohne ꝛc.; undankbar — ungehorsam. — Aber lobe du, meine Seele, den Herrn, der dein Herz mit Gütern sättigt ꝛc., für dich gesorget — lobe ꝛc. und vergiß nicht — lobe — krönet mit Gnade und Barmherzigkeit; Amen.

Vier und vierzigste Predigt.

Prov. X. 1. Ein weiser Sohn ist seines Vaters Freude, aber ein thörichter ꝛc. ist seiner Mutter Grämen.

Salomo redet hier von einem weisen und thörichten Sohn. Weisheit ist bey ihm so viel als Gottesfurcht, Prov. 14, 16. und Thorheit bedeutet überall in den Schriften Salomos die Bosheit des Menschen; der Sinn unsers Textes ist also der: ein gottesfürchtiger Sohn ꝛc. ꝛc. Vaters Freude, aber ein gottloser Sohn ꝛc. ꝛc. Mutter Grämen. Eltern haben also Freude von gottesfürchtigen, aber Herzeleid von gottlosen Kindern. Für euch, ihr Eltern, ist nun diese Predigt. Ich werde alle Tage mehr überzeugt, daß weniger Lasterhafte und mehr wahre Christen unter uns wären, wenn die Kinder besser erzogen würden. Ich habe auch schon zu verschiedenen Malen darüber geredet, aber mich besonders dabey aufgehalten, daß ihr aus Liebe zu euern Kindern sie gottesfürchtiger ꝛc. Jetzt will ich es auf eine andere Weise versuchen, und euch die Vortheile der Eltern von der frühzeitigen Gottesfurcht ihrer Kinder darstellen.

I. Frühzeitige Gottesfurcht macht die Kinder den Eltern gehorsam.

Ungehorsame Kinder sind unstreitig eine der gröſten Trübsale des Lebens. Wenn diejenigen, denen wir nebst Gott das Leben gegeben, für die wir in ihren unmündigen Jahren so manche kummervolle Nacht durchwachet, deren Leben uns schätzbarer als das unsrige war, für deren Erhaltung wir uns so manche Freude abgeschlagen, damit wir sie ehrlich ꝛc., für die wir im Schweiß unsers Angesichts ꝛc., und deren Glück

unſer feurigſter Wunſch und unſere eifrigſte Bemühung ꝛc.; wenn dieſe dann unſre Liebe mit Undank ꝛc., unſern Rath mit Verachtung aufnehmen, unſere Ermahnungen verlachen, gegen unſre Befehle halsſtarrig ſind, gefährliche zum Untergang führende Wege erwählen: wie groß, wie bitter muß das Herzeleid über ſolche Kinder ſeyn!

B. Hingegen wie groß muß die Freude der Eltern ſeyn, wenn ihre Kinder ihre Liebe mit Dank ꝛc., und erkennen, wie viel ſie an ihnen gethan, und wie viel Urſach zur Dankbarkeit ꝛc.; wenn ſie ihren Rath mit Ehrerbietung, ihre Ermahnungen mit folgſamem Herzen ꝛc.; wenn der Wille der Eltern auch der Wille der Kinder iſt; wenn Gerechtigkeit und Friede ꝛc., wenn Gehorſam und Liebe das Band zwiſchen Eltern und ꝛc. iſt: wie groß muß denn die Freude ꝛc. ꝛc.!

C. Dieſe Freude könnet ihr euch verſchaffen, dieſes Herzeleid euch erſparen, wenn ihr euere Kinder früh gewöhnet, Gott vor Augen zu haben. Saget ihnen alſo oft: liebe Kinder, es iſt ein Gott, der alles erſchaffen hat, der auch euch ꝛc., und der euch lieben und Gutes thun will, wenn ihr fromm ꝛc.; Er ſpeist und erhaltet euch; wir könnten euch nichts zu eſſen geben, wenn er es nicht wachſen lieſſe; wenn ihr ihn ſchon nicht ſehet, ſo ſiehet er doch euch; alles, was ihr thut, am Tag oder ꝛc., alles, was ihr redet, iſt ihm bekannt. Er hat den Menſchen ſagen laſſen: ſeyd gehorſam Vater und ꝛc., ſo werdet ihr lange leben. Thut das, liebe Kinder, ſo werdet ihr Gott und Menſchen angenehm ſeyn. O ihr Eltern, glaubet mir, wenn ihr ſo mit ꝛc. reden würdet: ſo würden ſie euch gewiß gehorſam ſeyn, ihr würdet Freude an ihnen erleben, ſie würden euch als Statthalter Gottes auf Erde anſehen und euch gehorchen, damit ſie ihrem himmliſchen Vater lieb und ſeiner Gnade würdig werden möchten.

II. Sie bewahrt die Kinder vor vielen Ausſchweifungen.

A. Alle und jede Eltern, wenn sie nicht gar von Gott verlassen, in der Gewalt des Satans unter der Herrschaft des Lasters sind, haben Freude an der tugendhaften Aufführung ꝛc., und großes Herzeleid, wenn ihre Kinder sich schlimm aufführen und auf unerlaubten Wegen wandeln. Man stelle sich einen Augenblick den Gram ꝛc. vor, den brafe Eltern ꝛc., wenn ihre Kinder den Weg zur Tugend verlassen, und der Trunkenheit, dem Spielen, der Unkeuschheit, dem nächtlichen Herumlaufen sich ergeben, und auf Wegen wandeln, die sie zuletzt in zeitliches und ewiges Verderben führen. Wie manche lange Nacht werden sie ihr Lager mit Thränen benetzen, wie mancher Seufzer über sie wird aus ihrem beklemmten Herzen zu Gott ꝛc., und wie muß der Kummer gleich einem nagenden Wurm ihr Herz ꝛc. Da erwahret es sich, was unser Text sagt: ꝛc. ꝛc.

B. Allem diesem Herzeleid könnet ihr zuvorkommen, wenn ihr euere Kinder früh mit Gott bekannt machet ꝛc.; denn man kann die Kinder nicht immer unter seinen Augen haben, sie finden hundert Anläße, wo sie, vor menschlichen Augen verborgen, insgeheim die bösen Lüste ihres Herzens ꝛc. Lehret sie also Scheu tragen; präget ihnen die Gedanken tief ein, daß der heilige Gott allenthalben auf sie herab schaut, sie umgiebt und begleitet: so wird eine heilige Schaam ꝛc., und sie werden vor den Augen der Menschen, und auch wenn sie allein sind, gleich fromm und christlich wandeln. — Ohne diese Furcht ist kein bewährtes Mittel, die Jugend in Schranken zu halten, und die Eltern können nie ruhig seyn; sie müssen immer befürchten, daß die Kinder in ihrer Abwesenheit ꝛc. Hingegen wenn Eltern frühe ihre Kinder mit dem Gedanken an Gott ꝛc. bekannt machen, so werden sie bey jeder Sünde ꝛc. sogleich denken: wenn mich schon meine Eltern nicht sehen, so siehet mich doch Gott; und denn könnet ihr ruhig seyn, der Gedanke an Gott wird euere Kinder von allen Sünden zurückhalten, auch wenn sie keines Menschen Aug entdecken kann.

III. Dieß einzige kann das Gewissen der Eltern beruhigen.

A. So unwissend auch die meisten Eltern seyn mögen, so wissen sie doch, daß ihre Kinder zur Unsterblichkeit erschaffen, daß sie Seelen von Gott empfangen haben, die zur ewigen Seligkeit ꝛc.; sie wissen, daß niemand zu derselben gelangen kann als ꝛc.; sie wissen also, daß sie ihre Kinder in der Furcht des Herrn ꝛc.; sie sind also vor Gott und ihrem Gewissen verbunden, dieselben so zu erziehen, daß ꝛc. ꝛc. Aber wie erziehen die meisten von euch ihre Kinder? Ausser der Schule hören sie kein gutes Wort von Tugend ꝛc.; sie überlassen die Sorge für die Seelen ihrer Kinder dem Schulmeister und Seelsorger, und meinen genug gethan zu haben, wenn sie für ihre Speis' und Kleider sorgen. Aber wie können solche Eltern in ihrem Gewissen ruhig seyn? Wenn ihre Kinder übel ausfallen: müssen sie sich nicht die Schuld selber beymessen? Wenn sie ungehorsam dem Vater, und der ꝛc. allen Gehorsam aufkünden, und in ihren zügellosen Begierden ihre Freude suchen: müssen solche Eltern nicht mit Wehmuth an ihre Brust schlagen und denken: ich bin Schuld daran ꝛc., hätte ich ꝛc. ꝛc.? Und wie ists möglich, daß solche Eltern ruhig sterben können? Sie lassen ihre Kinder in einer bösen Welt zurück; sie haben nicht gesorget, ihr Herz mit Gottesfurcht anzufüllen; sie können nichts anders erwarten, als daß nach ihrem Tode ihre Kinder sich in allen Lastern wälzen, und zuletzt dem Vater ꝛc. fluchen werden, die sie so schlecht erzogen und Schuld an ihrem Verderben ꝛc.

B. Hingegen wie ruhig können diejenigen Eltern seyn, die ꝛc. Sollten ihre Kinder dennoch übel ausfallen, so giebt ihnen ihr Gewissen doch das Zeugniß, daß ꝛc. Aber das begegnet doch selten! Wer seinen Kindern von der ersten Jugend an die Furcht vor Gott ins Herz zu prägen gesucht, der wird gewiß Freude ꝛc.; sie werden gehorsam, friedfertig, keusch, sparsam, gottesdienstlich, und Gott und Menschen angenehm

seyn. Solche Eltern können denn auch ruhig sterben; sie hinterlassen Kinder, die den Herrn fürchten, die folglich in seinen Geboten wandeln, denen es also wohl gehen wird, die das Andenken ihrer Eltern segnen, die einst vor dem Thron Gottes es rühmen werden, wie viel sie an ihren Seelen gearbeitet. —

Beschluß. So erforderts also euer eigene Vortheil, daß ihr eure Kinder in der Furcht des Herrn erziehet, und wenn ihrs nicht aus Liebe zu ihnen ꝛc.: so thuts aufs wenigste aus Liebe für euch selber, denn ein weiser Sohn ist ꝛc. weil er gehorsam, still und tugendhaft ist. So brauchen die Eltern weniger Kummer für ihn zu haben, und wenn sie sterben, so wissen sie, daß der Gott, dem sie ihn gewidmet, ihn nicht verlassen wird. Hingegen ein thörichter Sohn ꝛc. ꝛc. Wendet mir nicht ein: wir können nicht, wir haben nicht Zeit ꝛc.! Es ist nicht nöthig, daß ihr den ganzen Tag ꝛc.; doch haltet sie, so viel als möglich, bey euch; gebet auf ihre Reden ꝛc. Acht, insonderheit wenn sie mit ihren Gespielen sich Freude machen, und nicht wissen, daß jemand auf sie Acht giebt. Wenn sie gefehlt, so führets ihnen liebreich zu Gemüth, saget ihnen, daß ihr himmlische Vater sie gesehn, es gehört und daß er über sie erzürnt, weil sie böse gehandelt hätten. Gewöhnet sie so, viel an ihn zu denken, in allem, was sie thun, Acht zu geben, ob das ihm auch gefällig seyn könne. Ich bin überzeugt, Gott wird euere Mühe segnen, und euere Kinder werden fromm und tugendhaft werden. Ein Kind, das mit einem solchen Herzen in die Schule kömmt, wird denn auch gewiß fleißig seyn, und in kurzer Zeit mehr lernen als eines, das zu Haus nichts von Gott hört; es wird fleißig seyn, nicht weil es muß, sondern weil es weiß, daß sein Fleiß seinem Gott und seinen Eltern wohlgefällt, und daß das, was es lernt, zu seinem Wohlseyn ꝛc. nöthig ist; da hingegen ein Kind, das zu Hause den Namen Gottes vielleicht nie hört, als wenn sein Vater fluchet, die Schule nur mit Zwang besucht, weil es nicht weiß, was ihm das nützt. Es

siehet, daß sie sich nicht darum bekümmern, was es lernt; es siehet sie nie lesen, es höret sie nie mit Innbrunst beten; es merkt, daß man es nur zur Schule haltet, wenn daheim nichts zu thun ist. Da denkt es: arbeiten ist also besser als lernen — So wird aller Trieb nach Erkenntniß erstickt, so wachsen sie auf ohne Erkenntniß, ohne Gottesfurcht; und das giebt denn die wilden Jünglinge, die ausgelassenen Jungfrauen, die schlechten Eheleute ꝛc. ꝛc. O ihr Eltern! wenn ihr ruhig leben, selig sterben, an jenem Tag getrost ꝛc., so erziehet sie früh zur Gottesfurcht. Euer Beyspiel ꝛc. ꝛc.

Fünf und vierzigste Predigt.

Prov. XXIV. 14. Mein Sohn! lerne Weisheit — wohlgehn, und deine Hoffnung wird nicht umsonst seyn.

Die Sprüche Salomos sind eine Sammlung von Lehren, die der weise König seinem Sohn mündlich eingeschärft, und zu mehrerer Sicherheit schriftlich ꝛc. Salomo ist auch als der beste Lehrer anzusehen, weil er aus eigener Erfahrung redet, und wir uns darauf ꝛc., wie wenn wir es selber ꝛc.; und so müssen wir weise werden, entweder aus eigenem Schaden, und das ist oft sehr schmerzlich; also aus dem Schaden und Erfahrung anderer, und der ist recht weise, der sich rathen läßt. Sirach 32, 22. Prov. 12, 15. Das ist nun der Rath, den Salomo im Namen Gottes seinem Sohn, und mithin jedem jungen Menschen giebet: Text. Was Weisheit sey, ist euch schon letzthin ꝛc. Wir reden also von dem Nutzen für die Jugend aus einer frühzeitigen Gottesfurcht.

I. Was zu frühzeitiger Gottesfurcht gehört.

A. Gehorsam gegen die Eltern. Dies ist die erste Tugend des Menschen. Ehe noch das Kind reden kann, kann es doch gehorsam seyn. Es ist nur eine Wurzel alles Bösen, und das ist der Eigenwille. Dieser zeiget sich schon in der Wiege, und muß gebrochen werden, sonst wird er zunehmen und in kurzer Zeit ohne Strenge nicht zu brechen seyn. So wie dieß das erste Laster ist, so ist der Gehorsam die erste Tugend und sehr nothwendig zur Gottesfurcht; oder wißt ihr ein Kind, das seinen Gott fürchte, obschon es seinen Eltern ungehorsam ist? Unmöglich! Ein Kind, das seinen Eltern widerspenstig ist, wird auch gegen Gott und seine übrigen Nebenmenschen ꝛc., und es ist eine ganz natürliche Weissagung, daß es demselben nicht wohlgehen kann, denn wer gegen Vater und ꝛc. ꝛc. Wie Joh. sagt: Wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet ꝛc. ꝛc. So auch: wer seinen Eltern nicht gehorsam ist, die er siehet, von denen er Gutes empfängt: wie sollte er ꝛc. ꝛc. Ohne Gehorsam gegen die Eltern ist also keine Gottesfurcht möglich. Ihr Eltern, wollet ihr gottesfürchtige Kinder haben, so brechet ihnen ihren Eigenwillen schon in der Wiege ꝛc., denn er wachset stark wie das Unkraut; lehret sie Gott fürchten, so werden sie auch euch gehorsam seyn.

B. Frühe Erkenntniß der Religion. Meinet nicht, daß dieses einzig dem Schulmeister überlassen sey, er hat sie nur den halben Theil des Jahrs unter seiner Aufsicht, und selbst im Winter nicht den ganzen Tag; der Abend sollte auf dem Lande von den Eltern vorzüglich für ihre Kinder angewendet werden, da könntet ihr ihnen so viel Gutes beybringen. Ich meine nicht, sie auswendig lernen lassen, sondern — erzählen — auslegen, so gut ihr könnet; z. B. lasset sie die Geschichte Adams lesen, und dann zeiget ihnen die schädlichen Folgen des Ungehorsams gegen Gott; — Cains — wie traurig der Streit zwischen Geschwistern sey — Sündfluth — Joseph —

wie Gott sich immer des Frommen annehme und vom Verdruß braver Eltern von ungehorsamen Kindern, und von der Freude derselben bey dem Glück ihrer gehorsamen Kinder. So ihr Eltern ꝛc. ꝛc. Aber ach! wo soll man solche unter euch finden? Nur wenige sind im Stand ꝛc., und unter diesen nur wenige, die die Mühe ꝛc. Aber probieret es; ihr werdet erfahren, wie eifrig sie euch zuhören, und wie viel das ihren jungen Herzen nützen wird. Text: lerne Weisheit ꝛc.

C. Frühe Anleitung zur Ausübung derselben. Regeln dazu: Verwahrung vor böser Gesellschaft. Die Sünde pflanzet sich fort wie eine tödtende Pestilenz; man muß sich also vor Ansteckung bewahren. Gebt also wohl Acht, mit wem euere Kinder am liebsten umgehen; habt Sorge, daß sie sich nicht an lasterhafte Kinder hängen, denn wenn das ist, so ist alle euere Mühe umsonst. Aber ach! oft haben die Kinder die böse Gesellschaft selbst zu Hause, ich meine: die Eltern — Trunkenheit, Betrug, Zank, Vernachläßigung des Gebets und Gottesdiensts, Verleumdung, Liebloſigkeit, Unbarmherzigkeit, Undienstfertigkeit: das alles sehen sie oft; wie sollen solche Kinder Weisheit lernen, müssen sie nicht nothwendig eben so böse werden? Die beste Anweisung der Kinder zur Gottesfurcht ist unstreitig das gute Beyspiel der Eltern. Wenn ihr sie frühzeitig zum Gehorsam ꝛc., wenn ihr ihre Herzen mit Empfindungen der Religion angefüllt, so werden sie willig euerm Beyspiel folgen, mit Freuden alle die Tugenden ausüben, die sie ihre Eltern ausüben sehen.

II. Der Nutzen daraus für die Jugend. Text: für deine Seele — es wird dir wohlgehen, deine Hoffnung wird nicht umsonst seyn.

A. Dadurch wird ihr zeitliches Glück am besten gegründet. — Text: es wird dir wohlgehen.

a. Der Segen Gottes. So lange Gott die Welt regieren wird, so lange wird auch Gott fürchten die Weisheit seyn, die reich macht, und wer diese erwirbt, dem wird es an Gutem nicht mangeln. Sir. 1, 19. 20. So unglaublich es manchem scheinen mag, so bleibt es doch wahr, daß die Gottseligkeit neben der Verheissung des zukünftigen auch ꝛc. 1 Tim. 4. 8. Erfahrungen von Frommen, die reich, und Gottlosen, die arm worden.

b. Zum zeitlichen Glück wird die Liebe unsrer Nebenmenschen nothwendig erfordert. Der Fromme ist jedermann lieb, selbst die Gottlosen müssen ihn heimlich ehren; und wodurch er sich die Liebe seiner Nebenmenschen erwirbt, ist seine Ehrlichkeit. Der Lasterhafte ist selten recht ehrlich: nur so weit es von den Menschen kann entdeckt werden; aber der Christ überall, weil er Gott fürchtet, der in das Verborgene siehet ꝛc. Keinem Menschen unrecht thun — das Anvertraute wiedergeben, ohne daß man ihn mit Brief und Siegel dazu halten muß, im Kaufen ꝛc. ehrlich ꝛc.: mit einem solchen handelt man gern — er hat grossen Vertrieb — man vertrauet ihm mehr als andern. So muß er aufkommen, Gott segnet ihn —

c. Ihr Eltern, die ihr immer nur für das irdische Glück euer Kinder sorget, sehet da den nächsten Weg dazu: gewöhnet sie bey Zeiten zur Gottesfurcht, so werden sie den Segen Gottes ꝛc., sie werden durch Fleiß und Ehrlichkeit die Liebe, das Zutrauen ihres Nebenmenschen erwerben, und ihr Glück wird fest gegründet seyn.

B. Dadurch werden sie am besten vor Unglück bewahret.

a. Vor zeitlichem. Das meiste Unglück kommt von unsern bösen Begierden und den Sünden seiner Jugend.

Beyſpiele. Wie mancher hat ſich in der Jugend mit einer laſterhaften Perſon vergeſſen, die er hernach heyrathen müſſen und die das Unglück ſeines ganzen Lebens geworden iſt; wie mancher hat ſich in der Jugend dem Spiel — dem Trinken — dem Zorn ergeben, das er ſich hernach nicht abgewöhnen konnte, und das ihn ins Unglück geſtürzet hat! Von all dieſem Unglück wird keines euere Kinder treffen, wenn ihr ſie frühe ꝛc. Aber es ſind doch noch vielerley Unfälle ꝛc. Ja — aber wenn ſie kommen, ſo wird dein frommes Kind Troſt, Hoffnung, Freudigkeit zu Gott haben, wenn das gottloſe ſich ſelbſt Schuld geben muß — und keinen Troſt ꝛc. Jeſ. 57, 21.

b. Vor ewigem Unglück. Und wenn es noch dabey bliebe; aber die Sünde macht auch in jenem Leben unglücklich. Ihr wünſchet doch alle, daß euere Kinder ſelig werden möchten? Nun, ſo erziehet ſie denn ſo, daß ſie Gott fürchten lernen, ſo werden ſie auch ihr ganzes Leben lang ſich ſcheuen, muthwillig ihn zu beleidigen. Gewöhnet ſie das zu thun, was recht iſt, und lehret ſie, ihre böſen Begierden bezähmen, ſo habt ihr nicht zu fürchten, daß ſie ꝛc. ꝛc.; und wenn ſie von einer Sünde übereilt würden, ſo werden ſie doch leicht und ſchnell wieder zurückkehren, wie einer, der einen Weg wohl weiß und ihn ſchon oft gewandelt, ſich leicht wieder aus der Verirrung heraus finden wird, da hingegen ꝛc. ꝛc. So auch ein Jüngling, der fromm und gottesfürchtig iſt; er wird bald wieder ꝛc. ꝛc. So könnet ihr über die Seelen euerer Kinder ruhig ſeyn; ihr möget vor ihnen oder ſie vor euch ſterben, ſo könnet ihr verſichert ſeyn, daß ihr ſie wieder finden werdet.

Summariſche Wiederholung in einer Anrede an die Jugend. Habt ihr fromme Eltern, ſo danket Gott und folget ihnen; ſind ſie todt, ſo lebt euer Vater im Himmel, ihr habt ſeine Befehle ꝛc. Habet ihr böſe Eltern, ſo hütet

euch vor ihrem Exempel und denket: man muß Gott mehr gehorchen, als ꝛc. ꝛc.; so wird Glück und Segen ꝛc.

Ihr Eltern, deren Kinder zum heil. Abendmahl unterwiesen werden sollen, unterstützet mich mit Ermahnung und Beyspiel; machet, daß sie zu Hause die gleiche Weisheit finden, die ich in ihre jungen Herzen pflanzen werde; zerstöret nicht, was ꝛc., denket: Matth. 18, 6. Sie sollen in meinen Unterweisungen Weisheit lernen für Zeit und Ewigkeit, nicht jene Weisheit, die vergehet, wenn wir alles verlassen müssen und unsre Seele von uns gefordert wird, sondern die ewiglich bleibet ꝛc. ꝛc. O Gott! wende das Herz der Eltern — gieb deinen Segen — stärke mich und segne die Arbeit ꝛc. ꝛc.

Sechs und vierzigste Predigt.

Hiob XXVIII. 28. Die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und das Böse meiden, das ist Verstand.

Der Mensch hat in vielen Dingen eine große Aehnlichkeit mit den Thieren aber eine Eigenschaft besitzt er, die unter allen Geschöpfen der Erde ihm einzig gegeben ist: der Verstand. Das Thier folgt seinen Trieben, die der wohlthätige Schöpfer zu seiner Erhaltung ꝛc.; aber oft bereitet es sich selbst seinen Untergang; es kann sie nicht überwinden; es siehet nicht, wohin seine Handlungen führen; es ist nicht im Stand, den entfernten Ausgang ꝛc. Das ist einzig ein Vorrecht des Menschen; er kann Gegenwärtiges und Zukünftiges gegeneinander abwägen; er kann durch Ueberlegung ꝛc., wohin ihn seine Handlungen führen, und was endlich der Ausgang — ob

Nutzen oder Schaden ꝛc. Daher nennen wir einen Menschen unvernünftig, der bloß seinen Begierden folgt, ohne zu überlegen ꝛc. ꝛc.; und den nennen wir weise, der, ehe er handelt, zuerst überlegt, ob er Nutzen oder Schaden ꝛc.; und der ist der Weiseste, der am besten weiß, was zu seinem wahren und dauerhaften Glück ꝛc. Der gröste Fehler ist, daß der Mensch immer meint, er sey weise genug, obschon man täglich sieht, wie thorrecht ꝛc. Es wird also nicht ohne Nutzen seyn, wenn ich euch den Gehorsam gegen Gott als die beste Weisheit des Menschen darstelle. Text.

I. Worin pflegen die Menschen ihre Weisheit zu setzen?

A. In der Ueberlegung, was ihre Unternehmungen für einen Ausgang gewinnen werden. Der ist ein Thor, der blindlings etwas unternimmt, ohne an den Ausgang zu denken; aber der ist weise, der wohl überlegt, wie das zu unternehmende Geschäft sich wenden, und was zuletzt das wahrscheinliche Ende davon seyn werde, und denn nach reifer Ueberlegung nur dasjenige erwählt, was ihm nicht schädlich sondern nützlich ist. Prov. 14, 8. Diese Weisheit besitzen viele aus euch in ziemlich hohem Grade; sie thun nicht leicht einen Kauf, so vortheilhaft er auch scheinen mag, ohne Ueberlegung ꝛc. ꝛc.

B. In der Ueberlegung, was in jedem Fall das Beste sey. Es ist für einen weisen Mann nicht genug, daß er überhaupt Schaden und Vortheil in Erwägung zieht; er muß auch überlegen, welcher Schaden oder Vortheil der größere sey. Aus einem kleinen Schaden kann oft ein großer Vortheil entspringen, und es giebt oft Handlungen, die auf kurze Zeit nützen, aber hernach desto größern Schaden anrichten. Der wird billig für ein Narr gehalten, der um eines kleinen Vortheils willen sich grossen Schaden zuzieht, oder um einen kleinen Schaden zu vermeiden, einen großen Vor-

theil vernachläßiget; aber der iſt weiſe, der den kleinen Schaden nicht achtet, ſondern ihn gern erträgt, weil er weiter hinaus auf den Vortheil ꝛc, und der durch den kleinen anſcheinenden Vortheil ſich nicht blenden läßt, weil er hinter demſelben her den Schaden ſiehet, der daraus entſpringen wird.

C. Vortheil dieſer irdiſchen Weisheit.

a. Rechtmäßigkeit. Sie iſt gewiß auf keine Weiſe zu tadeln; dafür haben wir vom Schöpfer Verſtand, Einſicht in die Folgen und Ueberlegung erhalten, daß wir ſie gebrauchen ſollen; und eben dadurch können wir oft groſſem Uebel entgehen, und unſre weltlichen Geſchäfte ohne Betrug, doch zu unſerm Vortheil einrichten; ja eben dadurch iſt ſchon Mancher die Urſache ſeines Unglücks worden, daß er dieſe Klugheit nicht gebraucht hat.

b. Ungewißheit. Jedoch iſt auch bey der gröſten irdiſchen Klugheit keine Gewißheit, daß es ſo und nicht anders ꝛc.; wir können bey unſern klügſten Anſtalten doch die unvermutheten Begebenheiten und Hinderniße nicht vorher ſehen, die oft unſere beſten und klügſten Anſchläge vereiteln, und uns oft ins Unglück ꝛc. Und geſetzt, es gelinge uns alles, was haben wir zuletzt davon? Das, daß wir davon müſſen, und, wie wir nichts in die Welt gebracht ꝛc., alſo auch nichts wieder hinaus ꝛc. Der Menſch muß ſich alſo nach einer beſſern Weisheit umſehen, nach einer Weisheit, die ihn bey allen Abwechslungen ſeines irdiſchen Zuſtands, in Armuth, Krankheit ꝛc., nie verläßt, und ihm einen Vortheil verſchafft, der mit dem Tode nicht aufhört.

II. Welches iſt denn die beſte Weisheit des Menſchen?

A. Die Furcht des Herrn, das iſt wahre Weisheit — denn

a. Sie gewährt dem Menschen immer gewissen Vortheil. In irdischen Angelegenheiten müssen wir oft lang überlegen, was unser Vortheil ꝛc., und doch fehlet es noch sehr oft ꝛc.; aber im Geistlichen ist es ganz anders: wir brauchen nicht lange zu überlegen, ob Beten, dem Gottesdienst beywohnen, Almosen geben, Ehrlichkeit im Handel und Wandel, Friedfertigkeit ꝛc.: ob das vortheilhaft sey; wir brauchen nur der Vorschrift nachzugehen, die uns Gott ꝛc.; wir können auch gewiß seyn, daß alles seinen reichlichen Vortheil bringt; wir empfinden schon bey jeder Tugend, die wir ausüben, eine so süße Zufriedenheit, daraus wir schliessen können, daß wir Gott gefallen; und sein Segen im Leiblichen und Geistlichen wird den nicht verlassen, der ꝛc. ꝛc. Es ist also die beste Weisheit, daß wir Gott gehorchen, denn dieser Gehorsam bringet gewissen Vortheil; was der Mensch säet ꝛc. ꝛc.

b. Sie gewährt den gröſten Vortheil. Das ist der gröste, der der sicherste ist und am längsten währt. Wenn einer von uns durch seine Weisheit die Freundschaft eines Königs erwerben könnte, so wird er meinen, seiner Glückseligkeit recht sicher zu seyn; allein der König kann ändern, sterben; aber Gott ändert nicht, seine Liebe ꝛc. nicht; es mögen wohl Berge weichen ꝛc. Er stirbet nicht; seine Macht, dem Frommen zu helfen, ist unveränderlich; ja er hilft, wo Menschen nicht mehr helfen können; im Tode, in jener Welt, überall ist Er der gleich gütige, gleich mächtige Vater. Dieß ist also die beste Weisheit, die uns die Freundschaft desselben verschaffen kann, und niemand kann sein Freund seyn, als wer der Ordnung gemäß lebt, die er ꝛc. ꝛc. Die Furcht des Herrn ist Weisheit, — und

B. Das Böse meiden, das ist Verstand; — denn

a. Dasselbe bringet immer gewissen und unausbleiblichen Schaden. Ein Kind kann ja doch seinem Vater zutrauen

daß er ihm nichts verbieten wird, als was ihm schädlich ist. So kann auch der Mensch sich darauf verlassen, daß sein Gott ꝛc. ꝛc. Wir empfinden ja schon bey genossener Sünde heimliche Unruhe und Unzufriedenheit. Ein Cain flieht, und fürchtet sich, daß ꝛc.; ein Dieb ist immer in Angst, daß ꝛc.; ein Judas wird von seinem Gewissen getrieben, so daß also Hiob mit Wahrheit ꝛc.: Cap. 15, 20. Wir können uns also sicher darauf verlassen, daß alles, was Gott verbietet, uns schädlich ist, so süß es uns auch im Anfang dünken mag. Wie Gift, das im Mund gut, aber in den Eingeweiden mit tödtlichen Qualen wüthet: so ist die Sünde ꝛc. ꝛc.

b. Und gesetzt, sie bringe einigen Vortheil, gesetzt ihr könntet durch Ungerechtigkeit Millionen erwerben, euch auf den Thron des gröſten Königreichs schwingen: was ist denn das? Ihr saget ja selber: man müsse immer auf den größern Vortheil sehen; was würdet ihr also von einem halten, der für eintausend Pfund ein Erbgut von hunderttausend in den Wind schlüge —? So machts der Sünder, er thut das Böse, weil es ihm einigen, aber schnell vorübergehenden Vortheil und Freude bringt, aber er achtet den Schaden für nichts, den er dadurch verliert. Ein Kind würde sich doch hüten, Gift zu trinken, wenn es schon süß wäre, aber der Sünder kann sich nicht überwinden, obschon er weiß, daß das Sündigen seiner Seele ein ewiges Gift ist. Und gesetzt, es thue weh, sie abzulegen: läßt man sich nicht gern ein Bein abschneiden, um das Leben zu erhalten? Darum sagt Jesus, Matth. 5, 29. 30. Wie viel Beschwerliches unternehmet ihr um zeitlicher Vortheile willen: warum wollet ihr denn nicht auch um des Ewigen willen ꝛc. ꝛc.? Es bleibet doch wahr: 1 Joh. 2, 17. Matth. 16, 26.

Darum, m. L. lasset uns unsere Tage zählen, nicht nur streben nach dem Vergänglichen, sondern nach dem, was ewig-

lich bleibet. Das ist die Weisheit, die des Menschen würdig ist; er ist nur ein Reisender, er soll hier nicht ewiglich wohnen, er ist für eine höhere Welt bestimmt, und das soll also seine gröste Weisheit seyn, zu trachten, daß es ihm dort wohl gehe. Text. Das andere alles ist Thorheit. — Gott! wir bekennen unsere Thorheit ꝛc. ꝛc.

Sieben und vierzigste Predigt.

Prov. XIII. 20. Wer der Narren Geselle ist, wird Unglück haben.

Ein wahrer Freund ist unstreitig eine der grösten Freuden des Lebens. In seinen Schooß schütten wir Freude und Leid aus, und er theilet beydes mit uns; mit uns weinet er, wenn wir ꝛc., und sein Beystand oder sein Trost erleichtert unsre Leiden; mit uns freut er sich, wenn wir ꝛc., und unsre Freude wird desto größer, wenn ein Freund sie mit uns theilt. Aber der gröste Vortheil ꝛc., daß wenn unser Freund tugendhaft ist, wir auch ꝛc. Salomo sagt: Wer mit den Weisen umgehet, der wird weise; wir werden uns vor vielen Fehlern hüten, wir werden uns vor unserm Freunde scheuen, und wenn wir fehlen, so wird seine liebreiche Ermahnung und sein Exempel und bald wieder ꝛc. Allein so angenehm und nützlich eine tugendhafte Freundschaft ist: so schädlich für Leib und Seele ist der Umgang mit Lasterhaften. O! m. F. könnte ich euch überzeugen, und theils die Eltern bewegen ꝛc. ꝛc., theils Junge und Alte überzeugen, wie gefährlich die Folgen der bösen Gesellschaft seyen ꝛc. ꝛc. O Gott! du weist, daß keine Feindschaft meine Zunge leitet ꝛc. ꝛc.

I. Sie stürzen sich dadurch ins Unglück.

A. In Absicht auf ihre Seele. Böse Gesellschaften verderben auch die besten Sitten; es mag einer noch so tugendhaft seyn, so ꝛc. ꝛc. Wer darf sich rühmen, seinem Heiland so ergeben zu seyn, als Petrus? Und doch ꝛc. ꝛc. Dieses erfahren alle, die sich böser Gesellschaft ꝛc.; das Herz wird verderbt, man höret nichts Gutes, aber viel Böses, sie erzählen ihre Sünden — sie rühmen sich — sie lachen die andern aus, wenn sie sie ermahnen — nach und nach gewöhnt man sich daran — man verliert den Abscheu; und wenn es einmal soweit gekommen ist, daß man sündliche Gespräche mit Lust anhört, so ist alles übrige ꝛc. Der Wandel richtet sich nach dem Herzen; wer sich böser Gesellschaft ergiebet, der kann unmöglich lange vor sündlichen Thaten ꝛc. Wenn du nicht mit ihnen ꝛc., so lachen sie dich aus; sie werden durch allerley Gespött ꝛc.; du gehest dann mit ihnen, du siehest ihren Sünden zu, deine Begierden erwachen ꝛc.; dann wird dein Gewissen ꝛc., aber deine lasterhaften Freunde werden deiner spotten, sobald sie merken, daß es dich reut; sie werden dich zum andern Mal zwingen, mit ihnen ꝛc. ꝛc.; dann wird dein Gewissen schweigen, und so wirst du durch lasterhafte Freunde verführt, aus Erfahrung ꝛc., daß es wahr ist, was ꝛc. Text.

B. In Absicht auf den äusserlichen Zustand.

a. Guter Name. Weil die Menschen uns nicht ins Herz ꝛc., so müssen sie aus unsrer Aufführung schliessen, was ꝛc. Wenn wir jemanden in einer vertrauten Freundschaft mit Lasterhaften ꝛc.: was können wir anders daraus schliessen, als ꝛc.? So geht unser gute Name verloren, das Köstlichste, was ꝛc.; man haltet uns für eben so böse; man flieht eines solchen Menschen Gesellschaft. Das macht denn, daß er sich nur desto fester an seine lasterhaften Freunde anschließt und daß er denkt, weil mich doch die Leute für dieses oder jenes halten, so will ich es thun, mein guter Name ist nun doch verloren.

b. Vermögen. Gemeiniglich gehets unter lasterhaften Freunden nicht ohne übermäßiges Trinken ab; oft wird noch dazu gespielt; wenn sie im Lande nicht sicher genug sind, weil da das übermäßige Spielen streng verboten ist, so gehen sie in ein anderes Gebiet, wo zwar eine andere Obrigkeit, aber nicht ꝛc. ꝛc. O! vergeßet das nie: der gleiche Gott regiert ꝛc. So ist mancher nach und nach um sein Vermögen ꝛc., und wenn ihr nicht wisset, wie ehemals wohlhabende Leute jetzt arm ꝛc., so fraget nach, und ihr werdet erfahren, daß sie in lasterhafter Gesellschaft sich an Wirthshäuser und an Verschwendung gewöhnt, von deren sie nach der Zeit ein trauriges Opfer geworden sind.

c. Schlägereyen und Unglück. Und was solche Bekanntschaften zuletzt für einen Ausgang nehmen, ist uns allen nur allzuwohl bekannt. Entweder werden sie unter sich selbst uneins, denn die Lasterhaften haben nie lange Friede unter einander; dann bringen sie einander ihre boshaften Streiche aus, und es ist nicht selten, daß man solche Leute, wider einander äußerst erbittert, in langwierige und schimpfliche Prozeße verwickelt gesehen hat. Oder sie stehen einander in ihren bösen Thaten bey, deren Ausgang oft Schimpf und Schande und empfindliche Strafe ist. O! wie mancher von jenen Unglücklichen, die ihr Leben durch die Hand des Henkers verloren, hat noch in den letzten Stunden seines Lebens mit Wehmuth und bittern Thränen bezeuget, daß böse Gesellschaft die erste Ursache seines Unglücks sey. Wie wahr ist es also, was ꝛc. Text ꝛc. ꝛc.

II. Sie machen noch andere neben sich unglücklich.

A. Kinder ihre frommen Eltern. Wenn brafe Eltern ihre Kinder in böse Gesellschaft verwickelt sehen, wie ihr Herz und Wandel sich nach und nach verschlimmert, wie alle

ihre liebreichen Ermahnungen fruchtlos sind; wenn sie diese bittere Klage anstellen müssen: ach dieser Sohn, ꝛc. ꝛc., meine Hoffnung, den ich bey der heil. Taufe ꝛc. und seither ꝛc.: dieser opfert nun alles seinen lasterhaften Freunden auf, die ꝛc. ꝛc. Wie betrübt ist dieses für fromme Eltern, und wie wenig Vergnügen wird ihnen der irdische Ueberfluß machen, wenn sie denken, daß sie nur für die lasterhaften Freunde ꝛc. ꝛc. Und wenn solche Kinder krank werden: welch ein Kummer, daß sie so vor den Richter ꝛc.; und wenn sie so in ihren Sünden sterben: wie trostlos für brafe Eltern zu denken, daß ihr Sohn ꝛc. nun gerichtet, verstoßen ꝛc. Dieß empfand David: 2 Sam. 18, 33. Und wenn ihnen Gott die Gnade ꝛc., daß er sie vor ihren ungerathenen Kindern aus der Welt ꝛc., wie bitter muß ihr Sterbebette seyn, wenn sie dieselben in den Händen lasterhafter Freunde zurücklassen und befürchten müssen, daß ihr im Bösen fortfahren werdet, daß sie euch nicht mehr sehen bis an den grossen Gerichtstag, wo sie euch, auf immer von Gott verstoßen, in der Gesellschaft euerer lasterhaften Freunde dem Himmel den Rücken zukehren, und den Weg zur Hölle werden nehmen sehen. O! ihr Söhne und Töchter, wenn ihr euch nicht verschworen habt, euere Eltern unglücklich zu machen, ihnen ihr Leben und ihren Tod zu verbittern: so verlasset die lasterhaften Gesellschaften; gönnet euern Eltern den Lohn ihrer Erziehung, und daß sie im Tode denken können, euch wieder zu finden.

B. Eltern ihre Kinder. Ich will nichts davon sagen, daß sie auf diese Weise ihren Kindern das Vermögen verschwenden, über das sie Gott nicht zu Herren, sondern zu Haushaltern gesetzt hat, sondern sie verführen ihre Kinder ꝛc. Es ist leider bekannt genug, wie viel Eindruck das Beyspiel der Eltern ꝛc. ꝛc. Wenn ein Vater das Spiel und die Wirthshäuser liebt, so wird sein Kind, sobald es groß genug ist, dem Beyspiel getreulich folgen ꝛc. Was wollet ihr dereinst, ihr Eltern, dem großen Richter antworten, wenn er euch fragt und anredet: Ihr gottlosen Eltern! habe ich euch nicht die

Sorge über ꝛc. anvertraut, und ihr habt ihre Seelen verwahrloſet, und ſie durch euer Beyſpiel zur böſen Geſellſchaft ꝛc. verführt; ich fordere ihr Blut von euern Händen! Und glaubet ihr, euere Kinder werden dazu ſtillſchweigen? Nein, ſie werden in der bitterſten Angſt ihrer Seele ausrufen: o Gott! dein Urtheil iſt gerecht, wir leiden billig um unſerer Miſſethat willen; aber hätten dieſe unſere Eltern gewiſſenhaft gehandelt ꝛc. ꝛc. O! ihr Eltern! zittern nicht alle euere Gebeine, wenn ihr an alles das Böſe denket, was durch euer Beyſpiel ꝛc. ꝛc.?

C. Männer ihre Weiber. Und geſetzt, ihr hättet keine Eltern mehr, die ihr betrüben, und keine Kinder, die ihr verführen könnet: ſo ſeyd ihr vielleicht verheyrathet. Und meinet ihr denn, euere Weiber ſeyen euere Sklavinnen, die zu allem ſchweigen, ſich alles gefallen laſſen, denen ihr keine Rechenſchaft ꝛc.? Ach! es würde bey den meiſten wohl wenig helfen, wenn ſie ſchon reden wollten; aber rechnet ihr denn ihre Seufzer — Thränen — Kummer für nichts; iſt euch nichts daran gelegen, daß ihr ihnen ihr Leben elend machet, anſtatt ihnen daſſelbe zu verſüſſen; häufet ihr nicht durch euer Beſuchen der Wirthshäuſer und laſterhaften Geſellſchaften tödtenden Kummer ꝛc.?

D. Und geſetzt, ihr hättet weder Eltern, noch Kinder, noch Weiber, denen ihr Rechenſchaft ſchuldig wäret, ſo überleget noch das: zuerſt wird man verführt, hernach wird man Verführer anderer; das Laſter iſt gleich der Peſt, die immer weiter um ſich frißt. So werdet ihr in kurzem auch andere ꝛc.; ſo kann ein Menſch dem andern zum Teufel werden, deſſen gröſte Freude es iſt, unſchuldige Geſchöpfe zu verführen, und mit ſich in das gleiche Elend zu verſtricken.

O! l. Z.! Wollte Gott! daß keine unter uns wären, die an böſen Geſellſchaften, an Wirthshäuſern, an Spiel

u. d. gl. Vergnügen fänden! O! faßet doch den ernsten Entschluß, die Bande zu zerreißen, die euch ꝛc. ꝛc. Sie werden euch freylich auslachen: aber laſſet euch nicht abhalten; Gott, die Frommen werden euch ehren, und euere laſterhaften Freunde ſelber ꝛc. Seyd ihr noch nicht verführt, ſo könnet ihr es noch werden, und habt ihr das Unglück noch nicht erfahren, ſo kann es nahe ſeyn. Ach! unerwartet fiel Petrus ꝛc. ꝛc.

Ihr, m. L. die ihr euch bis dahin noch rein von böſer Geſellſchaft erhalten habt: o! fahret doch fort, euch davor wie vor Gift und Peſt zu hüten; die feſteſte Tugend muß endlich verloren gehen, wenn ꝛc. ꝛc. Joſeph floh — fliehet alſo — rettet euch, und laſſet euch nicht durch die liebliche Stimme des Verführers ꝛc., Gift iſt auf ſeiner Zunge, es ſchleicht ſich durch Aug und Ohr. Laſſet uns alle mit David ꝛc.: Pſ. 119, 115. Pſ. 26, 4. 5.

Acht und vierzigſte Predigt.

Matth. XIV. 30. 31. Als er aber ſahe, daß ꝛc. ꝛc. ꝛc. O! du Kleingläubiger! warum haſt du gezweifelt.

Der Menſch iſt, wie wir wiſſen, mannigfaltigem Unglück unterworfen, das er mit aller Sorgfalt nicht abwenden kann. Hat er einen geliebten Freund, ſo muß er fürchten, er ſterbe ihm — eigene Krankheiten — Verdruß von andern — Unfall an ſeinen Gütern ꝛc. Wer will alles erzählen, was ꝛc. — In dieſem Zuſtand ſollte dem Menſchen nichts willkommeners ſeyn, als die Lehre vor der ob uns waltenden göttlichen Vorſehung.

Dieß ist auch, worauf die Schrift so ernstlich dringt, daß wir Gott glauben, im Vertrauen, in aller Demuth und Geduld von ihm alles Gute erwarten. — Und dieß sollen wir zu unserm eigenen Glück — Gott gewinnt nichts dabey; aber wir werden ruhiger, geduldiger, glücklicher, wenn wir ꝛc. ꝛc. So beruhigend diese Wahrheit ist, daß ꝛc., so gewiß ist es, daß es unter den Christen viele giebt, die, wie Petrus, bey der nahen Gefahr den Muth sinken lassen. Ist es etwa bey euch eben so, l. Z.? Seyd ihr auch so kleingläubig, und warum? Woher kommt dieser Mangel des Vertrauens zu Gott, der euch doch bis hieher so gnädig durchgeholfen hat. Lasset uns doch den Ursachen des wenigen Vertrauens auf Gott unter den Christen nachdenken.

I. Das wenige Vertrauen derselben auf Gott. Dieß beweiset ihre Aufführung.

A. Im Glück. Die meisten überheben sich desselben, werden stolz und trotzen auf ihren Reichthum, unterdrücken die Aermern und Geringern. Andere thun zwar das nicht, aber sie schreiben sich dasselbe einzig und allein zu; wenn man sie reden hört, so sollte man meinen, daß Gott dabey nichts gethan, daß sein Segen überflüßig sey; fast keiner denkt an die Worte Pauli: 1 Cor. 4, 7. Daher findet man auch wenig Dankbarkeit gegen Gott, weil sie meinen, ihre Gesundheit ꝛc. komme einzig von ihnen. Das würde nicht so seyn, wenn ihr glaubtet, daß Gutes und Böses von Gott komme, und daß Er der Geber ꝛc. Laßt uns nun diese Leute betrachten, wenn ihnen

B. ein Unglück bevorsteht. Petrus stieg voll Muth aus dem Schiff; aber da sein Vertrauen durch einen starken Windstoß auf die Probe ꝛc., so fürchtete er sich und sank ꝛc. Da rief er ꝛc. ꝛc. So gehts noch vielen: Im Glück sind sie voll guten Muthes, aber wenn ꝛc., so verschwindet derselbe. Petrus vergaß, daß Jesus so nahe bey ihm ꝛc., und eben so

u. d. gl. Vergnügen fänden! O! faßet doch den ernſten Entſchluß, die Bande zu zerreißen, die euch ꝛc. ꝛc. Sie werden euch freylich auslachen: aber laſſet euch nicht abhalten; Gott, die Frommen werden euch ehren, und euere laſterhaften Freunde ſelber ꝛc. Seyd ihr noch nicht verführt, ſo könnet ihr es noch werden, und habt ihr das Unglück noch nicht erfahren, ſo kann es nahe ſeyn. Ach! unerwartet fiel Petrus ꝛc. ꝛc.

Ihr, m. L. die ihr euch bis dahin noch rein von böſer Geſellſchaft erhalten habt: o! fahret doch fort, euch davor wie vor Gift und Peſt zu hüten; die feſteſte Tugend muß endlich verloren gehen, wenn ꝛc. ꝛc. Joſeph floh — fliehet alſo — rettet euch, und laſſet euch nicht durch die liebliche Stimme des Verführers ꝛc., Gift iſt auf ſeiner Zunge, es ſchleicht ſich durch Aug und Ohr. Laſſet uns alle mit David ꝛc.: Pſ. 119, 115. Pſ. 26, 4. 5.

Acht und vierzigſte Predigt.

Matth. XIV. 30. 31. Als er aber ſahe, daß ꝛc. ꝛc. ꝛc. O! du Kleingläubiger! warum haſt du gezweifelt.

Der Menſch iſt, wie wir wiſſen, mannigfaltigem Unglück unterworfen, das er mit aller Sorgfalt nicht abwenden kann. Hat er einen geliebten Freund, ſo muß er fürchten, er ſterbe ihm — eigene Krankheiten — Verdruß von andern — Unfall an ſeinen Gütern ꝛc. Wer will alles erzählen, was ꝛc. — In dieſem Zuſtand ſollte dem Menſchen nichts willkommeners ſeyn, als die Lehre vor der ob uns waltenden göttlichen Vorſehung.

Dieß ist auch, worauf die Schrift so ernstlich dringt, daß wir Gott glauben, im Vertrauen, in aller Demuth und Geduld von ihm alles Gute erwarten. — Und dieß sollen wir zu unserm eigenen Glück — Gott gewinnt nichts dabey; aber wir werden ruhiger, geduldiger, glücklicher, wenn wir ꝛc. ꝛc. So beruhigend diese Wahrheit ist, daß ꝛc., so gewiß ist es, daß es unter den Christen viele giebt, die, wie Petrus, bey der nahen Gefahr den Muth sinken lassen. Ist es etwa bey euch eben so, l. Z.? Seyd ihr auch so kleingläubig, und warum? Woher kommt dieser Mangel des Vertrauens zu Gott, der euch doch bis hieher so gnädig durchgeholfen hat. Lasset uns doch den Ursachen des wenigen Vertrauens auf Gott unter den Christen nachdenken.

I. Das wenige Vertrauen derselben auf Gott. Dieß beweiset ihre Aufführung.

A. Im Glück. Die meisten überheben sich desselben, werden stolz und trotzen auf ihren Reichthum, unterdrücken die Aermern und Geringern. Andere thun zwar das nicht, aber sie schreiben sich dasselbe einzig und allein zu; wenn man sie reden hört, so sollte man meinen, daß Gott dabey nichts gethan, daß sein Segen überflüßig sey; fast keiner denkt an die Worte Pauli: 1 Cor. 4, 7. Daher findet man auch wenig Dankbarkeit gegen Gott, weil sie meinen, ihre Gesundheit ꝛc. komme einzig von ihnen. Das würde nicht so seyn, wenn ihr glaubtet, daß Gutes und Böses von Gott komme, und daß Er der Geber ꝛc. Laßt uns nun diese Leute betrachten, wenn ihnen

B. ein Unglück bevorsteht. Petrus stieg voll Muth aus dem Schiff; aber da sein Vertrauen durch einen starken Windstoß auf die Probe ꝛc., so fürchtete er sich und sank ꝛc. Da rief er ꝛc. ꝛc. So gehts noch vielen: Im Glück sind sie voll guten Muthes, aber wenn ꝛc., so verschwindet derselbe. Petrus vergaß, daß Jesus so nahe bey ihm ꝛc., und eben so

vergißt mancher, daß der gleiche Gott noch lebt und nahe bey ihm iſt, der ihn aus ſo vielen Gefahren errettet. Petrus rief: Herr! hilf mir! Das thun viele nicht; wenn ihnen ein Unglück bevorſteht, ſo vergeßen ſie, zu Gott zu rufen; ſie wollen ſich ſchon helfen ohne ihn, und ſtürzen ſich oft ſelber ins Unglück.

C. Im Unglück ſelbſt. Anſtatt es der göttlichen Regierung zuzuſchreiben, ohne die kein Haar von unſerm Haupte fällt, und ſelbſt die Menſchen ohne ſeine Zulaſſung uns nichts ſchaden können; anſtatt die Schuld bey uns ſelber zu ſuchen, und zu denken: es iſt meiner Bosheit Schuld, daß ꝛc. ſuchen ſie die Urſache nur bey Menſchen, murren über Gott, daß er es zugelaſſen, denken, er ſey ungerecht, daß er juſt ſie ꝛc., ſuchen ſich durch ſündliche Mittel zu helfen, nehmen ihre Zuflucht nicht zu Gott, ſondern zu Menſchen, die zu ſchwach ſind, wider Gottes Rathſchluß ꝛc., und wenn ſie dem Unglück los werden, ſo ſchreiben ſie es ihrer Klugheit zu, und denken nicht an Gott, der dieſelbe ſo leicht hätte unnütz machen können.

II. Urſachen dieſer Aufführung.

A. Sie wiſſen nicht, wie gütig Gott iſt, weil ſie auf ſeine Regierung nicht merken.

a. An lebloſen und unvernünftigen Geſchöpfen. Jeſus muntert uns zu der Betrachtung derſelben auf, Matth. 6. um uns zu lehren, daß der Gott, der die Lilien ꝛc., und die Thiere mit Speiſe verſorget, für den Menſchen noch viel mehr ꝛc., weil er viel beſſer ꝛc. Aber das iſt alles vergebens; umſonſt prediget uns die ganze Natur die Güte ihres Schöpfers, der Menſch ſieht unachtſam darüber hinweg ꝛc. ꝛc.

b. So ſollte man doch glauben, daß die vielen Verſicherungen Gottes und die bibliſchen Beyſpiele, z. B. Joſeph

David ꝛc.; aber auch das lesen sie entweder gar nicht, oder wissen es sich nicht zu Nutz zu machen.

c. Die täglichen Beyspiele, wie Gott diesen und jenen von unsern Bekannten errettet, sollte uns muthig machen, auf den gleichen Gott zu hoffen.

d. Unsere eigene Erfahrung sollte billig darinn das Meiste wirken. Niemand ist unter uns, der nicht schon oft die unsichtbare Hand der Vorsehung ꝛc. ꝛc.

B. Bey einigen ist die Ursache ihr böses Gewissen, das ihnen sagt, sie seyen der göttlichen Hülfe nicht würdig.

a. Würdig ist zwar kein Sterblicher; wir haben alle so viele Fehler an uns, daß Gott, ohne ungerecht zu seyn, uns seine Güte entziehen könnte ꝛc.

b. Aber doch ist unter den Menschen einer würdiger als der andere. Der, der seine Fehler erkennt, ist würdiger als der, der sie nicht erkennt; der sie bereuet — würdiger ꝛc.; der sie zu verbessern trachtet, würdiger ꝛc.; der minder Fehler hat, würdiger als der, der ꝛc. Kurz, je tugendhafter einer ist, desto mehr darf er glauben, Gott nehme sich seiner an; er werde ihn bewahren — erretten ꝛc.

c. Sehet da die Ursache euers Mißtrauens und euerer Kleingläubigkeit: Euer Gewissen klagt euch an; es stellt euch euere vorigen Sünden, euere anklebenden Laster vor; es sagt euch gleichsam ins Ohr: wie sollte sich der heilige Gott deiner annehmen, wie der gerechte Gott dir helfen? Er ist zwar gütig; aber du hast seine Güte so oft mißbraucht. Das macht denn, daß solche Leute alles Vertrauen zu ihm verlieren, weil sie überzeugt sind, daß sie desselben nicht würdig sind; daher kommts, daß sie wie Saul ihre Hülfe bey ihresgleichen suchen, weil sie sich

scheuen, zu Gott zu nahen, der ihre Sünden weiß; daher — oft Verzweiflung.

C. Ihre allzugroſſe Liebe zum Irdiſchen.

a. Das meiſte Unglück betrifft blos das Irdiſche: hier ſtirbt einem ein werther Freund, dort wiederfährt uns ein empfindlicher Verdruß oder ein beträchtlicher Schade, oder wir fallen in ſchmerzhafte Krankheiten. —

b. Allein mit dieſem allem hat der gütige Vater der Menſchen die liebreichſten Abſichten, es begegnet nichts ohne ſeinen Willen, und alles weiß er zum Heil ſeiner Geſchöpfe anzuwenden.

c. Aber wer das nicht glaubt, wer nur den zeitlichen Schaden in Betrachtung zieht, und nicht auf den Nutzen ſieht, der daraus für ſeine Seele entſtehen kann: da iſt es ſich nicht zu verwundern, wenn ein ſolcher Menſch in Kleingläubigkeit und Zaghaftigkeit fällt; da hingegen der Chriſt, der glaubt, daß auch das Böſe denen, die Gott lieben, zum Beſten ꝛc., mit David ꝛc.: Pſ. 119, 71.

Was ſoll ich euch alſo rathen, m. L.?

A. Betrachtet, wie Gott ſo gütig iſt, daß er ſich aller ſeiner Geſchöpfe erbarmet, wie oft er euch geholfen ꝛc. und waffnet euch dadurch vor Kleinmüthigkeit. Wenn euch Uebel treffen, ſo ſeyd überzeugt, daß der Gütige euch helfen ꝛc. ꝛc.

B. Befleißet euch ein gutes Gewiſſen zu haben, nicht nur vor den Menſchen, ſondern inſonderheit vor Gott: ſo dürfet ihr in allem Anliegen zu ihm nahen, euch auf ſeine Hülfe ſo ſicher, als ein Kind auf ſeinen Vater, verlaſſen.

C. Trachtet am erſten nach dem Reich ꝛc.; ſuchet, was droben iſt, ſammelt euch Schätze ꝛc., ſo wird das leibliche Un-

glück euch nicht so sehr erschüttern; ihr werdet den Tod euerer Freunde, Verdruß — Schmerzen — geduldig ꝛc., weil euch bey dem allem das Köstlichste, die Hoffnung der Seligkeit bleibt, die euch niemand rauben kann.

Neun und vierzigste Predigt.

1 Petri II. 21. Christus hat uns ein Vorbild hinterlassen, daß wir nachfolgen seinen Fußstapfen.

Heute fange ich eine Materie zu predigen an, von der ich mit Gottes Hülfe vielen Nutzen erwarte: über das Beyspiel Christi. Ich will euch sagen, was mich dazu veranlaßt. Es ist eine unläugbare Lehre der Schrift, daß wir auf Jesum, d. i. auf sein Beyspiel sehen, bey allen Handlungen denken sollen: wie würde Er jetzt handeln? Aber diese Lehre wird sehr vernachläßiget, der gemeine und gröste Hauf der Christen meint, Christus sey blos dafür in die Welt ꝛc. ꝛc., ihnen nach einem langen sündlichen Leben den unverdienten Eingang ꝛc. zu erleichtern ꝛc., blos zur Gerechtigkeit und Erlösung, und nicht auch zur Weisheit und zur Heiligung ꝛc. Daher alle die Greuel ꝛc., daher das unchristliche Leben der Christen, daher ihre Hartnäckigkeit, daher ihr falscher Trost im Leben und im Tod. Muß also einem rechtschaffenen Prediger nicht das Herz bluten, wenn er das Beyspiel Christi so auf die Seite gesetzt sieht? So will ich denn mit Gottes Hülfe das Meinige thun ꝛc. ꝛc., und heute von dem Beyspiel Christi überhaupt ꝛc. Aber ehe ich anfange, muß ich euch für etwas bitten, das ihr mir nicht abschlagen werdet. Die meisten sind doch hieher gekommen, sich zu erbauen; dazu

ist eine angestrengte Aufmerksamkeit nöthig. Ich habe zwar, so viel ich sehen kann, nicht über Mangel an Aufmerksamkeit zu klagen; aber doch kommen während der Predigt so vielerley fremde Gedanken in euere Seelen, daß ihr oft ꝛc. ꝛc. Das ist nun meine Bitte an euch: wehret allen fremden Gedanken ꝛc., seyd durch die ganze Predigt aufmerksam, sonst kann ich mir keinen Nutzen versprechen ꝛc.

I. Warum zur Erlernung der Tugend ein Beyspiel nöthig sey.

A. Beyspiele dienen dazu, uns die Tugend begreiflich und reizend zu machen. Das erfahren alle Eltern, denen die Erziehung ꝛc. am Herzen ist; sie würden sich umsonst bemühen, ihren Kindern zu beweisen, was Tugend ist, darum greiffen sie es anders an; sie sagen ihrem Kind: siehe auf dieses oder jenes Kind, wie es folgsam ist, ob es auch so böse macht, wie du; und so bringen sie dem Kind durch ein sichtbares Beyspiel bey, was Tugend an einem Kind sey, und wie es sich aufführen müße.

Wir sind in diesem Stück alle den Kindern ähnlich; wir Prediger würden uns vergebens bemühen, wenn wir euch nicht, theils biblische Beyspiele aufweisen, theils uns auf lebende, unter euch wohnende Beyspiele tugendhafter Leute berufen könnten.

Reizend. Die Menschen haben einen Trieb nachzuahmen, z. B. das Böse. Woher kommts, daß ein lasterhafter Mensch ganze Dörfer anstecken ꝛc. Eben so das Gute. Unser Herz erhebt sich, wenn wir von einem tugendhaften Menschen lesen, oder ihn sehen; wir können uns nicht enthalten, ihn lobenswerth zu finden, und bey vielen wird es ein Trieb, demselben nachzuahmen. Beyspiele sind also nützlich, weil ꝛc. ꝛc.

B. Beyspiele dienen ferners, uns von der Möglichkeit der Tugend zu überzeugen. Man höret das fast täglich:

Es ist nicht möglich, sagt der Trunkenbold; und doch sind häufige Beyspiele ꝛc. Desgleichen der Zornmüthige ꝛc. Dazu sind also Beyspiele vortrefflich, diesen Leuten den Mund zu stopfen und ihnen zu beweisen, daß es keine Tugend gebe, die der Mensch nicht ausüben, und kein Laster, das er nicht ablegen kann.

C. Die heilige Schrift ist voll Beyspiele tugendhafter Menschen. Paulus an die Hebräer sagt: Was geschrieben ist, das ist uns zur Lehre ꝛc. Ein Abraham, ein Joseph, ein David — Aber die Schrift hat nicht nur ihre Tugenden, sondern auch ihre Fehler aufbehalten, und es ist so wahr als traurig, daß die Menschen geneigt sind, ihre Fehler mit den Fehlern dieser Männer zu entschuldigen, z. B. Davids Sünde mit Bathseba. Die Schrift weiset uns zwar viel auf das Beyspiel Gottes: Matth. 5, 48. Da wendet man ein: wer kann Gott gleich werden ꝛc. Es ist also zu wünschen, daß wir ein Beyspiel hätten, das frey von allen Fehlern, aber doch ein Mensch wäre, den wir sicher zu unserm Vorbild annehmen könnten. Und dieses Beyspiel ist Christus: Text.

II. Wie also Christus ein vollkommenes Beyspiel der wahren Tugend sey.

A. Wir lernen daraus die wahre Natur und Beschaffenheit der Tugend kennen. Es wird viel an sich und andern für Tugend gehalten, was nicht Tugend ist, z. B. Enthaltung vor Zorn ist gut, aber bloß um der Gesundheit oder Ehre willen ist nicht Tugend; Almosen geben ist gut, aber um Ruhms willen ꝛc.; Dienstfertigkeit desgleichen, aber nur damit es uns wieder vergolten werde ꝛc. ꝛc. So kann etwas den Schein der Tugend haben, und doch vor Gott verwerflich seyn. An dem Beyspiel Jesu sehen wir, was eigentlich Tugend ist; sein ganzer Wandel, alle seine Thaten hatten den Beyfall Gottes. Wir müssen also untersuchen, wie seine Handlungen beschaffen waren, so werden wir finden, nach welchen Regeln er gehandelt, und was eigentlich seinen Thaten

Fünfzigste Predigt.

Matth. XX. 28. Gleichwie des Menschen Sohn nicht kommen ist, daß ꝛc., sondern daß er diene ꝛc.

Wiederholung der letzten Predigt. Es kommt nun darauf an, daß ich das Versprechen erfülle, das ꝛc. ꝛc. Wir müssen suchen in sein Herz einzudringen, zu entdecken, aus was Gründen er gehandelt, was die Triebfeder, die Regel und Richtschnur seiner Aufführung gewesen sey. Entdecken wir es, so haben wir das gefunden, was vor Gott wahre Tugend sey; denn es ist und bleibt ewig wahr: so wie Jesus gehandelt, so müssen wir auch handeln, sonst sind wir unwürdig, den Namen Christen zu tragen. Nun, das legt uns Jesus selber vor Augen: Text. Das war also sein Zweck: den Menschen zu dienen, selbst mit Aufopferung ꝛc.

Der Anlaß zu diesen Worten war ein Rangstreit unter seinen Jüngern. Jesus schlug sich ins Mittel, und sagte ihnen: dieß sey unanständig, es sey die gröste Ehre, andern zu dienen; sehet auf mich, gleichwie ꝛc., so müsset auch ihr euere Ehre darinn suchen ꝛc. ꝛc. Ich will euch zu dem Ende zeigen, daß andern dienen die Haupttugend Christi und aller seiner Bekenner ist.

I. Das Vorbild Christi in Ausübung einer allgemeinen Güte.

A. In Uebernehmung und Ausführung unsrer Erlösung überhaupt.

a. Er verließ den Thron der Gottheit, kam auf Erde, ward ein Kind, nahm alle unsere unsündlichen Schwach-

heiten an. Was gewann er dadurch? Gar nichts! Das gewann er, daß er sich so viele Jahre der Herrlichkeit beraubte, die er im Himmel besessen hatte ꝛc. Er kam, daß er diene ꝛc.

b. Hätte er noch den Rang eines Königs angenommen, so hätte man glauben können, es wäre ihm um weltliche Ehre zu thun gewesen; aber er wählte Armuth, Verfolgung ꝛc., weil dieser Stand zu seinen Absichten am geschicktesten war; und das that er um unsertwillen. Er konnte reich seyn, aber ꝛc.; er konnte Freude haben, aber ꝛc.

c. Er schätzte sein Leben selbst nicht zu hoch, sondern opferte es willig auf, um uns zu dienen. Kein Vortheil ist dabey für ihn zu ersinnen, sondern lauter Güte. Joh. 10, 12. Joh. 15, 13. Röm. 5, 6. 8.

B. In seinem Betragen während seinen Leiden insbesonders.

a. Da die Stunde heranrückte, vor der jeder Sterbliche zittert, da wandte er seine Gedanken alle auf seine Jünger, seine letzten Reden an sie und sein letztes Gebet sind ein Beweis davon, und da er schon gefangen und gebunden war, so sorgte er noch für dieselben. Vor Gericht, da man glauben sollte, er würde nun mit sich selbst genug zu thun haben, erinnerte er sich des Petrus ꝛc. Bey seiner Ausführung warnte er die Weiber, und bekümmerte sich nur über ihr zukünftiges trauriges Schicksal.

b. Selbst am Kreuz übte er noch Güte, suchte er noch zu dienen. Er empfahl seine Mutter dem Johannes und ihn seiner Mutter, tröstete und begnadigte den reuenden Missethäter, bat für seine Verfolger und entschuldigte sie: sie wissen nicht, was sie thun.

seinen eigenen Nutzen, sondern für den Nutzen seiner Nebenmenschen; und zwar auch da, wo es uns nichts einträgt, denn sonst haben wir keine tugendhafte That gethan, Matth. 5, 46. 47.; sondern auch da, wo wir unser Vergnügen dem Vergnügen Anderer aufopfern müssen. Z. B.: Gelüstet einen Hausvater über Wein, und er sieht, daß er für seine Kinder sparen sollte, so soll er denken: ich bin nicht auf der Welt nur für mich ꝛc. Hat dir Jemand deine Gutthaten mit Undank bezahlt, so denke: Ich habe es ihm nicht gethan, daß er mirs wieder vergelte; ich will dennoch fortfahren ꝛc. Bittet dich jemand für einen Dienst, und du hast nicht Zeit, so denke: ich bin nicht allein für mich auf der Welt, meine Zeit ist mir auch für meinen Nächsten ꝛc., also ꝛc. Bittet dich ein Armer um Beysteuer, so denke: mein Geld ist mir dazu von Gott ꝛc., daß ich diene.

Das heißt, dem Beyspiel Christi nachgelebt, der nicht kam, um ꝛc., sondern ꝛc. Eine fremde Lehre ist dieß zwar für euere Ohren, eine allzustrenge Lehre, werdet ihr denken, wer kann sie halten? Eine unangenehme Lehre für euere eigennützigen Herzen! Aber ich kehre mich nicht an euer Murren, es ist doch die Lehre Jesu, die euch nur dessentwegen fremd scheint, weil ihr sie noch niemals, so wie jetzt, gehört. Doch es sind auch solche unter euch, die mir Recht geben, und überzeugt sind, daß es so seyn muß.

So kommet denn, und laßt uns ihm das Gelübde der Treue ꝛc., daß wir von nun an, nach allen unsern Kräften, wie er, andern dienen ꝛc. ꝛc.

Ein und fünfzigste Predigt.

Actor X. 38. Er ist umhergezogen und hat wohlgethan.

Wir hielten euch vor acht Tagen eine sehr wichtige Predigt: Jesus kömmt vom Himmel, beraubt sich selbst der Herrlichkeit, die ꝛc. ꝛc., wählt ein Leben, einen Stand, der unter allen der mühseligste ꝛc.; Irrthümer zerstreuen, Laster ausrotten, Tugenden pflanzen, ist unendlich schwerer als Städte erobern ꝛc. Dieses bringt Ruhm, jenes oft Undank. Das wußte er, und doch that ers und unterzog sich willig allem, was der Undank der Menschen über ihn bringen würde. Und warum das? Nur um uns zu dienen! Dieß war seine einzige Freude; um deßwillen scheute er weder Verachtung noch ꝛc.; bis auf den letzten Athemzug war er nur für andere bekümmert — sorgte nur für sie, suchte noch in der Stunde des Todes zu trösten ꝛc. ꝛc. Und das uns zum Beyspiel; zu zeigen, daß wir nicht blos für uns auf der Welt, sondern daß hauptsächlich unser Beruf sey, Andern nützlich zu werden und alle Tage unsers Lebens zur Beförderung ihrer Glückseligkeit anzuwenden. Wir mußten aus Mangel an Zeit die nähere Betrachtung seines Lebens auf heute versparen, wo ich euch das Beyspiel Jesu in seiner Aufführung während seinem Lehramt auf Erde darstellen will.

I. Sein Betragen in der Führung seines öffentlichen Lehramts. Text.

A. Seine Bemühungen, wahre Begriffe von Gott und der Religion in ihre Herzen zu pflanzen, ist ein Beweis, wie sehr ihm das wahre Heil seiner Mitmenschen am Herzen gelegen ist. Von dem Augenblick an, wo er durch Johannes

und durch die Stimme vom Himmel zu seinem Lehramt eingeweihet ꝛc., widmete er alle Tage seines übrigen Lebens dem Heil seines Nächsten, und zwar seinem geistlichen und ewigen Heil; denn was hätte es sie genützt, wenn er sie z. B. alle gesund gemacht, aber in ihrer Unerkenntniß ꝛc.? Darauf giengen alle seine Bemühungen, ihnen würdige Begriffe von Gott und ꝛc. mitzutheilen. Wo er etliche Personen beysammen sah, so gesellete er sich zu ihnen, und durch freundliche Gespräche, durch Gleichniße suchte er sie zu unterrichten. Er war darinn so unermüdet, daß seine Jünger mehr als einmal besorgt waren, er möchte seiner Gesundheit schaden, da er sich nicht einmal Zeit nahm, Speise zu sich zu nehmen. Allein er antwortete: Meine Speise ist die, zu thun den Willen ꝛc. ꝛc. Er war nicht partheyisch mit dem Unterricht; alle, die ihn verlangten, ließ er hinzu, selbst seine Feinde, deren boshafte Absicht er kannte; verwies es ihnen, aber doch so, daß sie immer weiser von ihm zurückkehren konnten als sie gekommen waren. In diesen Bemühungen zog er umher ꝛc. ꝛc.

B. Doch, alldieweil er an ihren Seelen arbeitete, versäumte er keine Gelegenheit, auch ihrem Leibe zu helfen.

a. Das war seine gröste Freude, wenn er ihrem Leiden ein Ende machen, schmerzhafte Krankheiten heilen, einem beängstigten Vater seinen Sohn wieder gesund an die Hand stellen, einer in Thränen zerfliessenden Wittwe ihren Sohn wieder vom Tode erwecken konnte: das war für sein Herz die reinste, herrlichste, göttlichste Freude.

b. Und je eher, je lieber war es ihm; er hielt sie nicht lange auf; er verschob es nicht von einem Tag zum andern; was er heute Gutes thun konnte, schob er nicht bis morgen auf. O! lernet, lernet ihr, die ihr seinen Namen traget, lernet wie er, jeden Tag mit einer guten That beschliessen, und was ihr heute euerm Nächsten

Gutes thun könnet, das schiebet nicht ꝛc. auf; trocknet noch heute seine Thränen, erfüllet noch heute sein Herz mit Freude und Dank.

c. Er that es nicht um Ruhms willen, meistens, wenns seyn konnte, im geheimen, oder verbot ihnen, es auszubreiten; ein deutlicher Beweis, daß er nur wohlthat um anderer, und nicht um seinetwillen.

d. Oft hatte er den schwärzesten Undank. Er wußte es zuvor, daß von jenen zehn Aussätzigen ihm nur einer dankbar seyn würde; doch heilte er sie alle; zufrieden, daß er ihnen geholfen hatte, ließ er sichs nicht gereuen, immer Gutes zu thun, wenn es ihm schon oft mit Undank vergolten wurde. O! lernet, ihr Christen, nicht gleich müde zu werden, wenn ihr wie Jesus den Undank ꝛc. So brachte er sein Leben zu; mit Recht sagt also unser Text ꝛc. ꝛc.

C. Wo er immer Zeit entübrigen konnte, die wandte er für seine Jünger an; ihnen erklärte er die Gleichniße weitläufiger, die er öffentlich ꝛc.; er war gegen ihre häufigen Schwachheiten der sanftmüthigste Lehrer. Darum durfte er sagen: lernet von mir, denn ꝛc. ꝛc. Er überhäufte sie nicht mit Lehren, er trug ihnen eine nach der andern vor, und hatte Geduld, wenn sie sie schon nicht gleich begriffen. Gegen Hochmuth und Eigennutz war er strenge, weil dieses die Quellen aller Laster sind; gegen ihre übrigen Fehler gelinde, z. B. gegen Petrus. So wandte Jesus sein Leben an. Selbst noch nach seiner Auferstehung hielt er sich zu ihnen, tröstete sie, lehrte sie, und bewies, daß seine einzige Freude im Himmel und auf Erde sey, andern nützlich zu seyn. Das ist die kurze und schwache Beschreibung des Lebens Jesu, das ihr so selten leset, und das uns doch überall zum Muster der Nachfolge empfohlen wird. Matth. 16, 24. 1 Pet. 2, 21.

thun nach deinem Wohlgefallen, dein guter Geist führe sie, führe uns alle auf ebener Bahn; Amen.

Zwey und fünfzigste Predigt.

1 Corinth. XIII. 17. So bleibet nun Glaube ꝛc. ꝛc., aber die Liebe ist die gröste unter ihnen.

Ihr müsset, l. Z. ehe ich euch über diese Worte reden kann, euch kürzlich des Inhalts meiner letzten Predigt erinnern, denn sie hängen alle wie eine Kette aneinander, und wer eine versäumt, kann nicht recht aus den folgenden klug werden. Ich predigte über die schönen Worte Petri: Act. X. 38. (Recapitulatio.) Schon dieses, daß Jesus es sich in seinem ganzen Leben zum unverrückten Zweck gesetzt, lauter Gutes zu thun, macht mich glauben, wahre Liebe und Güte gegen alle Menschen müße die gröste Tugend des Christen seyn, denn wenn noch eine größer als diese wäre, so würde Jesus vorzüglich nach derselben gestrebt und dieselbe seinen Jüngern zum Exempel ꝛc.; aber nun sagt er: das sey das Kennzeichen eines wahren Christen, so ihr euch liebet, gleich wie ich euch ꝛc. ꝛc. Aber es sind noch andere starke Gründe dafür vorhanden, die beweisen, daß Güte und Liebe gegen alle Menschen die gröste Tugend des Christenthums sey. Paulus ist der gleichen Meinung; er fängt dieses Capitel mit den Worten an: 1 Cor. 13, 1 — 3. und beschließt mit der deutlichen Erklärung, daß die Liebe die gröste Tugend sey. Warum? Dieses wird der Inhalt der heutigen Predigt seyn.

I. Grund. Der Glaube ohne die Werke ist todt; er muß durch Liebe thätig seyn; durch wahre Güte müssen wir die Aufrichtigkeit desselben beweisen; denn wenn wir Glauben hätten, so daß wir Berge versetzen könnten ꝛc. Liebe ist also eine weit größere Tugend als der Glaube, oder vielmehr, erst die Liebe des Nächsten ist ein Zeichen, daß wir den Glauben haben. Merket dieß ihr, die immer auf euern Glauben trotzet, und alle Vorwürfe euers Gewissens, alle Warnungen euer Prediger, alle Schrecken der Ewigkeit mit der Entschuldigung abweiset: Ich habe den Glauben! Die Teufel glauben auch, sagt der Apostel, und erzittern. Beweiset durch ein gütiges Betragen gegen euern Nächsten, daß ihr nicht den Glauben der Teufel habt, der nur in der Erkenntniß, und nicht im Herzen und Leben ist, sondern den Glauben der Christen, der sich in Güte, Barmherzigkeit, Friede, Ehrlichkeit zeiget.

II. Grund. Die Hoffnung, sagt der Apostel, kann nicht zu Schanden werden. So wie ein Haus, das auf einen Felsen gebauet ist, von keinem Sturm zertrümmert werden kann, so bleibet auch unsere Hoffnung fest, wenn sie auf dem rechten Grund beruhet. Aber ein Haus, das auf Sand ꝛc., es mag im übrigen noch so wohl gebauet seyn, wenn das Fundament fehlt, so ist es von keiner langen Dauer. Eben so ists mit unsrer Hoffnung; allein es giebt eine falsche Hoffnung. Fraget jenen Sünder, ob er nicht hoffe, selig zu werden; fraget ihn, worauf seine Hoffnung gegründet sey? und er wird antworten: auf Jesu Verdienst. Aber Jesus antwortet: Matth. 7, 23. Woran kann man aber wissen, daß unsre Hoffnung von rechter Art ist? Daran: Joh. 13, 35. Liebe ist also das Fundament der Hoffnung, folglich ist die wahre Güte noch eine größere Tugend. Die Hoffnung ist nichts werth, wenn ich nicht sagen kann: ich übe mich, allen meinen Nebenmenschen Liebe zu erzeigen, darum hoffe ich, Gott werde mir gnädig seyn.

III. Grund. Andern nützlich zu seyn ist auf dieser Welt unser Beruf. 1 Petr. 4, 10. Allein was nützet unser Glaube und unsere Hoffnung, wenn nicht Liebe dabey ist? Der Baum soll Früchte bringen; thut er das nicht, so haut man ihn um, so schön er auch in Aesten und Blättern seyn mag. So ist auch ein Mensch ohne thätige Liebe gegen seinen Nächsten verwerflich, er mag mit Glaube und Hoffnung prahlen, so lange er will. Wo sind die Früchte: Wenn die nicht da sind, so ist sein Urtheil schon gesprochen: Luc. 13, 7. Er ist gleich jenem Feigenbaum, den Jesus verfluchte.

IV. Grund. Gott ist die Liebe, und so müssen alle, die an seiner Gnade Antheil haben wollen, Liebe und Güte gegen alle Menschen ausüben. Er ist die unaufhörliche fliessende Quelle des Lebens und der Glückseligkeit für alle seine Geschöpfe; vom schlechtesten Wurm bis zum erhabensten Engel geniesst alles, was lebt, von dem Vater der Güte Gnade um Gnade. Nur deßwegen schuf er uns, damit Er seine Güte an uns ausübe; unsterblich schuf er uns, damit wir in Ewigkeit seine Güte geniessen und seine Seligkeit mit ihm theilen können. Er erweiset allen Gutes, er laßt seine Sonne aufgehen ꝛc. ꝛc. Nichts ist ihm zu theuer, wenn es auf das Heil seiner Geschöpfe ankömmt. Also hat Gott die Welt geliebet ꝛc. ꝛc. So müssen also auch wir gesinnet seyn, sagt Jesus: Matth. 5, 45. 48. vollkommen gütig gegen alle, wie der Vater im Himmel. Kinder müssen ihrem Vater ähnlich seyn, sonst sind sie nicht mehr würdig, seine Kinder zu heissen; und so wer Gottes Kind ist, der erweiset allen Gutes und erbarmet sich aller seiner Mitmenschen. Gott ist die Liebe, folglich ist sie die gröste Tugend.

V. Grund. Jesus, das Ebenbild seines Vaters, ist ihm auch hierinn gleich: Er, der Herr und König der ganzen Welt, will aber lieber ein Knecht werden, als zusehen, wie die Menschen in Irrthum und Laster ihre ewige Glückseligkeit verlieren. Er legt vor den Augen des ganzen Himmels

die Probe ab, wie lieb ihm die Menschen seyen; er leget den Scepter seiner Herrlichkeit nieder und nimmt Knechtes-Gestalt an sich; er beweis durch sein Beyspiel, was er lehrte: daß wer der Gröste und Vornehmste seyn wolle, müsse sich nicht schämen, des andern Knecht zu werden. Matth. 20, 27. Und diese Tugend Jesu ists auch vor allen andern, die uns die Schrift vorzüglich anbefiehlt. Joh. 13, 34. 35. Sie ist also die gröste Tugend, und wo die nicht ist, da sind alle andern von keinem Werth.

VI. Grund. Die Engel selbst sind ganz Güte und Liebe, unabläßig bereit, auf jeden Wink Gottes zu fliegen, wo er sie braucht; mit der Schnelligkeit der Winde und mit der Stärke der Feuerflammen sind sie thätig in der Ausrichtung der Befehle ihres Herrn. Ps. 104, 4. Sie schämen sich nicht, uns Menschen zu dienen, die wir doch viel geringere Geschöpfe sind als sie. Mit Freuden flogen sie hin zu Abraham dem Freund Gottes, die gütigen Gesinnungen ihres Herrn zu verkündigen, und den Loth von dem verzehrenden Gerichte zu entfernen, das auf die lasterhafte Stadt Sodom wartete. Wenn Engel sich nicht schämen, den Menschen zu dienen: wie schändlich ists denn, daß unter euch einer sich dem andern zu dienen weigert? Liebe und Güte ist die Tugend, die durch den ganzen Himmel herrscht; aber auf der Erde, ach, Gott! wie selten wird sie gefunden! Das ist die Meinung Jesu, wenn er uns beten lehrt: dein Wille geschehe ꝛc. Der Wille Gottes ist, daß seine Geschöpfe einander lieben; er geschiehet im Himmel, und so sollte er auch auf Erde geschehen; aber wie wenig es unter uns geschieht, das weist du, o Gott! am besten.

VII. Grund. Das Abendmahl, auf dem ihr mit Recht so viel haltet, ist doch im Grund nichts anders als eine feyerliche Versicherung, daß wir einander als Brüder lieben wollen. Jesus wiederholte so oft am letzten Abend seines Lebens die Lehre: Joh. 12, 15. 17. und darauf setzte er das heilige

Abendmahl ein, und sagt: das thut zu ꝛc. Aber wie können wir sein Gedächniß besser feyern, als wenn wir uns untereinander lieben, wie er ꝛc.? Und Paulus sagt: 1 Cor. 10, 17. d. i. wir sollten einander helfen, dienen, unterstützen, wie Glieder eines Leibs. Die Liebe des Nächsten ist also die gröste Tugend, weil Jesus um ihretwillen vorzüglich das heil. Abendmahl eingesetzt hat. Sie ist auch die Quelle aller übrigen Tugenden, denn wo die ist, da sind auch die andern alle; wo die ist, da ist ein Vorschmack des Himmels. Denn

VIII. Grund. Die Liebe ist die einzige Tugend, die uns nach dem Tode noch übrig bleibt. Mäßigkeit, Keuschheit, Sparsamkeit, Almosen geben, Predigt gehen: alle diese Tugenden sind wohl hier auf Erde nöthig, aber im Himmel nicht mehr; nur Haß und Liebe gehet mit uns in die Ewigkeit über. Wenn ihr beyden, die ihr euch jetzt so sehr hasset, diesen Augenblick mit einander sterbet, ihr würdet euch in Ewigkeit eben so sehr hassen, als jetzt, und eben deßwegen würdet ihr auch verdammt werden; denn wenn euch Jesus schon in den Himmel aufnehmen wollte: ihr würdet euch denselben durch euern Haß selbst zur Hölle machen, und auch die übrigen Seligen dadurch in ihrer Glückseligkeit stören. Keiner wird durch die enge Pforte des Himmels eingehen, als wer mit einem Herzen, das alle seine Brüder liebet, aus dieser Welt geschieden ist. Gütig seyn gegen alle, allen dienen, es mit allen wohl meinen, allen Gutes wünschen, allen, selbst seinen Feinden, Gutes thun: das ist das große Gesetz Gottes, nach dem er Engel und Menschen richten wird; denn Gott ist die Liebe, und wer mit ihm ewig leben will, muß wie er ganz Liebe seyn.

Gott! wie fremd kömmt diesem Volk diese deutliche Lehre vor, wie sträubet sich ihr Herz dawider! Kein Wunder, denn nach dieser Rechnung würde so mancher verloren gehen, der auf Seligkeit so sicher zählet. Aber ich halte mich an dein Wort, und sage ihnen die Wahrheit und unverholen, so sehr es sie auch verdrießen mag! Wenn nur einer gebessert, nur

einer auf den Weg der Liebe gebracht wird: so halte ich meine Mühe reichlich belohnt. An dir, o Gott! fehlts gewiß nicht; fahre fort, an ihrem Herzen zu arbeiten, vielleicht daß doch der eine oder andere bedenkt, was zu seinem Friede dient; Amen.

Drey und fünfzigste Predigt.

1 Corinth. XIII. 4 — 7. Die Liebe ist langmüthig ꝛc. ꝛc., sie hoffet alles, sie duldet alles.

(Wiederholung der Hauptgedanken der letzten Predigt.) Gott meints gewiß mit den Menschen väterlich gut; er verbietet nichts, als was uns schädlich, und befiehlt nichts, als was uns allen nützlich ist. Da er uns also so ernstlich anbefiehlt, einander zu lieben, es mit einander gut zu meinen, einander zu dienen, einer für den andern zu leben, einer für des andern Glück zu sorgen, so muß folgen, die Liebe gegen einander wäre der beste Weg zu einem glücklichen und angenehmen Leben. Es ist wohl keiner, der daran zweifle; aber es ist sich der Mühe werth, daß mans euch einmal recht vorstelle und beschreibe, wie glücklich ihr seyn könntet, wenn ihr einander liebet, wie Gott es fordert. Vielleicht werdet ihr dadurch gerührt, und zu dem seligen Entschluß gebracht, diese Liebe allen euern Mitmenschen zu erzeigen. Also: die Glückseligkeit einer Gemeinde, wo jedes Glied mit den übrigen nach dem Gebot der Liebe leben würde.

I. Ueberhaupt nach Anleitung unsers Textes.

1. Alle die Fehler und Laster, der unter den Menschen gefunden werden, sind Schuld, daß unser Leben ein

Jammerthal ist. Gott schuf es nicht so; es ist sein Wille, daß wir so glücklich seyn sollen, als es nur sterblichen Menschen möglich ist, und dafür ist kein besseres Mittel als die Liebe. Würde diese göttliche Tugend allgemein, so würde in kurzer Zeit unsre Erde ein Paradies, so wenig sie ihm jetzt gleichet.

2. Da wüßte man nichts von Zorn, Rache und Beleidigungen; aus Liebe würde man einander seine Fehler zu gut halten, und langmüthig und geduldig an der Verbesserung derselben arbeiten; und wenns nicht möglich wäre, sich damit trösten, daß, so wie wir vergeben, so werde auch ꝛc. ꝛc.

3. Da wüßte man nichts vom Neid, diesem Kind der Hölle, dieser Mutter so vielen Unheils. Je wohler es unserm Nachbar wäre: desto froher würden wir selbst seyn; man würde sich darüber freuen, wie wenn es für uns selbst wäre.

4. Da wüßte man nichts von Hochmuth. Einer würde sich dafür geboren glauben, den andern zu lieben; wir würden einander für Kinder eines Gottes, für Geschwister halten, keiner sich über den andern erheben, sondern denken: was habe ich, das ich nicht empfangen ꝛc.? Er ist ein Kind Adams, sterblich und unsterblich, wie ich.

5. Da würde man nichts von Eigennutz oder Prozessen hören, es würden keine Richter, Advokaten, Gerichtsdiener nöthig seyn; die Liebe würde uns lehren, mehr für den Nutzen anderer ꝛc., und sie würden wieder für uns sorgen, und so würde aller Streit, aller Eigennutz auf ewig verbannt seyn.

6. Keine Schadenfreude wäre mehr zu finden. Wenns einem übel gienge, so würde es die andern betrüben,

gleich wie wenn ein Glied am Leib leidet; sie würden es verabscheuen, wenn einer aus dem Schaden anderer Vortheil zöge; sie würden alle zusammenstehen, dem Unglücklichen wieder aufzuhelfen, und würden nicht eher ruhen, bis sie ihm die Wunde und den Schaden wieder geheilet, bis die Traurigkeit von seinem Antlitz gewichen wäre. Es würde etwas Unerhörtes seyn, einander ins Unglück zu bringen und einer auf des andern Schaden zu lauern.

7. Und wenn etwa ein solcher Bösewicht unter ihnen entstünde, so würde es Niemand mit ihm haben; man würde ihn wie die Pest fliehen, verabscheuen, alle Leute vor ihm warnen und alles Ansehen gebrauchen, ihn zur verdienten Strafe zu ziehen.

8. Aufrichtigkeit und Treue im Handel ꝛc. würde man überall antreffen da würde keiner den andern betriegen, da brauchte es keiner Schlösser und Riegel, und dieß nicht etwa aus Furcht vor Galgen und Strafe, sondern aus Liebe zu dem Nächsten. Sollte ich meine Hand wider meinen Bruder erheben, würde man denken, und ihn dessen berauben, was ihm mit Recht gehört? Da brauchte es auch keiner Briefe und Siegel, keiner würde sein Versprechen läugnen, man brauchte keine Eide mehr, jeder würde die Wahrheit aufrichtig sagen, und sich lieber selbst angeben, als seinem Nächsten einigen Verdruß oder Schaden zufügen.

9. Keine Verleumdung würde mehr Statt finden; man würde nie hören, daß einer über den andern vorsätzlich Böses ausbreite, sondern man würde einander viel eher entschuldigen; oder wenn man dieß nicht könnte, so würde man schweigen und denken: wer bin ich, daß ich einen andern richte? Ich habe auch meine Fehler und habe nöthig, daß man sie mir mit Geduld verschweige.

10. Und ſollte man einen hören, der etwas Böſes über den andern ꝛc., ſo würde man keine Freude ſondern Abſcheu daran haben und denken: der Menſch hat keine Liebe zu ſeinem Nächſten, ſein Herz iſt nicht mit Chriſti Sinn erfüllt; lieber würde man das Gute als das Böſe glauben, immer das Beſſere hoffen, nie müde werden, Gutes zu thun, ſich nicht durch Undank abſchrecken laſſen, ſondern denken: ich that es nicht darum, daß er mir wieder vergelte. — So würde es überhaupt in einer Gemeinde, einer Dorfſchaft, einer Familie ausſehen, die alle das Gebot: liebe deinen Nächſten als dich ſelbſt, vor Augen haben und darnach handeln würden.

II. Insbeſonders nach den verſchiedenen Verhältniſſen ihrer Glieder gegen einander.

A. Vorgeſetzte gegen ihre Untergebenen, und dieſe gegen jene. Ein Vorgeſetzter, deſſen Herz von Güte und Liebe gegen ꝛc. durchdrungen iſt, ſieht ſeine Untergebenen als ſeine Kinder an, für die er ſorgen, für deren Beſtes er mehr als für ſein eigenes wachen, die er von allem Böſen abhalten, durch ſein Beyſpiel zu allem Guten leiten ſoll. Da würde man alſo keine Vorgeſetzten ſehen, die einander feind wären, und einer des andern gute Abſichten immer vereitelte; keine Vorgeſetzten, die nur für ſich ſelber ſorgen, und gerne Prozeße auf ihre Gemeinden wälzen, wenn nur ſie daraus Nutzen ziehen können; keine Vorgeſetzten, die ſich durch Fluchen, durch Liederlichkeit, Trunkenheit, Unkeuſchheit bey ihren Untergebenen verächtlich machen und ihren Poſten ſchänden; ſondern alle würden ſich angelegen ſeyn laſſen, ihren Untergebenen mit gutem Exempel vorzuleuchten, den Laſterhaften im Zaum zu halten, den Fleißigen aufzumuntern, dem Bedrängten zu helfen, Wittwen und Wayſen zu ſchützen, und wahre Väter ihrer Gemeinden zu ſeyn. Glückliche Gemeinde, wo ſolche Vorgeſetzte ſind! Wo biſt du? Ach! nicht unter uns!

B. Eltern und Kinder. Eltern, deren Herz mit heißer Liebe an ihren Kindern hängt, halten dafür, sie seyen nur dafür auf der Welt, um für dieselben zu sorgen. Sie hausen (leben sparsam); aber sie hüten sich vor ungerechtem Gut, damit sie nicht sich und ihren Kindern den Fluch zuziehen; sie erziehen sie zur Arbeitsamkeit, aber sie sorgen am meisten für ihre Seele; aus Liebe züchtigen sie sie bey Zeiten, und leiden keinen Fehler an ihnen; sie sorgen für ihre Erkenntniß, und bezeigen ihren Dank dem Schulmeister und Seelsorger, der sie unterwiesen und zu würdigen Christen gemacht hat; sie sorgen, daß sie daheim kein böses Beyspiel an ihnen sehen, und wandeln vorsichtig vor ihnen, haben Aufsicht, damit ihre Seelen nicht verderbet werden. Wo sind solche Eltern? Ach! nicht unter uns! Wären dann die Eltern, wie sie seyn sollten, so würden die Kinder auch mehr Liebe zu ihnen haben. Aber das entschuldiget sie nicht; sie sind ihnen demnach alles schuldig. Wäre ihr Herz von Liebe und Dankbarkeit durchdrungen, so würden sie Geduld mit ihren Schwachheiten haben, ihnen unter die Arme greifen, die alten Eltern erhalten, und ihnen ihre alten Tage versüßen. Ach! wo sind solche brave Kinder? Gewiß nicht unter uns!

C. Lehrer und Zuhörer.

a. Der Lehrer würde aus Liebe gegen seine Zuhörer und zu ihrem eigenen Besten in seinen Bestrafungen unpartheyisch und streng, immer aufmerksam auf Aller Fehler, fleißig in seinen Berufsgeschäften, untadelich in seinem Wandel seyn.

b. Die Zuhörer würden dankbar für seine Bemühungen seyn, nicht unwillig werden über seine Bestrafungen; sie würden folgsam seyn, wenn er etwas rathet, aufmerksam und fleißig im Besuch des Gottesdiensts, und würden dann auch darnach leben, keiner würde ihm Verdruß machen, keiner an seinem Einkommen Abbruch thun

keiner ihn hinterrucks beym Richter verschwärzen, sondern ihn lieben und ehren wie ihren Vater. Aber wo sind solche Zuhörer? Ach! nicht unter uns!

D. Wenn das Herz des Reichen von Liebe erfüllt, wenn er alle seine Mitmenschen für seine Brüder und Schwestern erkennte, er würde nicht sein Herz der Barmherzigkeit und dem Mitleid gegen Nothleidende verschlieſſen, nicht die Thränen der Armen umsonst flieſſen lassen, nie den Bedrängten ohne Erquickung fortschicken. Erst dann ist es ihm wohl, wenn er allen geholfen, denen zu helfen ihm möglich war. Er siehet sich nicht als den Eigenthümer, sondern als den Haushalter seiner Güter an, Gott als den Eigenthumsherrn, dem er über alles Rechenschaft schuldig ist; er hängt sein Herz nicht daran; er sammelt und spart, damit er desto mehrern helfen könne, und er lehret seine Kinder, daß Reichthum nur deßwegen etwas werth sey, weil man viele Glückliche machen kann. O Gott! wo sind die Reichen, die so denken? Gewiß kaum einer unter uns!

E. Geschwister und Verwandte. Wie glücklich würden Geschwister und Verwandte mit einander leben, wenn sie alles nach der Liebe einrichteten! Da würde kein Zank unter ihnen seyn; sie würden gegenseitig ihre Schwachheiten ertragen, die Arbeit erleichtern, wetteifern, ihren Eltern das Leben angenehm zu machen, und nach ihrem Tode würde kein Streit bey der Theilung des Guts Statt finden, keiner würde den andern zu übervortheilen suchen, keiner den andern beneiden, wenn ihm das Loos besser als dem andern zugefallen wäre. So würden sie von einander ziehen, einander immer lieben, gern bey einander seyn, einander in allen Fällen rathen und beystehn. Aber wo sind solche Geschwister? Ach leider! nicht unter uns!

F. Nachbarn und Dorfgenossen. O wie glücklich könnte man seyn, wenn Nachbarn und Dorfgenossen es

gut mit einander meinten! Da hätte man in jeder Vorfallenheit an dem Nachbar einen Freund, den man immer um Rath fragen könnte, der Tag und Nacht immer zu unſrer Hülfe bereit wäre; kein Zank und Streit wäre zu hören; Männer, Weiber und Kinder, alles würde wie eine Familie im Frieden leben, alles würde blühen, und ein ſolches Dorf würde durch ſeinen Frieden und Einigkeit bald in glücklichen Umſtänden ſeyn. Da würde kein Trotzen und Spotten an der Dorfgemeinde gehört werden, alle würden mit gleichem Eifer an dem gemeinen Beſten arbeiten; ohne zu denken: nützt mich das, würde man ſich nicht lange beſinnen, ſobald es zum gemeinen Beſten gereichen würde. O! ich bitte euch, nennet mir unter unſern ſieben Dorfgemeinden nur eine, wo die Liebe des Nächſten das einzige Geſetz ſey.

So würde, o Gott! die Welt ausſehen, wenn Liebe zu unſerm Nächſten lebendig in unſerm Herzen wohnte. Aber wo iſt ſie, dieſe Gemeinde, wo Vorgeſetzte ꝛc. ꝛc. ſo geſinnet ſind? Gewiß nicht bey uns, wo Eigennutz ꝛc. wohnt, wo jeder nur das Seine ſucht. Wer ſollte denn nicht froh ſeyn, eine Welt zu verlaſſen, wo die Bewohner einander anfeinden ꝛc., und eine beſſere zu ſuchen, wo Eintracht und Friede, Ruhe und Glückſeligkeit wohnt! Amen.

Vier und fünfzigste Predigt.

1 Corinth. XIII. 4 — 7. Die Liebe ist langmüthig ꝛc. ꝛc., sie hoffet alles, sie duldet alles.

Ihr werdet euch wohl noch an den Inhalt meiner letzten Predigt erinnern. Ich stellte euch den glücklichen Zustand einer Gemeinde vor Augen, wo Liebe Aller Herzen erfüllt; ich zeigte euch, daß Sanftmuth, Versöhnlichkeit, Freundlichkeit, Dienstfertigkeit, Ehrlichkeit und Treue, kurz alle die Tugenden in derselben zu Hause seyn würden, die das Leben angenehm machen, und daß Zorn, Haß, Rache, Muthwillen, Neid, Zank, Eigennutz, Betrug, Lügen, Verleumdung, Beleidigungen, Prozeße, Aufweisungen und wie die Laster alle heißen mögen, die so viel Elend über unser Leben bringen, aus derselben verbannt seyn würden; daß Obrichter und Vorgesetzte ihre Angehörigen als ihre Kinder betrachten; daß Zuhörer ihre Lehrer schätzen und lieben, daß Eheleute, Aeiche, Geschwister, Nachbarn mit einander im Friede leben würden. Endlich ließ ich euch selber schliessen: ob unsere Gemeinde dieser Beschreibung gleiche. Nun will ich euch zeigen, wie es in einer Gemeinde zugehen muß, in der keine Liebe ist.

I. Ueberhaupt nach Anleitung unsers Textes.

A. Jesus und seine Apostel befahlen uns, einander zu lieben, d. i. es mit allen Menschen gut zu meinen, einander Gutes zu wünschen und Gutes zu thun. Wo dieses im Herzen ist, da ist Friede, und wo Leute beysammen leben, die es gut mit einander meinen, da ist der Himmel. Aber wo Leute

wohnen, die einander nicht lieben, es nicht gut meinen, da ist der Vorhof der Hölle.

B. Anstatt einander großmüthig ihre Fehler zu vergeben, werden sie alles bös aufnehmen, sogleich sich erzürnen, ihre Rache, wo sie können, auslassen, und Haus und Dorf mit ihrem Zank erfüllen. Anstatt freundlich mit jedermann zu seyn, welches gewiß auch eine Pflicht ist, und aus der Liebe fließt, da man ja mit denen, die man liebet, freundlich ist; anstatt dessen wird ein Mensch, der es mit dem andern nicht gut meint, das Gesicht wegwenden, ihm kein gutes Wort geben, auf seine Fragen nicht antworten, und was er ihm thun muß, mit Unwillen und Verachtung thun. So ists überall, wo man es nicht gut mit einander meint, und ihr wisset selber, wie unglücklich ein solches Leben ist.

C. Anstatt sich über des Andern Glück zu freuen, sieht der Liebloſe scheel, daß es andern wohl geht; aus Neid nähme er ihnen Sonne und Regen, und ob sie ihm schon nichts zu Leid thun, so sucht er ihnen doch zu schaden, nur um ihnen ihr Leben zu verbittern.

D. Anstatt wie sich der liebreiche Menschenfreund dazu erschaffen glaubt, wie Jesus andern zu dienen: so glaubt der Liebloſe, alles solle sich vor ihm biegen, alles solle ihm zu Diensten seyn, alles nach seinem Kopf gehen; er meint, er sey zu vornehm, dem Elenden beyzuspringen; er sorget nur für sich, wenns nur ihm wohl geht, seine Waare gesund ist, seine Felder und Bäume voll Früchte sind, wenn nur sein Gewerb im Aufnehmen ist, wenn denn schon das ganze Dorf vor seinen Augen verderben sollte: er würde von freyen Stücken nicht von seinem Ueberfluß hinzuthun, es zu erretten. Fällt er über einen Stein, so gienge er nicht einen Schritt zurück, um ihn aus dem Wege zu räumen: „ich will mich ein anders Mal in Acht nehmen, da sehe ein anderer zu!“ Er gieng keinen Schritt auf die Seite, die Waare ab seines Nachbars

Saat zu jagen; was ihm selber nicht schadet, dabey ist er gänzlich unempfindlich.

E. Hingegen ist er Tag und Nacht beschäftigt, alles auf seinen Vortheil zu ziehen; er arbeitet ganze Jahre darauf los, zu seinem Zwecke zu gelangen; er stellet Fallen (Fallstricke); er reizt den andern, daß er ihn schelten soll; er zettelt Prozeße an; er leihet dem liederlichen Hausvater Geld, um mit der Zeit diesen oder jenen Acker von ihm zu erzwingen; er scheut weder Betrug, noch Verstellung, noch Lügen, noch Meineid, nichts ist ihm zu heilig, das er nicht mit Füßen trete, wenn er dabey seinen Vortheil sieht.

F. Und selbst da, wo er keinen Vortheil hat, sieht man sein liebloses Herz! Da ist kein Mitleid bey des andern Unglück; er mag heimlich in die Faust lachen, wenns ihm übel gegangen ist, und wenn er nicht muß, so wird er aus Menschlichkeit keine Stunde versäumen, ihn aus dem Unglück zu reißen; ein jeder meint, er seye um das reicher, um das der andere ärmer geworden ist, und er weiß immer dabey einen Vortheil zu erhaschen und aus seines Nächsten Unglück Nutzen zu ziehen.

G. Anstatt sich zu schämen, erzählen sie noch, wie sie diesen oder jenen betrogen, sie lachen aus vollem Halse über seine Ehrlichkeit, und freuen sich noch lange der begangenen Ungerechtigkeit; und anstatt daß man ab solchen Leuten Abscheu haben, finden sie immer willige Zuhörer, die mit ihnen über ihre Sünden lachen, und wohl noch gar zu ihrer eigenen Schande die ihrigen auch noch erzählen, damit sie nicht dahinten bleiben, und lügen wohl noch gar dazu!

H. Da, wo man es gut meint, braucht man sich nicht vor einander zu hüten und auf alle Worte Acht zu geben, die man spricht; man ist nicht mißtrauisch gegen jedermann. Da aber, wo keine Liebe gegen einander ist, ist man nie sicher

vor

vor Verdruß, man verrathet einander, man thut noch mehr dazu, als wahr ist, man verkleinert einander, man bringt seine Fehler aus und vergrössert sie; oder man stellt sich als Freund, alldieweil man im Herzen das Gegentheil ist, und wartet nur auf gute Gelegenheit, seine Rache auszuüben. So muß sich ja einer vor dem andern fürchten; er darf niemand sein Herz öffnen, weil er Ursache hat gegen alle mißtrauisch zu seyn, und ihre Falschheit zu befürchten; er muß sich vor seinen eigenen Verwandten hüten; vergebens sucht er in seinem ganzen Dorf einen Freund, in dessen Brust er seinen Kummer ausschütten könnte, der an seinen Umständen zärtlichen Antheil nehmen würde und es gut mit ihm meinte, dem er sein Haus, seine Güter übergeben könnte: sie sehen alle auf ihren Nutzen, und achten weder Freund noch Verwandte. Wo keine Liebe ist, da ist der Beste unter ihnen wie ein Dorn. Micha 7, 4.

Und was das für ein Leben seyn muß: in Zank, in Neid, Beleidigungen, in beständiger Gefahr betrogen, verrathen, bey seinem Unglück verlachet, verstossen, unterdrückt, verleumdet zu werden; ob ein Dorf, wo es so zugeht, nicht ein Vorhof der Hölle sey, daran wird wohl kein Vernünftiger zweifeln.

II. Insbesondere nach den verschiedenen Verhältnissen ihrer Glieder untereinander.

A. Vorgesetzte und Untergebene.

a. Vorgesetzte. Der brave tugendhafte Vorgesetzte thut alles aus Liebe; aus Liebe warnet, verleidet, straft er; aus Liebe giebt er ein gutes Beyspiel, damit er keinen Anstoß gebe; er hilft, wo er kann; er ist unpartheyisch, gegen Reiche und Arme gleich; er sucht den Nutzen seines Dorfes, ohne dabey an sich zu denken. Aber der liebloſe Vorgesetzte läßt alles gehen, thut die Augen zu, verstopft die Ohren, ist selbst ein Trunkenbold, Flucher ꝛc., macht sich nichts daraus, ein böses Exempel zu geben; wenn er

einen Fehlbaren anzeigt, so ists aus Haß oder Partheylichkeit; er sucht nur seinen Nutzen, und den Nutzen seines Dorfes setzt er hintan; dem Reichen, der ihms vergelten kann, hilft er, den Armen unterdrückt er; er ist ein Tyrann seines Dorfs, anstatt sein Vater zu seyn. So sieht es in einer Gemeinde aus, wo unter den Vorgesetzten keine Liebe ist.

b. Untergebene. Aber es wäre schade, wenn gewisse Leute bräfere Vorgesetzte hätten: da meinen sie, sie thun Gott einen Dienst, wenn sie denselben Verdruß machen; sie suchen allen ihren wohlmeinenden Vorschlägen zu widersprechen, sie rupfen ihm alle seine Fehler auf, wenn er die ihrigen bestraft, und machen ihn endlich so unwillig, daß er allen Muth verliert, an ihrem Besten zu arbeiten. Unglückliche Vorgesetzte, die unter einem so verkehrten Volke wohnen!

B. Kinder gegen ihre Eltern. Kinder, deren Herz von Liebe und Dankbarkeit gegen ꝛc. durchdrungen, werden ihrer Eltern Fehler ertragen, ihr Alter unterstützen, ihnen Freude machen, und obschon sie erwachsen sind, gleiche Ehrerbietung und Gehorsam gegen ihre Eltern bezeigen. Aber hingegen liebloſe Kinder thun gerade das Gegentheil. Sobald sie erwachsen sind und ihre Eltern nicht mehr nöthig haben, handeln sie wie das Vieh, das seine Eltern nicht mehr kennt; sie werden dem Vater oder ꝛc. den Rücken zukehren, ihre Befehle verlachen, ihnen wohl gar ins Gesicht sagen: ihr habt mir nichts zu befehlen, ich kann mein Brod anderwärts verdienen; sie werden ihre Seufzer verspotten, und die grauen Haare ihrer Eltern mit Gram und Herzeleid unter die Erde bringen.

C. Zuhörer gegen ihre Lehrer. Anstatt ihm sein schweres Amt durch Liebe und Gehorsam zu versüssen, suchen sie alle seine Fehler auf, verschliessen ihre Augen über seine guten Eigenschaften, schimpfen über seine Predigten und wohl-

gemeinten ſtrengen Ermahnungen, ſuchen ihn überall an ſeinem Einkommen zu verkürzen, und wenn er es nicht leiden will, ſo ſchreyen ſie ihn für geitzig aus, ſcheuen ihn, fliehen vor ihm, weil ſie ſeine Ermahnungen fürchten, thun ihm zu Leid, was ſie können, zwingen ihn, daß er ſein Amt mit ſchwerem Herzen und mit Seufzen verrichten muß. O! was für ein Leben hat ein Seelſorger unter einer ſolchen Gemeinde, die von keiner Liebe weiß!

D. Reiche gegen Arme. Anſtatt ein Vater der Armen, ein Freund der Elenden, ein Beſchützer der Unterdrückten zu ſeyn, iſt kein abſcheulicheres Geſchöpf auf Erde, als ein Reicher ohne Menſchenliebe. Man hat eine Fabel von einem Hund, der alle Speiſe zuſammen ſammelte, und obſchon er ſie vor Alter nicht mehr genieſſen konnte, doch ohne etwas den andern mittheilen zu wollen, darauf ſtarb. So iſt der Reiche, der keine Liebe hat; nie zufrieden mit dem, was er hat, unbarmherzig gegen die, die ihn um Hülfe bitten, dürſtend nach dem Gut der andern, ſammelt er immer Schätze, die ihn weder vor Tod noch Hölle ſchützen, und denkt nie an die Worte Jeſu: Luca 12, 20. Unglückliches Dorf, wo ſolche geitzige Reiche und ſolche Blutigel in einer Gemeinde ſind.

E. Geſchwiſter und Verwandte. So glücklich ſie einander ihr Leben machen könnten, wenn Liebe ihr Herz zur Sanftmuth, zum Nachgeben, zum Friede lenkt, ſo unglücklich können ſie werden, wenn keine Liebe unter ihnen iſt: da werden ſie bey dem geringſten Anlaß über einander unwillig; keiner will dem andern nachgeben und folgen; ſterben ihre Eltern, und müſſen ſie theilen, ſo denkt keines an das ſchöne Beyſpiel Abrahams, da er dem Loth ſo freundlich die Wahl der Gegend überließ, ſondern jeder will das beſte Stück für ſich, jeder ſucht den andern zu übervortheilen; da entſtehen denn bittere Worte, Neid, Haß, Zorn, Rachgierigkeit; ſie trennen ſich, ſehen einander nicht mehr an, oder gehen mit einander zum Tiſch, ohne Jahr aus ein Jahr ein freundliches

Wort mit einander zu reden. Das kochet immer im Herzen; wenns ſchon nicht ausbricht, ſo brennts immer unter der Aſche; und ſo entſtehen um weniger Thaler willen oft unter den nächſten Blutsfreunden ewige Feindſchaften. Solche Bitterkeiten entſtehen allemal, wo keine Liebe iſt.

Jetzt ſollte ich euch noch zeigen, wie traurig das Leben unter Nachbarn iſt, wo keiner den andern liebt, keiner es gut mit dem andern meint. Aber ich bin dieſer Beſchreibung müde, müde das ſchwarze Herz des Liebloſen aufzudecken, und mit dem Licht der unpartheyiſchen Wahrheit darinn zu leuchten. Ich habe euch genug geſagt, wenn ihrs begreifen wollet; der Einfältigſte muß ſehen, wie glücklich man ſeyn könnte, wenn man einander liebte, und wie unglücklich man beym Gegentheil iſt. Euch das begreiflich zu machen, war der einzige Zweck meiner Predigt. Hat ſie hie und da einen ins Herz getroffen, ſo danke ich Gott dafür; er gehe heim, beſſere ſich und ſtrebe inskünftig nach der Liebe, dem einzigen Mittel zu einem glücklichen Leben, und dem einzigen Weg zu einer ſeligen Unſterblichkeit.

Vater der Liebe! Wie hat doch Haß und Eigennutz deine ſchöne Welt verwüſtet, und wie ſind doch deine Kinder eines dem andern zur Qual! Erhalte doch noch in dieſem allgemeinen Verderben die wenigen Frommen, die noch übrig ſind, und hilf uns bald in jenes Land der Ruhe und des Friedens; Amen.

Fünf und fünfzigste Predigt.

1 Corinth. XIV. 1. Strebet nach der Liebe.

Ich habe euch seit vielen Sonntagen lauter Predigten gehalten, die euch zur Liebe euers Nächsten antreiben sollten. (Kurze Wiederholung derselben) Das Beyspiel Christi, die Größe dieser Tugend, das glückliche Leben einer Gemeinde, in welcher Liebe wohnt, und hingegen das unglückliche Leben derselben, wenn das Gegentheil sich findet: dieß alles sollte euch zu dieser wichtigen Christenpflicht ermuntern. Aber das alles würde bey den Meisten vergebens seyn; sie könnten denken: Ich kann meinem Herzen nicht befehlen, ich kanns nicht erzwingen, ich bin nicht Meister, man zeige mir, wie ich es machen muß! Nun ja, eben das will ich jetzt thun! Niemand kanns läugnen: unsere Gemeinde ist sehr im Verfall, und das gröste Laster derselben ist eine fast allgemeine Lieblosigkeit; fast keiner meints gut mit dem andern; es ist keine Liebe, keine Wohlmeinenheit, keine herzliche Freundschaft da, und eben das ist die Quelle fast alles Unheils. O! könnte ich diese giftige Quelle verstopfen, diesen Schaden heilen und euch überreden, einander mehr zu lieben: ihr würdet den Himmel auf der Erde haben. Wohlan: Beweggründe und zugleich Mittel zur wahren Menschenliebe ꝛc. ꝛc.

I. Die Hindernisse, die dem natürlichen Triebe der allgemeinen Menschenliebe im Wege stehn.

A. Die Menschen haben einen natürlichen Trieb, einander zu lieben, vom Schöpfer empfangen. Wir können dieses am besten bey Kindern sehn, deren Herz noch nicht durch böse Beyspiele verdorben ist. So bald sie laufen können, so suchen sie die Gesellschaft von ihres gleichen auf; sie lieben ihre Re-

denkinder; kein Spiel, keine Freude dünkt sie angenehmer als die, so sie mit andern theilen und gemeinschaftlich genieſſen können; es ist ein Trieb in ihrer Natur, der sie unaufhörlich antreibt, immer die Gesellschaft von ihresgleichen zu suchen, und ihnen keine Ruhe laßt, bis sie ihre Freude mit andern theilen können. Dieser Trieb kömmt von Gott; er ist der Saame, der, wenn er wohl besorget würde, bey mehrern Jahren wahre Menschenliebe hervorbringen würde. Aber er wird vielfältig verwahrloset, dieser heilige von Gott uns anerschaffene Trieb; doch findet man ihn immer wieder: die Freude, das süße Vergnügen, wenn wir etwas Gutes gethan, Almosen, Rath, Trost, Hülfe, Dienstleistung; die Zufriedenheit, die wir dann spüren, ist ein Beweis, daß Gott einen sanften Trieb zur Liebe und zum Wohlthun in unser Herz gepflanzet hat. Und die Unzufriedenheit, wenn wir etwas Gutes versäumt, z. B. einen Armen verschickt haben, beweiset eben so deutlich, daß Wohlthun und Liebe zu unserer Glückseligkeit gehöre, und auch zur allgemeinen Glückseligkeit der ganzen Welt beytragen würde, wenn alle einander liebten. Diese von Gott gemachte Einrichtung, daß der Mensch in diesem Leben weder durch Reichthum, noch durch Ehre und Ansehen, sondern nur durch Liebe glücklich seyn kann, wenn er andere, und sie ihn hinwiederum lieben, bezeuget unwidersprechlich, daß der Trieb zur Liebe vom Schöpfer uns eingepflanzt ist.

B. Was hindert nun, daß dieser Trieb nicht emporkommen kann? Ich habe ihm lange nachgedacht und gefunden, daß es theils

a. Hochmuth ist. Es meint immer einer, er sey besser als alle andern, und der Güter dieser Welt, wo nicht würdiger, doch eben so würdig. Daher wenns einem wohlgeht, anstatt sich darüber zu freuen, wird er neidisch und meint, sie verdienen es nicht. Weil ein jeder auf sich selbst so viel haltet, so meint er, andere sollen eben

ſo viel auf ihm halten, und wenn ſie das nicht thun, ſo wird er zornig; daher denn Haß, Beleidigungen, Rache, alles aus Hochmuth, weil jeder meint, einmal (wenigſtens) ihm ſolle nichts verdrießliches begegnen; daher denn die ſo häufigen Schelthändel, wo jedes zweydeutige Wort ſo bös aufgenommen wird, anſtatt einander zu verzeihen; daher die ewigen Feindſchaften: aus Hochmuth will keiner geſtehen, er habe ſich übereilt, keiner den erſten Schritt zum Friede thun. Daraus entſteht

b. Eigenliebe, dieſe treue Schweſter des Hochmuths. Wer ſich ſelber ſo hoch haltet, der wird ſich ſelber auch übermäßig mehr als alle andere lieben; jemehr ſich einer ſelber liebt, deſto weniger wird er andere lieben; jemehr einer mit ſich ſelber zufrieden iſt, deſto mehr, meint er, ſollen alle andere mit ihm eben ſo zufrieden ſeyn, ihn eben ſo hoch ſchätzen, als er ſich ſelber ſchätzt; folglich ſolle alles nach ſeinem Sinn gehen; und wenn denn andere dieß nicht wollen, ſo zürnt ers, und findet ſich beleidiget; und weil er ſich ſelber vorzüglich ehrenwerth hält, ſo ſoll ſich alles vor ihm biegen, und wenn man's nicht thut, ſo hat man ihn zum Feind; und weil er ſich ſelber viel höher haltet als andere, ſo glaubt er, es gebühre ihm auch mehr von den Gütern dieſer Welt, und kann er dieß nicht auf eine erlaubte Weiſe erlangen, ſo ſucht er durch krumme Wege ſeinen Zweck zu erreichen. Wo alſo Hochmuth und Eigenliebe ihre Wohnung aufgeſchlagen, da kann die Liebe unmöglich emporkommen. Gleich giftigem Unkraut, das den guten Saamen erſticket, erſtickt auch Hochmuth und ꝛc. alle Menſchenliebe; vergebens hat der Schöpfer in unſere Herzen dieſen Trieb gelegt, der Hochmuth und die Eigenliebe tödten ihn ſchon früh, und die Eltern nehmen zu wenig Mühe, dieſe zwey fruchtbaren Mütter alles Unheils in den Herzen ihrer Kinder auszurotten. Aber was ſollen wir nun anfangen, dieſe beyden Feinde aus unſern Herzen zu vertreiben; wie müſſen wir's anſtellen, daß wiederum Liebe in unſern erkalteten Herzen entſtehe?

II. Mittel, wahre Menschenliebe in seinem Herzen zu erwecken.

A. Kenntniß seiner selbst. Bey hitzigen Fiebern giebt man kühlende Arzneyen: und so muß man auch den Hochmuth durch Demuth zu dämpfen suchen; und weil der Hochmuth daher entsteht, daß man zu viel auf sich selber haltet, so kann man nichts besseres thun, als seine eigenen Fehler kennen lernen: ich bin gewiß, der Hochmuth wird von Stund an verschwinden! Der Hochmüthige hat dabey immer das Unglück, daß er die Fehler der andern sehr scharf siehet und vergrößert, alldieweil er über die seinigen blind ist, oder sie doch vor sich selber verringert. Daher verachtet er andere Menschen, weil er glaubt, sie seyen minder werth als er. Die Demuth hat hingegen den Nutzen, daß sie uns hilft, die Fehler des Nächsten zu entschuldigen, seine Tugenden hervorzuziehen. Und ihr wisset, wenn man jemanden mehr glaubt, als sich selbst, oder doch auf ihm eben so viel haltet, als auf sich selbst: so lieben wir ihn, wir thun ihm Gutes, wir gönnen ihm sein Glück, wir verzeihen ihm seine Fehler, weil wir wissen, daß wir auch Fehler an uns haben, die der Verzeihung bedürfen. So macht die Demuth unser Herz zur Liebe tüchtig. Der Demüthige haltet alle seine Nebenmenschen, wo nicht für besser, doch für eben so gut als sich und liebet sie, und sie lieben ihn wiederum; er ist glücklich, alldieweil der Hochmüthige sich für besser haltet, und dadurch macht, daß ihn niemand liebet, und er sich selbst und andern sein Leben verbittert. Strebet also nach der Erkenntniß euerer Fehler, so wird Demuth und daraus Liebe die köstliche Frucht dieser Erkenntniß seyn.

B. Der Gedanke, daß wir alle Kinder eines Vaters sind. Der König und der Unterthan, der Bauer und der Herr, der Reiche und der Arme, alle sind Kinder und Geschöpfe eines Gottes. Daß der eine ein König, der andere ein Bettler ist, kommt von Gott, der einen jeden auf seinen Posten stellt, wo er sich zur Ewigkeit würdig machen soll;

aber alle sind Menschen, Geschöpfe von der gleichen Art; wir seufzen alle unter allerley Beschwerden, jeder trägt seine Last. O! m. B.! warum wollen wir denn einander diese Last noch verdoppeln? Haben wir nicht genug mit Krankheiten, Sorgen der Natur, Kummer und anderm Elend zu kämpfen? Was wollen wir doch einander noch die Reise nach der Ewigkeit erschweren und verbittern, die ohnehin schon mühsam genug ist? Als Kinder eines Gottes, den gleichen Schwachheiten, Fehlern, Beschwerden unterworfen, wollen wir vielmehr, wie der Apostel sagt, einer des andern Last tragen, einander helfen, die Reise durchs Leben, so viel wir können, versüssen.

C. Durch Liebe gegen andere versüßen wir uns selber das Leben. Wie elend ist der, der niemanden liebet als sich! Von niemanden hinwiederum geliebet, siehet er alle seine Mitmenschen als seine heimlichen Feinde an, hütet sich vor ihnen, fliehet sie, lebt nur für sich, und ist mitten in seinem Dorf so einzig und verlassen, als wenn er auf einer einöden Insel lebte. Da muß er denn nothwendig sein Herz an etwas anders hängen, denn lieben muß der Mensch; liebt er nicht etwas Gutes, so liebt er etwas Böses. Wer keine Liebe zu seinem Nächsten hat, wird sein Herz entweder an Trunkenheit, oder an Geitz, oder Ehre, oder Wollust hängen; überall sucht er Ruhe und findet sie nirgends, denn sie ist nur bey wahrer Liebe zu finden. Nur der, der alle seine Nebenmenschen als seine Geschwister ansieht, sie alle liebet, der kann versichert seyn, daß jedes Herz ihn wieder liebet, daß er unter jedem doch einen Freund hat, der ihn segnet, daß überall, wo er hingeht, die Herzen aller derer, die ihn kennen, ihm entgegen fliegen. Auf jedem Gesicht siehet er das freundliche Lächeln der Zufriedenheit, und hinter ihm her steigen brennende Wünsche für ihn zum Vater der Geister empor. Wie glücklich ist ein solcher Mensch; wie sehr kann ein jeder durch Liebe sein Leben versüßen, und wenn er endlich stirbt, so lebt doch sein Andenken immer im Segen; mit Thränen der Dankbarkeit begleitet ihn seine ganze Dorf-

ſchaft zum Grabe; ſie weinen, als hätten ſie den beſten Vater oder die zärtlichſte Mutter verloren, und noch lange, lange nachdem ſein Körper vermodert iſt, lebt ſein Andenken bey allen im Segen; und ſeine ſchöne Seele, die alle ſeine Mitmenſchen als Kinder eines Gottes anſah und liebte: wie ſelig wird ſie werden, wenn ſie einſt in den Wohnungen des Friedens anlangt, wo nicht Eßen und Trinken, nicht Geld oder eitle Ehre giltet, ſondern wo lauter Liebe zu Gott und ſeinen Mitſeligen die Glückſeligkeit der Verklärten ſeyn wird; dort wo kein Trunk Waſſers, kein troſtreiches Wort, kein Dienſt, keine liebreiche Bemühung vom Vater der Liebe unbelohnt, unvergolten bleiben wird, dort ihr wenigen edeln Seelen, die ihr an der Liebe gegen euere Nebenmenſchen euere gröſte Freude findet, dort am Throne der Gottheit werdet ihr einander wiederfinden und für alles das Gute, das ihr an euern Nebenmenſchen gethan, ewige Glückſeligkeit erndten; dort werde ich, wills Gott, euch wiederfinden! Jetzt kenne ich euch nicht; dort werde ich euch von Angeſicht kennen; dort werdet ihr mir danken, daß ich euer Herz zur Liebe ermuntert und der Seligkeit würdige Geſinnungen in euch erwecket. —

Ja dort, o Gott! werde ichs hoffentlich erfahren, daß meine Ermunterungen nicht alle vergebens, daß ſie durch dieſelben zur Liebe und zum Wohlthun erweckt worden ſind; Amen.

Sechs und fünfzigste Predigt.

Jakob II. 21. Ist nicht Abraham durch die Werke gerecht worden, da er seinen Sohn ꝛc. ꝛc.

Ihr besinnet euch vielleicht noch an jene Predigt am ersten heil. Sonntag über die Worte: Jac. 2, 19. (siehe erster Band S. 370.) Ich zeigte euch daraus, daß es eine gewisse Gattung Glauben giebt, die nichts zur Seligkeit hilft, nemlich der Glaube sey nichts nütze, der keine Besserung wirke, und nur der Glaube sey Gott angenehm, der uns zur Ueberwindung der Welt antreibe, der Früchte bringe der Gerechtigkeit. Diese sehr wichtige Wahrheit erhellet noch deutlicher aus dem Exempel Abrahams. Sein Glaube wird uns an zwey Orten (in zwey Schriftstellen) zum Muster vorgestellt: Röm. 4, und in unserm Text. Wir können also am wenigsten irren, wenn wir seine Aufführung untersuchen, und daraus den Schluß ziehen, was Gott für einen Glauben fordere, und welcher Glaube uns zur Gerechtigkeit gerechnet werden soll. Wir betrachten also **Abrahams Glauben und Gehorsam als ein Muster dessen, was Gott von uns fordert.**

I. Abrahams.

A. **Glaube und Gehorsam.** Gott erschien ihm und befahl: **ziehe aus aus deiner Freundschaft** ꝛc. Gen. 12, 1. Wohin? In ein Land, das er ihm nicht einmal nennt, das er ihm blos zu zeigen verspricht. Abraham geht! Warum? Gott verheißt ihm, ein großes Volk würde aus ihm entspringen, es würde ihm wohl gehen, und alle Geschlechter ꝛc. Dieß glaubte er und zog aus. Und ist das

etwa ein kleines? Wer einige Liebe zu seinen Eltern und Verwandten hat, der kann sich vorstellen, wie schmerzlich es seyn muß, sie alle zu verlassen. Das war die erste Probe ꝛc. Ungeachtet der Verheißung ꝛc. hatte Abraham noch keinen Sohn, und beklagte sich deßhalb bey seinem Gott. Da führte ihn Gott bey Nacht unter freyen Himmel und sprach: Gen. 15, 5. Dieß war höchst unwahrscheinlich, denn Abraham und Sara waren beyde schon sehr betaget: und doch glaubte er, und dieser Glaube ꝛc. Gen. 15, 6. Endlich erfolgte der lang verheißene Sohn, aber mit ihm neue Prüfungen: nimm deinen Sohn, sprach der Herr ꝛc. ꝛc. Gen. 22, 2. Man stelle sich einen Augenblick in die Umstände Abrahams: seinen Sohn, sein Blut, die Hoffnung einer zahlreichen Nachkommenschaft soll er selber mit eigener Hand opfern! Ihr wisset, wie weh es thut, wenn euch ein Kind stirbt, das ihr lieb habet; aber in einem solchen Alter, wo man keine Hoffnung hat, mehr Kinder zu bekommen, das einzige Kind, es nicht bloß verlieren, sondern selber tödten: das ist doch das stärkste, was man von einem Menschen fordern kann! Und doch thats Abraham; und davon sagt jetzt der Apostel, daß er durch die Werke gerecht, durch seinen Gehorsam Gott angenehm geworden sey; denn Gott sprach: Gen. 22, 12. 16. 17. 18.

B. Betrachtung hierüber. Was war hiemit der Glaube Abrahams? Eine feste Ueberzeugung, daß das werde wahr werden, was Gott gesagt hat, so wenig Anschein und Möglichkeit dazu vorhanden war. Wo die Sache selber wahrscheinlich ist, da ist es keine Kunst, zu glauben; aber wo das Gegentheil statt findet, da wohl. Darum fragte Jesus, wenn er einen heilen wollte: glaubst du — d. i. bist du überzeugt, daß ich es thun kann? Es braucht ein großes Zutrauen zu jemanden, wenn man ihm die unwahrscheinlichsten Dinge auf sein bloßes Wort hin glaubt. Dieses Zutrauen hatte Abraham, und dadurch ward er der Freundschaft Gottes würdig. Aber das ist nicht alles: das Zutrauen zeigt sich erst recht, wenn man etwas Schweres auszurichten Befehl be-

kommt. So war der Befehl Gottes an Abraham: ziehe aus ꝛc. Er thats und zeigte dadurch, daß er seinem Gott zutraue, er werde ihm schon einen Wohnplatz anweisen. Opfere deinen Sohn! Er thats und zeigte dadurch, daß er seinem Gott zutraue, er werde seine Ursachen haben und schon wissen, wie er ihm sein Versprechen halten und den Verlust seines Sohns auf andere Weise ersetzen könne. Begreifet also das wohl: es kommt beym Glauben nicht bloß auf das Zutrauen an, sondern auf ein solches Zutrauen, das uns willig macht, alles zu thun, was Gott will, so unbegreiflich es uns auch vorkommt, warum er's will, und so schwer und schmerzhaft es uns auch seyn mag.

II. Wie muß also unser Glaube und unser Gehorsam beschaffen seyn?

A. Unser Glaube. Abraham erhielt die Verheissung von einem zu besitzenden Land und zahlreicher Nachkommenschaft. Wenig Wahrscheinlichkeit war dazu vorhanden, und doch glaubte er. Wir sind mit ihm in gleichen Umständen; Jesus versichert uns, daß nach diesem Leben ein anderes auf uns warte. Dieß scheint auch schwer zu glauben; es ist noch keiner aus dem Lande der Todten zurückgekommen, und doch sollen wir's glauben, weil Er's gesagt hat. Er verspricht eine Auferstehung der Leiber. Dieß ist noch schwerer, der Leib stirbt, vermodert, wird von Würmern verzehrt, nach wenig Jahren sind nur noch die Knochen da, und endlich werden auch diese zu Staub und Erde: und daraus soll ein neuer Leib entstehen. Es ist schwer, dieß für wahr zu halten, und doch sollen wir's glauben, aus Zutrauen zu Dem, der's gesagt hat. Noch mehr, Jesus sagt und laßt uns durch seine Apostel sagen: wer Böses thut, der wird nicht selig werden; meidet das Böse! Wir glauben es ungern: die Rache, das Geld, die Trunkenheit, die Unkeuschheit sind so angenehm, und wir sollen glauben, daß das uns schade. Ja, das ist der Glaube, daß wir alles für wahr halten, was uns Gott in

seinem Wort geoffenbaret, es mag uns so unglaublich oder so beschwerlich seyn, als es will.

B. Unser Gehorsam. Abrahams Zutrauen auf Gottes Ausspräche ward auf mannigfaltige Probe gesetzt: Ausgang aus seinem Vaterland, Verzögerung des verheissenen Sohns, Aufopferung desselben. Und so wird auch unser Glaube mannigfaltig geprüft: zwar fordert Gott nicht die Aufopferung unserer Kinder von uns, aber doch etwas, das uns oft eben so lieb oder noch lieber ist: unsere Sünden. Jener Betrüger ließe sich wohl eher sein Kind wegnehmen, als daß er dem Betrug absagen würde; jener Trunkenbold könnte wohl leichter seine Kinder als den Wein verläugnen. Gott fordert also wirklich etwas Schweres, wenn er will, daß wir verläugnen sollen alles ungöttliche Wesen ꝛc. ꝛc. Die häufigen Exempel der Welt, die angenehmen Empfindungen, die gewiße Laster in uns erwecken, die Begierden, die wir dazu in unserm Körper herumtragen: das alles macht, daß es wirklich schwer ist, uns der Sünde zu enthalten. Ich verwundere mich auch keineswegs, warum Gott etwas so Schweres von uns fordert, der Lohn ist auch darnach eingerichtet. Jemehr ihr Taglohn zahlet, desto mehr Arbeit fordert ihr; und je größer die Herrlichkeit ist, die uns Gott im Himmel aufbewahrt: desto stärker müssen auch die Versuchungen seyn, durch deren Ueberwindung wir uns dazu tüchtig und würdig machen.

C. Das Mittel, durch welches Abraham alle diese schweren Proben ablegte. Warum gieng er aus seinem Vaterland? Warum wollte er den Isaak opfern? Weil er gewiß wußte, daß es Gottes Wille war! Nun, hat denn diese Ueberzeugung heut zu Tag weniger Kraft als damals? Warum enthaltet sich jener der Unkeuschheit, zu der ihn seine Natur reitzt? Weil er seinem Gott glaubt, daß kein Unkeuscher das Reich Gottes ererben werde. Warum will jener nicht betrügen, obschon er dadurch sein Glück machen könnte?

Weil er glaubt, daß wenn der Betrüger das Gestohlene und Betrogene nicht wieder giebt ꝛc. ꝛc. Ezech. 18 und 33. Warum enthaltet sich jener der Rache und macht Friede? Weil er glaubt, was Gott durch seinen Apostel sagt: Rächet euch selber nicht ꝛc., wer seinem Nächsten nicht vergiebet, dem ꝛc. ꝛc. Kurz, alles kömmt auf einen festen Glauben an, daß man das für wahr und gewiß halte, was uns Gott geoffenbaret hat. Da aber Gott zu uns nicht mehr mündlich, sondern schriftlich redet, so kommt es in eins, Gott oder seinem Wort glauben, und es bleibt dabey, was der Apostel Joh. sagt: der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet und die schwersten Dinge auszurichten vermag.

D. Wäre Abraham in der Probe nicht bestanden, so hätte man daraus gesehen, daß er keinen rechten Glauben, kein rechtes Zutrauen zu Gott gehabt hätte; und so wäre er unwürdig worden, Gottes Freund zu seyn. Was sollen wir also von denen sagen, die immer vorgeben: sie glauben, und doch nicht thun, was Gott gebietet? Gewiß reden diese Leute nicht die Wahrheit! Könnte der Trunkenbold fortfahren, wenn er glaubte, daß kein Trunkenbold das Reich Gottes ererben wird? Könnte der Betrüger, der Hurer, der Unversöhnliche fortfahren, wenn sie glaubten, daß alle diese Laster vom Reich Gottes ausschliessen? Nein! sie meinen, es seye dem lieben Gott nicht Ernst, er sage das nur so, um die Leute zu erschrecken; aber er werde nicht so nach der Strenge verfahren. Da sehet ihr, warum so viele Sünder in der Unbußfertigkeit verharren: weil sie nicht glauben, was Gott gesagt hat. Denen dienet zum Bericht, was Jesus sagt: Wer nicht glaubt, der wird ꝛc. ꝛc.! Da sehet ihr, warum der Glaube so nöthig ist. Weil ohne Ueberzeugung niemand seine Lüste verläugnen wird! Da sehet ihr, warum der Glaube allein nicht selig machen kann: der Glaube ist der Baum, die Werke sind die Früchte; ein Baum ohne Früchte, ein Baum, der nicht Früchte trägt, verschlägt einem andern den Platz, und ist zu nichts,

als zum Umhauen und zum Verbrennen gut. So der Glaube, der nicht gute Werke zeuget, sondern gar böse Werke, ein solcher Glaube kann den Menschen nicht von dem Gericht erretten, sondern im Gegentheil muß ihn nur noch mehr verdammen. (Votum.)

Sieben und fünfzigste Predigt.

Matth. XVI. 24. Will mir jemand nachfolgen, der verläugne sich selbst.

Wenn irgendwo ein gutes Heimathrecht zu haben wäre, und zwar ohne Kosten, nur unter dem Vorbehalt, daß diejenigen, die dasselbe erlangen wollten, keine Flucher, Trunkenbolde ꝛc. seyn dürften, sondern stille, gottesfürchtige Leute seyn müßten: würde nicht aufs wenigste ein jeder einen Blick auf sich selber thun, um zu sehen, ob er dazu würdig sey? Es ist zwar, m. F., jetzt um kein irrdisches Heimathrecht zu thun, wohl aber um ein ewiges.

Würdet ihr euch also in jenem Fall darum bekümmern, wie man beschaffen seyn müsse, so soll man mit Recht von euch erwarten dürfen, daß es euch noch mehr daran gelegen seyn werde, zu erfahren, was man für das ewige Heimathrecht thun müsse. Dieß findet ihr in unserm Text: Will mir jemand nachfolgen, d. i. will jemand mein Jünger seyn, an meiner Liebe und Freundschaft Theil haben, die Seligkeit ererben, die nur meinen Jüngern bereitet ist, so verläugne er sich selbst. Ihr sehet also, daß Jesus nicht alle für seine Jünger ansieht, die den Namen derselben tragen, sondern daß er etwas von ihnen fordert, dadurch sie erst würdig werden, seine Jünger zu seyn und all der Gnade theilhaftig

zu

werden, die er seinen wahren Jüngern verheißen hat. Was nun dieses sey, was und warum er es fordere, soll euch die gegenwärtige Betrachtung zeigen, in der ich euch die Selbstverläugnung als eine unumgänglich nöthige Eigenschaft des Christen darstellen will.

I. Die Eigenschaft, die Christus von uns fordert. Sich selbst verläugnen.

A. Was heißt das: er soll sich selbst verläugnen? Wir wollen die Schrift fragen, sie wird uns am besten Auskunft darüber geben; und da finde ich Luc. 14, 26. einen bedenklichen Spruch: So jemand zu mir kommt und hasset nicht ꝛc. ꝛc. Aber befiehlt denn Jesus, Vater und Mutter ꝛc. zu hassen? Leset weiters Matth. 10, 37. Wer Vater oder Mutter mehr liebet dann mich ꝛc. und Luc. 14, 33. Wer nicht absagt allem, was er hat ꝛc. Hiemit sich selbst verläugnen heißt, erstlich: Jesum, seine Religion, die Tugend mehr als alles lieben; bereit seyn, um ihretwillen Vater und Mutter zu verlassen, z. B. Abraham. Noch deutlicher sehe ich, was Jesus will, in der Geschichte mit dem reichen Jüngling, Matth. 19, 16 — 22. Er wollte ihn auf die Probe setzen, was ihm lieber sey, das Geld oder die Religion, und da er sich nicht entschliessen konnte, das erstere um der letztern willen zu verlassen, so nahm er ihn auch nicht in seine Jüngerschaft auf. Hiemit heißt sich selbst verläugnen so viel als bereit seyn, sein Gut, alle Freude dieses Lebens aufzuopfern, sobald es Jesus, Gott und die Tugend befiehlt. Ich lese weiter und finde Tit. 2, 12.: Man solle verläugnen alles ungöttliche Wesen, 1 Pet. 4: sich enthalten aller fleischlichen Lüste, weil sie wider die Seele streiten, d. h. der Tugend hinderlich sind, Eph. 4, 22 — 24; ablegen den alten Menschen mit seinen Lüsten, kreuzigen und tödten die Lüste des Fleisches; daß wer die Güter dieser Welt, Augenlust, Fleischeslust, liebe, in dem sey die

Liebe des Vaters nicht. Aus dem allem lerne ich, daß sich selbst verläugnen so viel sagen will, als die Lüste und Begierden zu diesem oder jenem Laster bändigen, im Zaum halten, ihnen nicht zu Willen seyn, ihnen Meister werden, sie überwinden; das ist, sich selbst verläugnen.

B. Die Selbstverläugnung ist also zweyfach, je nach Beschaffenheit der Sachen, die wir verläugnen sollen.

a. Eltern und Freunde zu lieben ist Pflicht, und doch können wir in Umstände gerathen, wo wir Gott mehr gehorchen müssen, wo wir unsern Eltern ungehorsam werden müssen, um Gott gehorsam zu seyn. Wenn sie uns am Guten hinderlich sind, so möchten wir aus Liebe gern gehorchen; aber die Religion befiehlt, diese Liebe zu verläugnen, und Jesus und die Tugend über alles zu lieben. Geld und Güter zu lieben, ist natürlich, und es giebt schwerlich viele Leute, die lieber arm als reich sind; aber so unschuldig dieß auch immer seyn mag, so befiehlt doch Jesus, daß man diese Liebe zum Geld verläugnen, sein Herz nicht daran hängen, sondern es so besitzen solle, daß wir täglich bereit seyen, es abzutreten, ohne uns fast darüber zu kränken. Hiemit heißt sich selbst verläugnen, sein Herz nicht an die, selbst erlaubten, Freuden zu hängen, sondern bereit seyn, sie ohne Murren zu verlieren.

b. Aber ganz anders ists, wenns unerlaubte und sündliche Lüste anbetrifft. Da heißt es denn, nicht nur bereit seyn, sondern alles anwenden, sie ohne Verzug abzulegen; z. B. der Trunkenbold verläugnet sich selbst, wenn er den Gelüsten nach Wein nicht Gehör giebt, sich überwindet; der Betrieger, wenn er sich die gute Gelegenheit nicht zu Nutz macht, nicht betriegt, obschon es ihn sehr gelüstet, sondern redlich und aufrichtig handelt; der Zornmüthige, wenn er den Eingebungen seines Zorns nicht Gehör giebt, ihn nicht ausbrechen läßt, nicht redet, nichts handelt oder

thut, so lang er spürt, daß er noch im Zorn ist, sondern ihn erst verrauchen läßt; das heißt, sich selber überwinden und verläugnen.

c. Und warum heißt es gerade: sich selbst, warum nicht seine Lüste und Begierden? Um anzuzeigen, wie weh es thut, aber daß es doch seyn müße. Jesus braucht ein Gleichniß, Matth. 5, 29. 30. Aergert dich dein Aug ꝛc. ꝛc. Das Geld wird dem Geitzigen, der Wein dem Trunkenbold so lieb, wie ein Aug oder eine Hand uns lieb ist, und es thut eben so weh, wenn der Geitzige sein Geld, der Trunkenbold den Wein verläugnen muß, als wenn er sich ein Aug oder eine Hand abhauen sollte.

II. Aber doch muß es seyn, denn ohne das kann Niemand sein Jünger seyn. Text.

A. Das Grundgesetz des Christenthums, die Liebe des Nächsten, kann ohne Selbstverläugnung nicht bestehen.

a. Jesus fordert von allen seinen Anhängern: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Joh. 13, 34. 35. 1 Joh. 3, 14. Jesus will also, daß wir einander lieben, d. i. Gutes thun, unser Geld, Vermögen, Geschicklichkeit ꝛc. zum Besten unsers Nächsten anwenden, seinen Nutzen uns eben so wohl, wie unsern eigenen, uns angelegen seyn lassen. Ihr möget bey euch selber sagen, was ihr wollet: das ist doch der Wille Jesu, wornach er euch richten wird.

b. Aber das ist ohne Selbstverläugnung unmöglich. Es giebt in der Welt tausend und tausend Umstände, wo wir unmöglich zugleich unsern Nutzen und den Nutzen des Nächsten besorgen können; z. B. es bittet mich ein Elender um Steuer; ich habe selbst nicht viel, soll ich ihn verschicken, (leer fortgehen lassen) oder ihm helfen? Die Liebe fordert dieses, der eigene Nutzen fordert jenes. Es hat mich Jemand heftig beleidiget; ich kann mich

rächen; soll ich es thun? Die Eigenliebe sagt mir ja, die Nächstenliebe, aber nein. Ich könnte jemand einen wichtigen Dienst thun, aber ich werde Verdruß davon haben; soll ich es thun? Ich hätte gute Gelegenheit, Jemand zu betrügen; soll ich es thun? Ich könnte mit Grund gegen meinen Nachbar einen Prozeß anfangen; soll ich es thun?

c. So kann es oft und täglich begegnen. Welchem sollen wir denn folgen: dem Eigennutz oder der Liebe des Nächsten? Beyden zugleich können wir nicht genug thun; welches muß also nachgeben? Frage ich euch, so werdet ihr sagen: man muß zuerst für sich selber sorgen! Ja, so reden auch die Heiden, die von Gott nichts wissen. Frage ich aber Jesum, so sagt er: Joh. 13, 34. 35. Frage ich Paulum, so sagt er: Philip. 2, 4. 1 Joh. 2, 16. Darum ist also die Selbstverläugnung so nöthig, weil wir oft in Umstände kommen, wo wir nicht unsern Nutzen und den Nutzen unsers Nächsten zugleich befördern können. In dem Fall müssen wir uns selbst verläugnen, d. i. unserm Nächsten dienen, wenn es uns schon Mühe macht, oder Schaden zuziehen sollte, welches aber nicht leicht zu befürchten ist. Was! ich soll mein Heu liegen lassen, und zuerst meines armen Nachbars seines heimholen; da müßte ich wohl .... Warte, übereile dich nicht: wenn Jesus so gedacht hätte, wo wären wir jetzt? Aber er verläugnete sein eigen Leben, und opferte sich selbst für die Sünder auf. Wenn ein Paulus oder Petrus so gedacht, und lieber in der Stille ihrem Handwerk obgelegen hätten, als ihr Leben zum Dienst der Religion anzuwenden und aufzuopfern, wo wären wir jetzt? Das ist nicht schön, nicht christlich gedacht, wenn man immer zuerst auf seinen Nutzen sieht. Gesetzt, es wäre einer aus euch so großmüthig, daß er seinem armen Nachbar sein Heu oder Korn noch vor dem Regen in Sicherheit brächte, und denn erst nachher für das seine sorgte: würde euch das nicht recht schön, recht edel, recht christlich dünken?

Das müßte doch gar ein Böſewicht ſeyn, der über einen ſolchen großmüthigen Mann lachen oder ſpotten könnte. Der iſt alſo ein würdiger Jünger Chriſti, der in allem, was er thut, darauf ſiehet, wie er ſeinem Nächſten nutzen und ſein Wohlſeyn am beſten befördern könne, der willig den Befehl Pauli erfüllet: Galat. 6, 2.

B. Im übrigen iſt das für unſere eigene Ruhe höchſt nöthig, ſo ſchwer es euch auch dünken mag. Wie weh es thut, wenn wir eine Perſon verlieren, an der unſer ganzes Herz hängt; wie ſchmerzhaft es iſt, an ſeinem Gut Schaden zu leiden, wie empfindlich, an ſeiner Ehre angegriffen zu werden: das wiſſet ihr. Das kann uns allen begegnen. Aber wie machen, daß es uns nicht ſo angreift? Unſer Herz nicht daran hängen, nicht allzufeſt uns an etwas anſchlieſſen, das der Tod, ein Unglücksfall, eine Ueberſchwemmung, Feuer vom Himmel, oder das Gift der Verleumdung uns rauben kann, ſich alles Zeitliche ſo gleichgültig ſeyn laſſen, wie Paulus ſagt 1 Cor. 7, 30. 31., d. i. immer bereit ſeyn, uns davon zu trennen. Kommt denn der Augenblick, wo wir uns wirklich von dieſen Gütern der Erde trennen müſſen, ſo koſtet es uns keine Mühe, wir thun es ohne Widerſtreben, wir können ohne Heucheley mit Hiob ſagen: Hiob 1, 21. Dieſes, l. Z. iſt das große Geheimniß der Gottſeligkeit: ſein Herz an nichts hängen, was mit dem Tode aufhört; das heißt, ſich ſelbſt verläugnen: wenn man ſeine Begierden nicht laßt Meiſter ſeyn, ſondern vor allen Lüſten flieht, die wider die Seele ſtreiten. Das iſt der wahre Chriſt, der wie Jeſus bey ſich ſelber denkt und darnach thut: Was hilft es mir, wenn ich die ganze Welt, alle Güter und Freuden dieſes Lebens beſäße, litte aber Schaden ꝛc.? Selig, wer ſo denkt und ſo handelt! Wie ruhig wird er die Welt verlaſſen, und wie groß wird ſeine Belohnung, wie herrlich ſeine Entſchädigung ſeyn in jener beſſern Welt ꝛc. ꝛc.

Acht und fünfzigste Predigt.

Matth. XVI. 24. Und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.

Die Selbstverläugnung ist zweyfach: wir müssen oft um der Tugend willen etwas fahren lassen, das uns sehr lieb und schätzbar ist; der Geitzige muß sich von seinem Geld, der Trunkenbold vom Wein, der Unversöhnliche von seiner Rachbegierde losmachen: das ist die erste Art von Selbstverläugnung, von der ich euch vor acht Tagen geredet habe. (Kurze Wiederholung der vorigen Predigt.) Die zweyte Art ist diese: Es giebt bey der Ausübung der Tugend oft Verdruß, Spott, Schaden. Wozu ist denn der Christ verbunden? Soll er den Schaden auf sich nehmen, tragen, leiden, und ungeacht diesem allem unverrückt der Tugend getreu seyn; oder soll er nur dann tugendhaft seyn, wenn es ihm nichts schadet, und darf er ungestraft von seiner Pflicht abweichen, sobald er sich Verdruß dadurch zuzieht? Auf alle diese Fragen antwortet Jesus in unserm Text. ꝛc. ꝛc. Wir reden also heute von der Pflicht des Christen, unter allen Leiden um der Tugend willen derselben dennoch getreu zu seyn.

I. Es sind mit der Ausübung der Tugend oft Leiden verbunden.

A. Aber bey weitem nicht alle sind Folgen der Tugend. Das Laster oder der Lauf der Natur sind an den meisten Schuld. Die Menschen sind so geneigt, ihre kleinsten Leiden Gott auf die Rechnung zu setzen und Vergütung zu fordern, und wenn man recht untersucht, so wird man finden, daß die meisten selbst Schuld daran sind. Jener klagt über Armuth, und meint, Gott werde ihn einst in einem andern Leben dafür

entschädigen. Ist er nicht vielleicht in der Jugend leichtsinnig gewesen, hat seinen Verdienst in ledigen Jahren verschwendet, übel geheyrathet, wurde dann mit Kindern überfallen; oder hat sich durch Prozeße oder durch Betrug den Fluch zugezogen, oder sich durch leichtsinnige Haushaltung in Armuth gestürzt? Soll denn Gott euch noch für so etwas belohnen? Jener klagt über Haß und Ungerechtigkeit. Aber hast du dir nicht vielleicht durch deine böse Zunge dieß selbst zugezogen? Du klagst über Neider und Verleumder; aber hast du nicht vielleicht selbst durch Stolz oder Verleumdung den ersten Anlaß dazu gegeben? Niemand will dir helfen; hast du nicht vielleicht früherhin empfangene Wohlthaten mit Undank vergolten? Es ist sehr wahr, was Salomo sagt: Des Gottlosen Hasser schläft nicht, über kurz oder lang vergelten sie ihm nach seinem Thun. Jener klagt über Engbrüstigkeit und andere Gebrechen; bey vielen ists die natürliche Folge vieler Arbeit, bey andern eine Wirkung des Weins und starker Getränke, oder von Galle, die der Jähzorn zu schnell rege gemacht und jetzt den Sklaven des Zorns mit empfindlichen Qualen martert. Solche leiden ja nur, was ihre Thaten werth sind; sie leiden die natürliche Folge ihres Thuns, und folglich ist es unvernünftig, zu erwarten, daß uns Gott dafür belohnen soll. Das ist selbst gemachtes Kreutz, das Gott nicht auf seine Rechnung nimmt. Wer die Sünde geniessen will, muß sich denn auch lassen wohl oder weh thun, was daraus entspringen mag. Freylich giltet auch hievon die Regel Christi: Text. Haben wir uns durch unser unkluges und sündliches Verhalten Verdruß zugezogen, so wird wohl das klügste seyn, daß wir es auf uns nehmen, geduldig tragen, uns darein schicken, uns demüthigen und erkennen, daß wir selber daran Schuld sind und uns bessern. Aber hievon ist eigentlich nicht die Rede, sondern von den Leiden um der Tugend willen.

B. Denn es ist nicht zu läugnen, daß bey der Ausübung unsrer Pflichten oft allerley Leiden uns treffen. Ein Lehrer,

wenn er ſein Amt in Treuen verwalten will: wie viel Verleumdung erfahrt er von denen, die er beſtraft, wie viel Haß, Beleidigungen und Verfolgungen, wenn ſie es mit einigem Schein des Rechten verüben können! Soll er dieſe Leiden ſcheuen, ſich den Leuten gefällig machen zum Nachtheil ihrer Seelen? Oder ſoll er leiden, und immer ſeine Pflicht thun? Ein Vorgeſetzter, der ſeine Pflicht getreu erfüllen will: wie viel Hohn und Spott, wie viel lebenslänglichen Haß und Beleidigungen, ſowohl ins Geſicht als hinterrucks, wird er von denen zu leiden haben, die er verleiden muß! Was ſoll er thun; ſoll er ſchweigen oder ſeine Pflicht thun? Eheleute, von denen das eine braf, das andere laſterhaft iſt: wie ſehr hat eine brafe Frau zu leiden, wenn ſie das Schwören, Saufen, Betriegen ihres Mannes nicht billiget, ſondern ihm, wie es ihre Pflicht iſt, zuſpricht! (ihn zur Beſſerung ermahnt) Wie viel Verdruß muß ein Schulmeiſter ſchlucken, der die böſen Kinder unpartheyiſch abſtraft, ſie mögen denn dem Reichſten oder Aermſten angehören! Oder wenn ein Nachbar den andern ermahnen und warnen will, wenn er etwas Böſes von ihm ſiehet; wie er ausgelacht wird, wenn er ſich nicht dieſer Welt gleich ſtellen, ſondern ſeinem Gewiſſen gemäß ſich der Nüchternheit, Ehrlichkeit und Rechtſchaffenheit befleißet; wie man ihn gleich ſo lieblos für einen Heuchler ſchiltet, weil er nicht wie andere mitmachen, und auf dem breiten Weg des Verderbens wandeln will! Oder Eltern, wie thut es ihnen ſo weh, wenn ſie ihre Kinder abſtrafen müſſen, und denn die Kinder ſie häufig deßwegen zu haßen anfangen! Was ſoll in ſolchen Umſtänden ein Lehrer, Schulmeiſter, Vorgeſetzter, was ſollen Nachbarn und Eltern thun, wenn mit der Ausübung ihrer Pflicht Verdruß, Schaden, Leiden und Kreutz verbunden iſt; ſollen wir ungeacht dieſem allem unſere Pflicht thun?

II. Ja, es muß doch ſeyn; denn: Wer mein Jünger ꝛc. ꝛc.

A. Das war in Abſicht auf ſeine damaligen Jünger buchſtäblich wahr. Matthäus verließ ſeinen Zollpoſten, Jo-

hannes und Jakob ihren Vater und ihren Beruf. Wer mir nachfolgen will, sagt Jesus, der muß Vater, Mutter und alles verlassen. Und sie thaten es, nahmen ihr Kreutz auf sich, erduldeten alle Schande, Spott, Marter, wie wirs in den Briefen und Geschichten der Apostel zu lesen finden. Die Natur der Sache erforderte es, mit der Ausbreitung des Evangeliums waren so viele Schwierigkeiten verbunden, daß wer sich davor gefürchtet hätte, unmöglich ein Apostel hätte seyn und werden können. Es brauchte Muth, alles, selbst den Tod nicht zu achten. Und was machte sie so muthig? Höret sie selber: Röm. 8, 18. 2 Cor. 4, 17. 2 Tim. 2, 12. Die herrliche Vergeltung ihrer, um der Religion willen ausgestandenen, Trübsalen war das Mittel, sie zur Erduldung aller Widerwärtigkeiten zu ermuntern, und noch mehr munterte sie das Beyspiel ihres Herrn und Meisters dazu auf. Hebr. 12, 2. Sie folgten ihm nach, versichert, daß so lange sie auf dem Weg des Todes und der Leiden wandelten, sie auch würden erhöhet werden.

B. Es ist auch in Absicht auf uns nicht minder wahr, daß wer sein Jünger heißen will, sein Kreutz auf sich nehmen muß. Ein Jünger Christi muß recht thun, in allem seine Pflicht über alles lieben und erfüllen, nicht darauf sehen, ob es ihm kommlich, nützlich, andern lieb und angenehm, sondern ob es recht, seine Pflicht und Gottes Wille sey. Allein der Christ kann ohne Verdruß nicht allemal thun, was recht ist; in einer so bösen Welt hat der Fromme immer solche, die ihm gehäßig sind, und die er beleidiget, wenn er seine Pflicht thut, die ihms wieder vergelten mit Bösem, obschon ers gut mit ihnen gemeint hat. Aber wer ein Jünger Christi seyn will, der muß sich dessen nicht achten; ob die Welt, und zwar die lasterhafte Welt mit uns zufrieden sey, das ist nicht die Frage; es kann nicht seyn. Jakob 4, 4. Wer auf beyden Schultern tragen will, wird zuletzt Spott und Schande erndten, niemand ist mit ihm zufrieden, Gott nicht, denn er hat sich, der Welt zu gefallen, ihr gleich gestellt, die Laster-

haften nicht, weil er nicht recht, nur ſo halb, es mit ihr gehalten hat. Das ſind die, von denen Jeſus im Gleichniß ſagt: daß, da die Zeiten der Leiden kamen, ſie Gott wieder abtrünnig wurden, und wie Joh. in ſeiner Offenbarung ſagt: Apocal. 3, 16.

C. Weil wir alſo nicht zugleich der Welt Freunde, und doch zugleich recht tugendhaft ſeyn können und allen Leuten recht thun; weil wir eins von beyden erwählen müſſen, entweder den Menſchen zu Gefallen unſere Pflicht thun, oder wenn wir ſie thun, Verdruß davon zu gewärtigen: was wollen wir thun? Wir wollen in Gottes Namen bey der Tugend und beym Guten verharren, wir ſeyen nun Lehrer, oder Vorgeſetzte oder Eltern; wir werden zwar Verdruß haben, wenn wir thun, was recht iſt. Aber hat denn der Laſterhafte keinen Verdruß? Frage den Trunkenbold, wie manchen Reukauf, Friedenwein (heißt ſo viel als Entſchädigung, Vergütung) es ihn gekoſtet, wie viel Verdruß ihm ſein unglücklicher Hang verurſacht; frage den Betrüger, wie oft er vor dem Gedanken gezittert, er möchte entdeckt und zur gebührenden Strafe gezogen werden! Jede Sünde hat ihr Angenehmes, aber auch ihr Unangenehmes, der Sünder muß auch durch ſeine Sünde manchmal viel leiden. Nun wenns doch muß gelitten ſeyn auf dieſer Welt, ſo iſts doch beſſer, wir leiden nicht als Mörder, oder Diebe, oder Uebelthäter, ſondern um der Tugend willen, ſo brauchen wir uns deſſen doch nicht zu ſchämen. 1 Pet. 4, 15 16. Der Laſterhafte, wenn er endlich in das wohlverdiente Unglück ſtürzt, hat, wie er ſagt, den Spott zum Schaden, es iſt ihm recht geſchehen, er hat's verdient; hingegen der Tugendhafte, wenn er von der Ausübung ſeiner Pflicht Verdruß hat, kann doch auf das Mitleiden und die Beyhülfe aller braven Leute zählen, und überdas iſt ja ſein Zeuge im Himmel und der, der ihn kennet, iſt in der Höhe.

Auf denn, ihr Chriſten! ſcheuet euch nicht, tugendhaft zu ſeyn, wenn ihr ſchon bisweilen Verdruß davon habet;

nehmet euer Kreutz auf ſich, und folget euerm Heiland nach, denn dieſer Zeit Leiden, wenn wir nicht ſelbſt Schuld daran ſind, bringen eine ewige, über alle Maſſen wichtige Herrlichkeit, die Gott allen denen geben wird, die in Geduld und guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. So laſſet uns alſo Gutes thun, und nicht müde werden, einſt werden wir erndten ohne Aufhören ꝛc. ꝛc.

Neun und fünfzigſte Predigt.

1 Corinth. IV. 7. Was haſt du aber, das du nicht empfangen haſt? So du es aber ꝛc. ꝛc.

Unter dem vielen Schönen und Wahren, was dem Apoſtel Paulus vorzüglich eigen iſt, dünkt mich das immer einer ſeiner ſchönſten Ausſprüche zu ſeyn: Text. Die Menſchen ſind nicht alle gleich reich, gleich glücklich. Dadurch werden ſie denn ſtolz und übermüthig. Wie ſoll man dieſe Krankheit der Seele heilen? Die Güter, auf die die Menſchen ſtolz ſind, erniedrigen und herabſetzen, dünkt mich nicht der rechte Weg, denn es ſind mit dem allem doch Güter, die ihren Werth haben, den man ihnen nicht nehmen kann; ihnen nicht mehr beylegen, als ihnen gebührt, braucht mehr Vernunft, als man beym gemeinen Volk insgemein antrifft. Aber ihnen zu Gemüth führen, von wem ſie dieſe Güter haben, ihnen zeigen, daß ſie ſelbige nicht von ſich ſelbſt, ſondern von Gott empfangen haben, daß ſie alſo keine Urſache haben zum Hochmuth, wohl aber zum Dank; das dünkt mich der wahre Weg, dem Stolz zu wehren, ohne verächtlich von dieſen Gütern zu reden, die die göttliche Vorſehung unter die Menſchen aus-

theilt. Ich will euch also zeigen, daß der Besitz der Güter dieses Lebens kein gerechter Grund des Stolzes gegen andere sey.

I. Reichthum.

A. Ich bin weit entfernt, ihn gering zu schätzen; er ist wirklich ein Gut. Gott belohnte ehemals die vorzügliche Frömmigkeit mit Reichthum und langem Leben, und noch heut zu Tag segnet er oft den Tugendhaften mit zeitlichen Gütern. Wer sein ehrliches Auskommen hat, hat auch vielen Kummer minder, der mit der Armuth unzertrennlich ist. Er braucht nicht von anderer Leuten Gnade zu leben, kann vielen Gutes thun, und sich oft das göttliche Vergnügen verschaffen, seinem nothleidenden Bruder beyzustehen: das alles macht den Reichthum wirklich zu einem schätzbaren Gut.

B. Aber den verachten, der nicht reich ist, das ist unrecht! Und doch geschiehet das so oft! Fast alle Reichen verachten den Armen; an ihren Gemeindsversammlungen muß alles nach ihrem Kopf und Sinn gehen; sie haben die Armen im Zwang; sie drohen ihnen, keine Arbeit zu geben, sie nicht im Taglohn anzustellen, sie zu treiben, wenn sie ihnen schuldig sind, (sie gerichtlich zur Bezahlung anzuhalten) ihnen kein Korn vorzustrecken; sie heben ihre Häupter hoch über die Armen empor, sehen verächtlich auf die herunter, die weniger Garben schneiden, weniger Vieh auf die Weide treiben und nicht so gut zu essen und zu trinken vermögen wie sie. Wollen sie etwas von ihrem armen Nachbar erzwingen: so drohen sie ihm gleich mit einem Prozeß, und der Arme läßt eher etwas fahren, als daß er es wagen wollte, mit einem Reichen in Untriebe zu gerathen und ins Recht zu treten (einen Prozeß anzufangen.) Aber nicht alle Reichen, doch viele sind von dieser Art.

C. Was hast du aber, o Mensch! das du nicht empfangen hast? Von wem hast du deinen Reichthum?

Von deinen Eltern, oder du haſt ihn als Heyrathsgut empfangen oder ererbt! Was für ein Recht giebt dir das zum Stolz? Kannſt du etwas dafür, daß du in einem reichen Bauernhaus und nicht in einer armen Hütte geboren worden biſt? Kommts von dir, daß dein Vater, deine Mutter reich war, oder daß deine Verwandten, die du geerbt, gerade deine Verwandten waren? Kommt das nicht alles von Gott, der dich eben ſo wohl in der äuſſerſten Armuth hätte können geboren werden laſſen, der deine Umſtände ſo eingerichtet hat, daß dein jetziges Wohlſeyn daraus entſprungen iſt? Oder haſt du es durch deinen Fleiß gewonnen? Aber mancher ſtellt ſeine Sache gut an, und kann es doch nirgendswo hinbringen, alles kömmt auf den Segen des Herrn an. Was haſt du alſo, das du nicht empfangen haſt? Sey alſo nicht ſtolz auf etwas, das nicht von dir kommt, ſondern von Gott; ſey dankbar gegen den Geber alles Guten, dem du alles zu verdanken haſt.

II. Ehre und vornehme Herkunft.

A. Dieß iſt ein Gut, das nicht zu verwerfen iſt. Schande iſt ein Zeichen unſrer üblen Aufführung, Ehre ein Zeichen unſrer guten Aufführung; aber deßwegen andere verachten iſt die gröſte Thorheit und ein überzeugender Beweis, daß wir der Ehre unwürdig ſind. Lächerlicher Bauernſtolz! wie häufig wirſt du angetroffen!

B. Zudem ſehet ihr ſo viele in Ehrenſtellen ſtehn, die es ganz und gar nicht verdienen. Wie mancher Böſewicht ſaß ſchon auf dem Thron, wie mancher Laſterknecht regierte über Länder, wie mancher Unwürdige war ſchon der Vorgeſetzte ſeines Dorfes! Aber geſetzt, wir ſeyen der Ehre würdig, die wir erlangen; iſt nicht noch mancher, der eben ſo würdig wäre? Warum ward ſie gerade uns zu Theil? Wer gab uns die Eigenſchaften, die uns bey unſern Obern beliebt machten? Wer leitete es ſo, daß die Ehre auf uns fiel? Kommt nicht

auch dieſes alles von Gott, der erhöhet und erniedriget, welche Er will?

III. Geſundheit, Schönheit, gerade Glieder.

A. Gott theilet dieſe Güter ungleich aus; der eine iſt geſund und mag alles ertragen, alldieweil ein anderer mit einem kränklichen Körper ſich ſchleppet; der eine iſt ſchön, andern hat die Natur die äuſſern Annehmlichkeiten verſagt; die einen haben gerade und brauchbare Glieder, andere ſind mit Lähme und dergleichen heimgeſucht.

B. Aber daß die Geſunden die Kranken verachten, daß die Schönen diejenigen verachten, die es nicht ſind, daß die Geraden und Wohlgeſtalteten diejenigen heimlich und öffentlich auslachen, die Schäden und Gebrechen an ihrem Leibe tragen: das iſt nicht recht. Was haſt du, o Menſch ꝛc. ꝛc. Von wem haſt du deine ſtarke Geſundheit anders als von Gott? Was verachteſt du denn den, der dieß nicht empfangen; was biſt du ſtolz, als ob du dir das alles ſelbſt angeſchafft hätteſt? Zudem welche Thorheit, auf Geſundheit, Schönheit und Stärke des Körpers ſtolz zu ſeyn, die eine plötzliche Krankheit zerſtören und auf immer verwüſten kann, die durch einen unerwarteten Zufall, durch einen Fall, durch einen Mißtritt zerbrochen werden kann! Das iſt gut für Kinder, die ſich ihres Spielzeugs freuen, aber nicht für vernünftige Menſchen, die es wiſſen, wie bald das alles ſich ändern kann.

IV. Vorzügliche Gaben des Geiſtes.

A. Auch die ſind ſehr verſchieden ausgetheilt. Es giebt Einfältige, die ſich von andern nicht führen und leiten laſſen, die man leicht überreden und betriegen kann; andere, die mit ihrem liſtigen Kopf aus Tag Nacht machen, die mit ihrer Wohlredenheit alles durchdrücken, und ganze Gemeinden nach ihrem Sinn leiten können, die, argliſtig genug, verborgene

Wege ausdenken, durch die ſie wider jedermanns Vermuthen zu ihrem Zweck gelangen können.

B. Meiſtens pflegen denn dieſe Klugen und Liſtigen diejenigen zu verachten, die nicht ſo viel Verſtand haben als ſie, haben ihr Spiel mit ihnen, ſuchen ſie allerley zu überreden, oder mißbrauchen wohl gar ihren Verſtand zu gewaltthätigen Erzwingungen ungerechter Sachen, und verachten in ihrem Herzen den, der nicht ſoviel Verſtand hat als ſie, und meinen ſich groß damit, daß ſie ſo klug ſind. Aber beſinne dich, von wem haſt du das empfangen? Kann der Menſch ſich ſeinen Verſtand ſelber geben, ſo viel er will? Wer theilet die Gaben des Geiſtes aus? Wer macht, daß der eine mehr Verſtand als der andere hat? Höre auf, über die Einfalt deines Nächſten zu lachen: eine langwierige Krankheit, ein unglücklicher Fall oder Schlag auf's Haupt kann dich deines Verſtandes, auf den du ſo ſtolz biſt, in einem Augenblick berauben, und dich noch einfältiger und blödſinniger als den machen, den du ſeiner Einfalt wegen verlacheſt. Der wahre Weiſe iſt nicht ſtolz auf ſeine Gaben; er danket Gott dafür und wendet ſie zur Erleuchtung des Einfältigen, zum Unterricht des Unwiſſenden an; er iſt der Freund und Rathgeber ſeiner Gemeinde, und ſucht keinen andern Ruhm als den, ihnen durch ſeinen Verſtand nützlich zu ſeyn, und wenn eine Verſuchung zum Hochmuth befällt, ſo denkt er: Was habe ich, das ich nicht empfangen hätte, ſo ich es aber empfangen habe, was rühme ich mich, als wenn ich es durch meine Kräfte erworben hätte?

V. Vorzügliche Frömmigkeit.

A. Ich will jetzt nicht von denen reden, die ſich nur einbilden, ſie haben dieſe oder jene Laſter nicht an ſich, wie der Phariſäer, aber doch wirklich große Sünder ſind, ſondern von denen, die in der That ſich vor allen Sünden nach Möglichkeit hüten, und gewiſſenhaft darauf halten, daß ihr Herz durch kein Laſter verderbt werde. Allein da begegnet

es denn leicht, daß man stolz wird und denkt: solche verderbliche Laster gehen um mich her im Schwang, und ich habe mein Herz rein bewahret; ich bin doch viel frömmer als andere! Daß man denn den Kopf hoch trägt und andere neben sich verachtet: das heißt man geistlichen Hochmuth.

B. Er ist eben so thöricht als der andere. Was hast du, das du nicht empfangen hast? Woher deine Erkenntniß? Hast du nicht vielleicht mehr Gaben, das zu behalten, was du lieſest, mehr Verstand, es zu begreifen, mehr Zeit und Gelegenheit, und ist nicht Gott die Ursache, der dich in solche vortheilhafte Umstände gesetzt hat? Woher kommts, daß ihr euch nie mit Unkeuschheit vergessen? Aus Mangel an starken Versuchungen! Wir tadeln einen David, einen Petrus; aber wären wir an ihrem Platz gewesen: so wären wir, wie sie, der Versuchung untergelegen. Wie mancher Mensch ist tugendhaft, bloß weil er keine sehr starke Versuchung zum Gegentheil hat. Also weit entfernt, uns unsrer Frömmigkeit zu rühmen, lasset uns unsere Schwäche bekennen, zurückdenken und gestehen, wie wenig es oft fehlte, so wären wir in große Sünden gefallen, und wie nahe unsere Tugend oft am jähen Abhang war, und dem Vater im Himmel danken, der, wie man Kinder am Führband hält, daß sie nicht fallen, auch uns mit unsichtbarer Hand vor vielen Sünden bewahret, in die wir, uns selbst überlassen, gewiß gefallen wären.

Nimm nun alles zusammen, o Mensch, deinen Reichthum, deine Ehre ꝛc. ꝛc., alles hast du Gott zu danken, nichts hast du ohne ihn und von dir selber, alles ist sein, er hat dir's nur geliehen, um dich und durch dich andere glücklich zu machen. Gebrauche es mit Dank und ohne Stolz, denn Gott widersteht den Hochmüthigen ꝛc., und der, der uns alle die Vorzüge gab, kann uns sie wieder entreiſsen, wenn wir diejenigen verachten, die sie entbehren müssen, und es vergessen, von wem wir sie empfangen haben.

Sechszigste Predigt.

Psalm CXLV. 15. 16. Aller Augen warten auf dich ꝛc. ꝛc., du sättigest alles ꝛc. mit Wohlgefallen.

Die vorgelesenen Worte sind euch allen wohl bekannt: Eltern lehren sie ihre Kinder über Tisch beten, (als Tischgebet gebrauchen) aber ihren Kindern den Sinn derselben erklären, ihnen die große Wahrheit zu Gemüth führen, die in derselben enthalten ist: das thun sie nicht. Sie lernen, von wem die Speise kommt; aber sie zur Dankbarkeit gegen den Geber alles Guten aufzumuntern: dieß ist vielleicht noch keinem Vater in den Sinn gekommen. Nun denn, m. L. wir wollen euch diese Worte und die darinn enthaltenen Wahrheiten erklären. Und das gerade heute. Die Erndte, mit der ihr jetzt beschäftigt seyd, ist der gedeckte Tisch, zu dem uns unser himmlische Vater ruft. Es wäre undankbar, uns an denselben hinzusetzen, ohne an Gott und an seine gütige Vorsorge zu denken, mit der Er unsre Herzen wiederum erfüllet hat mit Speise und Freuden. Die ganze Natur ruft uns aufs beweglichste zu: Preiset den Herrn! Gebet dem Herrn euerm Gott die Ehre, der dem Vieh sein Futter giebt und die jungen Raben speiset. Auf ihn warten die Augen aller lebendigen Geschöpfe ꝛc. — Schlafet jetzt nicht, m. L. Es wäre grober Undank jetzt zu schlafen, da uns die liebreiche Güte Gottes zum Dank und zur Betrachtung seiner liebreichen Fürsorge für Menschen und Vieh auffordert.

I. Gottes Fürsorge in Erhaltung aller lebendigen Geschöpfe. Text. Aller Augen . . . . . Zeit.

A. Gott iſts, der uns Speiſe giebt. Gewiß zu wenig denkt der Landmann, wie viel dazu gehört, bis er ſeine reiche Erndte in der Scheune hat. Rechnet ſelbſt, wie viel Umſtände zuſammen treffen müſſen: in der Saatzeit, ein gehörig naßer oder trockener Boden, ein zurechter Zeit eintreffender Winter, nicht zu viel und nicht zu wenig Schnee, keine zu ſtrenge Kälte, auch nicht zu gelinde Witterung, keine Reifen im Frühling, kein Regen ins Thau, nicht Näße in der Blüthezeit, nicht allzulange Tröckne, nicht Schlagregen und Stürme, nicht verheerender Hagel vom Himmel, nicht freßendes Ungeziefer an der Wurzel des zarten Halms, nicht Regenwetter in der Erndte. Soviel und noch viel mehr muß zuſammentreffen, wenn die Erndte wohl ausfallen ſoll! Und was könnet ihr bey dem allem thun? Nichts als ackern und ſäen, und dann müſſet ihr das Uebrige .... Wem überlaſſen? Wer regiert die Witterung im Herbſt, daß ſie zur Ausſaat günſtig wird? Wer ruft dem Winter, daß er den allzuſtark wachſenden Saamen am Wachsthum verhindert, und dem Schnee, ihn vor der Kälte zu decken? Wer ruft im Frühling der Wärme, die todte Natur wieder zu beleben? Wer weiß, wann ein Reif nöthig iſt, den allzuſtarken Trieb der Säfte zu hinterhalten? Wer theilet mit weiſem Maaß Regen und Sonnenſchein, daß keines zu viel oder zu wenig ſey? Wer gebietet dem Unkraut, wer wehret dem Ungeziefer? Wer rufet, wenn Hagelſchwangere Wolken ob unſern Feldern hangen oder gegen ſie im Anzug ſind, wer rufet dann einen günſtigen Sturm, das drohende Gewitter zu zerſtreuen? Kurz, wer erhaltet die Erndte durch ſo manche ungünſtige Witterung, daß zuletzt doch immer Speiſe genug für die Menſchen übrig iſt? Wer mißt dem Winde ſeinen Lauf? Wer ſchließt den Schooß der Erde auf? Wer heißt die Himmel regnen, mit Vorrath uns zu ſegnen?

B. Zu ſeiner Zeit. Jede Jahrszeit bringt ihre Früchte: von der kleinen Erdbeere bis zum ſpät reifenden Apfel löst immer eine Frucht die andere ab. Wenn eine vorbey iſt, ſo iſt eine andere zeitig, damit Menſchen und Vieh nicht Mangel

leiden; und damit es ihm nicht zuletzt vor der immer gleichen Speise eckle, so ist keine der andern gleich, immer ein anderer Geschmack. Weise Einrichtung des gütigen Schöpfers! Würden alle Früchte auf einmal reif, so hätte man nicht Hände genug, sie einzusammeln, viele müßten verderben; oder käme dann ein Hagel, so wäre der Mensch auf einmal in die äusserste Armuth gestürzt und keine Hoffnung mehr, im selbigen Jahre die nöthigen Nahrungsmittel einzusammeln; da hingegen bey der gegenwärtigen Einrichtung doch immer noch etwas übrig bleibt. Nicht alle Jahre giebts gleich schöne Erndten, das eine mehr das andere weniger, damit der Mensch lerne, zum Ueberfluß Sorge tragen, und sich auf den künftigen Mangel rüsten. Auch sind nicht alle Früchte zu gleicher Zeit eßbar. Der verschwenderische Mensch, wenn er viel auf einmal hat, so braucht er viel. Die Natur hat auch hiefür gesorget; sie bringt Früchte hervor, die im Winter gut sind, damit er sie aufbehalte, um in den Monaten, wo die Natur nichts hervorbringt, etwas zu haben, wovon er leben könnte. So hat also David mit Recht gesungen: Er giebt ihnen ihre Speise zur rechten Zeit.

II. Gott hat Vergnügen und Wohlgefallen daran, wenn es seinen Geschöpfen wohl geht.

A. Und zwar allen seinen Geschöpfen, also auch den Thieren. Der hochmüthige Mensch bildet sich ein, es sey alles nur für ihn da, daher fragt er bey allem, was er sieht: was nützt mich das, und wenn es ihn nichts nützt, so tadelt er den Schöpfer, daß er so etwas gemacht hat. Viele tausend Arten von Thieren sind da, die uns nicht nützen: so viele Fische im Meer, so viele Gewürme in der Erde, so viele Fliegen in der Luft; aber genug, sie leben, es ist ihnen auf ihre Art wohl, sie sind glücklich, und das ist alles, was der Schöpfer wollte; er erhaltet sie darum. Die Welt ist ein großer Tisch, an dem unzählige Kostgänger Gottes sitzen, von allerley Arten, jedem setzt er gleichsam seine eigene Speise vor: dem Fisch,

dem Vogel, dem Wurm seine Speise; was das eine Thier zu seiner Nahrung nicht brauchen kann, das braucht das andere; alle empfangen von dem allgemeinen Vater Speise zu ihrer Zeit; er sättiget alles, was lebt, und hat ein Wohlgefallen daran, wenns ihnen wohl ist. Gott ist mir immer groß und anbetungswürdig; aber wenn ich mir vorstelle, wie er mit Wohlgefallen auf seine Geschöpfe herab sieht, wie er sich gleichsam freut, wenns ihnen wohl ist, wie er für alle, selbst für den geringsten Wurm, sorget, wie er sie speiset und ihnen Gutes thut: so kann ich mich nicht enthalten, auszurufen: O Herr! wie sind deine Werke so groß, du hast sie alle weislich geordnet, die Erde ist voll deiner Güte!

B. Allen Thieren ist wohl, nur den unzufriedenen Menschen nicht. Der Mensch, zu dessen Nutzen fast alles da ist, was er sieht, der fast alle ihn umgebende Thiere zu seiner Bequemlichkeit und Vergnügen, oder zu seiner Nahrung genießen kann, der Herr der Thiere, der König aller lebendigen Geschöpfe, der einzig ist unzufrieden; bey aller Fülle, in der er ist, bey aller Menge von Nahrungsmitteln und Freuden, die für ihn da sind, ist er nie zufrieden. Durch eine lange Reihe von Jahren, in denen ihn Gott doch immer erhalten, doch nicht weiser gemacht, quält er sich alle Jahre mit Sorgen der Nahrung und Kleidung, er zittert und ängstiget sich bey jeder ungünstigen Witterung, obschon er aus alter Erfahrung weiß, daß oft das ungünstige Wetter nachher zu seinem Besten ausgefallen; das Korn, die Traube, die er sechs Monate lang Gott hat anvertrauen müssen, nimmt er lieber unreif und reißts gleichsam Gott aus den Händen, der ihms doch so gern reif gegönnet hätte. So ist der Mensch von allen lebendigen Geschöpfen der Erde das, für welches Gott am meisten gesorget, und welches er doch am wenigsten zufrieden stellen kann. Oder er verfällt auf den andern Fehler, welcher eben so schlimm ist: er wird übermüthig, es wird ihm zu wohl, wie ehemals Israel, daß Gott klagen mußte:

Jesaj. 1, 3. Ein Ochs kennet seinen Herrn ꝛc.; er vergißt den Vater, der ihm Brod zu seiner Nahrung und Wein zur Erquickung schenkt, er mißbraucht seine Wohlthaten. Auf seinen Reichthum stolz, schlägt er hintenaus und sündiget aus Uebermuth. So ist der Mensch, entweder unzufrieden oder übermüthig.

C. Hierin ist der Mensch sehr ungerecht gegen seinen Schöpfer. Unter allen lebendigen Geschöpfen ist keines, das seinem Gott für sein Wohlseyn danken kann, als der Mensch. Sie genieſſen, was sie vorfinden und Gott ist vergnügt, wenn es ihnen wohl ist. Aber vom Menschen fordert er mehr. Er stehet zu oberst an der Leiter der Erdengeschöpfe, er ist im Stand, die weise und gütige Hand zu erkennen, er soll also gleichsam der Dollmetscher seyn, durch den die ganze Natur ihrem Schöpfer lobsinget. Wenn er aber schweigt, was hat denn Gott für Dank von allem dem Guten, das er über diese Welt ausstreut; wer soll ihm denn danken, wenn ihm der Mensch nicht dankt? So ist der Mensch nichts weiter als ein Thier, das sich von den Gütern der Erde sättiget. Denn was erhebt ihn über die Thiere? Nichts als das, daß er im Stand ist, sich vom Sichtbaren zum Unsichtbaren zu erheben, in der schönen Natur ihren Schöpfer zu erkennen und ihm anbetend dafür zu danken. Nun, so sey es denn! Wir wollen ihm danken, dem, auf den unsre Augen sehn, der uns Speise gab zu rechter Zeit und seine milde Hand aufthat. Erhebet euere Herzen zum Erhalter und Vater aller Dinge. Danket dem, der allem Fleisch seine Speise giebt, denn seine Güte währet ewiglich. Ja, unsere Seele lobe den Herrn, sie vergesse es nie, was er uns Gutes gethan hat; Amen.

Ein und sechszigste Predigt.

Joh. VI. 27. Wirket Speise, die nicht vergänglich ist, sondern die da bleibet ins ewige Leben ꝛc. ꝛc.

Die segnende Hand unsers gütigen Vaters zeiget sich je länger je deutlicher; mehr als ihr erwartetet, mehr als ihr hoffen durftet, hat sie euch gegeben, und die fruchtbarste Witterung laßt uns einen eben so reichen Segen von dem hoffen, was wir noch von Baum-, Feld- und Erdfrüchten zu erwarten haben. Aber wenn der Mensch Speise, Wohnung und Kleidung hat, hat er denn nichts mehr nöthig, hat er denn damit alles, was er bedarf? Es scheint nicht; Jesus redet noch von einer andern Speise in unserm Text. Zu diesen Worten gab ihm die Sättigung von 5000 Mann Gelegenheit, wodurch die Begierde nach einem ähnlichen Wunder bey den Juden rege geworden war. Allein Jesus giebt dieser Begebenheit eine ganz andere Wendung und spricht zu ihnen: Bemühet euch nicht bloß für Speise für den Körper, sondern für eine Nahrung der Seele, die euch wahre ewige Glückseligkeit gewährt. So können wir auch zu euch sagen, m. L.: Begnüget euch nicht mit der Speise, die euch Gott für den Körper giebt, sondern suchet eine noch bessere, eine unvergängliche, die da bleibet ins ewige Leben. Es ist also Pflicht des Menschen, durch die Religion für sein gröstes Bedürfniß zu sorgen.

I. Der Mensch hat ein Bedürfniß, dem nur die Religion abhelfen kann.

A. Der Mensch ist mehr, als er äusserlich zu seyn scheint. Es ist etwas in ihm, das denkt, das sich von diesem Sicht-

baren zum Unſichtbaren erhebt, das von dem Geſchöpf zu dem Schöpfer emporſteigt, und mit den Augen des Verſtandes einen Gott erkennt, den ſein leibliches Aug nicht ſehen kann; es iſt etwas in ihm, das ihn über ſein Thun und Laſſen zur Rechenſchaft zieht, die einen lobt, die andern tadelt; etwas, das ihn über den gegenwärtigen Augenblick hinaus in entfernte Jahre blicken lernt, das ihm eine zukünftige Welt zeigt, eine Unſterblichkeit jenſeits des Grabes und der Verweſung: und dieſes etwas, das in uns denkt und lebt, das uns ſo weit über alle Thiere erhebt, und mit Engeln und Gott ſelbſt in Verwandtſchaft bringt, iſt die Seele.

B. Sie macht einen Theil des Menſchen aus wie der Leib; ſoll alſo der Menſch für ſie nicht auch ſorgen? Ihr bekümmert euch ſo ſehr für den Leib; ihr pflanzet Korn für ſeine Nahrung, ihr haltet Schaafe zu ſeiner Bekleidung, ihr bauet Häuſer für ſeine Wohnung: aber was hat die Seele von dieſem allem? Wird ſie weiſer, wenn ihr viel zu eſſen habt; tugendhafter, wenn ihr ſchöne Häuſer und Kleider vermöget? Kann nicht bey allem Reichthum dieſelbe dumm, unerkannt, blind, finſter, boshaft ſeyn, bey allem Ueberfluß ein böſes Gewiſſen und Schrecken vor Tod und Ewigkeit haben, bey allem Reichthum dennoch verdammt werden?

C. Leibliche Speiſe iſt alſo nicht alles, was der Menſch bedarf; ſeine Seele fordert auch ihre Abwart, ihre Nahrung, ihren Unterhalt, der ihrer Natur angemeſſen ſey. So wie der Leib Nahrung bedarf, damit er arbeiten kann: ſo muß die Seele Unterricht und Stärkung haben, damit ſie ſich im Guten üben und ihre Seligkeit wirken könne. So wie der Leib in Krankheiten Arzneymittel nöthig hat; ſo bedarf auch die Seele Rath, Troſt und Hülfe bey den Leiden dieſes Lebens.

D. Und wo finden wir dieſe Speiſe? Nirgends als bey Jeſu und ſeiner Religion. Sie unterrichtet uns in allen unſern Pflichten; ſie iſt die Speiſe, die unſere Seele nähret und

zur Ausübung der geistlichen Arbeit stark macht. Es ist ein Gott, der allen Gutes thut, darum liebet ihn als Kinder; oder wollet ihr nicht, so fürchtet ihn, da er Leib und Seele verderben kann in der Hölle. Es ist ein Heiland, der sich selbst für uns dahin gegeben hat, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben: darum preiset ihn mit euerm Leib uud mit euerm Geist, die beyde Gottes Eigenthum sind. Es ist eine Vorsehung, die alles sieht, ein Gericht, wo alles offenbar wird, eine Ewigkeit, die alles bestraft: das sind die Speisen, die uns die Religion vorsetzet und durch die sie uns stark macht zur schwersten geistlichen Arbeit, nemlich zur Uebung alles Guten und zur Ausrottung alles Bösen. Aber sie ist zugleich das Arzneymittel für alle Krankheiten der Seele, für die Qualen eines nagenden Gewissens. Sie zeiget uns einen durch Christum versöhnten Vater; sie tröstet uns bey den Trübsalen dieser Zeit und wider die Schrecken des Todes.

E. Und sie ist eine unvergängliche Speise, die da bleibet ins ewige Leben. Wehe der armen Seele, die hienieden an nichts sich belustiget, als an Geld, an vielen Besitzungen, an vollen Scheunen! Wenn denn auf einmal im Alter oder in Krankheit das alles unbrauchbar wird: was nützt ihn das, wenn er sterben muß; kann es ihn trösten bey den Vorwürfen seines Gewissens, oder gegen die Schrecken des Todes? Aber wohl dem, dessen Seele sich gerne mit Gott, mit Jesu und seiner Religion beschäftiget, denn das wird noch seine Freude jenseits des Grabes seyn, wenn es schon hier auf Erde seine gröste Belustigung war. Dieß ist die Speise, die ins ewige Leben bleibet, und mit der sich unsere Seele in der Ewigkeit sättigen wird.

II. Unsere Pflicht, diese Speise zur Nahrung unserer Seele anzuwenden. Text. Wirket Speise ꝛc.

A. Wie ein Acker, der nie besäet wird: so ist die Seele ohne Religion. Wer nie mit Ernst daran denkt, daß ein Gott ist, der ihn sieht, ein Vater, der für ihn sorget, und hiemit Dank und Gehorsam verdient, ein Heiland, der freylich für die Sünder, aber nur für die Bußfertigen starb, und der nicht bloß gütig sondern gerecht ist, eine Ewigkeit, wo alles ans Licht kommt und vergolten wird: wer nie an die großen Wahrheiten denkt, dessen Seele wird in kurzem gänzlich verwildern; wie eine Krankheit, gegen die man keine Arzney braucht, immer heftiger wird: eben so wird das Böse schnell überhand nehmen. Wo das Herz leer von Religion ist, da werden Haß, Mord, Ehebruch, Betrug und alle die Laster ihre Wohnungen aufschlagen, die wir in der Welt an vielen Menschen gewahr werden.

B. Um uns vor denselben zu verwahren, gab uns Gott die Religion durch Jesum Christum. Text. Welche Speise euch ꝛc. ꝛc. geben wird. Und wie nicht alle Menschen die gleiche Speise lieben, sondern nach Beschaffenheit ihres Körpers den einen diese, den andern jene ansteht: so sind auch die Religionswahrheiten nicht von einerley Art. Jene knechtischen Gemüther, die immer mit Ernst und Strenge müssen zur Pflicht angehalten werden, denen zeigt die Schrift einen gerechten, strafenden Gott, ein Gericht, eine alles vergeltende Ewigkeit. Andere, die mehr aus Liebe und Dankbarkeit folgen, finden einen liebevollen zärtlichen Vater.

C. So viel that Gott von seiner Seite, unserer Seele die nöthige Nahrung zu bereiten. Und was muß jetzt der Mensch thun? Wirket Speise ꝛc. ꝛc. Wenn einer schon lang das Haus voll Speise hat und sie nicht braucht: wird er dadurch stärker und gesünder werden? Ein Brod oder ein Stein ist das gleiche, so lang mans liegen läßt und nicht braucht. Erst dann wird das Brod zur Speise, wenn mans ißt. Und so auch im Geistlichen: Ob ihr eine Religion habt oder nicht, wenn ihr sie nicht brauchet, ists nicht das gleiche? Darum

wirket Speise, die ꝛc. ꝛc., brauchet die Religion, die Jesus und seine Apostel uns verkündiget, in der ihr unterwiesen worden seyd, brauchet sie zur Stärkung euerer Seele.

D. Aber wie müsset ihrs machen? Wie im Leiblichen. Ihr eßet die Speise. Dadurch wird euer Leib gestärkt, euere Kräfte vermehrt und zur Arbeit tüchtig gemacht. So auch im Geistlichen. Wie ihr die Speise für euern Leib zurüstet: so müsset ihr euch suchen Erkenntniß in der Religion zu verschaffen. Aber wenn ihr sie schon lang zurüstet und denn nicht esset, sondern verderben lasset, so gewährt sie euch keine Nahrung für euern Körper. So auch im Geistlichen: Ihr müßt der Religion nachdenken, sie zu Herzen faßen, überlegen, welches da sey der gute und wohlgefällige Wille Gottes; und wenn ihr ihn gefunden, wenn ihr bekennen müsset: das sey der Wille Gottes, so müße man leben; das sey Sünde, so komme man nicht in den Himmel: so müsset ihr euch denn fest zur Befolgung des Guten entschliessen, und so oft ihr Gelegenheit hättet, etwas Böses zu thun, so müsset ihr denken: Wie sollte ich ein so großes Uebel ꝛc. ꝛc.; und so oft ihr Gelegenheit habt, etwas Gutes zu thun, so müßet ihr denken: Ja, ich wills thun, so schwer es mir auch vorkommen mag, weil mein Gott es mir befiehlt. Das heißt denn die Religion zur Nahrung seiner Seele machen. Eine solche Seele wird denn auch täglich stärker werden, das Böse zu meiden.

E. Untersuchet euch nun nach dieser Regel, m. F. Ein Mensch, der keine Lust zum Eßen hat, ist gewißlich krank, und ein Mensch, der keine Lust an Gottes Wort hat und sich nicht darnach richtet, ist geistlich krank. So geht es Vielen aus euch! Kaum in der Kirche wird man Aufmerksamkeit bey ihnen gewahr, geschweige denn Nachdenken über die Religion bey sich selber, welches ein deutliches Zeichen von der Krankheit euerer Seele ist. Es muß also etwas in euch seyn, das euch alle Lust zur geistlichen Speise nimmt. Und was? Der eine hat diese, der andere jene Sünde lieb, welche von der Religion

verboten ſind. Kein Wunder alſo, daß ſie die Religion, die alle dieſe Sünden verbietet, auch nicht lieb haben.

O Chriſten! brauchet doch einmal die Religion zur Speiſe für euere Seele! Was nützt ſie euch, wenn ihr ſie nicht brauchet? Muß nicht auf dieſe Weiſe euere Seele verderben? Und wenn ſie denn einſt in die Ewigkeit übergeht, wo ihr euere Güter nicht mitnehmen könnet, ſo hat ſie nichts, woran ſie ſich halten könnte, und muß elendiglich zu Grunde gehn.

O Gott! wie viel haſt du gethan — und wie ſehr iſt der Menſch ein Feind ſeines eigenen Glücks, daß ꝛc.

Zwey und ſechszigſte Predigt.

1 Timoth. V. 8. So Jemand die Seinen ꝛc. nicht verſorget, ꝛc. ꝛc. ärger dann ein Heide.

Ihr könnet aus dem bloßen Anhören unſerer Textworte ſchon errathen, wovon heute die Rede ſeyn wird, nemlich von der Liederlichkeit der Hausväter; eine Materie, die meiſtens nur im Vorbeygang angeführt, aber ſelten ganz von der Kanzel gehört wird. Ich will euch ſagen, warum ich eben heute davon reden will. Die Liederlichkeit iſt in unſerer Gemeinde doch noch nicht ſo im Schwange, wie in andern Gemeinden. Der gröſte Theil von euch iſt häuslich und arbeitſam; aber doch werden auch ſolche unter euch ſeyn, die die Ihrigen nicht verſorgen. Und denn fürchte ich, es möchte der Liederlichen unter euch jetzt mehr geben als bisher. Vor einigen Jahren, da die Zeiten theuer waren, ſah man wenig

Betrunkene, die Wirthshäuſer waren leer; jetzt gehts ſchon ſchlimmer, mit den wohlfeilen Zeiten ſind auch Ueppigkeit und Liederlichkeit wieder zurückgekommen, und ich fürchte daher, daß, wenn man euch nicht bey Zeiten warnet, das Uebel immer ärger werden wird. Darum habe ich mich entſchloſſen, heute über dieſe Materie zu reden. Nur eins bitte ich euch, wen etwa meine Predigt treffen mag, der zürne nicht über mich, ſondern glaubet, daß alles, was ich euch vielleicht Strenges ſagen muß, gewiß aus der aufrichtigſten Liebe und aus wahrem Eifer für euer Heil geſchieht. — Gott! Du weiſt, wie ſehr ich das Glück dieſer Gemeinde am Herzen habe ꝛc.

Wir reden von der ſchweren Verantwortung liederlicher und pflichtvergeſſener Hausväter.

I. Die Pflicht eines Hausvaters iſt, die Seinigen zu verſorgen. Text. So Jemand ꝛc. ꝛc.

A. Sparen, um ihnen etwas zu hinterlaſſen. Nicht geitzen, nicht durch Betrug ſich Güter ſammeln, denn im Einkommen des Gottloſen iſt der Fluch des Herrn, und das Wenige, das ein Gerechter ꝛc. ꝛc. ſondern durch Anſchlägigkeit, durch vernünftige Sparſamkeit, durch weiſe Eintheilung der Einkünfte und Ausgaben es ſo einrichten, daß die Unſrigen nach unſerm Tod etwas übrig finden, damit ſie weiter haushalten können. Vielleicht iſt einer oder der andere, deſſen niederträchtige Seele dabey denkt: da ſehen meine Kinder auch zu, wie ſie durch die Welt kommen, ich habe mir auch ſelber helfen müſſen! Freylich ſollſt du nicht Hunger leiden; aber was du durch vernünftige Sparſamkeit entmangeln kannſt, das ſollſt du für deine Kinder ſparen. Sie ſind dein Fleiſch und Blut, ſie ſind ein Theil von dir, Gott hat ſie in deine Hände gegeben und dich geſegnet, nicht bloß für dich, ſondern auch für deine Kinder. Es iſt alſo deine Pflicht, ſie nicht bloß bey deinem Leben, ſondern auch nach deinem Tode zu verſorgen.

B. Sie ein ehrliches Handwerk lernen lassen. Man hat schon oft gesehen, Kinder reicher Eltern durch allerley Unglück in Mangel gerathen. Dem kann man menschlicher Weise vorbeugen, wenn mans nicht dabey bewenden läßt, seinen Kindern beträchtliches Vermögen zu hinterlassen, sondern sie, wo es nöthig und thunlich ist, ein Handwerk lernen läßt, dabey sie leben können, wenn schon ihre väterlichen Güter durch Unglück sollten verloren gehen. Dann kann ein Vater ruhig sterben, wenn er auf diese Weise für das zeitliche Glück seiner Kinder gesorget hat.

C. Aber was hilft alles Geld und Gut, wenn die Seele unwissend und lasterhaft ist? Dein reicher Sohn wird nach deinem Tode über dich lachen, dein gesammeltes Vermögen wie Spreu zerstreuen, im Wohlleben, in den Wirthshäusern, durch dumme Käufe oder Prozeße verschwenden, daß bald davon nichts mehr da ist, wenn du nicht auch zugleich für seine Seele gesorget hast. Dem kann man vorkommen, wenn man sie auch der Seele nach zu versorgen sucht. Dieß geschieht durch gutes Beyspiel und Ermahnungen von Seite der Eltern, durch Aufmunterungen deß Schulmeisters, und daß man denjenigen, der sie zum Abendmahl unterweist, nicht preßiert, sie zu förderen, (nicht auffordert, mit der Confirmation zu eilen) sondern ihm danket, wenn er sie recht und im Grunde unterweiset, wenn sie schon ein Jahr länger die Unterrichtsstunden besuchen müssen; daß man auch hernach eine gute Aufsicht über dieselben beobachtet, und, wenn sie sich widerspenstig erzeigen sollten, dem anzeigt, der sie unterwiesen hat, damit er sie wieder durch Zusprüche und Ermahnungen an ihre Pflichten erinnern kann. Das heißt, sie der Seele nach versorgen.

D. Wer keine Kinder hat, dem ists also erlaubt, liederlich zu seyn? O nein! die Seinigen versorgen. Ist man verheyrathet, so ist man schuldig, seiner Ehegattin etwas zu ersparen, daraus sie leben, nach unserm Tode unser An-

denken segnen kann, damit sie nicht in Mangel gerathe. Es ist unmenschliche Grausamkeit an einem Mann, wenn er sein Gut verschwendet, ohne an das traurige Schicksal zu denken, das seine Frau nach seinem Tode zu erwarten hat. Ist man ledig, so hat man nahe Verwandte, denen man aufhelfen, die man glücklich machen kann; sie sind von unserm Blut, also ist es heilige Pflicht für uns, für sie zu sorgen. Und wie göttlich ist der Gedanke, noch lange nach seinem Tod einem Verwandten Gutes zu thun. Hat man aber keine nahe Verwandte, welches doch selten ist: so haben wir Arme, die ihre Hände gegen uns ausbreiten und uns mit Thränen anflehen, doch nicht alles zu verschwenden, sondern ihnen nach unserm Tode etwas übrig zu lassen.

II. Die schwere Versündigung eines Hausvaters, der die Seinen nicht versorget.

A. Er hat den Glauben verläugnet, d. h. er ist abtrünnig worden, er ist nicht werth, ein Christ zu heissen. Und es ist in der That so! Was ist das vornehmste Gebot des Christenthums? Liebe deinen Nächsten als dich selbst. Kinder sind unsre Nächsten. Ein liederlicher Vater liebt sie nicht; denn wenn er sie liebte, so würde er für sie sorgen. Er liebt nur sich; er gönnt das Gute nur sich; wenn nur er gut essen und trinken kann, so ist es ihm gleich, ob sein Weib und seine Kinder zu Haus ihr Brod mit Thränen netzen und über den unmenschlichen Vater seufzen, der das unnütz verthut, was er ihnen hätte ersparen, und sie damit lange nach seinem Tod noch hätte glücklich machen können. Also hat ein solcher Vater den Glauben verläugnet.

B. Er ist ärger als ein Heide. Gott hat in jedes Vater- und Mutterherz Liebe gegen ihre Kinder eingegraben, darin sind alle Völker einig; selbst unter den ärgsten Heiden finden wir Liebe der Eltern zu den Kindern. Ein Christ also, der seinen Kindern ihr Vermögen verthut, nicht für sie sorget,

was er ersparen sollte, verschwendet, und dieselben dadurch in Armuth stürzt, ist ärger als ein Heide, ja ärger als das unvernünftige Vieh. Ihr wisset ja die Liebe der Thiere zu ihren Jungen, die oft so weit geht, daß die Alten eher Hunger leiden und sich selbst vergessen, nur damit sie ihre Jungen speisen können. Sollten sich also diejenigen nicht schämen, die im Wirthshause beym guten Eßen und Trinken ihrer Kinder vergessen, die ihr Vermögen verpraßen, die den Ihrigen das Nöthige entziehn, um es im Wohlleben durchzujagen? Paulus hat also Recht: sie sind ärger als ein Heide.

C. Ich kann unmöglich glauben, daß es ihnen bey ihrer Liederlichkeit wohl seyn könne. Es dünkt mich, selbst im gröſten Wohlleben, im Wirthshause, wo sie ganze Tage und halbe Nächte zubringen, mitten unter ihren Saufbrüdern, muß oft der traurige Gedanke sie quälen: es ist doch schändlich, daß ich mir da wohl seyn lasse, jetzt da so viel zu thun ist, da mein Weib und Kinder arbeiten, oder daheim über mich seufzen und ihr schwarzes Brod mit Thränen eßen, alldieweil ich mir hier alles Gute aufstellen lasse, und das Geld, daraus ich meine Zinsen hätte bezahlen, oder auf die Seite legen können, unnütz verschwende! —. Sagt selbst, ihr liederlichen Hausväter, hat dieser Gedanke nie euer Herz durchbohrt? Nein! saget ihr. So gehts: die Liederlichkeit verhärtet das Herz gegen alle Gewissensbiße, es wird grausam, so daß anstatt, wenn er heim kommt, um Verzeihung zu bitten, er sein armes Weib, das ihm liebreiche Vorstellungen machen will, noch mit Vorwürfen überhäuft oder wohl gar schlägt, damit es ein anderes Mal ihn nicht mehr in seinem liederlichen Leben störe. So zieht eine Sünde die andere nach sich, keine kommt allein, und so verführt auch die Liederlichkeit das Herz bis zur Grausamkeit.

D. Aber glaubet es, ihr Liederlichen, es wird die Stunde kommen, wo der Nebel euers Leichtsinns und euerer Verblendung weichen wird, wo ihr euere Versündigung zu spät

bereuen werdet. Wenn ihr einſt, von einer tödtlichen Krankheit ergriffen, dem Ende euers Lebens entgegenſehet, wenn eine Schaar von Kindern an euerm Bette in Thränen zerflieſſen, wenn ihr in ſtillen ſchlafloſen Nächten euere Schulden überrechnet, die aufgelaufenen Zinſe, die verſchuldeten Güter, der Geldstag nach euerm Tode, euer Weib und euere Kinder in Armuth, unbarmherzige Gläubiger, die ihnen alles wegnehmen, ſie ſelbſt ein Spott der Leute, eine Laſt der Gemeinde — wenn das alles euch vorſchwebt, dann wird allzuſpäte Nachreu euch ergreiffen, ihr werdet vergebens um längeres Leben flehen, Verzweiflung wird euere letzten Stunden verbittern, und wenns möglich wäre, daß ein ſolcher, der den Glauben verläugnet hat, noch ſelig werden könnte: ſo müßte euch noch in der Ewigkeit der Gedanke verfolgen: ach! was macht jetzt mein armes Weib und meine armen Kinder! ich hätte ihnen durch Häuslichkeit und Sparſamkeit ein ruhiges Leben verſchaffen können, und jetzt ſind ſie durch meine Schuld an den Bettelſtab gebracht! Muß nicht ſelbſt der Himmel einem ſolchen Menſchen zur Hölle werden, wenn er an den traurigen Zuſtand denkt, in welchem er ſeine Familie zurückgelaſſen hat?

O ihr, die ihr euch in dieſer Predigt getroffen fühlet, möchte euch doch ein Stich durchs Herz gehen; möchte euch doch dieſelbe an allen Orten verfolgen, bis ihr euerm liederlichen Leben entſaget und beſſer für die Eurigen ſorget; möchtet ihr doch all den Jammer vorausſehen, der durch euere Liederlichkeit auf euere Kinder wartet, und über die Seufzer erſchrecken, die ſie noch lange nach euerm Tod über euch ausſtoſſen werden, und der Spruch des Apoſtels wie ein Donnerſchlag euch erſchüttern: Wer die Seinen nicht verſorget ꝛc. ꝛc.

Drey und sechszigste Predigt.

Luc. XXII. 32. Wenn du dich dereinst bekehrest, so stärke deine Brüder.

Sonntag nach dem Bettag.

Ein gewissenhafter Arzt laßt es nicht dabey bewenden, daß er der tödtlichen Krankheit gesteuert habe, sondern er giebt sich auch Mühe, seinen Kranken völlig gesund zu machen, daher rathet er ihm, wie er sich nun ferners aufführen solle, damit er nicht wieder einfalle, und was er brauchen müße, um zu seiner völligen Gesundheit wieder zu gelangen. So wird auch ein gewissenhafter Lehrer seine Zuhörer nicht nur rühren, sondern dafür sorgen, daß das gute Werk, das angefangen ist, auch vollendet werden möge. Wenn Thränen ein Zeichen der aufrichtigen Rührung sind, so habe ich alle Ursache, zu hoffen, daß das gute Werk verflossenen Bettag in Vielen aus euch angefangen sey. Es liegt mir also noch ob, euch Anweisung zu geben, wie ihr es vollenden müsset, und was euch jetzt dazu obliege. Die Worte unsers Texts drücken alles aus, was wir in dieser Hinsicht zu thun haben, nemlich: den schädlichen Eindruck unserer Sünden bey Andern nach unserer Bekehrung auszutilgen.

I. Der schädliche Einfluß unserer Sünden auf Andere.

A. Allgemeine Betrachtungen. Man vergleichet nicht vergebens die Sünde mit dem Gift; Gift ist oft süß, so auch die Sünde. Wenn man sie begeht, so ist es uns wohl, so lange nemlich ihr süsser Genuß währt. So lange die Lust

und Begierde darnach währt, so lange ist es dem Sünder wohl, wenn er ihr ein Genügen leisten kann; aber dann fängt ihre giftige Natur sich zu zeigen an. In den Stunden des Nachdenkens erfüllt uns die Rückerinnerung an dieselbe *mit* Qual. Ein anderes Gift ist, das nur langsam und unempfindlich tödtet. So auch die Sünde bey vielen, die ihren traurigen Zustand nicht merken. Aber noch besser kann man die Sünde mit der Pest vergleichen: sie tödtet nicht nur, sondern sie steckt auch Andere an. Alle, die mit einem Sünder umgehen, werden von ihm angesteckt und durch sein Exempel verführt. Sie ist das schädlichste Gift; andere Arten von Gift tödten doch nur den, der es zu sich genommen hat; aber die Sünde schadet auch allen, die ihr nahe sind, vergiftet auch Andere, verbreitet ihr Gift noch lange nachher, wenn der Vergiftete schon lange todt ist. Lasset uns das in einzelnen Beyspielen zeigen.

B. Einzelne Exempel von dem schädlichen Einfluß der Sünden auf Andere.

a. Ein Prediger ist nicht nur für seine Person verantwortlich, denn aller Augen sehen auf ihn. Siehet man nun, daß er geitzig, eigennützig, zornmüthig, rachgierig, lau und nachläßig ist, so denkt die Gemeinde: wenn das an ihm erlaubt ist, so ist es auch an uns erlaubt; sie folgen eher seinem schlimmen als seinem guten Beyspiel nach und geschweigen ihr Gewissen mit der Entschuldigung: der Pfarrer thuts ja auch! Es ist freylich unrecht geschlossen, denn nicht der Pfarrer, sondern der Wille Gottes ist euere Richtschnur; aber das entschuldiget ihn nicht, er ist Schuld an allen Sünden, die durch sein Beyspiel in Andern sind hervorgebracht worden.

b. Ein Vorgesetzter ist nicht nur für seine Person verantwortlich, denn seine Gemeinde siehet auf ihn. Siehet sie, daß er ein Sauser, ein Unterdrücker der Armen, siehet sie,

daß er geitzig, eigennützig, partheyisch ist, daß er fluchet, im Handel betriegt, so denken sie: ist das ihm erlaubt, so ist es auch uns erlaubt! Aber wer sagt euch, daß es ihm erlaubt sey? Ist denn alles recht, was ein Vorgesetzter thut? Wenn er sein Haus verbrennen, oder sich ins Wasser stürzen würde: wolltet ihr ihm auch nachfolgen? — Nun warum wollet ihr euch denn immer damit entschuldigen: unsere Vorgesetzten machen es auch so! Daraus sehet ihr doch, daß der Mensch nie für sich allein sündigt, sondern daß er allezeit dadurch auch Andere zum Sündigen verführt.

c. Eltern sind nicht nur für ihre Person verantwortlich, denn die Kinder richten sich insgemein nach dem Exempel ihrer Eltern. Sehen sie, daß sie fluchen, saufen, betriegen, zanken: so ahmen sie ihnen nach, lernen es frühe und üben es aus, sobald sie können; das ist die Ursache, warum es so schwer haltet, gute Zucht und Ordnung in den Schulen und Unterweisungen zu handhaben. Man mag lange unterweisen, der Schulmeister oder der Pfarrer mag lange in den Unterweisungen den Kindern Ermahnungen geben: wenn denn die Kinder heimkommen und gerade das Gegentheil von allem dem sehen, was sie in der Unterweisung gehört haben, so wissen sie nicht, wem sie folgen sollen. Natürlich folgen sie denn dem, was sie länger vor ihren Augen sehen; sie sind nur etliche Stunden in der Unterweisung, aber den ganzen Tag bey ihren Eltern. Kein Wunder, daß sie unvermerkt schlimmer werden! So können die Eltern nicht nur für sich sündigen, sondern sie vergiften und stecken auch ihre Kinder an.

d. Ein Dorfgenoße gegen den andern. Wie oft ists mir schon unter euch begegnet, daß, wenn ich einem Sünder zugesprochen, er mir zur Antwort gab: Meine Sünde ist nichts anders, der und der thut das gleiche,

oder ist wohl gar noch ärger. Vergebens stellte ich ihm vor, daß das ihn nicht entschuldige, daß ein jeder seine Last zu tragen habe und für sich werde Rechnung geben müssen. Ich sehe doch daraus, wie ansteckend das Beyspiel des Sünders sey, weil immer einer sich mit dem andern entschuldigen will. Z. B. ein Saufer, der durch sein Exempel andere in diesem Laster bestärkt, ist der nicht an ihrer Unverbesserlichkeit Schuld? Kein Mensch kann für sich allein sündigen. Ein einziger böser Bube in einem Dorf kann die übrigen anstecken und verführen. Einer verführet den Zweyten, der Zweyte den Dritten: ist der Erste nicht an allem dem Unheil Schuld, das der Zweyte und der Dritte verursacht hat?

e. Und was das Schrecklichste ist, der Tod hebt sonst alles auf: Kauf, Accord, Ehegelübd, alles hebt er auf; aber das böse Exempel kann er nicht aufheben. Der Vorgesetzte, der Vater, der Pfarrer stirbt, aber seine Sünde bleibt leben; das böse Exempel, das er gegeben, bleibt. Der Sünder denkt: unser verstorbene Chorrichter, Vater, Pfarrer haben auch so gelebt, es wird mir also auch erlaubt seyn, mich so aufzuführen. Noch lange Jahre nach seinem Tode sündiget man auf sein Exempel hin fort; die durch ihn Verführten verführen wieder andere, und so kann der Sünder noch hundert Jahre nach seinem Tode Böses thun. Das hat schon manchem, der sich bekehret, auf seinem Todbette schwer gemacht; das wird manchem sein Verdammungsurtheil vergrößern, wenn Gott nicht nur seine, sondern auch die Sünden der durch ihn Verführten ans Licht bringen, und ihm wie billig zurechnen wird; und ich bin gewiß, daß mancher, der jetzt in der Hölle seufzet, vornemlich über das böse Exempel seufzen wird, durch das er Andere mit sich in das Verderben gestürzet hat.

II. Was liegt uns also nach unserer Bekehrung vornemlich ob? Text: So stärke deine Brüder.

A. Was liegt uns ob? Antwort, die wieder zu erwecken, die wir durch unser Beyspiel zum Bösen verleitet haben. Hast du durch Trunkenheit Andern ein böses Exempel gegeben, so befleiße dich nun der strengsten Eingezogenheit, so werden sie deine Reue und deine Besserung sehn, und dann hast du keine Schuld mehr an ihren Sünden. Hast du betrogen, geflucht: so zeige bey allen Gelegenheiten deinen Abscheu vor diesen Sünden und vermahne sie, sich zu bessern. Sie werden deiner lachen und spotten; rechne aber das zur Strafe deiner Sünden, sie ist nur klein gegen die, die du verdient hast; denn da du in deinen Sünden lebtest, da seufzten alle Rechtschaffenen über dich, nun da du dich besserst, werden die Gottlosen lachen; allein achte dich dessen nicht, thue was du kannst, um das Uebel, das du durch dein böses Beyspiel gestiftet hast, wieder gut zu machen. Wollen sie nicht, so hast du wenigstens deine Pflicht gethan, deine Seele gerettet, und das Uebrige überlaße ihrem Gewissen.

B. Warum sollen wir unsere Brüder stärken? Dieß erfordert

a. Die Natur einer aufrichtigen Reue. Bey einer Sünde, die unserm Nächsten nichts geschadet, die niemand verführen konnte: da kann Reu, Traurigkeit, Gebet und Besserung genugsam seyn; aber wo Schaden dadurch geschehen, da muß man ihn wieder vergüten, ansonst unsere Reue nicht aufrichtig ist. Wer dem Andern z. B. etwas verderbet, und es ist ihm leid dafür, so wird er hingehen und ihm den Schaden vergüten; erst dann kann er ruhig seyn. Wenn das im Leiblichen unsere heilige Pflicht ist, wie vielmehr denn im Geistlichen! Der Schade, den wir durch die Sünde angerichtet haben, kann am besten durch gutes Beyspiel wieder vergütet werden. —

b. Die Liebe zu Gott. Durch unſer böſes Exempel haben wir Andere verleitet, von ihm abzuweichen, wir haben ihm gleichſam ihre Seelen geraubet, ihre Herzen entzogen, ſie dem Himmel abgeſtohlen, wir ſind ſchuldig, ſie wieder zu geben; wir haben durch unſer ſündliches Exempel ſein Ebenbild in ihnen zerſtört, wir ſind alſo ſchuldig, es wieder aufzubauen, ihnen ein Beyſpiel der wahren Beſſerung zu geben, damit ſo wie ſie durch uns zum Böſen verführt, ſie nun durch unſer gutes Exempel auch zur Beſſerung angelocket und wiederum zu Gott zurückgeführt werden.

c. Die Liebe zu unſern verführten Nebenmenſchen. Wer zuſehen kann, wie Andere auf dem Wege der Sünde zur Hölle wandeln; wem es nicht Angſt macht, wer ſich nicht rührt, ſie zu erretten: der iſt kein Chriſt, dem iſts mit ſeiner Beſſerung kein Ernſt, der hat keine Liebe zu den Seelen ſeiner Brüder; und wer noch dazu weiß, er ſelbſt habe Andere durch ſein Beyſpiel verführt, ihre Seelen werden durch ihn verloren, werden wider ihn um Rache ſchreyen: o wie Angſt ſoll es ihm machen, bis er ſie wieder zurückgebracht und errettet hat. Das kann er aber nicht beſſer, als wenn er ihnen wieder ein gutes Beyſpiel giebt; durch böſes Beyſpiel verführte er ſie, durch gutes Beyſpiel ſoll er ſie wieder zurecht bringen.

Und nun ihr alle, die ihr am letzten Bettag ſo ſehr weinet und Vorſätze der Beſſerung gefaßt habt, man wird nun bald ſehen, ob es etwas gefruchtet hat. War es euch wirklich Ernſt, o ſo eilet, durch euer gutes Beyſpiel den Schaden wieder gut zu machen, den ihr durch euere vorige Aufführung geſtiftet habt. Laſſet euer Licht leuchten vor den Leuten ꝛc. ꝛc.

Vier und sechszigste Predigt.

Hiob XXXVI. 30. 31. Er breitet seinen Blitz aus ꝛc. ꝛc., denn damit schrecket er die Leute ꝛc. ꝛc.

Nichts kann verschiedener seyn, als die Gemüthsarten der Menschen. Dieß bemerken wir schon an Kindern: das eine ist weichherzig, empfindet jeden, noch so sanften, Verweis ärger als ein anderes die Streiche, womit es gezüchtiget wird. Ein anderes ist hart, es lachet über die Verweise und läßt sich durch keine Gutthaten zum Gehorsam und zur Folgsamkeit bringen. Auch die Erwachsenen und Alten sind so. Es giebt solche, deren weiches Herz sich schon durch den Anblick der prächtigen, mit Gottes Gutthaten bedeckten, Welt zum Schöpfer führen läßt; Andere sehen über das alles leichtsinnig hinweg, nichts rührt sie, als wenn etwa die ganze Natur, in Ungewitter verhüllt, den Bewohnern der Erde den Untergang droht. Für beyde Arten von Leuten hat Gott gesorgt; jenem giebt er so manchen majestätischen Anblick: den Auf- und Niedergang der Sonne, die Sterne am Himmel, seine mit Korn bedeckten Felder, durch alle Sinnen redet er zu ihm. So viele Bande hat er, um ihn zu sich, seinem Schöpfer und Vater, emporzuziehen. Hiezu sind aber nur zärtere und edlere Herzen fähig; der Härtere und Unempfindliche hat strengere Mittel nöthig. Er fühlt die Nähe seines Gottes nicht, bis er, in Donner und Blitz verhüllet, in seinen Wolken daher zieht; denn empfindet der härteste Mensch, daß ein Gott über ihm ist. Aber was nützt das, und welches wäre der beste Gebrauch, den wir von diesem schrecklichen Schauspiel machen könnten? Laßt uns einmal die ungleichen Wirkungen des Donners auf die Gemüther der Menschen betrachten.

I. Die natürlichen und sittlichen Zwecke des Donners, und das Betragen der meisten Leute dabey.

A. Der Donner ist eine Gutthat Gottes. Dadurch werden die, durch die Hitze aus der Erde gezogenen, Dünste geläutert und verzehrt, die Stockung und Fäulniß derselben verhindert, die sonst der Gesundheit der Menschen höchst nachtheilig gewesen wären; durch die heftige Erschütterung und durch die dabey fallenden warmen Regen wird auch das Erdreich fruchtbar gemacht. So weiß Gott mitten aus einem Schauspiel des grausen Entsetzens Segen für die Menschen zu bereiten. Aber wer sollte zweifeln, daß Gott die Fruchtbarkeit der Erde auch ohne Donner hätte hervorbringen können, wenn er gewollt hätte. Warum wählte er denn den Donner dazu? Gewiß nicht aus bloßer Lust, uns zu erschrecken, wie etwa leichtsinnige Leute aus Muthwillen Kinder erschrecken; auch nicht um der Thiere, sondern um der harten und unerkannten Menschen willen, die mitten im Genuß aller Freuden ihres Gottes vergessen: die brauchen so etwas, das sie erschrecke, das ihnen den Gedanken: es sey ein Gott ob ihnen — diesen lang vergessenen Gedanken wieder ins Gedächtniß ꝛc.

B. Aber wie führen sich die Leute dabey auf? Es ist eben nichts unerhörtes, daß es Leute giebt, die im heftigsten Wetter, wenn der Donner Gottes ob ihnen brüllt, und seine Strahlen rings um sie her Tod und Verderben drohen, die dennoch spötten, scherzen und lustig seyn können. Das thun sie, entweder um ihr aufwachendes Gewissen zum Schweigen zu bringen, oder um von Andern für Helden gehalten zu werden, oder um ihren eigenen Schrecken zu verbergen. Elende Helden! Ist es Zeit, dann tapfer zu seyn, wenn Gottes Stimme ꝛc. daher fährt? Ist es Zeit, dann lustig zu seyn, wenn jeden Augenblick ein tödtender Strahl euer Leben enden, und euerm Muthwillen auf ewig Einhalt thun kann?

Andere giebts, die sich durch das heftigste Wetter an ihrer Arbeit nicht stören lassen, und kaltblütig, als wenn sie das nichts angienge, in ihrem angefangenen Geschäft fortfahren. Mich dünkt zwar, es wäre wohl der Mühe werth, das Werkholz aus den Händen zu legen, wenn der Gott der Ehren donnert, und diesem furchtbaren Schauspiel eine stille Betrachtung zu gönnen. — Doch die Meisten fürchten sich und zittern, wenn der Donner Gottes in mächtigem Brüllen daher fährt. Bey vielen ists eine natürliche Wirkung, die sich nicht ganz bezwingen läßt. Doch dünkt mich, sie sollten sich mit dem Gedanken beruhigen können: Es ist mein Gott, der donnert; er thuts nur zum Schrecken der Bösen; er wird mich bewahren; und wenn Ers beschlossen, so bin ich bereit ꝛc. Aber bey vielen ist ihre Unruhe ꝛc. eine Folge irgend einer bösen That, weßwegen ihr Gewissen aufwacht.

II. Und dieß führet mich auf einige Betrachtungen, die euers Nachdenkens wohl werth sind.

A. Ich möchte doch bey einem starken Gewitter in das Herz manches sogenannten ehrlichen Menschen, der vor der Welt dafür angesehen wird, hinein schauen können: welche Angst und Unruh würde ich wohl darinnen gewahr werden! Viele sind, denen die Welt eben nichts Böses beweisen kann, und die sich eben darum für gut halten; aber wie manchen lehrt der Donner anders denken; wie manche alte, längst vergessene Sünde ruft ein Donnerwetter ins Gedächtniß zurück! Wo ist Einer, der bey einem Donnerwetter, wenn alle Augenblicke der Tod droht, ohne Zittern an die Möglichkeit denken kann, in wenig Minuten vor Gottes Thron zu stehen? Wo bleibt denn da sein Pochen auf seine Ehrlichkeit? Weh euch, wenn die Stimme des Herrn euer Gewissen nicht weckt, euch die vergangenen Tage des Leichtsinns nicht mit Schmerzen vor das Gedächtniß zurückführt! So ist der Donner der beste Wecker zur Buße, der beste Erinnerer an vergangene Thaten. Und wohl dem Menschen, dem die rings um ihn herfallenden

Blitze des Herrn auch seine Seele erleuchten, der bey diesem furchtbaren Lichte seine alten Sünden erkennt, bereut, und vor dem Richter ob ihm erzittert! Saget mir doch: wie ists euch im Wetter ums Herz, ihr Sünder! dir, Jüngling! in deinem Leichtsinn; dir, ungerechter Betrüger! wenn der Blitz ob euern Häuptern hangt; euch, ihr Alten! wenn sich vierzig oder fünfzig sündhafte Jahre plötzlich vor euch aufthun und vor euch der rächende Gott, in tödtendes Feuer gekleidet? So wie Er da, der Unsichtbare, auf seinen Wolken schrecklich daher fährt, so wird Er einst sichtbar erscheinen; und wenn du jetzt schon erzitterst, wie wirst du denn einst erzittern, wenn dein Auge Ihn sieht?

B. Aber wie schön ist die Seele des Tugendhaften, wenn sein Gott im Wetter daher fährt. Er zittert nicht vor dem Rächer im Himmel, aber er stehet ehrfurchtsvoll vor dem Majestätischen still. Er siehet im Donner den gleichen Gott, den ihm jeder Morgen, jede Nacht, jeder Sternenhimmel verkündiget, den gleichen Vater aller Menschen, der seinen ihn vergessenden Kindern seine Gegenwart kund thut. Seine Seele ist zwar betrübet, wenn er denkt, daß vielleicht der nächste Strahl ihn erschlagen kann; er weiß, wie viel er gesündiget hat, aber er weiß auch, wie sehr er sie bereut, ersetzt, gut gemacht, vermieden, wie sehr er widerstanden und gekämpfet hat. Seiner Busse und Besserung eingedenk wird seine Seele heiterer; im festen Vertrauen auf seinen erbarmenden Vater und Heiland haltet er ohne Entsetzen dem Wetter dar, das über ihm daher fährt. O! welch ein Freund ist ein gutes Gewissen, wenn der Donner ob uns brüllt, und Himmel und Erde in Feuer gekleidet, ein Vorbild des letzten Gerichtes uns darstellt!

C. Am allerfurchtbarsten soll ein Donnerwetter euch seyn, ihr Flucher, die ihr Donner und Blitz immer in euerm frevelhaften Munde führet. Mit Recht zittert ihr beym Wetter für euere Häuser und für euer Leben, und es ist nicht ohne

Grund, daß Niemand im Donner gern bey einem Flucher ſteht. Da iſt alles Fliehen vergebens Pſ. CXXXIX. 7. O lernet doch einmal den fürchten, der alle Elemente bewaffnen, der mit einem Funken euere Häuſer verzehren und euerm Leben ein Ende machen kann.

Majeſtätiſcher! Wer ſollte Dich nicht fürchten, du König des Himmels! Dein Gang iſt im Sturmwind, und deine Stimme im Wetter; aber die Kinder der Menſchen kennen dich nicht; der Gott der Ehren donnert, aber ſie beſſern ſich nicht ꝛc. ꝛc.

Fünf und ſechszigſte Predigt.

Proverb. XXIV. 19. 20. Erzürne dich nicht über den Böſen ꝛc. ꝛc. verlöſchen.

In einer Welt, wo Reiche und Arme nebeneinander wohnen, wo Gute und Böſe untereinander gemiſcht ſind, muß nothwendig manchem der Gedanke aufſteigen: Solls denn umſonſt ſeyn ꝛc. Pſ. 73, 13. 14. Aber dieſe Gedanken ſind meiſtens ſehr unrein. Bald iſts der Neid, der aus ihnen redt; man mißgönnt ſeinem Nächſten das Gute, das er genießt; man ſucht Fehler an ihm auf, und vergrößert ſie; man denkt: ich bin doch ſo viel beſſer als er, warum iſt er denn viel reicher als ich? Bald iſt es hingegen perſönlicher Haß, der aus uns ſpricht; man möchte ſich gern an dieſem oder jenem rächen, aber man darf nicht, er iſt zu reich; da wird man unwillig und denkt: warum iſt der ſo beglückt, glücklicher als ich bin? Man wird unwillig, daß Gott nicht mit uns Parthey machen will, dieſen Menſchen zu demüthigen.

Bald iſts eine gewiſſe Meiſterſucht, daß man meint, alles, was nicht aus unſerm Kopf gehe, ſey nicht recht, und mancher erfrechet ſich wohl gar zu denken: wenn er Meiſter wäre, er würde die Welt beſſer regieren. Unſtreitig läuft in der Beurtheilung der göttlichen Vorſehung ſehr viel Menſchliches und Unlauteres mit unter, und alles das Tadeln führt am Ende zu nichts, als daß es uns verwirrt, unſern Zuſtand unerträglich macht, und uns zum Murren gegen die göttliche Vorſehung verleitet. Deßwegen möchte ich euch heute einige Regeln zur nöthigen Behutſamkeit in Beurtheilung der göttlichen Vorſehung mittheilen.

I. Wir betriegen uns ſehr oft in unſerm Urtheil über die gute und böſe Beſchaffenheit unſers Nächſten.

A. Man iſt ſo geſchwind mit einem Urtheil über einen Menſchen fertig, und doch bekennt ein jeder, daß Gott allein Herzen und Nieren prüft. Man irret ſich ſo oft, und doch wird man nicht klüger. Wie manchen haben wir ſchon für bös und gottlos gehalten, den wir bey näherer Bekanntſchaft nur leichtſinnig und unbedachtſam gefunden haben. Wie leicht kanns begegnen, daß ein Menſch ſich übereilt und etwas thut, das ihm bald nachher leid iſt. Wenn wir denn gleich über ihn ausfahren, ſo müſſen wir uns gewiß oft betriegen. Und wie manchen halten wir für fromm, an welchem wir denn nachher unerträgliche Fehler wahrnehmen. Wer ſich ſchon die Mühe gegeben hat, über ſein Urtheil nachzudenken, der wird finden, daß man viel eher an einem ſchlimmen Menſchen noch etwas Gutes, als an einem dem Anſchein nach Frommen wirkliche Frömmigkeit entdeckt. Es iſt gar leicht und bisweilen einträglich, vor den Leuten den Frommen zu ſpielen: ein paar Seufzer, zum Himmel gerichtete Augen, bey jeder Gelegenheit fromme Sprüche, ſind genug, einfältige Leute zu überreden, man ſey fromm. So kann man ſich ſo leicht in ſeinem Urtheil über Andere betriegen.

B. Aber am leichteſten geſchieht das, wenn man Andere mit ſich ſelber vergleicht. Wenn ein Armer alle Reichen, die er kennt, die Muſterung paßieren läßt, ſo wird er gewiß den Ausſpruch thun: es ſey keiner, der ſo braf ſey als er! Ich habe vielleicht nicht drey Mal in meinem Leben gehört, daß ein Menſch das Bekenntniß abgelegt hätte, ein anderer ſey bräfer und verdiene ſein Glück beſſer als er; daher denn die übereilten Klagen: warum iſt dieſer oder jener glücklich, da er doch ſo böſe iſt. Wer weiß, er iſt vielleicht nicht ſo bös, als du glaubſt; es iſt vielleicht noch manches Gutes in ihm. Oder warum iſt jener unglücklich, da er doch ſo fromm iſt? Wer weiß, ob er wirklich ſo gut iſt, als er ſcheint, ob er ſich nicht durch heimliche Fehltritte ſein Unglück zugezogen hat? Oder warum bin ich in dieſem Unglück, und jener nicht, da er doch ſo wenig werth iſt? Wer weiß, es ſind vielleicht Fehler an dir, die jener nicht hat, Fehler, die dieſe Reinigung nothwendig machen. Kurz, laßt uns behutſamer ſeyn, und uns nicht heraus nehmen, beſſer als Gott zu wiſſen, was ein Menſch werth iſt.

II. Mancher, deſſen Glück wir beneiden, iſt nicht halb ſo glücklich, als wir meinen, und umgekehrt.

Was iſt eigentlich das Glück, das wir an Andern ſo hoch ſchätzen? Geld — Reichthum und Ehre. Aber Salomo ſagt: Mancher iſt arm bey groſſem Reichthum. Sein ſchönes Haus, ſeine fruchtbaren Güter, ſein Vieh, ſeine Aecker ſind, was ihr an ihm beneidet. Aber wenn ihr wüßtet, daß er vielleicht nicht minder arbeiten muß, als ihr, nicht beſſer ißt, trinkt und ſchläft, daß er mehr Kummer hat, wie er ſein Erworbenes ſicher anwenden und immer vermehren könne: ſo bleibt ihm alſo nichts als die Freude, ſeinen Zinsrodel anſtatt der Bibel durchzuleſen, und die Freude, zu ſich ſelber ſagen zu können: Ich vermag ſo und ſo viel tauſend Pfund. Auſſer dieſem lebt er nicht beſſer, und iſt nicht ein Haar glücklicher als der Arme, der mit dem Wenigen, das

er hat, zufrieden ist. Jeder Stand hat seine Plage. Wie mancher König seufzet unter der Krone, wälzt sich ganze Nächte auf seinem köstlichen Lager, alldieweil sein armer Unterthan sanft auf seinem Stroh schläft. Wie manch schönes Kleid deckt einen siechen Leib, der mit brennender Qual umhergeht; und wie Mancher, vor dem Jedermann von weitem sich bückt, darf vielleicht vor innerer Schaam sich selber kaum ansehn, und flieht, wenn er allein seyn muß, seine eigene Gesellschaft, erschrickt vor seinem eigenen Schatten, und trägt einen beständigen Rächer, ein böses Gewissen, in seinem Busen umher.

Warum wollen wir denn die Vorsehung anklagen, daß sie den Einen reich, den Andern arm, jenen zum Fürsten, diesen zum Bettler, jenen in Hoheit, diesen in geringem Stand gebohren werden ließ, da doch das wahre Glück sich nicht mit Gold abkaufen läßt? Jeder kann glücklich seyn, wenn er seine Begierden zu mäßigen und mit wenigem zufrieden zu seyn weiß. Unzufriedenheit macht den König so unglücklich als den Bettler, und Zufriedenheit den Bettler so glücklich als den König.

III. Gott kennet am besten, wie viel Glück wir ertragen können.

Wie oft denken wir: Wie Schade ists doch, daß der so arm ist, da er doch so leutselig, so fromm, so tugendhaft ist? Arme, kurzsichtige Sterbliche! Wie — wenn ihr wüßtet, daß eben der, wenn er reich wäre, leichtsinnig und ausschweifend, wenn er gesund wäre, wollüstig und übermüthig, wenn er vornehm wäre, stolz und tyrannisch seyn würde? Wie oft hat die Erfahrung gezeigt, wie Mancher in seiner Niedrigkeit und Armuth demüthig war, nachwärts aber, da er geerbet, da er aufgekommen, übermüthig geworden ist. Gott kennt am besten, wie viel Glück einer ertragen mag. Paulus mußte eine schmerzhafte Krankheit ausstehn; er bat Gott um Erlösung, aber er ließ ihm zur Antwort werden: laß dir an meiner Gnade genügen. So muß Mancher, an

Leiden und Trübsal gekettet, durch dieses Leben sich schleppen, damit er nicht ausreiße. Diese werden einst zu ihrer Beruhigung erfahren, daß es ihnen nöthig war, durch Leiden und Trübsal ins Reich Gottes einzugehn.

IV. Die künftige Vergeltung wird die göttliche Gerechtigkeit vollkommen rechtfertigen.

Ja, wenn dieses Leben unsere einzige Bestimmung wäre, dann hätten wir Ursache, uns über das Glück des Gottlosen und Lasterhaften zu beklagen; aber dieses Leben ist nur der Anfang einer ohne Ende fortlaufenden Zukunft. Wer würde nicht gern etliche Monate leiden, wenn er gewiß wäre, daß er denn hundert und mehr Jahre vollkommen glücklich seyn werde? und was sind tausend und zehntausend Jahre gegen eine unendliche ewige Zukunft? Jener Tag des Gerichts wird alles wieder gut machen, was hier verwirrt zu seyn scheint. Ich sehe den Richter der Welt erscheinen, und sich vor Ihm alle Völker versammeln; ich sehe den stolzen Tyrannen, ich sehe den Sklaven des Goldes, von allem entblößt, seine Schuld auf seiner Stirne geschrieben, Verwirrung, Schaam und Verzweiflung in seinen Augen. Ich sehe den Sauser und Schwelger, der seinen Bauch zu seinem Gott gemacht und alles der Wollust aufgeopfert hat, alldieweil der Fromme neben ihm darben mußte. Ich sehe den Gewaltigen, der alles durchdrückte, vor dem Jedermann sich fürchten mußte; aber dort sehe ich hingegen den Elenden, der in seiner niedrigen Hütte seinem Gott getreu blieb, der, mit seinem schwarzen Brod zufrieden, lieber arm, als Gott ungehorsam war. Gottes Glanz umgiebt ihn, Ruhe und Zufriedenheit ist in seinen Augen, er fürchtet sich nicht vor dem ernsten Antlitz des Richters: er ist sein Freund, und der furchtbare Gerichtstag ist der Tag seiner Erlösung.

Machet also, ihr Christen, euerm Klagen über das Glück der Gottlosen ꝛc. einmal ein Ende, und glaubet sicher, daß

ein Tag kommen wird, wo Gott seine Wege vor der ganzen Welt rechtfertigen, wo er zeigen wird, daß unsere Wege nicht seine Wege, und unsere Gedanken ꝛc.; wo wir Ihm werden das Zeugniß geben müssen: Herr! du bist gerecht und alle deine Gerichte ꝛc. Darum — Text, aber der Gerechte wird ewiglich bleiben im Lande der Lebendigen; Amen.

Sechs und sechszigste Predigt.

Luc. XIII. 23. 24. Herr! meinst du, daß wenig selig werden? — Ringet darnach ꝛc. ꝛc.

Dem ersten Anblick nach scheint diese Frage sehr unschuldig zu seyn, aber es muß doch etwas verfängliches darin seyn, sonst hätte Jesus gerade zu mit Ja oder Nein geantwortet. Er hatte ihm aber bös zu thun; sagte er: ja! so hätte diese Antwort sie alle leichtsinnig, sagte er: nein! so hätte dieselbe sie alle schwermüthig gemacht. Eben so ist die Neugierde, die noch manche haben, ob viele selig werden, nicht so unschuldig, als man wohl glauben möchte. Die meisten von euch glauben steif und fest, es werden viele selig werden. Aber ich weiß wohl warum! Ihr spüret wohl, daß ihr nicht zu den Besten gehöret: aber ihr sehet doch auch viele um und neben euch, die nicht besser als ihr seyd; da denket ihr denn: behüte uns Gott! wenn ich nicht selig werde, so werden's die und die gewiß auch nicht, und Gott wird doch nicht so viel Leute auf einmal verdammen; er ist ja so gnädig und barmherzig, und wenn die und die selig werden, so werde ich auch selig, so gut als sie. Das ist also der Grund, warum ihr so gern glaubet, daß viele selig werden, weil ihr denn hoffet, unter dem großen

Hausen

Haufen auch durchzuschlüpfen. Es ist also für uns alle eine sehr wichtige Untersuchung, was Jesus darauf geantwortet habe; und wenn denn dem einen oder andern von euch seine Antwort nicht anständig ist, so machet es anders, wenn ihr könnet. Aber leider ist es der höchste Richter selbst, der diesen Ausspruch thut, und findet keine Appellation vor einen Höhern Statt.

Wir betrachten also die Antwort Jesu auf die Frage, ob Wenige selig werden?

I. Es ist eine Pforte zum Himmel. Das ist der erste Theil seiner Antwort.

Es ist also möglich, selig zu werden, denn wozu nützte eine Pforte an einem Hause, wenn Niemand durch dieselbe ein- und ausgehen dürfte? Der Himmel ist offen, die seligen Wohnungen der Gerechten sind fertig; Er ladet durch seine Apostel und Diener alle Welt zum Genuße der Seligkeit ein, die Wohnungen sind bereit, es kommt nur auf uns an, ob wir die glücklichen Bewohner dieses himmlischen Hauses seyn wollen? Aber nun fragt es sich: Ists leicht, darein aufgenommen zu werden? Ist der Weg dahin angenehm?

II. Die Pforte ist eng.

Jesus kommt hier der an ihn gethanen Frage schon näher. Wenn die Pforte zum Himmel eng ist, so kann wohl Niemand so leicht durchkommen, daß man ihn nicht gewahr werde. Durch eine enge Pforte kann nur einer nach dem andern eingehen, hiemit keiner verstohlner Weise, keiner ohne Untersuchung, wer er sey, keiner unter dem Haufen, daß man ihn nicht achtet. Das ist also schon schlechter Trost für die, die sich diese Hoffnung gemacht haben. Dazu ist der Weg noch schmal. Matth. 7. Ueber das ist der Weg zum Himmel nicht leicht, sonderlich für die nicht, die sich dessen nicht gewohnt sind. Wer lange auf lauter ebenen Strassen gewandelt, dem machts

mehr Mühe, Hügel und Berge zu besteigen, als dem, der sich dessen von Jugend auf gewohnt ist. So auch im Geistlichen. Aber für alle ohne Unterschied ist die Pforte eng und der Weg ist schmal, der zum Himmel führt; man muß sich durch so viele Hindernisse durchschlagen: bald hat man die Versuchungen der Bösen, bald die Begierden seines eigenen Fleisches, bald Unglück und Leiden zu bekämpfen. — Daher sagt Jesus in unserm Text:

III. Ringet daruach.

Je schwerer ein Unternehmen ist, desto mehr muß man Kraft anwenden. Ihr wisset sonst im Leiblichen wohl, was das ist: nach etwas ringen. Was thut einer, der nach Reichthum ringt? Arbeitet er nur so viel, als er muß? Laßt er die besten Gelegenheiten vorbeygehen, wo er etwas erwerben kann? Denkt er: das werde schon von sich selber gehn? Verthut er mehr, als er erworben hat? Scheut er die Mühe, wenn er weiß, daß es ihm großen Vortheil einträgt? — Wie dürfet ihr euch denn überreden, daß ihr alles thut, was euch möglich ist, daß ihr darnach ringet, einst selig zu werden? Heißt das, darnach ringen, wenn man nur das Leichteste der Religion: Beten ꝛc. erfüllt? Heißt das, darnach ringen, wenn man die besten Gelegenheiten, im Guten zu wachsen, versäumt? Heißt das, darnach ringen, wenn man, anstatt im Guten zu wachsen, sich immer mehr im Bösen verhärtet? Heißt das, darnach ringen, wenn man die Mühe scheut, die es kostet, über sich selbst zu wachen, seine Begierden zu überwinden, das Böse wieder gut zu machen? Heißt das, darnach ringen, wenn man lieber das Gestohlene behaltet, als es wiedergiebt, um sein Gewissen zu reinigen? Aber ist denn das nöthig? Kann man nicht mit leichterer Mühe selig werden? Die Prediger machen das alles so schwer, daß es einem allen Muth nehmen muß!

IV. Denn viele werden trachten, wie sie herein kommen ꝛc.

Das sind doch nicht Worte eines Menschen, der euch die Sache unnöthiger Weise erschweren will; es sind Worte des Richters, vor dem wir einst alle erscheinen, und der uns einst alle richten wird. Er sagt in unserm Text: Viele werden trachten ꝛc. ꝛc. Das kann doch nicht die treffen, die redlich und mit Ernst nach dem Himmelreich trachten, denn Jesus befiehlt dieß Trachten, Matth. 6. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes ꝛc. Coloss. 3. Trachtet nach dem, was droben ꝛc. Matth. 5. Selig sind, die da hungern ꝛc. Das wäre gerade, als wenn ich einem sagte: Komm, aber es wird dich doch nichts nützen; — sondern Jesus redet von denen, die er Matth. 15. beschreibt: Dieß Volk nahet sich zu mir ꝛc. ꝛc. und Matth. 7. Nicht alle, die zu mir sagen: Herr! Herr! Er erklärt seine Meinung in den folgenden Versen: Haben wir nicht in deinem Namen geweissaget ꝛc. ꝛc.? und im Gleichniß von den zehn Jungfrauen. Hiermit sehet ihr doch, es giebt ein Trachten nach dem Himmelreich, das nichts hilft, das nemlich: wenn mans nur nach seiner Kommlichkeit einrichten, nur mit Beten, Lesen und Kirchengehen den Himmel stürmen, aber daneben freye Hände behalten will, zu lügen, zu betriegen, zu saufen, zu schwören, nach Herzenslust sündigen zu können, und sich dann auf seinen närrischen und eingebildeten Glauben an Jesum verlaßt, er werde euch schon durchhelfen. Ja, er sagts vorläufig, wie er solchen durchhelfen will: Matth. 7., 23. Das ist also die Antwort auf die neugierige Frage: ob Viele oder Wenige selig werden? Siehe du zu, daß du selig wirst. Denn leicht ist es nicht, es braucht viel Mühe und Anstrengung, es kommt auf dich an. Ringe also darnach, kämpfe wider die Lüste des Fleisches, jage nach dem vorgesteckten Ziel, lasse nicht nach, bis du deine Sünden abgelegt hast. —

Anwendung. Behüt uns Gott! wenn das so wäre, werdet ihr denken, wer wollte dann selig werden? Das kann

nicht ſo ſeyn, die halbe Welt würde ja verdammt, wenn man ſo ringen, ſich vor allem Böſen hüten ſollte. Da unſer Prediger ſagt uns das immer, faſt in allen Predigten; er hat uns das in der Predigt vom Saufen auch geſagt, und doch ſind vielleicht nicht Zehn in der ganzen Gemeinde, die bey guten Anläßen ſich nicht einen Rauſch erlaubten. Wenn das eine ſo große Sünde wäre, ſo würden viele Tauſende verdammt. Und in der Predigt vom Stehlen, da redete er ſo viel von Wiedergeben, und auf wie vielerley Art man ſich der Sünde ſchuldig machen könne, daß wohl die Wenigſten von uns ſelig würden, wenn das dem alſo wäre. So viele ſind, die die Lüſte dieſer Welt zu ihrer Hauptbeſchäftigung machen, und ſich den Himmel nur durch Beten, Leſen und d. gl. verdienen wollen, ohne da ſo viel zu ringen und ſich ſo viel Mühe zu geben. Wenn das nicht genug iſt, ſo müßten wohl die meiſten von uns verloren gehn.

Ich habe mit Fleiß euch ganz ungehindert ausreden laſſen. Zwar dürfet ihrs nicht laut ſagen, aber ihr denkets doch! Aber etwas wider den klaren Buchſtaben der Schrift behaupten wollen, iſt das nicht unſinnig? Wenn Tauſend mit einander ins Waſſer ſpringen würden, müßte der nicht ein Narr ſeyn, der denken würde: Es wird keiner ertrinken, weils Tauſend ſind; und wenn Tauſend einen unrechten Weg gehen, ändert das den Weg, weil viele ſind, die darauf wandeln? Der Weg iſt breit, der zum Verderben führt, und viele ſind, die darauf wandeln; und doch führt er zum Verderben. Ich weiß gar wohl, was für unſelige Folgen dieſer Gedanke hervorbringt: wenn alle die verloren ſeyn ſollen, die ſo ſind, ſo müßten wohl viele verloren gehn! Ich mag predigen, was ich will, ſo verderbt mir das alle Frucht meiner Bemühungen. Rede ich vom Saufen; ſo denkt der Trunkenbold: wenn alle die verdammt ſeyn ſollen, die dem Trinken ergeben ſind, ſo würde die halbe Welt verdammt; rede ich von der Hurerey, ſo denkt der Unkeuſche: wenn alle ꝛc. ꝛc., und ſo in allen Predigten, in denen ich vor dieſem oder jenem Laſter warne, oder mit Ernſt

auf beſſere Gottſeligkeit dringe. Ihr denket ſonſt im Leiblichen nicht ſo! Möchtet ihr auch Bettler werden, wenn Hundert neben euch ihr Gut verſchwendeten? Würdet ihr minder arm und elend ſeyn, wenn viele neben euch im gleichen Jammer wären? Oder ſtirbt niemand an der Peſtilenz, weil ſie viel Tauſende auf einmal angreift? Iſts einem Todtkranken deßwegen wohler, wenn viele neben ihm krank ſind? — Warum denket ihr denn im Geiſtlichen ſo unvernünftig? Hat Gott nicht bey der Sündfluth gezeigt, daß es Ihm gleich ſey, ob Zehn oder Zehntauſend ins Gericht fallen, und daß Ihn die große Zahl der Böſen nicht abhalte, ihnen den verdienten Lohn zu geben? Oder wo heißt es in der Bibel, daß Er am jüngſten Tag niemand verdammen werde, weil gar zu viele ſeyn würden, die Er verdammen müßte? — Es iſt mir nie lieb, wenn ich ſo ſtreng mit euch reden muß; aber die Sache war allzuſehr am wachſenden Schaden, als daß ich länger dazu hätte ſchweigen können. Gehet jetzt hin und überlegets, obs nicht ſo iſt! Denket nicht wie bisher: Er hat ihnen aber die Sache geſagt! Ihr ſeyd alle ohne Unterſchied da daheim, und ich habe auch an den Beſten unter euch geſehen, daß ſie ihre Fehler damit beſchönigen, es ſeyen noch viele eben ſo ſchlimm, als ſie; Fehler iſt Fehler und Sünde iſt Sünde, es mögen denn viel oder wenig ſeyn. Das ſind ſchlechte Leute, die ſo denken; wenn es ihnen recht um ihre Seele und Seligkeit zu thun wäre, ſo würden ſie für ſich ſorgen, ihre Seligkeit wirken mit Furcht ꝛc., und nicht auf Andere ſehen, um aus ihrem unverbeſſerlichen Leben Entſchuldigungen für ihre eigenen Laſter zu ſuchen. Das ſind die, von denen der Herr, Apocal. III. 15. 17. 18., ſpricht: Ich weiß deine Werke ꝛc. ꝛc.

Ach Gott! man ſiehts wohl, es ſind wenig, die ſelig werden wollen ꝛc. ꝛc.

Sieben und sechszigste Predigt.

Philip. III. 12. Nicht daß ich es schon ergriffen habe, oder ꝛc. ꝛc.

Es giebt eine Art Leute, die sich schrecklich vor der Vollkommenheit fürchten. Sie arbeiten unabläßig daran, daß sie ja nicht zu fromm werden, damit sie nicht etwa gar in die Sünde des geistlichen Hochmuths verfallen. Daran waren ehemals die Unterweisungen Schuld, wo man behauptete, man solle sich ja nicht einbilden, daß unsere guten Werke etwas zu unserer Seligkeit beytrügen. Das ist dem Menschen höchst willkommen; da kann er die Hände in den Schooß legen, weil er denkt: Was soll ich mir lang Mühe geben, Gutes zu thun, da ich doch mit meinen guten Werken nichts verdienen kann? Heut zu Tage ist man nun von diesem Irrthum zurückgekommen; man sieht ein, daß unsere Werke allein uns nicht selig machen können, weil sie zu unvollkommen und mit Sünden befleckt sind; Gottes Gnade muß das Mangelhafte derselben übersehn und es uns verzeihen. Aber doch wird von Seite des Menschen ein bis an sein Ende unabläßig fortdauerndes Bestreben in der Vollkommenheit verlangt, wenn er der Gnade und des Wohlgefallens Gottes würdig seyn soll. Das weiß ich wohl, denkt jetzt vielleicht der Eine oder Andere; hätte ich gewußt, daß ich nur das hören würde, so hätte ich füglich zu Hause bleiben können. Mit eurer Erlaubniß, l. Z. Ihr wisset wohl nicht alles, was euch hierüber zu wissen nöthig ist, und denn ists doch gut, daß mans euch bisweilen wiederhole, was man euch schon früherhin gesagt hat, da ihr gewöhnlich die Anweisungen zum Guten so gern vergesset. Ich rede also heute von der Pflicht des Christen, beständig an seiner Besserung zu arbeiten.

I. Das Bekenntniß Pauli von ſich ſelbſt: Nicht daß ich es ꝛc. oder ſchon vollkommen ſey.

A. Das glaube ich dem Apoſtel gern. Der Menſch, ſo lange er lebt, bleibt immer ein ſchwaches Geſchöpf, aus zwey einander ganz entgegengeſetzten Theilen zuſammengeſetzt. Der Leib hat ſeine Triebe, die Seele die ihrigen. Laſterhaft wird nun ein Menſch, wenn die erſtern, tugendhaft, wenn die andern Meiſter ſind. Ihr begreifet alſo, daß ſo lange unſere Seele in dieſem Leib eingehüllet iſt, ſie immerdar im Streit mit den Begierden des Körpers iſt; darum heißt unſer Leben auf Erden ein Kampf. So ſagt Paulus: Ich habe den guten Kampf ꝛc. So auch in einer andern Stelle: Niemand wird gekrönet ꝛc. ꝛc., und Jeſus: Ringet darnach ꝛc. ꝛc.

B. Dieß iſt alſo unſere Verrichtung, alldieweil wir in dieſem ſterblichen Leibe wallen: Wir ſollen den Lüſten des Fleiſches widerſtehen, mit denſelben ſtreiten, die Seele ſoll über die Lüſte des Körpers ſiegen. Fürchtet euch ja nicht, daß ihr zu geſchwind fertig werdet, denn wie weit ſeyd ihr noch hinter dem Apoſtel zurück! Er war ſanftmüthig: ihr ſeyd zornig und auffahrend. Er war gelind: ihr ſtreng, wenn ihr recht zu haben glaubet. Er war immer zur Liebe, und ihr ſeyd immer zur Rache geneigt. Und doch iſt er noch nicht mit ſich ſelbſt zufrieden, ſondern ſchreibt an eine ganze Gemeine: er ſchätze ſich ſelbſt nicht für vollkommen, er habe noch Fehler an ſich, er ſey noch nicht an jenem Ziel der Tugend angelangt, wo er ſo gerne ſeyn möchte; und ihr mögets nicht einmal erleiden, wenn man euch ſagt, daß ihr noch die und die Fehler an euch habet. Es iſt doch wunderlich! Kein Menſch zürnts, wenn man ihm ſagt: du biſt noch nicht vollkommen, du haſts noch nicht ergriffen; aber unter Hunderten iſt nicht Einer, der es erleiden mag, wenn man ihm einen von ſeinen Fehlern namentlich vorwirft. Das iſt ſonſt im Leiblichen nicht ſo; ob ich einem ſage: du biſt krank, oder du haſt die und die Krankheit

an dir: er wird es nicht zürnen. Oder: du bist viel schuldig, dem und dem bist du schuldig. Wer das Erste nicht zürnt, wird auch Andere nicht zürnen. Aber im Geistlichen ist es ganz anders! Sage, wem du willst: du bist noch ein Sünder! so wird er antworten: Ach ja, es ist wahr, ich kanns nicht läugnen; aber probier es nicht, ihm zu sagen: du bist dem Lügen ꝛc. ꝛc. ergeben, denn sonst wird er auf der Stelle zornig und unwillig werden. Ihr lieben Leute, begreifet doch, wie widersprechend das ist.

C. So werdet ihr noch nach hundert Jahren, wenn ihr noch lebtet, auf dem gleichen Fleck der Unvollkommenheit stehen, auf dem ihr euch jetzt befindet. Da sitzet ihr und schlaget die Hände zusammen, demüthiget euch alle heilige Zeit und am Bettag, und sprechet: Ach! ich elender Mensch! Und wenn man euch denn im Vertrauen fragt: nun wo fehlts dir denn, welche Fehler hast du noch an dir? so fertiget ihr einen mit der kurzen Antwort ab: es ist nichts, einmal diesen und jenen Fehler, den man mir zumuthet, habe ich nicht an mir! Ist das nicht gemacht, wie Kinder, die weinen, und nicht wissen, warum? Ich habe euch schon oft gesagt und sage es noch: Ihr werdet die ganze Zeit euers Lebens nicht um einen Schritt weiter kommen, wenn ihr nicht trachtet, euere persönlichen Fehler alle kennen zu lernen; erst dann ist Besserung möglich.

II. Pauli Verhalten bey dem Gefühl seiner Unvollkommenheit. Ich jage ihm aber nach ꝛc.

A. Nachjagen. Ihr wisset sonst wohl, was das ist; z. B. dem Geld nachjagen; da wisset ihr gar wohl, was das sagen will, nemlich nachdenken, wie man Geld bekommen könne, keine Schwierigkeiten scheuen, immer mehr wollen. So ists auch im Geistlichen: nachdenken, wo noch Fehler vorhanden seyen, ihre Quellen aufsuchen; nachdenken, welche Tugenden euch noch mangeln. Philip. 4. Was wahrhaftig ꝛc. ꝛc. Das kostet freylich viel; aber wir müssen die

Mühe nicht scheuen, den Kampf und die Schmerzen der Eigenliebe nicht achten, niemals zufrieden seyn und denken: Jetzt bin ich fromm genug! So meints auch Paulus, Galat. 5. Nehmet immer zu ꝛc. ꝛc. Das ist nachjagen; nicht wie ihrs machet: warten, bis ein Fehler vor Alter selber vergehen muß. Auf diese Weise wäre ja euer Lohn dahin, denn nicht ihr, sondern der Frost des Alters, das Ungefehr wäre dann an euerer Besserung Schuld. Ein Sauser, dem von einem hitzigen Fieber der Wein erleidet, kann nicht sagen: ich habe mich gebessert. Man muß sich bessern, alldieweil man noch sündigen kann, sonst ist es von keinem Werth.

B. Nun möchte ich die Probe machen, und von einem Stuhl zum andern gehen und fragen: wie euch diese Lehre gefällt? Ich weiß so ungefehr, was mir die einen oder andern darauf antworten würden:

1. Meine Fehler schliessen mich nicht vom Himmelreich aus! Nun so thut mir doch den Gefallen, und streichet die Sprüche aus euerm Testament aus: Luc. XIII. 23, 24. Jak. IV. 17. Philip. V. 8. Diese Sprüche sagen ja deutlich, daß wir alle Tugenden suchen, alles Gute thun, daß wir trachten sollen, vollkommen zu werden ꝛc. Matth. V. 48.

2. Andere sagen: Wer sagt, daß ich nicht der Vollkommenheit nachjage; wer kann wissen, was in mir vorgeht? Ganz recht; aber an den Früchten der Besserung sollte man dieß erkennen. Aber saget mir doch: Wenn ihr am Morgen einen Mann vor dem Dorfe sehen würdet, der den ganzen Tag bis zum Abend am gleichen Fleck bleibt, und der euch denn weiß machen wollte, er sey den ganzen Tag gelaufen: würdet ihr ihn nicht für einen Lügner halten? Wenn ich euch am ersten und am letzten Tage des Jahres zanken höre, soll ich denn glauben, daß ihr dem Frieden nachgejagt habet? Wenns

mäßigen. Troſt für Eltern beym Tode ihrer Kinder iſt dießmal der Gegenſtand ꝛc. ꝛc.

I. Der Herr hatte ſie euch gegeben. So verſteht's auch David im Pſ. 127, 3. Er giebt ſie den Eltern zur Freude. O was fühlt das zärte Herz einer Mutter für Wonne, wenn ſie ihr Kind an ihre Bruſt drückt! Sie ſieht auf alles mit Verachtung hin und denkt: Wenn mir nur mein Kind bleibt! Was fühlt das Herz eines Vaters, wenn er am Abend müde nach Hauſe kommt, und dann ſein liebes Kind ſeine kleinen Arme aus der Wiege unſchuldig nach ihm ausſtreckt? Oder wenn ſie reden können, wenn ſie zum erſten Mal das Wort: Vater oder Mutter ausſprechen, wenn ſie an ſie aufſpringen, ihre zarten Armen um ihre Knie ſchlingen, gleich dem Epheu, das ſich um den Stamm des Baumes ſchlingt. O wer kann die Freuden alle beſchreiben, die ein geliebtes Kind in ſeinem zarten Alter und in ſeiner Unſchuld ſeinen Eltern gewähret! Aber alle dieſe Freuden ſind ein Geſchenk des Herrn, und — wie ihr wohl wiſſet, der Geber kann ſein Geſchenk wieder zurück nehmen, wenns ihm beliebt. Gott giebt oft Geſchenke nur auf gewiſſe Zeit, und nirgends hat Er uns geſagt, daß auf dieſer Erde etwas von Beſtand ſey, das nicht dem Wechſel unterworfen wäre. Immer ſind wir Ihm für die Freuden, die Er uns ſchenkt, und ſollten ſie nur wenige Monate, Tage oder Stunden währen, Dank ſchuldig. Wenn ihr einem Armen etwas entlehnet, das ihn freut, behaltet euch aber vor, es wieder zu nehmen: hätte Er denn Urſache ſich zu beklagen, wenn ihr das Entlehnte zurück fordern würdet? Oder wenn er euch ſagte: behalte du dein Geſchenk, ich wills lieber nicht, wenn ichs nicht behalten kann: wäre das nicht eine trotzige und unverſchämte Antwort? So iſt es auch mit euern Kindern, die der Herr euch gegeben hat.

II. Der Herr hat sie wieder genommen.

A. Je schwerer das Kreutz ist, das wir zu tragen haben, desto größer zeigt sich die wohlthätige Kraft der Religion. Hiob tröstet sich damit: Es ist der Herr, der es gethan hat! Der gröste Schmerz für Eltern ist der, wenn ihnen ein liebes Kind stirbt; wenn sie aber dabey denken müßten: Es ist meine Schuld, daß es gestorben ist, ich hätte ihm das Leben fristen können: dann erst wäre der Schmerz unerträglich. Aber so lehrt uns die Religion, daß kein Haar von unserm Haupte falle, kein Sperling umkomme ohne den Willen unsers Vaters im Himmel, wie viel weniger ein Kind, zur Unsterblichkeit erschaffen. Stirbts also, so geschieht es nach Gottes Rath und Willen; denn der Mensch, sagt Hiob im Cap. 14. hat seine bestimmte Zeit ꝛc. ꝛc. Ehe noch das Kind geboren ist, siehet Gott alle seine Schicksale vorher, ordnet und leitet sie, bestimmt die Zahl seiner Tage. Ps. 139, 16. So viele Eltern grämen sich nachher und meinen: hätte ich einen andern Doktor gebraucht, hätte er ihm dieses Mittel gegeben, hätte ich besser Sorge gehabt: so lebte mein Kind vielleicht noch! Freylich können wir durch treue Sorgfalt zu ihrer Erhaltung beytragen; aber auch sein frühes Sterben geschah unter der Leitung Gottes. Ich sehe je mehr und mehr, wie auch die kleinsten Umstände und Begebenheiten von ihm regiert werden. Wenn Gott etwas will, so müssen die Menschen dazu mitwirken, ohne daß sie es wissen. Ps. 135, 6. Also tröstet euch, liebe Eltern: der Herr hat sie wiedergenommen; es geschah nicht von Ungefehr, nicht durch euere Schuld, sondern weil es Gottes Wille war.

B. Aber ach, denket ihr, warum ließ mir Gott meine Kinder nicht? Sie waren meine einzige Freude! Wenn ich müde und matt von der Hitze des Tages nach Hause kam, oder wenn Verdrießlichkeiten mich quälten, wenn der Gedanke ans kommende Alter und die Tage der Krankheit mich betrübte: so erheiterte und stärkte mich der Anblick meiner Kinder. So

vielen andern Eltern hat Gott ihre Kinder gelaſſen, hat ſie mit dieſem bittern Schmerz verſchonet, am frühen Grabe ihrer Kinder weinen zu müſſen: warum nahm Er juſt mein geliebtes Kind, meine einzige Freude, oder von allen gerade das, ſo mir am liebſten war? Liebe Eltern! ihr könntet noch viel fragen, zehn Mal mehr, als ich euch antworten kann. Aber ich weiß euch hierauf nichts anders zu ſagen, als: unerforſchlich ſind die Wege des Herrn.

Jedoch ſoweit unſer ſchwaches Auge reicht, können wir doch vielleicht ein oder andere Gründe auffinden, warum der Herr dieſe Prüfung über euch verhängt hat.

1. Ihr glaubet, es ſey euch übel gegangen, daß euch der Tod euere Kinder entrißen hat; euere Kinder wären wohl ausgefallen, hätten euch Freude gemacht! Ja, es kann ſeyn; aber auf der andern Seite wißt ihr doch auch, wie ſchwach der Menſch, wie böſe die Welt, wie verderbt die Zeiten ſind; wie bald die Kinder, ſobald ſie erwachſen ſind, zum Böſen verführt werden. Seyd ihr gewiß überzeugt, daß das nicht auch euern Kindern begegnet wäre? Denket denn an das Herzeleid, das euch dennzumal betroffen haben würde; denket, wie ſchmerzhaft für euer Herz der Gedanke geweſen wäre: dieſer mein Sohn, meine Tochter, auf die ich meine ganze Hoffnung geſetzt, kehret mir den Rücken, und iſt für mich, für Gott und die Tugend verloren; ach! wäre ſie in ihrer frühen Jugend geſtorben! Und ſind etwa ſolche bittere Erfahrungen ſo ſelten? Mußte das Adam nicht an ſeinem Sohn Cain, und David an ſeinem Abſolom erfahren, und haben nicht ſo viele Eltern unter uns die gleichen ſchmerzlichen Erfahrungen machen müſſen? Und wer iſt euch Bürge dafür, daß nicht auch ihr ähnliche Erfahrungen gemacht hättet? O glaubet es doch: Gott macht alles wohl mit uns! Jetzt müſſen wir es freylich nur errathen, warum Er

euch dieſe harte Prüfung auferlegt hat; aber einſt werdet ihr überzeugt werden, daß ſeine Wege lauter Güte und Wahrheit ſind.

2. Und ſeyd ihr gewiß, daß ihr ſo lange leben werdet, bis euere verſtorbenen Kinder erwachſen und groß geworden wären? O wie ſchmerzlich iſt es für Eltern, unerzogene Kinder in einer Welt zu hinterlaſſen, wo ſo viele Verführung wohnt, ſie unter fremden Leuten zu wiſſen, die wohl den Lohn zu ihrer Auferziehung nehmen, aber doch kein Vater- und Mutterherz für die ihnen anvertrauten Kinder haben! Ach! wie ſchwer wird das Todtbette, wenn man denken muß: Ach! wie wird es meinen Kindern gehn, wenn ich nicht mehr da bin? Wer wird ſo zärtlich für ſie ſorgen, wer wird ſie vor Abwegen warnen, wer ſie leiten, wenn ſie irren? Ach! meine armen Kinder, ſeufzet mancher ſterbende Vater, manche ſterbende Mutter, wäret ihr doch vor mir geſtorben, ſo wüßt ich doch, daß ihr verſorget wäret!

3. Jetzt wißt ihrs: Der Herr hat ſie zu ſich genommen! Euere Kinder, die vor wenig Wochen noch arme hinfällige Geſchöpfe waren, ſind jetzt ſelige Engel, verklärte Weſen und ſehen jetzt ewiglich das Angeſicht euers Vaters im Himmel. O wenns ihnen vergönnt wäre, aus den ſeligen Wohnungen des Himmels zu euch herabzuſteigen, gewiß würden ſie euch zurufen: Lieber Vater, liebe Mutter! Warum weinet ihr ſo ſehr? Es iſt uns ja ſo wohl gegangen! Wir haben frühe überwunden! So viele Mühe und Arbeit, ſo mancher Kummer, ſo manches Leiden iſt uns erſpart! Was iſt euer irdiſches Leben gegen die Herrlichkeit, die an uns geoffenbaret worden iſt? Weinet nicht mehr; wir ſind wohl erzogen und ſind zu der Ruhe eingegangen, nach der ihr alle ſchmachtet. Ihr habt uns nicht verloren; der, der geſagt hat: Laſſet die

Kinder zu mir kommen, hat uns an einen sichern Ort gebracht, wo die Lüste der Welt unsere Seelen nicht verderben können. Dort warten wir auf euch, in jenem bessern Land, wo kein Tod uns mehr von einander scheiden wird.

4. Ja, das hoffe ich, wir werden einst unsere lieben Verstorbenen wieder finden. Zwar giebt uns die Schrift hierüber keine bestimmte Versicherung; aber ich habe das Zutrauen zum Vater im Himmel, er werde die, die Er hienieden durch die heiligen und ehrwürdigen Bande der Natur, der Tugend und Freundschaft vereiniget hat, dort nicht auf ewig trennen. Wenn wir mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tisch sitzen, d. h. genauen Umgang mit ihnen haben werden: warum denn nicht vielmehr mit denen, die auf der Reise durchs Leben die theuren Gefährten unserer irdischen Pilgrimschaft gewesen sind? Gott ists, der die Liebe der Eltern zu den Kindern in ihr Herz gepflanzt hat. Sollte Ihm denn der Wunsch mißfallen, sie einst wieder zu finden und wieder zu sehn; und sollte Gott, der sich selbst Vater nennet, den heißen Wunsch des liebenden Vater- oder Mutterherzens nicht erhören, das so innig sich sehnt, sie in einer bessern Welt wieder zu finden?

Nun denn, ihr Eltern, trocknet euere Thränen! Sie helfen euch doch nichts! Ihr werdet wohl zu ihnen fahren, aber sie kommen nicht wieder zu euch. Einst wird auch euch Ruhe wiederfahren, Ruhe nach des Lebens langer Last, und in einer bessern Welt werdet ihr die Wege des Herrn anbeten, die selbstda, wo sie rauh und finster scheinen, dennoch zu unserm Besten dienen, und uns sicher nach einer bessern Welt führen, wo keine Thräne mehr flieſſet, wo kein Leid und kein Schmerz mehr seyn wird; Amen.

Neun und sechszigste Predigt.

2. Corinth. XII. 20. Daß nicht .... Ohrenblasen — unter euch sey.

Paulus klagt hier und Röm. 1. über Ohrenbläser. Dieses einzige Wort, das eines der schändlichsten und gefährlichsten Laster bezeichnet, will ich gegenwärtig mit euch behandeln. Am Neujahr habe ich euch Friede gewünscht, (siehe Band I. S. 275) aus der innigen Ueberzeugung, daß dies das gröste Gut des Lebens sey, daß ohne Friede alle Güter der Erde ihren Werth verlieren, daß hingegen mit ihm die Welt viel von ihren Uebeln verliert, daß wir nie ganz unglücklich sind, so lange uns noch der Friede bleibt. Ich weiß wohl, daß der Friede eine ungemein zarte Pflanze ist, die bey der geringsten rauhen Luft verdorret; aber nichts ist dem Frieden schädlicher, als jene heillose Art von Leuten, die unter dem Namen Ohrenbläser oder Aufweiser bekannt sind. Das sind die schlimmsten Feinde des Friedens, und es ist sonderbar, daß man an vielen Orten oft in zwanzig Jahren nicht ein einziges Mal über dieses Laster predigt, da doch in allen Dörfern recht viel dergleichen Leute vorhanden sind. Ich bitte also einen jeden aus euch, recht wohl auf sich selber zu achten und zu schauen, ob er nicht etwa seine eigene Gestalt in dem Spiegel erblickt, den ich euch jetzt vorhalten werde. Es ist nemlich von dem schändlichen Laster der Aufweiser oder Friedensstörer die Rede.

I. Beschreibung und Quellen dieses Lasters.

A. Schwatzhaftigkeit. Es giebt nemlich eine Art Leute, die unmöglich schweigen können, wenn sie etwas wissen.

Es treibt ſie gleichſam, bis ſie es andern mitgetheilt haben, und ſie würden es zuletzt in einen menſchenleeren Wald hineinſchreyen, wenn Niemand ſie anhören wollte. Aber das haben ſie eben nicht nöthig. So viele Leute es giebt, die gerne ſchwatzen, ſo viele giebt es, die gerne hören. Natürlich gehts denn über den Nächſten her: Pfarrer, Vorgeſetzte, Nachbarn, alles muß herhalten; was ſie geſagt haben ſollen, wird ausgekramt. Natürlich wird bisweilen ein und anders darunter ſeyn, das dem, der es höret, unangenehm iſt; er denkt ihm weiter nach, wird heimlich zornig, und ſo iſt der Unfriede angezettelt, der bey der nächſten Gelegenheit in volle Flammen ausbricht. Das ſind Ohrenbläſer, freylich ohne böſe Abſicht. Ihre Schwatzhaftigkeit laßt ihnen nicht Zeit, nachzudenken, wie viel Böſes ſie damit ſtiften, anſonſt ſie ſich wohl vor dieſem Fehler hüten würden.

B. Haß. Aber leider nur gar zu oft geſchieht das Aufweiſen und Verböſern aus böſem Willen. Ihr traget oft über euern Nächſten lang einen Haß in euch, ohne daß mans merkt. Ihr lauert auf gute Gelegenheit, um ihm zu ſchaden, und haltet hinter dem Zaun, bis ihr, ohne daß man weiß, woher der Streich kommt, euere Rache ausüben könnet. Ein ſolcher Menſch, ſobald er merkt, daß zwey Perſonen etwas wider einander haben, und er haſſet den einen, ſo wird er hurtig damit umgehen, um den andern noch mehr aufzubringen. Er erzählt ihm dies und das, das jener von ihm und über ihn geſagt haben ſolle; er rathet ihm, wie er es anſtellen müße, um ihn recht zu kränken. Er ſagt aber zugleich, verrathe mich nicht, ich bin dein guter Freund, du ſiehſt, daß ich in Verdruß käme. So bläst er das Feuer an, das ohne ihn wahrſcheinlich verloſchen wäre, und niemand weiß, wer es angeblaſen hat. So rächet ſich mancher durch einen andern an ſeinem Gegner, indem er den andern durch Aufweiſungen wider ſeinen Feind aufbringt.

C. Schadenfreude. Wer ſollte es glauben, wenns nicht ſo klar als der Tag wäre, daß es Leute giebt, die Freude

an Anderer Streit haben. Wenn ſie Zwey im Streit wiſſen, ſo geben ſie wohl gar zu beyden, ſagen dem einen das / dem andern jenes, nur um die teufliſche Freude zu haben, ſie recht hintereinander zu reitzen. Der Aufweiſer und Ohrenbläſer bleibt beyden verborgen, die entzweyten Partheyen ſticheln ſich nur unter ſich; keiner ſagts dem andern: der und der hat mir dieſes oder jenes von dir geſagt. So ſieht der Ohrenbläſer von weitem zu und horcht, und lachet über die Einfalt der Leute, die er ſo hat hintereinander bringen können. Ich weiß niemand, der ſo leibhaftig dem Teufel gleich wäre, wie er im Paradies ſich gefreut haben wird, da er die erſten Eltern zum Sündigen verleitet hatte.

D. Dann giebts eine Art Leute, die durch ihre unruhige Gemüthsart angetrieben werden, Streit und Händel anzufangen. Es iſt ihnen nicht wohl, wenn alles um ſie her im Frieden iſt. Wenn ſie nicht ſelbſt mit jemand im Streit ſind, ſo ſuchen ſie andere anzureitzen, nur um ihrem unruhigen, unfriedlichen Geiſt etwas zu thun zu geben. In jedem Dorf iſt faſt ſo ein Agent oder Aufhetzer. Wer gerne Streit hat, kann ſich nur bey ihm anmelden; er wird allemal willkommen ſeyn. Wenn denn noch gar der Geitz zu dieſem allem hinzukommt; wenn der Ohrenbläſer hoffet, durch angefangenen Streit im Trüben fiſchen zu können: ſo iſt ein ſolcher Menſch für ein Dorf gefährlicher, als wenn ein reiſſendes Thier darinn herumgienge.

II. Schändlichkeit und Gefährlichkeit einer ſolchen Gemüthsart.

A. In ſich. Wie himmelweit ein ſolches Herz von aller Religion, von allem Chriſtenthum, von aller Menſchenliebe entfernt ſey, iſt am Tage. Ein ſolcher Menſch hat keine Liebe zu Gott: denn wer ſeinen Bruder nicht liebet, den er ſiehet, wie kann er Gott ꝛc. ꝛc.? Keine Liebe zu ſeinem Nebenmenſchen: denn wer Luſt hat an Anderer Verdruß,

iſt ein Feind ſeines Nächſten; keine Liebe zum Frieden: denn wer Freude hat, andere in Streit zu verwickeln, iſt ein Störer des Friedens. Ein ſolcher Menſch denkt auch nie an Tod und Ewigkeit, ſonſt würde er bald merken, daß es ihm in der Ewigkeit unmöglich wohlgehen könne; denn ſelig ſind nur die Friedfertigen. Der gehört nicht in den Himmel, der Einigkeit und Friede an andern haßet.

B. In ihren Folgen. Woher die

a. Kaltſinnigkeit unter den nächſten Blutsfreunden und Nachbarn? Mehrentheils von einem Klappermaul, das in den Tag hinein etwas daher geſchwatzt hat, das Streit und Unfriede unter ihnen angezettelt; oder von einem heimlichen Feinde, der durch Ohrenblaſen den Saamen des Unfriedens unter ihnen ausſtreute; oder von einem giftigen Menſchen, der ſeinen Vortheil dabey fand, andere in Streit zu verwickeln. Solche Kaltſinnigkeit nimmt mit den Jahren immer zu; keiner will anfangen, freundlich zu ſeyn; die geringſte Kleinigkeit iſt im Stande, ſie aufs neue wider einander aufzubringen. Ich möchte um aller Welt Güter willen nicht an der Entzweyung von Blutsfreunden oder Nachbarn Schuld ſeyn. Freylich kann einem dieß unſchuldiger Weiſe begegnen; aber dann würde ich zu ihnen gehn, meinen Fehler bekennen, ſie um Verzeihung bitten, und nicht nachlaſſen, bis ſie wieder gute Freunde geworden wären. — Woher

b. die Unverſöhnlichkeit unter ſo vielen, die mit einander im Streit leben? Wenn ich höre, daß zwey Partheyen nicht wollen Friede machen, ſo vermuthe ich gleich, es ſey jemand darhinter, der ſie aufweiſe, und meine Vermuthung hat noch nie gefehlt. Bald iſts das Weib, das dem Mann in den Ohren liegt und ihm ſagt: du muſt das nicht leiden und nicht nachgeben; bald ein Bruder, der es auf die Ehre nimmt, wenn ſein Bruder nachgeben

würde; bald ein Nachbar, der zum kleinen Feuer Holz hinzuträgt und schaltet, daß es ja nicht erlösche. So macht man auf diese Weise beyden Seiten den Kopf groß; anstatt zur Aussöhnung und zum Frieden die Hand zu bieten, anstatt eine Zusammenkunft zu veranstalten, wo man beyden Theilen zusprechen und an ihrer Aussöhnung arbeiten könnte: anstatt dessen laßt man den Widerwillen einwurzeln, und so entstehet oft von einer elenden Aufweisung eine zehnjährige, oft lebenslängliche Feindschaft. Aber wehe denen, die durch ihre Aufweisungen den Frieden gehindert haben.

c. Woher endlich die hartnäckigen Prozesse. Jeder Prozeß ist im Anfang ein kleiner Funke Feuer, das mit einem Hafen voll Wasser hätte ausgelöscht werden können; wenn man aber Stroh dazu legt und das Feuer anbläst, so bricht es bald in helle Flammen aus. Dergleichen Leute giebts leider Gott genug, die Stroh dazu thun und das Feuer anblasen. So bald sie wissen, daß Zwey mit einander im Streit sind, so ist gleich einer bereit, der den einen oder andern noch mehr aufweist und zu ihm sagt: Du hast Recht, du bist ein Narr, wenn du Freundlichkeit annimmst, du gewinnst gewiß, du hast Geld; wage tausend Pfund, er wirds schon gelten lassen, mit dir zu tröhlen. Wären keine solchen unchristlichen Rathgeber, so würden die Advokaten wenig zu thun haben, fast alle Prozesse würden durch Schiedsmänner ausgemittelt werden können; aber so ists vergebens, wenn ihr euer Ohr den Aufweisern leihet.

Aber weh' ihnen! Sirach 28, 15. Aber es wird ein Tag kommen der alles ans Licht bringen wird, wo Gott den durch sie getödteten Frieden an ihnen rächen wird, wo sie in der Hölle ihre Lust am Streit ewig büßen werden. — Gott bewahre uns, daß wir ihnen nie unser Ohr gönnen, sondern auf die Stimme merken, die zum Frieden rathet, denn selig sind die Friedfertigen ꝛc. ꝛc.

Siebenzigste Predigt.

Proverb. XXII. 6. Wie man den Knaben gewöhnt, so lasset er nicht davon, wenn er alt wird.

Text. O wie wahr ist das! Wie offenbar vor allen Menschen Augen! Das sollte jeder Vater an das Innere seiner Stubenthüre schreiben, um es alle Augenblicke vor Augen zu haben. Doch was würde das nützen! Weiß es nicht jeder Vater, jede Mutter an sich selber, daß die Unarten, die man in der Jugend sich angewöhnt hat, einem noch im Alter anhängen. Aber so ists: keiner will glauben, daß er Unarten an sich habe; jeder glaubt, es sey alles gut und recht, was seine Kinder machen. Daher denn die lange Zeit, wenn man ihnen von Erziehung prediget; da sind denn viele, die denken: ich bin auch nicht anders erzogen worden, ich will also meine Kinder so erziehen, wie mich meine Eltern erzogen haben. Ich glaube gar, ihr fürchtet euch davor, euere Kinder möchten frömmer werden als ihr! Doch wer weiß? Es sind vielleicht noch viele, die froh sind, wenn man ihnen hierüber Unterricht giebt, und die es dauert, daß sie in ihrer Jugend nicht besser erzogen worden sind. Lasset euch also zeigen, daß sowohl die guten als die bösen Gewohnheiten der Jugend durch das ganze Leben bleiben.

I. Die guten Gewohnheiten eines Kindes folgen ihm meistens auf immer nach.

A. Was heißt ein Kind zum Guten gewöhnen? Ich sage

a. gewöhnen, nicht prügeln. Es giebt Eltern, die sich einbilden, sie erziehen ihre Kinder recht wohl, wenn sie dieselben recht oft schlagen. Besser wäre es, ihr hättet dessen nicht nöthig; und es hat schon gefehlt, wenn man oft Schläge gebrauchen muß. Freylich sticht schon manche Bosheit den Kindern im Kopf, die nur durch Ernst und Strenge vertrieben werden kann. Aber Salomo meint nicht, daß dieß das einzige Mittel sey. Man kann sich selbst und den Kindern viel Schlagens und Weinens ersparen, wenn man sie bey Zeiten daran gewöhnt, auf sanfte und gute Worte zu achten. Das Herz eines Kindes ist wie eine weiche wächserne Tafel, die jeden Eindruck leicht aufnimmt.

b. Aber wie das? Durch Nachahmung. Ihr meinet, euere Kinder achtens nicht, was ihr redet und machet. Wohl freylich; sie sind schlauer, als ihr glaubet. Wenn man meint, sie machen etwas anderes, so haben sie alle Ohren und alle Augen offen, und geben auf alles Acht, was sie euch reden hören und thun sehen. Und was das Beste ist, sie sind geneigt, in allem es so zu machen, wie sie es ihren Eltern abgelernt haben. Wollt ihr sie also zum Guten gewöhnen, so thuts selber vor ihnen; z. B. seyd in ihrer Gegenwart freundlich und dienstfertig gegen Jedermann, thut vor ihnen den Armen Gutes, besuchet mit ihnen fleißig den Gottesdienst, betet in ihrer Gegenwart. Unvermerkt werden sie die Lehren, die ihr ihnen bey solchen Gelegenheiten gebet, lieb gewinnen, und sich so an das Gute gewöhnen.

B. Diese, in der Jugend angenommenen guten Gewohnheiten bleiben lange, wo nicht immer.

a. Man hat freylich Exempel, daß selbst wohl erzogene Kinder übel ausfallen, aber das ist doch so häufig nicht. Sie müssen unglücklicher Weise in böse Gesellschaft gerathen, oder durch Armuth und Noth zu Sünden und Lastern verleitet werden.

b. Meiſtens haltet das Gute, das man ſchon in der Jugend gelernt, die Probe gut aus und wird immer ſtärker. Warum liest jener ſo gern in guten Büchern? Vielleicht hat er in der Jugend ſchon gerne gelernt. Warum iſt ein anderer gegen ſeine Nachbarn ſo dienſtfertig? Sein Vater war es auch, und von dieſem wurde er auch zur Dienſtfertigkeit gewöhnt. Warum iſt jener im Handel und Wandel ſo ehrlich? Seine Eltern bezeugten jederzeit einen ſtarken Abſcheu gegen allen Betrug. Warum befleißt ſich dieſer ſo ſehr der Mäßigkeit? Er ſah ſeinen Vater nie mit einem Rauſch. Warum höret ihr ihn nie ſchwören? Er hörte es auch in ſeiner Jugend niemals von ſeinen Eltern. Warum iſt dieſer Nachbar ſo friedfertig? Seine Eltern zankten ſich nie, und erzogen ihre Kinder zur Eintracht. An alle dieſe Tugenden gewöhnte ſich das Kind von Jugend auf, mit dem Alter wurzelten ſie ein, und ſo finden wir die Wahrheit unſers Textes beſtätiget: Wie man den Knaben gewöhnet ꝛc. ꝛc.

II. Eben ſo verhält es ſich mit den böſen Gewohnheiten.

A. Salomo macht Prov. 20, 11. die treffliche Anmerkung: Man ſiehet es ſchon an der Aufführung des Kindes, was einſt aus ihm werden wird. Wenn ich ein Kind ſehe, das lügt: ſo kann ich mich des Gedankens nicht erwehren; das giebt mit der Zeit ein Betrieger und Tröhler! Sehe ich eins, das mit ſeinen Nebenkindern immer Händel hat, ſo muß ich denken: das giebt ein Schläger oder Zänker! Kommt mir eines vor, das immer die andern nach ſeinem Kopf führen will, ſo muß ich fürchten: dieß giebt ein unruhiger herrſchſüchtiger Mann in der Gemeinde! Höre ich von einem, das ſtiehlt, ach! ſo muß ich fürchten: dieß kommt einſt noch unter Henkers Hände! Ohne eben ein Prophet zu ſeyn, läßt ſich das alles leicht voraus ſagen. Und ſo wieder zurück: Es giebt unter euch Unwiſſende und Ungeſchickte. Sicher werden

sie ehemals nicht gern in die Schule gegangen seyn und nichts gelernt haben! Es giebt Aufweiser und Ohrenbläser. Wer sich besinnen mag, wird finden, daß sie schon als Kinder eins wider das andere aufstifteten. Es giebt unter euch grobe unerkannte Gesellen! Sind sie nicht schon als Kinder grob und unverschämt gewesen? Es giebt Zornmüthige und Flucher! Wer mit ihnen in die Schule gegangen, mag sich noch wohl erinnern, daß sie schon als Schulkinder plötzlich zornig geworden und dem Schwören ergeben gewesen sind. Es giebt Betrieger! Haben die nicht schon vor dreyßig und vierzig Jahren, da sie noch als Kinder um Nüße spielten, angefangen, die andern zu übervortheilen? Es giebt Lügner, die alles wegläugnen, was man ihnen nicht beweisen kann. Gewiß fiengen die als Kinder zu lügen an, wenn man sie über etwas Böses zu Rede stellte! Auf diese Weise findet man den Ursprung fast aller euere Laster schon in euern Jugendjahren.

B. Daher denn die Unmöglichkeit, solche Leute zu bessern. Kann auch ein Mohr seine Haut ꝛc. ꝛc.? Es ist vergebens, an ihrer Besserung zu arbeiten. Hauet dem Unkraut den Stängel ab: die Wurzel schießt wieder aufs neue hervor! Lasterhafte Gewohnheiten von Jugend auf angewöhnt, werden immer stärker und zuletzt unüberwindlich; und man kann insgemein mit Gewißheit sagen: So wie der Knabe oder das Mägdlein im achtzehnten Jahre ist, so wird es auch im fünfzigsten seyn.

Sehet also, ihr Eltern, wie wichtig das Geschäft der Erziehung sowohl für euch als für euere Kinder ist, und welch eine genaue Sorgfalt es erfordert, daß nicht böse Gewohnheiten in den Herzen euerer Kinder Wurzel faßen. Leidet ihrs, daß euch ein zehnjähriger Bube widerspricht, so wird er euch im zwanzigsten ins Gesicht verspotten.

Erkennet daraus, wie gut ich es mit euch meine, daß ich die Mühe nehmen will, euch die Handgriffe und Vortheile

zu zeigen, wie ihr mit leichter Mühe gute Kinder erziehen könnet. Wenn nur ein Dutzend Eltern wären, die mir folgten: was würde das in zwanzig Jahren für Segen in diese Gemeinde bringen! Gott erfülle meine Wünsche zu euerm und euerer Kinder Wohl; Amen.

Ein und siebenzigste Predigt.

1 Timoth. V. 22. Mache dich nicht fremder Sünden theilhaftig.

Text. Der Worte sind wenig, aber ihre Bedeutung ist groß, weit umfassend, zeiget uns manches, das wir eben nicht so genau nehmen, und in seinem wahren Licht. Der große Haufe ist zufrieden, wenn er sich keiner Mordthat, keines Diebstahls, keines großen Verbrechens schuldig gemacht, und meint, das Uebrige habe nicht so viel zu bedeuten. Hundert und hundert Mal habt ihr euch schon fremder Sünden theilhaftig gemacht, ohne es zu merken, ohne daß ihr euch das Geringste darüber vorzuwerfen glaubet. Es ist also höchst nöthig, euch einmal darüber nachdrücklich zurecht zu weisen, damit ihr wenigstens inskünftige euch nicht mehr damit entschuldigen könnet: ich habe es nicht gewußt, daß das eine so große Sünde sey, man hat uns nie darüber gepredigt. Darum will ich euch jetzt darüber predigen, und — wie zwar bey allen Predigten, sonderlich aber bey der gegenwärtigen, ist euere ganze Aufmerksamkeit, hiemit nicht darob einzuschlafen, vonnöthen. Wir betrachten also: Wie man sich fremder Sünden theilhaftig mache. Dieß geschieht:

I. Wenn man die Gewalt, die man über andere hat, dazu mißbraucht, daß man Dinge von ihnen fordert, die an sich selbst böse und sündlich sind.

So kann z. B. eine Obrigkeit sich fremder Sünden theilhaftig machen, wenn sie ihren Unterthanen Sachen erlaubt, die sündlich und böse sind. Sollte z. B. ein Oberamtmann in der heiligen Zeit Tanzplätze erlauben, von denen man doch weiß, zu was für Schandthaten und Unordnungen sie Anlaß geben: wäre er denn nicht gröstentheils aller der Sünden theilhaftig, die bey dieser Gelegenheit begangen worden wären? So kann ein Vater das Ansehen, das er über seine Kinder hat, mißbrauchen, und sie zum Stehlen, zum Lügen, zum Schimpfen, zum Fluchen verleiten: ist er denn nicht aller der Sünden theilhaftig, die auf seinen Befehl von seinen Kindern verübt worden sind? So kann auch ein Meister gegen seine Diensten handeln, wenn er etwas von ihnen verlangt, das nicht recht ist. Mancher Dienst wehrt sich zwar lange, aber um Friede und Ruhe willen thut ers endlich doch. Heißt das nicht: sich fremder Sünden theilhaftig machen? Es geschieht

II. Wenn man sich von andern zum Werkzeug ihrer Sünden gebrauchen läßt.

Ich will dessen nur zwey Beyspiele anführen: wenn einer ein schlechtes Stück Vieh gern verhandeln möchte, so bestellt er einen, der für ihn einrede. Der muß denn auf dem ganzen Markt so lange suchen, bis er einen Käufer findet, dessen Unerfahrenheit ihm bekannt ist; dann führt er ihn zur Waare, thut dergleichen, er meine es gar gut; oder er laßt ihn durch einen Dritten holen, und kommt denn als von ungefehr dazu, rühmt das Stück Vieh, überredet ihn zum Kauf, und wenn der Kauf gelingt, so giebt ihm der Verkäufer etwas für seine Mühe. Das machen die alten Viehhändler, die es nicht mehr vermögen, selbst zu handeln und zu betrügen; sie

legen sich denn darauf, andern im Betrug zu helfen. Oder wenn einer einen Prozeß hat, und es auf Zeugen ankommt, so sieht mancher, wie er es vornehme, daß er sie auf seine Seite ziehe; er zahlt ihnen Wein, und überredet sie, nur ein Wort in ihrer Aussage zu ändern, oder auszulassen, oder hinzu zu setzen, es sey ja nur ein Wort! Die einfältigen Leute lassen sich bereden, und machen sich auf diese Art der schweren Sünde des andern theilhaftig. Es geschieht ferner:

III. Wenn man andern in ihren Sünden mit Rath und That an die Hand geht.

Mancher faßt einen bösen Anschlag, den er aber einzig nicht ausführen kann. Er sucht Hülfe, und findet sie. Man rathet ihm, wie er es angreiffen müsse, und der bereitwillige Rathgeber meint, er habe dabey keine Sünde zu verantworten. So sucht ein anderer ein unschuldiges Mädchen zu verführen; er wird bald einen lasterhaften Freund finden, der ihm Vorschub thut und ihm an die Hand geht. Er denkt nicht, daß die Sünden, zu denen wir gerathen, auch auf unsere Rechnung kommen. Es geschieht

IV. Wenn wir durch unser Beyspiel andere zum Sündigen verleiten.

Wer weiß es nicht, wie mächtig das Beyspiel auf andere wirkt. Wie mancher, der jetzt eine Last der Gesellschaft, eine Schande seiner Familie ist, könnte die Zierde derselben seyn, wenn er nicht durch böse Beyspiele zum Laster verführt worden wäre. Kinder insonderheit und junge noch zarte Herzen lassen sich gerne durch Beyspiele leiten. Ein gottseliger Wandel hat etwas so ehrwürdiges, daß wir dem Tugendhaften unsern Beyfall und unsere Achtung nicht versagen können. Aber was soll, was muß aus Leuten werden, die in ihrer Eltern Haus von nichts reden hören, als von Geldgewinn; die Zeugen sind, wie ihre Eltern über ihre Nachbarn schimpfen, fluchen und

allerley Böſes reden? Iſt es ſich denn zu verwundern, wenn ſie ſich früh daran gewöhnen, ſolche Sünden mit Gleichgültigkeit anzuſehen, und iſt denn dadurch nicht die ſtärkſte Vormauer der Unſchuld, der Abſcheu vor dem Böſen gänzlich darnieder gerißen? Oder wenn wohlerzogene Kinder zu ſchlimmen Meiſterleuten kommen. Im Anfang werden freylich die guten Grundſätze, die ſie aus ihrer Eltern Hauſe mitbringen, ſich gegen das Böſe ſträuben, das ſie da gewahr werden; aber das täglich wiederkehrende Beyſpiel wird ihnen endlich ſo gemein werden, daß ſie nach und nach alles Grauſen vor der Sünde verlieren. Und ſollte denn der, der das böſe Beyſpiel giebt, an den böſen Folgen deſſelben unſchuldig ſeyn? Unſchuldig der Vater und die Mutter, die dadurch den Saamen des Böſen in die Herzen ihrer Kinder ausſtreuen? die mit ihrem böſen Beyſpiel ihre Dienſten, vielleicht die Söhne und Töchter rechtſchaffener Eltern, verderben? Nein, ſie ſind gewiß aller der Sünden theilhaftig, die durch ihr Beyſpiel bey andern erzeugt worden ſind. Es geſchieht endlich

V. Wenn wir andere durch unſer Betragen gegen ſie zur Sünde reitzen.

Es giebt Leute, die die unſelige Gabe beſitzen, mit einem Wort durch und durch das Herz zu verwunden, deren Zunge wie ein zweyſchneidiges Schwerd iſt, die es mit allem Fleiß darauf anlegen, andere mit Stichelworten zum Zorn zu reitzen. Ich kenne ſolche kaltblütige Unglücksmacher, die ihre giftigen Worte mit der Goldwage abwägen, und mit teufliſcher Freude frohlocken, wenn ſie den andere dadurch aufgebracht und zum Zorn gereitzt haben. Ich will damit denen gar nicht das Wort reden, die ſich dann im Zorn vergeſſen, und Böſes mit Böſem, Scheltwort mit Scheltwort vergelten; es iſt unſtreitig, daß ſie das Gebot Jeſu verletzen, das er von ſeinen Bekennern fordert. Matth. V., 44. Röm. XII., 17. 1 Petr. III., 9. Aber doch hat ein ſolcher vor dem Richterſtuhl der Vernunft, der Religion und der Billigkeit doppelte Schuld, der den an-

dern so lange reitzet und aufbringt, bis er ihn zu Worten oder Thaten verleitet hat, die er ohne seine Anreitzung nie begangen hätte.

Für dießmal mag das genug seyn, l. Z. Es ist zwar nur ein Theil von dem, was ich euch über diese Materie zu sagen habe. Ihr sehet wenigstens daraus, wie viele Sünden begangen werden, die ihr gering achtet ꝛc. ꝛc.

Zwey und siebenzigste Predigt.

Fortsetzung.

1 Timoth. V. 22. Mache dich nicht fremder Sünden theilhaftig.

Summarische Wiederholung der vorigen Predigt.

Man macht sich ferner fremder Sünden theilhaftig:

VI. Wenn man zu den Sünden anderer stille schweigt.

A. Ich weiß es wohl, wie viel Klugheit dazu vonnöthen ist, am rechten Ort zu reden und zu schweigen. Es giebt Fälle und Umstände, wo Schweigen besser als Reden ist. Ihr seyd z. B. als Fremde und Reisende in einem Wirthshause; ihr höret einen Haufen grober Leute fluchen, unkeusche Reden führen oder mit einander zanken. Da wäre es im höchsten Grade unklug, wenn ihr euch darein mischen und ihnen zusprechen wolltet; ihr würdet nur von ihnen ausgelacht

und zum Gespötte werden, oder könntet euch selbst dadurch in verdrießliche Händel verwickeln. Hier wäre Schweigen besser als Reden. Aber man kann auf eine Art schweigen, die deutlich unser Mißfallen zeigt, und ich weiß aus Erfahrung, daß oft das mehr hilft, als reden. Andere scheuen sich; sie achten uns oft wegen einem solchen, Unwillen und Mißbilligung verrathenden, Stillschweigen hoch, und halten bisweilen mit ihren wüsten und ärgerlichen Reden inne.

B. Es giebt aber auch Fälle, wo man nothwendig reden muß, wenn man sich nicht fremder Sünden theilhaftig machen will. Ihr seyd z. B. mit einem andern auf der Strasse; ihr höret, daß er immer schwört, oder unkeusche Reden führt. Was kann euch hindern, ihm das Unanständige und Unchristliche seines Betragens vorzustellen und abzuwehren? Etwa die Furcht, er lache euch aus? Soll das einen Christen von seiner Pflicht abhalten? Oder die Besorgniß, er möchte zornig werden und Händel mit euch anfangen? O habt doch keinen Kummer! Gott wird euch gewiß beschützen, und das Zeugniß eures eigenen Gewissens wird euch beruhigen. Oder fürchtet ihr, seine Freundschaft zu verlieren? Es kann seyn! Aber wenn ihr schweiget, so verlieret ihr die Freundschaft Gottes, und diese ist doch mehr werth, als jene. Oder vielleicht möchte er euch sagen: Ziehe zuerst den Balken aus deinem Auge! Das wäre freylich bös! Aber so dürfte ja kein Mensch dem andern etwas Böses abwehren, denn jeder hat seine Fehler. Aber das ist es doch, was die Meisten hindert; ihr böses Gewissen sagt ihnen, sie seyen nicht besser als jene, denen sie über ihre Fehler Vorstellungen machen, es würde sich übel schicken, andern Fehler zu verweisen, die man an sich selber findet.

C. Aber alle diese Bedenklichkeiten verschwinden, wenn wir die Sprüche der heil. Schrift beherzigen: Matth. X., 28 und 32. Levit. V., 1. Chorrichter und Eltern geht das ganz besonders an, so wie auch diese, die z. B. wissen, daß ein

Anschlag obhanden ist, um einen andern zu betriegen oder ihm zu schaden.

VII. Wenn man dazu nicht nur stille schweigt, sondern sie noch gar entschuldigt.

Diese Art, sich fremder Sünden theilhaftig zu machen, ist sehr gemein, sonderheitlich wenn es Verwandte angeht. Da ist z. B. ein Sohn oder eine Tochter, die in Gegenwart anderer etwas verfehlt haben, und deßwegen Vorwürfe empfangen. Allein nun werden die Eltern zornig, suchen den Fehler ihres Kindes zu verkleinern und machen dem Kind den Kopf groß. Was muß ein solches verkehrtes Verfahren wirken, als daß der Sohn oder die Tochter den gleichen Fehler das nächste Mal nur etwas heimlicher begeht, um sich Vorwürfe zu ersparen? Man hört ja die Entschuldigung häufig: Es ist wahr, er ist bis in die späte Nacht beym Wein geblieben; aber er hat doch keinen Lärm gemacht! Es ist wahr, meine Tochter ist schwanger; aber der Bursche wills heyrathen. So machen sich häufig Eltern und Verwandte fremder Sünden theilhaftig, indem sie die Sünden der Ihrigen mit allerley Ausflüchten entschuldigen, und handeln so dem Ausspruche Jesu ganz zuwider, wo Er sagt: Matth. X., 37.

Endlich macht man sich fremder Sünden theilhaftig:

VIII. Wenn wir dieselben nicht, so viel an uns ist, zu verhüten suchen.

Darum sagt der Apostel Hebr. III., 12. 13. Dawider wird erschrecklich gefehlt! Selbst die Bräsern aus euch meinen, sie haben alles gethan, wenn sie sich vor Sünden hüten; daß es aber auch Christenpflicht sey, die Sünden bey andern zu verhüten, daran kommt ihnen kein Sinn. Und doch haben sie alle im Catechismus gelernt: ein Christ müsse sein Leben lang wider die Sünde und Teufel streiten. Was heißt

das

das anders als: sein Reich zerstören, ihm überall Abbruch thun, das Böse ausrotten, und die Sünden bey andern zu verhüten suchen? Und dazu haben ja alle Gelegenheit, und wer es nicht thut, der macht sich aller der Sünden theilhaftig, die er hätte verhüten können, und nicht verhütet hat, z. B.

A. Obrigkeiten. Wenn sie dem einreissenden Verderben nicht durch ihr Ansehen, durch zweckmäßige Verordnungen, durch Strafen und strenge Handhabung ihrer Mandate steuern. Aber eine Obrigkeit ist nicht überall gegenwärtig. Was kann sie also dafür, wenn ihre Unterbeamten nicht auf die Handhabung ihrer Gesetze und Verordnungen achten?

B. Vorgesetzte und Lehrer. Wenn sie nicht wachen, daß den obrigkeitlichen Verordnungen nachgelebt werde; wenn sie dem einreissenden Verderben nicht bey Zeiten Einhalt thun; wenn sie schonen, weil unter den Fehlbaren ihre Freunde sind; wenn sie meinen, es gehe noch nicht so übel, und warten bis das Uebel ärger und unheilbar ist. Wenn ihrs doch mit den Seelen euerer Nebenmenschen nur so gut meintet als mit euerm Vieh; denn sobald ihr spüret, daß demselben etwas fehlt, so wartet ihr nicht, bis das Uebel unheilbar, sondern suchet Hülfe, alldieweil es noch Zeit und ihm zu helfen ist.

C. Eltern könnten erstaunlich viel Sünden verhüten, wenn sie ihre Kinder besser erzögen; wenn sie sich's angelegen seyn liessen, ihnen frühe Empfindungen der Religion ins Herz zu pflanzen, oder ihnen doch, wenn sie erwachsen sind, mit einem guten Exempel vorzugehen. Aber leider bekümmern sie sich nicht, um welche Zeit des Nachts der Sohn heimkommt; sie sind zu faul, aufzustehen, um nachzusehen, ob er daheim sey, oder ob ihre Tochter einen Verführer bey sich habe. Wie manches Unglück hätten Eltern schon verhüten können, wenn sie bessere Aufsicht auf ihre Kinder gehabt hätten, oder wenn sie besser untersuchten, was für Meisterleuten sie ihre noch so frommen Söhne und Töchter anvertrauen. Sie sehen aber gewöhnlich

hier nur auf den gröſten Lohn, den ihre Kinder bekommen; wenns denn ſchon ein übelberüchtigtes Haus iſt, wo ſie in Dienſt treten, ſo ſagen ſie nichts dazu, und geben wegen ein paar Kronen ihre Tochter leichtſinnig auf die Schlachtbank hin, wo ſie Ehre, Tugend, Keuſchheit und alles zu verlieren in Gefahr iſt, und kein Sinn kommt ihnen daran, daß ſie an allen den Sünden Schuld ſind, die ihre Tochter da begehen lernt.

Sehet alſo, l. Z., wie viel Sünden in euerm Leben ihr gethan, wie viel auf euere Rechnung kommen, ohne daß ihr daran gedacht habet, und vielleicht nie daran gedacht hättet, wenn ich euch jetzt nicht die Augen geöffnet hätte. Aber ſchlieſſet ſie jetzt nicht zu, ſondern lernet daraus, in Zukunft vorſichtiger handeln, damit ihr euch nicht fremder Sünden theilhaftig machet. Es iſt wahrhaftig genug an denen Sünden, die ihr ſchon auf dem Gewiſſen habet; es braucht ſich nicht, daß ihr euch noch der Sünden anderer theilhaftig machet ꝛc. ꝛc.

Drey und ſiebenzigſte Predigt.

Pſalm CXIX. 106. Ich ſchwöre und ich wills halten, daß ich die Rechte ꝛc. ꝛc.

Sonntag nach einer Communion.

Wenn wir einen Kauf von Wichtigkeit treffen, oder einen Vertrag mit jemand ſchlieſſen wollen, der groſſe Summen anbetrifft: ſo macht es uns Kummer, wie wir unſer Verſprechen halten wollen. Wir vergeſſen den gemachten Akord nicht ſogleich; wir gehen damit um auf dem Weg und bey unſerer Arbeit, der Morgen findet uns bey dem Gedanken an

ihn, und der Schlaf trifft uns bey der Ueberlegung deſſelben an. Nur einen Vergleich weiß ich, an den man nicht länger denkt, als bis am Abend des Tages, an welchem man ihn getroffen hat: und das iſt der Vergleich mit Gott beym heil. Abendmahl. Wäre es für einen Hausplatz, oder für einen Acker, oder gar um ein Stück Vieh zu thun: ihr würdet doch noch Morgens daran denken; aber für euere Seelen: das iſt euch nicht der Mühe werth. Ich darf ohne Furcht die meiſten aus euch zu Zeugen nehmen, ob ſie ſeit dem letzten heil. Sonntag auch nur ein einziges Mal an das gedacht haben, was ſie beym heil. Abendmahl dem lieben Gott und ihrem Heiland verſprochen haben. Weil ich nun das weiß, ſo glaube ich, es ſey meine Pflicht, euch daran zu erinnern, und euch das Beyſpiel Davids vorzuhalten, der ſich in unſerm Text feſt vornimmt, die Rechte ſeiner Gerechtigkeit zu halten. Ich will euch alſo zeigen, wie nöthig das wiederholte Andenken an ſein beym heil. Abendmahl gethanes Verſprechen ſey.

I. Das heil. Abendmahl iſt ein Verſprechen.

B. Wenn ich die Aufführung der meiſten aus euch betrachte, ſo weiß ich wirklich nicht, was ich aus dem Communiziren der meiſten Leute machen ſoll. Sie kommen, ohne ſich nur eine Viertelſtunde recht im Ernſt zu beſinnen, was ſie eigentlich beym Abendmahl wollen. Sie reden es mit einander ab: morgen will ich, und du geheſt über acht Tag; und das iſt alles. So leichtſinnig gehet ihr doch zu keinem vornehmen Herrn; ihr denket doch vorher, was ihr bey ihm thun, und wie ihr ihm euere Sache vorbringen wollet. Aber mit Gott nehmet ihr euch nicht ſo viel Mühe. Es ſcheint, ihr haltet es für eine Kleinigkeit, euch vor Ihn zu ſtellen mit der ganzen Laſt euerer Sünden, mit all euern Fehlern; Ihn um Gnade und Vergebung anzurufen, Ihm heilig Beſſerung zu verſprechen: das iſt in euern Augen nur eine Kleinigkeit und nicht der Mühe werth, daß man ſich lange darüber den

Kopf zerbreche. Mit gleichem Leichtſinn geht man wieder davon nach Hauſe, die Wenigſten denken, wenn ſie heimgehen: was habe ich beym Abendmahl meinem Gott und Heiland verſprochen; wie wichtig iſt die Handlung, die ich begangen habe; wie ſelig bin ich, wenn ich es halte; wie traurig wär es, wenn ich wieder in meine alten Sünden zurückfiele! Daß Gott erbarm! daran kommt ihnen kein Sinn! Sie gehen heim, futtern ihre Waare, ſchwätzen mit einander von ganz andern Dingen, eſſen und trinken, und kein Gedanke kommt ihnen mehr daran, daß ſie von einer wichtigen Handlung zurück gekehrt ſeyen. Morgens, übermorgens, die ganze auf das Abendmahl folgende Woche kein Gedanke mehr daran, noch viel weniger einige Aenderung in ihrer Aufführung! Da iſt der Unverſöhnliche noch eben ſo hart, als zuvor; er zürnet noch immer mit ſeinem Nachbar; er iſt freylich mit ihm beym Abendmahl geweſen, aber doch redet er noch kein freundliches Wort mit ihm. Da iſt der Betrieger, der kann am nächſten Dienſtag darauf noch mit der gleichen Gewiſſenloſigkeit, wie zuvor, einen Menſchen wieder betriegen, als wenn er am letzten Sonntag gar keine Beſſerung verſprochen hätte. Da iſt der Säufer, der mit der gleichen Unverſchämtheit ſich wieder mit ſtarken Getränken berauſchen kann, als wenn von dieſer Sünde gar kein Wort in Gottes Wort ſtünde. Da iſt ein Sohn oder eine Tochter, die gerade nach genoſſenem Abendmahl ihren Eltern mit eben der Unehrerbietigkeit begegnen können, wie ſie es bis dahin im Brauch gehabt haben.

B. Nun wenn das ſo recht iſt, ſo bitte ich euch, berichtet mich doch: was iſt denn eigentlich das Abendmahl?

a. Iſts ein Trunk Wein und ein Biſſen Brod, den einem die Kirche ſchenkt und nichts weiter? Man ſollte faſt glauben, es ſeyen Viele dieſer Meinung. Denn wenn ſie einen beſſern Begriff vom Abendmahl hätten, ſo würden ſie ſich beſſer darauf vorbereiten und länger daran ſinnen. Oder iſts Ablaß für euere Sünden? Das kann

unmöglich seyn. Leset, was Paulus sagt in 1 Cor. XI. 29 und 30. Darum, um euers schlechten Abendmahlfeyerns willen, sind so viele mit Krankheit geschlagen ꝛc. und — Wer unwürdig isset ꝛc. ꝛc. Also ist das Abendmahl kein Ablaß? Oder ist es ein bloßer alter Brauch, der nichts zu bedeuten hat? Was Jesus in den letzten feyerlichen Stunden seines Lebens, was Er zu seinem Andenken, was er zur innigen Gemeinschaft mit ihm und seinen Bekennern, zum Band der Freundschaft zwischen denen, die an ihn glauben und zum Siegel unserer Versöhnung mit Gott eingesetzt hat: das sollte ein bloßer alter Gebrauch, ohne alle Bedeutung seyn? —

b. Nun was bleibt also übrig? Es ist ein feyerliches Bündniß mit Gott und Jesu, eine Bundesmahlzeit, bey deren Gott um Jesu willen Friede, Gnade und Vergebung Allen anbietet und giebet, in deren Seele eine aufrichtige Reue über die begangenen Sünden, Verlangen nach Vergebung und der Vorsatz zur Besserung vorhanden ist; eine Bundesmahlzeit, bey deren der Communikant alle Gemeinschaft mit der Sünde und der Welt, so lieb sie ihm immer seyn mag, zu verläugnen gelobet; eine Bundesmahlzeit, bey der ihm alle Vorrechte der Jüngerschaft Jesu zugesichert, er aber auch zu allen ihren Lasten und Pflichten verbindlich gemacht wird. Und ist das Abendmahl das, wie ich mir es einmal nicht anders vorstellen kann, so folget daraus:

II. Daß es unsere Pflicht sey, es auch zu halten.

A. Möchtet ihr gern neben einem Nachbar wohnen, der euch heute mit Mund und Hand die heiligsten Versprechungen seiner Freundschaft gäbe, und morgen euere Bäume beschädigte und euere Saat verderbte? Würdet ihr, wenn ihr ihn über diesen Frevel zur Rede setztet, damit zufrieden seyn,

wann er euch antwortete: Ja ich habe nicht mehr daran gedacht, was ich dir gestern versprochen? Würdet ihr ihn nicht aufs allerwenigste für einen grundschlechten doppelzüngigen Menschen halten, dessen Mund und Herz gar nicht mit einander übereinstimmen? Nun was soll denn Gott auf dem halten, der am Sonntag bey seiner heiligen Tafel aufs feyerlichste verspricht und gelobet: die Sünde nicht mehr herrschen zu lassen ꝛc., sondern gottselig, keusch und gerecht zu leben ꝛc., und denn gleich darauf am Montag, oder wenn ein Markt oder eine Musterung oder etwas dergleichen dazwischen kommt, sich alles Böse erlaubt, und lachend sich damit entschuldigen kann: Ich habe es wahrhaftig vergessen, daß ich am Sonntag beym Tisch des Herrn versprochen habe, das alles müßig zu gehn? Bey allen andern Gelegenheiten glaubet ihr euch verpflichtet, euer Versprechen zu erfüllen; nur mit dem lieben Gott glaubet ihr, könnet ihr machen, was ihr wollet, und gegen Ihn sey es eben nicht so nöthig, euer Wort zu halten! Ob jetzt das recht sey, ob das sich einem Christen gezieme, ob das der rechte Weg zum Himmel sey, ob solche Leute Gott lieb seyn können: das überlasse ich euch selbst, zu beurtheilen. —

B. Aber damit das inskünftig nicht mehr begegne, so will ich euch diesen Rath vorschlagen: Machet es doch mit Gott und Jesu, wie ihr es mit euern Nebenmenschen machet; denket, ehe ihr ihnen etwas versprechet, ob ihr es halten wollet. Wenn einer dem Saufen, dieser dem Haß, dieser andere dem Ungehorsam gegen seine Eltern, der seiner Geldsucht, jener seinem Laster nicht absagen will: warum kommt er denn zum Abendmahl, und verspricht's vor Gott und allem Volk? Wenn jener glaubt, er sey fromm genug, es brauche keine Besserung mehr: was kommt er denn, und stellt sich als ein bußfertiger Sünder dar?

Und nun der zweyte Rath: Wenn ihr wie bisher zum Abendmahl kommen wollet, so gedenket auch nach genossener

Communion, was ihr dabey verſprochen habt. Denket bey euerm Morgengebet: Herr! ich habs dir verſprochen, und ich wills halten, daß ich die Rechte ꝛc. ꝛc. Denket dann den Tag über an euer im Gebet wiederholtes Verſprechen; und prüfet euch am Abend, ob ihr euer Gelübde gehalten und euerm Verſprechen getreu geblieben ſeyd? Gewiß würden unſere heiligen Feyer- und Communionstage mehr Frucht bringen, und geſegneter an euern Seelen ſeyn, wenn ihr dieſen Rath befolgen würdet.

Der Herr wirke ſelbſt in euch durch ſeinen guten Geiſt, nicht bloß das Wollen, ſondern auch das Vollbringen des Guten nach ſeinem Wohlgefallen; Amen.

Vier und ſiebenzigſte Predigt.

Hebr. XIII. 18. Unſer Troſt iſt der, daß wir ein gutes Gewiſſen haben und befleiſſen uns ꝛc. ꝛc.

Paulus, deſſen Leben ſo unſtät und gefahrvoll war, der Trübſale aller Art über ſich ergehen laſſen mußte, iſt dadurch der zuverläßigſte Lehrer des Todes geworden. Wenn wir wüßten, womit er ſich aufgerichtet hat, wenn Lebensgefahr ihn umgab, wenn ſeine Feinde ihn verleumdeten, wenn er, unſchuldig angeklagt, vor rachgierigen Richtern ſtund, wenn er in der gewiſſen Erwartung des Todes ſich auf ſeinen Hinſcheid rüſten wollte: wenn wir das wüßten, ſo hätten wir ein bewährtes Mittel, in ähnlichen und allen andern Umſtänden unſers Lebens uns wider die Stürme des Unglücks, wider die Anfälle der Boshaftigen, wider die Schrecken des Todes zu waffnen.

und wäre ein solches Mittel nicht für uns alle ohne Ausnahme von der äussersten Wichtigkeit? Nun wir wissen es; denn dieses Mittel, das Paulus in allen widrigen Umständen seines Lebens brauchte, das ihm immer so kräftig half, war der Trost seines guten Gewissens. Davon soll also in dieser Stunde die Rede seyn.

I. Was ist ein gutes Gewissen?

A. Das ist doch eine wunderliche Frage, werdet ihr denken, das weiß ja doch jeder, was ein gutes Gewissen ist! Nicht so gar wunderlich, als ihr glaubet, ist diese Frage. Es ist keine Sache in der Welt, die man mehr verdreht, die jeder so nach seinem Gefallen erklärt, wie ein gutes Gewissen. Die Probe ist leicht zu machen. Ihr betet täglich: Ich armer Sünder bekenne mich vor Gott, daß ich leider viel gesündiget, ja keinen Tag, keine Stunde ohne Sünde zugebracht habe. Wenn ihr aber nun krank werdet, und man euch dann die gemeinsten Sünden vorhaltet, und — weil ihr doch willig bekennet, alle Gebote Gottes übertreten zu haben, über das eine und andere umständlich redet; so will denn keiner den Namen haben, irgend eines wissentlich übertreten zu haben, sondern jeder behauptet: Ich habe mein gutes Gewissen darüber! Aber l. Z. entweder lüget ihr Gott, wenn ihr saget, daß ihr alle Gebote Gottes übertreten, oder ihr lüget euch selbst und den euch besuchenden Pfarrer, wenn ihr euch auf dem Krankenlager auf euer gutes Gewissen berufet.

B. Ich meyne, es ist nicht schwer, bey allerley Lastern ein gutes Gewissen behalten, wenn man es so macht, wie viele. Man sagt manchmal von solchen, die sich immer auf ihr gutes Gewissen berufen: es sey keine Kunst, ein gutes Gewissen zu behalten, was man wenig brauche, bleibe lange gut. Obschon man das nur im Spaß sagt, so ist doch viel Wahrheit darinn. Das Gewissen der meisten ist, wie ihre Hände,

mit einer harten Haut überzogen, daß nicht leicht etwas durchdringen kann; z. B.: Schwören, wenn es kein Chorrichter hört, das ist Kleinigkeit, die noch lange nicht bis zum Gewissen dringt; es muß einen Eid anbetreffen, wenn es das Gewissen ergreiffen soll. Im Kaufen oder Verkaufen unter der Hand betriegen, darein mischet sich das Gewissen nicht; aber stehlen, das würde es nicht so ungeahndet lassen. Die Wahrheit verhehlen oder verdrehen, lügen, selbst vor dem Richter, wenn nicht genug Kundschaft vorhanden ist: das kann mit euerm Gewissen ganz wohl bestehen; aber wenn es doch zuletzt bis zum Eid käme, dann wäre es Zeit, daß es sich rührte. Etwas zu stehlen, darnach euch gelüstete, das würde euch euer Gewissen nicht zulassen; aber es abentlehnen und nie wiedergeben, bis man euch es fordert, dawider sagt das Gewissen kein Wort. Mörd er, bewahr uns Gott! aber durch Verdruß und allerley Herzenleid jemand ins frühe Grab stürzen, das geht an! —

C. Auf diese Art ists freylich keine Kunst, ein gutes Gewissen zu behalten, wenn ihr es so wohl verwahret, daß es die sogenannten kleinern Sünden nicht spürt, sondern nur die, die völlig wider alle göttlichen und menschlichen Gesetze sind, so ists ganz natürlich, daß es auf die Art lange gut bleiben kann. Der Vortheil ist bald errathen, den man dabey brauchen muß: man darf nur nicht so genau nachsuchen, wenn man etwas thun will, und wenn es zu sprechen anfängt, nicht sogleich Achtung geben, sonst gewöhnt man es, daß es bey jedem Wort, bey jeder Handlung, die nicht ganz schnurgerade ist, einen züchtiget; wenn man aber nicht gleich auf ihns merkt, so schweigt es und bleibt ruhig.

D. Aber ihr guten Leute, das ist nicht ein gutes, sondern ein hartes Gewissen; das ist ein Unterschied, wie Tag und Nacht. Wenn ich einen Freund nicht frage, und — wenn er ungefragt reden will, ihn nicht reden lasse, so kann ich nicht sagen, daß er meine Parthey nimmt; und wenn ich

mein Gewiſſen nicht anhöre, nicht mit ihm zu Rath gehe, ehe ich etwas thun will, und wenn es gethan iſt, nicht unterſuche, ob es mich lobt oder tadelt; wenn ihr ihm mit ſchlechten Entſchuldigungen oder Ausflüchten den Mund ſtopfet, und euch damit entſchuldiget: andere Leute thun es ja auch, es hätte noch ſchlimmer gehen können, es iſt nicht der Mühe werth u. dgl. mehr: ſo könnet ihr nicht ſagen, daß ihr ein gutes Gewiſſen habet. Das iſt ein gutes Gewiſſen, wenn wir wie Paulus ſagen können: Ich habe den guten Kampf ꝛc. ꝛc. oder wie in unſerm Text: ich befleißige mich eines guten Wandels beydes vor Gott und vor den Menſchen.

II. Und was gewinnt man denn dabey, wenn uns das Gewiſſen nach unpartheyiſcher Unterſuchung das Zeugniß giebt: ich befleiße mich ꝛc. ꝛc.?

A. Ruhe. Fürwahr, das iſt nicht Ruhe, was ihr empfindet; es iſt meiſtens nur Fühlloſigkeit. So wie einem in einer Ohnmacht iſt: er fühlt ſeine Uebelkeit und ſeine Schmerzen nicht; es wäre beſſer, er wäre erwacht und würde es empfinden, er wäre minder in Todesgefahr. So auch hier. Wer ein gutes Gewiſſen hat, der iſt ruhig in ſeinem Innern; er darf in ſich ſelber ſchauen, er darf an die Vergangenheit zurückdenken, darf ſein Leben unterſuchen, ohne daß er ſich Vorwürfe zu machen braucht, ſein Herz ſpricht ihn los. 1 Joh. III., 21. Es iſt etwas unbeſchreiblich Süßes in dem Bewußtſeyn eines guten Gewiſſens, in der Zufriedenheit mit ſich ſelber. Man mag nicht immer leſen, nicht immer arbeiten, nicht immer ſchwatzen oder ſchlafen; es giebt Stunden, wo wir allein, wo wir gezwungen ſind, an uns ſelber zu denken. Wie elend iſt dennzumal der, der ſich vor ſich ſelber fürchtet, dem es übel wird, wenn er an ſeine Jugend, an ſein vergangenes Leben zurückdenkt; der hurtig Geſellſchaft oder Zerſtreuung ſucht, um ſo geſchwind als möglich ſeiner verdrießlichen Gedanken an die Vergangenheit los zu werden! Gewiß ich beklage dieſen Menſchen, ſo wie ich hingegen nichts

Seligeres, nichts dem Himmel Aehnlicheres weiß, als in stiller Abendstunde, wenn alles um uns her schweigt und stille ist, sein Auge zum Himmel zu erheben, mit offenem Herzen und freyem Gewissen zurück und vorwärts denken zu dürfen, und denn keine Erinnerung an eine unedle That, keine vorsätzliche Uebertretung, den Himmel, der in seiner Seele ruht, verfinstert. Das ist ein Gefühl ohne gleichen, das schon hienieden Seligkeit gewährt.

B. Trost. Wie oft geschieht es in der Welt, daß böse Menschen uns etwas Böses nachreden, und ihr Vorgeben so wohl aussinnen, daß es alle Welt glaubt. Was kann denn elenders seyn, als wenn unser Herz bekennen muß: sie haben recht, es ist wahr, ich habe dieses Böse gethan, das man mir nachredet! Hingegen welch ein Trost gewährt uns ein gutes Gewissen, wenn man sagen darf: Mein Zeuge ist im Himmel ꝛc. ꝛc., mein Gewissen spricht mich los! Dieses Mittel brauchte Paulus. 2 Corinth I., 12. Da er vor den Richtern stand, fieng er seine Rede so an: Actor. XXIII., 1. Das gewährt Trost! Wenn aber die ganze Welt uns unschuldig glaubt, und unser Herz verdammet uns, so müssen wir uns elend fühlen. Freylich werden wir hoffentlich nie in die gleichen Umstände wie Paulus kommen. Kann seyn, l. Z. aber hingegen krank und dem Tode nahe. Dann haben wir doch auch Trost vonnöthen, und da ist denn ein gutes Gewissen eine herrliche Sache! Was ist da die gute Meinung der Welt, die uns so leicht und so bald für fromm und ehrlich haltet, wenn unser Inneres einer andern Meinung ist? Wohl dem, der denn mit heiterm Geiste hinter sich blicken kann, und dem nichts aufstoßt, das ihm denn sein Todbette und die letzten Augenblicke seines Lebens verbittert! Allein wo ist der Glückliche, der Reine, der sagen kann und sagen darf: Mein Gewissen beißt mich nicht; der auf keine Handlung in seinem Leben stoßt, die er zurück zu nehmen wünschen muß? Die Gewißheit der Vergebung giebt zwar auch Ruhe und Trost; aber denn muß man sich desto mehr befleißigen, das durch den Glauben an

Jesum beruhigte Gewissen nicht wieder mit neuen Sünden zu beflecken, sondern uns je länger je mehr zu reinigen von aller Befleckung ꝛc. ꝛc.

Fünf und siebenzigste Predigt.

1 Thessal. V. 18. Betet ohne Unterlaß!

Man müßte sehr einfältig seyn, wenn man diese Worte des Apostels auslegen wollte, als wenn er hätte sagen wollen: Betet ohne Aufhören, vom Morgen bis am Abend thut nichts, als beten! Das ist ganz unmöglich! Man kann ganz und gar nicht seine Gedanken immer so anspannen, wie das Gebet es erfordert; man kann nicht zugleich schreiben und beten, nicht seine Haushaltung besorgen und seinen Leuten Befehle ertheilen und zugleich beten. So was konnte der weise Paulus unmöglich befehlen! Aber so wie er in allen seinen Briefen das Gebet einschärft, es als die heiligste und süßeste Pflicht gegen Gott, als das seligste Mittel wider alle Versuchungen und Leiden empfiehlt: so auch hier. Es ist die gleiche Vermahnung, die er Coloss. IV. 2. giebt: Haltet an am Gebet; trachtet, daß ihr das Gebet lieb gewinnet, betet gern und oft, unterlasset nie, euer Herz, so viel ihr könnet, im Gebet zu euerm Gott und Heiland zu erheben, lasset euch durch nichts abhalten, Ihm diese schuldige Pflicht zu leisten. — Wir reden also heute von der Versäumniß des Gebets.

I. Das Gebet ist eine unstreitige Pflicht des Christen.

A. Was heißt beten? Beten heißt: sich in Gedanken mit Gott beschäftigen, hiemit an Gott denken, mit Ihm reden,

sein Anliegen Ihm vortragen, Ihm für seine Gutthaten danken. Jede fromme Richtung des Herzens und des Geistes auf Gott heißt Gebet.

B. Beten ist Pflicht des Christen.

a. Betrachte ich mich als ein Geschöpf, das täglich neue Gutthaten von Gott empfängt, das jeden guten Tag, jede sorgenfreye Stunde Ihm zu verdanken hat, so ruft mein eigen Gefühl mir laut zu: Danke dem Herrn, denn er ist freundlich ꝛc. ꝛc. Wenn ich durch's Feld gehe, wo Gottes Segen in herrlichem Schmuck mich umringt, wenn überall Fülle und Ueberfluß des Jahres Hoffnung krönt, so erhebt sich mein Herz zum Urheber all dieses Segens, zu meinem Vater im Himmel.

b. Betrachte ich mich als ein Geschöpf, das tausend Gefahren ausgesetzt ist, das am Morgen nicht weiß, ob es am Abend noch seyn wird, das alle Augenblick erwarten muß, das Ende seines Glücks zu erleben, das aus Erfahrung es weiß, wie leicht Gott sein Lachen in Weinen verwandeln kann: und ich finde mich denn am Ende des Jahrs noch eben so glücklich, als im Anfang, finde mich am Abend noch eben so vergnügt, als am Morgen ich war, weiß, daß kein Unglück, kein Verdruß den Tag über mich traf: fordert mich da nicht mein eigen Herz zum Dank auf gegen den obersten Lenker und Regierer meines Schicksals, der mich so gnädiglich bewahret hat?

c. Betrachte ich mich als ein Geschöpf, das mit unzählichen unsichtbaren Versuchungen zur Sünde umringt ist; das oft auf die unerwartetste Weise in grobe Verbrechen fällt, vor denen kurz zuvor seine Seele mit Abscheu zurückfuhr; das oft, wenn es eine Sünde vermeiden will, in eine noch gröbere fällt; das von aussen belagert, von innen verrathen, sich wider Willen der mächtigen Versuchung ergiebt: — und ich finde mich wieder am Abend bey der

Rechnung des vergangenen Tages mit ruhigem Gewiſſen, allen Fallſtricken entronnen, ohne wiſſentliche Uebertretung: ruft mir denn nicht mein eigenes Herz zu: bete, danke deinem Gott; nicht deiner Klugheit und deiner eigenen Kraft: nein, ſeiner Güte und Barmherzigkeit, die keine dir zu mächtige Verſuchung über dich verhänget hat.

d. Oder betrachte ich mich als das arme, leichtſinnige, fehlbare Geſchöpf, das ſo oft ſeines Gutthäters vergißt, ſo oft ihm ungehorſam iſt; ſo ruft meine eigene Ueberzeugung mir zu: Bitte ihn um Verzeihung den beſten beleidigten Vater, falle vor Ihm nieder und fleh um Erbarmen, und ſag Ihm, wie leid es dir ſey. Erkenne deine Ohnmacht und bitte Ihn, daß er ſey deine Stütze und dein Stab, der dich leite durch die Gefahren der Welt und der Sünde; bitte Ihn um ſeinen Geiſt, dir zu helfen, wenn Luſt von innen und Reitz von auſſen deiner Unſchuld den Untergang droht.

e. Oder betrachte ich mich als Mitgeſchöpf ſo vieler Unglücklichen, die — von ihren Lüſten gefangen, blindlings den Weg ihres Untergangs wandeln, die — nahe dem Verderben — für ihren Gott, für den Himmel, für jede tugendliebende Seele vielleicht auf immer verloren ſind: welch ein ſchlechtes Herz müßte ich haben, wenn ich nicht für ſolche unglückliche, ihrem Verderben zueilende Sünder heiße Wünſche für ihre Errettung gen Himmel ſenden wollte? Oder betrachte ich die Zahl ſo vieler Kranken und Elenden, die unter der Laſt von Schmerzen, Armuth und Jammer ſeufzen: wollte ich für die kein Gebet zu Gott um ihre Erleichterung thun, ſo wäre ich gewiß nicht werth, den Namen eines Menſchen, vielweniger den Namen eines Chriſten zu tragen. Und ſo, m. L. wenn uns alles zum Gebet aufruft, wenn Gottes Gutthaten uns zum Dank, wenn die Bewahrung vor tauſend Gefahren, Verſuchungen und Sünden uns

zum Lob und Preis seiner Allmacht und Güte, wenn das Unglück und die Noth unserer Mitmenschen uns zur brüderlichen Fürbitte für sie verpflichtet, o so saget mir doch:

II. Warum denn so viele unter euch das Gebet so sehr vernachläßigen?

A. Weil man den Kindern in der Jugend keine Lust dazu beybringt. Kaum können sie reden, so lehrt man sie Gebete, die so voll dunkler Wörter sind, von denen sie gar keinen Begriff haben können. Fehlen sie im Auf- und Hersagen des Gelernten nur ein Wort, so werden sie geschmält oder gar geschlagen. Widerfahrts, daß sie einmal nicht beten wollen, so geschieht und begegnet ihnen das gleiche. Dadurch wird das Kind dem Beten gram. Sobald es unter seiner Eltern Gewalt weg ist, so unterläßt es das Gebet, oder es lernt bloß mit dem Mund ein auswendig gelerntes Gebet hersagen, ohne daß das Herz etwas dabey denkt. Gewiß, wenn wir es recht überlegen, so ist das der vornehmste Grund, warum, sonderlich bey jungen Leuten, das Gebet so sehr vernachläßiget wird.

Ein anderer Grund, warum das Gebet von vielen so sehr vernachläßiget wird, ist:

B. Leichtsinn, ohne eben in einem offenbaren Laster zu leben. Es giebt Leute, die in der Welt Augen ganz ehrbar sind, sich vor allen Ausbrüchen der Laster hüten, und im Ruf einer guten Aufführung stehen, und doch nicht beten. Das kommt daher, weil ihre Tugend nur aus weltlichen Gründen ausgeübt wird, und nicht aus Liebe und Gehorsam gegen Gott geschieht. Sie sind keusch, weil sie sich vor der Schande und einem schlechten Namen fürchten; sie saufen nicht, weil sie sich nicht vor den Leuten zum Gelächter machen, oder ihrer Gesundheit schaden wollen; sie betriegen nicht, weil sie nicht wollen den Namen haben, als sey ihnen nicht zu trauen; sie geben Almosen, damit man ihnen nicht nachrede, als

seyen sie geitzig. Das alles mag gut seyn vor den Menschen; aber es ist nicht wahre Tugend, nicht wahres Christenthum. Der Christ soll zu Gott beten, Gutes thun und Böses meiden. Es ist sich also nicht zu verwundern, daß solche Leute nicht beten! Mit all ihrem ehrbaren Wandel ist doch Gott nicht in ihrem Herzen; sie lieben ihn nicht, und hassen ihn auch nicht, und weil sie ihn nicht lieben, so finden sie auch keine Freude am Gebet.

C. Ein dritter Grund der Vernachläßigung des Gebets ist: Liebe zur Sünde. Daß unsere jungen Leute nicht beten, kommt unstreitig daher, weil sie meistens der Unkeuschheit ergeben sind. Was sollen sie für Lust am Beten haben, wenn ihr Herz unrein ist, wenn sie sich mit Gedanken der Unkeuschheit zu Bette legen? Nein, der Gedanke an Gott ist ihnen widerlich, ihr Gewissen wirft ihnen vor, daß sie seine Feinde sind; aber sie wollen sich nicht bessern und darum mögen sie nicht beten. Freylich sagt ihnen ihr Gewißen: du hast doch so lange nicht gebetet! aber dieß ist umsonst.

Das unsere Alten nicht beten, kommt daher, weil sie sich vom Beten völlig entwöhnt haben. Es ist unglaublich, wie schwer es zugeht, wenn man einmal alle Lust dazu verloren hat; es braucht eine starke Erschütterung, wie z. B. Unglück, Krankheit, Todesgefahr, sonst wird man bis ins Alter in diesem traurigen Zustand verharren, und ich habe schon Todtkranke gesehen, die nicht mehr zu beten im Stande waren. Lernet daraus, euch niemals des Gebets zu entwöhnen.

Ach! was sind wir, o Gott! daß wir dieses Vorrecht vor allen Geschöpfen der Erde, diese gnädige Erlaubniß von Dir nicht besser benutzen! Gieb daß wir diese Versäumniß in Zukunft wieder gut machen, durch fleißige Anrufung deines Namens und besonders durch einen frommen gottseligen Wandel; Amen.

Sechs und siebenzigste Predigt.

Psalm CXLV. 13. Der Herr ist nahe allen, die Ihn anrufen.

Wiederholung der letzten Predigt. Wenn also das Gebet eine Pflicht ist, zu der uns alles auffordert; wenn Leichtsinn und Liebe zur Sünde die Ursachen sind, warum das Gebet von so vielen vernachläßiget wird, so läßt sich schon hieraus schliessen, daß die Versäumniß des Gebets von sehr schädlichen Folgen seyn müsse. Das liegt deutlich in den Worten Davids: Wenn der Herr denen nahe ist, die Ihn anrufen, d i. wenn Gottes Gegenwart denen immer im Sinn ist, die fleißig zu Ihm beten; wenn Er gnädig auf sie herabsieht; wenn sie seine lieben Kinder sind; wenn Er ihnen in der Noth beystebt: so folget ja daraus, daß es bey denen, die nicht beten, gerade das Gegentheil seyn muß. Er ist ihnen nicht gnädig und betrachtet sie nicht als seine Kinder; Er nimmt sich ihrer Noth nicht an und laßt sie wandeln in ihrem verkehrten Sinn. Ein andermal will ich euch denn sagen, wie man Gott mit Ernst anrufen müße. Jetzt ist mir nur darum zu thun, euch den Nutzen des Gebets und die Schädlichkeit der Unterlassung desselben zu Gemüth zu führen.

I. Das Andenken an Gott, als die vornehmste Schutzwehr der Tugend,

A. wird durchs Gebet im Herzen erhalten. Stellet euch einen Menschen vor, der alle Morgen, ehe er sich an seine Arbeit und unter die Menschen wagt ernsthaft betet: was müssen wohl durch sein Beten für Empfindungen in ihm entstehen? Unstreitig Dank für die glückliche und sicher zuge-

beachte Nacht, folglich die Empfindung: daß Gott es ſey, der ihn beſchützt und vor allen Gefahren bewahret habe; Liebe für den Beſchützer ſeines Wohlſtandes, folglich die Empfindung: daß all ſein Glück von Gott abhänge; Gebet um fernern Schutz und Beyſtand, folglich die Empfindung ſeiner eigenen Schwäche und Ohnmacht, ſich ſelbſt ſchützen zu können, hiemit Demuth, welche die Grundlage aller Tugend iſt; Empfindung der vielen Verſuchungen zur Sünde, die ihn umgeben; folglich Vorſicht und Wachſamkeit wider die Feinde ſeiner Seele. Mit dieſen Empfindungen geht er nun an ſeine Arbeit, an ſein Gewerbe und unter die Geſellſchaft der Menſchen: wird er nun wohl ſo leicht ſündigen? Gott iſt ihm nahe, nahe als ſein Beſchützer, darum fürchtet er ſich nicht; nahe als Zeuge ſeiner Thaten, und dieſer Gedanke iſt in ihm herrſchend und mächtig genug, ihn vor allen Verſuchungen und Sünden zu bewahren;

B. geht aber durch die Vernachläßigung des Gebets verloren. Müſſen nicht nothwendig alle dieſe, uns Schwachen ſo nöthige Empfindungen fehlen wenn das Gebet vergeſſen und vernachläßiget wird? Da lieſſt das Herz eines Menſchen auf, der nie betet: wie ſichts darinn aus? Da ſtehet er auf wie ſein Vieh, und ißt und geht an ſeine Arbeit; kein Dank regt ſich in Herzen gegen Den, der ihn ſo gnädiglich behütet hat; kein Gedanke an die Gefahren Leibs und der Seele, denen er entgegen geht, an die Verſuchungen zur Sünde, die vielleicht auf ihn warten, kein Gefuhl ſeiner Schwäche und Verführbarkeit ſteigt in ihm auf: er will dem allem ſchon begegnen, er braucht Gottes Beyſtand nicht und bittet alſo auch nicht darum; er denkt nicht an Gott, daß er ihn unſichtbar umſchwebe und Zeuge ſey all ſeiner Gedanken, Worten und Werken. Da kommt denn eine Sünde und reitz ihn; und weil der arme Menſch nicht an Gott denkt, ſo wird er verführt! O wie leicht hätte er ſich dagegen verwahren können, hätte er am Morgen im Gebet ſein Herz mit der Gegenwart Gottes geſtärkt! Aber nun womit ſoll er ſich

wehren? Sein Herz sagt ihm: du bist ja einzig, kein Mensch, Niemand siehts, es wird dir nicht auskommen, du hast keine Schande davon! Hätte er gebetet, so würde ihm Gott nahe gewesen seyn, würde durchs Gewissen ihm zugerufen haben: im Himmel ist ein Zeuge, der alles sieht, vor dem man nichts verbergen kann, der alles ans Licht bringen wird, was im Finstern geschah, und den Rath der Herzen offenbaren.

II. Das Gebet ist uns ein Beweis, daß wir Gott nahe seyen, d. i. in seiner Gemeinschaft stehen.

A. Ich will damit nicht sagen, daß alle die Kinder Gottes seyen, die viel beten; nicht alles Beten ist Gott angenehm, wie wir ein anderes Mal betrachten werden. Aber das ist doch sicher, daß ein Kind, das seinem Vater für jede gute Gabe danket, das nichts ohne seinen Rath vornimmt, das ihm offenherzig seine Fehler bekennt, das ihn dafür um Verzeihung bittet, das nie niedergeht, ohne im Herzen dem lieben Gott für seine guten Eltern zu danken, nie aufsteht und an seine Arbeit geht, ohne ihm den schuldigen Morgensegen von Herzen anzuwünschen: ein solches Kind muß und wird gewiß seinem Vater lieb seyn. Lucä IX. 13. Wenn ihr also wissen wollet, wie ihr mit Gott stehet, so bedenket nur, ob ihr gern fleißig und mit Einbrunst betet? Giebt euch euer Gewissen dieses Zeugniß, so habt ihr den Geist des Gebets und der Kindschaft, denn er ists, der in euch rufet: Abba, lieber Vater! Er ist euch ein sicheres Pfand euers zukünftigen Erbes und euerer künftigen Herrlichkeit.

B. Wer hingegen nicht betet, erkennt Gott nicht für seinen Vater und Gutthäter; er glaubt Ihm keinen Dank schuldig zu seyn; er fühlt sich nicht mit vielen Gefahren umgeben zu seyn, und lebt hiemit im Leichtsinn, in der Sicherheit und im geistlichen Schlaf dahin; er fühlt keine Reue über seine Sünden, sonst würde er um Gnade beten. — Wie kann nun

ein ſolcher Menſch Gott lieb, ſein Auserwählter ſeyn? Wie kann ein Menſch ohne Dankbarkeit in Gottes Gemeinſchaft ſtehen? Nicht, oder nicht recht beten iſt alſo ein ſicherer aber trauriger Beweis, daß man noch ferne von Gott ſey, denn der Herr iſt nahe denen, die ihn anrufen.

III. Wer betet, wird immer beſſer; wer nicht betet, wird immer ſchlimmer.

A. Jede Gemeinde beſtehet aus dreyerley Leuten: Solche, die von Jugend auf gut waren; ſolche, die ehemals böſe geweſen, aber jetzt durch Gottes Gnade gebeſſert worden ſind, und ſolche, die noch jetzt böſe ſind. Ihr, die ihr jetzt wieder gut geworden, denket zurück an jene Zeiten, wo ihr ohne Gott, im Leichtſinn und den Lüſten euerer Jugend dahin lebtet: wie ganz anders lebet ihr jetzt? Und wie gieng dieſe Veränderung mit euch vor? Vielleicht durch den Tod eines geliebten Anverwandten, oder durch eine ſchwere Krankheit, oder durch das Anhören einer ſchönen Predigt. Da fühltet ihr euch wunderbar ergriffen, euer Herz wurde erweicht und ihr faßtet den Vorſatz, in Zukunft ein beſſeres Leben anzufangen. Das war das erſte Zeichen euerer Sinnesänderung. Nun nahmet ihr euere Zuflucht zum Gebet und klagtet euere Noth dem Herrn; darauf wurdet ihr ruhiger ums Herz. Ihr wiederholtet euer Beten, und euer Herz fand je länger je mehr Luſt daran; die Sünde hatte nicht mehr ſo viel Gewalt über euch. Wollte ſie euch zu neuen Vergehungen verleiten ſo nahmet ihr wieder euere Zuflucht im Gebet zu Gott, dem Retter in allen Verſuchungen. So wurdet ihr unvermerkt beſſer, der Verſucher wich von euch. So wurdet ihr unvermerkt beſſer und heiliger. Fehltet ihr, ſo ließ euch das Gewiſſen keine Ruhe, bis ihr euern Gott um Verzeihung batet. So giengs zu, daß ihr aus euerm Sündenleben errettet wurdet; ihr ſeyd lebendige Zeugen von dem göttlichen Nutzen des Gebets, das uns immer beſſer macht.

B. Aber ihr arme elende Menſchen, die ihr nie oder ſelten betet: ihr ſeyd lebendige Beweisthümer von der Schädlichkeit der Unterlaſſung des Gebets. Ihr waret doch nicht immer ſo böſe; es war eine Zeit, wo ihr noch gut und fromm waret; wie kommt's, daß ihr jetzt ſo böſe und verkehrt geworden ſeyd? Ach! ſeitdem ihr nicht mehr betet, ſeitdem hat das Verderben euch ergriffen; ſeitdem ſinket ihr aus einer Sünde in die andere. Denket an die Zeiten zurück, wo ihr noch nichts von Unkeuſchheit und Saufen wußtet, damals war euch das Beten nicht ſo zuwider; aber da ihr nach und nach aufhörtet; da ihr zuerſt nur alle Wochen ein paar Mal beteret, dann ganze Wochen nicht einmal mehr, und nach und nach noch ſeltener ans Beten dachtet: da fieng die Sünde an, mächtig in euch zu herrſchen. Ach! ſo Mancher hat auf ſeinem Todbette oder im finſtern Kerker, auf Leib und Leben gefangen, den Tod auf der Hauptgrube gewärtigend, mit ſchmerzlichen Thränen bekennt, daß die Verſäumniß des Gebets die Quelle ſeines Unglücks geworden ſey. O, ſo verſäume doch Niemand das Gebet, es iſt unſere einzige Waffe gegen die Angriffe des Böſen! ohne ihns fallen wir in Verſuchungen und Sünden, mit ihm und durch ihns hingegen können wir alles überwinden.

Sieben und ſiebenzigſte Predigt.

Pſalm CXLV. 18. Allen, die ihn mit Ernſt anrufen.

Den erſten Theil dieſes Verſes haben wir das letzte Mal verhandelt; ich habe euch gezeigt, welch großen Nutzen das Beten uns verſchaffe; der Herr ſey nahe denen, die ihn anrufen, indem der Gedanke an Gottes Allgegenwart durchs Gebet unterhalten werde. Ich machte euch ferners auf den Scha-

ein ſolcher Menſch Gott lieb, ſein Auserwählter ſeyn? Wie kann ein Menſch ohne Dankbarkeit in Gottes Gemeinſchaft ſtehen? Nicht, oder nicht recht beten iſt alſo ein ſicherer aber trauriger Beweis, daß man noch ferne von Gott ſey, denn der Herr iſt nahe denen, die ihn anrufen.

III. Wer betet, wird immer beſſer; wer nicht betet, wird immer ſchlimmer.

A. Jede Gemeinde beſtehet aus dreyerley Leuten: Solche, die von Jugend auf gut waren; ſolche, die ehemals böſe geweſen, aber jetzt durch Gottes Gnade gebeſſert worden ſind, und ſolche, die noch jetzt böſe ſind. Ihr, die ihr jetzt wieder gut geworden, denket zurück an jene Zeiten, wo ihr ohne Gott, im Leichtſinn und den Lüſten euerer Jugend dahin lebtet: wie ganz anders lebet ihr jetzt? Und wie gieng dieſe Veränderung mit euch vor? Vielleicht durch den Tod eines geliebten Anverwandten, oder durch eine ſchwere Krankheit, oder durch das Anhören einer ſchönen Predigt. Da fühltet ihr euch wunderbar ergriffen, euer Herz wurde erweicht und ihr faßtet den Vorſatz, in Zukunft ein beſſeres Leben anzufangen. Das war das erſte Zeichen euerer Sinnesänderung. Nun nahmet ihr euere Zuflucht zum Gebet und klagtet euere Noth dem Herrn; darauf wurdet ihr ruhiger ums Herz. Ihr wiederholtet euer Beten, und euer Herz fand je länger je mehr Luſt daran; die Sünde hatte nicht mehr ſo viel Gewalt über euch. Wollte ſie euch zu neuen Vergehungen verleiten ſo nahmet ihr wieder euere Zuflucht im Gebet zu Gott, dem Retter in allen Verſuchungen. So wurdet ihr unvermerkt beſſer, der Verſucher wich von euch. So wurdet ihr unvermerkt beſſer und heiliger. Fehltet ihr, ſo ließ euch das Gewiſſen keine Ruhe, bis ihr euern Gott um Verzeihung batet. So giengs zu, daß ihr aus euerm Sündenleben errettet wurdet; ihr ſeyd lebendige Zeugen von dem göttlichen Nutzen des Gebets, das uns immer beſſer macht.

B. Aber ihr arme elende Menschen, die ihr nie oder selten betet: ihr seyd lebendige Beweisthümer von der Schädlichkeit der Unterlassung des Gebets. Ihr waret doch nicht immer so böse; es war eine Zeit, wo ihr noch gut und fromm waret; wie kommt's, daß ihr jetzt so böse und verkehrt geworden seyd? Ach! seitdem ihr nicht mehr betet, seitdem hat das Verderben euch ergriffen; seitdem sinket ihr aus einer Sünde in die andere. Denket an die Zeiten zurück, wo ihr noch nichts von Unkeuschheit und Saufen wußtet, damals war euch das Beten nicht so zuwider; aber da ihr nach und nach aufhörtet; da ihr zuerst nur alle Wochen ein paar Mal beteret, dann ganze Wochen nicht einmal mehr, und nach und nach noch seltener ans Beten dachtet: da fieng die Sünde an, mächtig in euch zu herrschen. Ach! so Mancher hat auf seinem Todbette oder im finstern Kerker, auf Leib und Leben gefangen, den Tod auf der Hauptgrube gewärtigend, mit schmerzlichen Thränen bekennt, daß die Versäumniß des Gebets die Quelle seines Unglücks geworden sey. O, so versäume doch Niemand das Gebet, es ist unsere einzige Waffe gegen die Angriffe des Bösen! ohne ihns fallen wir in Versuchungen und Sünden, mit ihm und durch ihns hingegen können wir alles überwinden.

Sieben und siebenzigste Predigt.

Psalm CXLV. 18. Allen, die ihn mit Ernst anrufen.

Den ersten Theil dieses Verses haben wir das letzte Mal verhandelt; ich habe euch gezeigt, welch großen Nutzen das Beten uns verschaffe; der Herr sey nahe denen, die ihn anrufen, indem der Gedanke an Gottes Allgegenwart durchs Gebet unterhalten werde. Ich machte euch ferners auf den Scha-

den des Nichtbetens aufmerksam, indem dadurch die stärkste Schutzwehr der Tugend, das Andenken an Gott, durch die Vernachlässigung des Gebets verloren geht, und der, der das Gebet muthwillig unterläßt, im Leichtsinn und in fleischlicher Sicherheit dahin lebt, und immer schlimmer und verdorbener wird.

Natürlich entsteht jetzt die Frage: ist es gleich, wie man betet, ist alles Beten gut? David beantwortet diese Frage in unserm Text so: der Herr ist nahe allen, die ihn mit Ernst anrufen. Es dünkt einen, er habe gefürchtet, man möchte ihn unrecht verstehen, daher wiederholt er es noch deutlicher: der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, aber nicht allen, die ihn blos anrufen, sondern denen, die ihn mit Ernst anrufen; und damit ja niemand sich unterstehe, seine Worte unrecht auszulegen, so drückt er sich im folgenden Vers noch deutlicher aus: Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren. David ist also der Meinung, es sey bey weitem nicht gleich, wie man bete, sonst würde er nicht so sorgfältig genesen seyn, das zwey Mal mit verschiedenen Worten einzuschärfen. Wir untersuchen also: wie und mit was für einer Gemüthsbeschaffenheit wir beten sollen?

I. Sich los machen von allen eiteln Gedanken.

A. So wie man insgemein betet, ist es fast unmöglich, daß etwas Gutes herauskommen kann. Wenn ihr müde von der Arbeit des Tages euch nach Ruhe sehnet und euch niederleget zum Schlaf, so wollen einige dann noch beten; aber da überfällt sie der Schlaf, ehe sie kaum angefangen haben. Andere beten etwas kurz und geschwind daher, damit sie je eher je lieber schlafen können und so geschwind sie auch beten, so entschlafen sie doch meistens mitten in ihrem Gebet. Andere kommen spät aus dem Wirthshaus, mit einem halben Rausch und einem schweren Kopf nach Hause. Da geht

ihnen allerley von den Gesprächen, die sie gehört haben, durch den Sinn, und raubet ihnen alle Andacht. Andere haben gezanket, das geht ihnen stark im Kopf herum. Wie sollen sie bey solcher Gemüthsbeschaffenheit würdig beten können? Andere haben einen Kauf oder Handel im Sinn, und überschlagens für sich selber, wie theuer sie es wagen wollen. Mit einem solchen Herzen kann das Gebet unmöglich ernstlich seyn, und unmöglich von einigem Nutzen. Ihr begreifet doch, daß Gott nicht wissen will, ob ihr ein Gebet lesen könnet, oder ob ihrs auswendig wisset; Er kann an diesem Hersagen und Lesen eines Gebets keine Lust haben, sondern am Herzen des Betenden hat Er Wohlgefallen, wenn es damit einstimmt. Wenn also schon lange euer Mund betet, aber euer Herz in Gedanken in der Welt herumfahrt und an ganz andere Sachen denkt, so ist es, wie Jesajas XXIX. 13. sagt: Darum daß dieß Volk zu mir nahet ꝛc. ꝛc.

B Zu dem Ende, m. L. will ich euch folgenden Rath ertheilen: unsere Gedanken lassen sich nicht so plötzlich, sondern nur nach und nach von einer Sache auf die andere richten. Ich will euch sagen, wie es gottesfürchtige Leute machen, die andächtig beten. Weil doch unsere Gedanken immer an der Begebenheit des verflossenen Tages hängen bleiben, so muß man ihnen ihren Willen lassen, aber diesen Eigensinn unsers Herzens selber zu seinem Nutzen anwenden; man muß sich selber prüfen: Was habe ich den Tag über gethan, womit habe ich mich beschäftiget? Wenn wir so die Geschichte des Tages durchdenken, so wird sich dieses Ausschweifen unserer Gedanken allmählig legen, die Gedanken werden sich sammeln, unser Herz nach und nach sich zu Gott erheben, und mit Andacht und Nutzen beten. Ich weiß kein besseres Mittel, sich zum Gebet zu rüsten, als dieses, denn die Andacht läßt sich nicht erzwingen.

II. Mit gehörigem Nachdenken. Darinn fehlen fast alle, daß sie über das, was sie beten, gar nicht nach-

denken, was sie damit eigentlich sagen wollen. Wenn ich euere gewöhnlichen Morgen- und Abendgebete mit euch durchgehen und Kinderlehre mit euch darüber halten wollte, so würde es sich finden, daß ihr viele Wörter und ganze Sprüche gar nicht verstehet. Das kommt unstreitig von der Jugend her. Man sollte einen in Schulen über die Gebeter, die man einen lehrt, unterweisen und den Sinn derselben erklären; aber das thut man nirgends, und darum verstehen die wenigsten, was sie beten. Das geht einem denn nach bis ins Alter! Darum betet ihr den Glauben und die zehn Gebote, ohne daß euch in den Sinn kommt, daß das keine Gebete sind. Nehmet statt aller Beweise das Unser Vater; das habt ihr schon tausendmal gebetet, und ich habe es doch in den Kinderlehren deutlich gehört, daß ihr es nicht verstehet; z. B.: Geheiliget werde dein Name! Was denket ihr dabey? Verstehet ihr den Sinn dieser Bitte? Und: Zukomme dein Reich! Wisset ihr, was das sagen will? Das macht euch keine Ehre, daß ihr das nicht wisset, und heißt nicht, mit Nachdenken beten. Leset und betrachtet also einen Spruch, ein Wort nach dem andern, bis ihr den Sinn derselben verstehet, und wenn ihrs nicht begreifen könnet, so fraget mich.

III. Mit aufrichtigem Verlangen nach dem, was wir bitten. Hier wäre es mir lieb, wenn ich wüßte, was die meisten für Morgen- und Abendgebete beten würden, damit ich ihnen den Innhalt derselben erklären könnte; aber das Unser Vater betet ihr doch alle, jedoch gewiß nicht im Ernst, z. B.: Dein Wille geschehe auf ꝛc. ꝛc. Wünschet ihr das im Ernst, warum thut ihr denn das Gegentheil? Oder ist es Gottes Wille, daß ihr betrieget, stehlet, lüget? Oder sollen nur andere Gottes Willen thun, und ihr wollet allein die Freyheit haben, euern eigenen Willen zu erfüllen? Ihr betet: Gieb uns heut unser täglich Brod! Wäre euch das Ernst, so würdet ihr Ihm für euern täglichen Unterhalt danken, würdet mit wenigem

zufrieden seyn und nicht mit unersättlicher Begierde nach Gold und Gütern trachten. Ihr betet: Vergieb uns unsere Schulden! Wäre euch das Ernst, so würden euch euere Sünden leid seyn; ihr würdet euch hüten, immer neue Sünden zu begehen: aber das thut ihr nicht, sondern häufet alle Tage Sünden auf Sünden; ihr betet alle Tage: vergieb uns ꝛc. ꝛc., und alle Tage erzürnet ihr Ihn wieder mit neuen Sünden. Wie wir vergeben unsern Schuldnern! Das betet ihr nur zum Spaß, denn ihr wisset nichts von vergeben, ihr traget euern Beleidigern noch dasjenige nach, was sie euch vor einem Jahr, ja sogar was sie euch vor zehn Jahren zu Leid gethan haben. Ihr betet: führe uns nicht in Versuchung! Aber ihr führet euch selber darein, ihr waget euch an Oerter und zu Leuten, wovon ihr gewiß wisset, daß ihr werdet verführt werden. Ihr betet: erlöse uns von dem Bösen! Das würde doch Manchem sehr unlieb seyn, wenn Gott ihm sein Geld und Gut, das ihn zu seinem Bösen verleitet, wegnehmen würde. So sehet ihr, wie ihr betet: ihr verstehet nicht, was ihr Gott in euern Gebeten vortraget.

Und dann betet ihr mit so weniger Auswahl! Da nehmet ihr ein Gebetbuch zur Hand, fanget von vornen an und fahret fort, bis es zu Ende ist, es mag sich nun auf euern Zustand schicken, oder nicht. Alte beten, was sich für Junge; Ledige, was sich für Verheyrathete; Eltern, was sich für Kinder; Gesunde, was sich für Kranke schicken würde! Ihr meinet, es sey alles gut, wenn es nur gebetet sey. Wer mit Ernst beten will, der liest dasjenige aus, was für ihn sich schicket; er liest nur langsam, denkt über das Gelesene nach, und betet mit Ernst und aufrichtigem Herzen.

IV. Mit Anstrengung aller unsrer Gemüthskräfte, damit wir unsere Gedanken vor Zerstreuung bewahren.

Auch die beſten und eifrigſten Beter klagen häufig, daß ihnen während dem Beten allerley weltliche und ſündliche Gedanken in den Sinn kommen. Liebe Brüder, die ihr euch ſo beklaget! Eure Klage iſt ein Beweis euers Gnadenſtandes. Schauet, das gleiche begegnet ſo vielen, wenn ſie beten; aber nicht alle ſind deßwegen betrübt, weil ihnen eigentlich am Beten wenig gelegen iſt. Beruhiget euch nur darüber! Gott, der weiß, was für ein Gemächt wir ſind, wird Euch das nicht zur Schuld anrechnen. Wenn während dem ihr betet, böſe Gedanken in euch aufſteigen wollen, ſo denket, daß ihr vor Gottes allwiſſendem Angeſicht ſtehet, vor dem Throne des Allerhöchſten; erfüllet euere Seele mit ſeiner Majeſtät: ſo wird ſich gewiß tiefe Ehrfurcht euerer Seele bemeiſtern, euer Herz wird ſich mit Andacht zu Ihm erheben, die weltlichen und ſündlichen Gedanken werden einer feurigen Andacht Platz machen ihr werdet von ſeiner heiligen Nähe und Allgegenwart durchdrungen ſeyn.

Gott! wie viele rühmen ſich des Gebets, und haben doch nie recht gebetet ꝛc. ꝛc.

Acht und ſiebenzigſte Predigt.

Jeſajas I. 15. Und wenn ihr ſchon euere Hände ausbreitet ꝛc. ꝛc. ſind voll Bluts.

Habt ihr nie Leute geſehn, die fleißig beteten, und doch um kein Haar beſſer als andere waren? Habt ihr nie von Leuten gehört, die ſich damit entſchuldigten: Ja, ich habe dieſen oder jenen Fehler, aber ich bete doch fleißig? Habt ihr nie geachtet, daß es Leute giebt, denen ihr Gewiſſen ſagen mußte, daß ſie mit einem ſo ſchlimmen Leben nicht in den

Himmel kommen können; die ſich aber damit beruhiget haben, wenn ich ſchon viel ſündige, ſo bete ich doch auch viel? Wenn nun alle dieſe Recht haben, ſo plagen wir euch vergebens mit unſern Predigten, in denen wir euch vorhalten, daß Buße und Beſſerung das einzige Mittel des göttlichen Wohlgefallens ſey; daß alſo der Gottloſe das Pfand wiedergebe, der Verleumder die geraubte Ehre ſeines Nächſten wieder herſtelle, der Lügner die Wahrheit rede, und der Unverſöhnliche mit ſeinem Beleidiger Friede mache. Nun iſt das alles nicht nöthig, wenn das Beten einzig ſelig macht; wir ſind alle Thoren, die wir den Weg der Seligkeit uns ſelber unnöthiger Weiſe erſchweren und vermeinen, man müße alles ungöttliche Weſen verläugnen. Ihr hingegen wiſſet einen viel kürzern Weg zur Seligkeit: Beten; ihr meinet, wer fleißig bete, könne daneben machen, was er wolle. Das wollen wir jetzt unterſuchen, nemlich: ob Beten einzig ſelig mache?

I. Beurtheilung dieſer Frage aus unſern Begriffen von Gott und Gebet.

A. Aus unſern Begriffen von Gott.

Wenn das Gebet ohne Andacht, ohne Ernſt, ohne wahre Frömmigkeit, einzig ſelig macht, ſo müſſen wir unſere Begriffe von Gott ganz ändern. Der Spruch: Gott iſt nicht ein Gott, dem gottlos Weſen gefällt ꝛc. wäre alſo nur im Scherz geſagt und nicht ſo bös gemeint. Wenn einer thun kann, was ihn gelüſtet, und nichts thun darf als Beten, ſo muß durchs Beten eins von beyden wiederfahren, entweder muß der, der fleißig betet, Gott damit die Augen blenden, daß Er denn nicht ſieht, was man daneben treibt; oder man muß dadurch ſeine Gunſt dergeſtalt gewinnen, daß Er uns das Böſe, das wir begehen, überſieht und nicht darüber zürnet. So wäre denn Gott einem ſchwachen Vater gleich, der ſich durch einige Schmeicheleyen ſeines Kindes die Augen blenden und die Hände binden läßt. Auf dieſe Art müßte alſo Gott

aufhören, das Gute zu lieben und das Böſe zu haſſen; aufhören, der Heilige zu ſeyn, vor dem nichts Böſes bleiben kann; oder Er müßte aufhören, der Allwiſſende zu ſeyn, der alles ſiehet, ſeine Augen müßten durchs Beten zugeſchloſſen werden, daß Er denn nicht ſehen könnte, was man daneben Böſes thut. Sehet, was für höchſt elende Begriffe von Gott zum Grunde liegen, wenn man ſich einbildet, daß Beten einzig ſelig mache.

B. Aus unſern Begriffen vom Gebet.

Bey Menſchen gehts an; anhaltendes Bitten kann uns bewegen, etwas zu thun, weil wir von den Worten aufs Herz ſchlieſſen und denken: Wer ſo dringend bittet, dem muß es auch mit ſeiner Bitte ein Ernſt ſeyn. Aber das kommt daher, weil wir nicht im Stande ſind, in das Herz des Bittenden hineinzuſchauen; Gott aber ſiehet das Herz an, und je nachdem es beſchaffen iſt, wird auch das Gebet vor Ihm angenehm oder unangenehm ſeyn. Er ſieht einen Zöllner in ſeiner Demuth zu Ihm ſeufzen: Ach Gott! ſey mir armen Sünder gnädig! Das Herz dieſes Gerührten giebt ſeinen Worten Werth und Würde. Er ſieht aber auch den hochmüthigen Phariſäer, der ſich mit ſeiner Frömmkeit brüſtet und ſich einbildet, viel beſſer als andere zu ſeyn; aber all ſein wohlgeſtelltes Gebet kann ihm vor Gott nichts helfen. So auch bey uns: Er ſiehet dieſen oder jenen, zwar nicht mit gelehrten Worten, aber mit Drang des Herzens beten; einen andern, der alle Tage ſein Gebet daher plappert, wie ein Schulkind ſeine Fragen aufſagt, aber nicht daran denkt, was er in ſeinem Gebet Gott vorträgt, ſondern nachher ſogleich hingeht, mit ſeinem Nächſten zanket — lüget — betrieget: welcher Vernünftige wird nicht ſelber einſehen, daß ein ſolches Gebet vor Gott gar keinen Werth habe, und nicht den Namen: Gebet, wohl aber den Namen Geſpötte verdiene.

C. Ich berufe mich auf euere eigenen Empfindungen: Wenn ein Kind käme, und zu seinem Vater sagen würde: Vater! verzeih mir ich habe gesündiget und gethan, was dir übel gefällt, aber es ist mir leid dafür; und ihr sähet ihm durch die Brust ins Herz, daß es ihm damit nicht Ernst wäre; ich berufe mich auf euere eigenen Empfindungen: würde ein solches Anhalten euch nicht erzürnen, würde das in euern Augen nicht Heucheley und Gespött heißen, und würdet ihr wohl ein Wohlgefallen an so einem Kinde haben? Nun wenn ihr an euern Kindern nicht bloß Worte, sondern Aufrichtigkeit schätzet: wie könnet ihr denn von Gott hoffen, daß Er eure elendes Beten, das nur mit dem Mund und ohne Aufrichtigkeit geschieht, dem mit so viel bösen Werken widersprochen wird, etwas schätze? Soll Gott minder auf seine Ehre, als ihr auf die euere, sehen; soll Er die Heucheley minder verabscheuen, als ihr selbst sie verabscheuet?

II. Nach Sprüchen der heil. Schrift, und der ganzen Anlage unserer Religion.

A. Text. Hier ist der Fall deutlich angegeben. Man kann viel beten, und wird doch nicht erhört. Unser Text giebt auch die Ursachen: denn euere Hände sind voll Bluts, d. h. ihr habet euch unzähliger Ungerechtigkeiten und Vergehungen schuldig gemacht. Wenn also Gott die Sünder nicht höret, so ists vergebens, sich auf sein vieles Beten etwas einzubilden. Joh. IX. 31. Wir wissen, daß Gott die Sünder nicht höret ꝛc. ꝛc., folglich ist das Beten ohne Frömmigkeit und Gottesfurcht vergebens: Matth. XXIII. 14.; folglich helfen euch euere langen Gebete nichts, so lange ihr die Sünde und die Ungerechtigkeit liebet. 1 Petr. III. 12.; folglich sehen seine Augen nicht auf die Ungerechten und auf ihr heuchlerisches Beten, mit dem sie den Himmel auf so kommliche Weise erlangen wollen. 1 Joh. III. 22. Also muß man thun, was vor Ihm gefällig ist und seine Gebote halten, wenn man von Ihm erhört werden soll.

B. Die ganze Anlage unſerer Religion geht auf Rechtſchaffenheit. Pſ. XV. 2. Micha VI. 8. Wenns denn alſo wäre, daß bloſſes Beten ſelig machen könne, ſo würde der Prophet geſagt haben: Es iſt dir geſagt ꝛc. ꝛc., nemlich: fleißig beten. Und unmittelbar nach unſerm Text: Waſchet euch, reiniget euch, thut euer böſes Weſen ꝛc. ꝛc. Jeſaj. XIX. 22. Cap. LV. 7. Und was fordert Jeſus von ſeinen Jüngern? Matth. V. 5 — 9. Er ſagt nirgends: Selig ſind, die fleißig beten, aber dabey in ihren Sünden verharren; ſondern Matth XVI. 24. Tit II. 12 Joh. XV 14. Und wenn es zum Seligwerden nichts brauchen würde als Beten ſo hätte Jeſus Unrecht, wenn er ſagt: Luc. XII. 24. Wie kann Er die Pforte eng nennen, wenn man durch bloſſes Beten ſelig werden kann? Alle beten ein wenig, ehe ſie ſterben: wie kann Er denn behaupten: es werden nur wenige durch dieſelbe eingehen, wenn man mit ein wenig Beten den Himmel erlangen kann?

Alles das bisher Geſagte ſtimmt alſo überein, uns von der Thorheit unſerer Erwartung zu überzeugen, daß Beten einzig ſelig mache. Umſonſt iſt nemlich alles Beten, wenn ihr nicht ablegt den alten Menſchen ꝛc. Epheſ. IV 22 — 24. und dafür betet, daß euch gegeben werde Gnade und Beyſtand zur Frömmigkeit. O ihr, die ihr euch bisher durch dieſen falſchen Glauben bethört habet, daß, weil ihr viel betet, Gott euere Laſter überſehen werde: ſeyd ihr nun eines Beſſern belehret? Oder glaubet ihr immer, daß ihr ſündigen könnet, ohne daß euch dieſelbe etwas ſchaden könne, wenn ihr nur fleißig betet? Ich habe euch jetzt euer Kiſſen unter dem Haupt weggenommen, auf dem ihr ſo ruhig ſchlieſet, und den Stab, auf den ihr euch lehnet. So ſtehet nun ſtill auf euerm böſen Weg, und ſchauet, welches der gute Weg ſey ꝛc. ꝛc.

Gott, du Heiliger und Gerechter! Wie ſollten Dir Menſchen gefallen, die mit einem der Sünde ergebenen Herzen

durch laue Gebete dich zu verblenden ſuchen? Erſt dann wenn aufrichtige Reue und Verlangen nach Vergebung ſie zu Dir führet, erſt dann wenn ihr Herz mit Liebe zu Dir und zu allem Guten, und mit Liebe gegen ihre Brüder erfüllt iſt, iſt es Dir angenehm.

Neun und ſiebenzigſte Predigt.

Matth. XXV. 36. Ich bin krank geweſen, und ihr habet mich beſucht.

Unſer Heiland beſchreibt in unſerm Text kapitel ſeinen Zuhörern die Beſchaffenheit des zukünftigen Weltgerichts. Er ſagt ihnen, wer der Richter ſeyn werde; die zu Richtenden theilt Er in zwey Haufen, in die Guten und die Böſen. Den Guten ſagt Er: Vers 35 und 36. ꝛc. ꝛc.; den Böſen hin gegen wirft Er unter ihren Verbrechen auch das vor: ich bin krank geweſen, und ihr habet mich nicht beſucht! Jeſus muß alſo die Beſuchung der Kranken für eine ſehr wichtige Pflicht der Chriſtenliebe gehalten haben, weil Er hier derſelben ſo ausdrücklich erwähnt. Man predigt oft über Barmherzigkeit gegen Arme, über die Pflichten der Geduld, der Friedfertigkeit, der Verſöhnlichkeit, aber ſehr ſelten über die Pflichten der Geſunden gegen die Kranken. Dieſe will ich auch nun heute zu Gemüth führen.

I. Jeſus vereint dieſe Pflichten alle unter dem Begriff: beſuchen. Entwicklung deſſelben.

A. Beſuchen. Kranke haben insgemein lange Zeit. Sie können nicht arbeiten, ſich in Gedanken mit etwas Nützlichem zu beſchäftigen, iſt auch nicht immer möglich, ſonderheitlich wenn ſie leiden. Oder ſie denken nur an ihre

Schmerzen, werden daher ungeduldig und muthlos. Sie können nicht ausgehn, ſind des Umgangs ihrer Mitmenſchen beraubt; was bleibt ihnen anders übrig, als der Wunſch: daß man ſie beſuche. Geſunde wiſſen es nicht, wie traurig es iſt, ſo den ganzen Tag allein zu ſeyn und ſeinen Leiden nachzuſinnen, ſich mit dem Gedanken zu beſchäftigen: Ach! wär ich doch geſund! Könnte ich luſtig und fröhlich ſeyn: ſo würden ſie ſchon zu mir kommen; aber jetzt bin ich verlaſſen und einſam! — Es iſt alſo Pflicht, einen Kranken zu beſuchen, und ſollte es nur darum ſeyn, daß er ſich ein wenig vergeße, ſeinen Leiden nicht ſo nachſinne und nicht meine, daß man ihn vergeße und verlaße. Es iſt für einen Kranken eine große Erleichterung, wenn er ſieht, daß man an ſeinen Leiden herzlichen Antheil nimmt, und es iſt nicht geſagt, daß man ihnen jederzeit etwas bringen müße: nur ſie beſuchen iſt für ſie ein großer Troſt. Es giebt aber viele Leute, die ſich vor den Kranken ſcheuen, obſchon Salomo ſagt: Es iſt beſſer, in ein Klaghaus gehen, dann in ein Trinkhaus; und wie würde es ſolchen in eigenen Krankheiten zu Muthe ſeyn, wenn man ſich auch vor ihnen ſcheuen, und Niemand ſie beſuchen würde? —

B. Das bloße Beſuchen der Kranken hätte aber wenig Werth, wenn wir ſie dann nicht auch tröſten, aufmuntern und erbauen würden. Jede Krankheit ſchlägt den Muth darnieder. Wollt ihr alſo euerm kranken Nebenmenſchen recht nützlich ſeyn, ſo tröſtet ihn, ſtellet ihm vor, es ſey Gottes Wille; daß er leide; Gott werde ſchon Mittel finden, ihm zu helfen; ſchon mancher in noch gefährlichern Umſtänden ſeye mit Gottes Hülfe wieder geneſen; er ſolle alſo die Hoffnung nicht fahren laſſen, ſondern auf Gott vertrauen. So kann und ſoll, nicht nur der Prediger, ſondern jeder Chriſt ſeinen Nächſten erbauen, und macht auch oft noch viel mehr Eindruck auf ihn. Bey Kranken unnütze Geſpräche führen, nur vom Wetter oder von zeitlichen Dingen mit ihnen reden, heißt, die beſte Zeit verſäumen, ihnen nützlich zu ſeyn.

C. Lieb-

C. Liebreiches Dargeben nöthiger Hülfsmittel.

Ist der Kranke arm, so kann kein, Gott wohlgefälligeres, Almosen erdacht werden, als das. Leiden, Schmerzen empfinden und wissen, was einem helfen könnte, und es doch nicht haben können, ist gewiß äusserst traurig; und der müßte ein Herz haben, härter als ein Kieselstein, der das Nöthige hätte, und es doch nicht hergeben wollte. Ihr könnet zu einer andern Zeit ein doppelt größeres Almosen geben, es hat doch bey weitem nicht den Werth, als wenn ihr einem armen Kranken zu den nöthigen Heilmitteln verhelfet. Ist der Kranke aber nicht arm, so giebt manchem der Geitz in Sinn: er kann die Mittel kaufen! Ja, kaufen! Hast du es im Haus, und kannst zugeben, daß man es erst in der Ferne herbeyhole, daß hiemit der Kranke etliche Stunden länger leiden, länger nach Hülfe schmachten muß: wie grausam und fühllos muß nicht dein Herz seyn, wenn du nicht alles, was deinem kranken Mitmenschen helfen und seine Schmerzen lindern könnte, aus dem hintersten Winkel hergiebst?

D. Abwart und Geduld.

Ein Kranker erfordert eine Person, die beständig um ihn sey, und sich einzig seiner Abwart widmet. Seine Bedürfnisse sind so vielfach und mannigfaltig, daß er alle Augenblicke etwas bedarf, alle Augenblicke jemand nöthig hat; und wenn auch das nicht ist, so ist es ein großer Trost für ihn, wenn er jemand sieht, der für ihn da ist. Zugleich ist es oft zu seiner Genesung nothwendig, wenn er Durst empfindet oder Kaltes trinken müßte, daß ihm jemand das nöthige Getränke reiche. Freylich ist das oft unbequem; man hat zu thun, man hat seine Leute anders zu brauchen, man hätte nothwendig dieses oder jenes draussen zu besorgen! Aber ist ein leidender Mitmensch nicht mehr werth, als Kraut im Garten? Wie wird es einst lauten, wenn Jesus zum Gericht

erscheinen wird, und ihr euch entschuldigen wollet: ich hatte nicht Zeit, meinem Kranken abzuwarten? Ich kann mir nichts traurigers vorstellen, als einen Kranken, der da auf seinem Lager liegt, allein, hülflos, durstig, in brennenden Schmerzen, und niemand da, der ihm abwartet. Er ruft vergebens, er bekommt keine Antwort; seine Seufzer steigen gen Himmel und jede seiner Thränen zählet der, der ins Verborgene sieht.

Allein nicht blos ihnen abwarten, auch Geduld mit ihnen haben, ist eines jeden Christen Pflicht. Warum werdet ihr beym Kranken so leicht ungeduldig? Weil ihr euch nicht an seinen Platz stellet, und nicht daran denket, wie es ihm zu Muthe seyn muß. Leiden und Schmerzen machen einen Kranken wunderlich, er will bald dieses, bald jenes. Sieht er Unwillen und Ungeduld bey denen, die um ihn sind, so muß ihn das kränken, muß ihm seine Leiden vermehren, und so häufet ihr die Uebel, die Gottes Hand ihm auferlegt hat.

E. Und diese Pflicht sind wir Jedermann schuldig, der in unsrer Nähe krank ist: Kinder ganz besonders gegen ihre Eltern; Freunde und Nachbarn gegen ihre, gegen unsere Verwandten, aber auch gegen Fremde und sogar gegen unsere Feinde. Hier giltet kein Unterschied, denn jeder ist euer Nebenmensch. Diese Pflicht liegt auch allen Meisterleuten gegen ihre Dienstem ob. Es ist offenbar ein Fingerzeig der Vorsehung, wenn sie einen unsrer Diensten aufs Krankenlager wirft, daß wir sie besorgen sollen.

II. Beweggründe zu dieser Christenpflicht.

A. Die Forderung Jesu: Ich bin krank gewesen; und weiter unten: ihr habt Mich nicht besucht. Daraus erhellet, wie wichtig unserm Heiland diese Pflicht seyn muß. Seine ganze Aufführung ist Beweis davon. Nichts war ihm lieber, als Kranke zu trösten und ihnen Hülfe zu leisten.

Der Christ soll ihm also hierin nachfolgen, denn das erfordert das Gebot der Liebe gegen unsern Nächsten. Liebe ich aber den, um dessen Befinden ich mich nicht bekümmere, dessen Leiden mir nicht zu Herzen geht? Das erfordert die Vorschrift Jesu: Matth. VII. 12.; das erfordert das große Gewicht, das Jesus auf die Erfüllung dieser Pflicht leget, wenn Er sagt: ich wills ansehen, als wenn es Mir erzeigt worden wäre, als wenn ihr Mich besucht hättet. Es versteht sich aber, daß wir diese Pflicht nicht darum ausüben, um Geschenke zu erhalten, um auf Kosten ihrer nächsten Verwandten ein Erbtheil zu erschleichen, um ihnen einen guten Willen zu machen; eben so wenig, wenn wir erwarten können, daß sie es uns in ähnlichen Fällen wieder vergelten können: nein, sondern aus bloßer Liebe, aus herzlichem Mitleid. Wie hart, wie wüst, wie leer von allem Guten muß das Herz eines Menschen seyn, dem das Elend seines Nächsten nicht zu Herzen geht? Kann wohl Gott einen solchen Menschen in seinen Himmel aufnehmen? Matth. V. 7.

B. Das ist der beste Dank gegen Gott für unsere Gesundheit.

Wenn man euch fragt: Wie lebet ihr? so antwortet ihr: Gottlob gesund! und bildet euch ein, mit diesem Gottlob sey alles richtig, mehr Dank für euere Gesundheit verlange Gott nicht, als den. — Das ist der beste Dank gegen Gott für euere Gesundheit, wenn ihr euere kranken Brüder besuchet, sie tröstet, ihnen zu helfen suchet und sie liebreich besorget. Aber werdet ihr, mir vielleicht einwenden und sagen: diese Pflicht ist unlustig und macht uns viele Mühe! Freylich thut sie das; aber eben darum hat der, der sie ausübt, einen so großen Lohn zu erwarten. Zudem wer regiert die Begebenheiten unsers Lebens? In wessen Hand ist Gesundheit und Krankheit? Kannst du mir sagen: warum ist diesem oder jenem dieß Unglück begegnet und nicht dir? Warum ist er von dieser Krankheit heimgesucht worden und nicht du? Gott bewahre dich, daß

du nicht antwortest: Ich bin frömmer als er, darum hat mich Gott mit diesen Leiden verschont! Wer war frömmer als Hiob? Und doch suchte ihn Gott mit einer schmerzhaften Krankheit heim. Es würde dir viel besser anstehen, wenn du Gott die Ehre geben und es mit Dank empfinden würdest: Wie soll ich es dem Herrn vergelten, daß Er mich so gnädiglich verschonet hat? So wie der Reiche seinen Reichthum zur Unterstützung der Armen, so hat auch der Gesunde seine Kräfte und seine Gesundheit darum von Gott empfangen, daß er sie zur Verpflegung seines kranken Mitmenschen anwende; wenn wir diese Christenpflicht nicht erfüllen, so sind wir dieser göttlichen Wohlthat völlig unwürdig.

C. Es ist freylich unangenehm und mit vielen Beschwerden verbunden; aber bedenket, welch ein großes Vergnügen damit verbunden ist, wenn wir einen Kranken und Leidenden trösten, und seine Schmerzen lindern können. Entweder stirbt der Kranke. O! l. Z. wie manchem mag schon hintennach sein Gewissen aufgewachet seyn und ihm vorgeworfen haben: Ich habe zu wenig an ihm und für ihn gethan, ich habe ihn durch mein liebloses Betragen, durch die schnöden Worte, die ich ihm immer gab, und durch meine Ungeduld häufig betrübt; ich habe ihn durch meine Kälte und Gleichgültigkeit gekränkt, und ihm seine letzten traurigen Tage und Stunden noch mehr verbittert! Hingegen welchen Trost, welche Beruhigung gewährt der Gedanke: ich habe ihm treulich abgewartet, habe nichts an ihm versäumt, mit Dank und Liebe gegen mich gieng er aus dieser Welt; der letzte Blick seines brechenden Auges, sein letzter Händedruck, sein letztes Wort war Dank und Segen über mich. Und gesetzt, der Kranke käme wieder auf: sollten wir darum weniger für ihn thun? O es ist ein Gefühl ohne gleichen, l. Z., einen dem Tode entrissenen Kranken zu sehn, und sich selbst das Zeugniß geben zu können: Mit Gott habe ich ihm durch treue Sorgfalt wieder geholfen; ohne mich wäre er wahrscheinlich ein Opfer des Todes geworden! Dieses selige Gefühl wird beym

jedesmaligen Anblick eines solchen Geretteten wieder neu, und bleibt eine immerwährende Quelle einer süßen Beruhigung und eines unnennbaren Vergnügens.

D. Hiezu muß uns endlich auch der Gedanke ermuntern: daß auch wir einst krank werden. Was wir nun wollen, daß uns andere in eigener Krankheit thun: das sollen wir auch ihnen thun. Hätten wir es gern, wenn man uns auf unserm Krankenbette uns selbst überließe, wenn Niemand für uns sorgte? Ihr meinet vielleicht, ums Geld würdet ihr schon einen Abwart in euerer Krankheit finden; ich zweifle auch nicht daran, aber es ist wahrlich ein großer Unterschied zwischen einem Lohnabwart und einem Menschen, der aus Liebe zu uns, uns pflegt und wartet. — Gott gebe mir einst, wenn ich auf meinem Sterbelager den Tod erwarte, einen treuen Freund, der von Herzen sich meiner erbarmt, mich tröstet, mit mir betet und mit liebreicher Hand mir die müden Augen schließt; Amen.

Achtzigste Predigt.

Lucä XVII. 11. — 19. Die zehn Aussätzigen.

Ich will euch die Geschichte, die ich euch vorgelesen habe, noch einmal erzählen: Unser Heiland war auf einer Reise nach Jerusalem begriffen, als ihm zehn aussätzige Männer begegneten. Diese ruften ihm von weitem zu: Jesu, lieber Meister! erbarme dich unser! Von weitem her ruften sie Ihm diese Worte zu, denn sie durften sich nicht zu andern Leuten nahen, sie waren von der menschlichen Gesellschaft völlig ausgeschlossen, und konnten folglich nichts verdienen. Daraus

ist leicht zu erachten, daß diese Krankheit mit viel unangenehmen Umständen verbunden gewesen seyn mußte. Solche Kranke hatten keinen Abwart, keine ihrem Zustand gemäße Nahrung und keinen Verdienst; hiemit mußten sie an allem Nöthigen Mangel leiden, und in allen Rücksichten bedauernswürdige Menschen seyn. Auch hatte Jesus Mitleiden mit ihrem traurigen Zustand und war sogleich bereit, ihnen zu helfen. Gehet hin, ruft Er ihnen zu, und zeiget euch den Priestern. Wer nemlich vom Aussatz wieder rein zu seyn glaubte, mußte sich zuerst den Priestern zeigen, und sich auch von ihnen für rein erklären lassen, ehe er wirklich für rein galt. Er sagte ihnen also nicht: ihr sollt auf der Stelle rein seyn, denn Er wollte zuerst ihren Glauben prüfen. Aber sie glaubten ihm, giengen hin und unterwegs wurden sie rein. Was hätte man nun anders von ihnen erwarten sollen, als daß sie alle Zehn zurückkommen, ihren Wohlthäter aufsuchen und ihm danken würden. Aber aus allen kam nur ein Einziger, der priese Gott mit lauter Stimme, fiel Jesu zu Füssen und dankte Ihm. Jesus fragte nun, wo die neun andern geblieben seyen, denen er mit ihm ihre Gesundheit wieder geschenkt, ob denn dieser Samariter der Einzige sey, der die ihm erwiesene Wohlthat mit Dank erkenne? Das war nun für die stolzen Juden, welche die Samariter ärger haßten, als die Heiden, sehr beschämend, da sie sich soviel auf ihre Rechtschaffenheit und Frömmigkeit einbildeten.

Und nun, l. Z., was zeigt uns diese Geschichte? Sie zeigt uns erstens Jesum, wie Er allen hilft, selbst denen, bey welchen Er vorher sieht, daß sie ihm mit Undank lohnen werden; sie zeigt uns zweytens den Menschen, der — so lange er in Noth ist, um Hülfe schreyt, sobald ihm aber geholfen ist, seines Retters und Wohlthäters vergißt. Diese neun geheilten Aussätzigen sind also ein lebendiges Beyspiel des Undanks gegen unsere Wohlthäter. Wir reden also heute über die Dankbarkeit und den Undank. Also

I. Von der Dankbarkeit und dem Dank.

A. Was ist Dankbarkeit? Das wird sich am besten zeigen, wenn wir untersuchen, was in uns vorgeht, wenn wir von Jemand eine Gutthat empfangen haben. Oder muß ich euch zuerst noch erklären, was Gutthat ist? Das ist doch ein peinliches Geschäft, wenn man erwachsenen Leuten erklären muß, was wohlgeartete Kinder, was selbst unvernünftige Thiere wissen; denn das Thier sogar liebet den, der es füttert; das Pferd kennt die Stimme dessen, der ihm seine tägliche Nahrung giebt und wiehert ihm freundlich entgegen, der Hund leckt liebkosend die Hand seines Wohlthäters, selbst der Bär, dieses sonst so wilde Thiere, ist zahm gegen den, der ihm seine Speise giebt: und dem Menschen muß man erklären, was Dankbarkeit ist.

Nun denn es muß doch seyn, so beschwerlich es immer seyn mag; denn einem Menschen, der in seinem Herzen nie Dankbarkeit gegen seinen Gutthäter empfunden, begreiflich zu machen, was Dankbarkeit sey, ist eben so schwer, als einem Blinden zu sagen, was schwarz oder weiß ist. Wir wollen das Beyspiel des Samariters in unserm Text betrachten. Er war krank und elend, war von der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen. Jesus half ihm zu seiner vorigen Gesundheit wieder, ohne daß Er Bezahlung dafür gefordert hätte. Das erfüllt sein Herz mit unaussprechlicher Freude. Er denkt: das habe er einzig Jesu zu verdanken, daß er nun von seiner traurigen Krankheit befreyt worden sey, daß er jetzt wieder unter die Leute gehen, wieder sein Brod verdienen könne: das alles, denkt er, habe ich Jesu zu verdanken! Was kann ich ihm nun dafür thun, das Ihm gefällig wäre? Wie kann ich Ihm zeigen, wie sehr ich von seiner Gutthat durchdrungen bin, wie sehr ich den Werth dessen fühle, was Er an mir gethan hat? Ach! ich habe nichts, gar nichts, das ich ihm anbieten könnte und bin selbst ein armer Mensch! Zudem was könnte ich ihm geben, das Er nicht ohne mich erlangen könnte?

Nun so will ich doch wenigstens hingehn, und ihm so gut ich kann, zeigen, wie sehr ich seine Wohlthat erkenne. Sehet, I. Z. das war Dankbarkeit. Was ist also die Dankbarkeit? Es ist Liebe zu dem, der uns Gutes gethan hat. Wir denken nie an unsern Wohlthäter, ohne daß es uns in den Sinn kommt, wie viel wir ihm zu verdanken haben. Aber nicht bloß in Liebe besteht die Dankbarkeit, sondern auch in der Ueberlegung, ob wir ihm auf keine Weise unsere Dankbarkeit und Liebe an den Tag legen können? Es plagt uns, wenn wir ihm dieselbe nicht durch die That beweisen können. Der ist nicht dankbar, der wartet, bis ihm sein Gutthäter von ungefehr begegnet, wo er ihm denn mit Worten danken kann; oder wartet, bis er ihm selbst Gelegenheit dazu giebt. Der Dankbare ruhet nicht, bis er seinen Wohlthäter gefunden; er sucht Gelegenheit, ihm danken zu können; er bemühet sich, etwas ausfindig zu machen, was ihm angenehm seyn könnte. Dankbarkeit bestehet also in einem innerlichen Trieb, das empfangene Gute zu vergelten.

B. Was ist Dank? Dieser Trieb der Dankbarkeit zeigt sich nun auch äußerlich, im Gesicht, in Worten und Werken.

a. Der Trieb der Dankbarkeit zeigt sich also erstens schon in der Miene und im Gesicht des Dankbaren. Da der Samariter, von seinem Aussatz gereiniget, vom Tempel zurückkam und auf Jesum zugieng, so bin ich gewiß, daß man ihm es von weitem ansahe, daß er Jesu etwas zu sagen und ihm für etwas zu danken hatte. Die Dankbarkeit zeigt sich in den Augen; sie sind mit einer besondern Freundlichkeit auf den Gutthäter geheftet; sie drücken ein Verlangen aus, sich ihm gefällig zu machen. Der Ton der Stimme, selbst das Neigen des Leibs hat etwas ganz besonderes; man sieht, daß nicht nur der Leib, sondern selbst die Seele des Dankbaren sich neigt. Man sieht ja den Leuten an, ob sie einander hassen oder lieben:

so sieht man es auch, ob einer dem andern etwas Gutes gethan hat. Die Dankbarkeit hat ihre unverkennbaren Merkmale, die in der Miene und auf dem Gesicht eingeprägt sind; man grüßt z. B. seinen Gutthäter ganz anders, als den, der uns nie etwas Gutes gethan hat.

b. Die Dankbarkeit äussert sich aber auch in Worten. Dem Dankbaren braucht man nicht zu sagen: Gehe hin und danke deinem Wohlthäter! Er ließe sich es nicht abkaufen, es würde ihn wahrhaftig betrüben, wenn er seinem Gutthäter nicht danken könnte, oder nicht danken dürfte. Der Gutthäter mag noch so vornehm seyn, und wenn er selbst ein König wäre, so ruht der Dankbare nicht, bis er sich zu seinen Füßen werfen kann. Jesus setzte nach der Heilung dieser zehn Aussätzigen seine Reise fort; aber der dankbare Samariter erfragt ihn, reiset ihm nach, und nachdem er ihn gefunden, fiel er auf sein Angesicht und dankte Ihm. Das sind falsche Entschuldigungen, wenn man spricht, ich scheue mich, meinem Gutthäter zu danken! Man ist nicht scheu, wenn Dankbarkeit uns treibt; so wie man sich nicht scheuet, wenn man recht in der Noth ist, um Hülfe anzuhalten: so wenig soll man sich scheuen, zu danken, wenn man Gutthaten und Hülfe empfangen hat.

c. Aber die Dankbarkeit besteht nicht blos in Worten, sondern auch in der That. Das ist die gröste Plage für einen Dankbaren, wenn er nicht weiß, wie er seine Dankbarkeit zeigen kann; er denkt daher auf allerley Mittel und Wege, wie er sich seinem Gutthäter gefällig erzeigen kann; er sagts jedermann, wie er ihm geholfen und aus der Verlegenheit gezogen hat. Nicht daß der Gutthätige darum Gutes thue, daß man ihn rühme, so wenig auch Jesus diese Absicht hatte. Aber die Natur der Dankbarkeit bringt es mit sich, daß sie nicht schweigen kann; überall, wo sie Anlaß hat, bricht sie in Worte aus.

So wie der Haß sich durch Worte äußert, so äußert sich auch die Dankbarkeit. Allein das ist dem Dankbaren noch nicht genug, daß er seinem Gutthäter mit Worten gedanket, daß er sein Lob und seinen Ruhm ausbreitet: er möchte ihm auch hinwiederum Gutes thun. So wie es einen Menschen, der nicht gern schuldig ist, plagt, bis er bezahlen kann, so geht es auch dem Dankbaren: er studiert darauf, bis er etwas entdeckt hat, wodurch er seinem Gutthäter gefällig werden kann; er bittet ihn, ihm dazu Gelegenheit zu geben, und hat sich diese Gelegenheit gefunden, so ist ihm gleichsam eine große Last ab, so ist es ihm so wohl, wie wenn er eine große Schuld abbezahlt hätte. Das, l. Z., ist Dank.

II. Ueber Undankbarkeit und Undank. In unserm Text finden wir einen Dankbaren gegen neun Undankbare. Das gleiche Verhältniß wird wahrscheinlich auch unter uns sich finden.

Wir wollen nun die verschiedenen Grade des Undanks, wie sie aufeinander folgen, durchgehen.

A, Innerlich.

a. Mangel an Dankbarkeit. Es giebt Leute, die alles, was man ihnen Gutes thut, für Schuldigkeit ansehen, die nicht die mindeste Regung von Liebe und Erkenntlichkeit gegen ihren Gutthäter in ihrem Herzen empfinden, denen ihr Gutthäter nicht ein Haar lieber ist, als ein Fremder, die im Stande sind, ihre Bekannten und Nachbarn alle Augenblicke um einen Dienst anzusprechen, ohne daß es ihnen jemals in den Sinn käme, sich selbst zu fragen: was kann ich ihnen dagegen für Dienste und Gefälligkeiten erzeigen? Es giebt Leute, die — wenn sie einen um einen Dienst, um eine Gefälligkeit ansprechen, und man es ihnen, oft mit großer

Aufopferung, zu Gefallen thut, es lachend hinnehmen und nichts weiter dabey denken, als: ich dachte es wohl, daß er mir es nicht abschlagen wird! Leute, die krank gewesen, denn man hülfreich beygesprungen ist, und denen, wenn sie wieder gesund sind, kein Gedanke in den Sinn kommt, dem Menschenfreund zu danken, der sich ihrer so liebreich angenommen hatte, gerade wie die neun Aussätzigen, die so lang sie in der Noth waren, Jesu gute Worte gaben; als sie aber geheilet waren, seiner gänzlich vergassen: so auch die Undankbaren, die, sobald sie haben, was sie wollen, ihres Gutthäters vergessen, und gar keinen Trieb, kein Verlangen in sich fühlen, ihrem Gutthäter durch Gegengefälligkeiten ihren Dank zu bezeugen.

b. **Verkleinerung der Gutthat.** Ein dankbares Herz wird durch jede, auch die kleinste Gutthat gerührt; ein Undankbarer hingegen thut alles, was man ihm erzeigt, vernichtigen und gering schätzen. Es giebt Leute, die alles nicht schätzen, man mag ihnen zu Gefallen thun, was man will: entlehnt man ihnen zum Gebrauch ein Stück Vieh, oder ein Werkzeug, so denken sie: er hat es heute doch nicht zu brauchen gehabt! Streckt man ihnen etwas vor, so denken sie: er hat genug, was macht ihm das? Ist er wohlthätig gegen Arme, so ist man gleich mit der Bemerkung bey der Hand: er ist reich, er vermags wohl! Schenkt er einem etwas, das er mit Recht zu fordern hätte, so wird eine solche Gutthätigkeit damit vernichtiget, daß man sagt: er hat noch genug, er kann das leicht entmangeln. So werden tausend Gefälligkeiten und Dienstleistungen vernichtiget.

c. **Sie sehen die erzeigten Wohlthaten sogar als Schuldigkeit an.** Probieret, strecket diesem oder jenem drey Mal etwas vor, und schlaget es ihm zum vierten Mal ab: sehet, wie er zornig über euch wird,

wie er sich über euch beklagt, daß ihr ihm diese Gefälligkeit verweigert, und es gänzlich vergißt, daß ihr ihm drey Mal geholfen habt. Gebt einem Taglöhner über seinen Taglohn aus noch Speis' und Trank: sehet, ob er aus Dankbarkeit euch besser oder länger dafür arbeiten, ob er es nicht als Schuldigkeit ansehen wird. Sehet, l. Z., so machen es die Undankbaren! Anstatt die Gutthat mit Dank zu erkennen und zu empfangen, machen sie ein Recht daraus, und fordern sie als Schuldigkeit.

B. Aeusserlich.

a. Anstatt daß man dem Dankbaren schon von weitem ansieht, wie er gegen seinen Gutthäter gesinnet ist, so sieht man davon beym Undankbaren keine Spur. Der müßte mir ein durchdringendes Aug haben, der unter vielen aus euch Dankbarkeit wahrnehmen könnte. Ihr könnet alle Tage neben einem solchen vorbeygehen, dem ihr das Leben errettet, dem ihr unzählliche Wohlthaten erwiesen habt, ohne daß sich etwas in ihm rührt, das der Dankbarkeit ähnlich sieht; daher ist sein Gruß, seine Miene, sein ganzes Betragen so kalt, als wenn ihr ihm euer ganzes Lebenlang nichts zu Gefallen gethan hättet. Ja es giebt sogar solche, die es haßen, wenn sie von ungefehr ihrem Gutthäter begegnen, die sich bey seinem Anblick davon schleichen, damit sie der Pflicht des Dankens ausweichen können.

b. Der Dankbare rühmt sich der empfangenen Gutthat, und nimmt die Parthey seines Gutthäters, der Undankbare thut das Gegentheil. Ihr könnet heute einem Undankbaren, ohne daß er euch dafür gebeten hat, einen Dienst thun, und am gleichen Abend ist er im Stande, mit Andern im Wirthshause über euch Böses zu reden, oder kann es wenigstens übers Herz bringen, zuzuhören, wenn es andere thun, ohne ein Wort dawider einzuwenden;

er kann zuhören, wie man über seinen Gutthäter Böses redet, seine Fehler vergrößert, ohne ein Wort zu seiner Vertheidigung anzubringen, und ohne daß ihm sein Gewissen dabey sagt, daß dieß die Aufführung eines schändlichen, undankbaren Menschen sey.

c. Wenn der Dankbare seine Dankbarkeit durch nichts seinem Gutthäter an den Tag legen kann, so zeigt er ihm sie wenigstens mit Worten. Er danket, und das von Herzen, und fühlt sich dadurch erleichtert. Auch das thut der Undankbare nicht einmal. Er kommt z. B. und entlehnt euch etwas ab: es geht noch wohl, wenn er es euch zu rechter Zeit und unverderbt wieder zustellt. Aber denket ja nicht, daß er kommen werde, euch zu danken; er hat nicht der Zeit; er wartet, bis ihr ihm von ungefehr begegnet. Manchmal bleibt euch das Entlehnte gar dahinten, oder ihr müßt zu wiederholten Malen darnach schicken, bis ihr es wieder habt, und dann entschuldiget man sich damit, ich habe es vergessen! Schöne Entschuldigung! Hiemit hat er den Dank auch vergessen.

d. Der Dankbare sucht seinem Gutthäter durch Gegengefälligkeiten zu danken; der Undankbare hingegen dreht sich dawider, so lang er kann. Thut ihm heute einen Dienst, und sprechet ihn morgen um einen Gegendienst an, so wird er euch antworten: ich habe nicht der Zeit! Wohl freylich hätte er Zeit dazu gehabt, aber er dachte: ich darf ihm jetzt doch nichts fordern, und will also lieber dem arbeiten, der mich bezahlt. Oder gesetzt, er ließe sich von euch zu etwas brauchen, so laßt er sich auch hübsch dafür bezahlen, es kommt ihm nicht in den Sinn, daß er jetzt eine gute Gelegenheit hätte, seinem Gutthäter eine Gegengefälligkeit zu erzeigen, und daß das seine gröste Schuldigkeit wäre. Er denkt: man muß nehmen, so lang man kann! Und wenn er seinen Gutthäter in der gröſten Noth erblickte, so würde er

aus Dankbarkeit keinen Finger, keinen Fuß für ihn rühren.

e. Der Dankbare, wenn er ſeinem Wohlthäter einen Gefallen thun kann, thut es mit aller Treue. Aber der muß die Welt wenig kennen, der meint, er werde durch Gutthaten einen Undankbaren bewegen, ihm treuer zu dienen. Wenn ihr einem den ganzen Winter zu verdienen gebet, und ihm und ſeinem Haus viel Gutes thut: ſo iſt er im Stande, im Sommer euch aus der gröſten Arbeit zu laufen und alles im Stich zu laſſen, weil ihr ihm nicht Wein gebet, den er gern gehabt hätte; Dankbarkeit hin, Dankbarkeit her: daran iſt ihm nichts gelegen. Ihr habt einem andern durch Arzneyen aus einer ſchweren Krankheit geholfen; er weiß, daß ihr beſtohlen werdet: meinet ihr, er werde euch warnen? Er ſieht, daß man euch ſchlecht arbeitet: meinet ihr, daß er es euch entdecken werde? Nein, ſeyd zufrieden, wenn er euch ſonſt nichts zu Leide thut.

f. Ihr meinet, durch Gutthaten einen Undankbaren euch verbindlich zu machen? Ihr guten Leute, wie wenig kennet ihr den Lauf der Welt! Entlehnet einem Undankbaren heute etwas: in der Nacht iſt er im Stande, euch euern Baumgarten zu plündern! Oder er läßt bauen, und ihr ſteuert ihm Holz, Stroh, helfet ihm mit euerer Handarbeit: bald darauf iſt er der Erſte, der ſeine Stimme giebt, um euch einen ungerechten Prozeß an den Hals zu werfen. Thut einem Undankbaren Gutes, ſolang ihr wollt, überſchüttet ihn mit Wohlthaten; ſolang ihr fortfahret, iſt es gut: aber leget ihm eine Kleinigkeit in den Weg, ſo wird er über euch böſe werden, euch verſchreyen, und alle an ihn verſchwendeten Gutthaten werden an ihm verloren ſeyn; ihr werdet die bittere Erfahrung machen, daß ihr eine Schlange im Buſen erzogen habt, die — ſobald ſie ſich ſatt gewärmet, euch mit ihrem giftigen Biße verwunden und davon gehen wird.

Das alles erfuhr auch Jesus, theils an den einen neun vom Aussatz Geheilten, theils an Judas, und theils am jüdischen Volk. Und das hat seither schon mancher gute wohlthätige Mensch nach Ihm erfahren. — Nun, m. L., gehet hin und denket reiflich nach, ob euch von dem Gesagten nichts angehe? Vielleicht werdet ihr tapfer über diese Predigt schmälen, und das soll euch von Herzen gern erlaubt seyn. Es wäre ein Zeichen, daß sie nicht bloß zu einem Ohr ein und zum andern wieder aus, sondern tief ins Herz gedrungen sey.

Wie gut ists doch, o Gott! daß du das Gute vergiltest, und daß bey dir kein Trunk Wasser, einem Durstigen gereicht, unbelohnt bleibt! Wenn wir nur deßwegen Gutes thäten, um von den Menschen dafür belohnt zu werden: um wie viel kämen wir zu kurz! Aber Du wirst das Gute vergelten, und darum wollen wir im Gutesthun nicht müde werden, uns nicht abschrecken lassen durch den Undank der Welt; einst werden wir bey Dir erndten ohne Aufhören; Amen.

Ein und achtzigste Predigt.

Proverb. XVII. 13. Wer Gutes mit Bösem vergilt, von dessen Hause wird Böses nicht lassen.

Diese Predigt ist der zweyte Theil derjenigen, die ich vor acht Tagen gehalten habe. Ihr werdet doch den Innhalt derselben noch nicht vergessen haben? Sie war darnach eingerichtet, daß sie nicht so geschwind vergessen werden konnte. Wenn sie euch gar zu scharf dünkte, so kann ich nichts dafür.

Glaubet aber doch, es geſchah zu euerm Beſten. Ich dachte freylich wohl, daß ſie euch weh thun würde: es thut allemal weh; wenn man lang im Dunkeln geſeſſen, und es dann auf einmal heiter um uns wird, ſo thuts weh in den Augen; aber man iſt ſich bald wieder daran gewöhnt. Wenn man eine Wunde verbinden und heilen will, ſo muß man oft Mittel und Pflaſter darauf thun, das brennt wie Feuer; aber es iſt bald vorbey, man ſchreyt ein wenig, aber man leidet ſich, weil man weiß, daß es ſeyn muß und zur Heilung nöthig iſt. Gerade ſo iſt es mit unſern Predigten! Ein Prediger wird wenig Beſſerung ſchaffen, der ſich vor dem Schmälen der Leute fürchtet, oder der es allen treffen will. Wenn ihr bey euern Kindern wiſſen wollet, was ihnen weh thut, ſo greifet ihr überall, wo ihr denket, daß der Schade ſey; ſobald ihr es da drücket, ſo wird es ſchreyen. Und ſo ſchmält immer nur der über eine Predigt, der ſich dadurch getroffen fühlt; und das muß man nicht an ihm zürnen, es iſt bald vorbey, und hintennach denkt er doch: Er hat Recht! und mitunter iſt wohl einer oder der andere, der in ſich ſelber geht, und ſich beſſert. Schauet, da habt ihr es, wie ich denke; und weil es mein Brauch iſt, immer nach meiner Ueberzeugung zu handeln, ohne mich um das Urtheil der Leute zu bekümmern, ſo will ich heute meine vor acht Tagen angefangene Predigt fortſetzen, und euch zeigen: daß Undankbarkeit ein Laſter von nicht geringer Größe, Dankbarkeit aber eine große Tugend ſey.

I. Wegen den Eigenſchaften des Herzens, die beydes vorausſetzt.

A. Undankbarkeit iſt immer mit einem harten Herzen verbunden. Ein Menſch, dem man Gutes erwieſen, und der es vergißt, muß ein ſehr ſchlechtes Gedächtniß, oder ein ſehr ſchlechtes Herz haben. Das erſte iſt es nicht, denn er erinnert ſich der Beleidigungen lange, warum nicht eben ſo lang der Gutthaten? Darum weil das Gute, das man ihm erweist,

ſein

ſein hartes Herz nicht zu rühren vermag. Unempfindlich gegen jede ſanfte, freundſchaftliche Begegnung, denkt er nur an das, was er hat, und nie an den, von dem ers hat. Dieß iſt auch von denen wahr, die das erwieſene Gute nicht mit Dankbarkeit erwiedern, aber noch gewiſſer von denen, die das Gute mit Böſem vergelten. Ein Judas z. B., welch ein abſcheuliches Herz hatte der, und nach ihm mehr oder weniger alle die, welche ihren Gutthätern mit Undank lohnen! Ein ſolcher Menſch kann keinen guten Blutstropfen haben, denn Dankbarkeit iſt ein natürlicher Trieb des Menſchen. Wie hängen ſich z. B. Kinder an die, die ſie pflegen und ihnen Rath thun! Was iſt das anders, als ein natürlicher Trieb zur Dankbarkeit? Wer alſo dieſen Trieb unterdrückt, der verläugnet die menſchliche Natur, und iſt noch härter als die Thiere. Der Ochs, ſagt Malach., kennet ſeinen Herrn, und der Eſel die Krippe ſeines Meiſters. Die Thiere ſind dankbar, und ein Undankbarer iſt hiemit härter, als ſie.

B. Ein Undankbarer hat keine Ehre im Leib. Entweder hat man ihm die Gutthat erzeigt, ohne daß er darum gebeten hat. In dieſem Fall wird er nicht ruhen, bis er ſeinem Gutthäter ſeine Dankbarkeit gezeigt hat und dadurch bewies, daß er derſelben werth war. Oder er hat ſelber darum gebeten. In dieſem Fall hat er eine Schuld auf ſich geladen, die er abführen muß. Sobald ich Jemand um etwas bitte, ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daß er mir es nicht ſchuldig iſt. Giebt er mir es demungeacht, ſo erweist er mir eine Gutthat, und macht mich zu ſeinem Schuldner; ich mache mich durch die empfangene Gefälligkeit ſchuldig, ihm wieder zu dienen, wo ſich mir eine Gelegenheit darbietet. Die Ehre, die jeder ehrliche Mann höher als ſein Leben ſchätzen ſoll, verpflichtet ihn, ſeinem Wohlthäter ſeine Erkenntlichkeit zu zeigen; und thut er es nicht, wenn er kann, oder vergiltet er wohl gar das Gute mit Böſem, ſo iſt er ein Menſch ohne Ehre und zieht ſich die Verachtung aller derer zu,

die von ſeiner ſchändlichen Aufführung Kenntniß erhalten. Und mit was für einer Stirne darf er ſeinem Gutthäter unter die Augen treten? Er muß zuerſt alles Gefühl von Ehre und Schande unterdrücken, oder er wird jedesmal ſchaamroth werden, wenn er ſeinem Wohlthäter unter die Augen kommt.

C. Undank ſetzt drittens den allerſchnödeſten Eigennutz voraus. Es giebt Leute, die, wenn ſie einen um eine Gutthat bitten, ſchon zum voraus entſchloſſen ſind, ſie nie zu vergelten; andere, die einfältig probieren, ob man ihnen das Gewünſchte geben oder nicht geben werde, ohne daran zu denken: was kann ich ihm dagegen thun, wenn er meiner Bitte Gehör giebt? Fordern koſtet nichts — iſt bey vielen ihr gewohntes Sprichwort. Zeigt ſich dann eine Gelegenheit, daß ſie ihrem Wohlthäter wieder dienen könnten, ſo rührt ſich ſchon der Eigennutz: Ey was! es iſt ſich doch nicht der Mühe werth; er hat mir das wohl thun können; es iſt mir jetzt nicht kommlich, ihm zu dienen, ich will es denn ein anderes Mal thun! Und ſo laſſen ſie eine Gelegenheit nach der andern vorbey gehen, wo ſie ihren Gutthätern dienen könnten. Vergebens ſagt ihnen ihr Gewiſſen: er hat dir doch das und das zu Gefallen gethan, du ſollteſt es ihm jetzt vergelten; immer iſt etwas im Weg, daß ſie ſich aus Eigennutz nicht dazu entſchlieſſen können.

II. Wegen den Folgen, die eine ſolche Beſchaffenheit des Herzens nach ſich ziehen muß.

Stellet euch das Innere eines Undankbaren vor: ein Menſch, deſſen Herz hart und fühllos iſt, der keine Ehre im Leib hat und dem es gleich iſt, was andere von ihm halten; ein Menſch, der vom allerſchnödeſten Eigennutz angefüllt iſt: kann ein ſolcher in irgend einer Lage ſich gut betragen? Dankbarkeit iſt die Grundlage der meiſten Tugenden; wo die fehlt, da muß unfehlbar viel Böſes entſtehn.

A. Der Undankbare als Kind, als Sohn oder als Tochter, wird ſich gewiß auch gegen ſeine Eltern verſündigen. Was iſt, das Kinder an ihre Eltern knüpft? Was iſt das für ein Band? Dankbarkeit! Je älter das Kind wird, je beſſer ſoll es einſehen, wie viel Gutes ihm ſeine Eltern gethan haben. Aber ein Menſch, der im Stande iſt, Gutthaten mit Undank zu vergelten, der wird auch nicht ermangeln, gegen ſeine Eltern undankbar zu ſeyn, und das aus der gleichen Urſach: aus Unempfindlichkeit und Herzenshärte, aus Mangel an Ehrgefühl, und aus ſchnödem Eigennutz. So können wir faſt beſtimmt vorher wiſſen, ob wir von dieſem oder jenem Undank einerndten werden, ihr dürfet nur Acht geben, wie er ſich gegen ſeine Eltern beträgt. Iſt er dankbar, ſo zählet darauf, er hat ein gutes Herz und iſt empfindlich gegen euere Wohlthaten; lohnt er aber ſeine Eltern mit Undank, ſo wird er auch euere Güte mit Undank lohnen.

B. Als Unterthan. Ein Undankbarer wird nie kein guter Unterthan ſeyn. Ein guter Unterthan liebt ſeine Obrigkeit, weil er ſieht, wie gut ſie es mit ihrem Volke meint, wie ſorgfältig ſie über die allgemeine Wohlfahrt wacht und dem ganzen Lande Gutes thut. Aber ein Undankbarer ſchätzt das alles nicht, iſt unempfindlich gegen alle von der Obrigkeit dem Lande erzeigte Wohlthaten. Wo er Gelegenheit findet, ſie zu beſtehlen, da thut ers; wo er Anlaß hat, über ſie Böſes zu reden, da tadelt er, und das alles aus dem gleichen Grund: aus Unempfindlichkeit des Herzens. Ihr, l. Z. lebt unter der beſten Obrigkeit. Vor lauter Wohlſeyn wißt ihr nicht, wie wohl es euch iſt! Es drücken euch keine harten Auflagen, nichts Unbilliges wird von euch gefordert, ihre Mildthätigkeit ſteht jedem Armen offen. Greift eine Krankheit Menſchen oder Vieh an, ſo ſcheuen ſie keine Koſten, um dem Uebel zu ſteuern; werden ihre Angehörigen von Hagelſchlag oder Mißwachs heimgeſucht, ſo kommt ihnen die Obrigkeit mit ihren Vorräthen zu Hülfe. Das alles habt ihr ſchon mehr als ein Mal erfahren. Aber bey undankbaren

Gemüthern ſind alle ſolche Wohlthaten verloren. Wer gegen Einen Gutthäter undankbar iſt, iſt auch im Stande, es gegen Hundert zu ſeyn; wer im Stande iſt, Gutes mit Böſem zu vergelten, iſt auch im Stande, ſeiner Obrigkeit untreu zu ſeyn, und ums Geld ſein Vaterland zu verrathen.

C. Als Ehegatte. Was iſt das Mittel glücklicher Ehen? Wenn beyde ſich angelegen ſeyn laſſen, das Gute an dem andern hervorzuziehen und zu ſchätzen, und keine Bemühung, dem andern zu gefallen, unvergolten bleibt. Ein dankbares Herz iſt auch im Eheſtand gegen ſeinen Ehegatten erkenntlich und dankbar; aber mit einem Undankbaren iſt nichts anzufangen; alles Nachgeben, alle Bemühungen, ſeine Liebe durch gute Aufführung zu erhalten, alle Sorgfalt in Krankheit, alle treue Abwart, alles iſt an einem Menſchen verloren, der gewohnt iſt, unempfindlich für empfangenes Gute zu ſeyn.

D. Als Pfarrkind. Es iſt faſt unglaublich, welch ein Unterſcheid in der Denkungsart der Landleute gegen ihre Seelſorger herrſcht. Es giebt Gemeinden, die ihre Seelſorger lieben, dankbar ihre Bemühungen erkennen, ſich eine Freude daraus machen, ihnen gefällig zu ſeyn, ihre Fehler und Schwachheiten entſchuldigen oder verſchweigen, bey denen es etwas Unerhörtes iſt, ihrem Pfarrer muthwillig etwas zu verderben, zu ſtehlen, oder ihm ſonſt etwas zu leid zu thun. Und warum? Weil ſie empfinden, wie wichtig ſein Amt, wie wohlthätig ſeine Bemühungen, wie wohlgemeint ſeine Beſtrafungen ſeyen; weil ſie es dankbar erkennen, daß er ihr Führer ſey nach einer beſſern Welt. Solche Gemeinden giebt es unſtreitig in unſerm Vaterland! Aber es giebt denn auch ſolche, die lieber keinen Pfarrer hätten, damit ſie ungehindert thun könnten, was ſie wollen; die ihm keinen Dank wiſſen, wenn er ſich Mühe giebt, Ordnung in ſeiner Gemeinde zu handhaben; die ihn ſogar haßen, weil er nicht alles ſeinen böſen Weg gehen laſſen will; die boshaft ſeine Fehler hervorziehen,

vergrössern und ausbreiten, denen es rechte Herzensfreude ist, wenn sie ihn kränken und plagen können. Und woher jetzt das? Woher anders, als weil sie undankbar sind. Sie fühlens und erkennens nicht, wie gut er es mit ihnen meint. Ein Undankbarer wird auch gewiß nie ein treuer Gemeindsangehöriger seyn.

E. Auch kein guter Nachbar. Wer mit seinen Nachbarn im Frieden leben will, muß freundlich, gefällig, dienstbar, nachgebend und friedfertig seyn. Aber wenn unser unglückliches Schicksal uns einen Nachbar gegeben, an dem alles das verloren ist, einen undankbaren Menschen: so könnet ihr noch so freundlich mit ihm seyn, es wird ihn nicht rühren; ihr könnet ihm des Tags zehn Mal dienen, er wird keinen Dank in sich fühlen; ihr könnet seine Fehler mit noch so viel Sanftmuth entschuldigen und ertragen, das wird ihn nur noch frecher machen; leget ihm unschuldiger Weise etwas in den Weg, so wird er alle Dienste, die ihr ihm erwiesen, vergessen und auf Rache sinnen. Ein Undankbarer kann auch kein guter, gefälliger Nachbar seyn.

F. Aber auch kein wahrer Freund. Dankbarkeit ist die Seele der Freundschaft. Kein Freund wird des andern Geheimnisse verrathen, weil es der schwärzeste Undank wäre, das Zutrauen seines Freundes zu mißbrauchen; keiner dem andern einen Dienst abschlagen, weil es Undankbarkeit wäre, denjenigen in Noth und Verlegenheit stecken zu lassen, der uns so manchmal auch geholfen hat. Aber ein Undankbarer kann nie ein wahrer Freund seyn! Weil er nur für sich allein sorget, so wird er, sobald er seinen Vortheil dabey sieht, seinen Freund verrathen, sein Vertrauen mißbrauchen, wird ihm jeden Dienst abschlagen, wenn er keine Vergeltung zu erwarten hat. Und weil kein Undankbarer Ehre im Leib hat, so wird er sich auch gar nichts daraus machen, wenn ihm schon sein Freund seine Falschheit vorwirft.

G. Ein Undankbarer iſt nicht einmal zum Knecht, zur Magd, zum Taglöhner brauchbar. Wenn ihr ihm in Speis und Trank nach euerm Vermögen Gutes gethan, ſeine Nachläßigkeit und ſeine Fehler mit Sanftmuth zurecht gewieſen, ihn in Krankheiten liebreich gepfleget, ihm ſeinen Lohn vermehrt, ihn mit Geſchenken erfreut, ihn als euern Bruder, ſie als euere Schweſter behandelt: es kommt einer und bietet ihm mehr Lohn, ſo hat er alles vergeſſen, was ihr ihm Gutes erzeiget habt! Oder ihr dürfet ihn nur ein einziges Mal rauh anreden oder ſauer anſehen, ſo ſetzt er den Kopf auf; all euer liebreiches Betragen, alle euere Gutthaten und Geſchenke, alles vergißt er, und lohnet euch mit Undank. Anſtatt zu denken: er hat mir immer ſoviel Gutes gethan, er war immer ein ſo guter Meiſter, ich will ihm nicht Verdruß machen: ſo kündet er euch für eine Kleinigkeit den Dienſt auf und geht von euch. Nein, ein Undankbarer kann kein guter Dienſtbote ſeyn.

H. Und eben ſo wenig endlich ein guter Chriſt. Was iſt die Quelle aller wahren Frömmigkeit? Liebe zu Gott! Und woher dieſe? Aus der Betrachtung des unzähligen Guten, das uns Gott erzeiget, folglich Dankbarkeit. Keiner der gegen ſeine menſchlichen Gutthäter undankbar iſt, wird dankbar gegen Gott ſeyn. Es iſt wie Johannes ſagt: Wer ſeinen Bruder nicht liebet, den er ſiehet ꝛc. 1 Joh. IV. 20. Wenn ich gegen einen, der mir einen Mütt Korn geſchenkt, nicht dankbar bin, ſo werde ich es auch gegen Gott nicht ſeyn, dem ich meine ganze Erndte zu verdanken habe! Wenn ich gegen einen Freund, der mich aus einer ſchweren Krankheit gerettet, nicht dankbar bin, ſo werde ich es auch gegen Gott nicht ſeyn, der mir das Leben geſchenket hat. Dieß iſt eine ſo deutliche Wahrheit, daß kein Vernünftiger daran zweifeln kann. Wer ein unempfindliches Herz gegen menſchliche Gutthaten hat, der wird auch allen Segen Gottes, alle ſeine Langmuth, Geduld, Freundlichkeit und Liebe mit Gleichgültigkeit betrachten; dem kann man hundert Mal vorſtellen: Jeſus

hat ſich um unſrer Sünden willen in den Tod des Kreuzes dahin gegeben; es wird ihn nicht rühren, es wird ihm nicht in den Sinn kommen: Es iſt alſo billig, daß ich auch Ihm zu Gefallen lebe, da er für mich geſtorben iſt: es wäre unverantwortlich, ihn zu beleidigen, und ſeine Wohlthaten mit Undank zu vergelten; ich kann doch nicht minder gegen Ihn thun, als aus Dankbarkeit folgen, das iſt die einzige Vergeltung, die ich zu leiſten im Stande bin. Aber dazu braucht es Dankbarkeit, m. L., und wer die gegen Menſchen nicht hat, wird ſie auch gegen Gott und Jeſum nicht haben, und hiemit kein guter Chriſt ſeyn.

III. Der Undankbare ſchadet ſich ſelber. Unſer Text ſagt: Von deſſen Hauſe wird Böſes nicht laſſen.

A. Undank ſchlägt ſeinen eigenen Herrn! Ein altes Sprichwort unſerer ehrlichen Voreltern, die, wenn ſie wieder kämen, ſich ihrer Kinder ſchämen würden. Ein undankbarer Menſch macht ſich bey Jedermann verhaßt. Man verzeiht viel, aber Undank nicht. Wenn der Undankbare wieder in Noth iſt, ſo läßt man ihn zappeln; man hat kein Herz mehr, ihm zu helfen; ſein Bitten iſt vergebens; man kann ſich des Unwillens über ihn nicht erwehren, denn eben ſein Bitten mahnt uns wieder an ſeinen Undank, mit dem er uns unſere vorigen Gutthaten vergolten hat. So verſchließt ſich der Undankbare allen Zugang zu den Herzen der Menſchen, und dieß iſt die gerechte Strafe des Undanks. Aber wenn nur unglücklicher Weiſe nicht andere darunter leiden müßten!

B. Es kann ſich aber zutragen, daß das Weib, die Kinder unſchuldig um des undankbaren Vaters willen leiden müſſen. Sie können freylich nichts dafür; aber wenn der Vater, trotz aller Gutthaten, die man ihm erwieſen hat, ein undankbarer Menſch iſt, ſo zieht man ſeine Hand von ihm ab, und dann müſſen auch Weib und Kinder natürlich darunter leiden. Das iſt freylich nicht recht; aber eben weil man dieſes

I. Die Nothwendigkeit und der Nutzen des öffentlichen Kirchengesangs.

A. Es bereitet das Herz zur Andacht.

Es ist ein rechtes Elend, wie leichtsinnig die Leute zur Kirche kommen. Anstatt zu denken: ich gehe hin, den Rath Gottes von meiner Seligkeit anzuhören, anzuhören, worin ich fehle, wie ich mich bessern muß, wird von allem dem gar nichts gedacht. Oder wer denkt so, ehe er in die Kirche kommt? Gerade das Gegentheil! Sie kommen mit einem Kopf voll irdischer Geschäfte; sie reden auf dem Kirchweg von allerley weltlichen Dingen, die eher geschickt sind, von guten Gedanken abzuziehen, als das Herz zur Andacht und Aufmerksamkeit zu erwecken. Sind sie in der Kirche, alldieweil es läutet, so sind die allerwenigsten, die Lust haben, zuzuhören, was man aus der Bibel vorliest; schwatzen, umherschauen, wer in die Kirche kommt, ihre Kleidung und ihren Putz beaugenscheinigen: das ist die gewöhnliche Beschäftigung der Meisten. Nun bleibt nichts mehr übrig, die Zuhörer zur Andacht vorzubereiten, als der Gesang. Wer dem nachdenkt, was er singt, der wird auch dadurch in gute Empfindungen gebracht, alle weltlichen Gedanken fliehen, das Herz erhebt sich zu Gott, es wird fähig, die Lehren der Religion aufzufassen, die Seele bekommt Zeit, sich von den Geschäften der Welt zu sammeln, und ihre Gedanken auf das zu richten, was Gott ihnen durch seine Diener verkündigen läßt. Ihr frommen Seelen unter uns, saget mir, hat nicht oft ein Psalm oder geistliches Lied euch merklich gestärkt, in heilige Empfindungen gebracht, dem Wort Gottes die Thür geöffnet, alle weltlichen Gedanken vertrieben, und euch zum andächtigen Anhören vorbereitet? Auch euch rufe ich zum Zeugen an, die ihr im Brauch habet, nicht zu singen. Was denket ihr derweilen? Gewiß nichts Gutes! An euere Landarbeit, an den nächsten Markt, was ihr kaufen oder verkaufen wollet, an euere Verdrießlichkeiten und Streithändel! Denn stehet ihr

auf und betet, Gott weiß, wie? Es ist unmöglich, daß ihr mit Andacht beten könnet, alldieweil ihr noch ganz mit euern weltlichen Gedanken beschäftigt seyd. Der Gesang ist also deßwegen nöthig, weil er uns zur Andacht vorbereitet und darinn erhaltet. Ich sage: darinn erhaltet. Denn wenn man nach der Predigt nicht sänge, so würden die weltlichen Gedanken allzugeschwind wieder die Oberhand bekommen. Es ist wie mit dem Unterfahren des Saamens: so würde das Wort Gottes keine Wurzel fassen, wenn man nicht suchte die Seele noch eine Zeitlang darinn zu erhalten.

B. Der Gesang ist der natürliche Ausbruch eines frommen Herzens.

Ein fröhliches Gemüth braucht nicht, daß man es zum Singen zwinge, es thuts von sich selber. So wird auch ein frommes Gott ergebenes Herz mit Freuden seine Stimme mit der Gemeinde zum Lob seines Gottes vereinigen; und es wäre einem Frommen wirklich eine empfindliche Strafe, wenn man ihm das Singen in der Kirche verbieten wollte. Es ist ihm so wohl, wenn er das Lob seines Gottes singt, wenn er hört, wie andere seinen Gott loben; seine Seele wird so voll von heiligen Empfindungen, daß er sich nicht enthalten kann, seine Stimme zum Lob unsers großen und himmlischen Vaters zu erheben. Daher halte ich es immer für ein böses Zeichen, wenn einer nicht singen mag; es ist ein Zeichen, daß seine Seele leer von Liebe zu Gott, von Empfindungen der Andacht, leer von allen guten Trieben sey. Und nun wie ist der Gesang unter uns beschaffen? Diese Frage könnet ihr euch selbst leicht beantworten.

II. Die Einwendungen, mit denen man die Vernachläßigung des Gesangs zu entschuldigen sucht.

A. Ich kann nicht lesen, wie soll ich denn singen? Ich weiß es wohl, daß zur Schande der ehemaligen

Leider noch viele unter unſern alten Leuten ſind, die nicht leſen können. Der Fehler liegt bey den meiſten an ihnen ſelber. Wenn ſie es ſchon in der Schule nicht gelernt, ſo hätten ſie doch nachher Gelegenheit genug gehabt. Allein denn ſey jetzt, wie ihm wolle, ſo iſt ihnen freylich nicht zuzumuthen, daß ſie, ohne leſen zu können, ſingen ſollten. Doch giebt es ſelbſt unter denen, die nicht leſen können, ſolche, die weltliche Lieder auswendig ſingen können: warum denn nicht Pſalmen, die ſie ſchon ſo oft in der Kirche haben abſingen hören?

B. Das Geſicht fehlt mir. Es kann ſeyn, daß es wahr iſt. Hier weiß ich euch keinen beſſern Rath, welchen ich auch denen gebe, die ſich damit entſchuldigen, daß ſie nicht leſen können: ſeyd aufmerkſam, wenn man den Pſalm vorlieſt; behaltet, was man geſungen und laßt es euch denn daheim vorleſen; alldieweil andere ſingen, ſo gaffet nicht umher, ſondern denket etwas Gutes, z. B.: Hier iſt Gottes Haus, die Stätte, wo der Herr wohnt, wo mir Gott ſeinen Willen verkündigen, mich zur Seligkeit unterrichten läßt; ich will aufmerkſam ſeyn, und mich feſt entſchlieſſen, zu thun, was Gott mir ſagen läßt. Solche und dergleichen Betrachtungen müſſet ihr anſtellen, wenn ihr aus Mangel des Geſichts nicht mitſingen könnet.

C. Ich kann nicht ſingen. Was? Ihr könnet nicht ſingen? Warum könnet ihr denn im Wirthshaus und auf euern nächtlichen Wegen ſingen, wenn ihr die Dörfer durchlaufet, und brüllet und unkeuſche Lieder ſinget? Gelt, zum Lobe Gottes habt ihr keine Stimme, aber zum Lobe des Laſters wohl? Ich weiß deren, die Jahr aus und Jahr ein in der Kirche keinen Ton ſingen, aber Wirthshäuſer und Dörfer mit ihrem Geſchrey erfüllen. Unwürdige Chriſten! Weſſen euer Herz voll iſt, deſſen läuft der Mund über. Euer Herz iſt leer von allem Guten; kein Wunder, daß ihr denn in der Kirche nicht ſingen mögt! Aber es iſt voll von Ueppigkeit, Uebermuth, Unkeuſchheit und Bosheit; kein Wun-

der, daß euer Mund denn überlaufet von dem, was in euern Herzen ist. Wenn ihr, wie böse Geister, des Nachts umher laufet, die Unschuld zu verführen, und unter der Finsterniß euere viehischen Lüste befriedigt: dann könnet ihr singen, aber in der Kirche nicht! Unwürdige! Wer gab euch die Stimme zum Singen, und wozu habt ihr sie? Ihn zu loben! Aber das möget ihr nicht; euern Gott, Vater, Schöpfer, Erlöser möget ihr nicht loben; aber Sünde und Laster wohl!

D. Es sind noch Leute genug, die singen, es ist mir zu beschwerlich, das Psalmenbuch soweit mit mir zu tragen! Schämet euch in die Seele hinein! Es ist hiemit Trägheit, die euch vom Lobe Gottes abhaltet! Wenn es ein Stück Brod oder ein Sack mit Geld wäre, ihr trüget ihn mit Freuden; aber weil es das Psalmenbuch, weil es etwas Geistliches und Gutes ist, so ist euch das schon zu beschwerlich! Wie sonnenklar muß man an allem sehen, wie wenig ihr das Gute liebet! Wenn euer Herz Gott ergeben wäre; wenn ihr das Gute liebtet, wie ein Christ es lieben soll, so würdet ihr mit Freuden das Psalmenbuch zur Kirche tragen, mit Freuden euere Stimme zum Lobe Gottes erheben, und euch damit entschuldigen, daß noch Leute genug seyen, die singen. Eben das soll euch beschämen! Warum können andere das Buch tragen und ihr nicht? und schämet ihr euch nicht, wenn ihr andere singen sehet, und ihr hingegen stumm da sitzet? Alles, alles überzeuget uns, wie lau das Christenthum in unserer Gemeinde getrieben wird.

E. Ich habe kein Psalmenbuch! Wenn ihr minder ins Wirthshaus gienget, so hättet ihr mehr Geld für Bücher; drey Maaß minder getrunken, so könnet ihr dafür ein Psalmenbuch kaufen. Für Wein dauert euch kein Geld; aber sobald ihr es für ein gutes Buch ausgeben sollet, so seyd ihr geschwind da, die klemmen Zeiten, die drückenden Schulden, die Kinder, die um Brod schreyen, vorzuschützen.

Nun habe ich euch, meiner Pflicht gemäß, gesagt, was ich euch hierüber zu sagen hatte. Ich hätte euch schon eher hierüber Vorstellungen gemacht, aber ich wollte warten, ob es vielleicht von selbst bessern würde. Da ich aber immer die gleichen vor mir sehe, die nie singen, und unter denselben solche, von denen ich weiß, daß sie in der Schule darinn unterrichtet wurden, so habe ich mich nicht länger enthalten können, einmal ein ernstes Wort darüber zu reden. Der nächste Sonntag wird es zeigen, was diese Vorstellungen gefruchtet haben; nicht viel, denke ich! Doch wird vielleicht sich der eine und andere schämen und auch einmal anfangen, die Stimme, die er so oft zur Sünde mißbraucht, zum Lobe Gottes zu gebrauchen; denn es ist ein köstlich Ding, den Herrn loben, und eine große Ehre für uns, dich zu preisen in deinem Heiligthum; Amen.

Dreyundachtzigste Predigt.

Proverb. XXI 14. Mein Sohn! lerne Weisheit für deine Seele.

Schulpredigt.

Die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und das Böse meiden ist Verstand! Diejenigen Oerter also, wo man die Kinder lehrt, Gott vor Augen zu haben, Ihn zu lieben und zu fürchten; wo man ihnen sagt, was gut und bös ist, und warum sie jenes thun und dieses meiden sollen; kurz, wo man sie mit der Religion bekannt macht, sind Schulen der Weisheit. Hierinn hat unser Vaterland einen großen Vorzug vor vielen andern Ländern. Fast jedes Dorf

hat seine Schule und seinen Schulmeister: nur ist zu bedauern, daß oft das schlechte Einkommen es unmöglich macht, die Schulen mit Männern zu versehen, die sich diesem schweren Beruf ganz widmen; auch wäre ein und anders an unsern Schulbüchern zu verbessern, wenn man, anstatt der schweren und für Kinder oft unverständlichen Bücher, ihnen leichtere, einfältigere und faßlichere in die Hände gäbe, oder wenn man sich es überall angelegen seyn ließe, ihnen alles deutlich zu machen, was sie auswendig lernen, und ihr Gedächtniß mit nichts zu beschweren, was sie nicht verstehen können. Aber mit dem allem ist doch der Fehler nicht an den Schulen und nicht an den Schulmeistern, wenn die Kinder nicht gut und fromm werden, sondern an den Eltern. Wir reden also **von den Fehlern der Eltern gegen die Schulen und die Schulmeister.**

I. Daß sie ihre Kinder unfleißig zur Schule schicken.

Dieser Fehler ist zwar unter euch in minderm Grade vorhanden, als an andern Orten; doch seyd auch ihr nicht gänzlich davon frey. Zur Zeit, wenn die Schulen ihren Anfang nehmen, findet man die ältern Kinder gewiß noch nicht darin, weil sie euch mit Einsammeln der Erdfrüchte oder mit Holzfällen behülflich seyn müssen. Und sobald im Frühling die Arbeit wieder angeht, so werden sie gleich wieder aus der Schule genommen, so daß ihr euere größern Kinder kaum vier Monat im Jahr in die Schule schicket. Es giebt Kinder, die sehr gerne in die Schule giengen; aber denn sagt der Vater oder die Mutter: Du kannst heute nicht in die Schule gehen, du mußt mir dieses oder jenes helfen, das absolut ab Weg muß. Wenn nun das Kind Verstand hat, so wird es denken: Es ist also am Weltlichen und Zeitlichen mehr als am Heil meiner Seele gelegen; und also ist arbeiten und Handel treiben die Hauptsache, warum ich auf der Welt bin, das Geistliche ist nur Nebensache, die man zur Hand nehmen

muß, wenn man just nichts anders zu thun hat! So das Kind bey Zeiten zur Weltliebe und zur Geringschä der Religion verleitet. Dieß wird ihm dann sein Lebtag gehen. Es wird, wenn es groß ist, nie zur Kirche kom als wenn es eben nichts besseres zu thun hat, das in s Augen wichtiger als der Gottesdienst ist. Sehet da die Ursache, warum euere Kinder in der Schule nicht Wei lernen. Die zweyte Ursache ist die:

II. Daß die Eltern daheim unvorsichtig von ih Schulmeistern reden.

Man stelle sich einmal vor, wie die Kinder die Ohren thun und genau hören werden, wenn die Eltern vor ihnen dem Schulmeister reden. Wenige Eltern sind aber so gesch daß sie sich in Acht nehmen und ihre Worte abwägen. reden, was ihnen eben in den Sinn kommt, und die Kin fassen das Gehörte tief in ihr Gedächtniß auf. — Man w euch keine Engel vom Himmel zu Schulmeistern geben könn Schulmeister sind Menschen, und Menschen haben imm ihre Fehler. Hättet ihr es gern, wenn der Schulmeister eu Kindern euere Fehler bekannt machen und über euch Böses re oder lachen würde? Nun so sollt ihr es auch gegen ihn ni thun, sonst verlieren die Kinder der Respekt vor ihm, lache wenn er ihnen etwas abwehrt, wollen nicht lernen, wenn nicht Lust haben; und so geht durch euer unvorsichtiges G schwätz alle Frucht seiner Arbeit und alle euere Erwartung v ihrem Lernen verloren. Sehet da eine zweyte Ursache, waru euere Kinder in der Schule nicht Weisheit lernen, sonde gemeiniglich ungeschickt und böse werden.

III. Daß sie die ganze Zeit über sich nie um ihre Fortgang im Lernen bekümmern.

Ich habe diese Erfahrung an mir selbst gemacht. Wen ich euere Kinder in meinen Unterweisungen habe und sie di

selben

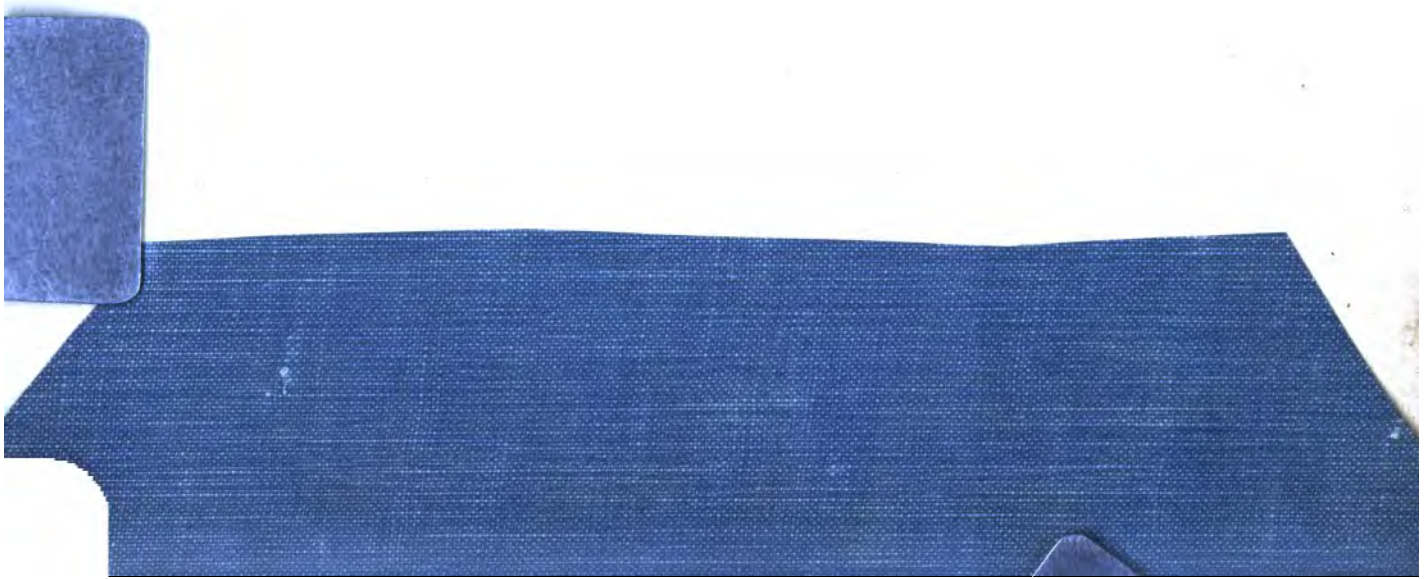
ihen schon eine Zeitlang besucht, da sollte doch den Eltern
ran gelegen seyn, zu wissen, wie sie sich aufführen; man
lte denken, sie würden mich bey Gelegenheit fragen, welche
rtschritte sie in der Erkenntniß Gottes und Jesu gemacht
ben, und wie ich mit ihnen zufrieden sey. Allein ich kann
e Tage bey ihnen vorbeygehen, ohne daß sie über diese
chtige Sache Nachfrage bey mir hielten. Sie grüßen mich
ar freundlich; aber kein Sinn kommt ihnen daran, mich
zu befragen, was ihre Kinder in der Unterweisung machen.
So wird es den Schulmeistern auch gehen. Und ist das
icht seltsam und unbegreiflich? Sie gehen alle Tage zu ihrem
ieh in den Stall und zu ihren Heerden, wenn sie auf der
Weide sind, und sehen ängstlich nach, ob das Vieh gesund sey,
der fragen ihre Hirten: aber um ihre Kinder, wie sie sich
n der Schule aufführen, und ob sie etwas lernen, dafür be-
kümmern sie sich nicht. — Aber vielleicht halten die Eltern
alber Examen mit ihnen; vielleicht lassen sie die Kinder
aheim lesen und aufsagen und schreiben, und brauchen also
en Schulmeister nicht zu fragen, ob ihre Kinder in der
Schule etwas lernen? Daß Gott erbarm! Wie wollten viele
Eltern, die selber entweder gar nicht, oder nur sehr schlecht
esen können, ihre Kinder zu examiniren und zu prüfen im
Stande seyn? Sie lassen es vielmehr gehen, wie es mag.
Lernen die Kinder etwas, wohl und gut! Lernen sie nichts,
so denken sie: es hat seine Ungeschicklichkeit von mir geerbt,
ich habe auch nichts lernen können, und bin doch groß und
reich und alt geworden. So wird manches Kind, das schöne
Gaben hätte, durch der Eltern Kaltsinn verderbt! Der Schul-
meister kann es nicht erzwingen. Das Kind weiß, daß es
dem Vater gleichgültig ist, ob es etwas lernt oder nicht, und
darum lernt es denn nur so viel, als es gezwungen lernen
muß, um im Examen nicht ganz mit Schande zu bestehen.

IV. Daß sie es zürnen, wenn der Schulmeister das Kind abstraft.

„Der Schulmeister kann sie ja abstrafen, wenn sie ungeschickt und ungehorsam sind, was braucht es also, daß wir

ſelbſt es noch einmal thun? Sie ſind ihm ganz übergeben, und es iſt uns recht und gut, wie er es ihnen macht.“ — Ich bin froh, daß ihr ſelber daran denket! So ſollte es freylich ſeyn; aber leider iſt es nicht ſo. Wenn der Schulmeiſter euer Kind abgeſtraft hat, ſo geht es heim und weint und erzählt die Sache ganz anders, als ſie iſt. Dann glauben die Eltern dem Kinde, fahren mit harten Worten mit dem Schulmeiſter aus, oder tragen es ihm nach, und laſſen es ihn bey Gelegenheit ſpüren, daß ſie ihm deßwegen gram geworden ſeyen. Höret, meine Lieben! wenn ihr mit allem Fleiß darauf ſtudiert hättet, euere Kinder zu verderben, ſo könntet ihr es unmöglich beſſer anfangen. So lernt das Kind bey Zeiten die Drohung des Schulmeiſters verachten; es weiß, daß Vater und Mutter ihm mehr glauben, als dem Schulmeiſter; es lernt bey Zeiten lügen, und weil es weiß, daß es bey ſeinen Eltern in allen Stücken recht hat, ſo macht es in der Schule und auf der Gaße böſe Streiche, weil es verſichert iſt, allemal mit einer Lüge ungeſtraft durchzukommen.

Ihr Eltern insgeſammt! Ich will euch darüber einen wohlmeinenden Rath geben: Kommt euer Kind heim, und klagt über den Schulmeiſter, ſo höret wohl, was es ſagt; aber thut ja nicht dergleichen, daß ihr ihm glaubet, ſondern zeiget ihm, daß ihr überzeugt ſeyet, der Schulmeiſter habe ihm nichts gethan, als was es verdient habe. Fraget denn unter der Hand andere Kinder, fraget den Schulmeiſter ſelbſt; und wenn ihr entdecket, daß das Kind in einem einzigen Umſtand euch belogen und die Wahrheit verſchwiegen habe, ſo ſtrafet's denn für ſeine Lüge über den Schulmeiſter nach aller Strenge ab, und nehmet ihm ſo für ein- und allemal die Luſt, den Schulmeiſter fälſchlich zu verklagen.

So hütet euch denn, liebe Eltern, vor dieſen Fehlern! Ihr müſſet Hand in Hand ſchlagen, der Schulmeiſter und ihr, wenn etwas rechts aus euern Kindern werden ſoll. Es ſchadet gar nichts, wenn ſie ſchon geſchickter und beſſer werden,

als ihr seyd; es mag sich gar wohl erleiden. Ihr aber, liebe Kinder! gehet fleißig und gern in die Schule, denn da lernet ihr Weisheit für euere Seelen. Seyd lernbegierig und gehorsam, und ehret euern Lehrer, der an euern Seelen arbeitet, auf daß er es mit Freuden thue und nicht mit Seufzen, denn das wäre euch nicht gut. Lernet frühe euern Schöpfer kennen in den Tagen euerer Jugend, lernet Weisheit und Gottesfurcht für euere Seelen, ehe denn die bösen Tage kommen und die Jahre herannahen, von denen ihr sagen werdet: sie gefallen uns nicht; Amen.